Bibliothek

der

besten Werke des 18. und 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

Otto Wigand.

Zehnter Band:

Siegfried von Lindenberg.

Drei Theile in einem Bande.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1867.

Siegfried von Lindenberg.

Ein pommerscher Junker

aus

dem achtzehnten Jahrhundert.

Von

Johann Gottwerth Müller.

Drei Theile in einem Bande.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1867.

Erstes Kapitel.

In Pommern lebte einmal ein Edelmann, der so viel Ahnen hatte, als Tage im Monate, und außerdem auch noch ein Schloß, einige Hufen Land, ein Dorf mit frohnpflichtigen Bauern, einen kleinen Wald, von ihm Forst genannt, und ein halbes Dutzend Hunde, die man nicht von der Seite ansehen durfte, ohne ihm an das Herz zu greifen. An gewöhnlichen Tagen trugen diese Lieblinge lederne Halsbänder mit blanken, messingenen Buchstaben und Schlössern; stand aber der Tag roth im Kalender, oder war es des Junkers Namens- oder Geburtsfest, dann hatten sie blaue sammetne Halsbänder um, mit Silber gestickt. Böse Zungen behaupteten zwar, diese Prunkhalsbänder wären nicht von ächtem Sammet, sondern nur von Manchester, und die Stickerei nur falsches Silber gewesen; aber das ist nicht wahr: ich habe beides mehrmals gesehen und weiß auch, ohne Ruhm zu melden, was ächter und falscher Sammet, ächtes und falsches Silber ist.

Auf dem Schloßhofe befand sich ferner noch ein Nachtwächter mit großem Horn und ein dreieckiger Tölpel mit einem Stelzfuße; das war ein Jäger. Mitten auf dem Hofe stand ein Pfahl mit einem Halseisen, am Ausgange des Dorfes ein Galgen, zum Zeichen, daß der Junker die hohe und niedere Gerichtsbarkeit besaß. Natürlich war nun auch im Schlosse ein Justitiarius, welcher dermalen Herr Martin Christoph Süß hieß, ein witziger Kopf und, nach seiner Meinung, auch ein großer Satyrikus war. Außerdem befliß sich derselbe auch noch der Musik, vocaliter und instrumentaliter, und der Poesie, und gewiß, wenn er nur Muth gehabt hätte zum Ausstreichen und zum Feilen, er wäre kein übler Versmacher gewesen. Uebrigens liebte er, nach Art der Poeten, den Geist nicht blos in Büchern, sondern auch in Getränken, und hatte seiner Zeit einige

Reisen gemacht, freilich gerade nicht wie ein Gelehrter, sondern vielmehr wie ein junger Herr. So war er z. B. in Frankfurt gewesen, hatte sich jedoch um die damalige Universität daselbst und die dort lebenden gelehrten Männer nicht bekümmert, desto mehr aber um die hübschen Mädchen und die große Keule am Lebusserthore. In Berlin hat er mit großer Genauigkeit die Länge der Friedrichsstraße in Schritten ausgezählt, in Hamburg in der Schiffergesellschaft aus dem Störtebeker getrunken und Austern und Stockfische gespeist; aber weder hier noch zu Berlin glaubte er sich um die wahren Sehenswürdigkeiten bekümmern, oder durch den Umgang mit den vielen an beiden Orten befindlichen ausgezeichneten Personen seinen Geist ausbilden oder durch Beobachtungen über den Charakter, die Eigenthümlichkeiten und die Lebensart des Volkes, den Kreis seines Wissens erweitern zu dürfen.

Der Junker hatte auch eine Kirche in seinem Dorfe und das Jus patronatus. Eben so befand sich ein Ludimagister auf dem Gute, der den Bauerjungen regelmäßig die Rudimenta menschlicher Gelehrsamkeit einprügelte und nebenbei dem gnädigen Herrn die Zeitungen vorlas. Selbiger Magister war ein Polyhistor und Originalgenie, der auf jede Frage eine Antwort zu geben wußte, und daher billig von dem Verwalter, Herrn Georg Detri, des Junkers Faktotum und Orakel genannt ward, wogegen ihn mit einem bildlichen Ausdrucke der Justitiarius bei dem Junker für das erklärte, was das Gewicht bei einem Bratenwender ist, ein Bild, welches unsere Leser um so mehr passend finden werden, da, so oft ihnen im Laufe dieser Geschichte vielleicht ein Lächeln anwandelt, ihnen auch der Schulmeister, wo nicht ganz, doch zum Theil, als die Veranlassung dazu erscheinen dürfte.

Wie bekannt, pflegt man gern auf den Zufall zu lästern, indeß, mag man sagen, was man will, er erweist dem Menschengeschlechte doch manchen Dienst, und im Ganzen mehr Gutes als Uebles. Der Ludimagister hatte die Gewohnheit, jedes bedruckte Blättchen Papier, welches ihm in die Hände fiel, sorgfältig durchzulesen und sich den Inhalt möglichst zu inprimiren; auf diese Art war es denn, daß er manchen schönen Brocken von Gelehrsamkeit erschnappte, den er nun bei Gelegenheit sehr geschickt wieder an den Mann zu bringen wußte. Daß er sein mensa und amo

auf den Fingern herzusagen vermochte, versteht sich ohnedem, und da es sich nun fügte, daß ihm einstmals ein günstiges Geschick mittelst einer Schnupftabaksdüte ein paar Blätter von Henrici Smedii Prosodey zukam, so erlangte er dadurch den reichen Vorrath von einhundertzweiundsiebenzig abgerissenen Stellen aus verschiedenen lateinischen Dichtern, ungerechnet noch einen griechischen Vers aus dem Oppian, den er jedoch nie benutzte, weil er ihn nicht lesen konnte. Dieser Reichthum schien ihm vollkommen hinreichend, sich einen recht ansehnlichen Anstrich von Belesenheit zu geben, und Gott weiß es, daß er dies that! man hätte darauf schwören sollen, er habe sich nach Patridge, lateinischen Andenkens, gebildet; nichts ist aber gewisser, als daß er von diesem Manne so wenig wußte, als wenn derselbe niemals und nirgends existirt habe; denn es hatte sich nicht gefügt, daß zu irgend einer Zeit ein Blatt aus dem Tom-Jones ihm vorkam. Eben so wenig verdankte er aber auch irgend einem Gelehrten den üblichen Kunstgriff, die Quellen, aus welchen der Born seines Wissens floß, sorgfältig zu verbrennen, sondern seine natürliche Schlauheit hatte ihn von selbst darauf geführt. Auf diese Art vermochte er denn nun vieles für eigene Gedanken zu geben, und in Betreff der hundertzweiundsiebenzig Brocken jeden lateinischen Dichter so kecklich zu citiren, als wenn er ihn selbst gelesen hätte.

Die andern Personen, welche noch in diesem Buche vorkommen, wird der geneigte Leser, wie Zeit und Ort es mit sich bringen, kennen lernen.

Nachdem wir somit nun mitgetheilt haben, was unser Edelmann in Pommern besaß, wollen wir auch melden, was er war; doch können wir uns dabei, so viel dieses Kapitel betrifft, einer beliebten Kürze befleißigen, weil, wenn der Leser aus dem gegenwärtigen Kapitel den Junker vollständig mit allen seinen Grillen und Launen kennen lernte, alle folgenden Kapitel überflüssig sein würden, wir außerdem aber auch noch aus vielen uns wichtig scheinenden Gründen ein eigenes, und zwar das folgende Kapitel, zu der Erziehungsgeschichte des Junkers bestimmt haben.

Derselbe hatte also Grillen und Launen, so viel ist uns nun schon entwischt; sonst war er eine so gute und ehrliche Seele von Edelmann, als nur jemals eine auf Erden existirt haben mag; schlecht und recht, ohne

Complimente und ohne Falsch; nicht sehr vertraulich, aber offen und bieder, unbekannt mit Allem, was Heuchelei und Verstellung heißt, folglich graden Herzens und also auch leicht hinter das Licht zu führen, wie man in der Folge sehen wird. Bei dem allen wollte er es aber wissen, daß er ein Edelmann war, und zwar, wie er sich auszudrücken beliebte, ein Edelmann so gut als der Kaiser.

Im Winter trug unser Junker der Wärme wegen gewöhnlich einen dicken Frießrock über seinem Husarenpelz, der beständigen Tracht, die ihn zierte und die er blos im Sommer mit einem Doliman vertauschte; denn man muß wissen, daß er von seinem Tauftage an bis in sein vierzehntes Jahr in den Listen eines Husarenregiments als Cornet paradirte und sich dieser Zeit noch immer mit lebhafter Freude und stillem Entzücken über die Heldenthaten erinnerte, welche er — hätte verrichten können, wenn er im Dienst geblieben wäre, was jedoch, wie man weiterhin sehen wird, Gott und die Frau Mutter nicht wollten. Ein langer Schnurrbart, in seinen Augen eine seiner größten Zierden, beschattete seinen Mund; ein gewaltiger, dreieckiger Hut mit Federbusch schmückte sein Haupt; die ungarischen, dick mit Eisen beschlagenen Stiefeln dienten nebenbei einem meerschaumnen Pfeifenkopf in den wenigen Augenblicken zum Quartier, welche der Besitzer ohne Rauchen zubrachte, und ein schwerer, klirrender Säbel vollendete das martialische Ansehen des gnädigen Herrn.

So von innen und außen aufgeputzt, fiel der Junker nothwendig Jedem, der ihn sah, sogleich auf. Uebrigens saß derselbe fast stets zu Pferde und ritt am liebsten junge, rasche Hengste, die er trefflich zu bändigen verstand und deren Zaumzeug nach Husarenart mit Schlangenköpfchen besetzt war.

Zweites Kapitel.

Wenn unser Edelmann, so wie er leibte und lebte, ganz aus der Reihe der Dinge weggenommen worden wäre, würde, außer auf seinem Gute, nirgends in der Welt eine Lücke wahrgenommen worden sein, doch nehme ich hierbei, nach reiflicher Ueberlegung, diejenigen Seelen aus, die,

wenn sie über die Thorheiten Anderer lachen, dabei zugleich in ihren eigenen Busen greifen. Von der Natur war der Junker übrigens so wenig bestimmt, das Spiel eines närrischen Schulmeisters und seiner eigenen Grillen zu werden, als ich vielleicht bestimmt sein mag, der Geschichtsschreiber seiner Thorheiten zu sein. Denn in seinem Charakter lag so viel Güte, Thätigkeit und Größe, daß, wenn die rohen Elemente wären gebildet und die leeren Fächer des Gehirns gehörig angefüllt worden, er vielleicht vermögend gewesen wäre, aus dem Kabinete Länder zu beglücken und im Felde eine Stütze seines Monarchen zu werden. So aber waren seine herrlichen Anlagen versäumt und verdorben worden, jenes von seinem Vater, dieses von der Mutter, beides von dem Lehrer seiner Jugend. Die Güte war in Schwäche, die Thätigkeit in Spielerei, die Größe in Abenteuerlichkeit und jenen lächerlichen Dünkel ausgeartet, der Kaisern, Königen, Herzögen und Fürsten nichts vorauslassen wollte.

Der Vater war bei Lebzeiten ein tapferer Husaren-Obristlieutenant gewesen, der, brav und bieder, es in den Wissenschaften gerade nur so weit gebracht hatte, um allenfalls eine Ordre entziffern und seinen Namen gelegentlich unterzeichnen zu können, und der daher auch bei Andern nichts auf Das hielt, was er Schulfuchserei nannte. Am wenigsten fiel es ihm ein, den Kopf seines einzigen Sohnes mit dergleichen Dingen füllen zu lassen; ihm galt der Säbel Alles, und diesen Sinn suchte er auch in die Seele seines Erben zu pflanzen. Schon im Voraus freute er sich darauf, denselben einmal, wenn es wieder vor den Feind gehen würde, an seiner Seite fechten zu sehen, und es ist somit sehr natürlich, daß der junge Mensch nichts weiter lernte als reiten, fechten, schießen und mit unleserlichen lateinischen Buchstaben seinen Namen kritzeln. Bei der Taufe des Kindes hatte der damalige König, als Gevatter, dem Kleinen das Patent eines Cornet eingebunden, folglich war er Soldat und hatte folglich auch, nach des Vaters Meinung, an dem was er wußte, vollkommen genug.

Wie manche andere Mutter ließ sich auch die Frau Mama eine reichliche Portion Affenliebe gegen ihr Söhnchen zu schulden kommen. Von uraltem Adel und voll jeder Art Vorurtheiles, das diesem Stande nur anzuhängen vermag, wollte sie nicht, daß ihr geliebtes Kind durch vieles Lernen an Kopf und Nerven geschwächt werden sollte. In ihren Augen

war alle irdische Weisheit ein eitler Tand, und nach ihrer festen Ueberzeugung gehörten Verstand und Witz zu den Erbgütern eines Edelmannes. Zwar kann man ihr nicht nachsagen, daß sie zuerst nach dem Reiche Gottes getrachtet hätte, denn von diesem Reiche wußte sie nicht viel mehr, als wenn es gar nicht vorhanden gewesen wäre, und was sie davon zu wissen glaubte, war eitel Heterodoxie, wie sie denn z. B. ganz unumwunden behauptete, es sei unmöglich, daß Edelmann und Bauer auf ein und dieselbe Art Theil am Erbe des göttlichen Reiches nehmen können —: also nicht darum verachtete sie das Wissen, sondern blos weil sie es für zu bürgerlich, oder vielmehr, nach ihrer Sprache, zu pöbelhaft hielt, sich mit Büchern und Wissenschaften zu beschäftigen, und aus diesem Grunde gab sie sich denn auch die möglichste Mühe, ihrem Sohne eine innige Verachtung solcherlei Narrenspossen beizubringen, und predigte ihm täglich und stündlich die erhabene Lehre von seinem alten Adel vor, indem sie ihm dabei unabläßig einschärfte, daß er einst nach seines Vaters Tode, abgerechnet die Einkünfte seines freien Gutes, jährlich noch über zwanzigtausend Thaler zu verzehren haben würde.

Der Hofmeister, welchen man standesgemäß dem jungen Herrn hielt, war einer jener elenden und niedrigen Speichellecker, dessen Hauptkunst darin bestand, mit dem Herrn Obristlieutenant tapfer trinken und der gnädigen Frau in Unterthänigkeit die Hand küssen zu können, beides Dinge, die ihn natürlich ungemein in Gnade brachten. Dabei war er groß und hübsch gebaut und sein Gewissen weit genug, um zu Allem gehorsamst Ja zu sagen, wo ihm ein Nein um die Huld des hochadligen Paares hätte bringen können. Dieses Schicksal zu vermeiden, war er zu Allem bereit, denn es ging ihm gar wohl im Schlosse und er liebte faule Tage über die Maßen. Die hatte er aber auch, wie er sie sich nur wünschen konnte. Was ihn aber vollends den beiden Herrschaften theuer machte, war, daß er trotz dem besten Cavaleristen zu reiten, zu fechten und zu voltigiren verstand, und sah man ihn tanzen, so mußte man ihm gut sein. Wollte der alte Herr des Abends einmal paschen, so war Niemand bereitwilliger dazu, als der Herr Hofmeister, und hatte die gnädige Frau Lust zu einer Partie Piquet, so fand sie an ihm ihren Mann.

Der einzige Nutzen, den unser Junker aus dieses Mentors Leitung

zog, bestand darin, daß sein Körper durch die fleißig getriebenen Leibesübungen abgehärtet und gewandt ward und jenen kraftvollen Anstand erhielt, den man so gern am Manne sieht; der methodische Unterricht, welchen ihm die Mama und sein Hofmeister zu bestimmten Stunden in den verschiedenen Spielen gaben, hatte übrigens noch das Gute, ihm, durch den ihm dabei aufgelegten Zwang, für alle Zeiten einen unüberwindlichen Widerwillen gegen jede Art von Kartenspiel beizubringen.

Vierzehn Jahre war der Junker alt, als sein Herr Vater die Zeitlichkeit verließ. Die gnädige Frau Mutter, nun auch schon zu einem etwas überreifen Alter gediehen, begann jetzt nach und nach den Soldatenstand nicht mehr so lockend zu finden, wie in jenen goldenen Tagen der Jugend, wo die schimmernde Husarenuniform und der wallende Federbusch des damaligen Rittmeisters von Lindenberg ihr jungfräuliches Herz in helle Flammen brachte: sie kam demnach um den Abschied ihres Sohnes ein, schützte dessen schwächliche Leibesbeschaffenheit vor, obschon die blühenden Wangen des Jünglings diese Angabe furchtbar Lügen straften, und trieb und redete so lange, bis endlich der Junker wirklich seine Entlassung erhielt.

Von jetzt an wuchs er denn in Gottes Namen unter der Zucht der Frau Mutter und des Herrn Hofmeisters ferner auf. Zum Glück für ihn fand es sich hierbei, daß der Prediger im Orte ein ernsthafter, verständiger und gewissenhafter Mann war, keiner von jenen Kriechern und Complimentenmachern, die zwar auf der Kanzel mit Donnerstimme reden und Alles mit dem Hammer des Gesetzes gleich irdenen Töpfen zerschmeißen wollen, inter privatos parietes — wie Herr Bartholomäus Schwalbe zu sagen pflegte, aber den Fuchsschwanz streichen, wo es einen guten Bissen gibt, und den Großen und Reichen den Hof machen und höchstens nur dann einmal ihren heiligen Eifer zeigen, wenn sie Gelegenheit finden, recht offenkundig zum Beweise ihrer Tugend eine arme Dirne abzukanzeln, die in einem schwachen Augenblick nicht daran dachte, das Fleisch zu kreuzigen. Ein solcher war der brave Pastor zu Lindenberg nicht: im Gegentheil war er so geraden Herzens, daß ich mit meinem Kopf dafür bürgen möchte, er habe sich in seinem Leben vor Niemand als aus wahrer Achtung gebückt, und da es nun in Pommern, wie überall, Sitte ist, daß der junge Edel-

mann so gut wie der junge Bauer seiner Zeit confirmirt werden muß, und der fromme und unbestechliche Pastor unsern Junker, so wie derselbe war, in seiner unbeschreiblichen Unwissenheit nicht dazu annehmen wollte, so geschah es, daß der junge Mensch von der edlen Lesekunst nach und nach beinahe so viel begreifen mußte, als zur Erlernung der zehn Gebote und was sonst noch im kleinen Katechismus steht, nothdürftig erforderlich ist. Auch faßte er durch Vorschub des rechtschaffenen Predigers die Grundsätze der christlichen Sittenlehre so weit auf, daß ihn der Geistliche nach Jahresfrist unter die Katechumenen aufnehmen konnte, ohne sein Gewissen dadurch zu sehr zu verletzen; doch verlor der Prediger durch diesen seinen Trotz und Halsstarrigkeit, wie es die gnädige Frau nannte, manche kleine Accidenz, manches gute Mittagsmahl auf dem Edelhofe und manchen Braten für seine Küche; indeß tröstete er sich, da der Bauch nicht sein Gott war, leicht mit dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht und mit der Zufriedenheit, dem jungen Gemüthe einige gute Grundsätze beigebracht zu haben, die, wie er hoffte, früh oder spät einst Früchte tragen und bei dem Junker die Ueberzeugung erwecken sollten, daß man hienieden bei weitem noch nicht Alles gethan hat, wenn man gut reiten, fechten und die Einkünfte eines Rittergutes verzehren kann. — Die Frau Pastorin dachte indeß etwas anders hierin als ihr Mann. Ihr gelüstete nach den Fleischtöpfen Egyptens, und sie beseufzte sehr das Ausbleiben der fetten Truthühner, Gänse und schönen Hasen. Besonders wußte sie dann allerlei gegen ihren Mann zu bemerken, wenn es sich zutrug, daß an einem Feiertage, oder gar an ihrem Geburtsfeste, die Familie sich mit einem Stücke trockenen Rindfleisches begnügen mußte; nie unterließ sie dann bei solchen Gelegenheiten und so lange Frau von Lindenberg lebte, es ihrem Manne vorzurücken, daß er mit seinem Eigensinn die Küche um ihre besten Gaben gebracht habe. „Wer dem Altar dient,“ rief sie dann aus, „der soll sich auch vom Altar nähren; aber es ist eine Schande, daß eine Pastorenfrau ihren Mann erst noch muß auf die Bibel verweisen. Andere nehmen wohl noch unwissendere Jungens an, als der Junker war, aber dafür haben sie auch etwas, während Du muthwillig die schönen Gaben von Dir stößt und Dich nicht darum kümmerst, wie es Weib und Kindern geht. Ach! wenn mein seliger Vater wüßte, wie Du es machst, in der Erde

wendete er sich um; und übrigens hättest Du Dir doch wohl an den Fingern abzählen können, daß an dem Junker so schon Hopfen und Malz verloren ist und alle Deine Ermahnungen weggeworfene Perlen bei ihm sind" —

„Das fürchte ich nicht," erwiderte der ehrwürdige Prediger dann, der vollkommen so gutmüthig und friedliebend war, wie eigentlich Jeder sein sollte, der den Gott des Friedens verkündigt. „Das fürchte ich nicht; Alles wird bei dem jungen Menschen gewiß nicht auf dürren Boden gefallen sein und mit der Hilfe des Höchsten zu seiner Zeit sicher Früchte bringen. Doch lassen wir das, mein Kind, und gib mir jetzt noch etwas von der guten Sauce. Ich weiß nicht, wie Du es nur machst, aber wahr ist, für Das, was Du mir kochst, lasse ich der gnädigen Frau gern ihre Pasteten und ihre fetten Braten." —

Das liebevolle Gesicht des Mannes und sein Lobspruch auf ihre Kochkunst besänftigten dann immer schnell die Frau, die zwar gerade kein Engel, aber doch auch keine Xantippe war, und mit der man, wie mit allen Frauen in der Welt, ziemlich gut auskommen konnte, wenn man es nur verstand, sie bei einer ihrer schwachen Seiten zu fassen.

Uebrigens hatte der Prediger recht; es war wirklich nicht Alles bei dem Junker verloren gegangen, und nebenbei hatte er doch ein bischen Lesen gelernt, eine Geschicklichkeit, die er freilich in der Folge schrecklich wieder vernachlässigte.

Nach dem Hinscheiden des Obristlieutenants fiel im Schlosse das Exerciren zu Fuß und zu Pferde weg und es wurden jährlich eine ziemliche Menge Rappiere weniger zerbrochen; das Reiten behielt der junge Herr jedoch bei, theils aus Neigung, theils weil es ihm eine große Freude machte zur Bewunderung der Bauern über Hecken und Gräben wegzusetzen und dabei zu hören, wie sie schworen, er müsse nothwendig den Teufel im Leibe haben. Dieser Beifall, der einem Anderen nichts gegolten haben würde, hatte für ihn einen solchen Reiz, daß er, ihn zu erringen, sich täglich mehr als einmal der Gefahr aussetzte, den Hals zu brechen.

Der Mutter war dies allerdings ein großer Stein auf dem Herzen, aber sie vermochte hier nichts zu ändern. Eine Beschäftigung will der Mensch haben, das liegt in der Natur; nun hatte aber der Junker in der

Welt nichts gelernt, als Exerciren, Spielen, Fechten und Reiten. Mit dem ersteren war es jetzt in dem Schlosse vorbei; das zweite liebte er nicht; das dritte sahen seine Bauern an und begriffen es nicht, aber wenn er zu Pferde saß, dann ragte er über die ganze Welt, die er kannte, hervor. Da nun tief in seiner Seele ein glühendes Gefühl waltete, welches ihn antrieb, mehr zu thun, als Andere können, und mehr zu sein, als Andere sind, ein Gefühl, welches sich nicht durch äußeren Tand beschwichtigen ließ, so war es kein Wunder, daß er demselben jetzt auf die einzige ihm mögliche Art Genüge zu thun suchte und später auf Thorheiten verfiel, die ihn zum lächerlichsten Original von der Welt machten.

Weil man aber weder immer reiten noch über Gräben setzen kann, so tödtete er einen großen Theil seiner Zeit in gedankenloser Muße mit der Pfeife und dem Glase, und brachte es bald dahin, daß ihm Keiner im ganzen Lande darin gleichkam, so geschwind und so schön einen meerschaumenen Pfeifenkopf braun zu rauchen. Was ihm außerdem noch an Zeit blieb, füllte er mit Schlafen und Essen aus.

Drittes Kapitel.

Auf diese Art war denn aus dem Junker geworden, was aus ihm unter diesen Umständen werden konnte, der vornehmste Bauer auf seinem Gute. Daß er nicht der elendeste wurde, hatte blos seinen Grund in der überwiegenden Güte seines Herzens und in seinen trefflichen Anlagen, die sich durchaus nicht völlig unterdrücken ließen, deren Ueberreste jedoch eine so schiefe Richtung erhielten, daß der Schade nie wieder gut zu machen war.

Gerade um die Zeit, als der Sohn mündig wurde, ging die Mutter in die Ewigkeit hinüber und ließ ihm ungeheure Reichthümer zurück, denn die gute Dame hatte sich in ihren letzten Jahren gewaltig auf das Ersparungssystem gelegt, und, weit entfernt, ihre Einkünfte zu verzehren, immer Zinsen auf Zinsen gehäuft. Seit der Confirmation des Junkers war ihre Gewogenheit für den Pfarrer gänzlich erloschen, und sie vermachte ihm in

ihrem letzten Willen blos darum zweihundert Thaler, daß er die Ehre, ihr die Parentation zu halten, einem benachbarten Geistlichen überlassen sollte, von dessen beredten Lippen, nach ihrer Meinung, die Worte des Herrn viel salbungsreicher flossen; der brave Prediger nahm jedoch, obschon er unbemittelt war und seine Frau nicht wenig böse darüber wurde, das Legat unter dieser Bedingung nicht an, sondern hielt, wie es ihm zukam, der verstorbenen Dame selbst die Leichenrede und zwar schlecht weg, ehrlich und offen, wie er es Jedem in seiner Gemeinde that, ohne Haß und ohne Vorliebe, indem er die Meinung hegte, Weihrauch zu streuen sei für einen Lehrer der Religion eben so schmachvoll, als das Grab eines Todten mit Stinkblumen zu bewerfen. Zur Ehre des Junkers müssen wir jedoch hier bemerken, daß dies Benehmen des Predigers ihn nicht abhielt, demselben dennoch jene zweihundert Thaler auszuzahlen. „Bin dem Pastor noch das Schulgeld dafür schuldig, daß er mich lesen lehrte," sprach er und sandte mit diesen Worten das Geld nebst Hinzufügung eines anständigen Geschenkes für die Parentation, dem Geistlichen zu.

So wie die Unruhen, welche der Todesfall und die Beerdigung der Mutter im Schlosse verursacht hatten, vorüber waren, begann der Edelmann zwischen ein paar Einfällen hin und her zu schwanken, mit denen er sich schon seit längerer Zeit trug. Es war dies nämlich der Gedanke, ob er nun wieder in Kriegsdienste treten, oder ob er auf eine Universität ziehen und studiren solle. Letzteres war eine Frucht der einstigen Unterhaltungen mit seinem Hofmeister, der, man muß ihm dies nachrühmen, keine Mühe gespart hatte, seinen Zögling in die Mysterien der hohen Schulen nach Kräften einzuweihen und ihm das lustige Burschenleben auf eine höchst anmuthige Art zu schildern. Was es übrigens mit dem Studiren auf sich habe, das wußte der gute Junker freilich eben so wenig, und wohl noch weniger wie Mancher, der sein Triennium bestens absolvirt hat; es reichte ihm hin, zu wissen, daß man sich für sein Geld trefflich lustig machen, höchst fidel leben und der ganzen Welt ein Schnippchen schlagen könne.

Diese beiden Einfälle hielten sich, wie gesagt, die Waage in dem Kopfe des Junkers, und wenn er zwischen beiden, wie einst Herkules am Scheidewege, unschlüssig stand, so geschah dies nicht etwa darum, weil er

bei jedem einige Gründe für und dagegen entdeckte — denn mit Gründen sich abzugeben, war bisher seine Sache keineswegs — sondern blos weil ihn weder Instinkt oder Zufall zu dem einen oder anderen besonders trieben. Er nahm demnach die Sache von einem Tage zum andern in Ueberlegung, und so flossen ihm ganz unvermerkt ein acht oder zehn Jahre hin, während welchen er beständig die Lebensart fortführte, an die er sich seit dem Tode seines Vaters gewöhnt hatte, und höchst wahrscheinlich würde er bis an sein seliges Ende in demselben Gleise geblieben sein, wenn nicht sein Gestirn ihm den Ludimagister in den Weg geführt hätte. Diesem Manne war es vorbehalten, die lange Unentschlossenheit des Junkers endlich zu enden, seine Phantasie in Schwung zu bringen und ihn in jenes glänzende Licht zu setzen, wovon, wie wir hoffen, in den folgenden Kapiteln ein schwacher Abglanz den Lesern in die Augen strahlen soll.

Viertes Kapitel.

Von Gott und Rechtswegen gebührt den Geschichtsschreibern der Rang vor den Poeten, und Trotz sei dem geboten, der uns dies abstreiten will. Wir wollen hier nur einen Punkt erwähnen: wenn diese Leutchen erst bitten und flehen müssen, daß eine Muse sich ihrer annehmen und ihnen Kunde von den Sächelchen geben soll, die sie zu singen willens und die nicht selten so bekannt sind, daß alle Zeitungen davon sprechen: so kann unsereins selbst auftreten und bedarf keines Vormundes oder Einbläsers, um zu erzählen, was man mit eigenen Augen sah oder aus guten Urkunden schöpfte, und was denn doch wohl auf jeden Fall glaubwürdiger ist, als was auf Treue und Glauben so alter Jungfern, wie die Musen, nachgeplaudert wird. Allerdings mag es seine großen und schönen Bequemlichkeiten haben, das was man selbst zu verantworten sich nicht getraut, durch eine Stimme vom Himmel aussprechen zu lassen, aber mir treibt es wenigstens oft kalten Schweiß aus, wenn ich sehe, wie dieser oder jener Poet der von ihm aufgebotenen Muse so unsinniges Zeug in den Tag

hineinschwatzen läßt. Wußte er es voraus, daß sie nichts Besseres bringen würde, warum rief er sie denn an? Wußte er es nicht, so konnte er es aber doch merken, sowie sie den Mund aufthat, und dann frage ich: warum schrieb er es ihr nach? — Ernsthaft von der Sache zu sprechen: wenn menschliche Schwäche hier oder da einmal stolpert, so ist das eine Sache, bei welcher ein vernünftiger Mann, der seinen Terenz gelesen, wohl die Achsel zucken, aber nicht die Geberde verstellen wird; dagegen mit Hilfe oder vielmehr auf Rechnung einer Gottheit Armseligkeiten zu Markte bringen, das ist mehr, als auch der Nachsichtigste ohne Mißfallen zu ertragen vermag, und dies Mißfallen wird man auch dann äußern, wenn der Dichter, im Fall das Orakel vernünftig spricht, sein: „Sage mir, Muse!" so trotzig herausbringt, daß es das Ansehn gewinnt, als wolle er den Unsterblichen ihre Lection überhören. Kurz, der alte Herr Horaz mag es uns nicht übel nehmen, wir sind durchaus nicht für das dic mihi Musa, weil es nichts als eine Grimasse ist und wir dem Teufel kaum so feind sind, als der Ziererei.

Ich bin es daher selbst, geliebter Leser, der Dir die Nachricht gibt, daß unser Edelmann mit seinem Taufnamen Seyfried hieß. Seyfried, Erb- und Gerichtsherr auf Lindenberg. Diese Nachricht habe ich mir von keiner Muse vorplaudern lassen und bin Niemandem Dank dafür schuldig, sondern habe sie für mein baares Geld unmittelbar aus dem Kirchenbuche geschöpft.

Der Edelmann hieß also Seyfried, aber er hörte es gar zu gern, wenn man ihn Siegfried nannte, weil . . . . Doch hier fängt er an, interessant zu werden, wenn es anders, wie ich sehr geneigt bin zu glauben, Menschen gibt, die er zu interessiren vermag, und weil er nun hier interessant wird, so will ich auch ein neues Kapitel anfangen.

Fünftes Kapitel.

Es war an einem sehr schönen Herbstnachmittage, als es geschah, daß Junker Seyfried that, was er zuvor niemals oder doch so ungemein selten zu thun pflegte, daß davon keine Nachricht auf uns gekommen ist: er ging nämlich spazieren.

Fast ganz an der südlichen Grenze seines Gebietes lag das Gehölz, dessen wir im ersten Kapitel gedachten und welches der Junker einen Forst zu nennen beliebte; hierhin begab er sich jetzt und lagerte sich da unter den Schatten einer majestätischen Eiche, indem er dabei dem Gezwitscher der Vögel — nicht zuhorchte, und es ebenso wenig beachtete, daß sich zu seinen Füßen eine klare Quelle mit sanftem Murmeln durch Gebüsch und Blumen schlängelte. Ruhig schmauchte er hier sein Pfeifchen, spuckte in den Bach und freute sich, daß es Kreise im Wasser gab, wenn er dies that, und schlummerte endlich so sanft und süß ein, daß, als er endlich erwachte, der Abend schon dämmerte und es völlig dunkel ward, ehe er noch den halben Rückweg vollendete.

So erreichte er sein Dorf und schlenderte gemächlich zwischen den Pfützen und Dunghaufen daher, bis ihn eine pathetische Stimme, die in der Dorfschenke gewaltig declamirte, aufmerksam machte. Neugier lag sonst keineswegs in dem Charakter des pommerschen Edelmanns, aber heute sollte alles ungewöhnlich bei ihm sein. „Bin doch curios, zu wissen, was da so perorirt," sprach er zu sich selbst und schaute in das Fenster hinein. Da sah er denn am Ende des Tisches den Schulmeister sitzen in großer Gravität, vor sich zwei Lichter, das eine auf einen Leuchter, das andere in den Hals einer Flasche gesteckt, neben und hinter sich die Kinder des Wirths mit aufgesperrten Mäulern und um den Tisch herum fünf oder sechs Bauern in weißen leinenen Kitteln, mit kurzen Stummeln im Munde, aus denen dicke Dampfwolken stiegen. Der Schulmeister hatte aber die wahre und wundersame Historie von dem kecken und mannhaften Ritter Siegfried, genannt der Hörnerne, in der linken Hand, breitete die rechte in zierlicher Gestikulation seinen Zuhörern entgegen, und las so heftig und laut, daß er ganz braun im Gesicht wurde und der Hund unter dem Ofen

zu heulen begann. Er war in diesem Augenblicke bei dem unerhörten Abenteuer, welches der tapfere Ritter mit dem scheußlichen Haselwurm bestand. Starr und steif saßen die Bauern da, die Kinder drängten sich furchtsam an einander, die Wirthin vergaß das Spinnrad zu drehen und rückte ängstlich mit ihrem Schemel dem Tische näher, der Junker aber stand draußen und horchte aufmerksam zu, als der Schulmeister las, wie die Hiebe fielen wie der Hagel und jeder Hieb eine Wunde machte, groß wie ein Scheunenthor, und wie hierauf der Ritter den Lindwurm, nachdem er ihn mühsam erlegt, an einem Feuer briet, daß das Fett herausquoll, und dieses Fett zu Horn wurde, als es kalt war, und wie sich der edle Ritter damit fest machte gegen Hieb und Stich am ganzen Leibe, bis zwischen den Schulterblättern, als wohin er nicht mit der Hand zu reichen vermochte, und wie er hierauf das schöne Fräulein erlöste und sich mit ihr zusammenthät in großer Lieb' und Freude, und was dergleichen Dinge mehr sind, welches man Alles in der merkwürdigen und wahrhaften Geschichte des gedachten Ritters, die sich, gedruckt in diesem Jahr, an allen Straßenecken zum Verkauf findet, des Breiten nachlesen kann.

„Hagel noch mal!" sprach der Edelmann zu sich selbst, „das war ein ganzer Kerl, der Ritter da. Muß doch mal hinein gehen," setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, hing das spanische Rohr an den Griff des Säbels, nahm die Pfeife in die linke Hand und tappte mit der rechten voraus durch das finstere Haus, bis an die Thüre und in die Stube.

Trotz den Dampfwolken, womit das Gemach angefüllt war, gewahrten die Anwesenden dennoch an dem Blitzen des reich besetzten Dolimans und an dem Klirren des Säbels, wer hier eintrat und augenblicklich verstummte die Posaune des Schulmeisters; die Bauern nahmen die Pfeifen aus dem Munde und die Pudelmützen von den Köpfen, und die Wirthin hörte auf mit ihrem Rade zu schnurren, der Wirth aber, der nicht aus dem Dorfe, sondern aus einer benachbarten Stadt gebürtig war und in seinen jüngern Jahren als Stangenreiter eines Fuhrmanns weite Reisen bis Leipzig, Frankfurt und andere Orte gemacht, folglich die Welt gesehen und, was nicht alle Reisende lernen, Mores begriffen hatte, erhob sich und machte dem Junker einen tiefen Bückling.

Die Bauern fürchteten sich zwar nicht vor ihrem Edelmann, denn sie

wußten, daß er eine höchst gutmüthige Seele war, aber bestürzt waren sie doch über seine hier so unerwartete Erscheinung, und selbst der Schulmeister konnte im Augenblick von seinen hundertzweiundsiebenzig lateinischen Brocken keinen einzigen heraufwürgen.

„Geht man wieder sitzen,“ sprach der Edelmann endlich. „Blitz, ihr Leute, wenn ich's Euch sage, geht sitzen; habt Eure Knochen heute wohl gnug müde gearbeitet. Ich hörte den da draußen predigen und wollte nun mal zusehen, was es hier gäbe, he?“ —

Der Wirth, an welchen dieses He? gerichtet war, nahm nun das Wort und versetzte in seinem breiten Dialekt: „I nu, gnädiger Herr, was wird's sein! Die Nachbarn haben den Ludimagister gebeten ....“ —

„Wen?“ —

„In nu, gnädiger Herr, den Ludimagister da, oder den Schulmeister. Er sieht es aber gern, wenn man ihm so tutolirt. Und weil er nun lesen kann, daß es eine Lust ist, so ....“ —

Der Wirth belehrte jetzt den Edelmann, daß der Ludimagister, Bartholomäus Schwalbe, den Nachbarn wöchentlich vorzulesen pflege und dafür, wie billig, freigehalten würde. Heute Abend habe er nun eine ganz seltsame Historie von einem gewaltigen Ritter vorgetragen, über welche sie alle zusammen in das größte Erstaunen gerathen wären.

„Ja,“ begann jetzt der Junker, „ich habe schon ein Bischen davon gehört; doch jetzt, ihr Leute, trinkt mal auf meine Gesundheit und Er, Herr Schulmeister, komm Er doch morgen früh zu mir und bringe Er das Buch mit; versteht Er? Na, gute Nacht, Leute.“ — Mit diesen Worten warf er ein paar Thaler auf den Tisch, der Ludimagister machte aber eine steife Referenz und sprach: „Werde nicht ermangeln, Dero Gnaden aufzuwarten, und danke Euer Gnaden einstweilen nomine Aller, für die hohe Gnade. Tu das epulis accumbere divum!“ —

„Potz Schnickschnack!“ entgegnete der Junker und ging zur Stube und zum Dorfe hinaus, dem Schlosse zu, ganz beschäftigt mit dem hörnernen Siegfried und dessen grausamlichen Thaten.

Während aber der gnädige Herr auf diese Art sich mit Gedanken trugen, erhob sich im Wirthshause zwischen dem Wirth und der Wirthin ein Streit, indem sich die Letztere unterwand, ihrem Eheherrn vorzuwerfen,

er habe dem Edelmann nicht mit geziemendem Respekt begegnet und Sitte und Anstand so weit aus den Augen gesetzt, daß er ihn nicht einmal zum Sitzen genöthigt und ihm einen Trunk offerirt habe. Diese Vorwürfe kränkten den Mann gewaltig; er wurde böse und hielt es seiner Ehehälfte nun seinerseits vor, wie eine Gans dagesessen und nicht einmal gewußt zu haben, ob sie aufstehen solle oder nicht. Die Gans fuhr aber der Frau gewaltig in den Kopf; sie war etwas lebhafter Natur und es hätte wohl kommen können, daß sie ihrem Lebensgefährten den Spinnrocken an den Kopf geworfen hätte, wenn nicht der Schulmeister sich noch zur rechten Zeit in den Streit gemischt und durch sein Ansehn und einige tönende Redensarten den Frieden wieder hergestellt hätte. Dieses glückliche Pacificationswerk machte ihn aber fast stolz, und in seiner Freude darüber wiederholte er wohl zehnmal diesen Abend den Vers aus dem Virgil:

Tum pietate gravem et meritis si forte virum quem!

den er jedoch nicht aus dem Smetius gelernt hatte und bei welchem er das conspexere, silent im Sinne behielt; denn was er auch für Gründe dazu haben mochte, es war einmal seine Mode so, niemals mehr als einen Vers auf einmal aufzuschüsseln. Diesmal bat ihn übrigens ein Bauer, er möge doch den Spruch ausdeuten, aber Bartholomäus Schwalbe fand für gut, den Vorwitzigen mit der Bemerkung abzufertigen: daß das Latein zu nichts in der Welt taugen würde, wenn sich dergleichen auf Deutsch sagen ließe. „Laßt uns dafür lieber des gnädigen Herrn Gesundheit trinken," fuhr er fort; „er hat es ja so befohlen und seiner Obrigkeit soll man gehorsam sein, wie das vierte Gebot sagt." —

„Recht so!" rief der Wirth; „komm her, Frau, und schenke ein." — Und die Gesellschaft zechte nun diesen und den folgenden Abend so lange auf das Wohlsein des Junkers, bis die zwei Thaler verzehrt waren.

Sechstes Kapitel.

Am folgenden Morgen stand der Ludimagister vor Tagesanbruch auf, brachte seine Sonntagsperücke in Ordnung, legte sein schwarzes Feierkleid

an und machte die blanken, messingenen Schnallen in die Schuhe, zum großen Erstaunen der Frau Schulmeisterin, die sich über diesen Putz und alle diese Anstalten nicht wenig verwunderte, auf ihre Fragen aber nur dann und wann eines stolzen Blickes über die Achsel weg gewürdigt wurde. Nachdem Herr Schwalbe nun noch ein weißes, sauberes Tuch fest um den Hals geknüpft und die wundersame Historie von dem tapfern Siegfried in die Tasche gesteckt hatte, ergriff er seinen schönsten Dornenstock, auf welchem oben, statt des Knopfes, ein Pavian geschnitzt war, und wandelte ernsten Schrittes fort; doch konnte er seine Hausgötter nicht verlassen, ohne seinem Stolze das Opfer zu bringen und der Frau die Ursache seines Ausganges anzuzeigen. „Weib," sprach er und warf den Kopf noch mehr zurück: „Weib, wenn Jemand nach mir fragt, so laß ihn nach Tische wiederkommen; ich besuche jetzt den gnädigen Herrn." —

Die Frau horchte hoch auf, er aber sagte nichts weiter und schritt fürbas. Je näher er jedoch dem Edelhofe kam, je mehr verwandelte sich seine Aufgeblasenheit in Beklemmung. Zwar suchte er sich zu fassen und rief sich selbst einmal über das andre rebus angustis animosus atque! zu, aber vergebens! Wie er den Fuß in das Schloß setzte, sank ihm das Herz um gute anderthalb Spannen hinab.

„Laß ihn man rein kommen!" riefen Se. Gnaden, die noch mit ihrer Toilette beschäftigt waren und sich eben den Schnurrbart kämmten, als man den Ludimagister meldete.

Der Schulmeister trat nicht ohne Zittern in das Zimmer. Die ganze schöne Anrede, auf die er die Nacht hindurch studirt hatte, war fort, so wie er den Junker in seiner Herrlichkeit, umgeben von Kammerdienern und Lakaien erblickte, und die Trümmer davon, die er vielleicht noch hätte wieder sammeln können, zerstreute der Edelmann vollends, indem er ihm gleich beim Eintritt entgegenrief: „Na, Schulmeister, hat Er's Buch bei sich?" —

„Aufzuwarten, mit Euer Gnaden unterthänigster Permission," stammelte der Ludimagister. „Ad mandatum venimus ecce domum." —

„Könnt's Franzöſ'sche nur weglassen," erwiderte der Junker, „bin kein Freund davon, Schulmeister." —

„Es ist Latein, wenn Euer Hochwohlgeborne Gnaden unterthänigst erlauben wollen.“ —

„Gleichviel; ich hatte nicht darauf gehört. Unsereins hat mehr im Kopfe. Ein Bischen Latein laß ich schon gelten — für Ihn, mein' ich, denn es ist ja wohl die Schulmeistersprache, nicht wahr? Hätte es selbst wohl lernen mögen, wie der Pastor meinte, aber Mama seeliger wollte es nicht haben, sieht Er, und so blieb's nach. Krischan! gebt dem Schulmeister einen Schnaps und ein Bischen was dazu.“ —

Dem Ludimagister wollt' es immer noch nicht recht geläufig werden, mit vornehmen Herren umzugehn, und wie ihm der Kammerdiener jetzt das Frühstück präsentirte, machten ihn Hut, Buch und Stock verlegen, doch half er sich, so gut es gehen wollte, nahm das Buch unter den Arm, klemmte den Hut zwischen die Kniee und hing den Stock an den Rockknopf, dann ergriff er aber, da er nun beide Hände frei hatte, mit der einen das Glas und mit der andern ein Stück Gebackenes. „Gehorsamstes Wohlsein, unterthänigst!“ rief er aus und machte eine abenteuerliche Reverenz mit der Nase bis fast auf die Erde; da er aber dabei auch mit dem Fuße hintenaus kratzen wollte, so geschah es, daß ihm der Hut entglitt, und, indem er nun diesen mit den Knieen wieder festzuhalten suchte, fügte es sich, daß er das Gleichgewicht verlor und so lang wie er war vor dem Edelmann hinstürzte, der hierüber in ein so herzliches Gelächter ausbrach, daß ihm die Thränen über die Backen liefen. Hiermit war aber das widrige Geschick des lateinischen Mannes noch nicht zu Ende, sondern sein Unstern wollte, daß er beim Fallen mit dem Kopfe gerade auf den Leibhund Sr. Gnaden traf, der, als ein arger Verzug, den Spaß höchst übel verstand und ohne Umstände den Schulmeister nach der Nase schnappte, zum Glück jedoch nur dessen Perücke erfaßte und an dieser sein Müthchen kühlte.

„Excüse unterthänigst! halten zu Gnaden!“ rief der Ludimagister, indem er sich aufraffte, die Flecke an seinem Kleide wegwischte und die Scherben von dem Glase aufsuchte. „Dero werden verzeihn, es ist weiß Gott nicht mit Willen geschehen. Procumbit humi bos! ich war, unterthänigst aufzuwarten, nur ein bischen gefallen.“ —

„Das kömmt von den Sperentien her, sieht Er,“ fiel ihm der Edelmann ins Wort und wischte sich die Augen. „Da liegt nun die schöne

Gottesgabe. Na, es schad't weiter nichts. Krischan! bringt mal ein anderes Glas für den Schulmeister." —

Während der Kammerdiener ging, den Befehl des Herrn zu vollführen, quälte sich der Ludimagister, dem Hunde die Perücke wieder abzujagen, aber die Bestie wies ihm zur großen Belustigung des Junkers die Zähne, bis dieser endlich geruhte, der Verlegenheit des Mannes ein Ende zu machen. „Apport, Türk! .... sieht Er, Schulmeister, da gibt er sie sogleich her. Brav, Türk, brav .... Aber Er ist ein Gelehrter und versteht nicht einmal, einem Hunde eine Perücke abzunehmen! Mama seeliger hatte wohl recht, daß ein Cavalier immer mehr versteht, als ein Gelehrter." —

„Dero halten zu Gnaden, aber der Hund wollte mich beißen und ....." —

„Ach was, Er weiß nur nicht mit ihm umzugehen. Da setz' Er das alte Eulennest wieder auf; mein Perückenmacher soll Ihm eine neue Atzel machen." —

Der Schulmeister bedeckte sein weises Haupt, so gut wie es gehen wollte, mit den traurigen Ueberresten seines einstigen Staates und trank nun mit etwas weniger Umständen. Unterdessen war der Edelmann mit seiner Toilette fertig, der Kammerdiener überreichte ihm den Säbel, und der Junker sprach nun: „Könnt man gehen, Krischan." —

Christian und die andern Bedienten gingen.

„Türk! Alloh! farm le part!"

Türk machte die Thüre zu.

Was weiter vorfiel, werden wir im nächsten Kapitel sehen.

Siebentes Kapitel.

Der Schulmeister war ein Politikus; er hatte es im Augenblicke weg, daß Türk das andere Ich des gnädigen Herrn war, und da er nunmehr schon über eine halbe Stunde mit Sr. Gnaden gesprochen hatte, so waren ihm jetzt die Hände etwas weniger im Wege, es wurde ihm

leichter ums Herz, heller im Kopfe und die Zunge löste sich allmählich. Er begann demnach seinen Spruch, und erstaunte in einer wohlgesetzten Rede über die unerhörten Talente des Hundes und dessen außerordentliche Geschicklichkeit, und indem er dabei hoch und theuer schwor, daß ein solches Thier manchen Menschen beschäme, lobte er dessen Größe, Schönheit und Folgsamkeit, und meinte zum Schluß, es fehle demselben nichts, als die Sprache, um .....“ —

„Potz Schnack,“ fiel ihm der Edelmann ins Wort; „er kann wohl sprechen nach seiner Art. Alloh Türk! baarhel ho!“ —

Der Hund brach jetzt in ein Mittelding von Heulen und Bellen aus, worüber der Schulmeister nicht ermangelte in eine so außerordentliche Verwunderung zu gerathen, als wenn er in seinem Leben noch keinen Hund hätte heulen hören, und dies sowohl als die verdoppelten Lobsprüche, die er nunmehr dem Thiere zollte, brachte ihm bei dem Junker einen tüchtigen Stein in das Bret, denn dies war gerade so recht Wasser auf dessen Mühle.

„Ja!“ rief er, „Schulmeister, und das Schnackischte ist, daß so eine Bestie Fransch versteht. Aber, um nicht eins in das andre zu reden, ich habe Ihn herkommen lassen, daß er mir das Siegfriedenbuch ein Bischen vorlesen soll. Setz' er sich nur da hin, und wenn er noch einen Schnaps haben will, so schenk er sich ein.“ —

„Dank schön, Euer Gnaden; es möchte mir zu viel werden, mit Erlaubniß.“ —

„Na, wie er will, Schulmeister; er muß am besten wissen, wie viel er laden kann.“ —

Hiermit begannen nunmehr die Vorlesungen, und es ging so scharf über den hörnernen Siegfried und des Lectors Lunge her, daß das Buch in zwei Vormittagen von einem Ende zum andern durchgelesen war, obgleich der Schulmeister nicht ermangelte, die dunkeln Stellen, deren sich für den Junker nicht wenige fanden, mit gelehrten Anmerkungen, Erinnerungen, Erläuterungen und Gleichnissen — noch dunkler zu machen. Billig sollten wir hiervon ein Pröbchen zum Besten geben, da wir aber der Gelegenheiten noch manche finden werden, unsere Leser mit des Ludimagisters

Manier im Erklären bekannt zu machen, so wollen wir uns diesmal dieser Mühe überheben.

Die Seele des ehrlichen Junkers war das unbeschriebenste Blatt von der Welt, und was allenfalls darauf stand, glich so ziemlich einem Tintenklex. Es ist daher kein Wunder, daß die Rittergeschichte einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und so gewiß, als wenn Archimedes es demonstrirt hätte, ist, daß dieselbe die Grille bei dem Edelmann erweckte, sein Geschlecht müsse von dem tapfern und mannlichen Ritter Siegfried, dem Gehörnten, abstammen. Der Umstand, daß der Name Seyfried seit langer Zeit in seiner Familie eben so erblich war, als der Name Heinrich in dem Geschlechte der Reuße, oder Ludwig bei den französischen Königen, bestärkte ihn noch mehr in seiner Meinung, und er, der in seinem Leben noch nichts bewiesen hatte, bewies jetzt und behauptete gegen alle Welt, es müsse sich einmal ein Pfarrer entweder versprochen, oder ein Küster im Kirchenbuche verschrieben, und so aus dem Namen Siegfried, Seyfried gemacht haben, eine Meinung, die er jeden Augenblick bereit war mit Säbel und Pistole zu verdefendiren, wie er sich ausdrückte.

Jetzt, geliebter Leser, weißt Du nun, warum unser Junker es so gern hatte, wenn man ihn Siegfried nannte, denn er fand hierin eine offne Anerkennung seiner uralten Abstammung. Seine Haus- und Dorf-Genossen mußten sich natürlich wohl in ihn schicken, und da es seinen Nachbarn und Bekannten auch ziemlich gleichgültig sein konnte, ob er Siegfried oder Seyfried hieß, so blieb er lange Zeit im ungekränkten Besitz des Namens, den er so sehr in das Herz geschlossen hatte. — Doch wir fahren in der Geschichte fort.

„Schulmeister, sage Er mir nur, wie ist Er an das Buch gekommen?“ fragte der Junker nach beendigter Lectüre.

„Hab's einmal gekauft, Eure hochwohlgeborne Gnaden,“ erwiderte der Ludimagister, „als ich meiner Mutter Brudersohn besuchte, der in Greifswalde studirte. Ich hörte da, daß es ein großer und vornehmer Professor dieser Universität gemacht hätte, da, dachte ich, müßte ich wohl die paar Dreier daran wenden.“ —

„Blitz, das muß ein ganzer Kerl sein, der Professor, der so ein Buch machen kann! Ich bin doch ein Edelmann, so gut wie der Kaiser, aber

so ein Buch könnte ich nicht machen, und wenn ich die ganze Welt dafür haben sollte. Es ist ein Allerweltskerl, der Siegfried! Möchte mich auch einmal so herum hauen thun, und wenn ich im Dienst geblieben wär, dann würde sich's wohl gemacht haben. Aber der Lindwurm, das war ja ein verfluchtes Best. Wenn ich nur wüßte, wo einer wär, ich wollte ihn lebendig braten, daß er die Angst kriegen sollte. Und da könnte denn Einer auch ein Buch davon machen, nicht wahr, Schulmeister?" —

„Allerdings, Euer Gnaden, und wenn Euer Gnaden dann noch des Fortunatus Wünschhütlein hätten ...." —

„Kenne das Ding nicht, Schulmeister." —

„O, Euer Gnaden, das war ein köstliches Ding, kann ich die Ehre haben Euer Gnaden zu versichern. Ich habe gar ein merkwürdiges Buch von diesem Fortunatus und seinem Wünschhütlein und seinem Säckel zu Hause." —

„War das auch ein Edelmann, der Fortunat?" —

„Aufzuwarten, Euer Gnaden. Das Buch, wenn Euer hochwohlgeborne Gnaden es wollen, könnt' ich auch vorlesen ..." —

„Das kann er, Schulmeister." —

„Und wenn Euer hochwohlgeborne Gnaden allerunterthänigst erlauben wollen ...." —

„Blitz, ich will erlauben, Schulmeister."

„So könnte ich, crastina luce, morgen damit den Anfang machen, und wenn Euer hochwohlgeborne Gnaden etwa ein Liebhaber vom Herzbrechenden sind ...." —

„Nicht sonderlich." —

„So könnt' ich auch die Geschichte vom Octavianus mitbringen." —

„War das auch 'n Cavalier?" —

„Allerdings, Euer Gnaden, das war er, und ein römischer Kaiser dazu; da jedoch Euer Gnaden nicht sehr für das Tragische sind ...." —

„Schad't nichts, Schulmeister, bring Er das Buch nur auch mit, da's von einem Kaiser ist." —

So wußte der Schulmeister immer ein Buch auf das andre folgen zu lassen, ein Kunstgriff, den er zwar der redseligen Sultanin Scheherazade, die so schöne Mährchen zu erzählen wußte, nicht abgelernt haben

konnte, der ihm aber trefflich dazu diente, sich nach und nach bei dem edlen Herrn Siegfried von Lindenberg unentbehrlich zu machen.

Allmälig lernte der Edelmann auch ein Urtheil über die Bücher fällen, die er auf diese Art kennen lernte, und immer erklärte er sich dabei für jene Ritter, an denen er recht viel Biederes, Großes und Gutes bemerkte, und nährte so seinen Geist mit ihren edlen Thaten. „Sieht Er, Schulmeister," pflegte er dann wohl zu sagen, „um sich herumhauen kann Jeder, der einen guten Säbel und Mark in den Knochen hat, aber so ganze Königreiche mir nichts dir nichts wegschenken, die man eben erst mit seinem Schweiß und Blut erobert hat, oder eine Prinzessin erlösen, versteht Er, Blitz! Schulmeister, das ist eine andere Sache."

Den Kaiser Octavianus erklärte unser Held übrigens schlechtweg für einen heimtückischen, ruppigen Schurken, und dessen Mutter für ein altes, verläumderisches Klatschmaul; dem Genovevenbuche ging es nicht besser, und der Junker Schmerzenreich, meinte er, sei mit Erlaubniß zu reden, ein Narr. Vorzüglich ärgerte es ihn, wenn er hörte, daß die Ritter an Gallatagen in köstlichem Sammet und grünem Purpur gekleidet waren, und er meinte dann immer, das sei nichts für ihn, denn ein echter Kriegsmann müsse nichts als seine Uniform tragen und allenfalls, wenn es kalt sei, einen Friesrock darüber.

Wäre der Ludimagister so glücklich gewesen, die Gebilde des großen Cervantes oder des humoristischen Smollet zu kennen, so würde wahrscheinlich aus unserm Junker entweder ein pommerscher Don Quixote oder ein Sir Lancelot Greaves, und mindestens ein Stück von einem Samuel Crowe geworden sein; so blieb es jedoch bei den Siegfrieden und dergleichen, und nachdem nun der ganze Büchervorrath des Schulmeisters, den sich derselbe, zum Behufe seiner Abendvorlesungen in der Schenke, angeschafft hatte, auch im Schlosse vorgelesen und wieder vorgelesen war, bis der Junker alles fast auswendig wußte, begann derselbe nach und nach einigen Ekel an dieser Speise zu gewinnen, und beliebte sich darüber gegen den Ludimagister, wie folgt, zu erklären:

Achtes Kapitel.

„Weiß der Kuckuk nicht, wie's kömmt, Schulmeister, aber's thut mir so vorkommen, sieht Er, als wenn das Melusinenbuch nicht so hübsch mehr wäre, als sonst.“ —

„Invenies alium, si istum fastidis, Alexin!“ versetzte der Ludimagister. „Es gibt ja noch mehr in der Welt zu lesen, gnädiger Herr; exempli gratia, was meinen Euer Gnaden — jedoch mit unterthänigster Submission unter Euer Gnaden bessere Einsicht — wenn Euer Gnaden die Avisen kommen ließen?“ —

„Kenne die Dinger nicht, Schulmeister.“ —

„Avisen, unterthänigst zu berichten, sind halbe oder ganze Bogen, wo alles drin steht, was in der ganzen Welt passirt.“ —

„Blitz, Schulmeister, das muß schnurrig sein. Steht denn auch drin von dem Hasen, den Türk letzt greifen thät?“ —

„Allerdings, Euer Gnaden . . . . zwar . . . . wiewohl was das anlangt . . . . so eigentlich will ich das nun wohl . . . . indessen aber . . . . es könnte doch darin stehen.“ —

„Hätte mir das längst sagen können, Schulmeister. Steht denn aber auch darin, wenn ein Ritter einen Haselwurm schmoren thut?“ —

„Allerdings, Euer Gnaden. Derlei Remerkabilitäten stehen immer drin.“ —

„Will's kommen lassen, Schulmeister. Wo kriegt man die Dinger? He?“ —

„Werden an vielen Orten welche gemacht, Euer Gnaden. Habe mir aber sagen lassen, daß sie, mit Dero Erlaubniß, in Hamburg ganz vorzüglich sein sollen. Hab' auch schon welche gesehen, die in Berlin gemacht werden und auch recht gut sind.“ —

„Will's kommen lassen. — Krischan! ruft mal den Verwalter. — Bin doch neugierig, die Dinger zu sehen und ob's vom Türk drin steht. Aber, was ich sagen wollte, Verwalter, schick Er doch gleich einmal einen Kerl zu Pferde nach Hamburg und Berlin, und laß Er die Avisen kommen.

Aber der Kerl soll sich sputen und fix zureiten, daß er bald wieder hier ist, versteht Er?" —

„Halten unterthänigst zu Gnaden," fiel hier der Schulmeister ein, „Hamburg liegt wer weiß wie viele Tagereisen von hier, da, wo die mittelländische See in die Elbe fällt . . . ." —

„Weiß schon, weiß schon," sprach der Edelmann.

„Wenn aber Euer hochwohlgeborne Gnaden auf's nächste Postamt schicken wollten . . . ." —

„Schon recht, das mein ich ja eben. Verwalter, wie ich gesagt habe, schick Er stante peh aufs nächste Postamt." —

„Dann könnte sie der Postbote immer mitbringen," bemerkte der Ludimagister noch.

„Kann angehen, Schulmeister." —

Neuntes Kapitel.

Es gibt — ich weiß nicht, ob Aristoteles oder sonst Jemand das gesagt hat, vielleicht hätte ich es auch im Abulfeda lesen können, wenn ich es so weit gebracht hätte, das Arabische Sr. Majestät zu verstehen — also es gibt manches Ding in der Welt, das man nicht begreifen kann, und es soll auch wieder manches Ding geben, das man nicht begreifen muß.

Das Letztere lassen wir jetzt dahin gestellt sein, obschon heutzutage viel gelehrte Herren sich die Köpfe darüber zerbrechen, um herauszubringen, was die Leute eigentlich alles nicht wissen, oder, wenn sie es schon wissen, wieder vergessen sollen; wenn mir aber Jemand das Erstere abdisputiren wollte, würde ich ihn eben so trocken abführen, als Diogenes that, da ihm ein Witzling abzustreiten suchte, es gebe keine Bewegung in der Welt. Und man sage, was man will, die Methode des Diogenes war sehr gut, weil sie ungemein einfach war und gerade zum Ziel führte. Er setzte nämlich erst den rechten und dann den linken Fuß vorwärts, und fuhr so fort, bis er ganz natürlich am andern Ende des Zimmers war. Dahin hätte er nun nicht kommen können, wenn er sich nicht über den

Fußboden wegbewegt hätte, oder der Fußboden hätte unter ihm fortgehen müssen. Gestehen wir, es gibt keinen simplern Beweis.

Sollte nun — und wer weiß, was sich noch zutragen kann, denn es ist, sprüchwörtlich zu reden, aller Tage Abend noch nicht gekommen — sollte nun irgend Jemand sich etwa gelüsten lassen, zu behaupten, er könne Alles begreifen, so will ich ihm doch wohlmeinend rathen, es so leise zu sagen, daß ich einfältiger Mensch, der ich viel tausend Dinge nicht begreife, es nicht höre, weil ich mir sonst die Freiheit nehmen würde, ihn à la Diogenes ad absurdum zu führen, indem ich ihm, ohne mich mit der höheren Philosophie aufzuhalten, ein kleines Problemchen vorlegte, das ganz aus dem gewöhnlichen Leben genommen ist.

Ich habe die Ehre gehabt, Sr. hochwohlgebornen Gnaden, den Edelmann in Pommern, sehr lange und so genau zu kennen, wie unsereins nur einen Edelmann kennen lernen kann; aber ich kann mit Wahrheit nicht anders sagen, als daß er nie von vielen Worten und überall kein Liebhaber des geselligen Umganges war. Sogar mit seinen nächsten Grenznachbarn, die übrigens mehrentheils in Hof- oder Kriegsdiensten standen und sich daher nicht lange auf ihren Gütern verweilten, sprach er fast niemals, außer wenn sie ihm zufällig bei einem Spazierritte begegneten, und da war denn auch die Unterhaltung immer mit einem guten Tag und guten Weg abgemacht. Mit seinen Bedienten ließ er sich nie ein, denn die gnädige Mama hatte ihm von Jugend auf scharf eingeprägt, er sei ein Cavalier und müsse sich als solcher nicht mit Bürgerlichen gemein machen (gemein machen hieß bei der gnädigen Frau so viel, als freundlich ansehen und höflich reden), am wenigsten mit denen, die sein Brod äßen. Daher verging zuweilen ein Monat, daß selbst Christian, auch da noch, wie er schon Oberkammerherr war, außer den nothwendigsten Befehlen, keine Silbe aus seines Herrn Munde vernahm. Blos gegen seine Pferde und Hunde war der Junker gesprächig, übrigens aber höchst ungesellig; indeß mochte er es doch sehr gern haben, daß Christian, oder wer es auch sonst von seiner Umgebung war (den Justitiarius allein ausgenommen, den er, wie alle Juristen, nicht leiden konnte), mit ihm sprachen, ihm diese oder jene Neuigkeit erzählten und ihm so die langen Abende vertrieben. Dazu rauchte er dann im tiefsten Schweigen seine Pfeife und hörte auf-

merksam zu, aber niemals litt er Fuchsschwänzerei, und noch heutigen Tags erinnert man sich in Lindenberg, daß er bei einer solchen Gelegenheit zum ersten Male in seinem Leben in Wuth gerieth, seinen Säbel zog und den Verläumder so unbarmherzig mit den Worten: „warte Du Schelm, ich will Dich schwänzeliren lehren," durchfuchtelte, daß der arme Sünder mehrere Wochen sich mußte den Rücken bepflastern und waschen lassen.

Wenn man ihm dagegen erzählte, Dieser ist in der Verbesserung seiner Ländereien so glücklich gewesen so und so viel mehr zu ernten, als sonst, oder Jener wolle Hochzeit machen oder Kindtaufen halten, und dergleichen: dann dehnte er sich gemächlich in seinem Polsterstuhl und sah so heiter aus, als wäre er selbst Bräutigam oder Kindtaufsvater. Hieß es dagegen, Dem ist ein Pferd gestürzt, oder Jenem eine Kuh, dann war er im Stande, selbst ein so trübseliges Gesicht zu machen, als wäre ihm ein Unglück begegnet, und nie ermangelte er, in Freud und Leid seine milde Hand aufzuthun; auch war im ganzen Dorfe kein Mensch, der dürftig oder ohne Verbindlichkeit gegen den Edelmann gewesen wäre.

Sein Verwalter hatte übrigens den gemessenen Befehl, was die Abgaben und Herrengefälle betraf, keinem Bauer auch nur eine Stunde Nachsicht zu geben, sondern, sowie am Hebungstage die Glocke Fünfe schlug, ein genaues Verzeichniß derer einzureichen, die im Rückstand geblieben waren. Traf sich's dann, daß einer, von Noth gedrängt, nicht zu zahlen vermochte, dann ließ der Junker denselben kommen und sprach: „Höre Du, der Verwalter will Dich exequiren lassen, weil Du nicht bezahlen thust; ich mag aber die Schande nicht haben, daß es heißt, es wohnte auf meinem Gute unordentliches Gesindel, drum nimm hier das Geld und geh' hin und bezahle den Verwalter." —

Diesen Weg hatte er sich ausgesonnen, weil er dadurch glaubte, des Verwalters Rechnungen am besten übersehen zu können, ohne daß ihm die Restanten dabei Schwierigkeiten machten. Es ist ja einerlei, dacht' er, ob der Bauer meiner Kasse oder meiner Tasche schuldig ist, und der Verwalter kann mir dabei kein X für ein U machen, und meine Bauern werden nicht getrillt. — Solcher Wege hatte er sich noch mehrere ausgesonnen, um sich von seinem Verwalter kein X für ein U machen zu lassen, und wir werden wohl Gelegenheit finden, deren einiger zu gedenken. Im vor-

liegenden Falle war aber das das Schöne bei der Sache, daß er, wenn der Bauer, dem er auf diese Art aus der Verlegenheit half, kam, um das Geld wiederzubezahlen, er es niemals annahm. „Na, laß nur gut sein," sprach er dann immer, „ich sehe, Du bist doch ein ehrlicher Kerl. Mach' aber, daß mein Verwalter nicht wieder über Dich klagt und geh' nur Deiner Wege und halte hübsch das Maul, sonst kommst Du ins Hundeloch." —

So gern also der Edelmann zuhören mochte, wenn man ihm etwas erzählte, so wenig war er selbst fürs viele Reden, und wenn er ja zuweilen den Mund öffnete, so faßte er sich dabei immer so kurz als möglich. Wie er demnach dazu kam, mit dem Ludimagister jetzt manchen langen Tag zu verplaudern, noch dazu, da dieser länger als ein Jahr dazu brauchte, eh' er den Ton merkte, in welchem man mit dem Junker reden mußte, wenn es ihm recht sein sollte: das ist wirklich etwas, was sich nicht begreifen läßt. Der Schulmeister pflegte nämlich sich seiner Neuigkeiten gewöhnlich auf diese Art zu entladen: „Wissen Euer Gnaden wohl?" oder: „Haben Euer hochwohlgeborne Gnaden schon gehört?" oder schlechtweg: „Das und das ist geschehen;" auf diese oder so ähnliche Art mußte man dem Edelmann aber nicht kommen, denn das lief, meinte er, allzusehr gegen den Respekt und hatte das Ansehen, als wolle man ihm etwas lehren. Im Gegentheil mußte man die Rede so zu drehen verstehen, als setzte man voraus, der Junker wisse bereits alles, und demnach z. B. so anfangen: „Mich soll doch verlangen, wer zu dem Jungen, von welchem Jürgens Frau gestern entbunden ist, morgen Gevatter stehen wird," oder: „Es hat mich doch recht gefreut, daß dem ehrlichen Hans die Verbesserung seines Ackers so gut eingeschlagen ist, daß er u. s. w."

Noch weit unbegreiflicher ist es aber, daß der Edelmann den Ludimagister zu seinem Vertrauten machen und ihn über Dinge zu Rathe ziehen konnte, die er, der sich sonst gegen keine lebendige Seele zur Vertraulichkeit herabgelassen und niemals Jemand um dessen Meinung befragt hatte, Jahre lang still bei sich im Busen herumtrug.

„Muß Ihn mal in Rath nehmen, Schulmeister," sprach der Junker eines Tages zum Ludimagister. „Habe schon lange bei mir selbst bedacht, ja, das hab' ich, was ich anfangen wollte, als Mama seeliger noch lebte.

Dacht immer in meinem Sinn, sollst wieder in Krieg gehen, wenn du länger lebst als Mama, oder auch auf Universitäten. Und nun sie todt ist, weiß ich nicht, was ich thun soll, versteht Er; und eines von beiden muß ich doch wohl thun? Habe manchen lieben Tag darüber mit mir selbst deliberirt, und bin nicht coupable, mich zu risolviren."

Diese Rede war für den Ludimagister ein Donnerschlag. Er hatte sich auf dem Schlosse eingenistet und galt, wie diese Vertraulichkeit beweist, so viel bei dem Edelmanne, wie ein Geschöpf, das nicht sein Hund oder Pferd war, nur immer bei ihm gelten konnte. Fast täglich speiste er auf dem Schlosse mit dem Justitiarius, dessen Frau, dem Secretair und den andern vornehmsten Officianten. Dabei befand er sich so wohl! Und wenn nun der Junker einen von den gedachten Einfällen ausführte, dann war es damit alles vorbei! — Leser, ich habe, wie billig, von Deinem Verstande und Deinem Scharfsinn einen hohen Begriff, aber unmöglich kannst Du die nachtheiligen Folgen, die ein solcher Entschluß für den Schulmeister haben mußte, schneller und deutlicher einsehen, als es ihm zur Stelle klar ward. Er stand wie der bekannte Mann von Rippach, oder wie jener von Meißen da, und war von dem ihm drohenden Unstern so betäubt, daß er schlechterdings nicht den mindesten Einfall zu erhaschen vermochte, um die Entfernung des Edelmanns zu hintertreiben. Endlich, nachdem er lange in der äußersten Verlegenheit die Hutkrempe zerknifft hatte, kam ihm plötzlich jener Gedanke, der schon so oft der Trost armer Sünder war, und den man deswegen überall mit großen, goldenen Buchstaben anschlagen sollte: K o m m t Z e i t, k o m m t R a t h. Dieses Kernsprüchlein, so uralt es auch ist, beruhigte den Ludimagister nicht wenig, und gab ihm so viel Fassung, sich folgendermaßen vernehmen zu lassen:

„Halten zu Gnaden, die Sache ist höchst wichtig, multi ponderis gnädiger Herr; magni momenti. Aber wenn mir Euer Gnaden ein etwa vierzehn Tage Bedenkzeit zu schenken geruhen wollen . . . ." —

„Schnickschnack!" rief der Junker und stampfte vor Zorn mit dem Fuße. „Wischiwasch, Schulmeister, verdammtes Wischiwasch! Will Er mich etwa affrontiren thun? Blitz und Hagel! so muß Er mir nicht kommen. Er wollte das in vierzehn Tagen ausdenken, worüber ich so manches Jahr vergebens speculirt habe? He?" —

Jetzt war der Ludimagister vollends wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte befürchtet, den Junker dadurch zu erzürnen, daß er nicht auf der Stelle seinen Rath geben konnte, und siehe da, nun, da er von vierzehn Tagen sprach, war es auch wieder nicht recht. Ach! er wußte noch nicht, wie schwer es mit Köpfen umzugehen ist, in denen es nicht hell ist.

„Halten demüthigst zu Gnaden!“ rief er, „Dero capiren mich nicht, gnädiger Herr. Ich meinte nur unmaßgeblich und unzielsetzlich, daß ich mir vierzehn Tage Zeit nehmen wollte, um zu untersuchen, ob ich überall im Stande sei, in einer so wichtigen Sache zu rathen, über welche Euer Hochwohlgeboren Gnaden selbst so lange unschlüssig geblieben sind. Dicere conantem debilitabit onus!“ —

„Ei was! Er ist ein Gelehrter und kann nicht rathen! Das ist nur so ein Schnack. Sieht Er, dann ist all sein Kram kein alt Hufeisen werth. Wofür ist Er denn ein Gelehrter? He? — Krischan! — Morgen mehr davon, Schulmeister. — Krischan! den Fuchs.“ —

Der Junker zündete seine Pfeife an, schwang sich auf den Fuchs und galoppirte davon, der Schulmeister aber schlich kopfhängend seiner Wohnung zu und sann darüber nach, wie er den Junker am Besten im alten Gleise erhalten könne.

„Na, Schulmeister,“ rief ihm der Edelmann am folgenden Morgen entgegen, „hat Er's beschlafen?“

„Aufzuwarten, Euer Gnaden.“

„Hab's auch manche liebe lange Nacht beschlafen und doch nichts heraus gekriegt. Na, was meint er denn?“

„Hm, ja . . . . hm, ich meine . . . . ich denke . . . . aber mit unterthänigster Erlaubniß zu fragen, wozu haben Euer Gnaden wohl die meiste Lust?“ —

„Blitz noch mal, Schulmeister, da liegt ja eben der Hase im Pfeffer, daß ich zu beidem Lust habe.“ —

„Wenn Euer Gnaden nicht ungnädig vermerken wollten . . . .“ —

„Nein, nein, das will ich nicht.“ —

„So möchte ich wohl unterthänigst so frei sein, Euer Gnaden geziemend zu fragen, ob dieselben wohl noch Lust hätten, in die Schule zu gehen?“ —

„Alle Wetter, Schulmeister, was soll das heißen? So muß Er mir nicht kommen, oder . . . .“ —

„Halten unterthänigst zu Gnaden, bitte nur um ein wenig Geduld. Sagten Eure Gnaden nicht, Dero hätten wohl Lust, auf die Universität zu gehen?“ —

„Nun ja.“

„Aber im Grunde, gnädiger Herr, sind Universitäten nur Schulen. Freilich hohe Schulen, wo die Schulmeister Professoren heißen.“ —

„Das ist nicht wahr! . . . . doch, Er kann recht haben. Also, wenn Er Professor hieße, dann wäre seine Schule auch eine Universität?“ —

„Beinahe, gnädiger Herr.“ —

„Hm, hm . . . . Nein! das ist nichts. Bin doch wohl schon zu alt, um noch in die Schule zu gehen. Na, da werd' ich wohl wieder Dienste nehmen müssen. He?“ —

„Dafür bewahre Gott Euer Gnaden! Dero — aber ich bitte unterthänigst, nicht ungnädig zu vermerken — Dero würden sich doch wohl von einem Rittmeister oder Obristwachmeister nicht wollen — doch halten zu Gnaden, daß ich so frei bin — ich meine, so gleichsam über das Maul fahren lassen? Und wenn nun — wie ich nur unmaßgeblich zu meinen mich unterstehe — wenn nun Euer Hochwohlgeboren Gnaden etwa als Lieutenant . . . .“ —

„Halt' Er an! Ich merke nun schon, wo Er hinaus will, Schulmeister. Aber zum Wetter! zu einem muß ich doch greifen; muß ich nicht? He?“ —

„Halten zu Gnaden, unsereins vermag nicht so weit zu sehen; indeß da Euer Gnaden doch nun schon so manches Jahr Land und Leute regiert haben . . . .“ —

„Hab' ich das? — Sieh mal an! Wahr und wahrhaftig, das hab' ich auch!“ —

„. . . . So dächte ich, meines unmaßgeblichen Dafürhaltens nach, Euer Gnaden blieben dabei.“ —

„Hm, es ist doch seltsam, daß ich nicht eher daran gedacht habe! Hätte mir dann nicht den Kopf zu zerbrechen brauchen. Na, es ist nur ein Glück, daß es mir noch zur rechten Zeit eingefallen ist.“ —

Sehr zufrieden, den Junker umgestimmt zu haben, ließ der Ludimagister ihm gern die Ehre, sich den Einfall wegen Land und Leute zuzuschreiben; denn trotz seiner unermeßlichen Unwissenheit und Thorheit war Herr Barthel doch keinesweges auf den Kopf gefallen, und wußte sehr gut, wie der Edelmann sich gar zu gern stets die Ehre, alles selbst bedacht zu haben, beimaß.

Zehntes Kapitel.

Nachdem dieser wichtige Punkt zur innigsten Zufriedenheit beider Theile abgemacht war, vergingen wohl noch acht Tage, ehe die erwarteten Zeitungen ankamen, und schon wollte der Junker ungeduldig über diese Zögerung werden, als endlich ein dickes Packet einlief, in welchem die Vossische und Spenersche Zeitnng von Berlin, der Altonaer Postreiter und der Hamburger Courier, zusammt einer Menge Intelligenzblätter vom ersten Januar bis zu dem laufenden Tage friedlich bei einander lagen.

Wohl ein halbes Stündchen unterhielt sich der Junker damit, die Holzschnitte zu betrachten, mit welchen diese Blätter zum Theil verunziert sind. Am wenigsten wollte ihm das Pferd des Postreiters gefallen; er erklärte es für eine höchst elende Mähre, die weit eher einer Kuh, als einem Rosse gliche, und eben so wenig Gnade fand der Reiter vor seinen Augen. Ihro Gnaden beliebten zu erklären, der Kerl sitze zu Pferde wie ein Schneider, und wenn der Gaul ein Bischen besser wäre, so müsse er nothwendig herunterfallen.

Die Löwen auf der Hamburger Zeitung sagten ihm weit mehr zu; er lobte es sehr, daß sie die Schwänze so hübsch gekrümmt in die Höhe hielten und fand viel Aehnlichkeit zwischen ihnen und seinem Türk, nur daß letzterer weit besser behangen sei. Die übrigen Holzschnitte zogen seine Aufmerksamkeit weniger auf sich.

Der Ludimagister war unterdessen angelangt. „Gut, daß Er kömmt!“

rief ihm der Junker entgegen; „da ist ein ganzer Ballen Avisen ans Land geschlagen; wollen nun einmal hören, ob was vom Türk drinne steht.“ —

Der Schulmeister nahm und las: „Petersburg, den 20sten Juni.“ — „Petersburg, gnädiger Herr, das ist da, wo die Moskowiter wohnen. O, das ist ein böses Volk, Euer Gnaden, die trinken das klare Scheidewasser statt Branntwein.“ — „London, am 30sten Juni.“ — „London, Euer Gnaden, will ich die Ehre haben zu sagen, ist eine Stadt in England. Ja, die Engländer, das ist ein ganzes Volk!“ —

„Weiß schon, weiß schon,“ erwiderte der Junker. —

Einige andere Städte, deren Namen der Ludimagister hier zum erstenmale erblickte, ließ er ohne Anmerkung. Endlich kam auch ein Artikel aus Straßburg. „Das ist,“ sprach er hier, „eine Stadt, wo lauter Franzosen wohnen.“ —

„Lauter Franzosen? Blitz, da muß schlimme Zeit sein! Schlag Er das man über; will nichts davon hören.“ —

„Da haben Euer Gnaden sehr recht; es ist auch ein tolles, unruhiges Volk, mit dem sich nicht gut umgehen läßt und das ....“ —

„Schon gut, Schulmeister, les' Er nur weiter.“

„Paris, den 25sten Juni. Gestern haben Se. Majestät den Gens du Roi den Befehl ertheilt ....“ —

„Alle Wetter, halt an! Da ist ja wieder was Französisches. Paris ist ja auch ein französisches Land, wie die alte französische Jungfer mit dem einen Auge immer sagte. Schlag' Er das auch über, Schulmeister, will einmal nichts von den Franzosen hören und auch nicht von ihrer Majestät. Les' Er mir lieber was von Türken und Muhamedanern; es sind wohl Bluthunde, aber doch nicht so arg als die Franzosen; bleiben doch hübsch in ihrem Lande und schicken uns nicht alte Mamsells zu, die uns mit Vokabeln peinigen.“ —

So wurden täglich eine Menge Zeitungsblätter durchgelesen, wobei der Edelmann einmal über das andere gähnte und der Ludimagister aus Leibeskräften Randglossen machte. Verlegen wurde er nie, mochte er nun eine Fregatte oder eine Galeere, das englische Parlament oder die spanische Inquisition definiren sollen. Dieses Treiben dauerte ohngefähr ein Jahr, sagte jedoch im Ganzen dem Junker so wenig zu, daß sich der-

selbe fast das Magelonenbuch, den Ritter Peter oder die wundersame Historie von den vier Haimonssöhnen wieder zurückwünschte.

„Ist Alles ganz gut, Schulmeister," sprach er eines Tages, „was da drinnen steht von den Packetbooten, die abgesegelt sind, und von den Prinzessinnen, die Kinder kriegen, und von den Schiffen, die in einen Teckel hinein laufen, obschon ich nicht recht begreife, wie sie das möglich machen — und von den Königen, die große Gastgebote geben; aber alle Wetter! was geht mich das an? Wollte lieber, es stünde drinne, was bei mir passirt, sieht Er, so wollt' ich. Warum schreiben sie nicht hinein, wenn ich spazieren reite, so gut, als wenn der Kaiser es thut? Die Kaiser und Könige, versteht Er, sind Herren in ihrem Lande, und ich bin auch Herr in meinem Lande, ja das bin ich. Und wer weiß, wer die reichsten Bauern hat. Wenn ich nur mal einen solchen Avisenmacher hier hätte, ich wollt' ihm schon sagen, was er zu thun hätte, ja, das wollte ich." —

So klagte der Edelmann verschiedentlich, bis endlich ein Gedanke in ihm reif wurde, den er vielleicht gleich bei dem ersten Zeitungsblatte faßte, und den er nun folgendermaßen dem Ludimagister eröffnete:

„Weiß gar nicht, Schulmeister, was Er für ein Gelehrter ist; hätt' Er nicht längst daran denken können, daß ich auch eine Zeitung hier kann machen lassen? Ja, das will ich, und weiß er was, Schulmeister, er soll mein Avisenschreiber werden." —

Das war Wasser auf des Schulmeisters Mühle. Weit davon entfernt, dem Edelmann diesen tollen Einfall auszureden, bestrebte er sich vielmehr, ihn darin bestens zu bestärken, und ganz voll Freude rief er aus: „O, was das anlangt, so steh' ich Euer Gnaden mit meiner geringen Wenigkeit zu hohem Befehl. Aber, halten unterthänigst zu Gnaden, eine Avise muß, wie Hochdero wissen, gedruckt werden, und Euer Gnaden müßten sich daher wohl eine Druckerei anschaffen, sonst hat das Ding keine rechte Art." —

„Weiß wohl, Schulmeister. Will eine machen lassen; frag' Er nur einmal nach, wer so ein Ding machen kann." —

„Unterthänigst aufzuwarten. Werde Euer Gnaden Befehl vollziehen."

„Will auch von mir reden lassen, so gut als einer. Habe wohl Jahr

und Tag lesen hören, daß die Königin von — was weiß ich, Pillen eingenommen hat, und der König von Spanien nach einem Kloster spaziert ist, und der Ambassadeur des Kaisers sich ein Lusthaus miethen that. Jetzt sollen die Könige und Ambassadeure auch einmal lesen, was ich thue. Mach Er unterdessen immer ein paar Avisen zurecht, damit das Dings gleich gedruckt werden kann, wenn die Druckerei da ist.“ —

„Werde nicht verfehlen, Euer Gnaden. Aber, mit hoher Permission, wenn Dero einen Befehl ausgehen ließen, daß alle Unterthanen von Euer Gnaden mir berichten müßten, was bei jedem Neues passirt, damit ich's dann könnte in die Zeitungen setzen?“ —

„Will's dem Justitiarius sagen, soll geschehen.“ —

„Halten zu Gnaden; Dero haben gewiß schon resolvirt, daß wir die Avisen irgendwo in der Nähe könnten drucken lassen, bis Euer Gnaden höchst eigene Schloßbuchdruckerei im Stande ist?“ —

„Ja, Schulmeister, so hab ich; kann sie meinetwegen drucken lassen.“ —

Im Dorfe wohnte ein Rademacher, der sich ein Bischen in der Welt umgesehen hatte und sich mit allerlei Geschäften zu befassen wußte; so konnte er z. B. zerbrochene Milchäsche wieder zusammenkitten, blecherne Löffel schlagen, den Bauern im Nothfall die Bärte putzen und ihnen und dem lieben Rindvieh zur Ader lassen, und was dergleichen mehr ist, weshalb er denn auch den Namen Meister Allerlei bekommen hatte. Zu diesem Manne begab sich jetzt der Ludimagister und fragte ihn, ob er wohl eine Buchdruckerei machen könne? Leider hatte Meister Allerlei hiervon jedoch so wenig einen Begriff, wie der Schulmeister selbst, und er wies diesen daher an den Zimmermann. Der Zimmermann meinte jedoch, eine Druckerei zu machen, das sei Schmiedearbeit. Der Schulmeister ging demnach zu dem Schmied, der erklärte ihm aber, die Buchdruckereien würden von niemand anders, als von Rothgießern gemacht; denn auf seiner Wanderschaft habe er einmal bei einem Rothgießer eine große messingene Platte gesehen, und von diesem vernommen, selbige solle das Fundament zu einer Buchdruckerei werden. Da sich nun kein Rothgießer auf dem Gute befand, so kehrte der Ludimagister wieder auf das Schloß zurück und stattete dem Junker Bericht ab.

„Wird ja wohl irgendwo so ein Dings zu haben sein,“ meinten Ihro Gnaden. „Er muß nur nachfragen, wo wir unterdessen die Avisen gedruckt kriegen. Mach' Er sich nur auf den Weg; da, hat Er Reisegeld, und nun seh' Er zu, wo Er's auftreibt.“

Einstweilen wurde der Befehl wegen Einziehung von Neuigkeiten gehörigen Orts publicirt, d. h. vor der Gerichtsstube, an der Kirchthüre und in der Schenke angeschlagen; der Ludimagister zog aber in den benachbarten Landstädten und Flecken umher, um eine Druckerei ad interim und einen Rothgießer aufzusuchen, der dem gnädigen Herrn eine eigene machen könne. Was that aber der Edelmann in dieser Zeit? Der ging seinen gewöhnlichen Schlendrian fort, freute sich bei einer Pfeife Tabak der Hoffnung, bald eine eigene Schloßbuchdruckerei und eigene Avisen, folglich ganz etwas Apartes, und vor seinen Nachbarn somit einen großen Sprung voraus zu haben.

Anfangs schien kein besonders günstiger Erfolg die Bemühungen des Ludimagisters krönen zu wollen; vergebens wanderte er mehrere Tage in der Gegend umher, von Süden bis Norden, vom Aufgang bis Untergang, ohne des Abends klüger zu sein, als er es des Morgens gewesen war, denn in diesem abgelegenen Winkel der Erde hatten Kartoffeln und Rüben ein besseres Gedeihen, als Wissenschaften und diejenigen Künste, die ihnen unmittelbar dienen. Es war hier an keine Buchdruckerei und noch weniger an einen Mann zu denken, der eine machen konnte. Hier war so recht ein Revier für den guten Jean Jacques und die andern Menschenkinder, die es sogar ihrem Beichtvater nicht glauben würden, daß eine Welt voll Jurisprudenz und Theologie, Therapie, Polemik und wie die Dinge weiter heißen, womit wir Gelehrte gewaltig umher zu fahren wissen, versehen noch mit Buchdruckerei, Uhrmacherei, Apothekerei, Juwelirerei, Schinderei, Gleißnerei, Verleumderei, Brodneiderei und was es sonst noch für freie und galante Künste geben mag — daß, sagen wir, eine solche Welt besser sei, als eine Welt schlecht weg, die sich von allen diesen Arten irdischer Geschäfte und Weisheit frei hält. Diese Herren, sowie die Herren Jesuiten in Piemont, zusammt Don Miguel in Portugal, denen das Lesen so gefährlich zu sein scheint, würden sich hier, wenn auch gerade nicht im Paradiese, doch im Vorhofe zu demselben geglaubt haben.

Lustig und wohlgemuth war der Schulmeister ausgewandert, aber langsam, ut iniquae mentis asellus, zu deutsch, mit hängenden Ohren und mit bekümmerter Seele, richtete er jetzt die schwerfälligen Schritte wieder nach der Burg seines hohen Gönners, als das Glück endlich Mitleid mit dem armen Schelm zu haben begann. — Wir halten nichts von Eingebungen und auch nicht viel von Dämonen; aber der Einfall kam dem Ludimagister zu plötzlich, als daß es ganz mit rechten Dingen hätte zugehen können. Entweder war es eine unmittelbare Einflüsterung von Dame Fortuna, oder es hatte ein Stück von einem Dämon die Hand im Spiele; auf keine andere Weise vermögen wir uns sonst das Ding zu erklären. Ob es nun aber im letzteren Falle der Dämon des Schulmeisters selbst oder was sonst für einer gewesen sei, das lassen wir gern unerörtert und bitten den Leser, selbst so lange darüber nachzudenken, bis wir einmal die Sache ergrübelt haben werden, wo wir denn nicht verfehlen wollen, das Resultat bekannt zu machen. Doch, um uns hier nicht länger aufzuhalten, sei hiermit berichtet, daß es dem Schulmeister plötzlich einfiel, daß einige Meilen abwärts ein hübsches Landstädtchen sich befinde. Nun wußte er freilich auch sehr genau und eben so gewiß, als wenn er es im Büsching oder Stein gelesen hätte, daß so viele Meilen hin eben so viele Meilen zurück austragen, und daß man im besagten Orte jedenfalls weit gewisser wohlgenährte Bäcker und Fleischer, reiche Bierbrauer und leichtfüßige Schneider zu Dutzenden zu finden hoffen dürfte, als eine Druckerei; indeß zog es ihn doch unwiderstehlich hin. Es war . . . . so etwas verdient jedoch ein oder ein paar eigene Kapitel, die ich indeß auch Jedem frei stellen will, zu überschlagen. Eh' ich mich aber an diese Kapitel mache, will ich noch vorher eins von den Gastwirthen schreiben, welches ich darum nicht zu überschlagen bitte, weil ich darin Zeit und Gelegenheit zu finden gedenke, des Ludimagisters Conterfei genauer noch als bisher zu geben.

Elftes Kapitel.

Wenn mein Freund, Sir Samuel Crowe, hier an meiner Stelle wäre, so würde er wahrscheinlich sagen: Der Schulmeister setzte alle Segel bei und steuerte von dem Cap, wo ihn der Einfall enterte, nord-nord-ostwärts vorbei, legte sich aber hierauf nördlich von seiner Fahrt in die Bai eines Dorfes, wo er guten Grund fand, vor Anker, weil er, da in seinem Raume weder Gut noch Ballast mehr war, nicht länger See halten konnte. — Und ich gestehe, kürzer könnte kein Mensch die Sache erzählen; da ich jedoch kein Schiffscapitain bin, wie Sir Samuel, und, soviel ich vermuthen kann, schwerlich einen Hawser Trunnion zum Leser haben dürfte, so werde ich mich wohl genöthigt sehen, die Sache etwas umständlicher auseinander zu setzen.

Vom Tage war nicht mehr soviel übrig, daß der Ludimagister den Ort noch hätte erreichen können, und seine Beine, obschon dieselben hinreichend stark und dick genug waren, um allenfalls eine ganz andere Person, als einen Dorfschulmeister, zu tragen, fingen an, ihm ihre Dienste zu versagen. Aus übler Laune hatte er es dazu auch noch unterlassen, diesen Mittag mit seinem Magen Abrechnung zu halten, eine Sache, die er sonst nie zu vergessen pflegte, am wenigsten, seit ihm die wohlversehene Küche des Edelmanns offen stand. Nein, seines Leibes pflegte der theure Mann so emsig und es gedieh ihm solche Pflege auch so gut, daß er, in Ansehung der Rundung seines Selbst, eher einem Prälaten, als einem Ludimagister ähnlich sah. — Er hielt es demnach also jetzt für gut, in dem nächsten Dorfe Halt zu machen, wo er ein recht gutes Bier und noch bessere Milch fand, sich eine Mandel Eier in Butter schlagen ließ und nun seinem Leichnam so gütlich that, als es Ort und Umstände nur immer gestatten wollten.

Nach eingenommener Mahlzeit und gerauchter Verdauungspfeife — denn der Schulmeister liebte den Tabak eben so sehr, als der Junker — hing er seine schöne, große Perücke — dieselbe, welche ihm der Edelmann schenkte, als Türk vor einigen Jahren so grausam mit seiner damaligen umsprang — auf den Spinnrocken der Wirthin, band sich ein Tuch um

den Kopf, vertraute dem Hausherrn seinen Rock, seine Stiefeln und die Pfeife, und streckte sich dann auf die für ihn bereitete Streu, indem er dabei auf alle Gefahr sein spanisches Rohr neben sich legte, denn den Dornenstab und die Knieriemen von Leder hatte er, als eines Hofmannes unwürdig, längst abgeschafft. Die dienstfertige Wirthin wickelte aber den fremden Herrn noch in einen alten Schafpelz, und nicht lange, so schlief der Ludimagister fest wie ein Murmelthier. Mit Tagesanbruch erhob er sich aber wieder und kleidete sich während des Frühstücks an.

Während er nun noch damit beschäftigt ist, sich in Staat zu werfen und dabei seinen Kaffee zu schlürfen, wollen wir es versuchen, eine leichte Skizze seiner Persönlichkeit zu geben, damit Du, lieber Leser, bis wir vielleicht einmal im Stande sind, Dir durch einen neuen Hogarth oder Chodowiecki einen anschaulicheren Abriß zu verschaffen, einstweilen einen ohngefähren Begriff von Herrn Barthel erhältst.

Man denke sich demnach einen Mann von mittelmäßiger Größe oder etwas darüber, mit einer Physiognomie, die aus Neger, Pudel und Mops gemischt ist, und die, ohne gerade ausnehmend häßlich zu sein, so viel Widerliches in sich vereint, daß ein Zehntheil davon mehr als hinreichend gewesen wäre, alle Lavaters auf der Erde von dem genaueren Umgange mit ihrem Eigenthümer für immer abzuhalten. Vor Allem machte die Negernase, wenn man sie zum erstenmale sah, einen unbeschreiblich unangenehmen Eindruck; dazu gab der unförmliche Körper dem Schulmeister durchaus kein Recht, sich den schöngewachsenen Leuten zuzuzählen; es fehlte ihm nichts, als hinten oder vorn ein mäßiges Hökerchen, um völlig mißgestaltet zu sein. Dennoch war dieser Leichnam der Abgott des Ludimagisters, und er sparte nichts, was demselben innerlich und äußerlich frommen konnte. Zwar war er, was die Korpulenz betrifft, freilich noch lange nicht abt- oder domprobstmäßig, aber ein Prälat geringeren Schlages, ein Prior z. B., konnte sich im Nothfall ganz schicklich mit seiner Aeußerlichkeit behelfen. Aber wie vermochte sich dagegen das Untergestell dieses Körpers sehen zu lassen! Und wäre auch der Bauch noch dreimal dicker gewesen, diese Säulen hätten hingereicht. Allerdings vermochte nur die boshafteste Verleumdung zu sagen, sie seien krumm; indessen waren sie doch so übel geformt, daß man sie unbedenklich für die allerhäßlichsten

Extremitäten von der Welt erklären mußte. Wie der Ehrenmann im Laufe der Zeit nach und nach so vornehm wurde, daß er in weißen, seidenen Strümpfen und einer Beutelperücke einherstolzirte, fiel zwar das Abenteuerliche des Antlitzes nicht mehr so sehr auf, aber die Unförmlichkeit der Beine sprang desto ärger in die Augen. So ohngefähr war der äußere Mensch des Ludimagisters beschaffen, der sich, seit der Bekanntschaft auf dem Schlosse, eine gewisse Art von Hasenhaftigkeit (um ihm selbst einen Ausdruck abzuborgen) in allen seinen Bewegungen angewöhnt hatte, weil er jene Steifheit und Dreieckigkeit im Benehmen, worüber ihn der Justitiarius und dessen Gemahlin so oft verspotteten, von sich abthun wollte. In .... Doch da geht er schon hin, fix und fertig, und ich male noch immer! — Wir müssen ihm jetzt wohl folgen, ohne von seinem innern Menschen noch ein und anderes, wie wir Willens waren, zu sagen. Mag daher der Leser vorläufig nur so viel erfahren, daß er im Grunde seines Herzens, wie die mehrsten Narren von Profession, nicht allzuviel taugte und oft sich tückisch, boshaft und schadenfroh erwies.

Unser schön geschmückter Wanderer — denn als ein Mann, der in Geschäften des Herrn von Lindenberg reiste, glaubte er sich mit Anstand und Prunk zeigen zu müssen — setzte demnach seine Reise eilfertig fort, vermochte aber dennoch nicht das Städtchen eher, als kurz vor Mittag zu erreichen. Gravitätisch zog er zum Thore hinein und durch die Hauptstraße, in Hoffnung, an einem der Schilde und Zeichen über den Laden und Hausthüren das Ziel seiner Wünsche zu erblicken. Was ihm zuerst, gleich bei seinem Einzuge in die Stadt, in die Augen fiel, war über einem Hause das königliche Wappen, woraus er denn den sehr richtigen Schluß zog, hier müsse wohl der Zollbeamte residiren; er ging demnach fürbas, doch grüßte er Sr. Majestät Signum mit tiefer Reverenz. Ferner sah er hölzerne Stiefeln, Barbierbecken, Gewürzkrämerzeichen, Collecteurschilde, lederne Hosen und mehrere Dinge solcher Art in beträchtlicher Menge, mitunter auch eine große goldene Scheere, die von zwei grimmigen Löwen gehalten wurde, oder eine Hand aus den Wolken, mit einer Beutelperücke. Hie und da blähte sich, in der dumpfigen Dämmerung eines Gewürzladens, ein Krämer im Schlafrock und mit der Comptoirmütze; ein Haus erkannte er sogleich am Geruch für eine Apotheke, und rechts und

links winkten Hechte, Palmbäume, Rosse u. dgl. in die Wohnungen gewissenhafter Gastwirthe, ehrlicher Tabagisten oder honetter Branntweinbrenner; wo aber nirgends ein Zeichen zu erblicken war, da vermuthete der Ludimagister Bewohner, die eben nicht Ursache haben möchten, sich ihres Gewerbes öffentlich zu rühmen, z. B. gelehrte und ungelehrte Tagediebe, Wucherer, Kuppler, Betschwestern, Häscher u. dgl.

Unser Pilger hatte nunmehr beinahe das Ende der letzten Straße erreicht und befand sich bei einem Hause, dessen große Einfahrt und gepflasterte Diele ihm schon den Gasthof verrathen haben würde, wenn auch nicht mit goldenen Buchstaben über dem Thorwege gestanden hätte: „Gasthaus zum offenen Helm.“ Hier stand er still und blickte forschend die Straße vollends hinab; alle Zeichen aber, die er von hier bis zum Thore noch wahrnehmen konnte, verkündigten ihm, daß ein weiteres Wandeln doch nur vergebens sein würde, und er beschloß deshalb, wiewohl traurigen Muthes, in dem Wirthshause einzukehren und seinen ermatteten Leib mit Speise und Trank zu erquicken.

Ein großer, dicker, halbnüchterner Wirth, mit einem feisten Schelmen-Angesicht, bewillkommte ihn hier; neben demselben stand eine kleine, rasche, runde Frau mit braunen, verliebten Augen, die jeden nicht ganz unansehnlichen Passagier für gute Beute erklärten, sich aber an dem Ludimagister keinen sonderlichen Kundmann zu versprechen schienen. Doch zogen diese braunen Augen ein solches Prognostikon gerade nicht aus dem schwarzen Gewande des Gastes, denn sie hatten wohl eher Männer mit schwarzen Röcken eben so gut auf Abwege gebracht, wie leichtfüßige Referendarien, bunt angethane Militärs und ernsthafte Kaufleute.

Auf die Frage des Wirths: Ob der Herr ein besonderes Zimmer verlange oder vorläufig in die Gaststube zu treten beliebe? wählte unser Wanderer das letztere um der Gesellschaft willen, bat aber zugleich, ihm ein Zimmer in Bereitschaft zu setzen. Jetzt öffnete der Wirth die Thüre der Gaststube und der Schulmeister spazierte breit hinein, grüßte die Anwesenden mit einer vornehmen Miene, streckte sich auf einen Polsterstuhl und begehrte ein halbes Fläschlein Wein und eine thönerne Pfeife.

„Mit Erlaubniß, daß ich fragen mag, wo soll die Reise so zu sagen

hingehen?" — Mit dieser, den Gastwirthen eigenen, unverschämten Redeformel eröffnete Herr Bunke, so hieß der Wirth, das Gespräch.

„Nicht einen Finger breit weiter," erwiderte der Ludimagister mit einer so wichtigen Miene, als er nur zu machen vermochte.

„Der Herr werden sich also, so zu sagen, hier eine Zeitlang aufhalten?" —

„Nachdem's kömmt."

„Sie haben wahrscheinlich Geschäfte hier?" —

„Ja und nein; wie sich's macht." —

„Mit Erlaubniß, daß ich fragen mag, wo kommen Sie her?" —

„Beinahe direkt von Hause." —

„Sie wohnen wohl, so zu sagen, nicht weit von hier?" —

„Es geht noch an." —

„Sind wohl heute erst ausgereiset?" —

„Nein, Herr Hospes, so zu sagen!" —

Der Wirth fügte diesem Examen noch verschiedene eben so unverschämte Fragen hinzu, die Jeder, der nur in seinem Leben sechs Meilen zurücklegte, sich leicht wird denken können, da es leider in Deutschland fast unmöglich ist, auch nur den Fuß über das heimische Weichbild zu setzen, ohne der naseweisen Unverschämtheit eines neugierigen Wirthes Rede stehen zu müssen. Jemehr sich Herr Bunke indeß abquälte, etwas zu erfahren, jemehr machte sich der Ludimagister eine boshafte Freude daraus, ihm nichts wissen zu lassen, und wir finden das Benehmen des Schulmeisters diesmal so nachahmungswürdig, daß wir nicht verfehlen wollen, es allen Reisenden zu empfehlen.

Eine Aufwärterin von ausgesuchter Häßlichkeit — vermuthlich darum im Hause, um der Wirthin mit den braunen Augen als Folie zu dienen — brachte unterdessen den Wein und die Pfeife; Madame Bunke schenkte ein fragte dabei: ob dem Herrn beliebe, zu Mittag zu speisen? — „Allerdings, Madame," war die mit feierlichem Ernst gegebene Antwort; „und diesen Abend auch." —

„Viel Ehre," erwiderte die Wirthin mit einer kurzen, schnippischen Verbeugung, wie man sie oft von kleinstädtischen Frauenzimmern machen sieht, die gern vornehm thun möchten, und trollte ab; wir aber, lieber

Leser, wollen Dir nun die Kapitel geben, die wir Dir am Schlusse des zehnten versprachen und uns darin fürs erste über das Geniewesen verbreiten.

Zwölftes Kapitel.

Da ich nicht ganz sicher bin, daß es bei der Uebersetzungswuth, welche dermalen uns Deutsche nicht allein befallen hat, irgend Jemand einfallen kann, mein vorliegendes Büchlein in irgend eine fremde, alte oder neue Sprache zu übertragen, so bitte ich, und zwar aus recht guten Gründen, in diesem Falle dieses zwölfte Kapitel zusammt dem dreizehnten und vierzehnten, gefälligst ungehudelt zu lassen, will sagen, nicht zu translatiren.

Unser Ludimagister wußte, während er im offenen Helme sich noch gütlich that, nicht, daß unter den Bewohnern der Stadt, in welcher er sich in diesem Augenblick befand, vermuthlich auf des Teufels Antrieb, eine arge Krankheit, die leidige Genieseuche grassirte. Da gab es philosophische Schuhmacher und metaphysische Schneider, politische Barbiere und statistische Friseurs, satyrische Gerichtsdiener, schmachtende Lakaien und Ziegelstreicher, starke Geister beim Dreschflegel und dem Schmiedehammer, und das Schrecklichste von allem, poetische Tintenklexer. Bei den übrigen Klassen ging jedoch Alles so ziemlich ganz natürlich und seinen überall gewöhnlichen Gang; denn die wirklichen oder seinwollenden Vornehmen behalfen sich — einige Wenige und einen großen Theil der Weiber ausgenommen, die sich in die Arme des Mysticismus geworfen hatten und beim Theetisch von Madonnen und Wonnen, Kreuz, Blut und Erlösung viel zu reden wußten — mit den ihrem Range angemessenen Unterhaltungen an Karten, Würfeln, Bällen, Hunden und Pferden; die Reichen mit ihrem Gelde und die obrigkeitlichen Personen mit dem alten Schlendrian, verbrämt durch neue Legitimität; der Mittelmann hatte aber sein Gelächter über den Bauernstolz oben und unten, spottete des Uebermuthes, beugte seinen Nacken, weil es nicht anders ging, unter die

alten Formen, und behalf sich größtentheils mit dem, was die Andern verschmähten, mit der gesunden Vernunft.

Das Alles wußte der Ludimagister noch nicht; ein Aufenthalt von ein paar Tagen lehrte ihm jedoch, was ein besserer Beobachter in eben so viel Stunden bemerkt haben würde. Ob aber die Herren Geistlichen des Ortes sich zum Supernaturalismus oder Rationalismus bekannten, ob die Aerzte ihre Kranken mit Billionentheilchen oder Drachmen vom Erdenweh befreiten, oder ob die Rechtsgelehrten für Papierverwüstung oder Wortdrescherei gestimmt waren, das Alles und viel mehr vernachlässigte unser Schulmeister zu erforschen, und ich, der besagten Ort nur aus seinen Relationen kenne, kann demnach dem geehrten Leser auch nichts darüber sagen. —

Unter den Anwesenden, die ihre Vormittage im offenen Helm bei einem Glase Wein oder Liqueur zu verbringen pflegten, war diesen Morgen auch ein Mensch, der, seine Waldteufelphysiognomie abgerechnet, dem Aufzuge nach so ziemlich wie ein feiner Mann, jedoch etwas närrisch, aussah; denn allerdings war sein Anputz so buntscheckig und phantastisch, daß man fast hätte glauben mögen, er sei in verschiedene Farbenkessel gefallen; ein sehr passender, kehreulenartiger Haarputz gab dem Ganzen die Vollendung. Das Geschöpf nun, welches in dieser seltsamen Schale stak, war ein Genie, und dazu ein großes, welches, wie Alle seines Gleichen, eine ungeheure Meinung von seiner Person, seinem Geist, seinem Witz, Verstand, Talenten, Verdiensten und Werthe mit sich herumschleppte, so daß es oft selbst beim Betrachten aller seiner Vortrefflichkeiten in ein bewunderungsvolles Erstaunen und gleichsam Schwindel gerieth und demzufolge natürlich auch Alles glaubte sagen zu können, was ihm in den Mund kam, ohne dabei einer Seele zu schonen (versteht sich, wenn dieselbe nicht gegenwärtig war) und Alles zu thun, was ihm einfiel. Wie bekannt, fällt aber den Genie's oft sehr wunderliches Zeug ein. Unser Genie hier führte dies nun auch Alles tout bonnement, wie die Franzosen sagen, aus, denn es hatte einmal gehört, große Genies hätten auch große Fehler, und diese seien eigentlich erst rechte und wahre Kennzeichen derselben. Deswegen hatte das Männchen auch diese Redensart häufig auf den Lippen, doch wußte es dieselbe jedesmal so zu drehen, daß sie so viel hieß als: schlechte

Handlungen verrathen eine bedeutende Kraft. Wenn man ihm aber so Vieles übersah, was bei Andern billig scharf gerügt worden wäre, so geschah dies nicht etwa in Betracht seines Werthes, sondern vielmehr des reinen Gegentheils wegen, da er der allgemeine Gegenstand eines wohlverdienten Spottes und einer eben so vollständig erworbenen Verachtung war.

Dieser Mann saß also diesen Vormittag auch im offenen Helm und trank, wie gewöhnlich, einen Römer Wein, wobei er denn den Ludimagister zu beschauen begann und aus dessen schwarzer Hülle den Schluß zog, selbiger möchte wohl so ein Stück von einem Gelehrten, lateinischen Küster oder dergleichen sein, während die braunäugige Wirthin ihn für einen vertriebenen Jesuiten, und ihr Eheherr, entweder für einen verkleideten Spion oder möglicherweise aus Amerika oder Dänemark gekommenen, auf Gastpredigten umhervacirenden, irrenden Ritter des Evangeliums zu halten geneigt war. Ein Blümlein aus Latiums Gefilden, welches dem geheimnißvollen Fremden unversehens zu entfallen schien, bestärkte das Genie indessen in seiner Meinung, und stehenden Fußes beschloß es, sich zu zeigen. Um nun das Ding auf eine schickliche Art einzuleiten, rückte es näher, begann die Nase schnuppernd in die Höhe zu recken und machte dann die Bemerkung: der Tabak des Herrn habe einen recht guten Geruch.

„Es geht wohl an,“ versetzte der Schwarze vornehm. „Wir rauchen diese Art gewöhnlich auf dem Schlosse. Beliebt Ihnen ein Pfeifchen?“ —

Das Genie ließ sich dies nicht zweimal sagen; es stopfte seine Pfeife und blies gewaltige Dampfwolken um sich her.

„Meine Herren,“ begann der Ludimagister endlich nach einer Pause, mit einem Blick auf das Genie und nebenbei auch auf die übrigen Gäste: „Meine Herren, was gibt es denn, mit Erlaubniß zu fragen, hiesigen Ortes für Merkwürdigkeiten? Ich möchte mich gern ein wenig umsehen.“ —

„Merkwürdigkeiten?“ murmelte der Eine; „Hm!“ brummte ein Anderer. — Man schien sich nicht so recht auf derlei Dinge besinnen zu können.

„Merkwürdigkeiten?“ sprach das Genie. „Par bleu! Ich wüßte nichts, als etwa, daß es hiesigen Ortes eine ungeheure Menge Krüppel gibt; blos in dieser Straße allein könnte ich Ihnen ....“ —

„Hm,“ entgegnete der Schulmeister, „ist denn nicht etwa eine öffentliche Bibliothek hier?“ —

„Bibliothek? .... ja, wie man's nehmen will. Auf dem Rathhause ist ein Schrank, in welchem sich, außer einigen alten Schwarten, auch verschiedene incomplette Bände von ....“ —

„Und was hat man an öffentlichen Gebäuden?“ —

„Das Stockhaus, wo aber dermalen die eine Wand eingestürzt ist, und den Rathskeller, wo man Grüneberger für Rheinwein verkauft.“ —

„Hm, hm; es gibt hier also keine absonderlichen Curiosis? Nichts von Gemäldesammlungen? Nichts von Naturaliencabinetten?“ —

„Doch! doch!“ fiel das Genie hier schnell ein; „in dieser Hinsicht gibt es allerdings mancherlei. Gleich nach Tische will ich, wenn es gefällig ist, Ihnen das Stadtwappen in Stein ausgeführt zeigen, und dann wollen wir zu Herrn Peter Fix gehen, der ein hübsches Schmetterlingscabinet von lauter hierlands gewöhnlichen Nacht- und Tagfaltern hat; später können wir dann zu einem Herrn uns begeben — unter uns, übrigens einem eingebildeten Narren — bei welchem Sie die ganze biblische Geschichte in buntgemalten Kupfern, und einige alte in Oel gepinselte Bürgemeister hiesigen Ortes sehen können.“ —

Dem Schulmeister war im Ganzen weder mit Gemäldesammlungen noch Naturaliencabinetten, und wären sie die ausgezeichnetsten gewesen, wenig gedient; er hatte diese Fragen nur aufgestellt, um dadurch unvermerkt, wie er klüglich meinte, zu seinem Zwecke zu kommen; da er jedoch sah, daß ihm dies nichts half, so rückte er näher und begann zu fragen:

„Eine Buchhandlung ist doch wohl hier?“ —

„Daß sich Gott erbarme!“ rief das Genie, „was sollen wir mit der Brille ohne Nase! Denn wenn ich mich und höchstens noch ein Paar ausnehme, so werden sich hier wohl nicht Viele finden, die wissen, daß es außer dem Gesangbuche und dem Katechismus noch ein Buch in der Welt gibt.“ —

Bei diesen Worten sank dem Ludimagister vollends der Muth, geradezu

nach einer Buchdruckerei zu fragen, obschon das Genie nach seiner gewöhnlichen Art wieder einmal gottlos gelogen hatte, denn wenn man es genau nehmen wollte, so war er vielleicht im Orte der Einzige, der eigentlich nie ein Buch hätte lesen sollen, weil Niemand weniger als er auf der Welt im Stande war, irgend eines zu verdauen. — Beklemmt also wagte es der Ludimagister jetzt nicht, geradezu nach dem, was er eigentlich verlangte, zu fragen, denn im voraus glaubte er schon abermals ein niederschlagendes Nein zu vernehmen; doch, um nur Etwas zu sagen und so vielleicht auf die Spur zu kommen, erkundigte er sich nun, ob es Künstler hier im Orte gebe? — Eben wollte das Genie hierauf wieder antworten, da trat ein Mann in einem einfachen braunen Rock in das Zimmer, auf dessen Gesicht sich ein trüber, stiller Ernst unter einem erzwungenen Lächeln verbarg. Mit flüchtigem Blick übersah er die ganze Versammlung und zeichnete besonders das Genie mit einer Miene unaussprechlicher Verachtung aus, dann grüßte er die Anwesenden ziemlich nachlässig, den Ludimagister, als einen Fremden, jedoch mit mehr Aufmerksamkeit, obschon ihm dessen Physiognomie eben nicht besonders gefiel. „Herr Wirth,“ sprach er hierauf, zu diesem gewendet, indem er einige Papiere aus der Tasche zog, „darf ich Sie wohl bitten, dieses an den Fuhrmann zu geben?“ — Der Wirth versicherte, er wolle es, so zu sagen, auf das Beste besorgen; jetzt wollte der Mann wieder gehen, aber das Genie sprach zu dem Schwarzen: „Sehen Sie da, das ist der Herr, der die schöne Bildersammlung hat.“ —

Der Braune war in der That der Mann, den das Genie vor wenigen Augenblicken noch mit dem Ehrentitel eines Narren belegte. Erstaunt über die Rede des aufgeblasenen Patrons entgegnete er aber jetzt: „Ich, eine Bildersammlung? Wie kommen Sie dazu, dies zu sagen?“ —

„Ei nun,“ antwortete der Andere, „ich meine die Kupferstiche und Oelgemälde, die Sie haben, und erwähnte derselben gegen diesen Herrn, der ein reisender Gelehrter ist und sich nach den Merkwürdigkeiten hiesigen Ortes bei mir erkundigte.“ —

„Hm, ja,“ sprach jetzt der Braune weiter zu dem Schulmeister gewendet, „meine Frau liebt die leeren Wände nicht und da hab' ich ihr denn müssen einige Bilder anschaffen, die einstweilen, bis es mir gelingt,

Besseres zu bekommen, die Stelle einnehmen mögen. Indessen besitze ich zwei oder drei Stücke, welche den Kennern wenigstens nicht ganz mißfallen, und habe auch ein paar wohlgelungene Kupferstiche von Männern, die ich zwar nicht persönlich kennen lernte, die aber das Vaterland mit Recht hochachtet. Kann dies Ihre Aufmerksamkeit erregen, so bitte ich um Ihren Besuch, falls es Ihre Zeit erlaubt.“ —

„O, gewiß thut sie das!“ rief der Ludimagister; „denn womit soll sich wohl ein Reisender hier unterhalten, da es, wie dieser Herr da versichert, keine absonderlichen Sehenswürdigkeiten hiesigen Ortes zu beschauen gibt?“ —

„Der Ort,“ erwiderte der braune Mann, „ist wie alle Landstädte; indeß haben wir hier einige sehr schätzbare Männer, die ohne allen Zweifel die Aufmerksamkeit eines denkenden Reisenden in einem höheren Grade vielleicht verdienen, als Sammlungen, womit sich der Stolz so gern zu brüsten pflegt. Auch die Gegend umher hat Reize für ein Auge, das die Natur in ungekünstelter Schönheit liebt, und dann wüßte ich noch, zwar nicht in der Stadt selbst, aber doch nahe dabei, Etwas, dem zu Gefallen ich wohl fünfzig Meilen reisen würde.“ —

„Darf man fragen, was dies ist?“ rief der Schulmeister voll Eifer, denn er glaubte nun ganz sicher, es würde eine Buchdruckerei herauskommen. —

„Es ist ein Mensch, mein Herr,“ war die Antwort. —

„Ein Mensch? Ach Herr Je!“ schrie die Wirthin. „Was Sie doch spaßhaft sind! Fünfzig Meilen wegen einem Menschen reisen zu wollen! Als wenn nicht alle Tage Menschen genug hier zu sehen wären!“ —

„Menschengesichter, Madame,“ versetzte der Braune, und die Falten auf seiner Stirn wurden sichtbar. „Doch,“ fuhr er fort, „um wieder auf jenen Menschen zu kommen, so ist derselbe noch dazu höchst merkwürdigerweise ein vornehmer und begüterter Mann. Sie werden ohne Zweifel fühlen, mein Herr, was das sagen will, reich, in ansehnlichen Würden, von alter Abkunft und doch im vollen, ehrwürdigsten Sinne des Wortes ein Mensch zu sein, da es so oft nur eines von diesen drei Dingen bedarf, um dem Besitzer Kopf oder Herz zu verschieben. Bei dem, den ich meine, scheinen sich aber diese zufälligen Umstände nur vereint zu

haben, um Kopf und Herzen gerade die rechte Richtung zu geben. Er fühlt den Werth seines Standes, ohne hochmüthig zu sein; er ist höflich, ohne Falsch, herablassend und vertraulich, aber mit Würde; gütig und großmüthig, ohne Prahlerei; voll Gefühl, ohne Affectation. Er hat keine Bibliothek, aber eine Büchersammlung; er gibt sich nicht für einen Gelehrten aus, weiß aber den wahren Gelehrten und den Werth des Wissens zu schätzen. Ein Naturalienkabinet finden Sie bei ihm nicht, und eben so wenig eine Bildergallerie; dagegen jedoch ein Dorf voll Menschen, deren Glück, und Kinder, deren Bildung ihm am Herzen liegt. Wahrscheinlich hat seine Hand den Pinsel nie geführt und eben so wenig an der Drechselbank getändelt: aber er schätzt die Künste und ehrt den Künstler. Daß er Geschmack besitzt, hat er dadurch bewiesen, in einer Wüste ein reizendes Elysium zu schaffen. Er hat Freunde, und ist werth, sie zu haben, und den einzigen alten, ergrauten Feind, den ich von ihm kenne, ist er edel genug, zu belächeln. Die Härte, den Bauernstolz, die Aufgeblasenheit und das trotzige, unbescheidene Wesen, wodurch ein Theil des Adels noch immer sich unter seinen Bauern herabsetzt, suchen Sie bei ihm so vergebens, wie die auch vorkommenden, entgegengesetzten Fehler. Er liebt die Geselligkeit, den Witz und die heitere Laune; mit einem Worte, mein Herr, er ist ein Mann von Adel und zwar vom höchsten, und wäre er auch auf der Straße gefunden worden. Gestehen Sie, daß eine solche Seltenheit es wohl verdient, fünfzig Meilen weit darnach zu reisen. Mir wenigstens," fuhr der braune Mann nach einer kleinen Pause fort, „mir wenigstens wird allemal wohl und leicht, wenn ich ihn und seine Gattin in dem Kreise ihrer hoffnungsvollen Kinder sehe . . . . Doch, verzeihen Sie, mein Herr, mein Herz hat mich fortgerissen. Ich bin selbst Gatte und Vater, von dieser Seite bis jetzt glücklich und dann . . . ." —

Er hielt hier inne; nach dem Maße, wie er gesprochen, hatte sich sein Antlitz entwölkt, seine Augen glühten und eine heitere Zufriedenheit malte sich auf seinem Gesichte. Bald kehrte jedoch sein früheres, ernstmelancholisches Wesen zurück, die Falten zeigten sich von Neuem auf der Stirn und er fuhr fort:

„Mich däucht indeß, ich bringe das Bild dieser Familie hier nicht in die beste Gesellschaft; doch beruhigt mich der Gedanke, daß ich es für Sie,

mein Herr, allein aufstellte. Sie sind ein Gelehrter und reisen, wie ich höre; dies, und Ihr reiferes Alter, läßt mich voraussetzen, daß Sie kein Fremdling in der Welt sind und die Freude kennen werden, die man empfindet, wenn man, nachdem man sich lange genug durch einen Haufen von Thoren und Schuften hat hindurchdrängen müssen, endlich einmal wieder einen Mann findet, der Einen mit der Menschheit aussöhnt." —

Mit diesen Worten entfernte sich der braune Mann, und kaum hatte er den Rücken gewendet, so fiel das Genie über ihn her und nannte ihn einen Phantasten, der noch immer in seine Frau verliebt sei, und einen hochmüthigen Patron, der sich besser dünke, als alle anderen Menschen. Der Ludimagister aber meinte doch: Wer so offen rede und solche Ansichten zeige, könne kein ganz übler Mensch sein, und es dürfe wohl der Mühe lohnen, ihn näher kennen zu lernen. Die Wirthin setzte hinzu: „Ja, ja, mag Einer sagen, was er will, ich höre ihn doch gern reden und wenn er auch so närrisches Zeug vorbringt, wie heute, und um einen Menschen zu sehen, fünfzig Meilen weit reisen will." —

Dreizehntes Kapitel.

Man wies dem Ludimagister, als einem Fremden, die Oberstelle am Tische an und, Dank seinem Verkehr auf dem Schlosse, er hatte nach und nach so viel von geselliger Höflichkeit begriffen, um sich nicht ganz als Neuling zu zeigen. Er nahete sich daher mit einem gewaltigen Bückling der Wirthin, ergriff die Hand derselben und sprach: „Erlauben Sie, Madam." — Mit diesen Worten führte er die Frau nach der Oberstelle und nöthigte sie, so viel sie auch mit einer Menge Redensarten und Verbeugungen dagegen protestirte, an den für ihn bestimmten Platz, worauf er dann sich selbst zu ihrer Linken postirte, während das Genie, in dessen magerem Gehirn die braunen Augen der Wirthin längst schon einen so großen Spuk angerichtet hatten, daß er oft Alles darüber vergaß, sich an deren Rechte pflanzte und dabei, während dem ganzen Essen, nicht ermangelte, fleißig nach den wohl gerundeten Reizen der Frau zu schielen und

von Zeit zu Zeit gewaltige Seufzer auszustoßen. Die übrigen Gäste und der Wirth ließen sich ohne weitere Ceremonien nieder, die Kinder begannen, nach alt hergebrachter übler Gewohnheit, ein Gebet zu plappern, welches, wenn es einmal geschehen soll, wohl am schicklichsten von dem Hausvater gesprochen würde, und nun ging es über die Schüsseln her.

Ich habe oben schon gemeldet, daß das Genie beschlossen hatte, sich zu zeigen, weil es aber vor Tische nicht recht dazu gelangen konnte, so beliebte es, im Gasthofe zu speisen, eine Sache, die es oft, übrigens zum großen Verdruß seiner alten brummigen Hausehre, und vorzüglich dann gern that, wenn Fremde da waren, die es bewundern konnten, oder von denen es sich konnte bewundern lassen, oder wenn es sich traf, daß der Wirth abwesend war. — Jetzt nun fing es an, das Nordlicht seiner Einsichten leuchten zu lassen, und das erste, was man von ihm hörte, war ein Schwall paradoxer Sätze, auf welche jedoch Niemand achtete, der Schulmeister nicht, weil er mit der wohlschmeckenden Suppe zu thun hatte, und die Andern nicht, weil sie diese Weisheit zum neunundneunzigsten Male hörten. Bei der zweiten Schüssel begann es, sich frank und frei unter Voltaire's Fahnen zu stellen; aber der Schulmeister war entweder noch zu hungrig oder mochte sonst seine Ursachen haben, genug, er erwiderte keine Sylbe darauf. Als das Genie somit sah, daß auch dieser Schlag noch kein Feuer geben wollte, besann es sich, vor nicht langer Zeit eine Schrift über Verbrechen und Strafen nach muhamedanischen Begriffen gelesen, jedoch, wie gewöhnlich, nicht verdaut zu haben, und begann nun eine breite Rede über die Dauer der Höllenstrafen von sich zu geben und, um unser schwarzes Genie recht mit Haaren zur Aufmerksamkeit und Bewunderung zu ziehen, richtete es das Wort gerade an dasselbe. Zufälligerweise war aber hier der Ludimagister ganz zu Hause; denn wie das Glück sehr oft der Narren Vormund ist, so hatte es sich gefügt, daß der Schulmeister wenige Wochen vorher eine Unterredung zwischen dem Pastor und dem Justitiar zu Lindenberg mit anhörte, in welcher dieser Gegenstand ausführlich untersucht worden war. Da nun der schwarze Mann, wie mehrentheils alle Schulmeister von Profession, ein glückliches Gedächtniß besaß, so waren ihm die Argumente pro und contra noch alle ziemlich gegenwärtig, und er beschloß somit augenblicklich, dem Genie, möchte es sich auch

auf welche Seite es wolle, erklären, kecklich die Spitze zu bieten und sich so einen wohlfeilen Ruhmkranz vor der Gesellschaft zu erwerben. Zu diesem muthvollen Entschlusse trug übrigens der Umstand nicht wenig bei, daß unser Ludimagister schon längst weghatte, wie das Genie eben nicht besonders sattelfest war.

Nach einigen Gemeinplätzen über die Höllenstrafen überhaupt, erklärte sich der Grüne — denn diese Farbe war unter den vielen andern an der Kleidung des Genie's die vorherrschende — gegen die gewöhnliche Bedeutung des Wortes: Ewig, und that dann einen großen Schritt über die Grenze bis in das Centrum der Philosophie, indem er ausrief: „Sind Sie nicht auch der Meinung, mein Herr, daß ein unendliches Wesen von einem Endlichen nicht unendlich beleidigt werden kann?“ —

„Mein werthester Herr,“ erwiderte der Schulmeister, „ich bin zwar nicht hieher gekommen, um über Glaubenssätze zu disputiren; doch . . . . ich sehe, Sie sind auf Irrwegen, und es ist Pflicht, den irrenden Bruder zurecht zu weisen, vorausgesetzt, daß er nicht muthwillig irrt oder gar die Absicht hat, mit seinen Irrthümern zu prahlen, welches, meines Dafürhaltens nach, übrigens nur ein Narr oder ein Bösewicht zu thun vermag.“ —

Dieser Eingang machte das Genie ein wenig bestürzt; es fühlte, daß es an ein mindestens eben so boshaftes Thier, als es selbst, gekommen war, doch fürchtete es noch nicht, so arg mit sich umgesprungen zu sehen, als wirklich geschah.

„Ich könnte Ihnen demnach,“ fuhr der Schwarze fort, „geradezu antworten, daß es nichtsweniger als widersinnig ist, anzunehmen, die Handlungen eines endlichen Wesens könnten von einer unendlichen Reihe unangenehmer Folgen sein, eben so wie es sich annehmen läßt, daß sie eine entgegengesetzte Folgereihe hervorbringen, sintemal jedes Causarum wieder eine Causa hat und keine Causa ohne Causarum ist, wie wir Gelehrte zu sagen pflegen, und folglich Lohn und Strafe nichts mehr und nichts weniger sind, als Folgen gewisser Handlungen; allein ich finde es besser, hübsch ordentlich zu verfahren. Was also Ihre Frage betrifft, mit der Sie mich angehen, so diene Ihnen zur Antwort, daß wir nicht

nur müssen wissen, wovon wir reden, sondern auch was wir reden. Meinen Sie dies nicht auch, mein Herr?" —

„Allerdings, ja," antwortete das Genie. —

„Gut also, mein Herr," sprach der Schulmeister weiter. „Doch ehe wir tiefer eingehen, das trockene, mein Herr, macht, wie ich glaube, unsere Unterredung etwas hölzern. Es ist viel herzlicher und besser, wenn man sich bei seinem Namen oder Charakter zu nennen weiß, und überdem kann man sich auch da mehr seinen Respekt geben. Ohne Zweifel wird das auch des Herrn Ansicht sein, und, mit Permission also, mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre, zu conversiren?"

„Ich heiße Pfrieme, zu dienen." —

„Freue mich, den Herrn Pfrieme kennen zu lernen. Und Ihr Charakter?" —

„Habe keinen; bin aber ein Liebhaber der Humaniorum." —

Es ist jetzt wohl Zeit, daß wir unsern Lesern sagen, wer das Genie eigentlich war, und dazu findet sich denn hier, während die beiden einander ziemlich würdigen Helden sich bekämpfen, die beste Gelegenheit. Der Vater des Herrn Pfrieme lebte und starb als ein Leineweber mit dem Ruhme eines braven und ordentlichen Handwerkers, zu welchem Stande er denn seinen Sohn auch erzog, und es, nachdem der Bursche dem alten Manne viel Herzeleid gemacht hatte, wirklich dahin brachte, daß derselbe als Schuhmacher auf die Wanderschaft ging. Nach des Vaters Tode warf Herr Pfrieme junior aber aus leidigem Geniedrang Leisten und Kneif in den Winkel, und nach vielen in der Nachbarschaft und Heimath überstandenen Fährlichkeiten und versuchten Gewerben, indem er bald den Matador spielte, bald ein Bettler war, nahm er ein Weib und zehrte nun, schon über die Fünfzig hinaus, auf den Rest eines kleinen Vermögens, der nicht zu rühmlichen Frucht seines letzten Coup de génie los. Dabei ging er übrigens jeden Sonntag zwar regelmäßig in die Kirche, stibitzte aber unter der Hand seiner Frau manches hübsche Stück Wäsche weg, um es in der Stille zu vermöbeln, und legte sich nebenbei, seit die Einheimischen ihn genau kannten und Niemand gern mehr etwas mit ihm zu thun haben mochte, darauf, die Fremden zu rupfen, welche durch den Ort reisten. Obschon alle Welt in der ganzen Gegend gewöhnlich plattdeutsch sprach

und ihm eigentlich der Schnabel auch nicht anders gewachsen war, so hörte man ihn doch stets nur hochdeutsch reden, da das Plattdeutsche, wie er meinte, zu keinem edlen Ausdrucke brauchbar sei; wem er sonst nichts rauben konnte, dem schnitt er wenigstens die Ehre ab; hinter Weiber und Mädchen schwänzelte er vor sein Leben gern her, mochten sie auch sein, wie sie wollten; jedes Buch, das er auftreiben konnte, las er und lernte sich, zu gelegentlicher Benutzung, Stellen daraus ein, pränumerirte zuweilen auch auf neue Werke, um nur seinen Namen gedruckt zu sehen. Ein paar mißverstandene Schriften, einige lüderliche Jugendgefährten und eine Mutter voll Affenliebe, die jeden heillosen Streich des Söhnchens verheimlichte, hatten den Grund zu seinem sittlichen Verderben gelegt, und eine fortgesetzte unpassende Lectüre machte ihn später vollends zum Narren.

Seinem Pränumerationswesen hatte er den Titel eines Liebhabers der Humaniora, der freilich bis jetzt noch in keiner Rangliste zu finden ist, zu danken; denn als er zum erstenmale seinen Namen zu einem solchen Verzeichnisse einsenden sollte, war er lange unschlüssig, welch Anhängsel er demselben geben möge? Exschuhmacher — wie man heutzutage Exjesuit sagt — schien ihm nicht schicklich; Bürger und Einwohner très renommé, das war vollends nichts, Rentier ihm nicht bekannt und gar kein Anhängsel, doch zu kahl. Homme de lettres wagte er doch nicht sich zu nennen, und Genie ..... ja Genie, so hätte er sich gar zu gern unterschrieben, wenn es nur irgend gegangen wäre! Es blieb ihm daher nichts, als das glänzende, freilich unerhörte Beiwort, Liebhaber der Humaniora.

Als ein solcher kündigte er sich nun auch dem Ludimagister mit der Frage an: „Aber erlauben Sie mir nun auch, wen habe ich denn die Ehre für mich zu sehen?" —

„Vor mir," sprach der Schulmeister mit ironischem Lächeln, „wenn's Ihnen beliebt. Ich bin ein Gelehrter und habe mich eigentlich dem Edukationswesen gewidmet, Ihnen zu dienen; doch mache ich jetzt nicht weiter Fait davon, als ich unumgänglich muß, weil ich bei Sr. Hochwohlgeboren Gnaden, dem Herrn von Lindenberg, das Amt eines Lectoris ordinarii übernommen habe, welches mir so viel Zeit wegnimmt, daß mir zu Erziehungsarbeiten nur wenig, und zu eigenen Studien fast gar

keine Zeit übrig bleibt. Hinsichtlich der letzteren möchte ich nun wohl mit den Poeten ausrufen: O quam misere! Aber da Se. Gnaden von jeher viele Freundschaft und Gewogenheit für mich gehabt haben, so ist es meine unterthänigste Schuldigkeit, was mir Gott der Herr an Kräften verliehen hat, Dero Dienst zu widmen. Bin ich indessen, wie ich sage, ein eifriger Diener, so ist er auch ein gnädiger Herr. Noch diesesmal, da Se. Gnaden vernahmen, daß ich ein kleines Geschäft in dieser Gegend abzumachen hätte, geruhten sie zu sagen: „Mein liebster Lector, ich gebe es durchaus nicht zu, daß Sie die Reise auf einem offenen Wagen machen. Wer weiß, was für Wetter einfällt. Sie müssen meine blaue Chaise nehmen. Mein Heinrich — das ist nämlich der Leibkutscher von Sr. Gnaden — soll Sie fahren; er kann die vier Mohrenköpfe anspannen, mit denen werden Sie schon vom Flecke kommen, und mein Christian — das ist des gnädigen Herrn erster Kammerdiener — soll Sie begleiten; dann weiß ich doch gewiß, lieber Freund, daß Sie gut aufgehoben sind.“ — „Dank Euer Gnaden unterthänigst,“ sprach ich aber; „es ist mir darum zu thun, mir einmal eine rechtschaffene Motion zu machen, und ich bin deshalb gesonnen, per pedes apostolorum zu reisen.“ — Se. Gnaden wollten dies anfangs durchaus nicht zugeben und mir sogar für den Nothfall den Wagen nachsenden; da ich aber fest bei meinem Vorsatze blieb, so mußten endlich dieselben nachgeben, und meinten nun zuletzt, wir Gelehrten hätten doch immer absonderliche Grillen.“ —

Der geehrte Leser wird hoffentlich aus dieser Rede ersehen haben, welche herrlichen Anlagen der Ludimagister zum Zeitungsschreiber hatte; wir wollen uns deshalb nicht weiter mit seinen Windbeuteleien aufhalten, sondern in der Kürze berichten, wie er nach diesem Eingange und ohne sich vorher von dem ungeheuren Schnitte zu erholen, nun begann, dem Exschuster tüchtig zu Leibe zu gehen; und obwohl es scheinen möchte, das, was ein paar Narren über die Dauer der Höllenstrafen und über metaphysische Spitzfindigkeiten, die ihnen nothwendig böhmische Dörfer sind, zu Markte bringen, müsse gar lieblich und lustig zu lesen sein: so wollen wir doch des Raumes wegen uns überheben, dies Stiergefecht näher mitzutheilen, und uns begnügen, blos einige Worte über die Methode zu sagen, mit welcher der Schulmeister das Genie dermaßen in die Enge trieb,

daß, als der Nachtisch aufgetragen ward, die Lacher sämmtlich auf des Ludimagisters Seite waren.

Sobald nämlich Herr Pfrieme den Mund aufthat und etwas sagte, war der Schulmeister augenblicklich mit der Frage da: Was verstehen Sie darunter? Und da nun flache Köpfe selten wissen, was sie eigentlich sagen, und sehr oft sogar bei solchen Worten, bei denen sie etwas zu denken glauben, gerade am wenigsten denken, so folgt daraus sehr natürlich, daß sie mit einer solchen Gewissensfrage immer schnell aus dem Felde geschlagen sind. Um ein Beispiel zu geben, stehe hier nur eine Probe: Der Schwarze trat dem Grünen schnell mit der Frage auf den Hals: „Was nennen Sie Endlich und Unendlich?" Worauf dieser erwiderte: „Endlich ist, was ein Ende hat, Unendlich, was keines hat." — „Nicht also!" rief jetzt der Ludimagister; „ein endlich Ding kann auch zwei Enden haben, denn der Anfang eines Dinges ist das Ende vorn hinaus, und das Ende ist das Ende hinten hinaus; das sind also zwei Enden. Nun muß ich Sie aber bitten, mir deutlich zu machen, was Sie eigentlich unter Ende verstehen; denn sonst hätten Sie, so zu sagen, noch nichts gesagt. — Da nun das Definiren keineswegs die Sache des grünen Genie's war, so saß derselbe hier schon fest; noch schlimmer wurde es aber, als der Ludimagister endlich auch wissen wollte, was beleidigen und was unendlich beleidigen hieße? Denn was das Genie hierauf erwiderte, war so verworren und haltlos, daß der Schwarze laut darüber lachte, und die anderen Anwesenden, getroffen von dem glänzenden Unsinn, aus vollem Halse mit einstimmten.

Nachdem nun auf diese Art der Schächer von einem Anderen, nicht minder großen, dermaßen zu Paaren getrieben worden war, daß ihm das Wort und der Bissen im Munde stecken blieben, da konnte der Wirth, welcher während dieser Zeit zwar in einem weg gegessen, aber doch auch mit beiden Ohren aufgehorcht hatte, sich nicht länger halten, seinen Zähnen eine Pause von einigen Minuten zu gönnen, und triumphirend auszurufen: „He! he! Bruder Pfrieme, da hast Du, so zu sagen, einmal Deinen Mann gefunden." —

„Bruder Bunke," entgegnete das Genie ziemlich aufgebracht, „was verstehst Du denn von dergleichen Dingen. Unser Dispüt ist noch lange

nicht aus, denn was der Herr Lector und ich bisher sagten, sind ja Alles nur Hypotheken." —

„Hypothesen, Herr Pfrieme, mit Erlaubniß," fiel der Lector ein. „Indessen halte ich meine Meinung keineswegs so schlechterdings für eine Hypothese. Aber wollen Sie mir wohl sagen, damit wir doch wissen, wovon wir eigentlich reden, was Sie unter Hypothesen verstehen?" —

„Das ist .... will ich sagen .... wenn .... gleichsam .... doch lassen Sie uns von etwas Anderem reden; ich sehe, wir haben der lieben kleinen Frau hier mit unserer Philosophie lange Weile gemacht." —

„O, Sie belieben zu scherzen," fiel die braunäugige Wirthin sehr geschmeichelt ein. — Da wir unsere Leser nicht ermüden wollen, so melden wir nur noch, daß endlich das Gratias gesprochen wurde, worauf sich denn die Tischgesellschaft nach und nach zerstreute und Niemand mehr blieb, als das grüne Genie, dessen Gesellschaft sich der Schulmeister zu einer Tasse Kaffee erbeten hatte.

„Es ist doch verdrießlich, muß ich sagen," fing jetzt der Ludimagister an, indem er sich eine Pfeife stopfte, „daß ein Gelehrter hier zu Lande gar nicht seine gehörige Bequemlichkeit haben kann." —

„Wie meinen Sie das, Herr Lector?" fragte der Grüne.

„Das will ich Ihnen sagen, bester Freund. Sehen Sie, ich bin ein Literatus, wie Sie wissen; aber was hilft mir das?! Bin ich nicht gezwungen, mein Licht unter den Scheffel zu stellen, statt es vor den Leuten leuchten zu lassen und anderen Gelehrten mit meiner Einsicht nützlich zu werden? Hätten wir z. B. in dieser Gegend .... aber so haben wir nicht. Unter uns, ich bin schon seit geraumer Zeit damit beschäftigt, meine Metitationen über mehrere Gegenstände zu Papier zu bringen, und ich kann sagen, daß ich da über Vielerlei bedeutende Aufklärungen geben würde ...." —

„Ei, der Tausend! Sie sind also ein Autor?" —

„Lassen Sie sich nur erst dienen, Herr Pfrieme. Neulich überraschten mich Se. Gnaden, als ich eben am Pulte die Feile handhabte — denn Sie müssen wissen, daß wir uns ganz ohne Ceremonie besuchen — „„Bester Lector,"" sprachen Se. Gnaden, „„darf man wohl einmal ein bischen in Ihre Hefte blicken?"" — Mochte ich einwenden, was ich wollte. ...

Sie wissen, man kann bei großen Herren nicht allemal so viel einwenden ....'' —

,,Sehr natürlich, Herr Lector.'' —

,,Kurz, er bemächtigte sich meiner Papiere und las und las über zwei volle Stunden darinnen. ,,,,Ich muß gestehen,'''' riefen Ihro Gnaden dann, ,,,,ich kann mich nicht satt lesen. Das muß man Ihnen lassen, Lector, Sie haben eine Gründlichkeit, eine Sagacität .... so ein Buch, wenn das gedruckt wäre, verdiente, daß Könige und Kaiser es auswendig lernten!'''' — Sie können leicht denken, geehrter Freund, daß ich dieses außerordentliche Lob abzulehnen suchte.....'' —

,,Versteht sich, versteht sich.'' —

,,Aber der gnädige Herr fuhr fort: ,,,,Ich habe das lange schon an Ihnen getadelt, mein lieber Lector, daß Sie allzu bescheiden sind; wenn Sie aber meinem aufrichtigen und ehrlichen Rathe folgen wollen, so beschenken Sie die Welt je eher, je lieber, mit Ihren Werken.'''' — Nun, wissen Sie wohl, hochgeehrter Freund.....'' —

,,Allerdings,'' fiel der Grüne ein.

,,.... Daß der Rath eines solchen Freundes ein gemessener Befehl ist ....'' —

,,O, ganz natürlich!'' —

,,Zudem sind Se. Gnaden ein Herr von tiefen Einsichten, und gern möcht' ich demselben zu Gefallen leben. Aber hier in diesem Lande .... es ist nicht daran zu denken! In magnis et voluisse sat est, wie Aristoteles sagt. Se. Gnaden müssen dermalen sich mit dem guten Willen begnügen.'' —

Wir gestehen aufrichtig, daß wir uns und unsern Lesern gern diese lange Rede des Ludimagisters erspart hätten, aber unmöglich konnten wir den Beweis umgehen, welch ausgezeichneter Poet — man wird uns verstehen — Ehren Schulmeister war und wie er, so zu sagen, lügen konnte wie gedruckt. Herr Pfrieme wußte dieses freilich nicht; steif und fest glaubte er Alles, was der Schwarze vorbrachte, und weit öffnete sich sein Mund vor Erstaunen über die Wichtigkeit der ihm gegenübersitzenden Person. Nachdem er sich aber von diesem seinem Erstaunen etwas wieder erholt hatte, begann er, wie folget:

„Gott sei es geklagt! Es ist leider nur zu wahr, mein hochgeehrter Herr Lector, daß hier zu Lande alles Andere mehr consideriret wird als Gelehrsamkeit; da jedoch ein Gelehrter billig ein Cosmopolit sein muß, so trösten Sie sich mit der Welt über die Finsterniß dieses noch nicht hinreichend cultivirten Landes und folgen Sie meinem Rath, und lassen Sie Ihr gelehrtes Werk drucken, wie es . . . .“ —

„Das will ich ja eben gern, theuerster Herr Pfrieme,“ rief der Schulmeister; „aber Sie capirten mich nicht, denn eben da steckt ja der Knoten, daß ich nicht weiß, wo? Und weit von hier es drucken zu lassen, will sich aus besonderen Gründen nicht thun lassen.“ —

„Hm, da müßte denn doch Rath werden,“ meinte der Grüne nach einigem Nachsinnen. „Wissen Sie was, Herr Lector, vielleicht bin ich doch im Stande, Ihnen bei der Sache zu dienen, und das wäre mir ein großes Plaisir.“ —

Im Vorbeigehen mag hier gesagt sein, kein Mensch war bereitwilliger, seine Dienste anzubieten, als Herr Pfrieme, aber kein Mensch träger, Dienste zu leisten. Alles, was er besaß, seinen buglahmen Gaul, seinen stets leeren Geldbeutel und sein Haus, bot er großsprecherisch jedesmal an, wenn er wußte, daß man keinen Gebrauch davon machen würde; hielt man ihn aber ja einmal beim Worte, dann war die Rosinante vernagelt, unvorhergesehene Ausgaben hatten plötzlich die Kasse erschöpft, Krankheit oder Familienbesuch das Haus in Alarm gebracht. Galt es jedoch einmal so zu sagen die Wurst nach der Speckseite zu werfen, dann zeigte er sich nicht faul; aber das konnte man gewiß sein, daß ein solcher Dienst lebenslang besprochen wurde, während die dadurch erhaltenen Vortheile nimmer Erwähnung erhielten. Bei Veranlassungen, wie die gegenwärtige, wo blos von gutem Rath und Worten die Rede war, da war Herr Pfrieme vor Allem bereitwillig.

„Wie!“ rief der Schulmeister, dem bei den Worten des Grünen ein neuer Hoffnungsstern aufging, voll Entzücken; „wie! Sie wüßten hier herum eine Druckerei, oder einen Künstler, der eine machen könnte?“ —

„Das so eigentlich nicht, Herr Lector; aber wir haben hier einen Mann, der ein Tausendkünstler ist und sich gewöhnlich damit beschäftigt, Pränumeranten auf neue Bücher zu sammeln. Ich selbst habe seit man-

chem Jahre bei ihm auf verschiedene Werke pränumerirt, freilich aber bis jetzt, außer ein paar Armensünderliedern, noch nichts erhalten; doch das wird schon werden. Ich denke immer, gut Ding will Weile haben. Sehen Sie, hochgeehrtester Herr, da habe ich unter andern vor ohngefähr zehn Jahren bei ihm auf ein seit beinahe dreißig Jahren in einem gewissen Katalog jährlich zweimal als erscheinen sollend angekündigtes Geschichtswerk eines berühmten Professors, unterzeichnet, aber bis diesen Augenblick habe weder ich noch irgend ein Mensch von dem Buche etwas gesehen. Wie man sagt, soll der Herr Professor zuviel mit der Censur der an seinem Ort herauskommenden Zeitschriften zu thun haben und so wegen der Scheere die Feder zur Erfüllung seines Versprechens nicht zur Hand nehmen können. Ach, überhaupt ....'' —

Dem Ludimagister, welcher immer nur auf sein Ziel zusteuerte und dessen Hoffnung jetzt wieder zusammenzuschrumpfen begann, war diese Auseinandersetzung einer ihm gleichgültigen Sache ungelegen; er unterbrach daher den Sprecher mit den Worten: „Lassen wir das, Herr Pfrieme; wie es mir scheint, so wird der Mann, von dem Sie sprechen — ich meine der Tausendkünstler — mir nicht viel nützen können, denn es ist meine Absicht nicht, auf mein Werk pränumeriren zu lassen, und noch weniger zehn Jahre lang zu warten, also ....'' —

„Doch! doch!'' fuhr der Grüne fort. „Der Mann wird Ihnen sicher einige Anleitung geben können, denn, auf mein Wort, er ist ein ganz außerordentliches Genie. Nun, und das Hingehen schadet ja nichts und kostet auch nichts. Wenn Sie wollen, begleite ich Sie.'' —

„Mit Vergnügen,'' erwiderte der Schulmeister.

Die Wirthin brachte jetzt eine große, blankgescheuerte, zinnerne Kaffeekanne sammt Zubehör. Die Herren schenkten sich ein und das grüne Genie ließ es sich doppelt schmecken, da es ihm nichts kostete. Bald fand sich auch die Frau Wirthin ein; da ging es nun über den ehrlichen Namen der Nachbarn und Bekannten her; das Kind im Mutterleibe wurde nicht geschont. Der Grüne schwamm hier gleichsam in seinem Elemente, und wenn auch der Schwarze, aus Mangel an Bekanntschaft, nichts mit zu dieser schönen Unterhaltung beitragen konnte, so war sie ihm doch höchlich angenehm; denn um kein Haar besser, als das grüne Genie, that er nichts

lieber, als verleumden, und wenn er in seinem Dorfe sich hierin nicht immer den Zügel schießen ließ, so geschah dies nur, um sich durch Klatschereien nicht die Accidenzien — bekanntlich in der Regel das Beste bei den Schulmeister-Einkünften — bei den Bauern zu verkürzen.

Vierzehntes Kapitel.

Nach dem Kaffee erhoben sich endlich die beiden würdigen Herren, um zu dem obgedachten dritten Genie, dem Tausendkünstler, zu gehen, und da ihr Weg sie bei der Wohnung des Herrn Pfrieme vorüberführte, so bat dieser seinen Begleiter, einen Augenblick bei ihm einzutreten und ihm zu gestatten, sich ein bischen anders anzukleiden. Der Grüne glaubte seinen neuen Freund mit um so mehr Sicherheit hereinnöthigen zu können, da er wußte, daß seine Xantippe abwesend war.

Das erste, was der Schulmeister im Hause erblickte, waren ein paar ungezogene Rangen, die liebenswürdigen Sprößlinge des Grünen, ein paar hoffnungsvolle Genie's, ganz des Papa's werth. Wirklich zeigten sie auch sogleich, weß Geistes Kind sie waren; denn kaum hatte der Ludimagister den Fuß über die Schwelle gesetzt, so schlich sich einer der Buben hinter ihn und hing ihm sehr geschickt ein Hasenschwänzchen an die Perücke.

Herr Pfrieme hatte sich einen Augenblick entfernt, um die Toilette zu verändern; ein anderer Rock deckte seine Schultern und statt der Schuhe sah man schön gewichste, knapp anliegende Stiefeln an seinen Füßen. Dieser letztere Schmuck schien ihm selbst ganz absonderlich zu gefallen; er producirte seine Beine so lange und blickte so wohlgefällig auf dieselben herab, daß der Schulmeister zuletzt nicht umhin konnte, ihm ein Compliment über seine elegante Chaussüre zu machen.

Eitelkeit und Freude machen leicht voreilig; geschmeichelt durch das Compliment, erwiderte Herr Pfrieme: „Das macht, ich habe die Stiefeln selbst zugeschnitten.“ — Zum Glück besann sich das Genie jedoch auf

der Stelle, wie sehr er durch diese Worte seinen frühern Stand verrieth, und um die Sache wieder gut zu machen, fuhr er fort: „Sie müssen nämlich wissen, ich treibe nebenbei in meinen Mußestunden allerlei Dinge, die mir Spaß machen, und darunter gehört auch das, mir mein Schuhzeug selbst zuzuschneiden.“ —

„Ich gestehe,“ fiel der Schwarze ein, „in meinem Leben nicht besser sitzende Stiefeln gesehen zu haben.“ —

„Glaub's wohl, Herr Lector,“ erwiderte der Grüne; aber ich mache auch alles cum grano salis, mit Philosophie gleichsam. Sehen Sie da den Ofen, den habe ich mir auch zu meiner Recreation selbst gesetzt.“ —

Der Schulmeister glaubte jetzt seinem neuen Freunde ein ganz ausgezeichnetes Compliment zu machen, indem er den Wunsch äußerte, auf der Stelle ein paar Kalbfelle zu haben, damit ihm der Andre auch so ein paar hübsche Stiefeln zuschneiden könne; Herr Pfrieme aber, hämisch von Natur, wähnte hierin nur eine versteckte Bosheit des Schwarzen zu sehen und entgegnete mit einem stechenden Blick auf des Ludimagisters Beine: „Mein bester Herr Lector, der tapfere Scanderbeg sprach einst zum Kaiser von .... Rußland: ich konnte Euer Majestät wohl meinen Säbel leihen, aber nicht meinen Arm.“ — Bei dem Worte Arm hob er zugleich sein, nebenbei bemerkt, recht hübsch geformtes Bein empor und sah dabei den Schulmeister spöttisch an, der nicht so sehr auf den Kopf gefallen war, den Sinn dieser Rede nicht zu verstehen.

Um seinem Gast einen kleinen Begriff von allen seinen Kunstfertigkeiten zu geben, setzte sich Herr Pfrieme nun an ein altes Clavier und begann, dasselbe barbarisch zerschlagend, eine schmelzende Arie zu singen; hiermit jedoch noch nicht zufrieden, rief er nach Beendigung derselben ein im Hause befindliches Mädchen herbei, mit welcher er nun höchst schmachtend das Duett: „Wenn mir Dein Auge strahlet,“ vortrug.

Kaum hatte das musikalische Paar aber einige Takte abgehaspelt, da öffnete sich plötzlich die Thür mit großem Geräusch, und eine keifende Weiberstimme rief: „Wart', ich will Euch bestrahlen, daß Ihr ...!“ — Den Grünen erfaßte bei diesem Tone ein unnennbarer Schreck; er kannte seine Hausehre zu gut, um nicht zu wissen, welch Ungewitter dieser ersten Explosion folgen würde, und hielt es daher fürs Beste, durch eine eilige

Flucht sich allem Weitern zu entziehen. Mit einem Satz war er vom Clavier und mit einem zweiten zum offenstehenden Fenster hinaus, zum grenzenlosen Erstaunen des Schulmeisters, der ganz betäubt dastand und im ersten Augenblick nicht wußte, ob er bleiben, oder dem Freunde auf demselben seltsamen Wege folgen sollte. Wie eine Furie war aber unterdessen Madame Pfrieme in die Stube gestürzt, und der erste Gegenstand, auf welchen sich ihre Wuth richtete, war das Mädchen. Mit den Worten: „Da, da, das strahlet!" fiel sie über dasselbe her; was sie weiter sprach, vernahm der Ludimagister nicht, denn ihm blieb gerade noch so viel Geistesgegenwart, diesen Moment zu seinem Rückzuge zu benutzen und so schnell als möglich zur Thüre hinauszuschlüpfen. Mit einem Satze war er auf der Gasse, wo er in einer ziemlichen Entfernung den Grünen, wie gesagt, vor sich herlaufen sah. Eilfertig suchte er ihm nachzukommen und schrie dabei, zur großen Verwunderung der Vorübergehenden, hinter ihm her, denn Niemand begriff, ob dies ein veranstalteter Wettlauf sei, oder ob vielleicht einer dem andern den Beutel gemaust habe. Der Grüne — er mag diesen Namen behalten, obschon jetzt eine andre Farbe seinen Leichnam deckte — ließ sich jedoch nicht irre machen; unaufhaltsam setzte er seinen Lauf fort, bis er um die Ecke war, und hier erst stand er still, den Schwarzen zu erwarten.

„Ei, ei, werthester Freund," sprach dieser, als er keuchend endlich herankam; „der tapfere Scanderbeg handelte sehr weislich daran, seinen Arm nicht zu verleihen."

„O stille, stille!" erwiderte Pfrieme; „meine Frau ist etwas heftiger Natur, und wenn auch ein rechter Mann außer dem Hause nichts auf sich muß sitzen lassen, so denke ich, muß man doch im Hause ein Auge zudrücken." —

„So! Nun ich meine," antwortete der Ludimagister spöttisch, „ein Mann muß überall ein Mann sein, und der Herr heute Mittag im dunkelbraunen Rock schien ebenso zu denken." —

„Sagen Sie mir doch nichts von diesem aufgeblasenen Narren, über den ich weit hinweg bin. Bei dem bedarf es nur eines Wortes, um ihn ins Bockshorn zu jagen. Ich liebe nur nicht Spektakel an öffentlichen Orten, sonst . . ." —

„Da haben Sie recht, Herr Scanderbeg; vor allen, wenn man gerade seinen Säbel verliehen hat.“ —

Während diesem Gespräch hatte sich eine Rudel Straßenjungen um die Beiden versammelt. Der lächerliche Appendix an des Schulmeisters Perücke war ihnen nicht entgangen, oder vielmehr, sie waren durch die thätige Sorgfalt der beiden Musje Pfrieme gehörig aufmerksam darauf gemacht worden. Diese beiden trefflichen Kinder befanden sich mit im Hintergrunde der versammelten Menge und ermunterten ihre würdigen Gefährten zu immer lauterem Spott.

Anfangs glaubten die beiden alten Genies nicht, daß einer von ihnen der Gegenstand dieser Neckereien war; bald sollten sie jedoch auf eine sehr fühlbare Art Gewißheit hierin erlangen. Die hoffnungsvolle Jugend begnügte sich nämlich nicht lange mit Worten; es begann gewisse Ingredienzien auf sie zu regnen, und in dem Augenblicke, wo sie nun Fronte gegen die jungen Genies machten, geschah es, daß eine Art von Apfel, geschleudert von der Hand des ältesten Musje Pfrieme, dessen Papa in so grader Richtung auf Mund und Nase traf, daß der Grüne für einige Augenblicke vollkommen seiner Sprache beraubt war und alle Hände voll zu thun hatte, sich die unwillkommene Gabe aus dem Gesichte wegzuschaffen.

Diesen Frevel zu rächen, rückten die beiden Alten jetzt herzhaft auf das feindliche Heer los und sicher wäre es nun zu einem hitzigen Treffen gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick ein alter, stattlicher Herr in Militärkleidung, mit einer Ordonnanz hinter sich, erschienen wäre und den Ludimagister mit folgenden Worten angeredet hätte: „Statt sich mit den Gassenjungen einzulassen, würden Sie besser thun, mein Herr, den Hasenschwanz auf Ihrem Rücken wegzunehmen.“ —

„Wie? wa .... was?“ stotterte der Schulmeister voll Bestürzung.

„Nehm' Er mal dem Manne das Ding ab,“ fuhr der Herr zu der Ordonnanz gewendet fort; dann setzte er mit einem Blick auf Pfrieme hinzu: „Wenn ich wüßte, daß Er diesen Geniestreich gemacht hätte, wie ich fast vermuthe ....“ —

„O, Euer Excellenz verzeihen,“ fiel der Grüne ganz erschrocken ein;

„ich bin völlig schuldlos an dieser Sache. Die Jungen haben mir selbst dabei beinah die Augen ausgeworfen.“ —

„Schon gut,“ sprach der Herr; „es mag sein, daß Er Nichts davon weiß, aber ähnlich sieht es Ihm ganz.“ —

Der Fremde war der General, von dessen Regimente ein Bataillon in der Stadt in Garnison lag. Sein Erscheinen bewirkte übrigens, daß sich der Pöbel sogleich verzog. Die Ordonnanz hatte unterdessen das Hasenschwänzchen abgenommen; der Schulmeister machte eine Menge ungeschickte Reverenzen und das grüne Genie stand ihm hierin aus Kräften bei. Nachdem sich aber der General einige Schritte entfernt und die Beiden sich nach Kräften gesäubert hatten, setzten auch sie ihren Stab weiter, jedoch nicht, ohne daß der Schulmeister den heimlichen Verdacht zu hegen begann, der unglückselige Appendix möchte ihm von seinem Begleiter doch wohl selbst angehängt worden sein.

Der Mann, welchem sie ihren Besuch zugedacht hatten, stand eben, als sie sich seiner Wohnung nahten, am Fenster und machte einige Nägel von Kupferblech, wie sie die Kesselflicker zu brauchen pflegen, weil er seinen defecten Theekessel mit eigenen hohen Händen auszubessern gedachte. Da er nun aber jetzt die beiden Fremden auf sein Haus lossteuern sah, warf er geschwind den alten Kram bei Seite und rief einem seiner Leute zu: „Helft mir schnell einen andern Rock anziehen; ich sehe die Lästerzunge mit irgend einem alten Narren daherkommen.“ —

Wirklich war er kaum in den neuen Rock geschlüpft, so traten die beiden Genies herein und der Ludimagister fand nun an dem Herrn Peter Fix einen langen Mann, in einem Kleide, dessen Stoff er nicht zu nennen wußte, dessen Farbe aber changeant und dessen Knöpfe mit Gold übersponnen waren. Dabei trug Herr Fix schwarze, lederne Beinkleider, die zum Theil schon so blank waren, daß man recht füglich ein Scheermesser hätte darauf streichen können, geziert mit hörnernen Knöpfen an den Knieen; desgleichen schwarze, wollene Strümpfe an den stark gekrümmten Beinen und Schuhe mit großen, viereckigen, silbernen Schnallen. So fand der Schulmeister den Tausendkünstler beim ersten Anblick; da es aber unsern Lesern nicht zuwider sein dürfte, von diesem Manne noch etwas mehr zu

wissen, so wollen wir hier sogleich eine kleine Charakteristik von Herrn Peter Fix entwerfen.

Herr Peter Fix, oder, wie wir ihn auch nennen wollen, das changeante Genie, war noch ein Junggeselle, obschon bereits ein recht hübsches Stück über die Jahre hinaus, wo der Sage nach die Schwaben klug werden sollen; dabei von großer Statur, krausköpfig von Haar und Sinn, blau von Augen, spitz von Nase, häßlich von Zähnen, nicht zu klein von Munde, kurz von Halse, schmächtig von Leibe, zart von Händen und, wie oben schon bemerkt, etwas sehr sprenkelbeinig. Uebrigens sah man es dem Manne auf den ersten Blick an, daß er ein Genie vom Wirbel bis zur Zehe war, und in der That verstand Herr Fix auch Alles. Vom Adler bis zur Fledermaus, vom Löwen bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop, Alles kannte er von innen und außen; was noch kein menschliches Auge jemals sah, kein Ohr jemals vernahm, er wußte es. Von der Goldmacherkunst, die seit Jahrhunderten noch Keiner gelernt hat, bis zur Glaserprofession, die man in zwei Stunden lernen kann, gab er sich in jeglicher für einen Meister aus; doch ist es vielleicht möglich, daß die edle Fechtkunst hiervon eine Ausnahme machte. Er rühmte sich, eine ungeheure Menge Bücher gelesen zu haben, verstand Hähne zu kapaunen und Schweine zu schneiden; er konnte Gänse nudeln und mit dem Hobel und der Feile umgehen; er vermochte einen Floh durch ein Mikroskop und einen Ochsen mit unbewaffneten Augen zu betrachten; er wußte, daß der Schnee kalt und Eis gefrornes Wasser sei, auch hatte er viele Versuche gemacht, einige von den großen Hagelkörnern, die Anno Vierzig bei einem schweren Ungewitter fielen, zum ewigen Denkmal in Weingeist aufzubewahren; leider war ihm die Sache jedoch nicht gelungen. Ein probates Hausmittel gegen Frostbeulen und ein Pflaster für Hühneraugen verdankten seinen chemischen Kenntnissen ihre Entstehung; über Handel und Manufakturwesen sprach er so gelehrt, wie ein Buch; er war Architekt und Scheerenschleifer, sein Blick kannte die Geheimnisse der Cabinette und der öffentlichen Straßen; er spielte den Patrioten auf der Bierbank und den Hanswurst auf dem Liebhabertheater mit gleichem Glück; er kritisirte und machte Verse, kurz, er konnte Alles, wußte Alles und war fest überzeugt, daß er Alles besser als irgend ein anderer Mensch verstehe.

Der Grund, warum er in dies leidige Wesen gerathen war, ist bereits angegeben: er war ein Genie, und damit ihm auch das wahre Kennzeichen hierzu nicht fehlte, so hatte er zu Allem in der Welt Lust, nur zu dem nicht, was eigentlich seines Gewerbes war. Dies Gewerbe bestand darin, edle und unedle Steine zu schleifen und nach Befinden der Umstände in Gold, Silber, Messing oder Blei zu fassen, und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dies dem Urtheile der Kenner nach so gut verstand, als Einer.

Die Ideen, welche dieses seltsame Original mitunter belebten, waren zum Theil so köstlich, daß wir uns nicht enthalten können, einige Worte darüber zu sagen.

Schon seit langer Zeit hatte er bei sich überlegt, daß er zu seiner Arbeit Gold, Silber, Arsenik, Antimonium, Borax, Farben zum Schmelzwerk und viele andere Zuthaten, desgleichen Grabstichel und eine Menge ähnlicher Werkzeuge brauche. Nun sprach er zu sich selbst, wenn ich dies Alles kaufe, so muß ich viel baares Geld weggeben, könnte ich es aber selbst machen, so hätte ich bei weitem weniger Auslagen und wohl zehnfachen Gewinn. — Rasch wurden nun Oefen gebaut, Tiegel, Retorten, Kolben und dergleichen angeschafft, und mit der höheren Chemie manch sauer erworbener Louisd'or durch den Schornstein gejagt. Freilich ward der eigentliche Zweck nicht erreicht, indeß brachte er bei diesen Versuchen doch mancherlei Dinge zu Stande, über die er wenigstens eine herzliche Freude hatte. Der grüne Drache und die weiße Jungfrau zeigten sich allerdings nicht im Tiegel, aber so weit brachte er es doch zuletzt, verschiedene seiner wohlfeileren Zuthaten selbst bereiten zu können. Die nöthigen Werkzeuge und anderes kleines Geräthe lernte er bald zurechte hämmern und feilen, und prahlte gewaltig damit, und als er eines Tages, als er so ziemlich mit allen diesen Sachen im Klaren war, einen Blick voll triumphirenden Selbstgefühls darauf warf, da konnte er sich nicht enthalten, im Uebermaß der Freude auszurufen: „Das Alles ist dein Werk, wie viel Geld kannst du nun ersparen!" —

So weit war die Sache ganz gut, aber, daß die mehrsten dieser Dinge ihm schon durch Zeitversäumniß allein weit theurer zu stehen kamen, als wenn er sie gekauft hätte, das fiel ihm freilich nicht ein, und wenn es

ihm Jemand begreiflich machen wollte, so glaubte er es nicht; denn obschon Meister in allen Künsten, war er doch in der Rechenkunst ein gewaltiger Stümper.

„Wie, wenn du nun auch versuchtest," fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „die Edelsteine selbst zu machen, dann würdest du Geld wie Heu verdienen." — Gesagt, gethan. Er, der bei seinem eigentlichen Gewerbe nichts gebraucht hätte, um wohlhabend zu werden, als mit der Zeit zu geizen, arbeitete nun darauf los, Das zu erfinden, womit schon so mancher Thor schönes Geld und noch schönere Zeit versplitterte, und nachdem er auf diese Art abermals eine runde Summe verlaborirt hatte, wußte er zwar keine Edelsteine, wohl aber recht hübsche bunte Glasflüsse zu machen, und hatte nebenbei auch noch den allergeradesten Weg über die Grenze aufgefunden. Trotzdem war die Freude des Herrn Fix sehr groß; wie ein Kind hüpfte er vor Entzücken über die schönen bunten Steine, die er zu machen verstand, im Zimmer umher; denn flimmerten sie nicht, vorzüglich bei Lichte, gleich den echten? Uebrigens verkaufte er sie Niemanden als echt, denn er war ein ehrlicher Mann, aber dabei blieb er, es sei doch ein großes Verdienst, unechte Steine machen zu können, und ein bei weitem größeres, als echte Steine gut zu fassen.

Ein andermal fiel es ihm ein, sich auf den Pferdehandel zu legen; dies Gewerbe gab er jedoch bald wieder auf, das Lehrgeld war hier gar zu theuer. Demohngeachtet blieb er aber unerschütterlich dabei, es verstände sich kein Mensch besser auf Rosse, als er.

Eine Zeitlang wollte er Unterricht im Tanzen geben; da er aber bemerkte, daß sich die Leute an seine Sprenkelbeine stießen, wurde er unwillig und schwor, solch befangenes Volk sei nicht werth, daß sich ein Genie mit seiner Ausbildung befasse.

Einst kam ihm der Gedanke, eine Spiegelfabrik anzulegen, vermuthlich, weil er so hübsches Glas machen konnte; nachdem wieder einige hundert Thaler versplittert worden waren, blieb die Sache jedoch liegen.

Ein andermal faßte er an einem schönen Morgen die Idee, um ein Privilegium anzuhalten, das ganze Land mit Schwefelfäden versehen zu dürfen, deren Fabrikation er im Großen mit einer Menge neu erdachter Maschinen betreiben wollte; aber in der Hauptstadt lachte man über sein

Gesuch, und dies verdroß ihn so sehr, daß er im ersten Aerger dem undankbaren Vaterlande auf ewig den Rücken zuwenden wollte; nachdem er jedoch eine Abschiedsode gedichtet hatte, besann er sich eines Besseren und blieb.

Eine endlose Zahl anderer Pläne folgten diesen, aber kein einziger war um ein Haar klüger oder einträglicher; denn wo nur irgend etwas Neues auftauchte, da wollte er es auch machen und sich den Rang nicht ablaufen lassen. Um ein paar Metzen Kartoffeln zu bauen, unternahm er die kostspieligsten Arbeiten; einst ließ er sich ein paar Centner dänische Weidenrinde kommen, um Handschuhleder zu machen.

Daß die Kosten aller dieser Spekulationen nie mit den zu erwartenden Vortheilen im Verhältniß standen, läßt sich denken. Las er in einem öffentlichen Blatte von einer neuen Erfindung, so mußte er, wenn es nur irgend anging, die Sache haben. So erfuhr er einmal auf diese Art, daß in Hamburg eine neue Art Taschenbuchdruckereien von verschiedenen Größen verfertigt würden; gern hätte er auf der Stelle so ein Ding gehabt, aber leider befand sich für den Augenblick seine Kasse in höchst ungünstigen Umständen. In solchen Fällen, die nicht selten eintraten, wußte er sich jedoch zu helfen; er arbeitete dann in seinem eigentlichen und wirklichen Geschäft so lange fort, bis er die benöthigte Summe zusammen hatte, und auf diese Art verschaffte er sich nun auch das Vergnügen, eine Druckerei zu besitzen, mit welcher er allenfalls ein Quartblatt bedrucken konnte. Als die sehnlich erwartete Freude anlangte, fand es sich jedoch, daß der Absender vergessen hatte, eine Anweisung zum Gebrauch beizulegen; einem Andern würde dies ohne Zweifel sehr unangenehm gewesen sein, für unsern Tausendkünstler war es nur ein Sporn, seine Divinationsgabe anzustrengen; statt nach Hamburg zu schreiben und sich das Fehlende nachkommen zu lassen, künstelte er so lange herum, bis er den richtigen Gebrauch jedes einzelnen Theiles heraus hatte, und die Sache wurde ihm um so leichter, da er wohl eher in seinem Leben sich einmal in einer Druckerei umsah. Dennoch machte ihn dieser glückliche Erfolg so stolz, daß er sich von Stunde an öffentlich rühmte, es sei dies wohl eben so viel, als wenn er die ganze Buchdruckerkunst selbst erfunden habe, und kein Typograph der Welt dürfe es wohl so leicht mit ihm aufnehmen. —

Sollte dieser einzige Zug nicht so ziemlich hinreichen, das ganze Genie des Mannes in das gehörige Licht zu setzen?

Einige wenige Worte über seinen Charakter mögen noch folgen. Er war dienstfertig und gastfrei in einem hohen Grade, dabei sehr freundschaftlich — so lange es währte; leider währte es jedoch nie lange, weil er die zur Unterhaltung der Freundschaft so nöthige Kunst durchaus nicht verstand, bei den Fehlern des Freundes ein Auge zuzudrücken. Die unschuldigste Miene vermochte ihn zu beleidigen, und Nichts in der Welt vertrug er weniger, als Widerspruch. Natürlich! denn er war ohne Maß von sich eingenommen, und sein Charakter trieb ihn oft, selbst bei Denen, die es am besten mit ihm meinten, Motive des Neides vorauszusetzen. Da es ihm sehr an Erziehung mangelte, so war er heftig und aufbrausend um die größte Kleinigkeit; zwar schmollte er lange, aber sein Widerwille, so gewaltsam er auch ausbrach, verfloh doch immer schnell wieder, denn der Grund seines Herzens war gut, und nach dem ersten Aufbrausen pflegte er seine Uebereilung immer bald einzusehen. Uebrigens hatte er das Gute, nie von seinen Gegnern Böses zu reden; er begnügte sich in einer pathetischen Erzählung die angeblich von ihnen empfangenen Beleidigungen mitzutheilen, welche gemeiniglich in nichts Anderem, als einem ihm gegebenen wohlmeinenden Rathe bestanden; wurden seine Feinde jedoch in seiner Gegenwart von Andern durchgehechelt, nun, dann schwieg er still. Sein größter Fehler war ein heimlicher Neid gegen Jeden, der eines von den zehntausend Gewerben als rechtmäßigen Beruf trieb, in welchem er doch nur pfuschte. Das schöne Geschlecht liebte er nicht, und war Willens, als Junggeselle zu sterben; böse Zungen wollten behaupten, diese Abneigung gegen Frauenzimmer rühre aus dem Wahne her, daß Nichts in der Welt das Genie so sehr schwäche, als ein vertrauter Umgang mit Weibern. Um es kurz zu sagen, Herr Peter Fix besaß viele Tugenden eines guten Naturells, viele Fehler einer schlechten Erziehung und alle Thorheiten eines eingebildeten Genies.

Als jetzt die beiden Fremden bei ihm eintraten, empfing er dieselben mit großer Höflichkeit, und Herr Pfrieme verfehlte nicht, seinen Begleiter augenblicklich als einen reisenden Gelehrten vorzustellen, der gekommen sei, sich in einer wichtigen Angelegenheit den guten Rath des Herrn Peter

Fix auszubitten. Mit vieler Zuvorkommenheit versicherte das changeante Genie, er stehe ganz zu Befehl; darauf ließ er die Herren niedersetzen, Pfeifen und Thee bringen, und die Unterhaltung begann.

Nach einigen Eingangsworten, bei welchen Herr Peter Fix nicht versäumte, sich bestens zu zeigen, fand endlich der Schwarze Gelegenheit, mit seinem Anliegen näher zu rücken, indem er mit einem gehörigen Umschweif eröffnete, wie es seine Absicht sei, etwas drucken zu lassen, wie traurig es aber wäre, daß hier zu Lande eine Druckerei unter die Aves rariores gehöre. Nachdem er auf diese Art eine Weile geschwatzt, und nebenbei genau so, wie vorher im Gasthofe, von dem großen Ansehen gefaselt hatte, in welchem er bei Sr. hochwohlgeboren Gnaden, dem Freiherrn von Lindenberg, stehe, bat er schließlich das changeante Genie, es nicht ungütig zu vermerken, wenn er sich hiermit die Dreistigkeit nehme, ihm in dieser sehr wichtigen Sache unzielsetzlich und unmaßgeblich um seinen einsichtsvollen Rath und seine unvorgreifliche Meinung zu bitten.

„Sagen Sie Nichts davon, Herr Lector,“ entgegnete der Changeante; mit wahrem Vergnügen diene ich gern, so viel als ich vermag. Was nun Ihre Absicht anbetrifft, ein Buch in die Welt zu schicken, so haben Sie hierzu dreierlei Wege vor sich; entweder müssen Sie sich einen Verleger aufsuchen, der gut bezahlt, was allerdings keine leichte Sache ist, oder Sie müssen sich, wenn Sie den Profit selbst genießen wollen, nach einem billigen Drucker umsehen, was eben so schwer zu finden sein dürfte, oder ....“ —

„Erlauben Sie, werthester Herr,“ fiel hier der Ludimagister ein, „der zweite Weg ist eben der, den ich einzuschlagen wünschte. Ich suche Nichts, als eine Druckerei, den Punkt der Billigkeit will ich nicht so genau nehmen. Es kömmt bei dieser Angelegenheit auf eine Handvoll Thaler mehr oder weniger nicht an, die Hauptsache ist nur die Nähe.“ —

„Da wird es schwer halten. In der Nähe finden Sie keine, so viel kann ich Ihnen sagen.“ —

„Leider! Leider! weiß ich dies. Meine einzige Hoffnung ist noch, einen Rothgießer aufzutreiben, der eine gießen kann, denn der gnädige Herr, mein hoher Gönner und Patron, sind nicht abgeneigt, eine eigene

Schloßbuchdruckerei anzulegen, und ist die nur erst da, dann findet sich schon Jemand, der das Ding zu traktiren weiß.“ —

Diese Rede fiel wie ein Blitzstrahl in die Seele des Herrn Peter Fix; da er aber Bedenken trug, sich im Beisein des Grünen, als einer wohlbekannten Stadtklatsche, zu erklären, so faßte er sich, unterdrückte möglichst jede Spur von Freude in seinem Gesicht, nahm eine nachdenkende Stellung an und sprach dann nach einer ansehnlichen Pause: „Mein Herr Lector, wenn die Sache so steht, dann kann ich vielleicht einige Anleitung geben.“ —

„O, mein lieber Herr Fix!“ rief freudetrunken der Ludimagister aus, und schloß, aufspringend von seinem Sitz, den Changeanten mit einer Heftigkeit in die Arme, daß dieser beinahe erstickt worden wäre.

„Sagt' ich es nicht, wir würden hier an die rechte Quelle kommen?“ sprach Herr Pfrieme.

Nachdem die Umarmung vorbei war, fuhr der Changeante fort: „Für den Augenblick, Herr Lector, kann ich freilich noch nichts Gewisses sagen; muß Alles erst durchdenken, denn Sie glauben nicht, wie viel dazu gehört, eine Druckerei herzustellen. Ach! Da braucht man tausend und tausend Dinge, und, Ihr Wort in Ehren, mit dem bloßen Rothgießer ist es nicht abgemacht; der hat bei der Sache nichts zu thun, als das Fundament und den Tiegel zu gießen.“ —

Herr Fix ließ sich nun in eine weitläufige Beschreibung der unzähligen Dinge ein, die man zu einer Druckerei braucht; da wurde kein Winkelhaken und kein Durchschußstückchen vergessen; vom Preßbengel bis zum kleinsten Ballennagel wurde Alles haarklein aufgeführt, und nebenbei auch nicht ermangelt, in mancher Bemerkung hineinzustreuen, wie es keine Kunst hienieden gebe, in welcher er, Herr Peter Fix, nicht Meister sei. „Sehen Sie wohl,“ fuhr er dann fort, „so ist die Sache; da gehört die allerreiflichste Ueberlegung dazu; doch morgen, will's Gott, ist auch ein Tag, und da sprechen wir wohl weiter. Wie lange denken sich der Herr Lector hier aufzuhalten?“ —

„Es war unmaßgeblich meine Intention,“ erwiderte der Schulmeister, „morgen mit dem früheſten wieder abzureisen; aber ich sehe wohl, daß ich noch einen Tag werde zugeben müssen.“ —

„Gut, so werde ich mir morgen die Ehre geben, bei Ihnen vorzusprechen. Mit Erlaubniß, wo logiren Sie?“ —

„Im offenen Helm, bei einem Manne, der mich schärfer examinirt hat, als der Unterofficier am Thore!“ —

„Ja, ja, das ist Herrn Bunke seine Art so; aber er hat ein gutes Glas Wein und eine hübsche Frau, nicht wahr, Herr Pfrieme? — Nun, wie gesagt, Sie sollen morgen Bescheid haben.“ —

Der Schwarze wollte sich nunmehr empfehlen, aber das changeante Genie gab dies durchaus nicht zu, die beiden Herren mußten diesen Abend mit seiner Junggesellenwirthschaft vörlieb nehmen.

Ob es Sympathieen oder Antipathieen gibt, darüber wollen wir uns mit Niemandem streiten, so viel ist aber gewiß, daß der Schwarze und der Changeante ein großes Behagen an einander fanden und ohne die Hoffnung, sich den andern Tag wiederzusehen, nur sehr ungern von einander geschieden sein würden.

Der nächste Tag erschien, und Herr Fix mit ihm. Daß das Hauptthema sogleich zur Sprache kam, läßt sich denken, doch schlichen Beide eine lange Zeit so zu sagen um den Brei herum, indem Keiner nicht recht mit der Sprache heraus wollte. Herr Peter Fix wünschte im Stillen, Schloßbuchdrucker zu werden, und der Ludimagister wünschte ihn dazu zu haben; Keiner wollte jedoch dem Andern gern die erste Offerte machen. Endlich gab doch ein Wort das andere, so daß zuletzt der Ludimagister seinem Freunde, jedoch unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit, eröffnete, es sei eigentlich des gnädigen Herrn Absicht, eine eigene Schloßavise drucken zu lassen, und er habe nur des Herrn Pfrieme wegen, der ihm so etwas Koboltartiges im Gesicht trage, nicht mit der Sprache herausrücken wollen.

„Werde gleich wieder bei Ihnen sein!“ rief Herr Peter Fix jetzt, sprang auf und lief fort, als wenn ihm der Kopf brennte; nach wenigen Minuten war er aber ganz athemlos wieder da, zog ein Kästchen hervor und begann seine Taschen-Buchdruckerei auszupacken, indem er dabei erklärte, wie es ganz füglich angehe, mit dieser einstweilen, bis eine vollständige Presse herbeigeschafft sei, die Schloßavisen zur Befriedigung Sr. freiherrlichen Gnaden zu drucken.

„Ja, wenn nur Jemand da wäre,“ sprach der Schulmeister mit unverwandten Blicken auf den Kasten, „der mit dem Dinge umzugehen wüßte!“ —

Nun gab ein Wort wieder das andere, bis endlich die Herren dahin einig wurden, daß das changeante Genie den reisenden Gelehrten nach dem Schlosse begleiten solle, um selbst mit Sr. Gnaden zu reden.

Bemerkt mag hier sein, daß Herr Fix sich bei dieser Verhandlung als ein ziemlich schlauer Fuchs bewies, der, wenn es die Gelegenheit gibt, das Eisen zu schmieden weiß. Er sah, wie viel dem Ludimagister an der Sache lag, und allzuwohlfeil wollte er sich nicht hingeben. Da übrigens Beide gleich eilfertig waren, so setzten sie den folgenden Morgen zu ihrer Abreise fest; sicher würden sie auf der Stelle aufgebrochen sein, hätte nicht Herr Peter Fix noch vorher sein Haus beschicken und einige Einrichtungen zu der Reise treffen müssen.

Fünfzehntes Kapitel.

Herr Peter Fix hatte also den Rest des Tages mit den Anstalten zu der Reise zu thun; zu dem Grünen fühlte der Ludimagister sich nicht besonders hingezogen, und da nun des Nachmittags im Gasthofe gewöhnlich keine Gesellschaft sich einfand und Herr Bunke dazu weder ein Mann für den Schulmeister, noch dieser ein Mann für Madame Bunke war, so geschah es, daß unser schwarzes Genie sich einigermaßen in Verlegenheit fand, was er mit den übrigen Stunden machen sollte.

Ihm hatte, ich weiß nicht was, an dem braunen Manne gefallen, das ihn antrieb, eine weitere Bekanntschaft mit demselben zu suchen, und er hatte sich dieserhalb schon während dem Mittagsessen bei einigen Personen, die ihm verständiger zu sein schienen, als Herr Pfrieme, näher nach demselben erkundigt. Auf diese Art hatte er denn vernommen, daß derselbe ein Mann von offenem Charakter, Erfahrung und Menschenkunde, ein redlicher Mann voll Wohlwollen gegen alle Besseren, voll edeln Hasses aber gegen Schurken und Heuchler sei; fest in der Freundschaft, bereit,

Alles für einen Freund zu opfern, aber auch unversöhnlich in der Feindschaft, immer nur nach seiner Ueberzeugung redend und handelnd, rücksichtslos und ohne Umstände, auffahrend und sehr heftig, aber auch gleich wieder ruhig und über seine Hitze beschämt, gleichgültig gegen die Launen des Glücks und unbeugsam im Unglück, unfähig, selbst des Feindes Vertrauen zu mißbrauchen, aber durch Mißtrauen und gemißbrauchtes Vertrauen leichter als auf irgend eine andere Art zu beleidigen, im Umgange nicht sehr zuvorkommend und nur für Diejenigen angenehm, die, gleich ihm, eine etwas zu einem romanhaften Schwunge geneigte Phantasie hatten, oder gegen welche er sein Herz glaubte ausschütten zu können, ernsthaft von Natur bis zum Finstern, heiter nur aus Zwang, um sich nicht unter andern Menschen allzusehr auszuzeichnen rc. rc.

Dieses, und was einige Bekannte des Braunen sonst noch Gutes oder Böses von ihm sagten, mehr aber als Alles die lange Weile, bewogen demnach den Ludimagister, sich nach der Wohnung dieses Originals führen zu lassen. Er fand den Mann beschäftigt, ein kleines Gärtchen mit eigener Hand zu pflegen; um ihn her sprangen ein paar Kinder, die mit heiterer Geschäftigkeit dem Vater behilflich zu sein suchten; seitwärts saß auf einer Bank eine hübsche, junge Frau, zu deren Füßen ein kleiner Lockenkopf von höchstens vier Jahren, der der Mutter Steine und Blumen in den Schoos trug. Mit inniger Liebe blickte die Frau auf den Knaben, so daß sie den herankommenden Fremden nicht eher bemerkte, bis derselbe bereits vor ihr stand und sie becomplimentirte.

Der Tag war außerordentlich schwül, und wiewohl sich der braune Mann befliß, seine Kinder mit jedem Ungemach des Lebens und der Witterung vertraut zu machen, so glaubte er doch keinen Beruf zu haben, seinen Gast gegen die Sonnenhitze abhärten zu müssen. Er nöthigte demnach den reisenden Gelehrten in das Haus und führte ihn hier in ein Zimmer, in welchem eben die Einfachheit waltete, die über das ganze Wesen des Hausvaters verbreitet war. Freilich lag der Schreibtisch des Hausherrn voll Bücher und Papiere, hier und da waren auf den Stühlen und Fensterbretern Kinderspielzeug zu sehen, und auf dem Tische eine weibliche Arbeit; aber der braune Mann fand das in einer Stube, worin jedes Glied einer liebevollen Familie sich auf seine eigene Weise zu beschäftigen

gewohnt war, so natürlich, und war so weit über Alles, was Kleinlichkeit heißt, hinweg, daß es ihm gar nicht einfiel, dies zu entschuldigen. Ein sonderbarer Gegenstand hing an der Wand über dem Schreibtische; es war kein Memento mori oder so etwas, sondern eine Maske. Zwar ließ sich der braune Mann nicht gern über die Ursache aus, warum sie gerade da und so hing, daß er die Augen nicht erheben konnte, ohne sie zu sehen; uns ist dieser Grund aber aus einer Art von Tagebuch bekannt, welches er führte. Er fühlte nämlich selbst, daß er, sowohl im Umgange mit den Menschen, als in allen seinen Aeußerungen und dem, was er schrieb, viel zu wahr, gerade und offen sich gab; deswegen hing er die Larve, das Sinnbild der Verstellung, dahin, um sich durch ihren Anblick wenigstens beim Schreiben in seinem Freimuth und dem ihm zur Natur gewordenen Hang, zu urtheilen, wie es ihm ums Herz war, etwas zu zügeln. Das Mittel schlug übrigens acht oder vierzehn Tage an; nach Verlauf dieser Zeit war er aber an den Anblick gewöhnt, es wirkte nicht mehr auf ihn, und seine unpolitische Natur fuhr wieder so rasch in ihrem alten Gleise, als wenn nimmer eine Maske da gehangen hätte; kurz, der Mann war ein für allemal für die Kunst des Verstellens verdorben.

Es war dies gerade das Zimmer, in welchem sich die Bilder befanden, mit denen sich ein Maler an Friedrich dem Großen, Katharina II. und einigen anderen gekrönten Häuptern versündigt hatte, und der Ludimagister begann nun, nachdem er sich nochmals wegen seiner Zudringlichkeit entschuldigt hatte, diese Kunstschätze zu beäugeln. Zum Glück erinnerte er sich noch des Urtheils, das der Braune selbst den Tag vorher über diese Sachen gefällt hatte; dies bewahrte ihn vor einer unzeitigen Lobhudelei. Jetzt bat ihn aber sein Wirth, doch die Zeit nicht mit solchen Dingen zu verderben, und langte aus seinem Pulte die Bildnisse einiger Gelehrten hervor, die bei ihm in vorzüglichem Ansehen standen, nebst einigen Zeichnungen und Kupferstichen, welche er, seines schwer zu befriedigenden Geschmackes ohngeachtet, doch für gut hielt und an denen sich jetzt auch das schwarze Genie nicht satt sehen konnte.

Für Einen, der den Ludimagister so gut gekannt hätte, als unsere Leser, müßte es eine gewiß sehr belustigende Scene gewesen sein, ihn hier den Kunstkenner spielen zu sehen, der Braune aber, welcher von ihm Nichts

weiter wußte, als daß er ein reisender Gelehrter sei, ließ es sich nicht einfallen, daß er hier die Perlen vor die Pfleglinge des verlornen Sohnes warf; denn der Schwarze war klug genug, blos den stummen Bewunderer zu spielen. Er nahm ein Stück nach dem andern in die Hand, hielt es eine oder ein paar Minuten mit ausgestrecktem Arme von sich, brachte es dann allmählich dem Auge näher und näher, legte es hierauf vor sich auf den Tisch und blieb mit in einander geschlagenen Armen davor stehen, bis er endlich mit einer leichten Bewegung des Hauptes, die zugleich seinen Beifall bezeugte, sich wieder aufrichtete und dadurch gewissermaßen zu verstehen gab, er sei nun im Klaren und habe Nichts mehr an dem Bilde zu sehen. Machte ihn aber der Braune etwa auf den Wurf eines Gewandes, auf das Seelenvolle eines Auges, die Anmuth einer Stellung, oder auch wohl einen Fehler in der Zeichnung aufmerksam, dann half sich der Gast mit einer Höflichkeit, die er Jenem wegen seines richtigen Geschmackes zuwarf, aus der Verlegenheit.

So verrieth er seine Armseligkeit nicht, und kam bei Betrachtung dieser Sachen noch kennermäßig genug und besser, als er es verdiente, davon. Unterdessen wurden Kaffee und Pfeifen gebracht, und die Hausfrau schickte sich an, den beiden Herren einzuschenken. Dies gereichte dem Schwarzen zur großen Erleichterung, denn immer mehr und mehr wurde es ihm einleuchtend, daß es ihm unmöglich fallen dürfte, sich in einem anhaltenden tête-à-tête mit dem Braunen völlig und in seiner ganzen Ichheit unter der Löwenhaut zu erhalten. Es war ihm unwidersprechlich klar geworden, daß der Braune zwischen Ohr und Ohr zu unterscheiden wußte, und den langen Ohren gewaltig abhold war. Die Gegenwart der Hausfrau ward daher unserem reisenden Genie höchst erquicklich; denn so wie sie erschien, bekam das Gespräch eine durchaus andere Wendung. Sie war viel zu neugierig, um nicht eine gute Gelegenheit zu ergreifen, den Fremden auf eine feine Art ein Bischen auszuforschen; denn das wußte sie aus langer Erfahrung, daß ihr Mann in diesem Punkte höchst gleichgültig war und es ihm gewiß, so lange es irgend noch einen andern Stoff zur Unterhaltung gab, nicht einfiel, nach dergleichen Dingen zu fragen.

Herr Barthel war hier übrigens klug genug, nicht das große Messer zu brauchen, sondern einfach und ehrlich zu erzählen: er heiße Schwalbe,

habe sich vor Zeiten aus Neigung viel mit dem Erziehungswesen abgegeben und lebe jetzt mehrentheils auf den Gütern des Herrn von Lindenberg, fast ohne alle anderen Berufsgeschäfte, als die sehr leichte Mühewaltung, dem gnädigen Herrn zuweilen Etwas vorzulesen. Diese Reise thue er jetzt, im Vertrauen gesagt, in der Absicht, einen Mann aufzusuchen, der im Stande sei, eine Druckerei einzurichten und zu leiten, welche der gnädige Herr, der einigen Geschmack an den Wissenschaften hege, blos zu seinem Vergnügen auf Lindenberg anzulegen gesonnen sei. Schließlich versicherte er noch, es sei ihm zwar aus Liebe zu seinem Patron eine große Freude, nach langem vergeblichen Suchen hier im Orte endlich einen solchen Mann gefunden zu haben; indeß würde er auch ohnedem diese Reise zu den angenehmsten, die er jemals gemacht, zählen, da er so glücklich gewesen sei, ein so würdiges Paar, wie sein werther Freund hier und dessen Gattin, kennen zu lernen.

Das schwarze Genie glaubte hiermit etwas recht Schönes von sich gegeben haben, aber die Sache wäre ihm beinah höchst übel bekommen. Nichts in der Welt war dem Braunen so zuwider, als Schmeichelei, und wer es sich einfallen ließ, ihm damit zu kommen, konnte sicher darauf rechnen, sich seinen Unwillen und eine gebührende Zurechtweisung zuzuziehen. Wirklich hatte er auch bereits einen ziemlich bittern Spott für den Ludimagister auf der Lippe, doch zum Glück für diesen kam ihm die Frau mit der an den Schwarzen gerichteten Frage zuvor: wer denn der Gefundene sei? Und als nun Herr Barthel hierauf den Namen Fix nannte, da versicherte der Braune: Herr Fix sei in der That ein offener Kopf, und somit war das Wetter abgeleitet.

Während nun die Gesellschaft beim Kaffee über allerlei Dinge plauderte, die Niemandem sonderlich zu interessiren vermögen, bleibt uns wohl einige Zeit, dem Leser eine etwas genauere Rechenschaft von dem braunen Manne zu geben. Es hatte derselbe, wie man zu sagen pflegt, eine gelehrte Erziehung genossen und immer gewünscht, dem Staate einmal in irgend einer Bedienung nützlich sein zu können; weil man aber Glück, Connexionen oder Zudringlichkeit haben muß, um so etwas zu erhalten, und diese drei Dinge ihm schlechterdings fehlten, so war sein Wunsch un-

erfüllt geblieben und er lebte nun still und eingezogen als Privatmann. Ist man dadurch ein Gelehrter, daß man einige Jahre auf Akademien war, so konnte ihm kein Mensch diesen Titel absprechen, denn er hatte sein Triennium wohl ein paarmal ausgestanden, zu den Füßen manches hochberühmten Mannes gesessen und das bischen Gute, Wahre und Nützliche sorgfältig aus dem Schwall von gelehrten Charlatanerien, ledernen Schwänken, Wind und Spreu herausgesucht, welches Jahr für Jahr von den Kathedern herabzufallen pflegt. So meinte er denn gefunden zu haben, daß des Soliden und wirklich Nützlichen sehr wenig, des Ungewissen und Unbedeutenden sehr viel sei, und es stand daher das Mehrste von dem, was man im gemeinen Leben Gelehrsamkeit nennt, nicht sonderlich hoch bei ihm in Ehren. Er hielt Manchen, den Volk und Zeitungen als groß ausblasen, für einen nutzlosen Windbeutel, und war nur zu oft so unbesonnen, ohne an die Maske über seinem Schreibpulte zu denken, ganz ehrlich und gerade mit der Sprache herauszugehen. Daß ihm dies keine Freunde machte, läßt sich denken. Titel und Reichthum bedeuteten sehr wenig in den Augen eines Mannes, der die Menschen nach Kopf und Herz classificirte; dagegen begegnete er dem Tagelöhner, der mit saurer Mühe eine alte Mutter verpflegte, oder dem Armen, der seinen Bissen Brod mit einem noch Aermeren theilte, weit ehrerbietiger, als mancher Excellenz und Magnificenz, und wenn er den Verfasser des Buches für edle Seelen und irgend eine hochgerühmte Excellenz zugleich vor sich gehabt hätte, so ist es keine Frage, welchem von Beiden er am herzlichsten die Hand gedrückt haben würde.

In früherer Zeit war er als Schriftsteller aufgetreten, nicht aus Ruhmsucht, denn er verbarg seinen Namen, und auch nicht aus Liebe zum Gewinn, denn er trieb keinen Handel mit seinen Manuscripten. Das Publikum nahm seine Arbeiten mit einem Beifall auf, der manchem Andern den Kopf verdreht haben würde; er aber fühlte nur desto mehr, wie groß noch der Abstand war zwischen Dem, was er leistete und dem hohen Ideale, das vor seiner Seele schwebte, und nicht selten kam er auf den Gedanken, den erhaltenen Beifall für geheimen Spott zu nehmen; doch fuhr er theils aus Neigung, später theils aus Gewohnheit fort, zu schreiben, ließ jedoch immer nur selten etwas davon drucken und opferte Manches un-

väterlich den Flammen, womit ein Anderer sich nicht wenig glorificirt haben würde.

Weiter haben wir vorläufig von diesem Manne jetzt nichts zu sagen, den der Ludimagister im Ganzen ziemlich genau so fand, wie er ihm bei Tische geschildert worden war, nur wollte er etwas Beißendes in seinem Ausdrucke an ihm bemerken, und allerdings konnte dies wohl bei einem Manne nicht gut anders sein, der sich stets befliß, Alles nur nach dem inneren Gehalte zu schätzen, ohne sich dabei durch den Posaunenton des Lobhudels irre machen zu lassen, der in vielen hochgepriesenen Dingen nur jämmerliche Lappereien sah, der, weil er fest an Tugend und Freundschaft geglaubt hatte, sich unzähligemal getäuscht fand und nun um desto bitterer über die Larve spottete, je höher er die Sache selbst hielt.

Es wäre die unerhörteste Sache von der Welt gewesen, wenn ein paar Leute, die sich gegenseitig für Gelehrte hielten, einen ganzen Nachmittag hätten mit einander zubringen sollen, ohne das Navita de ventis zum Lügner zu machen. — Unsere beiden Herren wenigstens geriethen, sobald sie allein waren, in ein Gespräch über gelehrte Gegenstände, wobei sich der Schulmeister gewaltig zusammennahm und es klüglich immer so zu drehen wußte, daß der Braune fast stets allein sprach, obschon derselbe eigentlich nichts weniger als redselig war und deswegen auch oft geringer geschätzt wurde, als er es verdiente. Allmälig führte das auch die Rede auf das Schriftstellerwesen, und hier ließ es sich denn nun der Schwarze einfallen, zu äußern, daß er nicht abgeneigt sei, auch als Autor aufzutreten, wenn er erst die Bequemlichkeit der Presse auf dem Schlosse hätte.

„Das rathe ich Ihnen nicht,“ erwiderte der Braune. „Zwar können der guten Bücher nie zu viel sein, und ein schlechtes werden Sie ja wohl hoffentlich nicht drucken lassen; aber glauben Sie mir, Gresset hat Recht, wenn er sagt:

„Der nur zu sehr gesuchte Autortitel,
Verlohnt der Müh' nicht, die er kostet.“

Lieben Sie Ihre Ruhe, so schreiben Sie, so viel Sie wollen, aber lassen Sie bei Ihrem Leben nichts davon drucken. Oder sind Sie vielleicht der seltene Glückliche, den Lob und Tadel nicht rühren? Können Sie es ruhig ertragen, von literarischen Wichten gemißhandelt, von Menschen, die Ihr

Buch weder lasen, noch verstanden, gerichtet, von heimlichen Feinden gemißdeutet, von Sudlern ausgeschmiert, von Affen nachgeahmt, von Narren gepriesen, von Stümpern citirt zu werden? Sind Sie von einer so glücklichen Denkart, daß Ihnen das bescheidene, meist stille Lob des Kenners oder dessen bessernder, ehrenvoller Tadel alle diese Drangsale vergütet? Oder können Sie auch das Aergste ertragen, das völlige Schweigen von Ihrem Buche?" —

„Aber die Nachwelt . . . .!" fiel hier der Schwarze ein.

„Die Nachwelt! Was nennen Sie so? Und überhaupt, ist es denn ausgemacht, daß es eine Nachwelt geben wird? Blicken Sie um sich, ob nicht schon jetzt Unmündige sich der Literatur und Kritik bemächtigt haben. Wenn das so fort geht — und es hat allen Anschein dazu — was wird das für eine Nachwelt geben? — Rom steht noch, aber welche Nachwelt haben die Scipionen und die Cäsaren!"

Der braune Mann begann sich hier umständlicher über diesen Punkt zu verbreiten, da wir aber nicht Lust haben, uns mit Denen herum zu balgen, die auf dem Markte der Literatur des Tages das Wort führen, so übergehen wir dies lieber und wollen nur den Schluß des Gesprächs erwähnen.

„Erwarten Sie, oder wer es sonst ist, aber dennoch eine Nachwelt," sprach der Braune, „so will ich weiter nicht widersprechen und nur fromme Wünsche hegen; indeß gesteh' ich aufrichtig, daß ich selbst für die beste Nachwelt mir nicht das Ungemach des Lebens vergrößern möchte. Allerdings schreibe ich selbst fast täglich, aber nie lasse ich, ohne die dringendsten Ursachen, auch nur eine Zeile drucken. Sehen Sie da einen Beweis." (Er zeigte hier auf einen ansehnlichen Stoß bestäubter Manuscript. „Das mehrste unter diesen Sachen ist nichts als Tändelei, ein Zeitvertreib, eine Zerstreuung; einiges Wenige mag vielleicht gut sein, und das kann als Handschrift auf die Nachwelt kommen; findet diese es dann des Druckes würdig, nun, so drucke sie darauf los, es soll meine Asche nicht in ihrer Ruhe stören; aber so lange ich lebe, bleibt es liegen." —

Wenige Augenblicke nach diesem Gespräche war der braune Mann hinausgerufen, und der Teufel, der, wie unsere neuen Glaubenshelden sagen, und zum Theil auch durch eigenes Beispiel selbst beweisen, stets

geschäftig ist, flüsterte jetzt dem Ludimagister den Einfall zu, den Moment zu einer Nichtswürdigkeit zu benutzen, die er auch sofort schnell, jedoch mit ziemlichem Zittern, ausführte. Er schlich nämlich, so wie der Hausherr den Rücken gewendet hatte, an das Repositorium, wo die Manuscripte lagen, zog ein ziemlich starkes Bündelchen hervor und husch! war er damit in die Tasche. Kaum war aber dieser Spitzbubenstreich ausgeführt, kaum Hand und Tasche von dem Staube etwas gereinigt, als der Braune wieder in das Zimmer trat. Wäre er nicht der argloseste Mensch von der Welt und meist immer in sich selbst vertieft gewesen, so hätte ihm die Verlegenheit seines Gastes müssen Unrath merken lassen, so aber bemerkte er nichts, sondern forderte vielmehr seinen Besuch auf, ihn zu einem kleinen Spaziergang in die umliegende, recht hübsche Gegend, zu begleiten. „Diese Bewegung,“ setzte er hinzu, „wird Ihnen vielleicht den erforderlichen Appetit verschaffen, ein so einfaches Abendbrod, wie ich Ihnen anbieten kann, erträglich zu finden.“ —

Der Ludimagister erwiderte diese Höflichkeit so gut es ihm seine dermalige Stimmung erlaubte, und Beide gingen; fast hätte hier aber ein sehr kränkender Zufall dem Schwarzen die gelehrte Maske abgerissen, hinter welcher er sich kümmerlich verbarg. Der braune Mann sprach unterwegs von dem großen Nutzen, den ein Schriftsteller, der für den Menschen schreibt, aus dem Besuch öffentlicher Orte, vornehmlich solcher, in denen die Gesellschaft sehr gemischt ist, ziehen könne, da sich hier, wie er meinte, immer ein weites Feld reicher Beobachtung ergebe. — Die Herren befanden sich gerade auf dem Rückwege, und weil es zum Abendessen noch zu früh war, so schlug der Braune vor, ein Viertelstündchen im Rathskeller einzusprechen. „Ich bin Ihnen die praktische Bestätigung meines Satzes schuldig,“ sprach er. „Wir werden daselbst neben einigen achtungswerthen Männern ein paar höchst seltsame Originale finden, die Ihnen gewiß auf einige Minuten Unterhaltung gewähren.“ Eben bogen sie um die Ecke, nach dem Keller zu, da erschallte eine Stimme hinter ihnen, die der Ludimagister nur zu gut kannte, und die Niemand anders, als einem Lindenberger Bauern zugehörte, der seine Verwunderung, den „schwarzen Barthel“ — wie der Schulmeister allgemein im Dorfe genannt wurde — hier zu sehen, in einer derben, echt pommerschen

Apostrophe aussprach. — Der Herr Lector war wie vom Blitze gerührt; zum Glück ließ es sich jedoch sein Begleiter nicht einfallen, den Zuruf an seinen Gefährten gerichtet zu glauben, und da sie in diesem Augenblicke um die Ecke und in den Keller hineinschritten, so entkam der „schwarze Barthel“ für diesmal der größten Beklemmung, die er seit seiner ersten Aufwartung beim gnädigen Herrn erlebte.

Was im Keller selbst vorfiel, wo unser reisender Gelehrter den Wein bedeutend besser fand, als das grüne Genie ihn geschildert hatte, davon werden wir anderweitig Gelegenheit finden, sprechen zu können; sonst trug sich diesen Abend nichts Merkwürdiges weiter zu, und als am andern Morgen Aurora den Osten röthete, da wanderten das schwarze und das changeante Genie selbander dem Schlosse Lindenberg zu.

Sechszehntes Kapitel.

„Na, Schulmeister, wie steht's? Hat Er so ein Dings aufgetrieben?“ fragten Se. Gnaden, als der Ludimagister seine Reverenz machte.

„Hoffe, mit hoher Permission, Euer Gnaden werden mit meinen gehorsamsten Verrichtungen alleruntertänigst zufrieden sein.“ —

„Na, laß Er mal sehen, was Er verrichtet hat.“ —

Der Schulmeister fing nun seinen Rapport an, dessen Inhalt der Leser kennt und dessen Styl man sich denken kann, da Erfahrung schon zeigte, daß Herr Barthel mit anderen Leuten, eine bedeutende Zugabe von Pedanterie und Prahlerei abgerechnet, so ziemlich schicklich reden konnte, daß er aber vollkommen schwindlich und vor unterthänigstem Respekt zum vollständigsten Narren wurde, wenn er mit seinem hohen Gönner sprach. Herrn Fix strich er übrigens gewaltig heraus und unterließ nicht, schließlich zu bemerken: Der Mann habe Haus und Geschäfte nur verlassen, um Sr. Gnaden Befehle zu vernehmen, und hierzu habe ihn lediglich die Versicherung bewogen, solch ein gnädiger Herr, wie Se. freiherrlichen Gnaden von Lindenberg, gebe es nicht mehr, so weit der Himmel blaue.

„Kann rein kommen, der Mann," sprachen Se. Gnaden; „will ihm meine Befehle zu vernehmen geben thun; ja, so will ich. — Krischan! der Mann draußen!" —

Herr Peter Fix trat jetzt flink und behende herein, denn gleich allen Leuten seines Schlages hatte er viel Quecksilbernes in seinem Wesen. Schon unter der Thür machte er einen tiefen Bückling, dann trat er mit zierlichem Anstand drei Schritte vorwärts und machte einen zweiten, sodann avancirte er noch einmal bis dicht vor Se. Gnaden und machte hier den dritten, wobei er den linken Fuß, der an einem sehr langen Beine hing, bedeutend hintenaus streckte. Se. Gnaden saßen in Dero Polsterstuhl und waren im Doliman; weil nun Herr Fix nicht sah, wie er einen Zipfel dieses Kleidungsstückes habhaft werden konnte, so neigte er sich bis zur Erde, ergriff die Säbeltasche des Edelmannes und drückte einen lauten Schmatz auf dieselbe. Bei dieser submissesten Demuth geschah es nun, daß ihm der Vorderschopf seines rund geschnittenen Haupthaares über das Antlitz herabfiel und sich beim Aufrichten durch kein Schütteln wieder in die gehörige Lage wollte bringen lassen. Nun hätte allerdings ein Strich mit der flachen Hand genügt, die Unordnung zu beseitigen, aber Herr Fix hatte gehört oder vielleicht auch in einem neuen Complimentirbuche gelesen, daß es nicht schicklich sei, Angesichts großer Herren mit den Händen zu vagiren, und so ertrug er denn die Beschwerde geduldig, pflanzte sich wie ein Laternenpfahl steif hin und ließ das Haar seines Hauptes über sein Antlitz herabhängen, wodurch er dem Löwen auf dem Eicheldaus wundersam ähnlich ward.

Der Edelmann wußte Anfangs nicht, was der Mann mit seiner Säbeltasche wollte, und wunderte sich nicht wenig, als er den herzhaften Kuß vernahm, den dieser darauf drückte. Se. Gnaden schlugen nun das eine Bein über das andere, lehnten sich gemächlich in ihren Stuhl zurück, nahmen die Pfeife aus dem Munde, runzelten einigemal die Stirn und sprachen dann zu dem changeanten Genie: „Höre Er mal an, guter Freund, das laß Er mir ein andermal unterwegens. Bin ganz und gar nicht fürs Allfanzen, sieht Er. Mag's wohl haben, wenn Einer hübsch höflich ist, aber die Säbeltasche oder den Pelz zu küssen, das thut kein gescheidter Mann. Möcht' das von meinem Türk nicht leiden, so möcht' ich.

Wenn Er das an Menschen thut, was will Er denn für den lieben Gott thun? Sieht Er. Aber nicht eins ins andere zu reden: Er ist ja wohl der Mann, ders Drucken versteht?" —

„Ja, Ihro hochadeligen Gnaden, zu dienen." —

„Kann Er auch Avisen drucken?" —

„O ja, Ihro hochadeligen Gnaden."

„Will mal eine Probe sehen. Wenn mir's gefällt, so soll Er mein Leibavisendrucker werden." —

„Ja, Ihro hochadeligen Gnaden, zu dienen." —

„Soll Tags einen Gulden haben und Dach und Fach, wenn Er mir ansteht. Essen kann Er auch kriegen, und Trinken dazu. Ist Er damit zufrieden?" —

„Ja, Ihro hochadeligen Gnaden." —

„Krischan! Mal einschenken für den Mann. — Trink' Er."

„Dero hohes Wohlsein, Ihro Gnaden." —

Der Junker nickte mit dem Kopfe.

„Na, nun kann Er gehen und sein Probestückchen machen." —

„Empfehle mich unterthänigst, Ihro hochadeligen Gnaden, und danke für gute Aufnahme." —

Der Junker nickte abermals mit dem Kopfe.

Herr Peter Fix, der die leibhaftige Höflichkeit war, machte einen Bückling auf der Stelle, that dann drei große Schritte rückwärts, machte einen zweiten, marschirte nun weiter immer rückwärts bis zur Thüre, wo er einen dritten machte und dabei das Bein wieder bedeutend hinten hinaus streckte, und schritt hierauf vollends rückwärts zur Thüre hinaus, indem er dabei, Alles aus bloßem Respekt, ein paar Scheiben in der Glasthüre entzwei complimentirte.

„Bin nur froh, daß er mit Gott und Ehren hinaus ist," sprach der Junker. „War immer bange, er möchte sich auf die drei Buchstaben setzen, wie Er auch mal, Schulmeister, als Er so rücklings wie'n Krebs zur Thür hinausmarschiren thät. Weiß Er die Geschichte noch, Schulmeister?" —

„Ach, Euer Gnaden, was wollt' ich nicht! Manet alta mente repostum! sagt der große Poet Virgilius. All' mein Lebtage werde ich es

nicht vergessen. Ich fiel aber so zu sagen auf die Nase, mit hoher Permission." —

„'s ist wahr, das hat Er gethan und kehrte also die drei Buchstaben in die Höhe. — Na, nu kann Er gehen und die Avisen machen." —

„Allerunterthänigster Knecht, Euer Gnaden," sprach der Schulmeister und ging, kehrte aber in der Thüre wieder um und näherte sich dem Edelmann mit vieler Ceremonie.

„Will Er noch was, Schulmeister? He? Man raus mit." —

„Möchte Euer Gnaden unterthänigst bitten, weil es so hübsch klingt, mir den Titel Dero Lectoris ordinarii allergnädigst zu ertheilen." —

„Weiß nicht, was das für ein Ding ist, Schulmeister." —

„Das ist, will ich die Gnade haben allerunterthänigst zu berichten, den Titel als Euer Gnaden ordentlicher Vorleser." —

„Blitz, das ist Er ja schon." —

„Freilich wohl, Euer Gnaden, aber ich habe doch den Respekt nicht davon. Die Leute nennen mich immer Schulmeister schlecht weg, und wenn's hoch kömmt Ludimagister, und das klingt doch gar nicht ein bischen für einen Gelehrten." —

„Na, ich sehe schon, Er ist hochmüthig geworden." —

„Halten zu Gnaden, es ist mir nicht um meinetwillen zu thun, sondern weil es, meines demüthigsten Dafürhaltens nach, viel reputirlicher ins Ohr fällt: der Herr Lector ordinarius Seiner hochwohlgebornen Gnaden, als wenn die Menschen so schlecht weg sagen, der Schulmeister, der dem Junker vorlies't, halten zu Gnaden." —

„Na, Er hält doch auf meine Reputation. So setz' Er denn nur so ein Ding von einer Supplik auf, wo's drinne stehet, daß er Lectoris ornari werden will, und reich Er das ein, dann will ich schon darüber resolviren." —

„Aber, Euer Gnaden, ich wollte das gern in die erste Avise setzen, die ich zu schreiben im Begriff bin, halten zu Gnaden." —

„Na, so will ich Ihn denn hiermit zu meinem Lectoris ornari in Gnaden ernennen. Er kann aber thun, als wenn das noch nicht wäre, und immer so ein Ding aufsetzen, damit ich darüber resolviren kann, wie's

Costüm ist, versteht Er? Soll dann das Patent ausgefertigt bekommen.“ —

Der Ludimagister dankte in tiefster Submission und versprach, stets geflissen zu sein, es wieder zu verschulden.

„Schon gut, Schulmeister; mach' Er nur, daß er fort kommt und daß die Avise fertig wird.“ —

Siebzehntes Kapitel.

Am folgenden Morgen trat der Ludimagister mit der ersten Frucht seines Geistes vor den Junker. Er und Herr Peter Fix hatten es sich den ganzen Tag blutsauer werden lassen, das Zeitungsblatt zu setzen, und ungeachtet sie die ganze Nacht zu Hilfe nahmen, waren sie doch kaum beim Aufstehen Seiner Gnaden fertig geworden. Vor der Hand zierte noch kein Wappen das Blatt, doch hatten die beiden Herren verabredet, ihren hohen Gönner baldmöglichst mit einem Holzschnitt von der Hand des changeanten, und von der Erfindung des schwarzen Genies, zu überraschen. Bis dahin ward beliebt, die Stelle des Bildes mit einem lateinischen Motto auszufüllen.

Nach erhaltener Erlaubniß las der Ludimagister, wie folget:

Mit gnädigster, hochadeliger Permission.
Lindenbergische
politische und literarische
Novitäten-Stafette.
Erste Nummer.

Accipite ergo animis, atque haec mea figite dicta.

Schloß Lindenberg, den 19. Julius.

Se. hochwohlgeboren Gnaden, unser allertheuerster Herr, kamen diesen Morgen um 11 Uhr von Hochdero gewöhnlichem Spazierritt im vollkommenen Wohlsein zurück. Dieselben ritten den Engländer Hans und

geruhten in Gnaden zu befehlen, daß morgen früh punkt 8 Uhr der neue isabellfarbene Hengst in Bereitschaft gehalten werden solle. Se. hochwohlgeboren Gnaden haben dem gestern in Dero Marstalle geborenen lichtbraunen Stutfüllen den Namen Lise in Gnaden beigelegt.

Heute Nachmittag erlustigten Hochdero sich mit der Jagd und geruhten ein Eichhörnchen und drei Goldammern zu schießen.

Diesen Abend um 7 Uhr 9½ Minute trafen Se. Hochgelahrt, der Herr Ludimagister Bartholomäus Schwalbe, nach einer neuntägigen Reise in Begleitung eines fremden Herrn von großen Gaben, in der hochadeligen Residenz allhier, bei erwünschtem Wohlsein ein. Sie empfingen die Bewillkommnungscomplimente von Seiner Rechtserfahren, dem Herrn Justitiarius und dessen Frau Gemahlin, dem Herrn Geheimen Sekretair, wie auch von den übrigen höchsten und hohen zur Regierung, Finanz- und Oekonomieverwaltung verordneten Beamten, auch vornehmsten Hof-, Jagd- und Forstbedienten. Hierauf setzten Sie, nach einem Aufenthalt von 48 Minuten 57 Sekunden, Ihren Weg weiter fort bis zu Dero eigenen Behausung im hohen Winkel.

Ueber den unbekannten Herrn verbreiteten sich bei Hofe verschiedene Gerüchte. Nunmehr aber weiß man von sicherer Hand, daß es der berühmte Herr Peter Fix sei, welcher von Sr. hochwohlgeboren Gnaden in geheimen Geschäften gebraucht werden dürfte.

Schloß Lindenberg, den 20. Juli.

Heute früh, um 7 Uhr 4 Minuten, hatten Se. Hochgelahrt, der Herr Ludimagister Bartholomäus Schwalbe, eine geheime Audienz bei Sr. hochwohlgeboren Gnaden, unserm allertheuersten Herrn, worin Dieselben vom Succes ihrer Reise submissesten Bericht abzustatten die Ehre hatten und Hochdero nachmals Sr. Hochkünstlichen, den Herrn Peter Fix, vorstellten. Ihro Gnaden empfingen diesen Künstler mit vorzüglichen Merkmalen Dero hohen Wohlwollens, unterredeten sich mit demselben über verschiedene Kunstsachen, und geruhten, ihm in Hochdero Residenzschlosse eine Wohnung anweisen zu lassen.

Se. Gnaden haben gnädigst geruhet, den weltberühmten Ludimagister, Herrn Bartholomäus Schwalbe, wegen dessen großer Gelehrsamkeit

und Verdienste, und zum vorläufigen Beweis Ihrer hohen Zufriedenheit, mit dem Erfolg seiner Reise, aus hocheigenem Antriebe, auf dessen unterthänigstes Ansuchen zu der Würde Hochdero Lectori ordinarii in Gnaden zu erheben, nebst einer Zulage von zweihundert Reichsthaler zu dessen jährlichem Gehalte, worüber ihm morgen das Patent . . . .

„Alle Wetter, halt da!" rief hier der Junker. „Das ist ja erstunken und erlogen. Blitz noch mal, Schulmeister, das kann nicht dastehen."

„Allerdings, Euer Gnaden, mit hoher Permission, hier steht es."

„'s ist aber doch eine verdammte Lüge! He? Wie kann's denn dastehen? Antwort' Er mir mal darauf?"

„Euer Gnaden dürfen nur ein Wort sprechen, so ist es wahr."

„Was? Ich sollte Ihm zu Gefallen lügen? Pack ein! Links um, Schulmeister! Weiß Er was, Schulmeister? Er ist ein Flegel, das will ich Ihm ins Patent setzen lassen."

„Halten unterthänigst zu Gnaden, Hochdero capiren Ihren unterthänigsten Diener nicht. Ich meine nicht, daß Euer Gnaden mir zu Gefallen lügen sollen, da möge mich Gott dafür bewahren; ich wollte nur damit sagen, Euer Gnaden könnten das mit ins Patent setzen lassen, so wär' es wahr."

„I, schaust Du da heraus? Seht doch an! Ins Patent? Das setzt sich auch nur so! Ich will den Musje Lectoris ins Hundeloch setzen lassen, das geht eher an, so will ich."

„Dero werden ja nicht! Halten zu hohen Gnaden, es kann ja in der nächsten Avise widerrufen werden."

„Widerrufen! Ist Er ein Narr, Herr Ornari? Weiß doch, daß ich das verfluchte Widerrufen an den andern Avisen nicht leiden kann. Hab' mich schon oft darüber geärgert, daß Sie heute schwarz sagen und morgen weiß, daß Einer mein Lebestage nicht klug werden kann, woran man eigentlich ist, und ich sollte dergleichen in meinen eigenen Avisen erleben? Darum lasse ich ja selbst Avisen machen, daß Nichts hinein soll, was nicht so gewiß ist, wie das Amen in der Kirche. Nein, eh' ich das leide, lieber will ich ihm die zweihundert Thaler zulegen, aber für das Stückchen soll

Er mir ins Loch kriechen; ja, so soll Er, bei Wasser und Brod. Und das soll Er auch in die Avisen setzen, versteht Er?"

„Dank Euer Gnaden in tiefster Unterthänigkeit für die Zulage, gebe aber anbei allergnädigst zu bedenken, wer dann einstweilen Hochdero vorlesen soll und die Novitätenstafette schreiben wird, wenn ich im Hundeloche sitze?"

„Er ist ein Narr, das ist Er. Halt' Ers Maul und lese Er seinen Salm weiter."

Der Schulmeister las weiter:

. . . . jährlichen Gehalte, worüber ihm morgen das Patent von dem Geheimen Sekretär ausgefertigt werden wird.

Seine Rechtserfahrnen, der Herr Justitiarius, laboriren am Husten; die Aerzte glauben aber, daß keine Gefahr zu besorgen sei, und schreiben diese Unpäßlichkeit der Folge einer äußerlichen Erkältung auf eine innerliche Erhitzung zu. Dessen Frau Gemahlin haben neuerlich wieder einige Zufälle von großer Heftigkeit gehabt und werden sich daher, auf Anrathen der alten Marthe, des neuntägigen kalten Bades im fließenden Wasser bedienen. Der Herr Justitiarius haben auf diesen Vorsatz eine lesenswürdige Ode gemacht.

So eben vernimmt man, daß Türk, Wachtel und Greif mit neuen, blausammetnen, reich mit Silber gestickten Staatshalsbändern allergnädigst beschenkt worden sind. Man trägt sich zwar mit dem Gerüchte, als wären dergleichen auch für Soldan, Waldmann und Prinz in Arbeit, eine so wichtige Nachricht bedarf jedoch noch weiterer Bestätigung.

Dorf Lindenberg, den 20. Juli.

Die Frau Lectorin Brigitta Schwalbe haben sich an der linken Seite der unteren Kinnlade einen Backenzahn ausziehen lassen und beliebten, auf Anrathen des Wundarztes, alle 5 Minuten Weinessig in den Mund zu nehmen.

Diesen wichtigen Relationen folgten nun Nachrichten von Schweinen, welche die Bräune bekommen, von Kühen, die gekalbt, von Hühnern, die Windeier gelegt hatten, von Jörgen Voglers Eimer, der in den Brunnen gefallen war und andere dergleichen Dorfneuigkeiten. Eine Nachricht, daß der Nachtwächter, um sich vor Reißen im Kopfe zu bewahren, Baum-

wolle in die Ohren gestopft habe, dadurch aber manchmal die Glocke überhörte, beschloß für diesmal die politischen Neuigkeiten.

Der gelehrte Artikel — denn die Lindenberger Stafette hatte auch ihr gelehrtes Bündel hintenaufgepackt — gab einen schönen Beweis, daß trotz der unaussprechlichsten Unwissenheit sich dennoch Sächelchen zusammenschmieren lassen, die das Publikum gläubig für Recensionen aufnimmt. Wie wahr dies ist, werden wir wohl nicht erst durch Beispiele zu erläutern brauchen; es gibt Blätter aller Art genug, die den täglichen Beleg liefern, und man bedarf nur einer sehr geringen Einweihung in die Mysterien des Journalwesens, um zu wissen, wie oft die ausgezeichnetsten Lumpe unter dem Schleier der Pseudonymität unreife, feile, von niederer Rachsucht oder eben so niederer Kriecherei eingegebene Urtheile fällen, von fünf, sechs und mehreren Orten correspondiren, sich selbst lobende Briefe schreiben, Künstlern, Theaterdirectionen und Verlegern die papierene Pistole zur Erpressung von Freibilleten und Freiexemplaren auf die Brust setzen 2c. 2c.

Unser Zeitungsredacteur trat übrigens hier zum erstenmale in dieser Sphäre auf; die literarische Vereinsamung, in welcher er bisher auf seinem Dorfe gelebt, hatte ihm nicht viele Beispiele solcher Zeitschriftsumtriebe vorführen können; aber das ist eben der Stempel des Genies, im Schlechten wie im Guten, daß es sich auch bei der ersten Anregung in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zeigt. Was Herr Bartholomäus Schwalbe hier als Erstlingsprodukt seiner Kritik zu Tage förderte, war es vollkommen werth, in manchem Blatte zu stehen, was heut zu Tage von Hand zu Hand gehet, und man wird nach genauerer Ansicht nicht in Abrede stellen, daß der Freimüthige die . . . . und andere dergleichen Erscheinungen, solcherlei Raisonnements verschiedentlich brachten.

Der gelehrte Artikel begann also, wie folgt:

Gelehrte Sachen.

An die Najade des Rosenbaches.

Eine Ode.

Phoebe fave! ingreditur novus tua templa sacerdos.

Dieses ist die in vielfacher Hinsicht lesenswerthe, bereits oben erwähnte Ode des Herrn Justitiarius. Schon das Motto zeigt die Bescheidenheit

des Herrn Verfassers. Die Ode selbst athmet die zarteste Grazie und erhabenste Begeisterung; ein leichter, fließender Vers, eine reine, angenehme Sprache, verbunden mit einem wahrhaft musikalischen Rhythmus, erheben sie weit über das Gewöhnliche, und wenn hie und da ein matterer Ausdruck oder ein etwas schleppender Vers, ein Reim, den die Reimnoth erfand und dergleichen, abgerechnet werden, so kann man sie zu dem Vollendetsten, was die Muse in neuerer Zeit gab, rechnen. Der Dichter feiert in diesem Liede seine Gattin; wie voll mag seine Lyra getönt haben, als er noch das Mädchen besang! In den ersten Strophen fleht er die Najade an, der Gattin, die sich des Bades im Rosenbache bedienen will — ein Mittel, welches wir ihr, im Vorbeigehen gesagt, nicht angerathen haben würden — die Gesundheit wieder zu schenken, und verspricht dagegen . . . . doch hören wir den Dichter selbst:

Wohlthätige Najade dieser Quelle
Die hier im Rosenschatten fließt,
Dich grüß' ich, und das Thal, wo Deine Silberwelle
Sanft murmelnd sich ergießt!

Sei meiner Laura Arzt und Retter, o Najade!
Sei ihr Hygeya! — schenkst Du mir
Die Gattin — Deine Fluth erwählte sie zum Bade —
Dann, Nymphe, dank' ich Dir.

Mit Hekatomben! — Jubelhymnen, Lieder,
So warm sie je ein Dichter sang,
Sing' ich Dir, Göttliche, und Echo hallt sie wieder,
Und meine Laura bringt Dir Dank!"

Wie schön sind diese Rosenschatten, die Hinweisung auf Hygeya; wie begeistert der Dank, der sich in Jubelhymnen aussprechen will! Und das freie, ungebundene Maaß der Verse, zeigt es nicht von der Kraft des Genies, das sich den Fesseln einer strengen Begrenzung entwindet? Fürwahr! Die Najade müßte sehr fühllos sein, wenn sie sich solchen Tönen nicht geneigt zeigen sollte. — In der vierten und folgenden Strophe überläßt der Herr Verfasser sich einer so trunkenen Schwärmerei der glühendsten Phantasie, daß man nimmer glauben sollte, er habe sich jemals mit

dem trockenen Wust der Pandekten gequält, und fast möchte man hier annehmen, die Farben seien zu glühend für einen Mann, der von seiner Frau spricht, besonders wenn man bedenkt, daß Beiden die Flitterwochen doch schon um ein Bedeutendes verstrichen sind. Passender möchten wir es finden, wenn ein Jüngling so um sein Mädchen seufzt und sich sehnend an die Stelle der Silberwellen wünscht, die, von lauem West gekräuselt, die Schöne umgaukeln und

Jetzt ihren stolzen Marmorbusen kühlen,
Cytherens Meisterwerk,
Jetzt um die runden Hüften wühlen ꝛc. ꝛc.

Wir gestehen, so mißgünstig könnten wir nicht sein, auch will uns das Kühlen des Marmorbusens nicht recht gefallen, denn Marmor ist ja ohnedem schon kalt. Spielen dürfte hier besser gewesen sein, und der Verfasser hätte sich dann das kühlen für die Gegend der Hüften aufsparen können, wo das Wühlen vielleicht Manchem, der mit der Dichtersprache nicht recht bekannt ist, etwas anstößig erscheinen dürfte. Da der Dichter noch unbeerbt ist, so hofft er noch nebenbei, die keusche Nymphe werde, unbeschadet ihrer Jungfräulichkeit, auch diesem Umstande abhelfen, wie jener Bach im Alterthume, dessen Name ihm unbekannt zu sein scheint, womit wir ihm aber auf Verlangen gern dienen wollen, oder das Emser Duschbad, welches auch schon mancher hübschen Frau Hilfe geleistet haben soll. — Eines möchten wir übrigens noch tadeln, und das sind die Hekatomben. Wenn es noch eine wäre! Obschon auch eine für einen Dichter, der selbst keine Heerden hat, etwas mißlich herzustellen sein dürfte; aber nun gar der Plural! Wo soll das jetzt in so schweren Zeiten geschafft werden? Man müßte denn allenfalls, statt der Ochsen, gute Namen nehmen, doch ist hier wieder zu bedenken, daß eine so milde Göttin, wie die Najade unseres Rosenbaches, schwerlich einen Gefallen an solchen Opfern haben würde. — Dies sind indeß Alles nur Kleinigkeiten, und wenn der Verfasser Uebung und Lectüre fortsetzt, sein Ohr der Stimme einer wohlmeinenden Kritik nicht verschließt und seiner Phantasie etwas mehr Zügel anlegt, so dürfen wir sicher auf Ausgezeichnetes von ihm rechnen und ihn vielleicht bald in den Reihen der Vorzüglichsten glänzen sehen.

Dies war die erste Eingebung, welche der schwarze Barthel von der strengen Dame Kritik erhielt; auf welchem Wege sie ihm wurde, mag hier unentschieden bleiben.

Achtzehntes Kapitel.

Ich habe zwei Freunde ....

Zwei? Werthester Verfasser, Sie sind ein Prahler.

Geliebter Leser, das bin ich nicht. Was könnte es mir wohl helfen, mich eines Gutes zu rühmen, welches so wenige Menschen zu schätzen wissen? Wollte ich prahlen, dann hätte ich lieber gesagt, ich habe zwei Tonnen Goldes, und da ich nur zu oft so unumwunden spreche, als hätte ich sie wirklich, so würde man mir, trotz meinem einfachen Rock, am Ende wohl geglaubt und mich für einen jener Thoren gehalten haben, die ihr Geld nur zum Vergraben benutzen.

Also, ich habe zwei Freunde, und weil ich diese habe, so kann ich mich nicht dazu entschließen, diese Erde für ein solches jammervolles Jammerthal zu halten, wie manche Menschen sie ausgeben wollen. Nein, das könnte ich nicht, und wär' ich auch verurtheilt, lebenslang schuldlos in einem Kerker zu wohnen und Wasser und Brod zu speisen; denn ich bin überzeugt, meine Freunde würden, wenn man es ihnen gestattete, mich besuchen, gern mein kärgliches Mahl mit mir theilen und sich meiner nicht schämen. Und dürften sie mich nicht besuchen, so würde mich doch noch der Gedanke erheben, zwei Freunde zu haben und folglich reicher zu sein, als die mehrsten Könige auf ihren Thronen. Daß aber eine Erde, auf welcher sich ein armer Gefangener noch freuen kann, nicht ganz schlecht sein muß, sieht wohl Jeder ein.

Außerdem bin ich so gut, als irgend Jemand, ein Autor, der seine Kinder für eben so wohlgerathen hält, wie andere die ihrigen, obschon ich recht gern eingestehe, daß sie manches Muttermaal mit auf die Welt brachten und von mancher Pockennarbe verunziert sein mögen, denn ich halte

dafür, es sei eine große Thorheit, dergleichen Fehler mit Schönpflästerchen überdecken zu wollen. Doch dies bei Seite; so gern ich also meine Kindsleins leiden mag, so pflege ich mich doch sehr sorgfältig vor der Unart zu bewahren, sie in allen Gesellschaften zu produciren. Ich warte gern, bis sie mündig sind, dann mögen sie das selbst thun. Bin ich aber gerade dabei, etwas Neues zu schaffen, und es kömmt zufällig einer meiner beiden Freunde, so pflege ich ihm wohl eine kleine Mittheilung zu machen, und besonders geschieht dies gegen denjenigen von Beiden, dem sein Stand es erlaubt, Jahr aus Jahr ein ein farbiges Kleid zu tragen; denn der Andere wohnt über Land und kann mich weder oft noch lange besuchen. Vor einiger Zeit ließ ich mich aber doch den Teufel der Eitelkeit blenden. Der eine von meinen Freunden kam, und da er mich über der Arbeit und gerade bei dem Kapitel fand, wo ich den schwarzen Barthel auf Reisen schickte, so nahm er einige Blätter und überlief dieselben, und siehe da, den Herrn Autor kitzelte der Dämon, daß er flugs auch alle anderen Bogen hinlegte, so daß nun der Freund ehrenhalber nicht gut anders konnte, als sie auch durchsehn. So ging der ganze, herrliche Nachmittag verloren. Gleich darauf besuchte mich der andere Freund, und da machte ich es noch ärger; dem las ich gar ein ganzes Heft vor, obschon ich voraus wußte, daß er kaum eine Stunde bei mir würde bleiben können. Wie rächten sich aber meine Freunde? Durch nichts Anderes, als daß sie, so sehr ich sie auch darum bat, gar nichts weiter zu tadeln fanden, als daß der Eine irgendwo ein Semikolon, statt eines Komma, haben wollte, und der Andere mich auf ein aus Versehen zweimal geschriebenes Wort aufmerksam machte. So straf' ich mich denn hiermit selbst, indem ich anderen Autoren zum warnenden Exempel, meine Thorheit öffentlich bekannt mache und nebenbei dem Herrn Lectoris ordinarii es freigebe, mir eine Lobrede zu schreiben.

Neunzehntes Kapitel.

Der pommersche Edelmann hatte kein Bündniß mit dem Teufel.

Aber in aller Welt, mein Herr, was liegt uns denn daran, dies zu wissen?

Mehr, als Sie glauben, Hochverehrte. Denn, gesetzt den Fall, er hätte ein Paktum mit dem — Gott segne Alles, was hier ist! gehabt, so wäre es erwiesen, daß man ein Paktum mit dem Bösen haben könne, was viele gottlose Leute heut zu Tage bezweifeln wollen, obschon die Neue Berliner Kirchenzeitung des Herrn Professor Hengstenberg sehr eifrig für die Sache ficht, und der alte Jäger mit dem Stelzfuße auf dem Schlosse Lindenberg es vielfältig hören mußte, sein Vater, Gott möge ihm die Sünde vergeben, habe ein Bündniß mit dem Erzfeinde gehabt. Zweitens hätte dann der Junker in allen Zungen reden können, und so konnte er nichts, als sein ehrliches, pommersches Deutsch.

Aus beiden Punkten geht nun ganz natürlich hervor, daß Se. Gnaden manchen Ausdruck in der berühmten Recension nicht verstanden, sondern sich vom schwarzen Barthel eine Erläuterung ausbitten mußte, die denn auch der gelehrte Mann, der, wie wir wissen, auf jede Frage eine Antwort hatte, niemals schuldig blieb. Da wir die Recension für ein zu köstliches Stück Arbeit halten — so köstlich, wie man sie nur immer irgendwo zu lesen vermag, so glaubten wir nicht den Genuß derselben unsern Lesern durch die Fragen des Junkers und die Antworten des Lectors verkümmern zu dürfen, sondern liefern hier lieber den Commentar besonders, indem wir dadurch noch einen Nachgenuß, ein Desert gleichsam zu dem Diner, zu gewähren hoffen.

Gleich bei den ersten Worten: An die Najade, unterbrach der Junker den Lector.

„Najade? Kenne das Ding nicht, Ornari.“

„Najaden, will ich die Ehre haben Hochdero zu berichten, sind Mädchen, die, wie die blinden Heiden glaubten, im Wasser leben. Das Wort kömmt her von natare, welches so viel heißt, als Schwimmen.“

„Weiß wohl, Schulm .... Lectoris wollt' ich sagen. Aber versaufen denn die Mädels nicht?"

„Behüte, Euer Gnaden. Eine Najade kann nicht ertrinken, denn sie ist eine Göttin — wiewohl nicht so eigentlich eine Göttin, sondern nur so ein Stück von einer Göttin, und die Heiden beten sie an."

„Alle Wetter, Lectoris, da ist der Justitiarius wohl gar ein Heidenbest? Warte! Du sollst die Kränke kriegen! Will doch den Kerl stantepe aus dem Schlosse karbatschen lassen, daß er den Himmel für'n Dudelsack ansehen soll!"

„Halten zu Gnaden, distinguendum est! Als Justitiarius ist es seine verdammte Schuldigkeit, ein guter Christ zu sein, aber als Poet kann er sich schon zum Heidenthum bekennen. Das schadet nicht und der liebe Gott weiß wohl, wie so Etwas zu nehmen. Wir Dichter haben alle das Recht, Heiden zu sein."

„Sieh' mal an! Na, das ist was anders. Les' Er nur weiter."

„.... des Rosenbachs. Eine Ode."

„Halt' mal! Kann mich doch nicht gleich besinnen, was eine Ode für'n Ding's ist?"

„Eine Ode ist .... ja, Euer Gnaden, eine Ode ist ein tolles Gedicht, das sich reimt und auch manchmal nicht reimt, und wo kein rechter Menschenverstand drinne ist, und das den Schwanz hat, wo es den Kopf haben sollte, und ...."

„Versteh' schon; es ist solch unklug Zeug, wie ihr Gelehrte immer zu Markte bringt. Na, weiter, Ornari, weiter."

Der Leser wird uns erlauben, die Zwischenreden des Junkers zu übergehen, wenn sie nichts Merkwürdiges enthalten, und dafür nur die Erläuterungen des schwarzen Genies zu geben.

„Motto, sprach Herr Schwalbe, ist ein Sprüchlein, das wir Gelehrte gern voransetzen, und gleichet hierin der Bordirung an einer Weste. — Den Phöbus erklärte er ganz leidlich, aber die venusinische Schönheit, von welcher der Dichter in seinem Werke auch sprach, brachte ihn zu folgender Rede: Venusinisch, will die Gnade haben, zu berichten, kömmt her von Venus, und Venus war bei den blinden Heiden die Göttin der Liebe, eine abscheulich schöne Person, von der die Poeten ...."

„Halt! Verstehe Alles! 's ist eine Venusschwester, pflegte Mama seeliger zu sagen, wenn sie von lüderlichen Dirnen sprach. Venusinische Schönheiten, weiß schon, sind Bordellgeschöpfe, wie mein Hofmeister, Gott habe ihn selig, sagte. Nicht wahr, Ornari?"

„Halten zu . . . ." —

„Still da! — Krischan! Mal gleich den Haltungsfest gerufen! Soll mir die Dirnen in die Fidel spannen. Will ein Exempel statuiren, ja, so will ich. Und dem Justitiarius soll das Wetter auf den Hals fahren, daß er mir solche Geschöpfe ins Haus schleppt."

„Halten zu Gnaden! Dero capiren mich nicht. Venusinische Schönheiten kann allerdings Das heißen, was Eure Gnaden allergnädigst zu meinen geruhen; aber hier, mit hoher Permission, soll soviel damit gesagt sein, als: Gedanken und Worte, die so schön als Venus sind."

„Na, das ist was anders. Krischan, kann wieder gehen. — Nun weiter, Lectoris!"

„S o n o r e Wörter sind solche, die hintennach recht schnarren."

„Wie'n Dudelsack. Versteh' schon."

„F l a c c u s war des Kaisers Neronis Hofpoet. Eigentlich hieß er aber nicht Flaccus, sondern . . . . ich weiß nicht gleich . . . . ja, Rasmus oder Radius. Nun besinn' ich mich; Rasmus hieß er. Der Name Flaccus war ein Spitzname, den ihm die Hofpagen gegeben hatten, weil er eine Perücke von Flachs trug."

„Was? Der Kaiser Neronis hält sich 'n Hofpoeten? Blitz! Ich bin so gut ein Edelmann, als der Herr Kaiser Neronis. Will mir 'n Hofpoeten zulegen, der mein Leibpoet sein soll. — Weiter, Lectoris."

„S t r o p h e n das sind Reimgesetzlein. Wenn man eine Ode macht, so läßt man alle vier oder sechs Zeilen einen Fingerbreit Platz. Es ist . . . . Geruhen Euer Gnaden, sich vorzustellen, daß das so in Bündelchen getheilt wäre. So ein Bündelchen ist eine Strophe."

„J u b e l h y m n e n. Das ist der blinden Heiden ihr Te Deum."

„H e k a t o m b e n, da will ich wohl Tausend herkommen lassen, die Euer Gnaden das Wort unerklärt lassen müssen. Hekatomben will ich die Gnade haben zu demonstriren, ist ein hebräisches Wort aus dem alten Testamente, wo die Juden noch opferten, und ist zusammengesetzt aus

Hekatom, was so viel heißt, als hundert Thiere, denn Tom heißt ein Thier, und aus Be, welches so viel als Schlachtopfer bedeutet. Folglich heißt Hekatombe ein Schlachtopfer von hundert Ochsen. Allenfalls können es auch Schafe sein. Daher nennen denn auch die Juden dem Teufel seine Haushälterin oder Köchin Hekate, weil sie ihm zu jeder Mahlzeit hundert arme Seelen schmoren muß.''

,,Gott steh' uns bei!'' rief der Edelmann.

,,Diese Hekate heißt mit dem Vornamen Tergemina, weil sie drei Leiber hat und drei Gesichter. Ob sie übrigens Dianens Tochter oder nur deren Kammerjungfer gewesen, darüber sind wir Gelehrten nicht einig.''

Vermuthlich werden die Leser an diesen Proben des Unsinnes, der Unverschämtheit und der unbeschreiblichen Unwissenheit des Lindenberger Kritikus genug haben; sie werden gesehen haben, daß er nicht unwürdig gewesen wäre, am homiletisch-liturgischen Correspondenzblatte des Herrn Pfarrer Roth zu Brand, oder am Staatsmann des Herrn von Pfeilschiffter, oder an der Anathasia des Herrn Dr. Benkert mitzuwirken, und daß ihm nichts als einige Linien Länge mehr an den Ohren fehlte, um vollständig in seiner Art zu sein.

,,Nein!'' rief der Edelmann, als Herr Schwalbe mit seinen Erklärungen fertig war; ,,hat der Justitiarius wirklich alle die hübschen Reimels auf meinen Rosenbach gemacht? . . . . Krischan, den Justitiar.''

Nicht lange, so trat oder hüpfte vielmehr herein ein zierliches, niedliches, süßduftendes und, wie der Lector versicherte, auch geschminktes Männchen, in Schuh und Strümpfen, pfiffig geschnittenem Frack, dicker Halsbinde und Glaceehandschuhen, und machte eins, zwei, drei zierliche Verbeugungen, indem es sich dabei wie ein Kreisel nach allen Richtungen drehte, mit seiner Lorgnette die Anwesenden beäugelte und wenn es sprach, statt wie der Ludimagister mit lateinischen, mit deutschen Dichterbrocken um sich warf. Dies war die Gerechtigkeit auf Lindenberg.

,,Hör' Er mal an, Herr,'' begann der Junker, ,,mein Ornari hat in der neuen Avise ein paar Reimleins durchgehechelt, die Er auf meinen Rosenbach gemacht haben soll. Hat Er die Dinger bei sich?''

,,Nein, gnädiger Herr; dergleichen pflegt man nicht bei sich zu tra-

gen; befehlen Sie aber, so kann Christian es sich von meiner Frau geben lassen.“

„'s ist schon gut; bin grade nicht drauf ersessen. Kann's meinem Lectoris mal geben. Aber Herr, was ich sagen wollte, um nicht eins ins andre zu reden, so mag ich's wohl leiden, daß Er mitunter solche Dinge macht, obschon Er eigentlich besser thät, wenn Er sich um sein .... wie hieß das Ding, Lectoris?“

„Corpus juris, mit Hochdero unterthänigster Permission.“

„Schon recht, weiß schon; also, wenn Er sich um sein Corpus juris bekümmerte; aber, daß Er seine Frau vor aller Welt splitternackend auszieht und Alles, was sie hat, erzählt, sieht Er, das ist ein Skandal und .... wie war's, Lectoris?“

„Contra decorum, Hochdero Gnaden.“

„Ja, contra decorum, das ist wahr. Das laß Er mir ein andermal bleiben. Weil Er aber doch ein Carmina auf meinen Rosenbach gemacht hat, so kann Er sich dafür eine Gnade ausbitten.“

So treuherzig der ehrliche Junker das, was er vorbrachte, auch sagte, so befremdete es doch den Justitiarius nicht wenig; er sammelte einen Augenblick seine Sinne, dann sprach er: „Darf man sich das Avischen wohl ein wenig ausbitten, wovon Euer Gnaden sagten?“

„Recht gern. Lectoris, geb' Er mal das Ding hin.“

Der Rechtsgelehrte lief das Blatt flüchtig durch, und als er sich von dem guten Willen des Herrn Lectors sattsam überzeugt hatte, begann er: „In der That, gnädiger Herr, Ihr Lector ist ein wahres Recensentengenie. Für mich wüßte ich übrigens für den Augenblick nichts zu bitten, doch will ich mich für den Herrn Schulmeister verwenden. Ich ersuche Sie demnach, den ehrlichen Mann für sein Meisterstückchen ein paar Stündchen ans Halseisen stellen zu lassen.“

„Wie! Was? Herr, ist Er gescheit? Nein, da wird nichts draus. Was hat denn der Lectoris gethan? Herr, versteht Er sein juris nicht besser? Daß er Ihn gekritisirt hat, das ist sein Handwerk. Ich habe ihn zu meinem Leibavisenmacher ernannt .... Nein, da wird nichts draus.“

„Aber, gnädiger Herr, ich habe Ihr Wort.“

„Nichts da, es wird Nichts draus. Eine Gnade soll Er sich ausbitten, so soll Er, und nicht ehrliche Leute ihr Unglück, versteht Er.“

Der Justitiar blieb jedoch bei seiner Forderung; der gnädige Herr war verlegen, dem Schulmeister pochte das Herz. Endlich fanden Se. Gnaden eine Auskunft: „Lectoris,“ sprachen dieselben, „der Mann da will Ihn ins Halseisen haben, weil Er ihn vorgenommen hat, und pocht darauf, daß ich ihm eine Gnade versprochen habe. Weiß Er was, bitt' Er sich auch eine Gnade aus.“

Der Schulmeister besann sich einige Minuten, dann sprach er: „So bitte ich denn demüthigst, daß Hochdero dem Herrn Justitiarius befehlen, mich eigenhändig an- und abzuschließen, und, weil es eben gewaltig regnet, hinter mir, so lange ich an dem Pfahle stehe, zu knieen und einen Regenschirm über mein Haupt zu halten; auch, damit mir die Zeit nicht lang wird, mir einige seiner Dichtungen vorzulesen.“

„So sei es. Das ist nicht mehr als billig. Na, Justitiarius, mach' Er Anstalt und führe Er den Arrestanten fort.“

Der süße Herr Justitiarius protestirte gewaltig gegen diesen Ausspruch, aber der Edelmann rief: „Nicht also, damit ist's Nichts. Ich thue Ihm seinen Willen, weil Er sich auf mein Wort beruft, dem Ornari muß ich seinen Willen auch thun. Aut oder naut; laßt's mit einander aufgehen oder marsch vorwärts. Nun macht's wie Ihr wollt.“

Nach einigen Debatten, bei denen der Schulmeister jetzt das große Wort führte, ließ man es endlich gegenseitig gut sein. „Na, das ist recht,“ sprachen Se. Gnaden. „Da gebt Euch die Hände. So .... Nun, Herr Justitiarius, will Er mir wohl einen Gefallen thun? Mach' Er mir mal ein Carmina auf meinen Türk da; 's soll sein Schade nicht sein, muß aber fertig werden, daß es in die nächste Avise kommen kann. Will Ihn hiermit in Gnaden zu meinem Schloßpoeten ernennen. Uebers Lohn will ich noch risolviren. Schulm .... Herr Ornari wollt' ich sagen, setz' Er's morgen in die Avise, daß ich den Herrn Justitiarius zu meinem Leibpoeten gemacht habe, mit einem Gehalte, worüber ich noch risolviren will. Und Er, Herr, wie Er's Ding auf meinen Türk macht, so will ich's Salarichen machen.“

Mit diesen Worten ging der Edelmann hinaus und setzte sich voll

Freude, sich so gut aus der Sache gezogen und nicht nöthig gehabt zu haben, sein Wort, das ihm immer heilig war, brechen zu müssen, aufs Pferd; die beiden Gelehrten schielten sich aber, des festen Entschlusses voll, es sich gelegentlich einzutränken, einander seitwärts an und stellten sich von jetzt an einander wechselsweise so oft als möglich an den literarischen Pranger. Aus jedem Verse des Dichters guckte der Schulmeister hervor und Ictus wurde dafür in den gelehrten Artikeln auf eine echte Recensentenmanier gelobhudelt, d. h. unter der Maske der Freundlichkeit mit Nesseln gepeitscht. Uebrigens war es nicht sowohl der gelehrte, als vielmehr einer der politischen Artikel der ersten Novitätenstafette, der den süßen Gerichtsverwalter erbittert hatte, und der Groll des Lectors war durch einige Sarkasmen des Richters, worauf der schwerfälligere Witz des Lectors nicht gleich Repliken fand, erregt worden.

Von je an war übrigens der Justitiarius, als ein unerträglicher Geck, dem gnädigen Herrn nicht besonders angenehm gewesen, seit diesem Beweise seiner Gutmüthigkeit wurde er ihm jedoch fast ganz zuwider.

Zwanzigstes Kapitel.

An einem schönen Morgen, als das schwarze Genie die Zeitung vorlas und Se. Gnaden ihre Pfeife rauchten, geruhten dieselben folgendermaßen zu dem Lector zu sprechen: „Lectoris, will mal was sagen; mag nichts mehr davon hören, daß ich ausgeritten und auf der Jagd gewesen bin. Kann Er denn nichts Anderes hineinschreiben thun, he?“ —

„Halten zu Gnaden, ich setze mit Dero Permission Alles hinein, was ich in Erfahrung bringe; aber es passirt, Gott sei es geklagt, so wenig, daß ich meine recht liebe Noth habe, die Zeitung voll zu kriegen. Und wenn Euer Gnaden nicht befohlen hätten, daß ich das Merkwürdigste von andern Fürsten und Herrn mit aufnehmen sollte, so wüßte ich manchmal meinem Leibe keinen Rath.“ —

„Na, hab' Er nur Geduld, soll schon was passiren. Soll schon zu schreiben kriegen. Les' Er jetzt nur weiter.“ —

„.... Am Geburtstag der Fürstin Jablonowska versammelten sich die Mitglieder der historischen Societät ....“

„Halt mal an! Was ich sagen wollte, Lectoris, könnt' Er mir wohl sagen, wie so eine Socetät ist, wenn ich Ihm darnach fragen thät? He?“ —

„Das weiß ich, so gut als mein Vater Unser. Eine Societät, wie die Jablonowsky'sche, besteht aus Gelehrten, die zusammen kommen und ihren Präsidenten haben; da untersuchen sie denn allerhand historische Dinge und geben Preisfragen auf, z. E. in welchem Jahre Christi Alexander Magnus wider den Türken auszog, oder wer Merlin's Großvater war; und wer's denn am besten macht, der kriegt den Preis.“ —

„Still mal! Bin längst Willens gewesen, auch so 'ne Socetät zu machen. — Krischan! — Den Justitiar und den Leibavisendrucker.“ —

Beide kamen und der Junker fuhr fort: „Hört mal, Ihr Herren, will Euch alle drei hiermit in Gnaden zu einer historischen Socetät machen. Der Sekretär und der Verwalter sollen auch mit bei sein. Schulm .... Lectoris, kann's man in die Avisen setzen. Er soll Prätendenter sein, hört Er?“ —

„Danke unterthänigst für die hohe Gnade. Wollen Euer Gnaden auch über die Aufgaben resolviren?“ —

„Kann wohl. Will nun ausreiten thun. Melde Er sich, wenn ich einkomme.“ —

Der neue Herr Präsident ermangelte nicht, sich bei der Zurückkunft des Junkers einzufinden und mit demselben die Preisaufgaben ins Reine zu bringen, und Tages darauf prunkte die Novitätenstafette mit folgendem stolzen Artikel:

Schloß Lindenberg, den 13. Januar.

Heute früh, als Sr. Höchstgelahrt, der Herr Lector Ordinarius Bartholomäus Schwalbe, Ludimagister, Sr. Höchstwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Siegfried, Erb- und Gerichtsherrn zu Lindenberg 2c. 2c., unserem allertheuersten Herrn, aufwartete, geruhten Se. Gnaden, aus rühmlichen Eifer für die Wissenschaften ....

„Halt!“ rief der Junker, „das ist weiß Gott nicht wahr; hab' an die Wissenschaften nicht gedacht. Scher' mich viel um den Kram. Hab's

blos gethan, weil ich so gut ein Edelmann bin, wie der Fürst Jablonowsky, und so gut Geld habe, als er, und vielleicht noch mehr, wenn's drauf ankommt. Kann auch Socetäten machen, so kann ich. Na, man weiter.“ —

.... Wissenschaften, den Herrn Schloßpoeten Martin Christoph Süß, p. t. Justitiar, wie auch den Herrn Peter Fix, Schloß- und Avisendrucker, auch Inspector über Sr. Gnaden Taschendruckerei, zu sich berufen lassen, und ernannten sie auf der Stelle, in einer zierlichen Anrede, zu Mitgliedern der historischen Societät der Wissenschaften, welche Hochdieselben hiermit errichteten. Der abwesende Herr Friedrich Schulze, geheimer Sekretär, und Herr Georg Detri, Ober-Einnehmer und Verwalter Sr. Gnaden, hatten gleichfalls die Ehre, zu Mitgliedern dieses vortrefflichen Institutes ernannt zu werden. Hierauf stellten Se. Gnaden diesen Herrn Dero Lectorum ordinarium, den Herrn Bartholomäus Schwalbe, Ludimagistrum, als ihren Präsidenten und Oberhaupt vor, und weiheten sich selbst feierlich zum künftigen Beschützer des Institutes ein. Die binnen Jahr und Tag zu beantwortenden Preisaufgaben sind:

1) In welchem Jahre zog der tapfere Ritter Siegfried, genannt der Hörnene, zum erstenmal auf Abenteuer? Wann ward er geboren und wann starb er?

2) Welcher von den Leibeserben dieses Helden ist der eigentliche Stammvater der Herren von Lindenberg?

Der Preis für die beste Beantwortung einer jeden Aufgabe ist eine goldene Medaille, zwanzig Dukaten an Werth.

Wie man vernimmt, werden Se. Höchstgelahrt, der Herr Bartholomäus Schwalbe, als Präsident der Academie, ein ansehnliches Gehalt empfangen.

Heute über acht Tage wird das Institut seinen ersten Sedem halten.

„Blitz, Herr Präsident, das wird Spektakel in der Welt geben!“ —

„Allerdings, Euer Gnaden; es wird ein gewaltiges Aufsehen machen.“ —

Der Junker hatte nie daran gedacht, daß es nicht genug sei, Zeitungen drucken zu lassen, sondern, daß sie auch müßten gekauft und gelesen werden. Er genoß seine Größe und schmeichelte sich, aller Welt zu

reden zu geben, weil Alles, was er that, Schwarz auf Weiß gedruckt war, und der Ludimagister hütete sich wohl, ihm den Staar zu stechen. Dieser freute sich, daß die Avisen im Gange waren und daß er vermittelst eines kleinen Winkes in denselben den gnädigen Herrn zu Allem bringen konnte, was er wollte, ohne daß ihm über kurz oder lang ein Vorwurf daraus zu erwachsen vermochte, selbst wenn der Edelmann auch von der Art gewesen wäre, irgend Jemanden die Ehre eines Einfalles zu lassen.

„Es wird ein gewaltiges Aufsehen machen," fuhr der neue Präsident fort, „vorzüglich, wenn Euer Gnaden — welches ich unmaßgeblich und unzielsetzlich Hochdero Hochgeboren Approbation anheim stelle — geruhen sollten, das Institut ein wenig weiter auszudehnen und, statt der Historie allein, alle Wissenschaften in dasselbe zu ziehen. Die Aufgaben könnten demohngeachtet blos historisch bleiben, aber zu den Aufsätzen, die vorgelesen werden, wenn die Societät ihre Sedes hält, müßte man beliebige Materien, jeder ex suo scibili wählen dürfen. Ich dächte, dies möchte auch Euer Hochwohlgeboren Gnaden gnädigste Meinung sein, indem auf diese Art Hochdero Societät vor der Jablonowsky'schen einen gewaltigen Vorzug haben wird, und deswegen habe ich denn auch in der Novitätenstafette das neue Institut eine „historische Societät der Wissenschaften" genannt." —

„Das hat Er recht gemacht, Ornari; war just so meine Meinung." —

Als Herr Peter Fix den Junker in einer so heiteren Stimmung fand, wie er ihn kaum noch jemals gesehen, seit er auf dem Schlosse war, da hielt er es für die rechte Zeit, mit einem Anliegen herauszurücken, welches ihm schon seit lange auf dem Herzen lag und eigentlich der wahre Beweggrund gewesen war, weshalb er das Amt eines Schloßavisendruckers übernommen hatte.

Herr Fix war, wie wir wissen, kein ganz unrechter Mann und wahrlich, man konnte es nur bedauern, daß er in seiner Jugend nicht eine gehörige Anleitung und Ausbildung genoß, indem sonst gewiß, bei seinen trefflichen Anlagen, viel aus ihm hätte werden können. So war er aber geworden, wie er eben war: dem Herzen nach ehrlich und gut, so viel er davon verstand, im Kopfe sah es dagegen ziemlich verworren aus, und

seine Begriffe im Punkte der Moral, ließen viel zu berichtigen übrig; vorzüglich war dies der Fall, wo das honestum mit dem utile nicht im Einklange stand; denn da pflegte er gern als ein durchaus Nichtrigorist, nach Art der Eroberer, sich für das Letztere zu erklären. So hatte er einmal sich sagen lassen, es gäbe wenig so sichere, gewinnreiche und gemächliche Gewerbe, als das eines Nachdruckers. — Gewinnreich! welch ein mächtiger, — gemächlich! welch ein unwiderstehlicher Reiz für ein solches Genie! Er ließ sich die Sache näher erklären, und fand es sehr einträglich, Bücher zu verkaufen, die man beinahe ganz umsonst hat, und sehr bequem, im Lehnstuhle, bei einer Pfeife Tabak, zuzusehen, wie die Gesellen am Preßbengel schwitzen. Gute Einnahme, die er sehr liebte, ohne Arbeit, die er sehr haßte, schien ihm die höchste Glückseligkeit auf Erden zu sein, und von Stund an beschloß er, sobald sich's nur irgend würde machen lassen, ein Nachdrucker zu werden.

Nun hatte er allerdings davon gehört, das Gewerbe eines Nachdruckers sei ein Diebsgewerbe, und ihm selbst kam es manchmal als eine unrechte Handlung vor, aber immer wußte er sich dies bald wieder aus dem Sinn zu schlagen und meinte, höchstens könne man es nur so betrachten, als wenn ein Kattundrucker dem andern ein Muster nachschneiden läßt, was denn doch noch niemals ein Mensch für einen Diebstahl gehalten habe. Dem kurzen Beine dieses Gleichnisses lieh aber die Idee des Profits und seine geniemäßige Faulheit, einen so hohen Absatz, daß er das entsetzliche Hinken desselben gar nicht bemerkte. Genug, er beschloß, ein Nachdrucker zu werden, aber nicht etwa ein kleiner und bescheidener, der sich mit den Früchten begnügt, welche eine Anthologie etwa bringt, sondern ein großer und umfassender, gleich dem Edlen von Trattner, oder dem Herrn Schmieder, Beide unseligen Andenkens, die ebenfalls den Diebstahl ins Große trieben, und Ehre und Gewissen an Nagel hängend, sich ein hübsches Vermögen zusammen raubten. Alles Gangbaren wollte er sich bemächtigen, eigene Pressen und Schriftgießereien haben; indeß, wie so oft in der Welt, so lag auch hier zum Unglück, oder vielmehr zum Glück, der Knüttel bei dem Hunde; sein Unvermögen hinderte ihn, den Plan auszuführen. Dieser Anschein von Unmöglichkeit schreckte ihn jedoch nicht ab, vielmehr suchte er sich nach und nach in Gang

zu bringen, ließ in Erwartung besserer Konjunkturen einstweilen ein paar Kleinigkeiten in anderen Officinen nachdrucken und nahm — wenigstens behauptete dies das grüne Genie — vorläufig Pränumerationen an. Die glücklicheren Konjunkturen wollten aber immer und immer noch nicht kommen: man weiß ja, wie eigensinnig Madame Fortuna ist, besonders wenn ein armer Teufel sie beschwört.

Endlich, nach manchem Jahre Hoffen und Harren, glaubte er im schwarzen Barthel seinen Glücksstern aufgehen zu sehen. Sein spekulativer Kopf überschaute in einem Augenblicke alle Vortheile, welche ihm daraus erwachsen könnten, wenn er sich als Schloßavisendrucker bei dem Junker in Lindenberg einzunisten vermöchte, und diese Aussicht begeisterte ihn so sehr, daß er vor Freuden auf einem Beine umher hüpfte. Wohl zehnmal küßte er voll Entzücken seine Taschendruckerei, als den Fetisch, der ihm so weit geholfen hatte, und hoffte nichts Geringeres, als derselbe werde ihm nun auch noch weiter helfen; denn Schlösser in die Luft zu bauen, das war so recht seine Sache.

Nachdem er aber in Lindenberg installirt war, und der Edelmann so wenig, als dessen Orakel, an die Anschaffung einer ordentlichen Druckerei dachten, da fingen die Luftschlösser an, etwas zu wackeln, und, um sie im baulichen Stande zu erhalten, stellte er nun dem Ludimagister vor, wie das kleine Ding von Taschendruckerei nicht im Stande sei, den schweren Leibavisendruck in die Länge auszuhalten, und es überhaupt nichts Mühseligeres gebe, als mit so einem Spielzeuge sich behelfen zu müssen. Mit der Bitte, der Herr Lector möge die Sache doch einmal bei Sr. Gnaden zur Sprache bringen, damit Hochdero Anstalt zu einer ordentlichen Officin machten, schloß er seinen Sermon. —

Wirklich brachte der Schwarze die Sache auch vor, aber so von Weitem und auf eine Art, daß Sr. Gnaden erklärten: wenn das Dingelchen caput gehe, so wollten sie ein halbes Dutzend neue kommen lassen. Diese höchste Resolution hinterbrachte der Leibavisenschreiber dem Leibavisendrucker, und rieth ihm zugleich, sich vor der Hand dabei zu beruhigen, indem sich Se. Gnaden, wie bekannt, nicht viel einwenden ließen. Käme einmal die Zeit, daß die Taschenofficin wandelbar würde, oder daß sich sonst auf eine Art

günstige Umstände zeigten, dann ließe sich ja sehen, was weiter zu machen sei.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Schwarze bei dieser Gelegenheit ein wenig arglistig zu Werke ging. Zufrieden damit, die Zeitung im Gange zu sehen, lagen ihm die Wünsche des Hochkünstlichen sehr wenig am Herzen, und überdem war er ein viel zu großer Politikus, um Herrn Peter Fix bei Sr. Gnaden unentbehrlich zu machen, wie sehr leicht hätte geschehen können, wenn er den Junker zum Ankauf einer ordentlichen Presse überredet hätte. Mit der Taschendruckerei umzugehen, das hatte er dem Herrn Fix abgelernt, der harmlos genug war, aus der Handhabung seines Spielwerks kein Geheimniß zu machen; aber von einer großen Druckerei besaß er keine weiteren Begriffe, als die, so ihm Herr Fix durch seine verworrenen Beschreibungen beigebracht hatte, und demzufolge dachte er es sich als etwas sehr Mühseliges und Kenntnisse Erforderndes, mit dem Preßbengel umzugehen. Dazu scheute er die Arbeit, wie den Tod, und da er in sich weder die gehörigen Kenntnisse, noch die Lust, sich dieselben zu erwerben, fand, so schloß er ganz richtig, der Tausendkünstler würde ihm dann unentbehrlich werden, und je mehr dies der Fall würde, dürfe er daher demselben entbehrlich, folglich jener ihm gefährlich sein. — Das Resultat dieser Ueberlegung war demnach: die Taschendruckerei müsse beibehalten werden.

Vorläufig mußte sich nun das changeante Genie mit der Resolution des Junkers begnügen, doch tröstete er sich mit der Hoffnung auf bessere Zeiten, die sich denn auch für ihn in der ganzen Welt nirgends leichter und bequemer erwarten ließen, als in dem Schlosse des pommerschen Edelmannes. Ging es ihm hier doch ganz behaglich; der Junker war ihm nicht abhold, und die Officianten Sr. Gnaden im vollen Maße gewogen, besonders aber stand er bei der Frau Leibpoetin in hohen Gnaden; versteht sich jedoch in Züchten und Ehren, welches wir hier blos der bösen Lästerzungen wegen nebenbei bemerken wollen. Die gute Dame hatte es sich vorgenommen, ihm den Rost ein wenig abzuscheuern, zu welcher rühmlichen Bemühung der Herr Leibpoet treulich die Hand bot, da der Herr Leibnovitätenstafettendrucker dumm oder klug genug war, in Herrn Martin Süß einen der ersten schönen Geister und witzigsten Köpfe zu finden, und

dadurch sehr natürlich sich dessen ganze Gewogenheit erwarb. Eine Zeitlang wollte es indeß mit den Bemühungen des Ehepaares nicht recht von statten gehen, und es hielt besonders schwer, den Stil des Herrn Peter Fix zu bilden und seinem mündlichen Vortrage einige Gewandtheit zu geben; noch schwerer fiel es aber, ihm das Rädern ausländischer Redensarten abzugewöhnen; am allerschwersten jedoch, ihn dahin zu bringen, den langen und kurzen Silben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So hatte er in seinem Olymp z. B. einen Jupiter mit einem entsetzlich langen J, und einen Cupido mit einem so ungebührlich kurzen, daß ein sehr feines Ohr dazu gehörte, um es noch heraus zu finden, und in diesen seinen Jupīth'r und Cupĭdo war er so verliebt, daß nichts in der Welt, keine Autorität und keine Einrede, ihn davon abzubringen vermochten. Das changeante Genie, sonst so wandelbar, schien nur in diesem einen Punkte Festigkeit zu besitzen, und es war in der That nicht immer Unwissenheit, was ihn zu diesen Sprachmißgriffen brachte, sondern eine eigene, unerschütterliche Anlage, überall, wo es sich nur irgend thun ließ, die langen Silben kurz und die kurzen gedehnt auszusprechen. Der Laura des Herrn Justitiarius war es jedoch vorbehalten, dem alten Knaben reden zu lehren, aber, wie bemerkt, es ging gewaltig langsam damit und manches Blatt der Novitätenstafette wurde gedruckt, eh' er sich auszudrücken lernte, wie andere vernünftige Menschen.

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu unserer Geschichte zurück. Herr Fix fügte sich also vor der Hand in die Resolution des Junkers und setzte bis jetzt in den guten Willen und die Ehrlichkeit des Ludimagisters um so weniger einen Zweifel, da dieser gelegentlich in die Avise einfließen ließ: er habe auf Anregen Sr. Hochkünstlichen, dem gnädigen Herrn eine Veränderung in der bisherigen Schloßbuchdruckerei unterthänigst proponirt: aber Se. Höchstgeboren Gnaden hätten in einer mündlichen, hochherrschaftlichen Cabinetsordre zu declariren geruhet: es solle vor der Hand und bis auf Weiteres bei der bisherigen Einrichtung sein unterthänigstes Bewenden haben. —

Obschon nun somit Herr Fix einstweilen schwieg, so paßte er doch mit desto größerer Aufmerksamkeit auf einen günstigen Augenblick, um dem Edelmann sein Anliegen mündlich und durch Gründe unterstützt, die er

dem Ludimagister nicht glaubte auf die Nase heften zu müssen, vorzutragen. Während dieser Frist gab ihm aber sein Genius den Gedanken ein, den eigenen Vortheil aufzuopfern und aus seinem Anliegen eine glänzende Finanzspeculation zu machen. Als er nun jetzt nach langem Warten endlich Sr. Gnaden, ob der Geburt ihrer historischen Societät, dem Kinde ihres eigenen Geistes, so außerordentlich guter Dinge fand, da glaubte er es an der Zeit, mit seinem Vorschlage herausrücken zu können, und gleich darauf, nachdem der Junker die vorerwähnte Ausdehnung seines Instituts zu einer historischen Societät der Wissenschaften so willfährig genehmigt hatte, begann er:

„Das muß wahr sein, Ihro hochadeligen Gnaden machen sich hierdurch von Kind auf Kindeskind einen großen Namen, besonders, da Sie Alles aus purer Generosität thun und nicht erst, wie mancher andere Sufferain, auf den Fond speculiren, um das Ganze zu bestreiten, und den der arme Unterthan aufbringen muß.“ —

„Das kommt davon her,“ erwiderte der Junker, „weil ich kein Pracher bin, der zu des Landes Bestem dem Lande das Fell über die Ohren zieht. Fürs Land! Wenn man das so in den Avisen liest, da sollte man manchmal Wunder denken, was dieser König oder jener Herzog für das Beste des Landes thut. Aber kommt schön an! 's ist nichts als Larifari. Ich hab' das all mein Lebstage nicht spitz kriegen können, daß es zu 's Landes Bestem ist, das Land auszusaugen, obschon alle Steuermandate in den Avisen sich mit dem Landesbesten anfangen. Nein, das soll mir kein Mensch nachsagen.“ —

„Ihro hochadeligen Gnaden sind aber auch so weise, als König Salomo, und so gut, als unsers Herrgotts liebe Sonne. Nicht, daß ich mich mit Ihro hochadeligen Gnaden vergleichen will, aber ich kann wohl sagen, mir blutet die Seele im Leibe, wenn ich so lesen thu', daß hier oder da ein ausgepowertes Land, wo neun Zehntel mit Kummer zu Bette gehen und mit Angst aufstehen, und wohl kaum das letzte Zehntel aus wohlhabenden Leuten und Capitalisten und Monopolisten und schinderischen Wucherjuden besteht, daß so ein armes Land sechs, acht, oder zehn Millionen aufbringen muß, mir nichts, dir nichts, und die Auflagen so verrepartirt werden, daß alle Last auf den Mittelsmann fällt. Denn die

Großen und Reichen sitzen mit am Ruder, und wissen den Kopf geschickt aus der Schlinge zu ziehen, daß sie frei ausgehen, obschon dem Landesherrn ganz was Anderes weiß gemacht wird. Aber lassen sich dienen, Ihro hochadeligen Gnaden; es giebt, wie Sie wohl wissen werden, auch Länder, wo es anders zugeht, und wenn ein Landesherr nur weiß, wo Barthel den Most zu holen hat, so kann er zu Dies und Das wohl Fonds auffinden, die das Land nicht molestiren, weil es Nichts dazu hergibt. Per Exempel, so eine Socetät, als Ihro hochadeligen Gnaden gemacht haben, wenn da der rechte Mann darüber kömmt, so muß der Fond sich heraus finden lassen, ohne daß der Landesherr die Hand in die Tasche zu stecken braucht, oder der Unterthan zu seufzen hat. Doch das ist nur eine Kleinigkeit. Wenn sich aber Einer damit abgibt, der den Comment recht weg hat, so muß die Socetät für die Finanzen einträglich werden und Geld wie Heu ins Land bringen."

„Schnick schnack." —

„Bitte sehr, Ihro hochadeligen Gnaden. O, es gibt noch hier und da solche Speculationen, kann ich sagen, aber der rechte Mann ist noch nicht darüber gekommen. Da ist, per Exempel, die Berliner Socetät, die hat ihren Fond in die Kalenders. Darf im ganzen Lande kein anderer Kalender sein, als Socetätskalender, wo das Wappen darauf steht. Das ist nun soweit gut, und wenn Einer auch sagen wollte, es sei eine Auflage, wie's auch eine ist, so ist sie doch nur klein und macht für die Socetät viel Geld. Aber auf der andern Seite ist's doch auch wieder eine Incommodirung, denn erstlich sind die Kalender theurer, zweitens kann Einer nun keine fremden Kalender kriegen, und drittens ist's doch immer das Land, welches nolens volens die Socetät unterhalten muß. Wäre da nun ein denkender Kopf darüber gekommen, wie ich, per Exempel, der hätte ganz was Anderes ausgedacht, und nicht etwa, wie Euer Gnaden vielleicht glauben, daß jeder Socius hätte Einspringgeld geben müssen, denn das sieht nur ruppig aus und bringt nicht viel, bewahre! Ich hätt' ein ganz anderes Project gemacht, und ohne einen Pfennig Impost oder so was, noch dazu viel Geld im Lande erhalten, und noch mehr herein gebracht." —

„Ne? Blitz noch mal, laß Er doch hören, wie Er das cumpabel gewesen?"

„O, Ihro Gnaden, das wär' mir nur ein Bagatell gewesen! Da weiß unsereins schon Rath. Denn was das anlangt, so bin ich wohl ein Finanzirer, so gut wie Einer, und besser als die Plusmacher, die wunder denken, was sie geangelt haben, wenn sie einen Pretext raussuchten, um die bürgerlichen Onerusse zu vermehren. Was ein rechter Kameralist sein will, der muß nicht sagen: gib her, was Du hast, und was Du nicht hast gib auch her und crepire vor Hunger! So kann jeder Narr reden, und Zoll auf Luft und Salz und Wasser und, mit Permission, auf Nachtstühle legen, und Impost auf den Sonnenschein, ja, das kann jeder Narr. Aber wie lange geht's gut? Vom Vesper bis die Hühner auffliegen, länger nicht, und kömmt's zu arg, so rebellt die Nation und dann ist der Teufel los. Darf dann nur noch ein Bischen theure Zeit dazu kommen, geht's Kopf über Kopf unter; die Rebellers hangen den Finanzirer an den ersten besten Laternenpfahl, oder schießen ihn vor die Blässe, daß es pufft, und das von Rechtswegen, denn warum war er ein Esel? Und der Landesherr kann Gott danken, wenn's die Nation dabei läßt. Drum, wenn Ihro Gnaden nach Ihro hochadeligen Weisheit für gut befinden, daß Dies oder Das als, per Exempel, Ihro selben Marstall einen Fond haben soll, oder die neue Socetät ohne Incommodage, nicht aus den ornari oder extraornari Landeseinkünften zehren soll, so brauch ich das nur ein Bischen durchzudenken, und, wie man die Hand umkehrt, bin ich im Klaren.“ —

„Blitz noch mal, Herr, so denk' Er nach. Will hören, wie Er sein Kunststückchen machen will; ja, das will ich. Habe lange schon Land und Leute regiert, sieht Er, aber bin mein Lebtage nicht cumpabel gewesen, Geld von den Bäumen zu schütteln. Na, so laß Er mal hören.“ —

Herr Peter Fix warf sich jetzt in die Brust. „Ja, Ihro hochadeligen Gnaden,“ sprach er, „so mir nichts, dir nichts, geht's nicht; dergleichen will durchdacht und ausgecalculirt sein. Da muß man von gesunden Principiums ausgehen und ....“ —

„Wetter, was plaudert Er da! Geht doch das Maul wie ein Eichhörnchenschwanz, und wenn's zum Klappen kommt; so ist's am Ende Nichts.“ —

„Doch, doch, Ihro hochadeligen Gnaden, wenn Sie nur erlauben wollen.“ —

„Potz Blitz, das will ich ja.“ —

„So lassen sich dienen, Ihro Gnaden. Daß Ihre Socetät ein Fond bekommt, ist Nummer eins gut, zweitens schicklich, drittens nothwendig. Das will ich kürzlich beweisen, denn man muß immer auf gesunde Principiums bauen, wenn man vernünftig raisonniren will.“ —

„Daß Du den Schweden kriegst! Hör' Er, guter Freund, Er ist ein altes, verdammtes Waschmaul, versteht Er? Komm Er nur zum Text wegen den Fond, die Principiums wollen wir hernach schon finden.“ —

„Nun, was das anlangt, so kann ich das Ihro Gnaden mit einem Wort sagen, und besser, wie irgend ein Finanzer, und wenn er von Pfingsten bis Ostern calculirte. Für Ihroselben neue Socetät gibt's auf der weiten Welt keinen bessern Fond, der sicherer und profitabler sein thut, als eine gute Druckerei.“ —

„Seht mal an! Das hab' ich lange bei mir gedacht. Aber, laß mal hören, wie meint Er das?“ —

„Alles nach gesunden Principiums, mit Hochdero Erlaubniß, wie's einem denkenden Kopfe zukommt; denn ins Gelag hinein projektiren, ist so viel als Nichts. Ich kann immer Alles dudeciren und so rein vormonstriren, wie zwei mal zwei vier ist. Ich sage also, Ihre Socetät muß eine Druckerei haben, denn erstens wie es gut, zweitens schicklich, drittens nothwendig ist, daß sie einen sichern Fond hat, also ist es auch erstens nothwendig, zweitens schicklich und drittens gut, daß sie eine Druckerei hat, in welcher die Actums Societatums und die Preisschriften gedruckt werden, da es viertens ruppig und unschicklich aussehen würde, wenn sie keine hätte. Das Alles will ich bei Tag und Nacht, im freien Felde und im Hause, wie Einer will, beweisen. Da sie nun erstens einen Fond haben muß und zweitens eine Druckerei, so ist es klar, daß man die Druckerei zum Fond machen muß. Das wird Ihro Gnaden keine großen Unkosten machen, als etwa ein Tausender etliche, die Ihnen die Socetät binnen Jahr und Tag mit zwölf Procent zurückzahlen kann, wofür ich mich unbesehens verbürge. Denn lassen sich dienen: die

Druckerei muß in den ersten Jahren schon, daß ich nur wenig sage, vierzig bis fünfzigtausend Thaler reinen Profit einbringen, und nach der Hand muß das noch viel höher steigen.“ —

„Alle Wetter! Da hätte ja meine Socetät bald mehr Einkünfte als ich selbsten.“ —

„Ach, Ihro Gnaden, was das anlangt, so muß das mit der Zeit noch ganz anders kommen! Ihro Gnaden können so viel Geld ins Land ziehen, als Sie nur wollen. Und was das Leute ins Land bringen wird! Wenn wir nur erst fünfzig Pressen haben, das macht allein schon fünfzig Drucker und fünfzig Ballenmeister, ohne die Setzers und Lehrburschen und Correctors et cetra. Viele von den Leuten haben Frau und Kinder. Und wir haben dann eigene Schriftgießereien, und Ihro Gnaden können einen apparten Seiler ansetzen, der die Ballenschnüre macht, und eine Packlinnenfabrik, zu der Emballage, und ein oder ein paar Papiermühlen, und eine Oelmühle, das Leinöl zu schlagen; was das Leute bringt!“ —

„Alle Wetter!“ —

„Und, wer weiß, ob nicht einmal in Ihroselben Staaten ein Bergwerk entdeckt wird, daß wir Zinn und Spialter zu dem Zeug, wo die Schriften draus gegossen werden, selbst im Lande haben. Denn das bringt dann wieder Leute. Und ein Holzschneider kann auch angesetzt werden, das ist wieder eine Familie. Und ein halb Dutzend Kupferstecher. So viel Menschen brauchen dann auch wieder mehr Schneider und Schuster und Fleischer und Bäcker und Brauer, und der Brauer braucht wieder Faßbinder und der Schuster Lohgerber. Und all' die Leute müssen Häuser haben, dazu gehören Zimmerleute und Maurer, Tischler und Glaser und Schmiede und Schlosser und Maler und Dachdecker. Ein paar Hutmacher werden sich hier recht gut nähren können, und ein Rothgießer oder zwei und Drechsler und Feldscheer und Posamentiers und Perückenmacher und Hebammen und Sattler und Herberggierer, oh! und was nicht Alles! Das hängt an einander, wie eine Kette. Und wenn Ihro Gnaden nur verbieten, daß in Ihre Staaten keine Doctors und keine Advokaten sich einschleichen, so sind die Leute gesund und stark und friedfertig, und leben lange, und das gibt eine gewaltige Population, daß Ihro Gnaden noch zehnmal mächtiger werden, als sie alleweile schon sind. Dann kaufen

8*

Ihro Gnaden eine angrenzende Herrschaft nach der andern, und vergrößern Ihr Territorium. Und wenn Sie einmal den Rosenbach schiffbar machen ließen und leiteten ihn bis an das Meer hin, so daß das Seewasser hinein käme, so hätten wir hier einen Hafen und könnten Stinte und Schellfische und Kielermuscheln und holländische Austern und Böcklinge und Anschoves aus den Fenstern fangen, und Ihro Gnaden ließen Orlogschiffe bauen und schickten sie nach Algier und Tripolis und bombardirten die verfluchten Raubnester in den Grund, und ein tüchtiger Feldmarschall zu Wasser sollte sich wohl finden; allenfalls verschrieben wir einen. Für Geld kann man Alles kriegen. Ihro hochadeligen Gnaden könnten dann auch eine ostindische Compagnie machen, so gut als der König von Holland, und so hätten wir Kanehl und Cardemummen aus der ersten Hand.“ —

Der pommersche Edelmann saß ganz starr und steif vor Erstaunen über alle diese Dinge da und sperrte Mund und Nase auf. Herr Peter Fix fuhr aber fort:

„Ich habe schon längst Willens gehabt, dies Projekt für mein eigen Conto auszuführen, aber da wäre nicht so viel raus gekommen, als das Dings da, denn weil ich nicht so die Kräfte dazu habe, als Euer Gnaden, so hätt' ich's nicht so ins Große tractiren können, obschon ich wohl für mich hätte so fett dabei werden wollen, daß ich mir das schönste Herzogthum hätte kaufen können und einen Hofrathstitel dazu. Aber da Ihro Gnaden das Dings mit einmal am rechten Ende anfassen können, so lasse ich den Stein liegen, der mir zu schwer ist und will lieber Ihro Gnaden meine Einsichten mittheilen. Wenn Ihroselben mir nur das Directorium über das Alles anvertrauen und zehn Procent vom reinen Gewinn geben wollen, so müßt' es schlimm sein, wenn ich mir nicht in ein Jahrer etliche die schönste Grafschaft in Europa kaufen könnte.“ —

Dem Junker wurde ganz schwindlich bei allen diesen Dingen, und er wälzte das ungeheure Projekt gewaltig im Kopfe herum.

„Präsident Lectoris,“ rief er, „mit dem da ist doch noch was anzufangen! Von Ihm hab' ich all mein Lebtage so was nicht gehört. Was sagt Er zu der Sache? He?“ —

„Halten unterthänigst zu Gnaden, wenn das Alles sich so verhalten wird, dann ist es ein großer Gedanke, der dem Herrn Fix ausnehmende

Ehre macht. Aber ich muß bekennen, daß ich unvorgreiflich nicht einsehe, wie eine Druckerei, wenn sie schon fünfzig Pressen hat, so viel einzubringen vermag." —

„Das glaub' ich gern, werthester Herr Präsident. Ich will das aber Alles zu Heller und Pfennig beweisen und vorcalculiren. Das soll meine erste Vorlesung in der Socetät sein. Eher kann ich nicht wohl damit fertig werden." —

„Und zweitens, Herr Fix, wenn wir nun auch fünfzig Pressen haben, so capire ich nicht, wo alle die Arbeit herkommen soll für so viele Pressen." —

„Da lassen Sie mich nur sorgen, Herr Präsident. Ich denke den Tag zu erleben, wo wir wohl hundert Pressen haben, ohne die Medianpressen, und je mehr Pressen, je mehr Arbeit." —

„Die Societät wird sich doch wohl nicht todtschreiben sollen, Herr Fix?" —

„Was das anlangt, lassen sich dienen, so mag sie meinetwegen gar nicht schreiben, ich mache mir nicht so viel draus, Herr Präsident; wollen schon zu drucken kriegen. Sehen Sie, da nehm' ich alle Bücher her, die schon gedruckt sind, wenn sie ein berühmter Mann gemacht hat, und drucke sie noch einmal. Da kann's gar nicht an Arbeit fehlen und aufs Wenigste sind da tausend bis zwölfhundert Procent reiner Profit bei. Sie wissen doch, was Procent sind? Mit jedem Hundert Thaler verdienen wir wenigstens zehn bis zwölfmal so viel; wenigstens, sage ich. Nun rechnen Sie, wenn wir mit zehntausend Thaler anfangen, so sind das im Handumkehren hunderttausend Thaler: die denn wieder hineingesteckt, macht eine Million u. s. w. Nun begreifen Sie's doch ein Bischen besser?" —

„Noch nicht so recht, Herr Fix, aber wir wollen das bis zu Ihrer Deduction dahingestellt sein lassen. Sagen Sie mir nur vorläufig, wie wollen Sie alle diese Bücher loswerden, die Sie drucken?" —

„Nichts weiter als das? Da lasse ich unsere Faktors dafür sorgen. Aller Orten stellen wir welche an, hier Einen, da Einen. Etzliche weiß ich schon, die sollen das schon unter die Leute bringen. Und in Hamburg hab' ich auch einen guten Freund, der ist schon Faktor für Herrn Schmieder

in Karlsruhe. Dieser Herr Schmieder soll uns auch dienen. Die Leute sagen zwar, er sei ein schlechter Kerl, der keinen Mund voll niederschluckt, den er nicht gestohlen hätte, aber er läßt sie reden und thut, als wenn er es nicht hört. O, in Bamberg und in Nürnberg und allerwegen habe ich viel Freunde! Das soll schon gehen, und da wir unsere Bücher viel wohlfeiler geben können, als die Leute, welche sie zum erstenmale drucken, so wird's uns an Käufern nicht fehlen. In meiner Vorlesung will ich das Alles deutlich auseinandersetzen, wenn ich's nur erst noch ein Bischen durchdacht habe.“ —

„Na denn,“ riefen Se. Gnaden, „so geh' Er hin und denk Er's hübsch durch, und wenn's keine Flausen sind, so soll's an Geld nicht fehlen.“ —

„Zu dienen, Hochadelige Gnaden. Ich will Alles so deutlich machen, daß Einer es mit Händen greifen soll. Und wenn Ihro Gnaden nicht der principalste Potentat werden, so ist's meine Schuld nicht. Aber mit Permission möcht' ich bitten, daß vors Erste Alles unter sechs Augen bleibt und Nichts davon in die Avisen kommt.“ —

„Versteht sich,“ sprachen Se. Gnaden, und Herr Peter Fix empfahl sich. Wie er schon über die Schwelle war, rief der Junker:

„Pst, pst, à propos, noch ein Wort. Er sagte ja was vom Marstall, he? Bin doch curios zu hören, was Er da meint.“ —

„O, lassen sich dienen, wenn ich das durchdenke, so findet sich vielerlei. Wie wär's, par Exempel, wenn Ihro Gnaden ein paar hundert Hühner anschafften? Die nähren sich aus dem Pferdemist, wo so manch unverdaut Korn drin liegt, das schadet ihm zum Düngen nicht so viel. Die Eier und die jungen Hühner schickt man nach der Stadt, und für das Geld, was draus gelöst wird, kauft man Hafer. So halten Ihro Gnaden die Pferde umsonst und die Suppenhühner kosten auch Nichts, und die Capaunen und Pularden sind in den Kauf.“ —

„Alle Blitz! Das Dings läßt sich hören. Was meint Er, Präsident Lectoris?“ —

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die acht Tage zwischen der Errichtung des Instituts und dessen erster Sitzung brachten der pommersche Edelmann und der Ludimagister größtentheils damit zu, über der Einrichtung, den Gesetzen, Ceremonien u. s. w. der Societät zu brüten. Da wurden denn mancherlei ganz unerhörte Dinge ausgeheckt; so war z. B. das Gesetzbuch ein wahres Kleinod, welches wir gern in Extenso mittheilen würden, wenn wir nur wüßten, daß Akademien, Societäten, oder deutsche oder lateinische gelehrte Gesellschaften auf unser Buch subscribiren würden; da wir jedoch bis jetzt noch Nichts davon vernehmen und nicht gesonnen sind, unsere Perlen umsonst hinzuwerfen, so mag einstweilen, bis sich eine oder die andere Körperschaft dieser Art bei uns meldet, dieser Schatz in unserem Pulte liegen bleiben.

Das dürfen wir aber dem Leser nicht verschweigen, daß zwischen dem Junker und dem Präsidenten mancherlei Debatten, besonders wegen dem Ceremoniell, vorfielen. Es war z. B. festgesetzt worden, daß die Mitglieder des hochpreislichen Institutes, desgleichen auch die Zuhörer, nicht wie eine Heerde Säue aus allen Winkeln daher und in den Versammlungssaal zusammenlaufen sollten, sondern Jeder hätte sich, wenn zum zweitenmale mit der großen Schloßglocke geläutet würde, in der Orangerie einzufinden, um von da in Prozession zu dem Tempel der Musen und dem Heiligthum des Apoll zu gehen, ehrbar, ohne Geräusch, mit sittiger Geberde u. s. w. Nun konnten aber die beiden Herren nicht über die Ordnung der Prozession einig werden. Der Ludimagister behauptete, die untersten Membra müßten vorauswandeln, und so immer höher und höher bis zum Präsidenten, hinter welchem der Junker, als Beschützer des Institutes, den Zug beschließend, dann folgte. Dem Edelmann behagte diese Anordnung jedoch nicht, sondern er fuhr mit großer Heftigkeit auf:

„Ist Er besessen, Präsident? Meint Er, daß ich Euch wie eine Heerde Vieh in den Stall treiben soll, he? Komm Er mir nicht so, oder .... Ne, links um! Hat Er sein Lebtage gesehen, daß ein braver Officier, der sein Bataillon kommandirt, sich hinter die Fronte verkriecht, wenn's ins Feuer geht? Alle Wetter! Da heißt's frisch voran, immer auf den Feind

los, durch Dick und Dünne, so ist's Costüm, und ein Schelm, der der Letzte ist, sieht Er.“ —

„Aber, Euer Gnaden, hier ist nicht vom Feinde die Rede, sondern ....“ —

„Was hier, was da! Wischiwasch! Raisonir Er nicht, Musje Lectoris! Das muß ich besser verstehen, dafür bin ich Edelmann! Und daß Ers Maul hält davon! Will mir von Ihm meinen Respekt nicht nehmen lassen. Seht doch! Zug beschließen! Alte Nachtmütze! Hör' Er, Herr, wenn ich Socetäten machen kann, so kann ich auch wohl einen Socetätenmarsch machen und damit Hollah!“ —

Gegen solche Argumente hielt es der Schulmeister nicht für rathsam, länger zu opponiren; er gab nach und die Ordnung des Zuges ward, wie wir sogleich sehen werden und, zwar ganz nach des Edelmanns Willen, festgesetzt.

Aurora's Rosenfinger hatte eben .... doch wir wollen ohne poetischen Umschweif sprechen, da wir desselben bald genug hinreichend werden zu bringen haben: also der Tag fing am 20. Januar nur eben an zu grauen, als sich die Schloßglocke eine gute Viertelstunde lang hören ließ, um das erste Signal zu der großen bevorstehenden Feierlichkeit zu geben. Um halb neun ertönte sie zum zweitenmale eine halbe Stunde, die geehrten Mitglieder zusammenzurufen, und so wie es neun schlug, ging der Zug, ganz nach der Anordnung Sr. Gnaden, vor sich.

Vorauf marschirten zwei stämmige Bauerburschen in langen, von oben bis unten zugeknöpften, rothen Mänteln oder gleichsam Säcken, an denen sich statt der Aermel auf beiden Seiten weite Schlitze befanden, die Arme hindurch zu stecken. Diese beiden Leute trugen jeder in der rechten Hand eine Art von Knüttel, von welchem sich nicht genau sagen läßt, ob Marschallstäbe oder Fasces dadurch vorgestellt werden sollten. Dieser Punkt, sowie die Societätsuniform überhaupt, war ein leibliches Kind des Ludimagisters, welches der Junker blos adoptirt hatte.

Hierauf folgten die Musikanten aus dem Dorfe, mit Zinken und Posaunen, und ein alter Invalide, der eine Trommel bearbeitete, sämmtlich in der Livree Sr. Gnaden. Es sollten eigentlich Trompeten und Pauken sein, da sich dieselben aber in der Eile nicht auftreiben ließen, so nahm

man zu diesem Surrogat seine Zuflucht. Ferner sechs Lakaien Sr. Gnaden in Staatslivree; der Jäger Sr. Gnaden mit dem Stelzfuße; die Hundewärter mit den Hunden, letztere mit den sammetnen Halsbändern schön angethan; der Stallmeister Sr. Gnaden zu Pferde; acht Stallknechte, deren jeder zwei schön geputzte Reitpferde, nicht ohne Gefahr, von den wilden Bestien lahm geschlagen zu werden, führte; der Kammerdiener Sr. Gnaden, mit einer großen silbernen Schüssel, in welcher auf einem purpursammetnen, mit Gold gestickten Kissen, das Gesetzbuch der Societät lag. Hierauf kamen Se. Gnaden selbst, hoch zu Pferde, in reicher Uniform, einen langen Purpurmantel darüber her, und den blanken Säbel in der Hand; diesem folgten die sämmtlichen hochansehnlichen Mitglieder der neuen historischen Societät der Wissenschaften, paarweise, in schwarzen Talaren von beliebigem Zeuge, weißen Westen mit Silber und grünen Mänteln, unten mit einem sechs Zoll breiten, scharlachnen Saum, oben mit einem purpurnen Kragen; ferner Se. Hochgelahrt, der Herr Präsident der historischen Societät der Wissenschaften, auch Lector Ordinarius, Bartholomäus Schwalbe, Ludimagister, Educationsrath u. s. w. in einem schwarzsammetnen, mit weißem Atlas aufgeschlagenen und mit silbernen Franzen garnirten Talar, über welchem dieselben einen Scharlachmantel trugen, auf dessen Rücken das hochadelig Lindenbergische Wappen, sowie auf dem Deckel von Dero Barett das Wappen der Societät gestickt war. Ein Knabe, in einem kurzen Talarchen, das nur eben bis auf die Erde, und einem grünen, rothgesäumten und purpurbekragten Mäntelchen, das nur fast bis an die Knie reichte, trug die Schleppe Sr. Hochgelahrt. Folgten endlich die Zuhörer paarweise, oder sollten vielmehr folgen, denn für diesmal war leider Niemand anders da, als der alte biedere Pastor, welcher doch den Spektakel mit ansehen wollte und deshalb sich entschließen mußte, allein einher zu wandeln; und endlich der Leibreitknecht Sr. Gnaden zu Pferde, welcher den Zug beschloß, um zu verhindern, daß sich nicht etwa die liebe Dorfjugend als freiwilliger Coda ungebührlich anschloß. Nebenher, zu beiden Seiten der Colonne, gingen die übrigen Livree- und Stallbedienten des Junkers, um die Flanken zu decken.

In dieser schönen Ordnung zog die Prozession vom Orangeriehause durch den Garten nach dem Schloßplatze, und in dem größtmöglichsten

Zirkel dreimal um denselben herum, damit der Weg herauskam, wobei während dem der alte wohlbekannte Dessauer Marsch getrommelt und gepfiffen wurde, mit einer solchen Gewalt, daß die Dorfvirtuosen kirschbraun in den Gesichtern wurden, die Hunde von Sr. Gnaden aber vor Angst und Jammer in ein entsetzliches Geheul ausbrachen. Der Junker bedauerte hierbei nichts mehr, als daß der Nachtwächter, wegen anderweitigen vielfachen Beschäftigungen, die anmuthigen Töne seines Hornes nicht mit diesem Concert vereinen konnte.

Als der Zug nun endlich nach dem dritten Ummarsche der Thüre gerade gegenüber war, schwenkte sich derselbe rasch auf das Schloß zu; die beiden Rothmäntel pflanzten sich mit ihren Knitteln rechts und links neben den Eingang, die Bierfiedler, die Lakaien, der Jäger, die Hundejungen mit ihren Zöglingen, der Stallmeister und die Stallknechte bildeten eine Hecke, durch welche der Kammerdiener gravitätisch hindurch marschirte und dann an der Thüre stehen blieb, bis Se. Gnaden vom Pferde gestiegen waren und, gefolgt von zwei Bedienten, welche demselben die Schleppe trugen, sich nahete. Jetzt marschirten, unter Vortretung der Musik, die beiden Rothmäntel, der Herr Kammerdiener, der Edelmann, links neben sich den Präsidenten, die hochansehnlichen Socii und der eine und einzige Zuhörer in den academischen Saal, während die Hunde, die Pferde und Zubehör auf dem Hofe verblieben. Die Thüre des Vorzimmers öffnete der Kastellan, die Saalthüre selbst der Nachtwächter Hans, als wohlbestallter Pedell der Societät. Se. Gnaden steckten nun Dero Säbel ein und nahmen Platz auf einem drei Stufen erhöhten Lehnsessel, unter einem Baldachin, der vorläufig noch etwas armselig aussah, da man ihn in der Eile aus einem alten Betthimmel hatte zusammenflicken müssen, an dessen Stelle aber mit der Zeit ein gar prächtiger Baldachin kommen sollte. Hinterwärts dem Throne postirten sich die Schleppenträger, gegenüber die Rothmäntel, an der Thüre der Pedell. Rechts und links zu beiden Seiten Sr. Gnaden saßen, nach Stand und Würden, der Herr Präsident und die Herren Socii in einem Halbzirkel, hinter ihnen waren Sitze für die Zuhörer. Auf der untersten Stufe des Throns stand Krischan mit der Gesetzschüssel.

Besorgt, es möchten unsere Leser der Meinung sein, wir hätten uns

so schon zu lange mit der Beschreibung der feierlichen Prozession aufgehalten, übergehen wir die Solennitäten der Inauguration, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß zwischen dem Junker und dem Ludimagister das Uebereinkommen getroffen war, Se. Gnaden sollten das Ganze mit einer Rede eröffnen. Solche hatte nun auch der Edelmann selbst eigenhändig elaborirt, und lautete dieselbe wie folget:

„Ihr Herren insgesammt!“

„Thät Euch hier zusammenkommen lassen, um Euch zu einer historischen Socetät zu machen. Der Mann da soll Euer Präsident werden, daß Ihr's wißt, und hier sind Eure Gesetze.“ — Bei diesen Worten setzte der Kammerdiener die Schüssel mit den Gesetzen auf eine mitten im Saale stehende Tafel und nahm dann seinen vorigen Standpunkt wieder ein. Se. Gnaden fuhren fort: „Darüber sollt Ihr halten oder wir bleiben keine Freunde. Ihr wißt, ich bin nicht von vielem Schnack und damit Holla!“

Siegfried von Lindenberg.

Ein pommerscher Junker

aus

dem achtzehnten Jahrhundert.

Von

Johann Gottwerth Müller.

Drei Theile in einem Bande.

Zweiter Theil.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1867.

Erstes Kapitel.

Als nun der Junker auf diese Art die Bahn gebrochen, desgleichen auch der Ludimagister sich des Breiten über die neue Akademie ausgelassen und die übrigen zur Inauguration gehörigen Feierlichkeiten ihre Endschaft erreicht hatten, nahmen die eigentlichen Vorlesungen ihren Anfang. Der Herr Lector, als Präsident, war der Erste, und weil seine Vorlesung theils wegen ihres Inhalts, theils wegen anderer Umstände, die zur gehörigen Zeit gemeldet werden sollen, merkwürdig war, so dürfen wir sie wohl den Lesern nicht vorenthalten.

Das schwarze Genie zog demnach ein dickes Packet Manuskripte aus der Tasche, räusperte sich, that seinen Mund auf und las, wie folgt:

Ranfrida

oder

das endlose Lied.

Iam iam efficaci do manus scientiae.
Horat.

Erster Gesang.

Ein großer Arzt und Kenner der Natur,
Den manche unerhörte Kur
Berühmt gemacht, verstand, nebst andern Siebensachen,
Die Kunst, durch ein Recept von unbegreiflicher Macht,
Aus alten runzlichten Müttern die niedlichsten Jungfern zu machen. —

„Herr Autor! Seht Ihr nicht, daß Euch aus Leibeskräften,
Da Ihr nur erst den Anfang macht,
Schon Leser, Kritiker und Kritikaster verlacht?
Wie? Solch ein Märchen uns auf den Aermel zu heften!
Wir sind nicht dumm! Bleibt bei dem Möglichen stehen!
Aus Weibern, Mädchen! Das möcht' ich sehen!
Ich ließ es gelten zur Frau ein Mädchen zu machen;
Das, dächt' ich, könnt' ich wohl selbst, und daraus zieh' ich den Schluß:
Das Ding sei möglich und — leicht, doch ceteris paribus; —
Und zweifelt ein Mädchen mit hunderttausend Dukaten,
So weiß ich ihr und mir fürwahr nicht besser zu rathen,
Als daß sie kurz und gut, sobald es ihr gefällt,
— Noch bin ich unversagt — mich auf die Probe stellt."

„Halt mal!" rief Junker Siegfried, „das ist ja 'ne Lüge, Präsident, daß Er unversagt ist. Hat ja Weib und Kind!"

„Halten zu Gnaden," versetzte der Ludimagister, „ich sage das ja nicht, sondern es ist ein Einwurf von Seiten eines Lesers."

„Na denn, das ist 'n anderer Schnack; man weiter."

„Gleich, Eu'r Gnaden. Der Leser fährt also in seinem Einwurfe fort:"

Doch, Herr Erzähler, umgekehrt,
Aus alten Mütterchen Jungfern zu machen?
Und wär' ich Cato, so müßt' ich lachen,
Denn, ein für allemal, das Ding ist unerhört,
Und Ihr? Ihr seid, das Urtheil kann nicht fehlen ...."

Gemach, ihr Herren! Uns däucht, ein Jeder darf erzählen
Was ihm, und wie es ihm beliebt,
Behagt das Liedlein Euch, das er Euch übergibt,
So lest's. Behagt's Euch nicht? Was braucht Ihr eben zu schmälen?
Papier taugt, wie die Leute sagen,
Zu mehr als einerlei Gebrauch.
Den Herrn zu Fidibus, den Damen aber auch
Das Haar in Papilotten zu schlagen.

„All gut," rief hier der Junker; „aber ich sehe nicht ein, so thu' ich, warum man's Papier zu Fidepuß und Babbeljotten erst vollschreiben

sollte? Weiß Papier kann's auch thun und sieht doch reputabler aus. Na man weiter.''

Das Haar in Papilotten zu schlagen.
Braucht's, wie Ihr wollt und könnt; und wohl bekomm' es Euch
— So weit allhier von meinem Liede
Die Rede ist; — und schmält Ihr gleich?
Was kümmert's mich? Mein Symbolum ist: Friede.
Verwerfet, lobt, seid billig oder hart,
Seid, was Ihr wollt. Dies haben wir geschworen,
Wir zanken nie, das ist so unsre Art.
Wir sind nicht vom Geschlecht athletischer Autoren,
Die jedes Wort stracks in den Harnisch bringt;
Die Feuer spei'n und Flammen blasen
Wenn Dame Critika die Geißel einmal schwingt,
Und, wie gepeitscht von allen Furien, rasen,
Wenn nicht ein süßer Duft in ihre weit offenen Nasen
Aus jedem kritischen Rauchfaß dringt.
So sind wir nicht. Wir räumen willig ein,
Es könne Jegliches nicht Jeglichem behagen;
Und wem's gefällt, uns seine Meinung zu sagen,
Dem können wir das Ohr ja leicht in Frieden leihen.
Denn, flugs mit Schwertern drein zu schlagen,
Traun! lieben Herren, das steht nicht fein!

Jedoch, wie wir nicht gleich aus voller Lunge krähen,
Wenn das, was unsre Laune singt,
Geschwätzig, wie sie ist, nicht Jedes Beifall erzwingt,
So pflegen wir uns auch nicht, Pfauen gleich, zu blähen,
Wenn uns ein Lied von ungefähr gelingt,
Und etwa hie und da ein kleines Recensentchen
Bewunderungsvoll uns, was er hat, sein Quentchen
Verrochner Weihrauchkörner bringt;
Wir sind nicht von den Leuten, die gern sich loben hören.

Wie aber? Hielt uns etwan ein Kenner der Mühe werth
Durch seinen Tadel uns zu lehren?
Dann, freilich, glaubten wir uns geehrt
Und setzten uns öfters auf das geflügelte Pferd,
Drauf achtend, daß wir nicht so oft die Bügel verlören,
Und hielten auch unsere Reime wohl selbst ein Bischen in Ehren.
So viel für dieses Mal!

„'s ist auch Gott und genug, und ein groß Part überlei," bemerkte Junker Siegfried hier. —

Ihr habet Euch erklärt
Mein Wundarzt sei unerhört?
Das sei er oder nicht, genug, er ist gewesen.
In einer Schwäbischen Chronika
Hab' ich's mit meinen Augen gelesen.
Und überdem erinner' ich mich ja
Es wär' in Constantinopel der Fall kein Mirakel gewesen.
Denn in der Geschichte der Rethina
Steht, pagina mihi — centesima:
— Schlagt selber nach! — Es hab' allda
Schon manche Sultanin die Furchen der faltigen Stirne
Aus ihrem antiken Gesicht verbannt
Auch ohne daß darum ein Arzt sein Hippokratisch Gehirne
Tiefsinnig auf die Folter gespannt;
Ein Pflänzchen, Serquis ist sein Name,
Bewirkt dies Wunder. Statt des Thee
Trinkt es die muselmann'sche Dame
Und bleibt stets runzelfrei, und blendender als Schnee,
Doch freilich hie und da, so wie es sich gebühret,
Mit Rosenfarbe ausstaffiret.
Soll ich Euch dies noch kräftiger beweisen
So geht und konferirt Paul Lucas levantische Reisen.

Da seht Ihr's! Immer lügt, was auch das Sprüchwort spricht,
Ihr Herren, immer lügt der fromme Dichter nicht.
Jetzt wenigstens — denn stets kann man nicht allegiren —
Hab' ich den weisen Mann, der es erfand, beschämt,
Und zu dem Ende mich bequemt
Autoritäten anzuführen.
Schlagt meine Fontes nach! — — Nu? Habt Ihr zugesehen?
Jetzt, hoff' ich, werdet Ihr gesteh'n,
Ihr, meine Kritiker in Hüten und in Hauben,
Log ich für diesmal, so war's auf Treu und Glauben.
Jedoch ad rem! Wir kamen von der Bahn.

„Ja, das weiß Gott, der Alles weiß!" riefen Se. Gnaden. „Bin doch kurjos, wie er wieder hineinkommen thun wird."

„O, Euer Gnaden! Auf die beste Art von der Welt, wie Dero gleich hören werden.“

„Na, so bet' Er denn seinen Salm nur weiter.“

„Es war einmal — von Neuem fang' ich an
Euch mein Histörchen vorzusingen; —
Es war einmal ein Wundermann,
Der, alte Schönen zu verjüngen
Ein wirksames Mittel besaß; ein Mittel, das niemals betrog.
Es war eine Wurzel, wofern mich nicht die Chronik belog
Und mein Gedächtniß nicht hinkt. — Indessen meinetwegen
Mag es ein Saft, ein Kraut, ein Stein,
Ein Talisman, ein Todtenbein,
Ein Amulet, ein Kräuterwein
Und was Ihr wollt, gewesen sein,
Daran ist mir — und Euch vermuthlich — Nichts gelegen.
Genug, wir wissen, daß große Eigenschaft
Zum Oeftern Dinge bewohnt, die fast verächtlich scheinen.
Was stecket nicht für Zauberkraft
In schnödem Metall, in kleinen, winzigen Steinen!
Wo saht Ihr, zum Exempel, die Donna, die widerstand,
Sobald ein Talisman in einer brillanten Aigritte
Entgegen ihr blitzte?
That nicht sogar den besten Verstand
Des besten Mannes gar oft ein Endchen seidenes Band,
Ein Amulet an einer goldnen Kette,
Ein Schlüsselchen, das man ihm an die Hüfte band,
Ein Stern von Silberdraht mit magischen Charakteren
Auf seinen Rock gestickt, zu männiglich's Wunder verkehren?
Wie? sollte dann Mama Natur sich wehren
— Sie, eine Frau! — Sobald mit Padmanabischer Hand
Ein Weiser, mit ihren Kräften wie mit dem A, B, ab bekannt,
Die alte Dame Mores zu lehren,
Es unternimmt auf sie ihr eigenes Gewehr zu kehren?
Wer kennt nicht des Gyges Diamant?
So mancher Hexe magischen Spiegel —
Und Salomons allmächtiges Siegel —
Das einen Flegel von Geist, der, wenn er aufrecht stand,
Wohl achtzigtausend Kirchenthürme
Hoch, wo nicht höher, war, gleich einem kleinen Gewürme
In eine kupferne Büchse gebannt?

Das war ein König! Der konnt' Euch die Geister kuranzen:
Sie mußten ihm polnisch und hannacksch tanzen,
Sobald er nur pfiff ....

„Blitz nochmal, Lectoris, das muß verhenkert schnakisch gewesen sein! Möcht' wohl mal den Teufel pohlsch tanzen sehen; ja so möcht' ich. Aber wart', wenn nur die Socetät vorbei ist, dann soll mir der Jäger mal dran, er muß mit seinem Stelzfuß gerade so aussehn, als wenn Meister Urian mit dem Pferdefuße kommt. Na, nun nur weiter im Text, Präsident."

Der Ludimagister fuhr fort:

Sobald er nur pfiff, und wenn sich Einer unterwand
Nur irgend zu mucksen — da war beim Himmel Gnade!
Man sieht sein blaues Wunder an Allem was Herr Galland
In Tausend und Einer Nacht durch Sultanin Scheherazade,
Narkotischen Angedenkens, von ihm uns zu lehren beliebt.
Kurzum, das war ein König, wie's dermalen keinen mehr gibt! —
Wer kennt nicht ferner die Lampe, welche der Daumen
Aladdin's, des Schneiderprinzen, reibt?
Wer kennt nicht jenes Pulver, sehr gut in Brühe von Pflaumen
Zu nehmen, womit Herr Ailhaud Gott weiß was Alles vertreibt?
Wer kennt nicht Stahl's gewaltige Pillen
Und Stoughton's große Wundertinktur?
Wer kennt nicht — um des Himmels willen!
Wer kennt nicht Menadie's Mixtur,
Und Unzers Pulver ...

„Mein Seel', Präsident, das kenn' ich," meinten Se. Gnaden hier. „Mama seeliger pflegte es zu nehmen, wenn sie sich gealterirt oder den Magen verdorben hatte. Ich für mein Theil bin für so was nicht; bei mir heißt's, ein Schnaps, eine Messerspitze voll gestoßenen Ingwer hinein und eine tüchtige Motion, dann ist's wieder ins Gleiche. Doch nur weiter" —

Und Unzers Pulver, vortrefflich für Indigestionen?
Und manches andere Zauberarkan
Das ich, um meiner Lunge zu schonen,
Nicht nenne, womit ein hocherfahrner Mann,

Wär't Ihr dem Knochengerippe schon halb im grinsenden Rachen,
Ja, hättet Ihr einen Fuß schon in dem stygischen Nachen,
Euch flugs in integrum restituiren kann.
Jedoch, um wieder auf unser Geschichtchen zu kommen,
Es war einmal — Nun ist wohl hoffentlich Niemand so kühn,
Nach Allem, was er von uns fürs Wunderbare vernommen,
Den Fall zu bezweifeln, sonst — Potz! wie wollten wir ihn! —
Es war demnach . . . .

„Halt' mal!" fiel hier der Junker ein, „sieht Er, ich hätte wohl Lust, ein bischen der Niemand zu sein, blos um zu sehen, wie er mich dann wohl wollte? He? Versteht Er? Denn wiß und wahrhaftig, das ist ja justement, als wenn ich das Octavianusbuch höre. Und daß Er da so lange um den Brei herumschleicht und so viel Wischiwasch mit der Vorklage macht, sieht Er, daß Er's nur weiß, ich halte seinen ganzen Senf für nichts, als baare Lüge. Na, was will Er mich denn nu?!"

„Ja, da muß ich ein Buch wider Eu'r Gnaden schreiben, worin ich Dero widerlege." —

„Potz Blitz! Das laß Er nur bleiben! Ist so böse nicht gemeint. Les' Er nur weiter und seh'n wir, was raus kömmt, wenn Er seinen Qualm zum viertenmal anfängt."

„Das ist ja eben das Schöne bei der Sache."

„So? Weiß just nicht, was das anlangt; aber das sag' ich Ihm, nu wird mir's bald zu rund."

Der Ludimagister begann von Neuem:

Es war demnach einmal ein Arzt in vorigen Jahren
Mit den geheimen Kräften der guten Mutter Natur
Vertraulich bekannt; der wußte durch eine sichere Kur
Die älteste Dame den dünnen silbernen Haaren
Und ihrem Taufschein zum Possen, gar flink
Stans pede in uno in ein entzückendes Ding
Von einem Mägdlein zart zu metamorphosiren,
Und sie mit allem Annaxis, wie sich's von selbst versteht,
Die einem Mägdlein zart, das etwa im fünfzehnten geht, —
Von Gottes, Natur und Rechtes wegen gebühren,
Gehöriger Orten auszustaffiren.
Auch macht er durch das ganze Land

Sich und sein großes Arkan bekannt,
— Auf welche Art? Das möget Ihr errathen.
Wir wissen's nicht. Da gab's noch keine Zeitungen
Wie jetzt. Das wissen wir, von großen Potentaten,
Die seine Kuren selbst gesehn,
Und ihren Privilegien
Und manchen Testimonien
Von seinen wundervollen Thaten,
Sprach unser Mann gewaltig laut,
Doch nur in Transitu. — Er baut,
Nach ächter Doktorart, sich eine geräumige Bühne,
Besteigt sie Chapeaubas im rothen Tressenkleid,
Umtanzt vom bunten Arlekine,
Hmt, hustet, thut entsetzlich breit,
Und nach dreimaligem Auf- und Niederspazieren
Beginnt er, wie folgt, zu peroriren.

Zweites Kapitel.

„Hör' Er mal, Schulm . . . . wollte sagen Präsident, es kömmt mir vor, als wenn Ihm schon der Hals caput ist von allem Predigen. Mag selbst nicht länger mit trocknem Munde dasitzen. Krischan! Mal Etwas fürs böse Uebel. Ihr Herren Socetäters sollt mir nicht flau werden."

Christian ging.

„Was ich sagen wollte, Lectoris," fuhr der Junker fort, „seine Geschichte, die Er da vorliest, mag recht schnurrig sein, aber sieht Er, langweilig ist sie doch; denn wozu macht Er denn so vielen Preambel und mengt da Redensarten hinein, die zu nichts führen?"

„Halten unterthänigst zu Gnaden," erwiderte der schwarze Mann, „das ist eben das Feine bei der Sache."

„So? Kann sein, Lectoris. Aber ich bin mein Lebelang fürs kurz und gut gewesen."

„Das macht, Euer Gnaden sind auch kein Autor. Diese armen Leute können mit der Kürze nicht so zurechte kommen, als die Leser."

„Hör' Er mal an, sein Wort in Ehren, das ist Alles Wischiwasch. Habe mich freilich mein Lebstage nicht ums Büchermachen bekümmert, aber das gibt die gesunde Vernunft, daß die Bücher für den Leser gemacht werden und folglich ihm zu Danke sein müssen. Na, nun frag' ich Ihn, ob das nicht zum Tollwerden ist, wenn Einer sich dahin setzt, und statt bei der Klinge zu bleiben und kurz und rund zu sagen, was er weiß, allerlei wunderliches Zeug durcheinander schwatzt."

„Halten zu Gnaden Euer Gnaden, nachdem es fällt; aber ich hoffe demüthigst, wenn Dero nur die Geduld haben wollen, mich weiter anzuhören, so werden Euer Gnaden zuletzt selbst gestehen, was Euer Gnaden jetzt tadeln, sei gerade das Schöne und Sinnreiche."

„Na, wollen sehen, wie's wird. Krischan! Mal rum geben. Ihr Herren Socetäters, frisch zugelangt. Herr Pastor, schämen Sie sich Ihrer Gesundheit nicht." — Nachdem die Herren Socii dem Frühstück sein Recht angethan hatten, fuhr nun der schwarze Barthel in seiner Vorlesung fort, wie das folgende Kapitel zeigt.

Drittes Kapitel.

„Dir, Sexus sequior," so hub der Doktor an,
„Dir, Sexus sequior, ist meine Kunst geweihet!
Heran, Mesdames! Mesdames heran!
Hier steht der Arzt, hier steht der Mann,
Der obsolete Gesichter erneuet
Und Runzeln und Jahre vertreiben kann.
Lahm, schielend, finnig, krumm, mit einem Fratzengesicht,
Hohläugig, ohne Zahn, das Alles hindert mich nicht.
Gebt mir Medusen her! — Ja, meine Damen, Medusen,
Ich mache sie Euch so jung, so reizend, so schön,
Daß alle Göttinnen, Nymphen, Grazien, Musen,
Meerkatzen gegen sie sind. Mit Augen sollt Ihr es sehn!
Und wisset, in wenig Minuten ist diese Verwandlung geschehen;
Und ohne Beschwerden, Mesdames! Nur eine kleine Dose
Von meinem großen Arkan bewirkt die Metamorphose.

Ist übrigens eine Dame, sie sei jung oder alt,
Im Ganzen betrachtet, mit ihrer Gestalt
So ziemlich zufrieden, und hätte nur einzelne Plagen,
Auch einzelne Fehler kurir' ich. Sie darf mir ihr Leiden nur klagen,
Der Grad des Effekts meines Mittels ist immer in meiner Gewalt.
Exempli gratia, ist etwan ein Wuchs zu verfeinern,
Ist ein oder andrer Mund zu verkleinern,
Ist eine bleifarbige Wange mit Rosen zu überziehn,
Und eine Lippe mit Carmin,
Ein Haar Couleur de Souci mit Rabenschwärze zu zieren,
Ein — Sie entschuld'gen, Mesdames — ein Busen auszustaffiren,
Ist hier ein Bischen zu wenig und dort ein Wenig zu viel,
Mamsell, verloren sie was? — Das Alles ist Kinderspiel!
Ich weiß für jedes Gebrechen zu rathen
Und wünsche Jeder nützlich zu sein.
Der Preis! — Eine Bagatelle, nur lumpige hundert Dukaten,
Gesteh'n Sie's, die Belohnung ist klein;
Und für dies Sümmchen verbann' ich alle Mängel,
Gewähre Jeder, was ihr gebricht,
Verschön're selbst das schönste Madonnengesicht
Und mache die Hexe von Endor zum Engel."

Er sprach's! — Und, was nur der, der sich auf Menschen versteht
Und, Eigenliebe, dein Spiel in weiblichen Herzen kennet,
Mir glauben wird: die Zahl der Schönsten rennet
Gerad' am allerschnellsten und fleht
Und schreit am lautesten. Dagegen die Riegel
Vors sechste Gebot, von denen du dächtest, daß sie
In Ohnmacht fielen, wenn ihnen ihr Spiegel
Die eigne Physiognomie
Entgegen stellet, hielten im Anfang sich
Schier für beleidigt. „Cousine, sehen Sie mich
Doch einmal an, (so rief ein borstiger Igel,
Indem sie lieblich ihr Drachenauge verdreht,)
Und schauen Sie dann, wie dort der Prahler sich bläht!
Was mich betrifft, ich dächte fürwahr man könnte
Zufrieden sein mit dem, was Gott uns gönnte.
So wie man mich sieht, wahrhaftig, ich prahle nie,
Lag manches Mutterkind wohl ehe zu meinen Füßen
Und härmte sich todt nach einem von meinen Küssen!
Nach einem freundlichen Blick! — Vergebliche Müh'!
Zwar unsere jungen Leute sind oft mitunter nicht klug;

Doch ich verwundete stets so wenig als möglich, und trug
Nicht dünnen Flor, nein, stets ein dreifach Tuch,
Um vor des Jünglings Blick den Busen zu bedecken,
Der, wie ich kecklich sagen mag,
— Mich dauert's, doch kann ich dafür? — viel zärtliche Herzen brach.
Jedoch sein Angesicht kann man ja nicht verstecken.
Ach! Wie viel Lieder sind für mich erklungen!
Ich will mich nicht rühmen; doch ist man, denk' ich, gezwungen
Hieraus zu schließen, es ginge an meinem Gesichte,
Wie Gott es schuf und die Natur es gab,
Vielleicht die Macht des großen Arkans zu nichte.
Doch'' (hier spannt allgemach sich schon die Saite herab!)
,,Doch — freilich — gut ist gut. Indessen besser ist besser.
Ich wende doch die paar Dukaten daran.
Mir scheint mein Auge zu klein. Vielleicht macht mir's der Mann
Für gute Wort' und Geld ein wenig größer.'' —

O heißer Durst, den Männern zu gefallen,
Du herrschest doch bei allen Weibern! Bei allen!
Die Häßliche, die Schöne, jede geht
Im Sprung der Bühne zu, und sorgt, sie komme zu spät.
Ihr guten Götter, welch ein Gewimmel
Von Damen um den Arzt! Von seinem Theater zum Himmel
Erhob sich der Staub, erhob sich das Schrein!
Mit jedem Augenblick wuchs das brausende Getümmel,
Denn jede wünschte verschönert zu sein.
,,Mein Herr! Mich erst! — Nein, mich! mich! schrien die Damen,
Und gaben dem Doktor die süßesten Namen:
,,Mich erst, mein Herzens Herr Doktor! Mein Zuckerdoktor, mich erst!'' —
,,Pfui! Eine hübsch nach der andern,'' versetzt der Doktor; ,,bequemet
Euch doch, wie die Ordnung Euch trifft!'' — Einstimmig erschallt das Geschrei:
,,Golddoktorchen! Ach, mich erst! Scharmanter Doktor, beschämet
Mich nicht, und macht, daß ich die allererste sei!'' —

Das war ein entsetzliches Tutti! Ich schwör's bei allen Göttern,
Und fange bei Don Jupiter an,
Und so nach Standesgebühr herunter zum Hahnrei Vulkan,
Und ferner bei allen einheimischen Göttern,
Vom Püster bis zur Irmensäule,
Daß ein Getöse von neunzig Donnerwettern
Und aller Norde und Oste Geheule

— Denkt's Euch, so stark Ihr könnt — nicht mehr und nicht weniger sei
Als ein entzückend Adagio, verglichen
Mit dieser Damen Zetergeschrei.
Dem Wunderdoktor gällte das Ohr!
Er war ins Hintertheil von seiner Bühne geschlichen,
Aus Herzensangst. Was half's? Ein Theil vom lärmenden Chor
Zog ihn geschwinde wieder hervor.
Umsonst verbat er sich die Ehre!
Und — merkt Euch das, es sagt's die alte Chronika, —
Es roch in seiner Atmosphäre
Nach ganz was Anderem, als nach Ambrosia.

„Herr Doktor, kurirt mich geschwind," rief ein antikes Register,
Ein grausiges Inventar der Zeit,
Die alle andern überschreit;
„Geschwinde zieht aus Eurem Tornister
Das Mittel hervor, und macht mich hübscher als Bathseba.
Nu, Bursche! wird's? — Was stehet Ihr da
Wie Loths Gemahlin? Die Sache muß eilig geschehen!
Besonders mach' ich Euch bekannt ...."
— Hier raunt sie ihm Etwas ins Ohr. — „Ihr könnt den Schaden besehen."

Sie donnert's mit eherner Stimme, und hebt mit eilender Hand,
Was von den Hüften bis unter die Waden
Den weiblichen Körper verhüllt, hoch in die Höhe und zeigt,
Dem Doktor einen entsetzlichen Schaden.

„Und das vor allen Menschen?" rief der Junker. „Fy dich an! Das Vest schämt und grämt sich nicht. Hör' Er mal, Präsident Ornari, das ist, mein Seel', garstig von dem alten Leder!"

„Freilich wohl, Euer Gnaden!" sagte der Ludimagister und fuhr also fort:

Wie, wenn Neptun mit seinem Quos ego
Dem Afrikus und dessen Gesellen
Respekt in die Backen gedonnert, dann plötzlich die brausenden Wellen
Zur Pläne sich ebnen, verstummen und schweigen: also
Verstummte schnell — ob es nun eben aus Schrecken,
Ob's aus Erstaunen, ob's aus Erwartung geschah,
Das mag, wer Lust hat, selbst sich bemühn zu entdecken;

Denn wißt, Ihr Herren! Es steht in meiner Chronika
Kein Wörtchen davon. — Ich kehre zu meinem Gleichnisse zurücke,
Und räuspere mich, und sage: Also
Verstummt Euch schnell, in einem Augenblicke
— Ihr glaubt mir's, oder nicht — der ganze Haufen und schweigt,
Sobald die alte Konkomber dem Doktor den Schaden gezeigt.

Der Junker hatte während dieser Vorlesung mehrmals gewaltig gegähnt und nahe daran gestanden, sanft einzuschlafen; jetzt hielt er sich nicht länger und rief: „Hör' Er mal an, Herr Präsident, ist sein Sermon bald aus?"

„Noch lange nicht, Eu'r Gnaden."

„Na, so bitt' ich Ihn, laß Er's gut sein. Kann's auslesen, wenn mal wieder Socetät ist, oder am besten zu Hause. Hab's Ding satt von seiner alten Ranfriede; mag nichts weiter von der Geschichte hören, versteht Er? 's ist mir zu lang und zu breit der Sermon, sieht Er, und wenn Er nichts Bessres hat, so pack' Er nur ein."

„O, Euer hochwohlgeboren Gnaden," entgegnete der Ludimagister schwer gekränkt, „mein Vorrath ist noch lange nicht erschöpft, und wenn Dero gestatten, so kann ich allenfalls noch mit einigen andern sehr hübschen Sachen aufwarten."

„Na, meinetwegen! Aber das sag' ich Ihm, kurz und gut muß's sein, sonst wird's nichts."

„Hochdero werden meinen schwachen Bestrebungen Gerechtigkeit angedeihen geruhen lassen," antwortete Herr Barthel, steckte mit Widerstreben seine Ranfriede in die Tasche und zog ein anderes Blatt hervor.

„Sind's auch wieder Verse?" sprach der Junker.

„Unterthänigst zu dienen, Hochdero. Ein flüchtiges Kind eines stillen Augenblicks; eine Bagatelle, wie wir Dichter zu sagen pflegen; ein Hauch der Muse im Vorüberschweben; ein Kuß . . . ."

„Potz Schnack und kein Ende! So fang' Er doch nur an."

Der Herr Präsident begann:

Novelle.

Vom Muck und von der Fliege.

Der Muck und die Fliege verheirathen sich
Auf einer Trauerweide,
Im Sonnenschein, ganz öffentlich,
Und tanzen alle Beide.

Und was soll sein Dein Heirathsgut
Und Deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menschenblut
Ist meine ganze Habe."

Und was soll sein Dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein frischer, blumiger, heller Bach,
Im Schatten breiter Linden."

Und was soll sein Dein Winterlogir,
Wenn's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauer Quartier,
Spazieren an seinen Wänden."

Noch tanzen sie, noch freuen sie sich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothschwanz listiglich
Und erschnappt sie alle Beide.

Schon bei der Ranfriede hatten sich mehrere der Zuhörer verwundert angeblickt; als das schwarze Genie jetzt seine Novelle beendet, geschah dies von Neuem, und da der Junker durch ein leichtes Kopfnicken seine Zufriedenheit mit dem Liede bezeugte, und dabei die Aeußerung that, es seien ein paar närrische Gesellen gewesen, der Muck und die Fliege, und fast schade, daß der garstige Rothschwanz sie im besten Augenblick weggeschnappt habe, so bekam der Ludimagister Muth, noch ein drittes Papier hervorzuziehn. „Dieses ist," sprach er dabei, „eine kleine philosophische Abhand-

lung, die ich einem größeren Werk, an welchem ich in der Gold im Munde führenden Morgenstunde seit Jahren schon arbeite, entnommen habe, und worein ich gedenke, ein vollständiges praktisch-theoretisches System des Grundbasses der Musik und der Philosophie zu entwickeln. Leider sind es nur Aphorisma, die ich hier die Ehre haben kann, Hochdero Gnaden und der wohlansehnlichen Gesellschaft der Herren Socii vorzulegen, doch wird Ihnen dies genügen — also verhoffe ich ergebenst — zu sehen, in welchem Geist und, ohne Ruhmredigkeit zu melden, mit welcher Tiefe, Klarheit und Bestimmtheit ich meinen Gegenstand zu erfassen gesucht habe." —

„Eh' ich jedoch noch beginne," fuhr der Herr Präsident fort, „muß ich aber um die unterthänigste Erlaubniß gnädigst und geneigtest nachsuchen, ganz in der Kürze einen Aperçu der Schrift aufstellen zu dürfen. Es sind nur wenige Worte, die ich hier sagen werde; gedrängt, körnig, andeutend, wie es die Philosophie begehrt."

„Na, mach' Er nur kein langes Brimborium, Schulm .... Präsident, wollt' ich sagen," fiel der Edelmann ein. Hübsch kurz, wie ich's liebe; das weiß Er; drum hat mir auch sein Muck und Fliege besser gefallen, als die alte Rabaster Ranfriede."

„Hochdero werden zufrieden sein," sprach der Schulmeister und begann: „Diese Schrift, von welcher hier die Rede ist, setzt ihr Anderes voraus, und kann nur durch diese Voraussetzung bestehen oder Wirklichkeit haben. Als Eines dieses Andern ist sie der Anfang des Endes, schon selbst Ende, nämlich die Einleitung oder Vorrede des Endes, und hat dieses Andere, die Nachrede, als Rede über die Nachrede oder als Vorrede, in sich, so wie die Vorrede dieser Schrift, das ist die Vorrede der Vorrede, die Schrift daher nun aber auch deren Nachrede in sich hat, und so das Ganze ist."

Die Herren von der Societät horchten bei diesem Galimathias hoch auf, der Schwarze ließ sich jedoch nicht stören, sondern fuhr fort:

„Der Begriff ist das Ganze, das heißt, er ist nicht blos als Theil, das ist theilweise, sondern als Ganzes, das ist ganz und daher überall vorhanden, er ist also die Wirklichkeit. Das Ganze ist aber einerseits nicht ohne Theile, andererseits ist es eben so sehr kein Getheiltes. Als Eins und Anderes, Getheiltes und Ungetheiltes, ist das Ganze aber getheilt,

mithin kein wirkliches, somit nur das mögliche Ganze, oder, da das Ganze die Wirklichkeit ist, nur die mögliche Wirklichkeit oder die wirkliche Möglichkeit. Es ist so der wirklich mögliche Begriff. Mithin ist das bloße oder leere Eine, oder das bloße Andere nicht die gänzliche oder wirkliche, somit nur die mögliche oder bloße Möglichkeit, oder die bloße Wirklichkeit, welche ohne ihr Anderes selbst bloße Möglichkeit seiend, nur der mögliche Begriff oder die Abstraktion; und das leere, weder das Eine noch das Andere seiende, somit unaussprechlich Nichts, daher der unmögliche Begriff."

„Alle Blitz!" rief hier der Junker, sag' Er mir um Gotteswillen, Lectoris, ist das Deutsch, was Er da schnakt?"

„Hochwohlgeborne Gnaden erlauben gütigst, Deutsch ist es allerdings, aber es ist so zu sagen philosophisch Deutsch, will heißen, das erhabene Idiom, in welchem wir Weltweise uns unsere Meditationen mitzutheilen pflegen. Geruhen nur Euer Gnaden zu erlauben, daß ich noch unmaßgeblich auseinandersetze, was eigentlich eine Sekunde, eine Terz, eine Quart ist, um sich zu überzeugen, mit welcher Klarheit und Bestimmtheit wir uns auszudrücken wissen."

„Hat's nicht nöthig, Schulmeister, mir das erst zu diffiniren. Papa seeliger und mein Hofmeister haben mir das oft genug derb fühlen lassen, wenn wir zusammen rappirten, sieht Er. So was versteht unser Einer besser, als Er."

„Halten zu Gnaden, Hochwohlgeborendero! Meine unterthänigst eine Sekunde und Terz und Quart, wie sie in der Musik sind und habe darüber meine Ansichten entwickelt."

„Na, das ist was anderes! So laß Er mal hören."

Der Ludimagister las: „Die Sekunde, Hochwohlgeboren Gnaden und hochgeneigte Herren Socii, ist die anscheinende Unbegreiflichkeit oder Gottlosigkeit, die daher zur Bestrafung des Verbrechens aufgelöst werden muß oder sich selbst auflöst; sie ist das dumme Kind. Sie ist die Wirklichkeit ohne Wahl, indem die Terz die Möglichkeit mit Wahl ist. — Die Quart ist die dissonirende Consonanz oder die consonirende Dissonanz, denn, indem die Quart so erstlich das Eine als Eines

{oder / und} Anderes oder die Consonanz seiende, somit directe oder positive Trias und zweitens das Andere als Eines {oder / und} Anderes oder die negative Trias war, ist sie das Eine oder Andere als Eines {oder / und} Anderes, dessen Anderes somit das Eine und Andere als Eines {oder / und} Anderes ist. Sie ist daher aber wieder erstlich entweder das Eine oder Andere, oder das Eine und Andere als Eines {oder / und} Anderes, dessen Anderes mithin das zugleich Sein beider oder das Eine {oder / und} Andere als Eines {oder / und} Anderes; oder indem das Eine {oder / und} Andere als Eines das Eine ist, dessen Anderes das Eine {oder / und} Andere als Anderes, das Andere somit das Eine, das ist das Oder {oder / und} Andere also {oder / und} Und ist, ist dieses Andere das Oder {oder / und} und des Einen, und das Eine und Andere sind daher das Eine und {oder / und} oder Andere."

„Ne, potz alle Wetter, Schulm .... Präsident, wollt' ich sagen; nun halt Er an," riefen Se. Gnaden. „Das Ding wird mir doch zu kraus. Hagel noch mal! Wenn das Deutsch ist, ein ehrliches, vernünftiges Deutsch, wie es ein ordentlicher Mensch spricht, so will ich mich durchfuchteln lassen, Lectoris, ja, das will ich. Und das merk' Er sich, mit solchem Zeuge bleib' Er mir in Zukunft vom Leibe, oder es geht nicht gut. Denkt wohl, wir sind Narren hier, he? Will verdammt sein, wenn mir's nicht im Kopfe rumdreht, wie'n Mühlrad. Und, Ihr Herren Socetäters, 's wird wohl bei Euch auch so sein? Bei Ihm, Schulmeister, muß's aber rappeln, das ist ganz gewiß." —

Damit erhoben sich Se. Gnaden, und die Andern, längst auf dies Zeichen mit Ungeduld wartend, folgten diesem Beispiel so eilfertig, daß der Herr Präsident, nicht wenig geärgert, eine so ungünstige Aufnahme seines angeblichen Geisteskindes erhalten zu haben, fast umgerannt worden wäre.

Der Zug ging in voriger Ordnung, exclusive des Kammerdieners, unter Läutung der Schloßglocke und Zinken- und Trommelschall, wieder nach der Orangerie, wo eine reich besetzte Tafel die Herren Socii erwartete, und männiglich sich von den gelehrten Anstrengungen dieses Tages erholte.

Der Herr Justitiarius, der nach Art der Poeten Nichts schätzte, als die selbst gemachte Waare, und deshalb sehr natürlich die Vorlesung des Präsidenten für elende Dudelei, die philosophische Abhandlung aber, wie billig, für das merkwürdigste Produkt menschlicher Geistesverwirrung hielt, glaubte jetzt eine treffliche Gelegenheit gefunden zu haben, seinen kritischen Gegner in die Enge zu treiben. Es war ihm leicht, das Gespräch auf einige Stellen des ersten Gedichtes zu lenken, (mit der Abhandlung befaßte er sich, im Gefühl geringer Sattelfestigkeit, weislich nicht), und noch leichter hier und da durch Fragen und Einwände den Schwarzen zu ängstigen. Werfen ließ sich dieser jedoch nicht ganz; er kannte seinen Mann zu gut, um sich mit ihm in eine weitläufige Auseinandersetzung — wenn er, nebenbei bemerkt, auch wirklich derselben fähig gewesen wäre — einzulassen, und diese Verfahrungsart half ihm jetzt um so besser aus dem Gedränge, da sein Peiniger selbst nicht zu den gewandtesten Dialektikern gehörte und zu sehr roher Naturalist war, um sich in scharfe Definitionen einlassen zu können; denn wirklich war der Richter nichts Anderes, als was man ein plumpes Genie nennen möchte; nicht dumm von Natur, nicht ohne Anlage, und ebenso auch nicht ohne Witz, aber dabei höchst unwissend, falls man nicht etwa ein Bischen schale und übelverdaute Compendiengelehrsamkeit, mit der er bei jeder Gelegenheit ausstand, für Etwas rechnen will. Die Bildung, mit welcher er prunkte, war Affektation, die Zartheit, die er zur Schau trug, Kunst; aber alle Augenblicke lief Mutter Natur bei ihm mit der Kunst davon, denn da er vor seiner Ausflucht auf die Akademie nie Gelegenheit hatte, mit wahrhaft Gebildeten umzugehen,

und unsere mehrsten Universitäten, wenn man sie auch für Schleifsteine des Verstandes gelten lassen will, doch keineswegs der Art eingerichtet sind, um einen Polirstahl der Sitten abzugeben: so blickte bei ihm immer ein gewisses bäurisches und dreieckiges Wesen hervor, das ihm stets gerade dann, so zu sagen, am derbsten in den Nacken schlug, wenn er recht fein, gewandt und zierlich thun wollte. Dabei war er voller Eigendünkel und hegte eine gewaltig hohe Meinung von sich; natürlich war er nun auch rechthaberisch, absprechend und anmaßend. Sein Witz, dem zuweilen die Pointe nicht fehlte, war oft vierschrötig, folglich beleidigend, und selbst wenn er nur scherzen wollte fiel er doch fast immer mit der Thüre ins Haus. Er war blumenreich, pretiös und sententiös, stolperte sprechend und schreibend stets auf den höchsten Stelzen einher, und glaubte den schönen Geist und Gelehrten nicht besser zeigen zu können, als wenn er in einem Schwall von hochgespannten, gleichsam überpurzelnden Worten sich hören ließe. Seine Sucht, in dieser Hinsicht sowohl, als auch in der, für wohl unterrichtet zu gelten, verließ ihn selbst bei seinen Amtsgeschäften nicht, und wenn z. B. der Fall vorkam, daß sich ein paar betrunkene Bauern prügelten, oder ein Knecht einer Magd einen ungehörigen Streich spielte, so war sein Erstes, daß er alsbald zu einigen alten Tröstern und neuen Hülfsbrücken seine Zuflucht nahm, um bei Erörterung dieses Kasus das Ganze mit einer möglichst großen Menge von Brocken und Citaten, gesammelt auf dem Felde der Geschichte und Philosophie, und auf den Steppen des Natur- und Civilrechtes ausgespickt, nicht allein da, wo es hingehörte, vorzutragen, sondern auch bei jeder anderen Gelegenheit sich damit in die Brust zu werfen.

Sehr natürlich galt dieser wohlfeile Flitterputz bei Ungelehrten für blanke, baare Weisheit, und fügte es der Zufall, daß sich ein Gelehrter in der Gesellschaft befand, so war dies Herrn Süß desto lieber, denn in diesem Falle ermangelte er nie, sich sofort in einen gelehrten Streit einzulassen, gleichviel worüber und auch gleichviel mit welchem Erfolg; denn führte ihn der Gegner auch noch so sehr ad absurdum, was lag daran? Der Herr Justitiarius hatte Lunge genug, um wohl ein halbes Dutzend Opponenten zu überschreien, und wenn es ihm nur gelang, das letzte Wort zu behalten, so hatte er ja in den Augen Derer, die nichts von der Sache

verstanden, gewonnen. Alles das wußte aber der Ludimagister aus langer Erfahrung, und klüglich ließ er sich deshalb niemals mit der lieben Justiz ein, wenn er nicht im Voraus gewiß war, daß sein Sieg auch dem entschiedensten Dummkopf handgreiflich werden mußte. Heute vorzüglich wich er dem Herrn Leibpoeten aus, ließ ihn immer schwadroniren und befliß sich nur, ihm dann und wann eine Kleinigkeit in den Weg zu werfen, um ihn hübsch im Gange zu erhalten; denn da er mit allen Ansichten, Hypothesen und dem ganzen bischen Wissenschaft und Schöngeisterei des Justitiars genau bekannt war, so zweifelte er nicht, ihn dahin zu bringen, endlich etwas von seinem Lieblingsunsinn auszupacken; dann aber wollte er mit Leibeskraft über ihn herfallen und vor aller Welt den Mann zu Schanden machen, der ihn einst ans Halseisen zu bringen suchte.

Wirklich kam es auch so, wie er gedacht hatte. Der Wein gab Worte, und ein Wort das andere, und wie es wohl besseren und gescheiteren Leuten hierbei zuweilen geht, daß sie sich nämlich gleichsam in ihren Behauptungen versitzen und so zu sagen festklemmen, so geschah es auch Herrn Martin Süß, als er in Folge der Hin- und Herrede und nach manchem Absprunge von dem eigentlichen Thema, den Ludimagister wegen einer von diesem hingeworfenen Behauptung, über das Recht des Menschen, allenfalls wenn, wie sich Jener auszudrücken beliebte, einmal alle Stränge rissen, den letzten, d. h. das Leben, selbst abschneiden zu dürfen, den Krieg erklärte. Nach einem nicht weniger langen als langweiligen Eingange, in welchem er bewies, daß man bei einer Handlung zu allererst auf die Beweggründe sehen müsse, um zu bestimmen, ob sie gut seien oder nicht, rückte er dem Ludimagister geradezu mit der Versicherung auf den Leib, er habe eine an sich unschuldige Thesin auf einen gottlosen Grund gebaut. Ueberdruß des Lebens durch widrige Schicksale erweckt, sei im Grunde nichts, als Kleinmuth und weibische Ohnmacht, die nicht das Herz habe, dem Unglück die Stirne zu bieten, mithin ein verächtliches und, wie er zu beweisen bereit sei, strafbares Motiv, seinem Dasein ein Ende zu machen. Indem er aber nun darzulegen suchte, wie nur allein höhere Absichten einen solchen Schritt rechtfertigen könnten, begann er sich des Breiten über Glückseligkeit und höhere Entwickelung, Vollkommenheit und Jenseits auszulassen, und im Eifer der Rede zuletzt sogar zu behaupten, es sei keineswegs unrecht, son-

dern vielmehr das Gegentheil, ja gewissermaßen Schuldigkeit, einer Vollkommenheit entgegen zu eilen, die nicht das Loos des niedern Pflanzenlebens auf diesem Planeten sei, und was er in dieser Art noch weiter von Dingen faselte, die so hoch über seinem Horizont lagen, wie der Riesenberg der neuen Welt über einem pommerschen Erdhügel, und bei deren Auskramung er sich wunderbar genug so ziemlich geradezu für das erklärte, was er kurz vorher noch mit Hand und Fuß zu widerlegen suchte.

Das war nun der Punkt, wo der schwarze Barthel den Rechtsgelehrten erwartet hatte. Gravitätisch stand er auf, ergriff ein großes Tranchirmesser, ging auf den Richter los und stellte sich vor ihm in Positur, ihm — den Hals abzuschneiden. Herr Süß erhob ein Zetergeschrei und wand sich wie ein Aal unter der nervigen Faust des Schulmannes; Se. Gnaden riefen aber ganz erstaunt: „Lectoris! Ist Er des Teufels?“ — Ein paar der Anwesenden sprangen schnell hinzu, dem Schlachtopfer des Ludimagisters beizustehen. Dieser hatte sich bis jetzt sehr ernsthaft bei der Sache benommen und sich an der Angst des armen Leibpoeten, der um Gnade, Hülfe und Erbarmen schrie, geweidet; bei dem eifrigen Bestreben der Anwesenden, dem Justitiar zu helfen, konnte er sich aber nun eines lauten Lachens nicht länger enthalten, doch faßte er sich bald wieder, gab dem Junker und den Andern einen Wink und sprach: „Lassen Sie mich machen, meine Herren, und hindern Sie mich nicht, der Wohlthäter unseres gelehrten Freundes hier zu werden. Es ist meine Pflicht, ihn der Vollkommenheit entgegen zu schicken, die nicht das Loos des Pflanzenlebens auf diesem niedern Planeten ist.“ — Damit fuhr er dem halbtodten Justitiarius von Neuem mit dem fürchterlichen Messer unter die Kehle.

Der pathetische Ton des Präsidenten, die Todesangst des armen Sünders, die Geschäftigkeit des Herrn Fix, der den Wink des Ludimagisters nicht so wie die übrige Gesellschaft verstanden hatte, und das laute Gelächter der Anderen, worein diesmal selbst der Junker mit einstimmte, Alles das machte, wie sich leicht denken läßt, den seltsamsten und lächerlichsten Kontrast von der Welt.

Endlich legte Herr Schwalbe das furchtbare Mordgewehr weg, setzte sich wieder an seinen Ort, zog ein Papier aus seiner Tasche und sprach:

„Ich will mich mit einem eigenen Paß legitimiren. Wenn Eu'r hochwohlgeboren Gnaden unterthänigst erlauben, so lese ich einige Worte vor."

„Na, laß Er mal hören, Präsident," erwiderte der Junker. „Wenn's nur nicht zu lang oder wieder so'n Krimskrams wie vorher ist."

„Keineswegs, Euer Gnaden; es ist nichts als eine kleine Notiz, die ich mir einmal bei der Gelegenheit machte, als ich ein in früheren Zeiten ausgearbeitetes philosophisches Thema, in welchem ich eine paradoxe Ansicht aufstellte, wieder durchlas. Das Ganze ist und sollte auch für mich nichts Anderes sein, als ein Memento, wider meine eigenen Meinungen auf der Hut zu sein." Nach diesem Eingange begann der Ludimagister wie folget:

„In meinen jüngeren Jahren glaubte ich bona fide ein Philosoph zu sein und hatte mir demzufolge, wie das zu gehen pflegt, so mein eigenes System zusammengezimmert, und darin meine Meinungen und Ansichten so hübsch und schulgerecht aufgestellt und hineingefugt, wie es nur der beste Wolfianer oder Kantianer in seiner Weise hätte thun können. Daß ich dabei diese meine Meinung mir nicht allein sonst sonnenklar bewies, sondern auch Anderen einzudemonstriren suchte und für dieselbe unguibus et rostro, calcibus et pugnis stritt, versteht sich von selbst, ich hätte ja sonst kein Philosoph sein können! Meine Denkart ist schon an sich etwas romantisch, und ich weiß wohl, was ich in den Zeiten der Kassandra gewesen wäre; in meiner Zeit und Lage verleiteten mich frühe Autorschaft und deren natürliches Gefolge, Glanzsucht, Eigendünkel, Selbstgefälligkeit und was sich sonst noch inkognito oder öffentlich bei jungen Autoren aufzuhalten pflegt, zu mancher gelehrten Windbeutelei. So war ich denn auch u. A. ein eifriger Verfechter der Autochairie, und bewies die Rechtmäßigkeit derselben mit alle den haltlosen Gründen, womit sie schon von so Manchem verfochten ward, und die ohne Zweifel noch oft genug wiederholt werden dürften. Vorzüglich war ich überzeugt, daß ein unerträglicher Grad des Leidens ein Beruf sei, das Sklavenkleid abzuwerfen. Mein Blut ist seitdem kühler geworden und ich sehe jetzt ein, daß ich damals mit meiner Weisheit ein Narr war. Vielleicht lehren mich die nächsten zehn Jahre meines Lebens, daß meine jetzige Weisheit mich auch noch in diesem und jenem Punkt stecken läßt; wenigstens fürchte ich es, und dies ist es, was

mich jetzt so gern tolerant gegen Andere, so mißtrauisch gegen Meinungen, die mir für den Augenblick unwiderlegbar erscheinen, und so zurückhaltend macht, wenn von Dingen die Rede ist, über die der Greis anders denkt, als der Mann, und der Mann anders als der Jüngling. Ich, der im Laufe seines Lebens viel litt, vielleicht mehr, als Worte auszudrücken vermögen, bin jetzt überzeugt, daß es keinen wirklich unerträglichen Grad des Leidens gibt, die Martern eines bösen Gewissens allein vielleicht ausgenommen, die ich, Gott sei Dank! nie habe kennen lernen. — Jetzt bin ich aber aus anatomischen, physiologischen u. a. Gründen jedoch vollkommen überzeugt, daß der Leib kein Sklavenkleid ist. Rousseau's Heloise war meine erste Wohlthäterin, indem sie mir zuerst die Augen öffnete und mich bewog, die Waffen erröthend wegzuwerfen, mit welchen ich eine schlechte Sache verfocht. Ein Leben, von dessen Besitzer es abhängt, jeden Tag, ja beinahe jede Stunde desselben mit einer guten oder edlen Handlung zu bezeichnen, ist gewiß werth, so lange als möglich erhalten zu werden. Und hängt dies nicht von einem jeden Menschen ab? Ich glühte vor Scham, einen so nahe vor mir liegenden Grund nicht ohne Wegweiser gefunden zu haben; aber dafür ging ich nun auch noch einen Schritt weiter, als Rousseau's Eduard. Durch unleidliche Schmerzen in einer schlechterdings unheilbaren Krankheit, meinte er, höre man schon vor dem Tode auf, Mensch zu sein, und ein solcher Leidender könne das Recht haben, über sein Leben zu verfügen. Ich fand, er könne das nicht, weil man bei körperlichen Schmerzen immer noch vermögend ist, wenigstens ein Beispiel der Geduld und Ausdauer zu geben. Und ist nicht bei Schmerzen des Körpers ein solches Beispiel ein weit mehr noch in die Augen fallendes, als bei Seelenleiden? Und sind nicht ohnehin schon für den Mann, dem Gott ein Herz und Gefühl von Ehre gab, jene weit erträglicher als diese?

Weiter fand ich, daß es ein abgeschmacktes Reden ist, wenn Einer hintritt und sagt: es könne dem höchsten Wesen nicht mißfällig sein, wenn man aus Liebe zu ihm und aus heißem Drange dem Urheber unseres Daseins gleichsam von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ihm entgegeneile; oder wenn man aus Begierde nach Vollkommenheit, aus herzlichem Durst nach höherem

Glück, d. h. nach jenem weit größeren Maß der Weisheit und Erkenntniß einer fesselfreien Seele, freiwillig sein Schicksal hienieden ende. Denn was die Liebe und den heißen Drang betrifft, so bin ich der Meinung, um mich eines Bildes zu bedienen, ein Soldat sei allerdings sehr strafbar, der den ihm anvertrauten Posten verläßt, aus heißem Drang seinen König zu sehen, den er früher noch nicht sah und den er nach seiner Ablösung das Versprechen hat, zu sehen, oder, daß Capitän Cook eine strenge Ahndung verdient haben würde, wenn er aus Liebe zum Monarchen, der ihn in so wichtigen und ehrenvollen Absichten aussandte, auf halbem Wege umgekehrt wäre, ohne diese Absichten zu erfüllen. Was die Begierde nach Vollkommenheit, den Durst nach höherem Glück anlangt, so verdient dies aber vollends kaum eine Erwähnung. Kann ein geflissentlich anticipirter Tod die Vollkommenheit des Menschen befördern, ein höheres Glück, ein größeres Maß der Weisheit und Erkenntniß geben, dann wäre Jeder verächtlich, der sein Leben zu erhalten suchte, und Jeder ein Menschenfeind, der nicht so viele Menschen, als es nur immer möglich ist, ermordete, um sie schnell zu höherer Vollkommenheit zu bringen. Charlatane, die mit ihren Wunderelixiren Menschen hinüber spediren, wären dann wirkliche Wohlthäter des Menschengeschlechtes; kenntnißreiche Aerzte, die so manches Leben vom Rande des Grabes wegretten, dessen entschiedenste Feinde. Die Welt müßte dann eine Wüste werden, und die Absichten des Schöpfers, der Menschen auf seiner Welt haben wollte, würden ohngefähr so erfüllt, wie die Hoffnungen eines Gärtners, dem ein Sturm das Obst vor der Reife abschüttelte. Wie stünde es aber um die Beförderung der Vollkommenheit und des höheren Glückes, wenn, wie es gar wohl sein kann, die Meinung so vieler Weltweisen, vorzüglich derer, die vor dem Krankenbette und mit dem anatomischen Messer in der Hand, die Psychologie studiren, wahr ist, daß die Seele nämlich schlechterdings Organe zum Denken braucht und daß die Vollkommenheit ihres Erkenntnißvermögens von der Vollkommenheit dieser Organe abhängt? — Die Argumente a tuto mögen überhaupt nicht viel taugen, aber sicherer ist es doch, in einem so wichtigen Punkte dem Willen der Vorsehung zu folgen, als ihm vorzugreifen.“

„Diese paar Worte,“ sprach der Ludimagister jetzt, und blickte triumphirend umher, „werden Eu'r hochwohlgeboren Gnaden und die verehrten

Anwesenden hoffentlich überzeugen, wie ich eigentlich in diesem Punkte denke, und mich demnach vor einem schiefen Urtheil sicher stellen.'' — Damit steckte er mit selbstgefälliger Miene sein Manuskript wieder in die Tasche, die Anderen aber, besonders der Eine darunter, der im Stande war, über die Sache zu urtheilen, — wir meinen nämlich den Pastor — sahen sich einander ob der unerwarteten, so ganz neuen Vernünftigkeit und Belesenheit des Ludimagisters voll Erstaunen an, und begriffen nicht, wie der schwarze Barthel plötzlich zu einem solchen Philosophen und Denker habe werden können.

Ueberzeugt, daß es mit unseren Lesern eben so geht und daß denselben vermuthlich auch schon bei der Vorlesung des Herrn Präsidenten in der Versammlung der Societät, einige Zweifel wegen der Vaterschaft des Herrn Barthel zu den gehaltenen Vorträgen aufgestoßen sein mögen, wollen wir hiermit allen Muthmaßungen mit einemmale dadurch ein Ende machen, daß wir an das Bündelchen Papier erinnern, welches das schwarze Genie bei seinem Besuche im Hause des braunen Mannes mitgehen zu heißen beliebte. Dieses Päckchen enthielt verschiedene von ihren Verfassern längst vergessene, poetische u. a. Aufsätze, die der braune Mann in jüngeren Jahren zu Papier brachte und damals zum Theil auch in verschiedenen Blättern dem Druck übergab, sowie auch einige literarische Seltenheiten, die der Braune par curiosité aufhob, und man kann denken, welch ein herrlicher Fund dies für den Schwarzen war, vorzüglich nachdem sich die Societät gegründet hatte. Er fand hier für länger als Jahr und Tag Stoff genug zu Vorlesungen, und Perlen genug, um seine traurige Blöße damit zu schmücken.

Viertes Kapitel.

So war denn nun die Societät in Ordnung, und die leidige Langeweile fing abermals an, dem Edelmanne beschwerlich zu fallen. Herr Bartholomäus Schwalbe, der Kluge und Gewandte, trug sich jedoch mit einem Plänchen, dessen Ausführung dem Junker auf lange Zeit vor allem

Gähnen sichern konnte. Ihm war so viel von den Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Berlins zu Ohren gekommen, daß er der brennenden Begierde, diese Stadt zu schauen, nicht mehr zu widerstehen vermochte. Nun hätte er sich zwar nur dürfen auf seinen Schimmel setzen und nach der Königsstadt hintrottiren, um dort unter den Linden und im Thiergarten herumzulaufen, die Statuen auf dem Wilhelmsplatze anzugaffen und dem Schlosse gegenüber das Maul aufzusperren, aber auf eine so einfache Art zu erscheinen, das war des Ludimagisters Sache ganz und gar nicht; er hatte im Gegentheil die Absicht, nicht nur ohne Kosten, sondern auch mit Glanz sein theures Ich zu präsentiren; dazu bedurfte er aber der Hülfe des Junkers. — Nun fügte es sich zufällig, daß um diese Zeit ein großer Herr inkognito eine Reise machte, und da damals das Reisen der großen Herren noch nicht so an der Tagesordnung war, wie jetzt, so gab dies den öffentlichen Blättern reichen Stoff, ihre Spalten zu füllen. Natürlich ermangelte auch unser Avisenschreiber nicht, dies Wasser auf seine Mühle zu leiten und nebenbei durch manchen Wink dem Edelmann den Gedanken einzuflößen, sich auch einmal auf diese Art der Welt zu zeigen. „Alle Blitz! Ornarius,“ sprachen dieselben, „das muß recht hübsch sein, so inkoneto umherzuziehen, ohne daß Einen ein Mensch kennt, und dabei doch alle Leute wissen, wer man ist.“

„Allerdings, Euer Gnaden, es ist gewaltig interessant.“

„Und denn so allerwegen bekomplimentirt und traktirt zu werden. Wiewohl, was dies anlangt, so bin ich gerade nicht dafür. Hab' all mein Lebstage am liebsten mein eigen Brod essen mögen, sieht Er, so hab' ich. Aber mit der Ehrenwache, versteht Er, das gefällt mir und die nehm' ich schon an. Meint Er nicht auch, Lectoris?“

„Allerdings, Euer Gnaden. Doch, wie Euer Gnaden wissen, die Ehrenwache wird Einem nicht immer angeboten, wenn's einmal bekannt ist, daß man das strengste Inkognito observiren will.“

„Präsident, Er spricht wieder mal wie ein dummer Hans. Bekannt! Braucht man's denn bekannt werden zu lassen, daß mans Inkoneto observiren will? He?“

„Freilich, freilich, da haben Euer hochwohlgeboren Gnaden wieder recht.“

„Wie immer, sieht Er. Aber Er muß doch stets was zu widersprechen haben, ausgenommen, wenn ich ihn zum Präsidenten oder so was mache; dann ist Er gleich bei der Hand und sagt nicht ein Sterbenswörtchen. Aber nicht eins ins andre zu reden, was ich sagen wollte, Ornari, was meint Er, wenn unser Einer auch mal Lust kriegen thät, so inkoneto zu reisen? He?“

„O, Euer Gnaden, ich wüßte nichts, das einem großen Herren anständiger wäre, und ich habe mir immer vorgestellt, Euer Gnaden würden sich früh oder spät einmal dazu resolviren, denn es ist doch nichts Schöneres, als die Welt gesehen zu haben und dann erzählen zu können ....“

„Recht, Lectoris, erzählen zu können, von Dies und Das, und was sie einem allewege für Ehre angethan haben, und was das für'n Lärm war und wie die Leute zusammenliefen, um Einen zu sehen. Wiewohl, was das anlangt, so bin ich all mein Lebstage nicht dafür gewesen, viel zu erzählen. Aber, was ich sagen wollte, hör' Er mal an, wenn ich nun so zu sagen inkoneto reisen wollt, he? Will Er mit?“

„Bis ans Ende der Welt, Euer Gnaden.“

Es ist nur, daß Er dann für mich erzählen kann, was ich gesehen habe und was die Soldaten für Uneforms anhatten, und die Gardekohrs und von's franzöſche Land .... Aber ne, Gott bewahre, dahin will ich nicht, lieber ins Teufelshaus und zu den Russen und Moskowitern. Aber hör' Er mal, der Leibavisendrucker muß doch auch mit? Denn's muß doch Alles in die Avisen, he?“

Kurz, die Reise wurde beschlossen und eiligst veranstaltet; der Junker vertauschte, um das Inkognito zu beobachten, seine Uniform mit einem rothen, goldbordirten Rock; man bepackte ein paar Rüstwagen, und an einem schönen Morgen setzten sich Se. Gnaden, nebst dem Herrn Präsidenten, dem Herrn Leibavisendrucker und einem großen Trosse von Lakaien und Stallbedienten zu Pferde, nachdem sie vorher dem Herrn Justitiarius und dem Verwalter ernstlich befohlen hatten, nach Feuer und Licht zu sehen und in wichtigen Sachen hübsch zu rapportiren.

Wie es scheint, so reisten Se. Gnaden anfänglich nicht nach einem bestimmten Plane, sondern zogen, wie es Denenselben eben einfiel, kreuz und quer im Lande herum und machten Halt, wo es behagte, in Feld und

Wald, in Dorf und Stadt. Gewiß ist, daß, nachdem der Zug drei volle Tage in Marsch gewesen, man sich nicht weiter als vier kleine Meilen von dem hochadeligen Sitze des Junkers befand. Die werthen Reisenden waren dabei sämmtlich im besten Wohlsein, ausgenommen Herr Peter Fix, dem die ungewohnte Bewegung des Reitens ein sehr belästigendes Uebel zugezogen hatte. Sein armes Fundament hatte bei den angestrengten Märschen so bedeutend gelitten, daß er sich, so schmerzhaft dies Opfer seiner Eitelkeit auch fiel, dennoch gezwungen sah, zu erklären, wie er schlechterdings eine solche Art des Fortkommens fernerhin nicht aushalten könne. Der Edelmann, welcher die Meinung hegte, ein Mensch, der nicht reiten könne, sei eigentlich so gut wie gar kein Mensch, versicherte zwar, ein acht oder vierzehn Tage Uebung würden den Leibavisendrucker für alle Folgezeit über dergleichen Unbequemlichkeiten hinwegsetzen; da Herr Fix aber nicht zu bereden war, so fertigte der gnädige Herr einen Courier mit folgender, eigenhändiger Depesche an den Verwalter ab:

Her er mal, da hat der Fix den St . . . entzwei gekrigt. Ferstez reiten nicht; taz auch wol nicht lernen; schik er mir den eilenz di braune kutsch So tu er und pas er gut auf alles was in meinem lande forfelt. Ferbleib stez

sein

gnedigster her

Sigfrid fon Lindenberg.

Poszcriptum.

las er die braunen bleswalachen forkrigen, alle sex, und peter sol faren und hannes foreiten, kenen aber beide staz lifrerox den neuen blauen sirtu anzin, so wirz inconeto nicht blaisirt.

Der Verwalter ermangelte nicht, die Kutsche zu senden, und die zurückgelassenen Officianten ergriffen diese Gelegenheit, über die bisherigen Vorfälle im Schlosse zu rapportiren und sich weitere Verhaltungsbefehle einzuholen. So meldete z. B. der Justitiarius, man habe einen Dieb in flagranti delicto ertappt, wie er eben einen Schrank in der Gerichtsstube erbrochen, aus demselben aber noch weiter nichts gestohlen habe, als ein Päckchen Siegellack. Ferner ward berichtet, dem großen schwarzen Ziegen-

bock sei durch einen herabgewehten Dachziegel das Rückgrat zerbrochen worden, desgleichen meldete der lahme Paul: Greif habe aus heiler Haut eine kranke Pfote bekommen, und leide an einer hartnäckigen Verstopfung. Vermuthlich rühre dies von einer starken Erkältung im Wasser her, deswegen habe er dem guten Thiere ein warmes Lager von Heu gemacht, auch Thran eingegeben und recke ihm die Pfote oft, wobei er sie mit Dachsfett einreibe rc. rc.

Auf alles Dieses geruhte der Junker zu antworten wie folget:

„Hert mal ir ale mitnander, was ihr mir da wegens bax und lax schreibet ist al man schnack so isz, Schlagtn bok forn kof und stectn dib ins log, das isz was ir tun solt. Hezelber einsen kenen das da nichz anders drauf stet. Ibrigens isz gut das dum die fote rext, guter paul, aber da schreiz arme best wol braf. Het dein fater dir auch die fote gerekt, so tezt auch fileicht nicht klunzen. Hei ist nichz. Wole oder beten sind wermer. Si das dun stik seife ins weidloch stext, so wirz wol beser oder folz bes, und gibz was neies oder siz erger mit dem tir aus, sotu mirs melden. Ferbleib in gnaden

eier
gnedigster her
Sigfrid fon Lindenberg."

Man sieht, Se. Gnaden schrieben keinen Buchstaben, den sie nicht hörten, und waren dem pf und ph so spinnefeind, wie die Herren Wolke und Kremsier.

Während der Courier die Kutsche von Lindenberg herholte, waren der Präsident und Herr Fix nicht unthätig gewesen; sie hatten sich ihrer Muße bedient, die Zeitung zu schreiben und zu drucken, und der Junker war vor Freude fast außer sich, als ihm der Schulmeister vorlas, es sei den und den ein vornehmer Herr da und da im strengsten Inkognito angekommen, unter dem Namen eines Freiherrn von Rosenbach, in dem und dem Gasthofe abgestiegen und würden Dieselben, dem Vernehmen nach, ihre Reise nach Berlin fortsetzen.

Am folgenden Tage wurde die Kutsche mit Herrn Peter Fix befrachtet und der Zug ging weiter. In den Dörfern und kleinen Flecken,

durch die man bisher gekommen, waren die Wirthe ohne Anstand mit der Antwort zufrieden, unser Edelmann sei ein vornehmer Herr, welcher inkognito reise; als man aber an einen Ort kam, in welchem Militär lag, da wollte sich der wachthabende Officier mit einer solchen Antwort nicht abspeisen lassen, sondern bat um das Vergnügen, den wirklichen und wahren Namen des vornehmen Herrn zu erfahren, eine Neugierde, die um so weniger befremden darf, da wohl einem Jeden ein Reisender mit einem großen Schnurrbart, einem Gallakleide und einem zahlreichen Gefolge wohlberittener und bewaffneter Diener, auffallen mußte.

Statt sich dieser Forderung zu fügen, behauptete der Junker jedoch, es stehe ihm so gut wie jedem Andern zu, inkognito zu reisen. Dies machte ihm der Officier nun zwar gerade nicht streitig, drang aber dennoch darauf, den wahren Namen und Stand zu wissen. „Behalten Sie in Gottes Namen Ihr Inkognito,“ setzte er hinzu, „wenn ich nur rapportiren kann, wer Sie sind.“ — Hiermit ließ er den Schlagbaum niederziehen und die Wache unters Gewehr treten.

Dem Ludimagister klopfte jetzt das Herz gewaltig; er sah an den schwellenden Stirnadern des Junkers, wie bei diesem der Zorn aufstieg, und da er nicht so ganz neu in der Welt war, als sein Gönner, so fürchtete er sehr, die Sache möchte schlecht ablaufen. Er näherte sich daher dem Officier und flüsterte diesem zu: der fremde Herr sei Niemand anders, als der reiche Cornet Siegfried von Lindenberg, der es sich in einer seiner Launen vorgenommen habe, inkognito durch die Welt zu ziehen. Bei dem Namen Lindenberg blickte der Lieutenant unserem Helden genauer ins Gesicht und erkannte ihn ohne Schwierigkeit, denn der günstige Zufall wollte, daß dieser Officier der Sohn eines Grenznachbars des edlen Junkers war, der den Letzteren einst aus der Taufe hob.

Sogleich ließ nun der Lieutenant den Weg für Se. Gnaden wieder frei machen und bedeuteten Dieselben, wie sie in Gottes Namen fürbas ziehen könnten.

„Wirklich!“ rief aber der Junker jetzt aus; „nein, nun paßt's mir nicht. Mag nicht in das verwünschte Nest. Links um Leute! Wollen wieder nach Hause reiten.“

Und damit ging es denn, was die Pferde laufen konnten, den Weg nach Lindenberg zurück.

Unterwegs sprach der pommersche Edelmann kein Wort, sondern ließ nur dann und wann einen Ausruf wie: „Seht doch! — Alle Blitz! — Stadt reiten!“ u. s. w. hören und gewiß, hätten Se. Gnaden bei dem Vorfalle am Thore ihren Säbel an der Seite gehabt, sie würden ohne Bedenken die Wache angegriffen haben. So lag der Säbel zum Glück mit der Uniform auf dem Bagagewagen.

Der Ludimagister zuckelte still neben seinem hochgebietenden Herrn her; ihn drückten zwei schwere Sorgen: Einmal ward es ihm leid, daß die schöne Reise so zu Wasser wurde; zweitens wußte er nicht, auf welche Art er den Vorfall in die Avisen bringen sollte. Uebrigens lag ihm der letztere Punkt schwerer auf dem Herzen, als der erstere; denn, kommt Zeit, kommt Rath, dachte er, und zweifelte nicht, den Edelmann über kurz oder lang zu einer neuen Reise bereden zu können.

Unser Held ritt indessen ohne aufzuhalten fort, bis ihn die einbrechende Nacht nöthigte, in einem Dorfwirthshause Quartier zu nehmen. Kaum war er hier vom Pferde gestiegen und hatte aus den Händen seines Kammerdieners eine frisch gefüllte Pfeife erhalten, so ließ er sich folgendermaßen vernehmen:

„Hör' Er mal, Präsident, was dünkt Ihm von dem Stückchen? Wetter noch mal! Wenn das dem Könige in meinem Lande gepassirt wäre, was meint Er wohl, was ich mit dem Officier anfinge?“

„Ich .... nun allerdings .... wenn .... ich zweifle nicht, Euer Gnaden würden ein merkliches Exempel an ihm statuiren.“

„Ja, meiner Seel, das wollt' ich! Ist das eine Manier, Einem den Schlagbaum so mir nichts dir nichts vor der Nase runter zu ziehen? He? Und ich soll mich so traktiren lassen? — Blitz noch mal! Wenn mir's in den Kopf kommt, so schick' ich dem König einen Courierreiter und lasse ihm sagen, er solle seine Officiere Mores lehren thun, sieht Er. Und meiner Seel, der König wird das nicht so hingehen lassen, daß Einer in seinem Lande nicht mal in Ruh' und Frieden inkoneto reisen kann. 's ärgert mich nur, daß ich dem Patron nicht 'n Denkzettel gegeben habe, daß er sich Zeitlebens an den Herrn von Rosenbach erinnern kann.“

„Ach, gnädiger Herr, geruhen Euer Gnaden sich den verdrießlichen Vorfall aus dem Sinne zu schlagen.“

„Schnack hin, schnack her! Sinne schlagen! Schlägt sich nur so! Nein, meiner Seel, ich möchte lieber dem Officier die Reputenz in den Sinn schlagen, die er unser Einem schuldig ist. Ja, so möcht' ich.“

„Aber, halten unterthänigst zu Gnaden, wenn ich's recht bedenke, gnädiger Herr, wie soll man denn wissen, wer der vornehme Herr eigentlich ist, der inkognito reist, wenn er's nicht selbst sagt oder einer von seinen Leuten? Denn wenn man seinen eigentlichen Namen nicht weiß, so weiß man doch auch nicht, ob man ihm zum Exempel eine Ehrenwache anbieten muß oder nicht. Der Officier da, um von ihm zu reden, begegnete Euer hochwohlgeboren Gnaden doch stracks mit vieler Consideration, und ließ den Schlagbaum wieder aufziehen, als ich ihm Euer Gnaden Namen sagte.“

„Ach was, Consiration hin, Consiration her! Erst hat er mich doch geaffrontirt .... Aber, ich habe das auch schon bei mir bedacht, was Er mir da sagt, sieht Er, und es ist so wie es ist, eine dumme Geschichte mit dem Inkoneto, da kein Mensch seinen Namen vor'm Kopf trägt. Mag nichts mehr davon hören. Krischan! Was zu essen!“

Christian ließ sofort das Beste auftragen, was der Küchenwagen enthielt.

Fünftes Kapitel.

Als Se. Gnaden die Hälfte eines gebratenen Hühnchens nebst einer Flasche guten Burgunder zu sich genommen hatten, wurden sie etwas besser gelaunt, und beehrten den Herrn Präsidenten mit folgender Bemerkung:

„Alle Blitz! Ornarius, es ist doch curios, daß die Welt so groß ist.“

„O, Euer Gnaden, wir sind noch lange nicht am Ende.“

„Weiß wohl. Das Ende ist bei den Moskowitern, nicht wahr?“

„Halten zu Gnaden, mit unterthänigster Permission, es ist bei dem Großtürken. Der wohnt am Ende der Welt, Euer Gnaden. Wiewohl, im Grunde verschlägt das nicht viel, denn von der Moskowiterei bis zur hohen Pforte wird nicht viel über ein paar Stunden Weges sein, wo mir recht ist, so nahe liegt's beisammen.“

„Weiß wohl — und darin ist Ihm ganz recht, sieht Er. — Aber, weiß Er mir wohl zu sagen, wenn ich Ihn fragen thu', wie weit's bis nach der Moskowiterei ist, he? Von hier mein' ich.“

„O, das kann ich auf ein Haar, Euer Gnaden.“

„Na, so laß Er mal hören.“

„Ich denke .... was das betrifft .... Kopenhagen, das wären fünfzig .... Dresden hundertundfünfzig .... von da nach Moskau, wenn der Wind gut ist, hm ...., nun, so etwa dreihundert Tagereisen könnte man wohl brauchen, eh' man hinkömmt.“

„Blitz noch mal! Schulmeister, Lectoris, wollt ich sagen, das ist ja ein verdammt Stückchen Weg. Na, will's vor's Erste bei dem Apperpo lassen und erst nach Hause reisen. Bin doch schon ein Tager fünf oder sechs auf der Straße. Mag mich nicht so gewaltig strapeziren. Sonst, 's Ende von der Welt hätt' ich verteufelt gern gesehen. Ob's denn nur so rein aus ist, sieht Er, als wenn ich hier das Stückchen Brod abbreche?“

„Rein aus, Euer Gnaden.“

„Blitz noch mal, das muß curios aussehen. Aber, sieht Er, wenn ich nun so ein Stückchen Käse so vom Brode fallen lasse, so fällt's doch auf den Tisch. Wenn nun aber Einer, will mal sagen, von's Ende der Welt herabpoltert, wie ich das Glas hier vom Tische schmeiße, wo fällt er dann hin?“

„Ins Wasser, Euer Gnaden.“

„Da kann das arme Thier ja versaufen. Aber, wenn er nun das Wasser ganz durch und durch schwimmt, he? Wo kommt er dann zuletzt hin?“

„An's Land, Euer Gnaden.“

„Dummer Schnack! Von's Ende der Welt soll Einer an's Land kommen können! Mach' Er das einem Anderen weiß; mir muß Er nicht

so kommen. Und das will ich Ihm ein für allemal sagen, Präsident, mit solchen dummen Reden bleib Er mir vom Leibe. Er weiß, daß ich eine natürliche Affersion dagegen habe. Als ich noch Kind war, so groß, sieht Er, konnt' ich's schon partout nicht vertragen, wenn Einer dumm raisonnirte, sieht Er, und wenn's mein Leben gekostet hätte, sieht Er. Wo's Ende von der Welt ist, da ist's Ende von der Welt, versteht Er? Und wo's Ende ist, da ist's aus. Begreift Er das? Na, also schnak Er nicht wieder so ungewaschenes Zeug, und damit Punktum."

„Euer Gnaden haben unterthänigst zu befehlen," erwiderte Herr Schwalbe mit einer tiefen Reverenz.

In dem Augenblicke hörte man vor der Thüre des Wirthshauses ein Posthorn erschallen.

„Kommen wohl wieder reisende Passagiers," sprach der Junker. „Aber, was meint Er, Präsident, so'n Dings von Posthorn ist meiner Seel eine hübsche Musik. Terreng teng, teng! Auf Reisen hört man doch noch was, das muß wahr sein."

In dem Wirthshause war nicht recht viel Platz. Das Stübchen, in welchem unser Held tafelte, ein daranstoßendes, in welches man nur durch das erstere kommen konnte; die sogenannte Gaststube, wo der Herr Leibavisendrucker bereits schnarchte, und ein Verschlag, den man, wär's in Sachsen gewesen, eine Kaffete genannt haben würde, und worin der Hausherr mit seiner Frau hauste, dies war aller Raum, den das Haus bot.

Der Wirth, ein bejahrter, verabschiedeter Feldwebel, sah sich demnach genöthigt, die angelangte fremde Dame nebst ihrer Kammerjungfer durch das Gemach zu führen, in welchem gegenwärtig unser Junker, gehüllt in eine Rauchwolke, dem Bacchus und dem Komus opferte. „Belieben nicht für ungut zu nehmen, gnädiger Herr, Sie zu inkommodiren," sprach er dabei zu dem Edelmann, und zur Dame, indem er die zweite Thür öffnete: „Belieben nur hier herein zu spazieren, gnädige Frau."

Die junge Dame grüßte im Vorbeigehen den Junker sehr höflich und entschuldigte sich dabei, daß sie ihn stören müsse. „Diener," versetzte Herr Siegfried, „'s hat nichts zu sagen. Brauchen Sie Ihre Commodität." — Damit ließ er es gut sein. Es war dies seit mehreren Jahren, vielleicht seit dem Tode seiner Frau Mutter, das erste Frauenzimmer von

Stande, welches er sah, und, wohl zu merken, das erste im Schmuck der Mode vor ihm erscheinende, denn was die Laura des Herrn Justitiarius betraf, so war diese in ihrem Anzuge immer ein Lustrum, und wohl mehr, zurück, da die neuen Erfindungen nicht viel früher in diesen abgelegenen Winkel der Erde kamen, indem der benachbarte Adel mehrentheils in den großen Städten oder am Hofe lebte, und die Frauen und Töchter der Pastoren ihren Putz erst nach dem der Frau Justitiarius auf dem Schlosse Lindenberg zu modelliren pflegten. Kaum war also die Dame aus dem Gesichtskreise des Junkers, so rief dieser: „Alle Blitz, Präsident! Hat Er gesehen? Hab' in meinem Leben nicht so viel Bänder und Firlefanz erblickt. Aber hübsch war's, Lectoris, das muß man sagen."

Der Junker würde sich vermuthlich noch weiter über die ihm so neue Erscheinung ausgelassen haben, wenn nicht in diesem Augenblicke ein Bedienter der Dame mit einem Theil von deren Reisegeräth durch das Zimmer gegangen wäre.

„Hört mal an, mein Sohn," sprach der Junker zu dem Menschen, „könnt mir wohl sagen, wenn ich frage, wie das Frauenzimmer dadrinn heißt?"

Der Bediente berichtete ihm nun, die Dame sei die Baronesse von Wellenthal, und, geschwätzig wie er war, setzte er hinzu: sie komme von ihren Gütern, sei Willens, eine nur anderthalb Stunden von hier wohnende, auf dem Todbette liegende alte Tante zu besuchen, habe aber das Unglück gehabt, daß eine Achse am Wagen gebrochen sei, und dies nöthigte sie denn, vorläufig hier Halt zu machen.

„Nichts weiter als das?" rief der Junker, „da soll Rath für sein. Ist ja für Alles Rath, außer für den Tod. Hör' Er mal, Herr Präsident, geh' Er doch hinein zu der Baronne und offerir' Er ihr meine braune Kutsche, und setz' Er seine Redensarten dabei recht hübsch, versteht Er? — Es wäre doch schade, wenn sie den forschirten Marsch gethan hätte und die alte Matante wär' unterdessen abgepascht."

Herr Bartholomäus Schwalbe erhob sich sofort zur Dame und hinterbrachte derselben, wie der Cavalier, den sie in jenem Zimmer gesehen und der von ihrem Unfalle unterrichtet worden sei, sich ihr zu Gnaden empfehlen und sie ersuchen ließe, ihm die Ehre zu erzeigen, sich einer von

seinen Kutschen zu bedienen, in welcher sie wohlbehalten an Ort und Stelle kommen würde.

Die Dame erkundigte sich jetzt nach dem Namen des artigen Nachbars, und als sie hörte, derselbe sei der Herr von Lindenberg, von dem sie bereits Mancherlei vernommen hatte, und dessen Gut nicht allzuweit von dem ihrigen entfernt lag, da nahm sie das Erbieten ohne Bedenken an; der Junker aber befahl, nun stracks anzuspannen, und als die Dame hierauf ihr Zimmer verließ, um weiter zu reisen, da fiel ein kleiner Umstand vor, den wir unseren Lesern nicht verschweigen dürfen.

Sie machte nämlich, als sie durch die Stube des Junkers ging, demselben ein sehr artiges Kompliment, indem sie ihm zugleich ihren Dank für die Dienstfertigkeit sagte, mit welcher er sich ihrer in ihrer Verlegenheit so gütig annehme. „Hat nichts zu bedeuten,“ erwiderte der Edelmann, „ist gar gerne geschehen. Ein Christenmensch muß dem andern helfen, so gut er kann.“ — Mit diesen Worten blickte er der Dame ins Gesicht und fühlte mit Erstaunen, wie sich eine gewisse, ihm ganz neue Empfindung plötzlich in sein Herz ergoß. Mit offenem Munde, unbeweglich, wie ein Meilenzeiger, stand er da und sah nur die Dame an, und würde noch lange so dagestanden haben, wenn ihm nicht die eilfertige Reisende durch ihren Abschied wieder zu sich selbst gebracht hätte. Da kam plötzlich wieder Leben und Bewegung in ihn; es war ihm unbehaglich, daß die Dame fort wollte; er hätte viel darum gegeben, wenn sie noch geblieben wäre. „Halt 'n Augenblickchen,“ rief er. „Krischan! Mal alle meine Leute aufsatteln und aufsitzen! 's ist nachtschlafende Zeit und man kann nicht wissen, was vorfällt. Die Nacht ist keines Menschen Freund, und wenn der gnädigen Frau was passiren thät, der Blitz noch mal! ich machte mir mein Lebstage ein Gewissen daraus. Ne, mein Seel, ich will Sie sicher zur Matante bringen, so will ich.“

Die Dame verbat sich das sehr ernstlich.

Der Junker bestand aber darauf und bat, weil sie doch noch ein gutes Stückchen Weg vor sich hätte und es hier im Hause wohl nicht viel zu Beißen und zu Brechen geben würde, so möchte sie sich's gefallen lassen, während seine Leute aufsattelten, ein Bischen von dem zu versuchen, was Gott ihm bescheert habe, „denn,“ setzte er hinzu, „wenn man ein Bischen

vorgelegt hat, so hat's so leicht nicht Noth, daß Einem unterwegens flau wird.“

Die Baronin verbat auch dies und versicherte, sie wolle, so dringend ihre Reise auch sei, doch lieber warten, bis ihr eigener Wagen wieder in Stand gesetzt wäre, eh' sie bei der vollkommenen Sicherheit der Landstraßen einen Herren, der selbst ermüdet von der Reise sein würde, mit einer so beschwerlichen Begleitung zur Last fallen wolle.

„Na, wie Sie meinen,“ sprach der Edelmann, „sonst wär's gern geschehen. Und was das anlangt, so bin ich so müde nicht, um nicht Ihnen zu Gefallen noch bis ans Ende der Welt reiten zu wollen, wiewohl der Herr Präsident da sagt, das sei ein Bischen weit. Krischan! Wieder absatteln und den Wagen vorfahren, weil's die gnädige Frau nicht anders will.“

Er reichte ihr darauf, nicht ohne Zittern, die Hand, und hob sie in den Wagen, nachdem er ihr von ganzem Herzen eine beglückte Reise gewünscht hatte.

Als er aber wieder in sein Zimmer gekommen und mit seiner Pfeife versehen war, saß er wohl eine halbe Stunde sprachlos da. Endlich redete er den Ludimagister folgendermaßen an:

„Weiß gar nicht, Lectoris, wie mir so schnacksch zu Muthe ist. Hab' all mein Lebstage nicht so gewesen; 's ist acurat, als wenn mir die Frau da alles Eingeweide aus dem Leibe mitgenommen hätte, so ist mir. Weiß und wahrhaftig! Ich wollte meinen Hans drum geben, wenn ich so'n Quaste an ihrer Fladrune wäre, sieht Er, so ist mir zu Muth.“

Der Lector öffnete bereits den Mund zur Antwort, aber Se. Gnaden riefen: „Pscht! Mein guter Mann, thu' Er mir's zu Gefallen und sei Er mausestille. 's kömmt mir vor, als wenn mir's nicht discourshaftig zu Sinne ist.“

Hiermit fiel unser Held wieder in sein voriges Schweigen zurück, welches er auch den ganzen Abend nicht wieder brach, falls man nicht etwa ein halbes Dutzend laute Seufzer für Etwas rechnen will. Am folgenden Morgen setzte er sich aber höchst unmuthig zu Pferde und kam, da er den geraden Weg einschlug, noch vor Sonnenuntergang auf seinem

3*

Schlosse an, nicht ohne große Beschwerde des Herrn Fix, der die Dame, die ihn um die schöne Bequemlichkeit des Wagens gebracht hatte, im Stillen viel tausendmal nach Sibirien wünschte.

Sechstes Kapitel.

Wir sind sonst nicht geneigt, auf plötzliche Eindrücke viel zu halten, und haben in diesem Punkte immer zu den Zweiflern gehört; indessen gestehen wir doch diesmal, daß wir die angeführten Symptome bei dem pommerschen Edelmann für nichts Anderes, als die Signa diagnostica eines plötzlichen Eindrucks erklären können, den die schönen Augen der Baronin auf seine Seele gemacht hatten. In der That war Elise von Wellenthal auch höchst reizend, und man könnte wohl von ihr sagen:

„Von ihr gerührt zu werden,
War selbst kein Greis zu alt.“

Kannte man sie aber erst genauer, so mußte sich das Gefühl, welches ihr erster Anblick einflößte, noch erhöhen, denn sie war nicht allein schön und reizend, sondern auch eben so gut und geistig liebenswürdig.

Gleich sucht, gleich findet sich, ist ein altes Sprüchwort, das im gemeinen Leben tausend Bestätigungen gegen eine Ausnahme findet; wollte man es aber auf den Stand der heiligen Ehe anwenden, so dürfte das Verhältniß sich, wenn auch gerade nicht umkehren, doch wenigstens sehr ändern. Auch Elise wurde durch den Eigensinn ihres Vaters gezwungen, in der Person des Freiherrn von Wellenthal den armseligsten Tropf zu ihrem Lebensgefährten zu nehmen; ein Geschöpf, das für ihren Werth keinen Sinn hatte, ein träges, bis zur äußersten Apathie phlegmatisches Thier, ohne Seele und Geist, dabei aber dennoch ausschweifend genug, um die Tage beim Wein, die Abende beim Spiel, die Nächte in den Armen der Lüderlichkeit hinzubringen, dann aber, als auf diesem schmutzigen Wege nicht allein das eigene, sondern auch das zugebrachte Vermögen der Frau versplittert war, sich damit zu trösten, dies seien Schickungen Gottes, ein

Trost, den bekanntlich Diejenigen am öftersten im Munde führen, die ihres Mißgeschicks fleißigste Schmiede sind. Als dieses Wesen endlich einmal wieder, wie gewöhnlich, berauscht, das Bein brach und bei dem dazu geschlagenen kalten Brande die Aerzte ihm den nahen und unfehlbaren Tod verkündeten, da erklärte der Stumpfsinnige auch dies für Schickung Gottes und beruhigte sich damit, daß der Mensch seinem Schicksale nicht entgehen könne, und daß der Himmel für seine Wittwe und unerzogenen Kinder schon Sorge tragen werde.

Unserem Edelmann war nach seiner Zuhausekunft sein Schloß und die ganze weite Welt zu enge geworden. Er rauchte aus Gewohnheit, aber der Tabak schmeckte ihm nicht; er ritt aus Gewohnheit aus, aber das Reiten war ihm nicht behaglich; man las ihm die Avisen vor, aber er hörte nicht darauf; Herr Fix brachte in Antrag, wieder Societät zu halten und sein Finanzprojekt näher zu beleuchten, aber der Edelmann erwiderte nicht eine Silbe darauf. Zwar wußte er sich selbst keine Rechenschaft über seine Unbehaglichkeit zu geben, als aber die braune Kutsche zurückkam, da rannte er eilfertig nach dem Stall, um sich bei Kutscher und Vorreiter zu befragen, ob Alles gut von statten gegangen, die gnädige Frau glücklich angekommen sei und ob sie etwas bestellt habe? — Und nach allem Diesen forschte er mit einer solchen Hast und Ungeduld, daß eine Frage immer die andere drängte und keine die Antwort gehörig abwartete. Wohl zwanzigmal mußten die Leute wiederholen, daß die Dame sich ihm für seine Artigkeit sehr verbunden fühle, und daß sie und ihre Tante, zu deren Genesung sich einige Hoffnung zeige, jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen würden, dem Herrn von Lindenberg ihre Achtung zu beweisen.

Uns dünkt, dieses so wie so manches Aehnliche, was wir hier beliebter Kürze wegen nicht erst näher noch berühren wollen, da unsere geneigten Leser dies Alles wahrscheinlich selbst aus Erfahrung kennen werden: also, dies Alles, sagen wir, macht es, wie es uns dünkt, deutlich, in welchem Fall der edle Junker war; wer es ihm aber vielleicht nimmer zugetraut hätte, in einen solchen Fall zu kommen, der hat sicher weder gelesen noch beherzigt, was Voltaire einst unter Amors Bildniß schrieb, und erzeigt nebenbei dem Herzen des ehrlichen Junkers keine sonderliche Ehre.

Der weise und gelehrte Ludimagister war schlau genug, den Casum

seines Gönners einzusehen, und man wird es uns ohne Mühe glauben, daß das Ding gar nicht nach seinem Geschmacke war. Ueberließ sich Junker Siegfried einer ernsthaften Leidenschaft, und war diese, wie dies wahrscheinlich sein konnte, von Folgen, dann gute Nacht Avisen und Societät und Lectorat! Gute Nacht dann Pension! Das Walten des Herrn Schwalbe auf dem Schlosse hatte dann ein Ende. Das mußte verhütet werden, so viel war gewiß; und wie ließ sich's anders verhüten, als durch Zerstreuung; auch das war klar. Aber die Art und Weise, einen Mann wie Siegfried, zu zerstreuen? — Das war die Frage, die entschieden werden sollte.

Wir können nicht leugnen, Herrn Schwalbe ward bei der Sache, je länger er darüber nachdachte, je weniger wohl zu Muthe. So dumm war der schwarze Barthel nicht, um die Gewalt der Liebe nicht zu kennen. Wie oft hatte er nicht den Herrn Justitiarius singen hören:

„O Liebe! Deine Wundermacht
Reißt Herzen aus des Lasters Nacht,
Schafft Thoren um zu Weisen.“

Und was hatte er nicht zu befürchten, wenn eine vernünftige Frau den Herrn von Lindenberg zum Weisen umbildete, ihn, dessen Thorheit er bisher so kräftig nährte! — Er fand keinen anderen Rath jetzt in dieser Noth, als die Summe dieser Thorheiten zu vermehren, den Junker unvermerkt immer von einer zur andern zu leiten, und ihn so in Athem zu erhalten, daß keine Zeit übrig blieb, an die schöne Elise zu denken. Dabei beschloß er, sich politisch zu benehmen, den Herzenszustand Sr. Gnaden dem Herrn Fix und jedem Anderen zu verhehlen, was sich leicht thun ließ, da, ihn selbst ausgenommen, Niemand ohne Befehl zu dem Edelmanne kam. Klüglich dachte er, es könne vielleicht Leute geben, deren Interesse, verschieden von dem seinigen, bei einer Veränderung im Schlosse gewinnen könne; und wenn er nur Keinem etwas offenbarte, so war er von Seiten des Junkers sicher, denn der war ein viel zu großer Neuling, um die Ursache angeben zu können, warum ihm weder Essen noch Trinken, weder Reiten noch Rauchen behagte, und warum er sich jetzt in der Einsamkeit am wohlsten fühlte.

Siebentes Kapitel.

Seinem Plane zufolge begab sich das schwarze Genie demnach den nächsten Morgen, mit der Zeitung in der Hand, zum pommerschen Edelmann, und fing wie gewöhnlich an zu lesen.

Es war, ich weiß nicht welcher kleine Fürst zu seinen Vätern versammelt worden, und man hatte darüber in dessen Lande ein großes Wesen mit Glockenläuten und Seelenmessen, Katafalken, Castrum Doloris u. s. w. gemacht. Davon erzählten nun die Zeitungen des Langen und Breiten, der Ludimagister nahm aber Gelegenheit, Se. Gnaden folgendermaßen anzureden:

„Ich hatte damals noch nicht die Gnade, in Euer Gnaden Lande zu sein, aber ich stelle mir vor, es sei wohl ein prächtiges Castrum Doloris gewesen, was Euer Gnaden für Hochdero Frau Mama, hochseeligen Andenkens, errichten ließen."

„Weiß den Kuckuk davon," erwiderte der Edelmann. „Was ist das für ein Ding, so ein Castor-Dolor?"

Der Ludimagister erklärte jetzt, so gut er vermochte, was es damit auf sich habe, und war zufälligerweise im Stande, die Sache so ziemlich deutlich machen zu können, da er in der Gaststube des Herrn Bunke einen Kupferstich gesehen hatte, der das Castrum Doloris Kaiser Karls VI. vorstellte.

„Blitz noch mal, daß ich da nicht dran gedacht habe!" rief der Junker; „das krepirt mich, meiner Seel. Hätte das wohl dran spendiren mögen, ob ich schon Mama seeliger mit aller Magnificenz habe begraben lassen. Aber, Lectoris, geht's denn nicht mehr an? He?"

„O, allerdings! Euer Gnaden. Gut Ding kömmt nie zu spät."

„Ist Er wohl cumpabel, so'n Castor-Dolor zu machen? In seinem Kopfe, mein' ich, he?"

„Allerdings, Euer Gnaden. Das ist eine Kleinigkeit für unser Einen."

„Na, so mach' Er los, und laß Er mir's dann mal sehen. Wenn's gut ist, will ich's in der Kirche machen lassen thun."

Der Ludimagister ging schnell ans Werk, und das changeante Genie mußte seine Ideen auf einen Royalbogen kritzeln; dann wurde der Entwurf dem Junker vorgelegt, von diesem gebilligt, Arbeiter angenommen, und in der ganz schwarz ausgeschlagenen Kirche das seltsamste Castrum Doloris, das je existirt haben mag, errichtet. Da sah man z. B. die sieben Todsünden auf allen Vieren kriechen; auf dem Rücken einer jeden stand eine Tugend, und diese sieben Tugenden hielten mit vereinter Macht einen Blumentopf, aus welchem der Stammbaum der seeligen Frau Obristlieutenantin hervorwuchs. Man will dabei bemerkt haben, daß die Todsünden sammt und sonders der Gattin des Herrn Justitiarius ungemein ähnlich sahen, doch ist dies wohl nur ein aus Haß gegen den Ludimagister entsprungenes Gerücht, wenigstens hat man nie gehört, daß sich der Leibpoet die Sache zu Herzen genommen habe.

Ferner sah man Jupiter mit einer Art von Schubkarren, auf welchem die Seele der Frau von Lindenberg geladen war; vor den Karren war der Adler gespannt, den Jupiter sonst zu reiten pflegt; der Adler zog, der Donnerer schob, so kam die hochadelige Seele der Hochseeligen mit bester Manier in den Olymp.

Kurz, es war ein seltenes Stück, ein rares Stück, zu dessen Schöpfung der Ludimagister seine ganze mythologische Gelehrsamkeit, vermischt mit Juden- und Christenthum, hineingebracht hatte. Unsere Leser müssen sich an dieser Probe begnügen; wir haben zwar eine ganz ausführliche Beschreibung vor uns liegen, aber sie würde, mit der kleinsten Schrift gedruckt und alle Weitläufigkeit vermieden, wenigstens zweiunddreißig Bogen füllen, und das wäre denn doch wohl zu viel.

Achtes Kapitel.

Der Castor-Dolor, wie es der Junker nannte, hatte, mit Zurüstung und Allem Se. Gnaden ein paar Monate unterhalten, ohne ihn zu heilen. Der Eindruck, den die schöne Elise auf sein Herz gemacht, war nicht so

leicht zu verwischen, und das hatte wohl das schwarze Genie gefürchtet; deswegen war er auch gleich wieder mit einem neuen Anschlage in Bereitschaft, bei dem er sich auf den Stolz seines Gönners verließ, der denselben trieb, sich den Größten der Erde wenigstens gleich zu stellen, wenn er es ihnen nicht zuvor thun konnte.

Ehe demnach das Castrum Doloris wieder weggeschafft wurde, stand schon in der Lindenbergischen Novitätenstafette ein ganz hübscher Artikel von einem Stiergefechte, welches man in Spanien gehalten hatte. Freilich hatte man es in anderen Zeitungen fünf oder sechs Wochen früher gelesen, aber weil es damals noch nicht in den Kram des Ludimagisters taugte, so hatte er die Neuigkeit hübsch in Petto behalten, und hütete sich weislich, sie der Schloßavise einzuverleiben, bis es nach seinem Systeme rathsam war, Gebrauch davon zu machen. Und dazu war es jetzt Zeit, als der unwillkürliche Tiefsinn und die Unbehaglichkeit bei dem Edelmanne wieder die Oberhand gewannen.

Gegen alles Vermuthen des schwarzen Barthels hörten aber Se. Gnaden diese Lectüre ganz kalt an, und er mußte erleben, daß Dieselben weder fragten, was ein Stiergefecht sei, noch sich die Mühe gaben, bei der Beschreibung der Pracht, worin Se. katholische Majestät und die Infanten und die Infantinnen erschienen wären, nur ein Zeichen von Aufmerksamkeit zu geben. Da er nun hierauf durchaus nicht gefaßt war, so ließ er's dermalen gut sein, doch nach etlichen Tagen stand ein ähnlicher Artikel in der Avise, der jedoch von des Ludimagisters eigener Erfindung war, und welchen er von Lissabon aus datirt hatte.

Diesmal waren Se. Gnaden etwas weniger zerstreut, und geruhten, ihren Lector also zu unterbrechen:

„Halt mal Bischen, Präsident! Stierfechten, ist das nicht, so zu sagen, eine Bullenhetze?“

„Nicht so allerdings, Euer Gnaden. Es ist eine Lustbarkeit, die Ihro spanische und portugiesische Majestäten vor allen Großen und Herren voraus haben. Bullen werden freilich dabei gebraucht, aber sie werden nicht gehetzt, sondern von den Hofkavaliers todtgestochen.“

„Voraus haben!“ rief der Junker mit vieler Heftigkeit; „voraus haben! Seht doch an, das sollen sie voraus haben! — Kann eben so gut

ein paar lumpige Bullen todtstechen lassen, als die portugische Majestät. — Voraus haben! Blitz noch mal! Will doch sehen! Hör' Er, Präsident, gleich mal Anstalt gemacht, zu so'n Bullenfechten, versteht Er?"

Der Herr Präsident ließen sich dies nicht zweimal sagen. Er empfahl sich und ging augenblicklich, dem Zimmermann das Ding so deutlich als möglich zu beschreiben, und der Edelmann im Pommerlande brummte noch: „Voraus haben! Denkt mal! Will euch bevoraus haben!" als Herr Schwalbe schon wieder kam, um zu rapportiren, daß er morgen früh die unterthänigste Gnade haben würde, Sr. Gnaden den Riß des Zimmermanns vorzulegen.

„Plagt Ihn der Teufel, he?" rief hier der Junker aber; „schick' Ihn hin, zum Bullenfechten Anstalt zu machen, und Er schnackt da vom Zimmermannsriß. Soll Ihm der Zimmermann etwa die Bullens zusammenzimmern thun, he?"

„Halten zu Gnaden, ich meine den Riß zu den Schranken oder Gehegen, und zu dem Balkon für Euer Gnaden, wo Euer Gnaden sitzen und zusehen, rechts und links Dero vornehmsten Bedienten um sich her."

„Ja so! . . . . Ne, das ist nichts! Können hier auf den Schloßplatz gelassen werden, die Bullens; machen die Thore zu, daß sie nicht wegschappiren und ich seh' aus dem Fenster."

„Euer Gnaden unterthänigst zu bemerken, das wäre wider's Costüm. Se. katholische Majestät haben eigene Schranken dazu, wo die Zuschauer umher stehen, Einer immer ein Bischen höher als der Andere, daß man hinten so gut sieht als vorn. Und für Se. Majestät und die Infanten und den Hof sind Balkons oder Logen gebaut, und mit Sammet und Seide und goldenem Stoff behängt. Aber, wenn Euer Gnaden befehlen, so wollen wir's beim Schloßplatz allerunterthänigst bewenden lassen."

„Nein, alle Blitz! Wenn's nicht Costüm ist. Hör' Er, Präsident, raisonir Er nicht so dumm. Kann so gut Schranken bauen lassen, als Einer. Und wenn der da eine katholische Majestät ist, sieht Er, so bin ich ein lutherischer Edelmann, so gut als der Kaiser. Und wenn der da goldenen Stoff aushängt, so will ich meinen noch dazu mit Tressen besetzen lassen. Mach' Er nur und krieg Er's in Ordnung, und daß Alles manifik ist, hört Er?"

„Werde nicht mankiren, Euer Gnaden.“

Wir müssen zur Steuer der Wahrheit dem Herrn Bartholomäus Schwalbe nachrühmen, daß er, ohngeachtet dieses Befehls, den Beutel Sr. Gnaden doch bestens zu schonen suchte. Allerdings geschah dies nicht aus Wohlmeinung gegen den Edelmann, sondern aus der Betrachtung, daß dieser Beutel noch manchen anderweitigen Aderlaß würde auszustehen haben, und aus vielen anderen Betrachtungen, die unmittelbar aus dieser ersteren flossen, noch. Er ließ demnach die Schranken nicht größer machen, als unumgänglich nöthig war, und des gnädigen Herrn Loge mit papiernen Tapeten ausschlagen, die Brüstung aber mit Drap d'or behängen, der mit Tressen und Franzen besetzt war. Dafür hatte er aber nicht weniger als sieben Bullen zusammengebracht, so bös und unbändig sie nur aufzutreiben waren. Diese wurden in ihre Behältnisse gesperrt, und nun erwartete Jung und Alt den zu dem neumodischen Stiergefechte angesetzten Tag.

Er kam; aber wie es denn auf der Welt nicht immer so geht, wie wir Sterbliche es wünschen, mit ihm kam auch ein entsetzliches Regenwetter und ein Nordwestwind, der ordentlich geflissentlich alle Regenwolken, die vielleicht für das ganze Pommerland ausgereicht hätten, über diese Gegend zusammenjagte. Kurz, es stürmte und goß acht Tage hintereinander dergestalt, daß man keinen Hund aus der Thüre jagen mochte, und so konnte denn natürlich an die Festlichkeit nicht gedacht werden. Endlich klärte sich jedoch des Freitags der Himmel wieder auf und der nächste Montag ward zum Feste bestimmt, obschon die Frau Präsidentin den Sonntag anrieth, indem sie ihrem Gemahle bemerklich machte, daß nichts gewisser sei, als daß sich das Wetter am Sonntage so verhalte, als am Freitage vorher. Der Herr Präsident bestand jedoch auf den Montag, weil es, wie er meinte, sich nicht zieme, am Tage des Herrn Blut zu vergießen, und die Sonntags- und Freitagswetterobservation, wie er aus langer Erfahrung wisse, überhaupt nicht Stich halte.

Wie nun der Montag anbrach, da begrüßten etliche Trompeten und die Trommel, die schon eher der Pauken Stelle vertreten hatte, die aufgehende Sonne von den Zinnen des Schlosses. Auf dieses Signal machte ganz Lindenberg sich auf die Beine und strömte den Schranken zu, um ein

so ganz neues Spektakel zu sehen. Se. Gnaden erhoben sich nach eingenommenem Frühstück, nach dem großen Saal, wo der Herr Präsident, der Justitiar und die übrigen Honoratioren schon versammelt waren, und von wo aus sie sich nach dem Schloßplatze begaben, wo der Junker sich in die braune Kutsche setzte, die ihm — er wußte freilich nicht recht warum? — jetzt lieber war, als der stolze Hans, und die er selbst an dem heutigen feierlichen Tage dem prächtigen Staatswagen vorzog. Die anderen Herren stiegen je zwei und zwei in andere Wagen, der Stallmeister ritt vorauf, die Livreebedienten gingen nebenher, und so kam der Zug bei der Treppe des hochadeligen Balkons an, wo die Trompeten und die Trommel einen gewaltigen Tusch vernehmen ließen.

Als nun der Junker Platz genommen und die Herren vom Hofe sich um ihn her rangirt hatten, da öffneten sich die Schranken und es traten herein vierundzwanzig rüstige Bauerburschen, je sechs und sechs in einem Haufen, alle mit guten, nagelneuen Mistgabeln bewaffnet, deren Stiele recht hübsch nach der Farbe der Quadrillen angemalt waren.

Wir dürfen es hier nicht verschweigen, daß der Ludimagister den Kämpfern eigentlich, wie sich's gebührte, Speere zugedacht hatte; die Bauern wollten sich aber zu solcher Wehr nicht bequemen, sondern meinten, wenn man ihnen nur gute, stämmige Mistgabeln gäbe, so hätte das Dings ein viel besseres Schick. Diesen Ungehorsam der Bauern verfehlte der Ludimagister nicht, dem gnädigen Herrn zu rapportiren, aber der Junker meinte, es thät auf eins hinauslaufen, ob ein Spieß eine oder drei Spitzen habe, und er möge den Leuten nur ihren Willen thun. „Denn nicht eins ins andre zu reden," setzte er hinzu, „versteht Er, Präsident, es ist der Leute ihre Schuldigkeit nicht, daß sie Bullen fechten, und da sie mir's nur zu Gefallen thun, so laß sie's machen wie sie können."

Zwar verdroß es den Ludimagister gewaltig, daß die Speere mit den schönen Fähnchen umsonst gemacht sein sollten, doch ließ er's bei den Mistgabeln bewenden, weil dem Junker nicht gut widersprechen war; aber Fähnchen wurden daran befestigt, soweit setzte er seinen Kopf durch.

Die erste Quadrille hatte rothe, die zweite weiße, die dritte blaue, die vierte grüne Jäckchen an, alle aber schöne neue kalblederne Hosen, mit dem

Lindenbergischen Wappen gestickt, und Halbstiefeln, worauf nichts gestickt war.

Die Champions zogen einigemal in den Schranken umher, und so oft sie Sr. Gnaden Balkon vorübergingen, salutirten sie gar zierlich mit ihren Gewehren. Der Waffenträger aber, der jeden Helden begleitete, salutirte nicht — denn man muß wissen, daß jeder von den Fechtern einen Knappen zur Seite hatte, der für den Nothfall noch ein paar Mistgabeln in Vorrath trug. Diese Waffenträger, Schildbuben oder wie man sie sonst nennen will, waren halb erwachsene Bursche, gestiefelt und behost wie ihre Ritter, und an der rechten Seite ihres Leichnams in die Farbe der Quadrille gekleidet, während die linke Hälfte ihres Jäckchens gelb und grasgrün gestreift war. — Billig vermuthen wir nicht ohne Grund, daß ein so seltsames Costüm, erfunden von einem Genie, wie Herrn Schwalbe, unmöglich das Produkt einer bloßen Grille war, sondern daß darin, wie in der Ceremonienkleidung der hochpreislichen Societät der Wissenschaft auf Lindenberg, ein tiefer Sinn versteckt lag. In der That vermuthete man dies auch in Lindenberg, und nahm sich sogar die Freiheit, den Herrn Präsidenten deshalb zu fragen; er aber antwortete, was er schon vormals bei dem Societätsornat geantwortet hatte: „Capiat qui potest." — Wir, was uns betrifft, kapiren nun allerdings wohl Etwas von der Sache, aber bescheiden, wie wir sind, werden wir uns nie herausnehmen, dem Scharfsinn unserer Leser in einem so wichtigen hieroglyphischen Punkte vorzugreifen.

Nachdem die Kämpfer den dritten Umzug vollendet hatten, nahm jeglicher Haufen eine von den vier Schranken ein, und nach einem gegebenen Signale mit den Trompeten ward der dem Balkon des Edelmanns rechts in der Ecke schräg gegenüber liegende Behälter geöffnet und der Stier trat heraus . . . . sah die Herren mit weit geöffneten Augen an, brummte einigemal, kehrte ihnen das Hintertheil zu und ging friedfertig wieder in seinen Stall, um ein Restchen geschnittener Hafergarben zu verzehren, da er auf dem Platze nichts Besseres fand; vielleicht auch aus Ahnung seines nahen Schicksals, und wäre dies der Fall, dann leugne Einer noch, daß es Ahnungen gibt.

Seinem Schicksale kann man nicht entgehen, ruft hier vielleicht ein

philosophisches Genie, und schlägt das rechte dürre Bein über das linke, und beginnt seine Schicksale und seine Widerwärtigkeiten zu erzählen und wie ihm durch Schicksalsgewalt die jämmerliche Rolle aufgedrungen worden sei, die er nun spiele.

Aber still, vergessen wir nicht, daß der Mann selbst sein Schicksal zusammen getrunken, geschwelgt und gebubt hat. Sonach antworte ich ihm: Schweig; ein unnützer Tagedieb hat keine Stimme.

Der Stier hätte seinem Schicksale wohl entgehen können, wenn er ohne Umstände und Aufenthalt, mit einem raschen Sprung über die Barrière gesetzt und im vollen Laufe das Weite gesucht hätte. Und dies zu thun, stand ohne Zweifel in des Bullen Gewalt. Hätt' er's versucht und beim Uebersetzen vielleicht ein Bein gebrochen oder das Netz im Leibe zersprengt, so wollt' ich's allenfalls für ein Schicksal gelten lassen; da er aber aus Dummheit, Faulheit und Behaglichkeit zur Krippe und dem Fraße zurückkehrte, um sich hier mit Prügeln wieder auf den Platz treiben zu lassen, so handelte er nur bullenhaft und, man sage, was man wolle, er hatte sich somit seinen Tod selbst zu danken.

Man trieb das Thier also wieder heraus und machte, um ihm das Umkehren zu verwehren, das Behältniß hinter ihm zu. Das Vieh mochte nun aber seine Launen haben — denn man hatte es auf beglaubte Zeugnisse seiner Bösartigkeit gekauft — oder es mochte aus Ahnung so handeln, kurz, es stand stockstill und that keinem Menschen Etwas. Nach den Gesetzen des Stiergefechts mußte aber der Stier der angreifende Theil sein; aber er war einmal friedfertig.

Die Knappen warfen ihm jetzt etliche Dutzend Kiesel in die Rippen; das brachte ihn doch etwas aus seiner Ruhe, und wie ihm nun vollends einige Schwärmer und Raketen unter die Nase flogen, da begann ihm der Geduldfaden zu reißen und er fing an, einige Sprünge zu machen und gewaltig zu brummen. Jetzt kamen die Schwärmer in verdoppelter Zahl; der Bulle lief wie toll umher, that aber dennoch keinem Menschen Etwas. Ein Schildknappe ersah endlich das Tempo, erwischte ihn beim Schwanze, ließ sich von ihm ringsum schleppen und stach ihm dabei mit dem Dreizack in die Keulen und an Stellen, wo kein Bulle, der Ehre im Leibe hat, sich gern prickeln läßt. So, vorn von den Schwärmern, hinten von einem

muthwilligen Jungen belästigt, mußte dem Thiere wohl endlich der letzte Geduldsfaden reißen, und voll Wuth stürzte es sich nun auf die rothe Quadrille, von der es jedoch mit blanker Wehr so gut empfangen wurde, daß es in wenig Augenblicken todt im Sande lag, ohne Jemand beschädigt zu haben.

Mit lautem Geschmetter verkündeten die Trompeten den Fall des Stieres; man ließ jetzt den zweiten heraus, dann den dritten und vierten, und Alle hatten schnell das Loos des Vorgängers.

Neuntes Kapitel.

„Alle Hagel!“ riefen Se. Gnaden, als dem vierten Bullen das Lebenslicht ausgeblasen war, „das ist curios genug; aber sechs über einen und im Nothfall noch Helfershelfer, das ist nichts, so ist es. Mann gegen Mann, das hat noch Art und Schick; ein Bull ist doch für den Kuckuk kein Lindwurm, he?“

„In Spanien, Euer Gnaden,“ erwiderte der Ludimagister, „ficht auch nur ein Ritter zu Pferde gegen den Stier.“

„Na, warum bringt Er denn ein halb Schock drüber her?“

„Ja, Euer Gnaden, dort sind die Ritter darauf geübt und doch kömmt oftmals einer dabei ums Leben.“

„Ach Schnack! Da hört wohl was Rechts zu, so'n Beest kaput zu machen. Laß meinen Hans mal herbringen. — Sieht Er, Präsident, thät mich mein Lebstage auf so was nicht üben, aber Er soll sehen, daß der Bulle an mir seinen Mann findet.“

Der Präsident bat jetzt himmelhoch, Se. Gnaden möchten doch Ihr kostbares Leben nicht in Gefahr setzen; die anderen Herren stimmten mit ein, aber der männliche Siegfried blieb unbeweglich.

„Haltet nur Alle das Maul!“ rief er. „Das ist ja nur ein Bagatell, obschon ich's mein Lebtag nicht practisirt habe. — Wollen doch mal sehen, seht Ihr.“

Damit wollt' er zur Loge herausgehen. Der Ludimagister verfluchte in seinem Herzen das Stiergefecht und den Muth Sr. Gnaden, der ihn jetzt in Gefahr setzte, einen solchen Gönner zu verlieren; er warf sich dem Junker zu Füßen, umfaßte dessen Kniee und bat flehentlich. Umsonst! Held Siegfried wollte sich nicht vergebens seinen Namen angemaßt haben. „Halt' Er's Maul, altes Weib!" rief er, riß sich los, schwang sich auf den Braunen und ritt in die Schranken.

Alles war voll Erwartung und Furcht, und vielleicht ist selbst keiner unter unsern Lesern, der nicht ebenfalls neugierig auf den Ausgang wäre; denn ein Spaß ist es doch immer nicht, sich einem wilden Bullen allein entgegen zu stellen, obschon es für einen Bullen kein Spaß sein mag, einen Mann wie Siegfried vor sich zu haben.

Unser Edelmann amüsirte sich übrigens nicht erst damit, in den Schranken umher zu reiten und seinen Gaul courbettiren und piruettiren zu lassen, sondern rasch, wie er in die Schranken gesprengt war, postirte er sich dem Behälter gegenüber, zog den Säbel und wartete des Feindes. „Na," rief er den Trompetern zu, „habt Ihr Brei im Schnabel? Blast's Signal, daß 's Ding 'n Ende kriegt."

Das Signal ward gegeben, die Pforten flogen auf und hervor trat der Stier, der wahrscheinlich kein Freund von Musik war. Er wüthete mit seinen Hörnern gegen die Erde und schleuderte die Schollen hoch in die Luft. Der Junker erwartete ihn festen Fußes, doch der Bulle sah nicht eher hin, bis ihm einige Schwärmer lästig wurden; da setzte er sich aber auch so in Gang, daß Mann und Roß verloren gewesen wären, wenn ihm der Junker nicht mit einer schnellen Wendung ausgewichen wäre; so wie aber der Bulle an ihm vorüberschoß, fuhr Siegfrieds Säbel dem Thiere so kräftig ins Genick, daß es ohne Weiteres zu Boden stürzte.

Laut verkündeten jetzt die Trompeten des Stieres Fall und den Sieg des gnädigen Herrn, der ganz gelassen vom Pferde stieg, seinen Säbel auf dem Felle des erlegten Thieres abwischte, ihn dann mit seinem Taschentuche noch sauber abputzte und hierauf ruhig in die Scheide steckte. Der ganze Hofstaat drängte sich jetzt um Herrn Siegfried her, ihm Glück zu wünschen; aber der Junker, dem das Gratuliren immer als eine der fade-

sten Sachen in der Welt vorkam, stopfte den Herren schnell den Mund, indem er sprach: „Wischi wasch! Seid ihr toll, Leute, daß ihr so viel Wesens macht? So 'n todter Ochs ist wohl des Schnacks werth! Ja, wenn's ein Haselwurm oder der siebenköpfige Drach' gewesen wär'! Aber 'n Bullen, seht ihr, das ist so viel als nichts, den kann jeder Schlachterjunge todtschlagen.“

Zehntes Kapitel.

„Wollt' Euch nur zeigen, daß es 'ne Schande ist, wenn so 'n ganzer Haufe über Einen herkommt,“ fuhr der Edelmann fort. „Will das auch nicht mehr haben, so will ich. Hat Einer aber Lust, allein mit einem Bullen zu fechten, so kann er's meinetwegen thun.“

Ein rascher Bursche aus der grünen Quadrille erbot sich sogleich hierzu, wenn man ihm außer dem Dreizack noch ein Messer erlauben wolle. Das räumten Se. Gnaden willig ein und verfügten sich wieder nach ihrem Sitz.

Als nach gegebenem Zeichen der Stier herausrannte, empfing ihn der beherzte Kämpfer mit vorgehaltener Gabel, die, so tief sie nur konnte, in die Brust des Bullen drang. In demselben Augenblick ließ der Bursche aber die Gabel fahren, schwang sich mit großer Behendigkeit auf das Thier, das durch den Schmerz der Wunde und die ungewohnte Last noch wüthender wurde und die wildesten Sprünge machte. Der abenteuerliche Reiter nahm aber seine Zeit wahr, und stach dem Bullen ein spitziges Messer gleich hinter dem Kopf ins Genick, wie dies an manchen Orten die Fleischer gewohnt sind, beim Schlachten des Rindviehs zu thun, und augenblicklich sank der Stier todt nieder.

Der Junker bezeugte seine Zufriedenheit über die That, meinte jedoch, es sei bei diesem Kampfe nicht so ganz redlich zugegangen; denn dadurch, daß sich der Bursche auf den Rücken des Stieres geschwungen, habe er

selbigem schon gewissermaßen die Gewalt, ihm zu schaden, benommen. — „I nu, gnädiger Herr,“ erwiderte der Bauer, „Jeder macht's, so gut er kann.“ — „Freilich wohl,“ antwortete der Junker und machte dem kühnen Burschen wegen seines bewiesenen Muthes und Geschickes ein hübsches Geschenk.

Dem Ludimagister, welcher vielleicht ein wenig zu stark gefrühstückt hatte, schwoll bei diesen Vorfällen der Muth und er meinte jetzt bei sich elbst, wenn man den Bullen so auflaufen ließe, dann sei nichts leichter, als ihm mit einem Beile noch einen Schlag vor die Blesse zu geben, daß er alle Viere von sich strecken müsse. Die sechs Stiere, welche er todt vom Platze hatte schleppen sehen, hatten ihn gewissermaßen vertraut mit der Gefahr gemacht, und es wollte ihn nun bedünken, als sei es fast eine Kleinigkeit, einen Stier im Kampfe zu bestehen. Demnach erbat er sich's vom Junker, den letzten Bullen bekämpfen zu dürfen, und der Edelmann, der selbst Herz hatte, nahm dieses zweideutige Zeichen von Muth, das erste, welches er an seinem Lector jemals bemerkte, so gnädig auf, daß er ihm mit Freuden seine Einwilligung gab.

Herr Bartholomäus Schwalbe befahl demnach, ein gutes Beil herbei zu bringen. Mit dieser Waffe schritt er kecklich in die Schranken und nahm stolz einem der Knappen eine Mistgabel aus der Hand.

— Und nun, Muse, bitte ich dich, laß mich hübsch allein und nach meiner Art erzählen, und mische dich in Nichts, damit die Geschichte, die merkwürdige und große, ohne Zusatz und Schminke, wie sie sich zutrug, wahr und rein, aus meiner Feder fließen möge! Wird dir indeß die Zeit zu lang, so geh' hin und hilf einstweilen irgend einem Reimer zu einem Paar noch nicht gehörter Klappwörter auf Busen, Sonne, Jugend und Schmerz, damit das Chor deiner Schwestern, sammt Wonne, Tugend und Herz, nicht immer und immer herumgezaust werde. Oder walte mit deinem himmlischen Einfluß über den Herrn Justitiar, daß er schöne poetische Blümlein finde, seine Jurisprudenz, die trockne und dürre, damit zu schmücken; oder weißt du gar nichts Besseres zu thun, so begeistere einen Versemann, daß er die Stiergefechte des Homer in deutsche Reime bringe, ohne sich um unser Stiergefecht zu bekümmern.

Als der schwarze Ritter sich jetzt in Erwartung des Signals dem Be-

hälter gegenüber stellte, fand er schon eine Schwierigkeit, an die er vorher nicht gedacht hatte; er wußte nämlich nicht, wie er's beginnen sollte, seine beiden Waffen zugleich so zu halten, daß ihm jede stracks zur Hand sei. Ihm wurde in der That ein bischen grün und gelb vor den Augen, als er wahrnahm, zwischen einem Beil und einem Bakel sei doch ein merklicher Unterschied; ja, er würde aller Wahrscheinlichkeit nach den fürchterlichen Kampf wieder aufgegeben haben, wenn nicht in diesem Augenblicke auf einen Wink des Herrn Leibpoeten, der mit innerem Entzücken die Verlegenheit des Herrn Präsidenten bemerkte, die Trompeten das Zeichen gegeben hätten.

Rasselnd öffneten sich die Pforten des Behältnisses, und dem schwarzen Genie war es dabei, als sehe er die Thore der Hölle sich aufthun, und tief im Innern des Herzens verwünschte er den Wärter, der jetzt mit Peitschenhieben den Bullen heraustrieb. „Gott sei meiner armen Seele gnädig und barmherzig!“ rief er laut in Todesangst, als das wilde Vieh mit gesenkten Hörnern auf ihn losrannte. Kein einziger unter den vorigen Stieren hatte so geradezu seinen Mann attakirt, und unser schwarzer Champion versicherte in der Folge wohl hundertmal, der Teufel selbst habe unmöglich so glupsch aussehen können. Aber was war hier zu thun? An Davonlaufen war nicht zu denken, denn die Schranken waren verschlossen. Er faßte sich daher ein Herz, so gut es ging, ließ das Beil fallen und hielt dem Thiere den Dreizack entgegen. Doch, ich weiß nicht, ob zu seinem Glück oder Unglück, verfehlte er in seiner namenlosen Angst den Feind, dieser aber verfehlte ihn, so behende er auch auf die Seite sprang, nicht völlig, sondern fuhr ihm mit seinem rechten Horne — meint der Leser vielleicht in die Brust des Ludimagisters? Nicht doch! Der Stier wußte besser, wo bei diesem Helden das Herz saß — er fuhr ihm mit seinem rechten Horne in die schönen schwarzsammetnen Hosen, die zu diesem festlichen Tage neu gemacht worden waren, und streifte dabei die Lende des Schwarzen gar jämmerlich. Da der Sammet stark war, so blieb der arme Ritter am Horn des Stieres hängen; der Bulle aber schüttelte und schleuderte ihn entsetzlich, und sicher würde jetzt der Ludimagister ohne Testament aus der Welt gegangen sein, wenn nicht auf den lauten Zuruf des Junkers alle Quadrillen herbeigesprungen wären und dem Stier mit ihren Gabeln so

tapfer zugesetzt hätten, daß, als er nun todt da lag, kein Gerber einen Groschen für seine Haut gegeben hätte.

Man befreite den ohnmächtigen Kämpfer nunmehr von der Last des auf ihm liegenden Bullen, und es kostete einige Mühe, den Herrn „Ornarius“ wieder ins Leben zurückzurufen.

So endigte sich das merkwürdigste Stiergefecht, welches jemals die Sonne beschienen hatte, und nun verwandelte sich der Kampfplatz in einen Freudensaal, denn es ward ein langer Tisch, mit einer guten Mahlzeit bedeckt, hereingetragen, an welchen die vierundzwanzig Champions sich setzten und von ihren Knappen bedient wurden. Nachdem dieselben aber gespeist hatten, erlaubte ihnen der gnädige Herr, die Mädchen aus dem Dorfe zum Tanz herbeizuholen, und von seinem Balcon herab sah nun der Junker, mit alle der theilnehmenden Freude eines guten Vaters, auf das Vergnügen und den Frohsinn seiner Kinder. Das war so ganz des biederen Junkers Sitte, daß er seinen Unterthanen die Freude und das Glück, wie Herr Schwalbe einmal sagte, gern mit Löffeln eingegeben hätte, wenn's nur möglich gewesen wäre.

Elftes Kapitel.

Herr Schwalbe hatte sich unterdessen von seiner Ohnmacht erholt und war, die Wunde abgerechnet, mit dem Schrecken davon gekommen. Doch mußte er unsäglich viel von den beißenden Spöttereien des Herrn Leibpoeten erdulden, und selbst Se. Gnaden konnten sich nicht entbrechen, ihm dann und wann Eins abzugeben. Der Mann ertrug das jedoch mit einer ehernen Stirne und versicherte, dergleichen Zufälle wären in Madrid ganz was Gewöhnliches, und es trüge sich daselbst gar oft zu, daß mehr als ein Ritter bei solchen Gelegenheiten ums Leben käme, und doch übten sich die dortigen Herren von Jugend auf in diesem ritterlichen Spiele. Mithin sei dieses in Absicht seiner ein bloßer Zufall, der mit Unrecht bespottet würde, da es sein erster Versuch, und Lehrwerk bekanntlich kein Meister-

stück sei. „Wenn ich nur erst noch ein paarmal dabei gewesen bin,“ fuhr er fort, „so gebe man mir den besten Stier, und wenn ich ihn dann nicht mausetodt auf den Platz hinstrecke, so will ich's Jedem frei geben, zu höhnen, so viel er mag und kann.“

„Ei ja doch!“ rief der Justitiar, „allemal ist die Bekleidung der Beine nicht aus so haltbarem Zeuge. Was meinen Sie z. B. wenn der Sammet, minder stark, der Gewalt gewichen und Sie unter die gespaltenen Klauen des Thieres gerathen wären? Ich denke, Sie hätten da aufgehört, ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu sein; wenigstens würde auf der Oberfläche Ihres Körpers ein feines vierfüßiges Passepied getanzt worden sein, ohne alle Vibration besaiteter Instrumente, ohne Mensur und Takt ....“

„Halt da!“ sprach der Junker. „Obschon Er da so ins Krause fällt, daß kein Mensch klug draus werden kann, so muß ich Ihm doch sagen, Herr, daß der Präsident Herz im Leibe hat, und damit Hollah! Wenn wieder mal Bullenfechten ist, dann soll Er mir, will's Gott, doch auch auf den Platz und, Gott tröst' Ihn, macht Er's dann nicht besser, als der Ornari, über den Er sich monkirt. Weiter sag' ich nichts.“

„In der That, gnädiger Herr,“ erwiderte ärgerlich der Justitiar, „diese Gnade muß ich mir verbitten; ich traue mir nicht die Fertigkeit zu, die Mistgabel zu führen.“

„Na, so laß Er aber auch sein Schnacken und sei Er nicht so vorlaut, versteht Er? Ich halt's zwar für 'ne Kleinigkeit, einen Bullen zu kappeniren, was das anlangt, aber sieht Er, es kommt doch dabei viel auf Umstände an, so thut es. Und ich lobe es doch an dem Lectoris, daß er auf den Bullen losgegangen ist.“

Der Junker, welcher selbst kein Freund des Tanzes war, hatte sich nun satt daran gesehen, wie Michel die Lise schwenkte, daß die kurzen Röcke im Kreise sich drehten; überdem befürchtete er, seine längere Gegenwart möchte dem jungen Volk einigen Zwang auflegen und es hindern, sich ganz seiner Freude zu überlassen. Er ließ daher vorfahren und erhob sich nach dem Schlosse, während die frohe Versammlung ihm noch lange ein inniges und herzliches Lebehoch nachrief.

Aber armer Ludimagister! Unglücklicher Politiker! Um welchen an

diesem Tage kein Heiliger und keine Fee sich kümmerte! Wäre doch ein solcher wohlthätiger Genius herabgestiegen, um Dein Auge, nicht eben für die weite Zukunft, sondern nur für die nächste Viertelstunde zu öffnen! Du hättest dann den Schmerz Deiner Wunde männlich verbissen! Du hättest dann Deinen Herrn und Gönner nicht verlassen! — So aber ließest Du, kurzsichtiger Sterblicher, ihn allein fahren und Dich auf dem nächsten Wege nach Deiner Wohnung in die hülfreichen Arme der mit allen Hausmitteln bekannten Frau Brigitta Schwalbe bringen. Was hilft Dir nun Dein Castrum Doloris? Was hilft es, daß Du Dein feistes Bein dem Horn des wüthenden Stieres preis gabst? — Ein Augenblick raubte Dir die Früchte Deiner Erfindung und Deines heutigen Wagstückes.

Der Tag war schön und unser Junker so froh, als er sich lange nicht gefühlt hatte. Wenn man heiteren Muthes ist, dann pflegt Einem die Einsamkeit nicht so zu behagen, als im entgegengesetzten Falle. Dem Junker fehlte sein Präsident; demnach war er kaum zu Hause, als er seinen Hans zu bringen befahl, um noch einen Spazierritt zu machen.

Noch war er nicht weit gekommen, da bemerkte er in einiger Entfernung einen Wagen. Zu jeder anderen Zeit hätten ihm zehn Kutschen begegnen können, und er würde sich nicht im mindesten darum bekümmert haben; aber so offen, wie heute sein Herz war, interessirte ihn Alles.

„Was mag das für 'n Wagen sein?" sprach er zu seinen Leuten.

„Er ist noch zu weit, gnädiger Herr, um ihn zu erkennen," antwortete ein Diener.

„Hast recht, Martin. Ich sehe so gut als Einer in die Ferne, aber ich kann's auch nicht wegkriegen."

Es war ein unerhörter Fall, daß Se. Gnaden beim Spazierritt ihre Leute anredeten. Der Wagen kam näher; der Junker sprengte an den Schlag und erkannte — die schöne Elise von Wellenthal neben einer alten Dame.

„Ei, Ihr Diener, gnädige Frau! Willkommen hier in meinem Lande," rief er voll Freude. „Letztens thaten Sie mich verschmähen, aber heut' werden Sie doch Ihre Pferde ein bischen bei mir verschnaufen lassen?"

Sie .... doch es ist hier wohl der Ort, ein neues Kapitel zu beginnen.

Zwölftes Kapitel.

Der Junker also sprach: „Heut' werden Sie doch wohl Ihre Pferde ein bischen verschnaufen lassen?"

Sie war eine von den schönen Seelen, in deren Gesicht ein auch nur mäßig geübtes Auge jeden Gedanken des Herzens zu lesen vermag. Aber mit unserm Junker hatte das nichts zu bedeuten. Er bemerkte nicht, daß ein sanftes Roth sich über Elisens Wangen ergoß und in ihren schönen Augen eine Freude blitzte, die sie selbst nicht eingestand. Wie hätte er es aber auch bemerken sollen, da wohl ein Anderer als er, bei ähnlicher Stimmung des Herzens, nicht den Muth gehabt haben würde, der Schönen ins Auge zu sehen! Wir wissen ja Alle, wie schüchtern die erste Liebe zu sein pflegt, vor Allem eine Liebe, die sich selbst nicht kennt und in einem reinen Herzen wohnt. —

Elise erwiderte die Anrede des Edelmannes mit einigen Höflichkeiten, und wendete sich dann zu der neben ihr sitzenden Dame, um derselben zu sagen, wer der fremde Herr sei.

Und die alte Dame begann alsbald ihren Spruch anzuheben und sich zu freuen, den Herrn von Lindenberg kennen zu lernen; aber der Herr von Lindenberg ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern rief: „Aha, gnädige Tante? Ist doch wohl nicht gar Euer Gnaden Ihre Matante, die letztens an Todesenden liegen that? Na, der Blitz! Das freut mich von Herzen, daß Sie dem Klappermanne nochmal wegschappirt sind! 's freut mich meiner Seel', so thut es. Wünsche ferner Wohlbefinden."

So schlecht dieses Compliment auch stylisirt war, so machte doch die treuherzige Art, mit welcher der Junker es vorbrachte, einen sehr guten Eindruck bei Matante, und es bot dieselbe sofort ihre ganze redselige Höflichkeit auf, gebührend darauf zu erwidern; aber höchst ungalant fiel der Junker noch einmal ins Wort und rief: „O Schnack! Bin nicht für Kom-

plimente, gnädige Frau. 's ist schon gut und überlei ...." — Matante ließ sich jedoch diesmal nicht irre machen, sondern komplimentirte rasch vom Munde weg, ohne sich durch des Junkers wiederholte: Schon gut, schon gut! aus dem Text bringen zu lassen, bis es ihr endlich an Athem gebrach. Wie sie aber fertig war, trocknete sich der Junker den Schweiß von der Stirne, zwang sich zu lächeln und sprach: „Alle Wetter, gnädige Tante .... wollt' sagen Frau, Sie wissen Ihre Worte abscheulich schön zu setzen, das muß wahr sein; aber wir Soldaten, sehen Sie, was das anlangt .... na, zuhören kann ich so gut als Einer und damit Hollah! Aber, nicht Eins ins Andere zu reden, da Euer Gnaden auf meinem Grund und Boden sind, müssen Sie doch ein Bischen sehen, wo ich zu Hause bin, he?"

Die Damen wollten einige Einwendungen machen, aber der Edelmann ließ keine Ausrede gelten. „Ich war auch mal auf Reisen," sprach er, „und da kam ich an ein Dings von Stadt oder so, da sie mich nicht nein lassen wollten, wenn ich nicht erst sagte, wer und woher? Aber verstehen Sie, ich reiste inconeto oder wie's heißt, und dann ist's nicht Kostüm, seinen Namen zu sagen. Und pumps ging der Schlagbaum vor mir nieder. 's mag dort zu Lande wohl Manier sein, und damit gut. Hier in meinem Lande will ich's Manier machen, daß Euer Gnaden und ihre Matante nicht durchreisen sollen, ohne bei mir auszuruhen, und damit gut! — Fahr' zu, Kutscher! Und wenn Euer Gnaden mir einen Gefallen thun wollen, so reisen Sie hübsch alle Tage durch, die Gott am Himmel werden läßt. — Vorwärts, Kutscher!"

Dies war vielleicht die längste Rede, die unser Freund bisher jemals an einen Menschen gerichtet hatte; aber wir fürchten sehr, er hält sie künftig noch länger.

Der Kutscher gehorchte dem Edelmanne, da er von seinen Damen keinen Gegenbefehl erhielt, und Siegfried flüsterte nun einem seiner Bedienten einige Worte ins Ohr, worauf dieser sogleich im schärfsten Galopp vorausjagte, während der Junker selbst neben dem Kutschenschlage herritt.

Dreizehntes Kapitel.

Man kann sich leicht vorstellen, daß der Herr von Lindenberg hierzu die Seite des Wagens wählte, auf welcher die schöne Elise saß, und daß er sein Bestes that, sie zu unterhalten. Dieses letztere wollte ihm freilich nicht so recht von statten gehen, weil in Folge der schlechten Erziehung, die er genossen, jedes Fach seines Gehirnes entweder leer, oder mit Allfanzereien angefüllt war. Der erste Umstand war nun freilich noch gut genug, aber aus Ursachen, die ihm selbst nicht bekannt waren, dem guten Junker nicht völlig behaglich. Doch der Instinkt . . . . gestehen wir, daß es mitunter um den Instinkt kein ganz so übles Ding ist. Ohne ihn, der hier die Stelle der Vernunft gar glücklich vertrat, wäre der Edelmann, bis auf sein Schloß, in seiner Unbehaglichkeit geblieben, ohne einmal zu wissen, was ihm eigentlich unbehaglich war; so aber kam ihm der Instinkt zu Hülfe, und da ging es denn doch noch so ziemlich leidlich von statten.

Man war jetzt an einen Scheideweg gekommen, nicht den des Herkules, von dem ich viel Schönes sagen könnte, wenn nicht auch hierzu die Zeit gewählt werden müßte, sondern an einen, dessen beide Arme zwar nach dem Schlosse des Edelmannes hinführten, jedoch mit dem Unterschiede, daß der eine ziemlich gerade und mithin kürzer war, der andere aber durch den bereits am Eingange dieses interessanten Werkes erwähnten Forst des Junkers in mancherlei Krümmungen, und von da erst durch das Dorf nach dem Schlosse Lindenberg führte.

„Hierher!“ rief der Junker dem Kutscher zu, der den geraden Weg einschlagen wollte. „Euer Gnaden ist's doch recht, daß ich Sie den lustigsten Weg führe?“

Die Damen hatten Nichts dagegen und in wenig Minuten war man im Walde. In ganz Pommerland gibt es schwerlich eine reizendere Gegend, als diese, das kann ich beschwören, ich, dem am Ufer des Rosenbachs, in jenem stillen Winkel des Hains, wo sich die Aussicht nach Lindenberg öffnet, so manche einsame Stunde heiter und sanft, wie die silbernen Wellen des Baches, dahinfloß. Wär' ich wie mein Kollege Miller zu Ulm, so ließ ich diese Gelegenheit gewiß nicht vorübergehen, ein Gemälde

anzubringen, so aber tröste ich mich damit, daß dem Leser der Auf= und Untergang der Sonne, die fliehenden Wolken, der freundliche Mond, der sich in krystallenen Fluthen spiegelt, während Philomele ihr sanftes Lied singt, und das dunkle Gewölbe des Himmels und die schönen grünen Bäume, der Schmelz der Wiesen und Alles, was dazu gehört, wohl schon tausendmal gut oder schlecht abkonterfeit gesehen haben, und begnüge mich, zu sagen, daß, wenn das Paradies in Pommern gelegen hätte, dieses ohne allen Widerspruch die rechte Stelle gewesen sein müßte. Wäre aber dieser kleine Winkel der Erde mein, so möchte meinetwegen den Rest der Welt hinnehmen, wer Lust hätte; mich sollte es nicht kümmern.

Der Edelmann hielt seinen Hengst an und machte den Damen den Vorschlag, zu Fuß durch das Gehölz zu spazieren, und fürwahr, man hätte keine Füße haben müssen, um hier nicht lieber zu gehen, als sich in einem Wagen fortschleppen zu lassen. Er gab daher sein Pferd einem seiner Bedienten, hob Elise und deren Tante aus dem Wagen, den er am andern Ende des Waldes zu warten befahl, und schlenderte dann, die beiden Damen am Arme, mit ihnen ins Dickicht hinein.

Ein ganzes Gebirge schien ihm vom Herzen gewälzt zu sein, als er Elisens Hand berührte, als ihr Arm in dem seinigen so nah' seinem Herzen ruhte! Ihm war jetzt so wohl, so leicht, wie einem Kinde, das die schwere Erwartung der ganzen Christwoche überstanden hat und sich nun am Weihnachtsabend im Besitze der ersehnten Schätze sieht, und daß er sich so wohl und leicht ums Herz fühlte, daran war weder Vernunft noch Kunst schuld, sondern einzig und allein der Instinkt hatte ihm hierzu verholfen.

Allerdings würde es ihm noch leichter gewesen sein, wenn keine alte Mätante an seinem rechten Arme gehangen hätte; aber dem war nun einmal nicht abzuhelfen und er mußte es sich gefallen lassen, daß Gott keine Rose ohne Dornen zu schaffen für gut fand.

Absichtlich, oder wenigstens ohne es zu wissen, daß er es in dieser Absicht that, verlängerte er den Weg geflissentlich, um Elise desto länger zu führen. Allen Krümmungen des Rosenbachs ging er nach, zeigte hier die Stelle, wo Türk einmal einen Hasen griff, dort die dickste Eiche seines Forstes; zeigte mehr, als er selbst wußte und kannte.

Endlich aber, wie zuletzt Alles ein Ende nimmt, nahm auch der Spaziergang sein Ende, indem man viel früher, als der Junker es wünschte, an die Stelle kam, wo der Wagen hielt. Die Damen stiegen ein, die Zofen kletterten nach, der Edelmann schwang sich auf sein Roß, und so ging es dem Schlosse zu, wo bereits Alles durch den vorausgesendeten Bedienten in Bewegung gesetzt worden war. Die zahlreiche Dienerschaft hatte die Staatslivree angezogen, die Hunde hatten die blausammetnen Halsbänder, mit Silber gestickt, um, die Prunkzimmer waren geöffnet, von den Stühlen und Sopha's die Staubkappen abgenommen. An der großen Thüre des Schlosses stand der Hausmarschall, mit einer breiten, silbernen Schärpe angethan; oben auf der Treppe die beiden Läufer Sr. Gnaden, welche Hochdieselben erst kürzlich und zwar lediglich in der Absicht in Dienst genommen hatten, die Societätsprocessionen künftig dadurch zu verherrlichen. Mit einem Worte, es war Alles so festlich und stattlich, daß man drei Kapitel mit der Beschreibung füllen könnte. Aber man muß auch gestehen, der Haushofmeister, der Kastellan, die Silber= und Garderobendiener, und was sonst noch Hände und Füße im Schlosse besaß, hatte sich redlich getummelt.

Se. Gnaden führten die Damen in einen schönen Salon. „Na, willkommen hier,“ sprachen sie. „Ich wohne hier noch so ganz handlich, wie Sie sehen. Dies und Das könnte wohl ein Bischen besser sein, aber ich mache mir aus so was nicht viel. Wenn's nur commode ist, sehen Sie, so ist's mir recht; aber commod, verstehen Sie, muß es sein; ja, so muß es, und will's Gott, ist es das auch.“

In der That war das Schloß des Junkers, wie jeder Kenner, der es sah, bezeugen muß, ein Gebäude im edelsten Styl. Erst wenige Jahre vor ihrem Tode hatte die seelige Frau Obrist=Lieutenantin das Ganze von Grund aus neu gebaut, und weder Kosten noch die Bemühungen nach guten Werkmeistern gescheut. Sie hatte die ganze Erbschaft eines alten Onkels, eines Geizhalses seltener Art, darauf verwendet, und wenn ja das Schloß einen Fehler hatte, so war es der einer zu hochgetriebenen Pracht; doch fand auch dieses nur in den Augen Solcher statt, die das ungeheure Lindenbergische Vermögen nicht kannten.

Elise von Wellenthal besaß so viel Verstand und Geschmack, als

Schönheit. Sie lobte Alles, weil es wirklich Lob verdiente, und der Junker war so zufrieden, wie noch nie in seinem Leben.

Tante Emerentia mußte ebenfalls gestehen, der Herr von Lindenberg wohne ganz grausam schön und sein Ameublement sei erstaunlich süperb; auch sei es ihr furieusement lieb, einen so gewaltig angenehmen Ort gesehen zu haben, und wie der Strom der Redseligkeit sich weiter in vollen Fluthen ergoß.

Obschon es noch etwas früh ist, so müssen wir doch jetzt schon dem Leser ein kleines Geheimniß eröffnen. Baron Wellenthal, dessen Skizze wir bereits gaben, hatte, wie wir wissen, seine Wittwe in traurigen Glücksumständen mit zwei sehr jungen Kindern und auf äußerst verschuldeten Gütern hinterlassen. Tante Emerentia war reich und hatte zwar Elise lieb, aber ihr Geld doch noch lieber; indessen war die alte Dame doch Elisens einzige Zuflucht und Stütze, und trotz ihres Geizes gutmeinend genug, sich der Nichte bestens und treulichst anzunehmen, in allen Dingen versteht sich, die keinen Aufwand an Geld erforderten. Dies letztere sprach sie nun freilich nicht mit runden Worten aus, sondern verbarg es möglichst tief im Schrein ihres Herzens; aber dennoch war es so gut, als trüge sie es mit großen Buchstaben auf ihrer Brust geschrieben, denn allgemein kannte man ihre Anhänglichkeit an den Mammon und ihr Zurückziehen, so wie die Rede aufs Geben kam.

Wie wir früher schon erzählten, so war Elise zu ihrer Tante gereist, um dieselbe in ihrer Krankheit zu warten, und nur der sorgsamen Pflege der Nichte, die doch die einzige Erbin war, hatte die alte Dame es zu danken, daß sie diesmal noch dem Tode entging. Jetzt waren die beiden Damen im Begriff, nach Elisens Gütern zu reisen, wohin der Geschäftsträger derselben bereits vorausgegangen war; denn die Absicht bei dieser Reise war eine doppelte, einmal die Gesundheit der alten Dame durch eine Veränderung der Luft zu stärken, dann, den wahren Zustand des Wellenthalschen Vermögens zu untersuchen, um zu sehen, ob es möglich sei, wenn Elise mit ihren beiden Kindern zu der Tante zöge und mithin die Kosten eines besonderen Hausstandes erspart würden, bei einer redlichen Verwaltung oder nach Befinden der Umstände, bei einer Verpachtung der Güter, dieselben nach und nach aus den Schulden zu reißen und den Kindern zu

erhalten. Der Mann, welcher zum Glück der beiden Damen Rathgeber und Geschäftsführer war, hat schon die Ehre, unseren Lesern einigermaßen bekannt zu sein; denn es war Niemand anders, als der braune Mann, von welchem wir im fünfzehnten Kapitel des ersten Bandes Mehreres zu berichten das Vergnügen hatten. Nahm er sich übrigens Elisens Geschäfte an, so that er dies nicht gegen Bezahlung, denn dieser seltsame Kopf hatte unter anderen Eigenheiten auch die, nie Etwas, was nicht sein unmittelbarer Beruf war, sich bezahlen zu lassen. Mit Vergnügen stand Das, was er an Talenten, Vermögen, Ansehen oder Kräften besaß, jeder redlichen Seele zu Gebote, und er hielt dies und mehr noch so ganz für eine sich von selbst verstehende Menschenpflicht, daß man ihm sogar durch eine Danksagung schon lästig fiel. Allerdings hielten Manche dies für Stolz und Hochmuth, die Mehrsten für Narrheit, aber gern ließ er die Leute reden, wie sie wollten und verlor deshalb kein Wort, denn er wußte sehr genau, daß die Meinung Anderer ihn weder schlechter noch besser mache.

Doch dies Alles ist hier nur im Vorbeigehen bemerkt, und nun zu unserem Geheimniß; denn von dem braunen Manne denken wir zu seiner Zeit noch Viel zu erzählen, ist's nicht in diesem, so doch vielleicht in einem anderen Buche. Auch ist die seltsame Kette der Schicksale dieses Mannes wohl eines eigenen Buches werth, so wie unser Geheimniß eines frischen Kapitels.

Vierzehntes Kapitel.

In dem Lande Spanien, vor Alters Iberia genannt, welches nicht zu verwechseln ist mit Hibernia, denn Hibernia heißt noch heutigen Tages Irland auf gut Deutsch — also in dem Lande Spanien lebte einmal — es ist noch gar nicht lange her — ein Edelmann (alle meine Autoritäten sollen künftighin möglich ihre seize quartiers et cela pour cause haben), der, mit Titel, Tauf- und Zunamen, Don Juan de Mathos Fragoso hieß.

Das war ein Hyperbaton — ich bitte wohl zu verstehen, ein Hyperbaton, kein Hyperbole, denn das ist ein ganz anderes Ding, wiewohl Beide darin übereinkommen, daß Beide selbst in Cicero's Schriften und Munde oft ein paar höchst abgeschmackte Dinger sind. — Dieser Edelmann, Don Juan Mathos Fragoso, hatte seinen bescheidenen Theil Menschenkenntniß, die er hin und wieder in guten Sprüchleins anzubringen sich befliß. So sagte er z. B. irgendwo Etwas, das in getreulicher Verdeutschung wie folget lautet:

„Die Reichen sind alle unter einander verwandt, weil sie alle einerlei Blut in ihren Kästen haben.“

Ob die Menschenkenntniß dieses Cavaliers sich auch bis diesseits der spanischen Grenze erstreckte, weiß ich nicht genau; ob die Menschen diesseits und jenseits sich in allgemeinen Familienzügen ähnlich sind, lass' ich hier unerörtert, und ob Don Juan selbst reich war, darum hab' ich mich nicht bekümmert, obwohl ich es nicht vermuthe, indem er ein Schriftsteller war; aber das weiß ich, daß ich ihn deswegen hier namentlich anführe, damit sein Sprüchlein, im Fall es eine Impertinenz wäre, auf Rechnung Dessen komme, dem es gehört. Denn wie aller Welt bekannt ist, hege ich eine viel zu große Ehrerbietung vor dem Reichthum, als daß ich mich unterwinden sollte, den Reichen eine Impertinenz zu sagen. Vor Allem bewundere ich ganz besonders diejenigen Reichen und verehre sie als Wesen eigener Art, die den Muth haben, ihre Schätze vom Schweiße des Tagelöhners abzuschöpfen, aus dem Blute der Witwen, aus den Thränen der Waisen und aus den Seufzern des Volks zu destilliren, oder aus dem letzten Bissen des Armen herauszupressen. Diese sind's, die unter den übrigen Reichen hervorstrahlen, wie Phöbe unter den Sternen; denn was Jene betrifft, die durch einen oder ein paar klug berechnete Bankerots ihr Schäfchen aufs Trockene zu bringen wissen, oder durch Contrebande, Agiotage, leichtes Gewicht und betrügliches Maß Etwas zusammenkratzen, was diese und ihres Gleichen betrifft, so sind das doch nur elende Stümper, die nicht einmal so viel Stärke der Seele besitzen, als jene großen Männer, die den zeitlichen Segen auf Landstraßen, in hohlen Wegen u. s. w. mit Dolch oder Pistole in der Hand, voll edler Verachtung des Rabensteins, zu erringen verstehen. Und jene Leute, die nichts weiter als

das mühselige Talent haben, durch wohlangewendeten und redlichen Fleiß, durch Arbeit, Verdienste oder Gelehrsamkeit reich zu werden, oder jene, welche die Kunst verstehen, sich reich zu heirathen oder zu erben — an allen diesen sehe ich nichts besonders Preiswürdiges; vielmehr kenne ich unter ihnen so kleine Geister, daß sie es sich zur Freude anrechnen, die Künste aufzumuntern, Verdienste zu belohnen, Unterdrückte zu schützen, Thränen zu trocknen, der Menschheit und dem Vaterlande Ehre zu machen und was dergleichen wunderliche Einfälle mehr sind, deren bloße Erwähnung hinreicht, einem starken Geist Ekel zu erwecken.

Doch der Geist meines hochadeligen Kollegen, des Herrn Don Juan de Mathos Fragoso, klopft mir auf die Finger und zupft mich, als wär' er mein Apoll, beim Ohr. Ist er etwa besorgt, daß ich seines Spruches vergesse? Nun, wir wollen ihn dieser Sorge überheben.

Alle, welche demnach entweder Don Juan für wahr halten, oder selbst zu der von ihm aufgefundenen Verwandtschaft gehören, alle diese und wer sonst noch unter meinen Lesern nicht durchaus dem berühmten Berthold Schwarz fremd ist, werden längst mein Geheimniß durchschaut haben; den Andern aber, welchen alles bisher Gesagte noch immer böhmische Dörfer sind, sei hiermit verkündigt, daß Tante Emerentia gleich im Augenblicke, als Nichte Elise ihr im Wagen den Namen des Herrn von Lindenberg nannte, den eines vollen Kastens ganz würdigen Gedanken durchdachte: „Wie, wenn Nichte Elise und Nachbar Siegfried ein Pärchen würden, so brauchtest du nicht die Nichte und ihre Kleinen zu füttern? Drei Menschen zehren in einem Jahre doch schon Etwas auf, und wenn ich rechne, daß ich doch ehrenhalber eine Kammerjungfer und vielleicht gar auch einen Bedienten noch würde mit in das Haus nehmen müssen, und daß dann somit noch zwei Mäuler mehr gestopft werden sollten, so . . . .“

Wir wissen nicht wörtlich, was die alte Dame weiter dachte, denn sie war im Denken so wortreich, als im Reden, ja wir würden nicht einmal das eben Angeführte wissen, wenn sie es nicht selbst beim Auskleiden der tugendhaften Jungfer Lorchen, ihrer Zofe und Geheimnißbewahrerin, anvertraut hätte. Selbige Jungfer Lorchen hatte nun zwar in den achtunddreißig Jahren ihres tugendhaften Lebens, von welchem sie jedoch nie mehr als achtundzwanzig eingestand, ein Geheimniß verschweigen lernen

— insofern nämlich, daß sie nicht geradezu aus der Schule schwatzte, was allerdings für eine Person vom schönen Geschlechte in so reifen Jahren und, nicht zu vergessen, so unberührtem Stande, viel sagen will; aber Jungfer Lorchen hatte doch so eine eigene Manier, eine Sache, die sie wollte bekannt werden lassen, unter die Leute zu bringen. Sie rühmte sich eines ungemeinen Scharfsinnes, Scharfblickes, oder wie man sonst die Sache nennen will, und wenn also ihre Gnädige ihr einen Vorsatz, Entschluß oder auch nur den lebhaften Wunsch entdeckte, und nur nicht absolut die Sache ein Luftschloß war, so pflegte Lorchen dann dergleichen gern ihrem Freunde, dem Monsieur Bouillon, auf den sie in allen Ehren ein Auge hatte, als eine eigene Muthmaßung im Vertrauen mitzutheilen. Ging dann die Sache in Erfüllung, dann trat sie mit einem: „Hab' ich das nicht längst gesagt?" oder: „Sah ich dies nicht voraus?" heraus; aber Monsieur Bouillon, welcher, mit Ehren zu melden, Niemand anders, als Tante Emerentia's Koch war und, unter uns gesagt, weder in Ehren noch in Unehren ein Auge auf Jungfer Lorchen hatte, war ein viel zu geriebener Schlaukopf, um nicht die prophetische Weisheitsquelle der ehrsamen Jungfer zu erkennen, und viel zu galant und verliebt, um nicht der hübschen Tochter des Försters alle solche Neuigkeiten gleichsam candirt, gebacken oder gebraten, d. h. mit den guten Bissen von Torten, Confekt und dergleichen, die er dem schönen Hannchen als Opfergaben zu überreichen pflegte, zugleich aufzutragen und eines durch das andere so zu sagen zu würzen. Und Försters Hannchen, welcher Monsieur Bouillon nicht in die Augen stach, desto mehr aber seine Leckerbissen, verfehlte hinwiederum nicht, diese und die Neuigkeiten mit dem schlanken Jägerburschen Matthias zu theilen, der sich ganz in der Stille in das Revier ihres Herzens eingeschlichen hatte. Matthias behielt aber den ihm zugefallenen Antheil an den Leckerbissen gewissenhaft für sich, die Neuigkeiten theilte er jedoch als loyaler Waidmann, wie glücklich aufgefundenes Wild, mit seinen Kameraden, und so circulirten Tante Emerentia's Geheimnisse, erst in ab- und dann in aufsteigender Linie, bis zum Amtmann, der meine Quelle wurde, aus welcher ich den geliebten Lesern die Mittheilung mache.

Doch wir kehren jetzt zu der Tante selbst zurück, die sich eben jetzt in der Auseinandersetzung verfitzt hatte, dem Junker zu versichern, daß sein

Schloß ein ganz abscheulich schönes, und sein Ameublement ein ganz grausam prächtiges sei.

Siegfrieds großes Vermögen war eben so landkundig, wie seine Seltsamkeiten, und beides der alten Dame wohl bekannt. Um die letzteren fand sie jedoch nicht für nöthig, sich viel zu bekümmern, wenn nur das erstere seine Richtigkeit hatte, und daß dem völlig so war, davon überzeugte sie der herrliche Zustand des Gutes, die offen daliegenden Merkmale der Wohlhabenheit sämmtlicher Bewohner, Beweise, die Jedem in das Auge sprangen, der durch das Dorf Lindenberg kam, und endlich das prachtvolle Herrenhaus selbst, in welchem überall Reichthum und Glanz herrschte. Alles dies bestärkte die alte Dame natürlich in ihrem Wunsche, Nichtchen Elise als Frau von Lindenberg zu sehen, und das Begegnen des Junkers, seine halb gewaltsame Einladung, ja selbst ihre Krankheit, als die zufällige Veranlassung zu der ersten Bekanntschaft ihrer Nichte mit dem Herrn von Lindenberg, wurden von ihr sofort als höchst glückliche Schickungen des Himmels gepriesen.

Elise ihres Theils sah von Alle dem, was ihrer Tante so hell einleuchtete, nicht viel; dafür bemerkte sie jedoch, anfänglich indeß ohne es sich bewußt zu sein, die edle Gestalt des Junkers, sein schönes, großes, blaues Auge, die hinreißende Gutmüthigkeit in seinen Zügen, und je mehr sie dies Alles sah, je mehr beklagte sie, daß so viel Liebenswürdiges und Treffliches so gänzlich verwahrlost worden war.

Junker Siegfrieds Herz war dabei wie ein Vögelchen in der Luft. Freilich vermochte er durchaus nicht, sich des Falls im mindesten Rede zu stehen, aber es fiel ihm auch auf tausend Meilen nicht ein, daß er sich darüber jemals zur Rede ziehen könne.

So standen die Actien, als wir uns gegen den Schluß des vorigen Kapitels vertraulich an den Leser wendeten. Tante Emerentia spann noch immer den langen Faden ihrer Rede ab, da trat Christian, der Kammerdiener, herein und machte eine Verbeugung. Von Kindesbeinen an wußte der Junker, was dies bedeute, unsern Lesern aber, die es nicht wissen, sei hiermit gesagt, es hieß so viel, als: es ist aufgetragen.

Siegfried reichte jetzt den Damen den Arm, um sie in ein anderes

Zimmer zu führen, wo eine für die Kürze der Zeit und das völlig Unerwartete des Besuches, ungemein artige Collation bereit stand.

Die Tante konnte sich hier nicht genug über die Schönheit und Menge des Silberzeuges wundern, und indem sie Alles mit prüfenden Blicken beschaute, sah sie ganz wie eine ehrliche Pfandverleiherin aus, die im Begriffe steht, aus christlicher Liebe und gegen zwanzig Prozent, ein Geschäftchen zu machen.

„Na, Frau Nachbarin und gnädige Tante.... wollte sagen Frau,“ sprach der Junker, „nehmen's fürlieb, wie's in der Hast hat gehen wollen.“

Die Damen griffen nach einigen Erfrischungen. „Alle Blitz!“ rief jetzt der Junker plötzlich: „'s thut mir doch leid, daß Sie nicht heut' früh gekommen sind; ja, weiß Gott, 's ist Schade! Hätten da 's Bullenfechten mit ansehn können, das ganz kapital war. Mein Präsident Lectoris wollt' auch sein Stückchen machen und 'n Bullen capeniren, aber 's schlug fehl, so that es. Na, 'n andermal wird er's wohl besser machen thun.“

Den Damen war dies so gut, wie Griechisch. Sie baten sich eine Erklärung aus.

„Sieh mal an,“ sprach der Junker, „wissen nicht, was 'n Bullenfechten ist? Will's Euer Gnaden sagen. Das ist so, wie 's seine portugiesche Majestät und der König in Madrid hat. Unsere Könige hier in Deutschland haben 's nicht. Sehen Euer Gnaden, das ist der ganze Kram.“

Die Frauenzimmer sahen, trotz dieser sehr deutlichen Erläuterung, noch nicht heller in der Sache.

„Der Blitz,“ fuhr der Junker fort, „hätt' ich nur 'n Bischen Kreide hier oder 'n Bleistift, so wollt' ich 's Ihnen vormalen, so deutlich, wie zweimal zwei vier ist. Denn sehen Sie, da ist so 'n Dings von Holz gebaut, das die Bullens — Sie wissen doch, was 'n Bulle ist? — nun, daß die Bullens nicht wegschapiren können, und wenn denn nun der Bulle mit der Parfos raus kommt und in das hölzerne Dings, so sitz' ich da und sehe zu, und da sind Leute, die fechten mit den Bullen, bis er caputt ist, und damit Basta.“

Tante Emerentia erklärte hier mit Schaudern das Fechten für eine

halsbrechende Arbeit und meinte, das Zusehen sei wohl das Beste bei der Sache.

„Hm,“ sprachen Se. Gnaden, „ne, mein Seel', das Zusehn ist auch kein Spaß, so ist es. Euer Gnaden sollten mal sehen, wie so 'n armes Best sich quält, eh 's verreckt; das Zusehen sollte Ihnen gewiß vergehen. Ist immer noch besser, selbst bullenfechten, da kann Einer doch denken: entweder ich, oder du, und sich seiner Haut wehren, und dann kann's gar freuen, wenn der Bulle crepirt, denn so 'n Bulle ist 'n Flegel, sehen Sie, und wenn man nicht kurz mit ihm rumspringt, so wehrt er sich, mein Seel', als nichts Gutes. Davon kann mein Ornari ein Lied singen; dem ist sein eines Bein vor die Hunde gegangen. Euer Gnaden können das selbst mal sehen, wenn ich wieder Bullenfechten lasse.“

Die sanfte Elise verbat sich dieses Vergnügen. „Beides,“ sprach sie, „die Leiden der Thiere und die Gefahr der Menschen würde ich nicht, ohne selbst zu leiden, ansehen können, obwohl eigentlich die Menschen diese Gefahr verdienen, da sie sich zu Peinigern friedlicher Geschöpfe machen.“

Aus diesem Gesichtspunkte die Sache anzusehen, war unserm Junker noch nicht eingefallen. Jetzt schämte er sich fast, der Mörder eines unschuldigen Thieres geworden zu sein, und es war ihm nur lieb, daß ihm davon bisher kein Wort entschlüpfte.

„Mich wundert es nur,“ fuhr sie fort, „daß Sie, Herr von Lindenberg, von dessen edlem und wohlwollendem Herzen in der ganzen Gegend gesprochen wird, an dergleichen Dingen ein Vergnügen finden.“

„Ne, mein Seel'! Thut man in der ganzen Gegend von mir sprechen? Na, das ist mir lieb! Aber was Sie da sagen von Vergnügen, gnädige Frau, so kann ich wohl sagen, daß das Vergnügen nicht weit her ist. Denn was das betrifft, verstehen Sie, so thu' ich's nicht darum, sondern weil's mich verdrießt, daß der König von Portugal oder gleichviel wie er heißt, was voraus haben will. Ist er denn 'n besserer Edelmann, als ich, he? Ne, mein Seel! Ich kann so gut Bullensfechten geben, als er, und wohl eben so viel goldene Lappen aushängen lassen, sehen Sie, und damit Holla! Und wenn er alle Jahre Bullenfechten läßt, so kann ich's wohl alle Monate, und wir wollen sehen, wer's am längsten aushält. — Aber Euer Gnaden rühren ja Nichts an? Das kommt vom

Schnacken. Lassen sich nicht nöthigen; wir sind ja Nachbarn und Nachbarskinder — wir wenigstens, Frau Baronessin; denn was ihre Matante anlangt, so ist das zur Nachbarschaft wohl 'n Bischen weit her, aber 's soll mir lieb sein, wenn die gnädige Frau thut, als wenn ich ihr nächster Nachbar wär'. Lassen sich's schmecken, ich bitt' Sie, und nehmen Sie so für Willen. Wollen sehen, ob wir's auf den Abend besser machen können.",

Die Damen protestirten sehr gegen Alles, was der Abend hier mit sich bringen könne, und baten um die Erlaubniß, sich empfehlen zu dürfen.

„Empfehlen! Denkt doch! Erlaubniß! Ne, alle Blitz! Wenn's auf die Erlaubniß ankömmt, so will ich ein Schelm sein, wenn ich sie mein Lebtage gebe. Und dann so sind Ihre Pferde längst ausgespannt, und eh' das wieder ins Schick kommt, ist's stickdunkel. Oder haben Sie Lust, zu verhageln oder zu versaufen? Schaun Sie mal aus dem Fenster; 's wird meiner Seel' ein schlimmes Wetter werden, wenn das rauf kommt. Sehen Sie selbst, kann wohl 'n Christenmensch in so 'n Wetter hineinfahren? Nicht compabel, mein' Seel'!"

Wirklich stieg ein schweres Gewitter gerade in der Gegend auf, wohin die Damen wollten. Es blitzte schon von ferne her, und allem Anscheine nach konnte es ein Wetter werden, das den Muthigsten zu schrecken vermochte. Dennoch wollte Elise fort, indem sie ja nur, wie sie sagte, eine kleine Stunde zu fahren hätten und also wohl noch vor Ausbruch des Gewitters zu Hause anlangen könnten; aber Tante Emerentia äußerte eine so große Furcht, daß am Ende Elise nachgeben mußte. Wirklich hatte man die Debatten über diesen Punkt kaum beendet, so begann sich auch schon der Sturm zu erheben, und das Wetter rückte so schnell herauf, daß endlich Elise selbst gestand, es würde Unsinn sein, jetzt noch aufbrechen zu wollen.

Fünfzehntes Kapitel.

Daß die Abendtafel völlig im Geschmack unsers Junkers, d. h. mit möglichster Pracht besetzt war, wird hoffentlich Jeder uns glauben, auch wird man uns ja wohl die Mühe erlassen, genaue Rechenschaft von den Tischreden zu geben, die übrigens nicht besser und nicht schlechter waren, als andern Leuten ihre. Ferner wird man uns wohl auch glauben, daß den Damen die schönsten und elegantesten Zimmer im ganzen Schlosse zum Nachtquartier angewiesen wurden, und eben so versteht es sich von selbst, daß sie schliefen, so gut sie konnten und mochten. Auch das ist in der Ordnung, daß der Junker den andern Morgen zeitig bei der Hand war, um zu horchen, ob seine Gäste schon aufgestanden wären 2c. 2c. Demnach übergehen wir Alles mit Stillschweigen, was dieses Kapitel sonst enthalten müßte, zumal da wir schon im Voraus verriethen, was Matante mit ihrer Kammerjungfer beim Auskleiden verhandelte, wobei es uns nur leid thut, ein Gleiches nicht auch in Betreff Dessen leisten zu können, was Elise vielleicht der ihrigen vertraute, die damals gerade unglücklicherweise von der seltsamen Grille befallen war, die Verschwiegene zu spielen.

Somit schließen wir denn dieses Kapitel, um sofort ein neues zu beginnen.

Sechszehntes Kapitel.

Elise war keine von den modischen Siebenschläferinnen, und in dieser Hinsicht eine völlige Antipodin von ihrer Tante, bei der es in Freud' und Leid, daheim und in der Fremde, in gesunden und kranken Tagen, vor zehn Uhr niemals Tag wurde. Elise liebte die Morgenröthe und ließ sich von dieser Freundin der Lerchen und der Musen selten oder niemals im Bette überraschen. Auch diesmal trieb die Gewohnheit sie aus den Federn, und kaum hatte ihr Zöfchen ein- oder ein paarmal mit der Thüre geknarrt, so war auch schon ein Bedienter Sr. Gnaden im Vorzimmer,

um sich zu erkundigen, wie die gnädige Frau geschlafen habe? Und auf dem Vorsaale trieben sich ein halbes Dutzend Müssiggänger in Livree umher, um der Frau Baronin etwaige weitere Befehle zu vernehmen.

Das war nun eigentlich keine besondere Aufmerksamkeit für Elise, sondern die gewöhnliche Etiquette auf Lindenberg, nach welcher man dort, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, jedem Fremden begegnet. Wohl hundertmal übernachtete ich daselbst und jedesmal, wenn ich aufstand, belästigte mich auf Befehl Sr. Gnaden ein Schwarm von Tagedieben, die mir ein Glas Wasser reichen, eine Pfeife stopfen, den Rock anziehen helfen wollten und was dergleichen mehr ist, die hinter mir her schlenderten, wenn ich spazieren ging, kurz, ich kann wohl sagen, sich mir äußerst lästig machten, und das einzige Gute hatten, daß sie nicht Prosit sagten, wenn ich nies'te, weil solches gegen den Respekt gewesen wäre. Gern hätte ich diese Menschen immer auf der Stelle fortgeschickt, aber da es übrigens gute, ehrliche, pommersche Seelen waren, denen man die Kränkung deutlich ansah, wenn man ihre Dienstleistungen ablehnte, so ließ ich mich geduldig wie eine Puppe behandeln und that, als wenn ich selbst keine Glieder hätte.

Elise war nicht nur selbst immer früh auf, sondern hatte auch die gute Gewohnheit, ihre Zeit nicht an der Toilette zu vertändeln, und Junker Siegfried erstaunte daher nicht wenig, als ihm sein Kammerdiener die Nachricht brachte, die Dame sei bereits, als die Zofe ihm sein Kompliment abgenommen, völlig angekleidet gewesen. So etwas war der Junker von seiner seligen Mama nicht gewohnt, denn die brauchte eine ansehnliche Reihe von Stunden zur Morgenkleidung, und so ziemlich den ganzen Tag, um ins volle Costüm zu kommen.

„Will mal 'n blau Auge wagen," sprachen Se. Gnaden jetzt. „Weiß zwar nicht, ob's so passen thut, denn wer Land und Leute zu regieren hat, wie ich, dem bleibt nicht viel Zeit, sich ums Weibercostüm zu bekümmern; aber, Krischan! Mal fragen, ob ich beim Frühstück aufwarten darf und ob's gefällig sein thäte, im Salon oder im Partement zu geniren," womit nämlich der ehrliche Junker dejeuniren meinte.

Christian wollte gehen, aber Se. Gnaden riefen ihn zurück: „Krischan! he da, Krischan! Dem Laufer hübsch sagen, daß der Runks seine Worte fein artig stellt."

Die Dame ließ erwidern: Die Gesellschaft eines so artigen Wirthes würde ihr überall willkommen sein; da sie jedoch bemerkt habe, daß der Garten von Sr. Gnaden sehr schön wäre, so u. s. w.

Se. Gnaden verfügten sich nunmehr in einer schönen, knappanliegenden Uniform, an der Seite der jungen Dame in den Garten; hintennach schwänzelte die Zofe und neben ihr, ehrbaren Schrittes, ging der Kammerdiener und hinter diesem ein Rudel Lakaien, jeglicher in seiner eigenen Manier. So ging der Zug einem Gartenhause zu, wo man ein elegantes Frühstück fand, nach dessen Beendigung eine weitere Tour durch den Park beliebt wurde, bei welcher Gelegenheit die Dame eine große mit Figuren gezierte Fontaine ihrer Aufmerksamkeit besonders würdigte. „Ja," sprach der Junker, „das Dings ist recht hübsch, was die Puppen anlangt; aber sehen Sie, ich mag's doch lieber leiden, wenn das Wasser so hübsch auf der Erde hinläuft, als daß es zuvor in die Luft springt. Doch wenn Euer Gnaden eine Liebhaberin von solchen Puppen sind, so sollen Sie noch schmuckere zu sehen kriegen. Zum wenigsten sagen's alle Leute, das wären meine besten."

Hiermit führte er Elise in eine andere Gegend des Parks und zeigte ihr unter anderen Statuen mehrere wirklich ausgezeichnete Antiken; nachdem man aber die Bildsäulen oder Puppen, wie der Edelmann sie nannte, lange genug betrachtet hatte und ein großer Theil des Gartens durchwandert war, nahm man an einer schönen Stelle unter dem Dach eines Tempels Platz, und Junker Lindenberg begann nun, sich abzuquälen, die Begleiterin nach besten Kräften zu unterhalten. Solches ging jedoch allerdings sehr schwer von statten, denn aus dem Schatz des Wissens vermochte er nicht viel aufzuwinden und die Gabe der Beredsamkeit war ihm überhaupt fremd. Zum Glück fiel ihm in dieser Bedrängniß seine historische Societät ein, und wenn er die Sache nur geschickt angefangen hätte, so dürfte wohl Stoff für eine halbe Stunde da gewesen sein; so aber fing er bei dem Fürsten Jablonowski an und begann mit der Frage: „Kennen Sie den, gnädige Frau?" „Nein," war die Antwort. — „Nun, es ist ein Fürst zu Leipzig, der 'ne historische Socetät gemacht hat, und das mag er meinetwegen thun, aber er soll sich nicht einbilden, daß ich das nicht auch kann; sehen Sie, da hab' ich denn auch eine gemacht. Zwar, was

die Historie betrifft, so mach' ich mir nicht viel draus, als daß mir der Lectoris manchmal ein Bischen vorlesen muß, und so ist denn meine wohl noch besser geworden, als dem Jablonowski seine. Aber Sie werden's wohl schon in den Avisen gelesen haben."

Die Dame verneinte abermals.

„Blitz noch mal! Das ist doch curios! Na, so lassen sich dienen, Euer Gnaden."

Und damit erzählte er nun, daß er auf wichtige Aufgaben Preise gesetzt und seinen Ornari zum Präsidenten gemacht habe, und Alles, was sich davon sagen ließ, vorzüglich daß die Societät schon eine Sitzung gehalten, in welcher der Lectoris ein schnurriges Ding vorgelesen, das wohl zehn Köpfe und nicht einen Schwanz gehabt habe, „will sagen," setzten Se. Gnaden erklärend hinzu, „daß das Ding wohl zehnmal anfangen thät und nicht einmal aufhörte."

Er erzählte jetzt, so gut er vermochte, und in seiner Manier, was der Ludimagister von der alten Ranfriede und dem Doktor, der bejahrte Weiber wieder jung machen wollte, desgleichen vom Muck und der Fliege und der Philosophie des Grundbasses vorgelesen hatte, und wie Alles das gar wunderlich und seltsam gewesen sei, und er darüber zum Theil habe lachen, zum Theil gähnen müssen, und schloß mit den Worten: „'s ist schade, daß der Lectoris jetzt caputt ist, sonst sollte heut' noch stante pe Socetät sein, extraordinari nämlich, und da sollte der Präsident seinen Salm von vorn wieder anfangen, und Euer Gnaden sollten mal zuhören. Doch," setzte er hinzu, „ich will's Ihnen schon sagen lassen, wenn's wieder mal zusammen kommt, wenn Sie mir da die Ehre geben wollen."

Elise antwortete bloß durch eine Verbeugung, der Junker aber, einmal im Zuge, erzählte weiter, wie er die Societät selbst mit einer Rede eröffnet, auch ein Gesetzbuch für dieselbe gemacht habe; zwar fügte er zur Erläuterung hinzu, das Buch nicht selbst, denn das sei vom Buchbinder von weißem Papier zusammengebunden und die Gesetze dann hineingeschrieben worden; aber die letzteren habe er doch entworfen und wolle sie auch drucken lassen, wenn der Leibavisendrucker mal Zeit haben würde; denn es könne doch wohl kommen, daß mal ein Mitglied nicht Geschriebenes zu lesen vermöge 2c.

Wie manchem Menschen kömmt sein vortheilhaftes Aeußere zu statten! Selbst Elise, obschon sie deutlich sah, daß das Gerücht nicht log, wenn es unserm Siegfried Alles absprach, was man Kultur nennt; selbst Elise nahm die Hälfte von dem, was der Junker vorbrachte, für Ironie, so wenig Einfältiges lag in seiner Miene. — Aber gestehen wir auch, daß Siegfried Alles hätte werden können, was Kunst aus den glücklichsten Anlagen zu bilden vermag, wenn Erziehung nur einigermaßen das Ihrige gethan hätte. Ja, wäre er nur, sich selbst überlassen, wie etwa der Sohn eines armen Handwerkers, aufgewachsen, so hätten seine Anlagen das Uebergewicht bekommen müssen und er würde sich von einer oder der anderen Seite ausgezeichnet haben. So aber war seine Mutter recht beflissen gewesen, so viel an ihr lag, alles Vernünftige, Gute und Große aus ihrem Sohne heraus zu räsonniren, wie wir schon oben des Breiteren erzählten. Und Elise konnte um so viel leichter Dies und Jenes, was der Junker sagte, sonderlich in Beziehung auf sein historisches Institut, für Ironie nehmen, so ernsthaft er selbst es auch meinte, da sie, ohne Zweifel so gut als wir, manches Mitglied gar ansehnlicher Societäten gekannt haben mag, dessen Talente ziemlich erschöpft waren, wenn es seinen Namen geschrieben hatte. Wir selbst, wie man uns sieht, haben einen Sekretär einer sehr bekannten gelehrten Societät ganz genau gekannt, der wirklich mit seinem Namen nie recht fertig werden konnte und so gelahrt war, daß er in einer feierlichen Rede, die wir selbst mit anhörten, das E in H o m e r u s nicht einmal völlig so lang aussprach, als das E in Hasenfuß, und S h a k s p e a r e zu einem metrischen Vierfüßler machte. Der gute Mann hatte versäumt, sich die Rede von dem Freunde, der sie ihm gemacht, auch vorlesen zu lassen. — Wir sagen dies übrigens hier nicht um des armen Schelms willen, denn Freund Hain hat ihn bereits weggesichelt, sondern zu Ehren der gelehrten Gesellschaft, die ihn zum Mitglied ernannte und zu ihrem Sekretär machte, welches Wörtlein ansonst die Fähigkeit, Geschriebenes lesen zu können, vorauszusetzen pflegt.

Se. Gnaden waren eben mit der Societät fertig, als Christian hereintrat und fragte, ob es Sr. Gnaden gefällig wäre, Audienz zu geben?

Diese Formalität durfte Christian keinen Morgen, sobald die dazu bestimmte Stunde schlug, unterlassen.

„Sie erlauben's doch, Frau Baronessin," sprach der Junker. „Ich will's kurz machen." Er winkte seinem Christian das Ja mit dem Kopfe zu und erhob sich einige Schritte vorwärts bis mitten in den Saal, setzte seine Mütze auf, stützte sich mit der linken Hand auf den Säbel und stellte den rechten Fuß ein Wenig vor. Die Flügel der Thüre gingen jetzt auf und die sämmtlichen Hausofficianten kamen in corpore herein und rangirten sich in einem großen halben Zirkel um Se. Gnaden.

Der Herr von Lindenberg begrüßte die Herren mit einem leichten Kopfnicken und geruhte zu fragen: Ob Jemand was Besonderes zu rapportiren habe?

Sie bückten sich Alle stillschweigend, außer dem Herrn Fix. Dieser antwortete: „Nichts, als Euer Gnaden einen unterthänigsten guten Morgen zu wünschen und zu fragen, wie es gehalten werden soll, nun der Herr Präsident Patschent sind?"

„Warten, bis er besser ist."

Herr Fix verneigte sich abermals.

„Herr Stallmeister," sprach der Junker, „ich hoffe, Alles ist wohl in Seinem Departemang?"

„Zu Befehl, gnädiger Herr!"

„Er ist 'n braver Mann, Herr Stallmeister, das muß wahr sein. Bleib' Er nur immer so. Gnädige Frau, unter all den ehrlichen Männern, die zum Theil in meines Vaters seeliger und in meinem Brode grau geworden sind, die Euer Gnaden da sehen, das ist, mein Seel, der schlechteste nicht."

Den alten Mann rührte das Lob seines Herrn in Gegenwart der schönen fremden Dame so sehr, daß er mit einer Thräne im Auge und mit dem Ausrufe: „Euer Gnaden sind der beste Herr! Auch das muß ewig wahr sein!" hervordrang und dem Edelmanne die Hand küßte.

„Weiß Er was?" fuhr Siegfried fort, „Er soll mein Oberstallmeister sein, daß Er's 'n bischen leichter hat. Laß Er sich vom Sekertär seine Bestallung geben; sie ist schon acht Tage unterschrieben. Er sollt's nur nicht eher wissen, als an meinem Geburtstag; aber nu mag er's heute erfahren, zum Andenken, daß die gnädige Frau hier war."

„Ach, dann darf ich aber Euer Gnaden nicht mehr vorreiten!“ rief der treue Diener.

„I, wer sagt denn das, Alter? So lange Er reiten kann, mag Er mich immer begleiten. Na, ist's nu so recht, Herr Oberstallmeister?“

Der Alte küßte seinem Herrn nochmals die Hand und stotterte einige Danksagungen.

„All gut! all gut! — Herr Sekertär, setz' Er in die Bestallung das Datum von heute. Und Er, Herr Oberstallmeister, seh' Er sich nach 'n tüchtigen Bereiter um an Herr Risch seine Stelle. Herr Risch, ich will Ihn hiermit zu meinem Stallmeister avanschiren.“

Nachdem der neue Stallmeister seinen Dank abgestattet hatte, lüfteten Se. Gnaden abermals Dero Mütze ein wenig und nickten freundlich mit dem Kopfe. Das war das Signal, daß die Herren sich entfernen sollten.

Das herzlich Ehrerbietige aller dieser Leute (bloß den Justitiar abgerechnet, der in Allem und gegen Alle ein Geck war) und das gegen jene steife Unterwürfigkeit, die in den Häusern mancher Vornehmen herrscht, so merklich abstach, war für Elisen ein rührender Anblick. Sonderlich war sie durch die Scene mit dem Oberstallmeister, einem fast sechzigjährigen Manne, ungemein bewegt. Siegfried aber, bei dem war Alles das in der Ordnung, und weiter ging ihm das nicht an. Daß er seine Leute liebte, fand er ganz natürlich, denn er war überzeugt, daß sie ihn liebten, und umgekehrt fand er es eben so natürlich, denn er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, ihnen Gutes zu thun. Er besoldete sie reichlich, versorgte sie, wenn sie nicht mehr dienen wollten oder konnten, mit einem Worte: er war mehr Vater als Herr; das Einzige abgerechnet, daß oft Monate und Jahre hingingen, ohne daß er auch nur Eine Silbe mit Einem von ihnen sprach, wenn's nicht ein Befehl war.

Siebzehntes Kapitel.

Kaum war die Audienz geendigt, so wurde zu nicht geringer Verwunderung Elisens gemeldet, daß ihre Tante aufgestanden sei; denn es war wenigstens ein paar Stunden früher, als die alte Dame wohl je in ihrem Leben sich erhoben haben mochte. Auch dem Junker that die Nachricht im Herzen nicht wohl, aus Ursachen, die wir besser wissen, als er selbst; dennoch sandte er stracks hin, ihr sein Kompliment machen zu lassen.

Matante's Toilette war nicht so geschwind gemacht, als die von Elise. Sie brauchte eine ansehnliche Zeit, ehe sie sichtbar ward; auch hatte sie die Gewohnheit, während des Ankleidens zu frühstücken, und während des Frühstückens sich ein und andern Bissen vom Morgensegen vorlesen zu lassen. Noch eine Stunde wenigstens führte also für unsern Siegfried Gold in ihrem Munde.

Endlich aber, wie denn Alles, Gutes und Böses, zuletzt ein Ende nimmt, war Tante Emerentia auch mit ihren Waschwassern, und Roth und Weiß, und Lippenpomade und Küchlein wider deñ bösen Athem, und Parfüms und all dergleichen Dingen fertig, und es wurde unserm Edelmanne rapportirt, daß sie nunmehr im Stande sei und sich die Freude machen wolle, die Gesellschaft im Garten zu überraschen. Aber Siegfried war nicht der Mann, der sich überraschen ließ. „Sieh doch!" rief er, „Ihre Matante will mich überrumpeln! Ne, mein' Seel', 'n Soldaten überrumpelt sich's nicht so! Meine Posten sind 'n bischen viglanter, als das; so sind sie. Die soll mal 'n bloßen schlagen!" Damit segelte er zum Gartenhause hinaus und kam eben noch zeitig genug, Tante Emerentia am Eingange des Gartens zu empfangen. Er führte sie mit den Worten zur Baronin: „Da hab' ich mal 'n rechten forsirten Marsch gethan! Aber, der Blitz, es war auch hohe Zeit! Daß dich der Tausend, Frau Nachbarin! Ihre gnädige Matante ist 'n fixer General; sie hatte die Außenwerke schon weg, als Nichts, und kam ich nicht noch dazu, als sie ackerat das Thor ackepiren wollte, Bautz hätte sie mich süppernirt."

Tante war nicht faul, dem Edelmanne eine entsetzliche Menge gewaltig höflicher Höflichkeiten zu sagen, die uns aber des Platzes, mit dem wir

leider nicht stets zum besten haushalten, doch zu viel wegnehmen dürften. Ihr zu Gefallen machte man noch eine kurze Tour durch die schönsten Gänge des Gartens, während welcher Dame Emerentia ganz von Weitem und fein genug über die lange Morgenconversation ihrer Niece und des Junkers scherzte, worüber Elise mehr als einmal erröthete und wovon Siegfried schlechterdings nichts verstand, so daß Tantens schlaue Kunst, womit sie nach und nach die Bahn brechen wollte, dermalen — an ihm wenigstens — verloren ging.

Nun trug die alte Dame einem Domestiken auf, ihren Wagen zu besorgen. Der gastfreie Wirth sträubte sich zwar mit Händen und Füßen dagegen, und gab sich alle Mühe, seinen Gästen wenigstens noch ein Mittagsessen einzunöthigen, aber alle seine Persuasoria waren verlorenes Latein, sie blieben Beide unbeweglich; Elise, weil sie das Unschickliche eines so langen Aufenthalts einsah, und Tante, die als eine erfahrene Frau im Herzen des Edelmannes gar deutlich las, aus Gründen, die wir staatsklugen Lesern nicht aufzuzählen brauchen. Der Junker führte dann die Damen in seine Burg, wo im Salon „Ein bischen fürs Nüchterne," wie Se. Gnaden es nannten, d. i. Kuchen, Gebacknes, Champagner, und für Se. Gnaden selbst eine Flasche Goldwasser, bereit war. „'s ist noch was hin bis zu Mittag," sagte der Junker, „und Sie haben noch 'n hübsch Stückchen Wegs vor sich; und was mir Einer auch sagt, wenn man 'n bischen vorgelegt hat, so ist man immer cumpabel, das Reisen besser abzuhalten, als wenn's Einem so Nichtshaftig im Leibe ist."

Wir müssen gestehen, daß wir diese Vorschrift Sr. Gnaden oftmals probat erfunden haben.

Nicht lange, so fuhr der Wagen vor und die Damen nahmen Abschied mit dem Wunsche, unsern Edelmann bald einmal auf Wellenthal zu sehen. Er führte sie darauf an die Kutsche, bestieg sodann seinen Hengst und gab ihnen in Begleitung seiner beiden Stallmeister, seiner Laufer und eines ansehnlichen schön berittenen Trosses das Geleite bis etwas über die Grenze seiner Staaten.

Obgleich unser Edelmann das Reiten als sein Ergon betrieben hatte, so hätte es doch billig nur sein Parergon sein sollen. Indessen kam ihm dermalen diese Geschicklichkeit doch sehr zu statten. Wir haben vielfältig

beobachtet, daß es ceteris paribus auf die Herzen der Frauen immer einen sehr guten Eindruck macht, wenn ein Mann gut reiten kann; ob es Ovidius in seinem Büchlein de Arte gleichfalls anmerkt, wissen wir nicht gewiß; aber sicher ist es so gut, als ob er selbst es gesagt hätte, daß nächst persönlicher Tapferkeit und Stärke, fast kein Talent mehr empfiehlt, und daß ein geschickter Tänzer zum Exempel, bei Weitem den vortheilhaften Eindruck nicht hervorbringt, wenigstens nicht bei solchen Schönen, deren Stimme in Anschlag gebracht zu werden verdient.

Se. Gnaden begleiteten also Elisen und sie mag es leugnen, wenn sie den Muth hat, daß sein Anblick auf dem feurigen Hengst ihm manche rauhe Stelle auf dem Wege zu ihrem Herzen gebahnt habe. Zwar wurde ihr manchmal grün und gelb vor den Augen, wenn ihm kein Graben zu breit, kein Zaun zu hoch war; aber selbst diese Sicherheit, mit der er solche Hindernisse überwand, gefielen ihr, wiewohl sie die unnütze Tollkühnheit tadelte, mit der er sie suchte, da die Landstraße breit und gebahnt genug war, und man es ohnehin keine Galanterie nennen kann, einer Dame ohne Noth Sorge, wo nicht gar Schrecken zu machen.

Achtzehntes Kapitel.

Nachdem der Edelmann seine Gäste solchergestalt bis etwas über den halben Weg begleitet hatte, empfahl er sich ihnen und, was man schwerlich glauben wird, die beiden Damen und die beiden Kammerjungfern fuhren über acht Minuten im tiefsten Stillschweigen. Endlich fing Tante Emerentia, der es lieb gewesen wäre, wenn die Baronin zuerst geredet hätte, folgendergestalt an:

„Nun, liebe Niece, wie gefällt Ihnen der Herr von Lindenberg?“

„Ich möchte Ihnen die Frage zurückgeben, gnädige Tante,“ sprach Elise.

„Je nun,“ fuhr die Erstere fort, „ich muß gestehen, er ist ein so entsetzlich schöner Mann, als ich mein Tage Einen mit Augen gesehen habe.“

„O ja; mich dünkt, daß er nicht häßlich ist.“

„Nicht häßlich? — Nu, nu! — Ich sage das frei vom Herzen weg, er ist der charmanteste Mann, der Einem am schönsten Tage zu Gesicht kommen kann. Und er muß abscheulich reich sein.“

„In seinem Hause ist wenigstens Alles prächtig.“

„Fürstlich, fürwahr, das kann ich sagen. Und ich wollte drauf wetten, daß er ein grausam gutes Gemüth hat.“

„Das scheint mir auch so.“

„Mich dünkt? — Es scheint? — Sie haben heute eine aparte façon sich zu expirimiren. Wenn ich auf was wetten will, so ist das gewaltig mehr, als dünken und scheinen; nicht wahr, liebes Kind? — O! Ich wette mein Tage nicht, wenn ich meiner Sache nicht gewiß bin.“

„Das sichert Sie vor Verlust, gnädige Tante.“

„Sans doute! — Aber dünkt es Sie nicht auch abscheulich singulair, daß so ein schöner und reicher Cavalier so lange unverheirathet bleibt?“

„Nein. Er hat wohl Ursachen.“

„Ursachen! Voilà qui est comique! Ursachen und Er! Y pensez-vous? — Es ist ihm sein Tag nicht eingefallen, voilà ses raisons.“

„Möglich.“

„Und ich setze tous-ce que vous voudrez, daß seine Frau es unerhört gut bei ihm haben würde.“

„Ich habe nicht viel aufs Spiel zu setzen, gnädige Tante!“

„Tant pis! Ma chère, tant pis! — Seine Frau müßte sich wohl ein Bischen in ihn schicken, cela va sans dire; aber sich in einen bildschönen, entsetzlich reichen und abscheulich guten Mann zu schicken, ist doch wohl kein Hexenwerk. Nicht wahr, Liebe?“

„Eine vernünftige Frau schickt sich auch in einen Mann, dem Alles das fehlt.“

„Wie Ihrem Wellenthal.“

„Er ist todt, liebe, gnädige Tante!“ — Elise sprach dies mit einem bittenden Tone.

„Recht, Kind! — Und das Klügste, selon moi, was Sie thun können, ist, ihm au premier beau jour einen Nachfolger zu geben.“

„Bedenken Sie, gnädige — —“

„Ei, Kind, sprech' ich jemals, ohne zu denken? Viel reden ist meine Sache nicht, aber was ich sage, das bedenk' ich entsetzlich. J'y ai pensé, vous dis-je, et même de reste. C'est un époux qu'il vous faut, mais un époux suffisamment bien dans ses affaires pour rétablir les votres qui vont assez mal.“

Elise war im Begriff, ihre Tante zu unterbrechen, aber der Kutscher, der wahrscheinlich in dem Schlosse unseres Edelmannes des Guten ein Wenig zu viel gethan haben mochte, warf um, und Wagen und Damen lagen gar sanft in einem Graben. Zwar ging Alles so ziemlich ohne Schaden ab, wenn man ein paar zerknitterte Hauben und etliche nicht viel bedeutende blaue Flecke übersieht; aber Tante war doch zu sehr erschrocken, um das Gespräch fortzusetzen, und Elise zu froh, es so guten Kaufs abgebrochen zu sehen. Sie merkte deutlich genug, wo Tantchen hinaus wollte, und wer weiß, ob ihr nicht unter vier Augen diese Unterredung erträglicher gewesen wäre? Wir wenigstens schwören für Nichts. Aber daß Tantens geläufige Zunge auf gutem Wege war, sie den Kammermädchen Preis zu geben, durch deren Kanal sie das allgemeine Märchen werden konnte, und das in einer Sache, an die sich zwar einigermaßen denken, aber von der sich schlechterdings nicht sprechen ließ, das mußte ihr peinlich sein. Sie kannte Tantens Manier, die nichts weniger als delikat war, es mochte in Rede oder in Handlung sein; und obgleich der Eindruck, den sie auf den Junker gemacht hatte, ihr keineswegs entgangen war, und sie es sich selbst, wiewohl ganz leise, gestehen mußte, daß Siegfried ihr nicht völlig gleichgültig sei, so war doch theils die Bekanntschaft noch zu neu, theils so viel Bedenkliches bei der Sache selbst, — und, was Elise sonst noch dachte, welches Alles ein Jeder, der nicht ganz — um mit Tante Emerentia zu reden — ohne Sentiments ist, sich selbst des Breiteren hinzudenken wird. — Mit Einem Worte: Nie ward ein Wagen zu gelegenerer Zeit umgeworfen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Edelmann im Pommerlande hatte kaum den Damen den Rücken gewandt, als schon seine ganze Unbehaglichkeit wieder da war. Unwillkürlich sah er wohl zehnmal zurück, wiewohl die Kutsche längst aus seinem Gesichtskreise war, und zugleich war ihm immer zu Muthe, als wenn er wieder umkehren müßte. Doch kehrte er nicht wieder um, aus Ursachen, die nur Er oder kein Mensch angeben kann. So sehr in sich selbst verloren, daß er zuletzt gar Nichts dachte, ließ er dem Rosse den Zügel, und das edle Thier, welches wahrscheinlich nicht in Gedanken war, trabte immer lustig vor sich hin und trug Se. Gnaden bis mitten in das Dorf Lindenberg, und würde ohne Zweifel den Junker wohlbehalten bis in sein Schloß gebracht haben, wenn sich diesem nicht eine Mücke auf die Nase gesetzt und ihn so empfindlich gestochen hätte, daß er aus seinem Hinbrüten erwachte.

„Hagel nochmal, sind wir hier?" riefen Se. Gnaden, indem Sie sich die Nase rieben. „Na, so gut, als anderswo!" Zugleich warfen Sie ihren Gaul links, und hielten nach zehn oder zwölf Sprüngen vor der Thür ihres Lectoris ordinarii still. „Bin doch curios, zu wissen, was der arme Schelm macht." So sagten Dieselben, sprangen vom Pferde und gingen in das Haus.

Da fand denn unser Junker seinen Präsidenten unter den Händen und, — was noch Millionenmal schlimmer war, — unter der Zunge seiner trauten Hausehre, der sanftmüthigen und tugendsamen Frau Präsidentin Brigitta Schwalbe. Vor dem hellen Klang ihrer melodischen Stimme hatten weder der Herr Patient, noch die Frau Doctorin selbst das Pferdegetrappel beobachtet, und Se. Gnaden traten sogar, vom edlen Paare unbemerkt, vor die offene Stubenthür. Da sahen sie denn Dero lieben Getreuen ausgestreckt auf einer Bank, nudus membra, die Arme und den Obertheil des Leibes abgerechnet, als welches vom Cartilagine scutiformi an, bis herab zur Regione umbilicali nach vorn, und vom Atlante bis an die Vertebras lumbares nach hinten zu, von einem nicht gar zu blendenden Hemde bedeckt war, so daß der Edelmann die Gegend, wo's Os coccygis

das Rückgrat schließt, so bloß sie war, gerade im Visir hatte, weil der Patient mit dem Rücken nach der Thüre lag. Unterhalb dieser Gegend, hinter dem Patienten, stand die holde Brigitta. Auf ihrem Haupte hatte sie eine gewöhnliche Weiberhaube, über diese aber eine gewalkte Mannsmütze, unter welcher sich zu beiden Seiten die beiden Zipfel eines vielfach zusammengefalteten Kinntuchs verloren. Dieses Kinntuch trug sie beständig, ohne jemals Zahnschmerzen zu haben, damit ihr die Luft nicht in die Ohren dringen möge. Doch waren Kenner der Meinung, es würde besser gewesen sein, den Mund der Dame mit einem Beißkorbe zu bewahren, als die Ohren, diese ganz unschädlichen Gliedmaßen, mit einem Schnupftuche. Ihren Hals bedeckten wer weiß wie viel Tücher, eins über das andere, die wenigstens im vorletzten Quartale gewaschen waren. Den Leichnam selbst hatte sie gar reichlich mit Leibchen und Jacken besorgt, eins immer abstoßender als das andere. Die Urfarbe der obersten Jacke war dermalen nicht mehr genau zu bestimmen, doch schien sie vormals grau gewesen zu sein, die Aermel derselben hingen kaum nur noch an den Schulterstücken; unter den Armen hingegen war Alles, von der äußersten Jacke bis aufs Hemde, nur ein einziger Hiatus. Die Röcke sortirten zum oberen Anzuge und unter denselben guckten ein paar Beine hervor, deren Extremitäten in schwarzen Mannspantoffeln steckten.

In der rechten Hand hatte diese acherontische Grazie einen Lappen; neben ihr auf einem Schemel stand ein Töpfchen mit Wein, worin rothe Myrrhen gekocht waren; dahinein tauchte sie fleißig das Lümpchen und bähete die schadhafte Lende des unglücklichen Ludimagisters damit, der unter ihren Fäusten geduldig aushielt, wie Hiob unter den Krallen des Satans, ohne zu mucksen, wiewohl sie nicht zu säuberlich mit ihm zu verfahren schien.

Da Frau Brigitta theils wegen ihres Backentuchs, theils vor ihrer eigenen Stimme, die Gegenwart des Herrn von Lindenberg obgedachtermaßen nicht bemerkte, so fuhr sie im eben vorhabenden Abkapiteln ihres Mannes folgendermaßen fort:

„. . . . Aber so geht's! Das kömmt davon! In solchem Wasser fängt man solche Fische! Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis und bricht ein Bein! Hättest Du Esel — 's ist 'ne Schande, daß man

so'n alten Esel, 'n Esel nennen muß! — Aber 'n Esel bist Du, leider Gottes, und wirst's wohl bleiben — hättest Du alter Esel den Bullen hübsch Bullen sein lassen, so könntest Du nu auch hübsch in heiler Haut schlafen. Aber wie man's treibt, so geht's! Gott grüßt manchen Menschen, und der Mensch dankt ihm nicht; Dir gab er ganze Knochen, und — — aber ich will kein Wort weiter sagen, ich . . . .!"

„Das gebe Gott und werde wahr!" sprach der Ludimagister mit einem tiefen Seufzer.

„So, fürwahr?" schrie Frau Brigitte. „Das glaub' ich! Ei! Wenn ich doch stumm wäre, und taub und blind dazu, daß ich seine dummen Streiche nicht sehen und hören könnte! Sieh doch! Wenn ich zu Allem das Maul hielte, dann wär' ich wohl 'ne brave Frau, nicht wahr? — Aber so geht's! Wer die Wahrheit fidelt, dem schlägt man die Geige um die Ohren. Wahrheit findet nirgends Herberge. Aber was wahr ist, das ist wahr und bleibt wahr, siehst Du, und wenn Du toll wirst, siehst Du! Und wenn ich Dir nicht noch zuweilen die Wahrheit sagte, so wollt' ich wohl sehen, wie es ginge! Aber, Gott sei's geklagt, Du begegnest Deiner Frau, als wenn sie Deine Magd wäre! Mich stumm zu wünschen! Ei, Du gottloser Mensch Du! Und ich möchte wohl sehen, wer 'n braver Weib auf Gottes Erdboden hat! Mich stumm zu wünschen! Schäm' Dich, in Deine Seele, Du abscheulicher Mensch, Du, Du! Du Hans . . . . Du."

Nun wissen wir nicht, woher es kam, daß Herr Bartholomäus Schwalbe einen unerhörten Widerwillen gegen das Scheltwort Hans . . . .; aber sicher ist's, daß er es nie hörte, ohne daß seine ganze Galle rege wurde (welches seine sanftmüthige Hausehre auch gar wohl wußte), und daß er selbst es nie auf Deutsch in den Mund nahm, sondern es allemal ins Lateinische übersetzte, und Joannes Podex sprach. Und auch dieses that er nur im äußersten Uebermaß des Zorns; denn so lange er noch einigermaßen gelassen war, sagte er lieber Joannes Fundamentum, vielleicht weil jenes P . . . ., so lateinisch es ist, seinem züchtigen Ohre noch immer zu deutsch klang. Stieg aber sein Zorn bis zur Wuth, so behielt er das deutsche Hans bei und verband es mit dem lateinischen P. . . .

Aber dann war's auch hohe Zeit, dem Herrn Ludimagister aus dem Wege zu gehen.

So geduldig er den unsanften Händen der tugendsamen Frau Brigitta sein feistes Bein, und ihrer Zunge seine Ohren bisher preisgegeben hatte, so heftig fuhr er nun auf, als das leidige Wort mit dem garstigen Appendix ihren Lippen entströmte. Mit fest zusammengebissenen Zähnen und einem Grimme, den unsere Leser ihm wohl nicht zugetraut hätten, schrie er: „Brigitte, schweig! oder ich reiße Dir die Zunge aus dem Halse!“

Brigitta lächelte — wie der Hohepriester oder Satan gelächelt haben mag, als Judas Ischarioth die Silberlinge in den Tempel warf und hinging, sich zu erhenken; — sie lächelte, sagen wir, und sprach sanftmüthig: „I, mein Gott, Du wirst ja nicht! Ich habe Dich ja nur bei Deinem rechten Namen genannt, mein Kind?“

„Weib, ich rathe Dir, schweig, oder“ — —

„Mein Sohn, ärgere Dich doch nicht!“ fuhr sie spottend fort. „Du bist ja doch nichts weiter, als ein ausgemachter Hans ....“

„Ungeheur! Abscheuliches Ungeheur!“ —

„Ungeheuer?“ wiederholte sie ganz sanft; „wart', das soll Dir auf den Kopf fahren, mein lieber Sohn!“

Schnell schlug sie jetzt das linke Bein über ihn, so daß sie ihm rittlings auf dem rechten Hypochondrio saß; (auf dem linken lag er,) darauf rutschte sie zurück bis weit über die Costas spurias des Delinquenten hinauf; husch! war von eben dem Beine der Pantoffel herunter, und mit dem Absatz desselben bearbeitete sie nun den fleischigsten Theil des armen Ludimagisters, wie man eine hanfene Schürze mit dem Waschholz klopft, und rief bei jedem Schlage: „Reiß mir doch die Zunge aus, Du rechter Hans ....! — Bin ich noch ein Ungeheuer, Hänschen, he?“ — — „Du bist ein Satan!“ schrie der Ludimagister außer sich.

Junker Siegfried war keiner von den Leuten, die ihres Nächsten Unglück mit christlicher Gelassenheit, Resignation, Ergebung in den Willen des Himmels u. s. w. zu ertragen pflegen.

„Ne, alle Hagel!“ so donnerte er; „was zu arg ist, das ist meiner Seele zu arg! Peter! Friedrich! Wer kann am fixsten? Mal geschwind

hin und den Haltungsfest geholt! Muß mal 'n Exempel stattewiren! Lauft Beide; wer am ersten hinkömmt, soll 'n Dukaten haben.“

Peter und Friedrich, die beiden Laufer Sr. Gnaden, schossen fort wie Pfeile.

Wie die Trojaner, da die Griechen aus dem Bauche des hölzernen Pferdes — — Nein, das Beispiel ist zu alt, und um ein Ding seinen Zeitgenossen recht anschaulich zu machen, sind Beispiele, die ein paar Jahrtausende auf dem Nacken haben, wohl nicht immer die schicklichsten. Und obwohl die neuere und neueste Geschichte uns Beispiele von unsäglicher Bestürzung mit beiden Händen anbietet, so ist es doch ebenwohl mit neuen Beispielen — wie es ist — Exempla, sagt man, sunt odiosa, das heißt, man schlägt gar leicht irgend ein Kalb damit ins Auge. Demnach begnügen wir uns, gar klüglich wie uns däucht, trocken weg zu sagen, daß die Bestürzung des trauten Ehepaars sich von einer höchst lebhaften Einbildungskraft vielleicht einigermaßen denken lasse, aber, daß keine Feder fähig sein dürfte, sie zu schildern, und würde sie von jenem Manne geführet, den Gottsched, welchen Gott selig haben wolle, den unendlichen Maler nannte.

Ein Schrei entfuhr der Frau Präsidentin, als sie die Stimme hörte, und mit gegen die Thür gewandtem Antlitz den leibhaftigen Junker erkannte, und so wie der Schrei heraus war, blieben ihre holden Lippen weit geöffnet; der Pantoffel ihrer hocherhabenen rechten Hand schwebte sieben volle Sekunden lang in der Luft; ihre Knie hoben an zu schlottern und hörten auf, das Abdomen und den Rücken des Ludimagisters zu klemmen; ihre grauen Augen starrten wie Gläser einer Zauberlaterne unter der gewalkten Mütze hervor; ihre Nasenlöcher glichen den Mündungen einer doppelläufigen Flinte, und ihr Kinn würde ums alterum tantum verlängert erschienen sein, wenn man es vor dem Backentuche hätte sehen können.

Sieben volle Sekunden blieb sie so, sprach-, fühl- und athemlos, in sinnloser Betäubung rittlings auf ihrem Herrn Gemahl sitzen, dem die theure Last dieser seiner großen Rippe alle übrigen Rippen mürbe gedrückt hatte. Auf einmal aber kam wieder Besinnung in die Frau; sie wollte von dem Märtyrer herunter springen — aber er, der sich vom Druck ihrer

Knie frei fühlte, wandte unglücklicherweise in demselben Augenblicke so große Gewalt an, sie abzuwerfen, daß die ganze Bank umschlug, und die lieben Eheleute eins über dem andern in nicht gar zu decenter Stellung zu den Füßen des Edelmanns im Pommerlande lagen.

„Hab' ich all mein Lebstage so was erlebt!" sprachen Se. Gnaden, und schlugen voll Erstaunen beide Hände vor dem Angesicht parallel in einander; „ne, wiß und wahrhaftig, all mein Lebstage nicht! — Weib, seid Ihr des Teufels? — Steh Er auf, Lectoris! — Weib, ist das Gottes Ordnung, Euren Mann so zu tribeliren? — Steh Er auf, Ornari! — Wart Du! Will Dich lehren, Du alte Sieben! Hast nicht Gottes Wort gelernt, daß er Dein Herr sein soll? — Leute! Herr Stallmeister! Helf' Er dem Präsidenten doch mal auf die Beine! — Willst Du Deinen Mann kujeniren, dem Du unterthänig sein sollst, oder wie's da heißt? — Wie ist Ihm, Lectoris? — Aber wart Du, Du Allerweltsweibstück, das soll Dir beigebracht werden, so soll es, oder so wahr G o t t ist, ich heiße nicht Siegfried!"

Die ganze Scene war pittoresk, aber das Sonderbarste in der Gruppe mußte einem kaltblütigen Zuschauer ohne Zweifel der Edelmann sein. Erst sein tiefes Erstaunen, mit dem er die Hände zusammenschlug; dann seine heftige Apostrophe an die Amazone; gleich darauf das gütigste, mitleidigste: S t e h E r a u f, L e c t o r i s! und so immer eins ums andere, Sorgfalt für den Mann und Grimm gegen die Xantippe im schnellsten Wechsel.

Man half dem beschämten Ludimagister auf einen Stuhl, und einer von des Junkers Domestiken war ihm, der von seiner gestrigen Heldenthat noch nicht wieder auf den Beinen stehen konnte, behülflich, in Hosen und Wamms zu kommen. Seine Frau hatte ihm, weil er über Kopfweh klagte, ein altes Tuch über seine Schlafmütze ums Haupt gebunden; diesen Kopfputz, der ziemlich türkisch aussah, riß er selbst herunter, und bat den Bedienten, ihm eine Perücke von der Wand zu reichen.

Unterdessen daß der Mann so seine Toilette machte, kroch seine liebe Hälfte, so wie sie von der Bank gefallen war, auf allen Vieren bis zu den Füßen Sr. Gnaden, um gutes Wetter zu bitten.

„Ach, herzenslieber, gnädiger Herr," schrie sie heulend, „werden

Sie doch nicht so böse, lieber Herzens gnädiger Herr! Wenn Ihr Gnaden nur von Anfang an gehört haben sollten, wie mich der Mensch da geextert hat!" — —

„Halts Maul, Du!" rief der Edelmann. „Will Dich lügen lehren. Willst mir'n X für'n U machen? Steh' ich wohl nicht hier 'n Glocken schlagnes halbes Jahr an der Thür, und hab' Alles mit angehört, he? — Wart Du! Dafür sollst Du Flausenmachersch mir noch acht Tage länger carceriren."

„Ach, du lieber barmherziger Gott! Sein Sie doch gnädig und barmherzig, lieber, süßer Herr Gnaden! Der barmherzige Gott ist auch gnädig und barmherzig!"

„Halts Maul, wenn ich Dir's befehle, Du Drache! Will's Dir ablernen, Gottes Ordnung umzukehren! Sollst Du die Hand gegen Deinen Mann aufheben, he? — Und wie sie aussieht, die Hexe! Und wie die Stube aussieht! Ist das 'n Stube? Sind das Kleider für 'ne Frau, wo ich dem Mann so viel Pension gebe? He?" —

Frau Brigitta, der das Reden so nachdrücklich verboten ward, fing jetzt an zu heulen, sei es nun, um des Junkers Herz zu rühren, oder um ihrem eigenen Herzen Luft zu machen, welches wir nicht so aufs Haar bestimmen können. Aber diese Höllenmusik war dem Ohre des Herrn von Lindenberg durchaus nicht behaglich. — „O Leute!" rief er, „bringt doch das Weib mal so lange in den Holzstall oder sonst wo hin, bis der Haltungsfest kömmt." Dieser Befehl wurde nun stracks vollzogen, als aber die Frau Präsidentin mit ziemlichem Sträuben abmarschirt war, um im Hofe, unter Gottes freiem Himmel, ihren lauten Klagen fernerhin Luft zu machen, da wendete sich der Junker zu dem ehrlichen Kreuzträger und sprach: „Na, Präsident Lectoris, wie geht's — mit seiner Plessur da am Beine, mein' ich; denn fürs Uebrige soll schon Rath werden."

Der Ludimagister war noch so voller Scham und Schrecken, daß er den Mund nicht öffnen konnte.

„Na, na! Ich seh' wohl," fuhr Siegfried fort, „Er hat die Sprache noch nicht wieder gefunden. Aber, sag' Er mir, ist Er nicht 'ne rechte erzalte Nachtmütze, daß Er sich von seinem Weibe pritschen läßt? He?"

„Ach, Euer Gnaden!“ stotterte der Lector, zuckte die Achseln und wies auf sein Bein.

„Versteh' all! Wenn Er sich hätte rühren können, so wär's wohl anders gekommen? Na, na! 's kam mir auch Spansch vor, daß 'n Mann Kurasche genug hat, 'n Bullen zu Leibe zu gehen, und läßt sich von 'n Frauensmensch seine drei Buchstaben pantoffeln. — Aber, nicht eins ins andre zu reden, weiß Er was Neues? Gestern, als eben 's Bullenfechten vorbei war, was meint Er, wer mich besuchen that? — Ne, das räth Er sein Lebstage nicht! — Na, ich will's Ihm sagen, daß Er's in die Avisen setzen kann. Die Baronessin von Wellenthal war da, wie sie leibt und lebt, und ihre alte Matante, die Generalin, dazu. Der Blitz! 's war schade, daß ich's nicht 'n Tag vorher wissen thät, so hätt's mal mannefit bei mir hergehen sollen, und 's Avisen hätte mal recht davon schnacken können. Aber 's thut nichts! Sie kömmt wohl mal wieder, daß ich's vorher weiß und dann, meiner Seel, will ich 'ne Traktirung geben, die sich gewaschen haben soll.“

Sein Beinschaden, die ungelegene Erscheinung des Edelmanns und alle Widerwärtigkeiten seines ganzen Lebens, wenn sie alle zugleich in demselben Moment ihn überfallen hätten, würden den Lector nicht halb so niedergeschlagen haben, als diese Nachricht. Ja, wir sind überzeugt, er hätte sich noch einem vollen Dutzend Pantoffelexecutionen unterworfen, für die bloße Möglichkeit, diese fatale Zeitung nur in Zweifel ziehen zu können. Selbst unserem Junker, so neu, so wenig Beobachter er war, entging die plötzliche Veränderung des schwarzen Genies nicht; er setzte aber die Todesbläſſe, die schnell mit glühender Röthe abwechselte, den Angstschweiß an der Stirn, das Zittern der Glieder sammt den übrigen Symptomen, auf Rechnung des Beinschadens und der gegenwärtigen Lage seines Favoriten. „Wird Ihm flau, Lectoris?“ sprach er. — „Ach nein, Euer Gnaden,“ erwiderte dieser; „es ist schon wieder über.“ — „Ich kann wohl sagen,“ fuhr Siegfried fort, „daß mir all mein Lebstage die Zeit nicht so kurz geworden ist, als von gestern Nachmittag bis nu. Eben sind sie weggereiset, und ich komme von's Konvejiren zurück. Wiß und wahrhaftig, 's that mir recht nahe gehn, als wir uns Adje sagten. Und ich weiß auch nicht, als ich mich gleich drauf umsah, witsch, war mir der

Wagen schon aus 'm Gesichte. Aber fürwahr, das kömmt daher, daß sie dahin fuhr, und daß ich hierher reiten that. Denn meiner Seel, man kömmt nicht geschwinder und weiter aus einander, als wenn der Eine gerade nach Osten geht und der Andere gerade nach Westen."

„Das ist eine unumstößliche Wahrheit, Eu'r Gnaden!" seufzte der Ludimagister.

„Ne, fürwahr, ist's das? Sieh mal! Und ich habe das ausgefunden, ohne all mein Lebstage gestudirt zu haben. Das wußte Mama seeliger wohl, daß 'n Edelmann das Studiren zu Nichts hilft. Ich wette, Er hätte das mit all seiner Gelehrtheit nicht ausgedacht."

Zwanzigstes Kapitel.

Wir verließen die tugendsame Frau Brigitta Schwalbe da, wo sie in Erwartung des handfesten Handlangers der Gerechtigkeit ihren Klagen freien Lauf lassen konnte, und während nun noch der Junker mit seinem Präsidenten Zweisprach hält, wollen wir zu unserem Zeitvertreib ein Wörtlein oder ein paar über den Charakter der Frau Präsidentin sagen. Sie ist freilich nur ein Alltagsgesicht, aber desto besser. Denn das Sonderbare fällt schon seiner Natur nach Jedwedem ins Auge, aber aufs Alltägliche achtet man selten, eben weil's alltäglich und immer vor Augen ist.

Frau Brigitta war geizig, zänkisch, neidisch, boshaft, klatschig, verläumderisch, rachgierig, eifersüchtig und im hohen Grade schmutzig. Alle diese und eine große Zahl anderer ähnlicher Eigenschaften, bedeckte sie aber mit einer einzigen Saloppe, und diese hieß: Gottseligkeit.

Sie war, um den Inbegriff aller ihrer Vollkommenheiten mit Einem Worte auszudrücken, eine Betschwester, oder wofern das Wort Jemandem besser behagen sollte, eine Heilige. Nun weiß aber Jeder, daß mit offenbaren Teufeln um Vieles erträglicher zu leben ist, als mit solchen Heiligen: folglich wird auch wohl nicht leicht Jemand darauf steuern, dem

Ludimagister seine häuslichen Freuden zu beneiden. Zugleich aber sieht man auch, wie die Enveloppe der Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sein kann, ausgenommen zum Eingang ins Himmelreich, als wohinein die Augendreherei keinen Freipaß ausstellt und das Gefasel und Gesalbader eben so wenig eine Brücke baut, als die geheuchelte Demuth und Niedrigkeit, die sich wie z. B. die Frau Ludimagisterin, in Lumpen hüllt, um dem Ewigen zu gefallen. Denn ihre zerlumpte, schmutzige Jacke zum Exempel trug die fromme Frau alles aus christlicher Demuth. — „Stellet euch nicht den Reichen dieser Welt gleich," sprach sie. — Ihre Zanksucht war Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit. — „Man muß ja über so was sprechen! Rufe getrost! Schone nicht! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!" — Und warum sollte sie nicht Uebles vom Nächsten reden? — „Du sollst Niemand loben," sagt ja Sirach, Kap. 27, V. 8. — Und warum sich nicht bei bequemer Gelegenheit rächen? — „Strafe," sagt ja die Bibel, „soll man zu rechter Zeit üben" u. s. w. Ihr Eheknecht — welche Benennung heut zu Tage überall paßlicher scheint, als das obsolete Eheherr — der Ludimagister hatte, wie wir schon aus Beispielen gezeigt haben, einen ziemlich hohen Nagel im Kopfe; es war ihm aber nicht möglich, der Frau seine Ambition zu inoculiren. Er beschenkte sie oft und reichlich mit hübschen Kleidern, Hauben und anderem Putz; sie nahm das auch willig an, packte es in ihre Kasten und Schränke, aber nie zierte sie ihren Leib damit, denn der Fromme muß ja demüthig sein und den Tand der Weltkinder verachten! Ermahnte ihr Mann sie aber, sich doch nicht so geflissentlich zur Vogelscheuche zu machen, dann senkte sie bußfertig das Haupt, verdrehte die Augen und sprach mit gefalteten Händen und weinerlicher Stimme: „Ach! Schwalbe!

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!"

„Ganz wohl," antwortete dann ihr Eheknecht, „laß das immer den Schmuck Deiner Seele sein; aber schäme Dich, eine so schön geschmückte Seele in einem so bettelhaften und unsauberen Körper wohnen zu lassen!"

„Ach Gott!" seufzte Frau Schwalbe dagegen, „ich habe einen Sack

angezogen, aber sie treiben das Gespötte damit, Psalm am neunundsechzigsten!"

„Aber Frau, wozu hast Du denn die Kleider?"

„Ach, Schwalbe! Laß mich doch demüthig einher gehen. Den Stolzen ist Gott Feind, aber den Demüthigen gibt er Gnade."

Wenn er ihr dann zu Gemüthe führte, daß eine bescheidene und reinliche Kleidung kein Stolz, hingegen Schmutz und Lumpen nicht Demuth, sondern Faulheit seien und ekelhaftes Wesen, so versetzte sie:

„Gute Nacht, o Wesen,
Das die Welt erlesen!
Mir gefällst du nicht. —
Gute Nacht
Du Stolz und Pracht!

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Mathäi am fünften. Und weißt Du wohl, Schwalbe, was das heißt, geistlich arm sein? Das heißt, sich im Geist einbilden, daß man arm sei; sich selbst den Genuß des Seinigen entziehen und abdarben, und sein böses Fleisch kreuzigen."

Herr Schwalbe zuckte dann die Schultern, ging weg und in seinem Gesichte stand gar leserlich geschrieben: „Frau, du bist verrückt!" — Aber sagen durfte er so was nicht, sub poena in acht Tagen lauter angebranntes, räucheriges oder versalzenes Essen zu bekommen, und bei nächster Gelegenheit eine Pantoffelexecution zu erleben.

Kamst du übrigens, es mochte sein, wenn es wollte, zu der Frau, so lag die Bibel und Scrivers Seelenschatz oder Müllers Herzensspiegel auf dem Tische, und überdem noch wohl entweder eine Postille und Benjamin Schmolke oder auch Arndts wahres Christenthum benebst dessen in Feuer und Wasser ohne alles Wunder bewahrten Paradiesgärtlein, und Naumeisters Lobgesänge; aber die Herzstärkung war weggeschlossen. Spät Abends aber, wenn Niemand mehr kam, waren die Bücher weggeschlossen und die Flasche stand auf dem Tische.

Uebrigens hatte sie den Ruf einer sehr frommen Frau; denn sie betete oder heulte Gesänge, so oft sie nur sicher war, daß es Jemand hören könne; sie beschenkte Pfarrer und Küster alle Neujahrsabend sehr reich-

lich; sie beichtete zwier in jedem Vierteljahr und geizte nicht mit dem Beichtpfennig; sie hatte vier oder fünf alte Weiber an der Hand, die sie für ein wöchentliches Almosen im ganzen Kirchsprengel lobpriesen, und beständig führte sie biblische Stellen im Munde, mit denen sie obgezeigtermaßen beweisen konnte, was sie wollte, da es ihr auf den Zusammenhang nicht ankam und sie ihre eigene Hermeneutik hatte. Auch galt sie bei vielen Leuten für eine sehr weise Frau, weil sie stundenlang in Sprüchwörtern zu reden und für Menschen und Vieh sehr probate Hausmittel anzugeben wußte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Edelmann war der Meinung, sein fidus Achates würde am Besten thun, wenn er sich aufs Schloß bringen ließe, wo er bis zur Heilung seines Beines unstreitig bessere Pflege haben, und zugleich in leidlichen Stunden die Novitätenstafette besorgen könne. Allerdings ist es wahr, daß der schwarze Mann mit seiner gewöhnlichen Kunst den gnädigen Herrn auf diese Meinung geleitet hatte, der wirklich vor Begierde brannte, Elisens Besuch und Alles, was er zu Ehren desselben gethan, sammt der Beschreibung des Stiergefechts, dem Avancement der Marstallbedienten u. s. w. sich aus der Avise vorlesen zu lassen. Dem Schwarzen lagen aber nicht diese Dinge am Herzen, sondern lediglich die Sorge, wie er dem Junker die Dame aus dem Sinne bringen könne. Hierauf war er so sehr erpicht, daß er sogar auf den Gedanken kam, wofern alle andern Stränge rissen, lieber das ihm so verhaßte Finanzprojekt des Herrn Peter Fix, dem er bisher unter der Hand stets entgegen gearbeitet hatte, zu befördern.

Wegen des Transports war nun zwar Alles richtig. Doch die Art und Weise blieb noch zu ermitteln übrig.

„Der Blitz! 's krappirt mich doch,“ sprach der Edelmann, „daß ich keine .... wie nennt man's Ding, wo sie Ein' drin tragen thun, Lectoris?“

„Portechaise, Hochgeboren Gnaden, mit gehorsamster Permission,“ erwiderte der Ludimagister.

„Recht, Porschese; na, daß ich keine Porschese haben thue. Und sieht Er, wenn ich Ihm 'ne Kutsche — — versteht Er, ich bin bange, daß Ihm das zu viel Mohtschon ist, he?“

Herr Schwalbe hätte sich auf einer gewöhnlichen Trage, oder gar auf dem Rücken jenes Dämon fortschaffen lassen, dem wir das signa te, signa! temere me tangis et angis zu danken haben, und mit dem die Kunst, Verse zu machen, die man Buchstab vor Buchstab, vor- und rückwärts lesen kann, ausgestorben zu sein scheint. Ja, er würde noch ein mißlicheres Fuhrwerk gewählt haben, eh' er es gewagt hätte, Se. Gnaden länger sich selbst zu überlassen. Er meinte demnach, wenn der Kutscher nur hübsch sinnig führe .... „Ne, Lectoris!“ fiel ihm jedoch sein Patron ins Wort, „ne, das Dings könnte bös gehen. Aber, weiß Er was? Wenn Er sich in ein Bettlaken legen thät, und da Bettzeug hinein, versteht sich, und vier stämmige Kerls thäten Ihn tragen, he? Das könnt' wohl angehen? He?“

In dieser Idee glaubte Herr Schwalbe etwas sehr Schmeichelhaftes zu finden. Sie mußte, wie er meinte, männiglich einen starken Beweis der Gnade und Sorgfalt geben, die der Edelmann für ihn hegte; folglich stimmte er freudig ein.

Kaum war dieser wichtige Punkt zu beiderseitiger Zufriedenheit berichtiget, so kamen die beiden Laufer beide zugleich und athemlos mit der Nachricht an, daß der Schließer mit seinem Knechte stracks da sein würde.

„Na, wer hat von Euch den Dukaten beim Stiel?“ fragte der Junker.

„Wir kamen Beide zugleich hin,“ sagte Peter; „aber es fehlte nur ein Haar, so wäre Friedrich eher gekommen.“

„Das ist brav,“ rief der Edelmann, „daß Ihr Beide gleich fix seid, wenn ich Euch was befehle. Da habt Ihr alle zwei 'n Dukaten.“

Als der Pförtner und sein Gehülfe nun anlangten und die fromme Frau vorgeführt ward, da sprach der Junker zu dem Ersteren: „Setzt mir das Weib da hin bei Wasser und Brod, wo sie weder Sonne noch Mond bescheint, versteht Ihr, bis auf weitern Befehl, und wenn sie un-

geberdig sein thut, so gebt ihr'n Denkzettel aus'n ff. Habt Ihr mich verstanden?"

„O ja, gnädiger Herre! Alles, wie unser gnäd'ger Herre will!" erwiderte der Haltungsfest.

„Na! Und dann gebt ihr'n kleinen Katchism, und alle Tage ihren Lex auf, versteht Ihr, bis sie'n fix und fertig in der Reihe und aus der Reihe, auf den Fingern herbeten kann. Und so oft sie den Lex nicht weiß, so . . . ."

„Ganz wohl, gnäd'ger Herre! Alles, wie unser gnäd'ger Herre will."

„Na! Und vor allen Dingen seht zu, daß sie's vierte Gebot recht begreift! Sollst Deinen Mann, der Dir mehr als Vater ist, nicht verachten, noch verzürnen! — Hört mal! 's kann nicht schaden; gebt ihr man alle Morgen und Abend so viel Rapse mit der neuen Karbatsche, als Wörter im vierten Gebot sind." — —

„Mit oder ohne Was ist das?"

„Mit oder ohne? — Hm! Gebt ihr des Morgens das Gebot, und des Abends Was ist das, aber recht aus Pfeffer und Salz, versteht Ihr, und nu Marsch! Alle acht oder vierzehn Tage könnt Ihr mal rapportiren!"

Man kann sich leicht vorstellen, daß Frau Brigitte, während Se. Gnaden den Frohn instruirten, aus Leibeskräften heulte. Als aber das schreckliche Marsch erscholl, da hätte man das Bitten und Betteln hören sollen! Sie gelobte wer weiß was Alles! Sie versprach, Tag und Nacht für den gnädigen Herrn zu beten . . . .

„Bet' Du nur für Dich selbst, Du Höllenbraten," rief Siegfried, „wenn Du beten kannst; ich mein', es soll Dir Noth thun! Für mich laß das nur bleiben, ich mag das nicht haben, daß so'n gottloses Mensch für mich beten thut!"

Sie fiel auf die Knie, aber damit verdarb sie es vollends bei unserem Junker, der, wie wir früher schon gesehen haben, dergleichen nicht leiden konnte und es dem Herrn Fix trocken genug verwies, daß ihm dieser die Säbeltasche küßte. Und, wenn anders ein großer König Recht hat, auf dessen Stirn wir wohl zehnmal Unwillen und Mitleid mit dem

Sklaven sahen, der ihm den Rock küßte, so können wir nicht anders, als Sr. Gnaden beipflichten, als welche dafür hielten: wahre Ehrerbietung eines freien Menschen könne nicht mehr thun, als Jemandem die Hand küssen, ohne sich selbst und folglich auch den Jemand herabzuwürdigen. Wenigstens halten wir das für den eigentlichen Sinn Ihres Betragens und Ihrer Worte; denn, wenn Ihnen Jemand die Hand küssen wollte, so sah man nie ein deutliches Zeichen des Unwillens, auch wenn Se. Gnaden es nicht verstatteten; ging aber der Respekt und die Dankbarkeit weiter, so pflegten Sie mit faltiger Stirn zu rufen: „Blitz noch mal! Wenn sich Eins gegen mich zum Hund macht, für was, Hagel, mag er mich denn halten?“

„Ach allerliebster, süßer, herzenster, gnädiger Herre!“ rief dabei das Weib, „haben Sie nur das eineinzigste Mal Erbarmen! Ich will Ihnen auch die Füße küssen!“

„Weg, Weib!“ antwortete jedoch der Junker mit Unwillen, „Du machst mir die Tschischma unrein! — Marsch mit dem garstigen Laster, und nicht eher wieder vor meine Augen, bis sie so geschmeidig ist, wie ein dänischer Handschuh!“

Der Haltungsfest und Konsort führten nunmehr ihr Vögelchen mit den Worten in den Käfig: „Alles, wie unser gnädiger Herre will!“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Viele Leser werden sich wundern, daß Herr Bartholomäus Schwalbe dem Schicksal seiner lieben Rippe so still zusah. Manche werden das nicht mit dem hohen Nagel des Mannes reimen können, manche werden glauben, er freue sich über ihre Strafe; und noch Andere thun ihm vielleicht auf andere Art Unrecht. Wir halten es daher für Pflicht, sein Betragen, wie es ohnehin einem pragmatischen Geschichtschreiber zukömmt, ins gehörige Licht zu setzen.

Einmal war der Edelmann im Pommerlande nicht der Mann, der so leicht von einem Vorsatze abging, und Vorbitten vor Allem richteten bei ihm selten oder nie etwas aus, wenn er in einer klaren Sache ein Urtheil gesprochen hatte, wie er's für Recht hielt. Er pflegte sie sogar ungemein ungnädig aufzunehmen, außer in dem einzigen Falle, wenn man ihn zugleich an vormalige Verdienste Dessen, den er jetzt strafen wollte, erinnerte; doch auch in dem Falle blieb das Urtheil gemeiniglich, wie es war. Das Alles wußte der Präsident.

Zweitens war es dem Präsidenten nicht entwischt, daß der Junker geschworen hatte: ich will nicht Siegfried heißen! Er, dem sein bloßes Wort ehrwürdig und unverletzlich war, hätte diesen seinen heiligsten Eid nicht für eine ganze Welt zurückgenommen oder gebrochen. Folglich hätte der Ludimagister sogar durch den Schein einer Vorbitte nur das Uebel ärger gemacht.

Wir sind zwar nicht in Abrede, daß ihm einige Züchtigung seiner Frau heimlich gekitzelt haben würde. Aber bei dem vorliegenden Casu sah er deutlich genug, daß der größeste Theil des Schimpfs auf ihn selbst zurückfalle. Indessen, wenn er das dem gnädigen Herrn hätte vorstellen wollen, so konnte er, so wie er denselben kannte, die Antwort voraussehen: „Wäre Er Manns genug gewesen, seiner Frau den Daumen aufs Auge zu halten, so brauchte ich mich nicht drein zu mengeliren. Regiere Dein Weib, so hast Du ein Weib. Nun bin ich's, der die Gerechtigkeit handhaben muß; und daß Er dabei in die Kluppe kömmt, darum soll ich kein Exempel statewiren? He? — Ne, Lectoris, all was Recht ist!" Auf die Art dachte der Edelmann, folglich würde er auf die Art geantwortet haben, und folglich schwieg der Ludimagister still. Das war der dritte Punkt.

Ja, hätte der Junker die Sache nur bloß gehört und dann gesagt: Ich will so und so verfahren! Dann wäre er vielleicht herumzulenken gewesen. Jetzt aber, da er selbst die Delinquentin in flagranti ertappt und abgeurthelt hatte, war durchaus an keine Aenderung zu denken, und so hätten wir denn des Ludimagisters Betragen gerechtfertigt.

Ehe noch Se. Gnaden das Haus des Präsidenten verließen, geruhten

Dieselben, zum Transport des Patienten die nöthigen Befehle zu ertheilen. Wie solche befolgt wurden und was sich ferner zutrug, davon besiehe das

Dreiundzwanzigste Kapitel.

Auf Befehl des Edelmanns waren vier rüstige Bauerbengel herbeigerufen worden. Man breitete ein Betttuch auf die Erde, legte Betten hinein und den Präsidenten drauf, faßte an die vier Zipfel, und wollte fort; da sich aber das Ding auf diese Art sehr unbequem trug, so machte der Bediente, den der Junker zurückgelassen hatte, den Vorschlag, man solle das Tuch an zwei Stangen befestigen, die dann von den Bauern auf die Schultern genommen werden könnten. Dieser kluge Rath ward befolgt.

In dieser Art von Hangmatte lag es sich so gemächlich, daß Herr Schwalbe seinen Trägern unterwegs versicherte, man könne sich so von einem Ende der Welt bis zum andern tragen lassen.

Der Weg durchs Dorf und vom Dorfe bis an das Thor des Schloßhofes ward auch glücklich zurückgelegt; aber gerade auf der Zugbrücke des Schloßgrabens ging das Betttuch an der linken Seite von der Stange los und der Patient lag im Wasser. Noch war das ein Glück für ihn, daß der Burggraben, bei seiner ganz hübschen Tiefe, hinlängliches Wasser hatte, sonst würde, wo nicht Hals und Rippen, doch gewiß das beschädigte Bein diesen Sturz sattsam empfunden haben; so aber kam der Präsident mit dem bloßen Schrecken davon, doch gestehen wir, daß es einige Mühe kostete, ihn wieder heraus zu fischen, da man sich auf einen solchen Vorfall nicht eingerichtet hatte.

Eben hatte sich der Edelmann zur Tafel gesetzt, als dieser Unstern über seinem Lector leuchtete. Wie es nun in solchen Häusern nie an Zeitungsträgern zu fehlen pflegt, so kam auch hier einer von den Domestiken alsbald im vollen Sprunge zum Junker, und brachte ihm die Botschaft, Herr Schwalbe liege im Burggraben und werde wohl ertrinken.

„Was? der Präsident will versaufen?“ riefen Se. Gnaden, stießen den Tisch fort, daß die Suppe überherflog, und liefen, als ob das Haus

brenne; als Sie aber zum Graben kamen, war man schon im Begriff, den Verunglückten aufs Trockne zu bringen.

„Ist 'r noch Leben in?" schrie der Junker, wie er kaum so nahe war, die Leute abrufen zu können.

„Lebens genug!" antwortete Einer von den Bauern, und mit etwas leiserer Stimme, daß Siegfried es nicht hören konnte, setzte er hinzu: „Was hangen soll, ersäuft nicht." Doch sagte er's nicht so sachte, daß es der Ludimagister nicht gehört hätte, der sich durch dies alte abgedroschene Sprüchwort so beleidigt fühlte, daß er's dem armen Bauer lebenslang nachtrug.

Wer war froher, als Herr von Lindenberg, daß er Bartheln aus dem kalten Bade gerettet sah! Se. Gnaden ließen ihn gleich aufs Schloß bringen und trockene Wäsche aus Ihrem eigenen Vorrath anziehen; er mußte Unzer'sches Pulver wider die Alteration einnehmen; ja, es wurde in des Edelmanns eigenem Zimmer ein Feldbette für ihn aufgeschlagen und seiner mit so viel Sorgfalt gewartet und gepflegt, daß er in wenig Tagen schon wieder im Zimmer herum gehen konnte.

Was wir bei diesem Vorfall hauptsächlich an dem gnädigen Herrn loben, ist, daß er mit voller Hand den Bauern Geld austheilte, sobald er den Lector lebendig auf dem Lande sah. Ein Beweis, wie sehr die Güte bei ihm die Oberhand hatte! Herr Schwalbe würde nichts dawider gehabt haben, wenn seine Träger alle vier zu Frau Brigitten wären einquartirt worden. Denn, daß sie ihn hatten in den Graben fallen lassen, welches doch im Grunde nur Zufall und kaum einmal Unvorsichtigkeit zu nennen war, rechnete er ihnen weit höher an, als seine Rettung, um derentwillen doch ihrer zween ihm nach ins Wasser springen mußten.

Während er sich aber im Schlosse gütlich that, schmachtete seine Ehehälfte in ihrem Loche und recitirte dem Haltungsfest alle Tage ihr Pensum. Die Luftlöcher ihres Kellers gingen auf den Schloßplatz, und sie unterließ niemals, so oft sie Menschen in der Nähe witterte, aus vollem Halse zu singen. Einmal, als sie aus dem starken Pferdegetrappel schloß, daß der Edelmann mit seinem Gefolge vorbeireite, erhob sie ihre Stimme und sang:

„Duld' ich schon
Hier Spott und Hohn u. s. w."

Und als Se. Gnaden zurückkamen, erhob sie abermals ihre Stimme, und sang aus Leibeskräften:

„Der Gottlos', ob er gleich
Gewaltig ist und reich u. s. w."

Der Edelmann hörte das, wiewohl er die Worte nicht verstehen konnte. „Wer schreit denn da so?" fragte er. Und als man ihm sagte, es sei die Arrestantin, ließ er den Kerkermeister herausrufen und sprach: „Hört mal, das Weib da im Loche soll das Brüllen unterwegens lassen, so soll sie; sagt ihr mal das. Und ob sie all vergessen hat, was der Pastor verwichen auf der Kanzel sagte, daß unser Herr Christus gesagt hat, wenn man beten will, soll man's hübsch still in seinem Kämmerlein thun, oder wie's da hieß, und nicht so gröhlen; und daß man's durch seine guten Werke zeigen muß, wer fromm ist, und nicht damit, daß man den Leuten die Ohren kaputt schreit; darin hat er auch wiß und wahrhaftig ganz recht. Denn eben das Weib da heult und singt den ganzen geschlagnen Tag, und durch ihre Werke zeigt sie, daß sie'n Teufelsabbiß ist. Schärft ihr das 'n bischen ins Gewissen; hört Ihr? Fromm machen kann ich sie wohl nicht, aber zahm machen will ich sie, will's Gott! Und's Heuchelkram ihr ablehren, so will ich."

„Alles, wie unser gnädiger Herre will!" sagte der Stockmeister.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Ludimagister hatte es sich trotz seiner Unpäßlichkeit eifrigst angelegen sein lassen, den Herrn von Lindenberg, so viel nur möglich war, zu beschäftigen; denn, außer daß seine Sentenzen und lateinischen Verse sein Paradepferd waren, hatte er von dem Fragmente des wohlseeligen

Henrikus Smetius und seinem sonstigen Vorrath von dergleichen Dingen noch den zweiten Nutzen, daß manche dieser Aussprüche ihm zur Regel und Richtschnur dienten — nicht sein eigenes Leben darnach einzurichten, sondern sich gegen andere Leute zu benehmen. Im vorliegenden Falle hatte er sein

Otia si tollas, periere Cupidinis arcus!

nicht umsonst gelernt, das muß man wenigstens zugeben. Aber wahr ist es auch, daß ihm der Ehrgeiz, den unser Junker besaß, vermöge dessen derselbe keinem Menschen, er mochte Kaiser, König, Herzog oder Fürst sein, das Mindeste vorauszulassen vermochte, sehr gut zu statten kam.

Wenn übrigens Freund Siegfried, wiewohl rathsam gewesen wäre, gemeiniglich zu überlegen vergaß, daß auf einem Rittergute nicht allemal thunlich ist, was in einem großen Königreiche als eine ganz leichte Sache erscheint: so war das offenbar Herrn Siegfrieds Schuld, und der Ludimagister konnte mit Fug und Recht die Hände waschen. Und im Ueberlegen hatte, leider! der Edelmann seine Stärke nicht. Ihm war es genug, zu hören, dieser oder jener König habe Dieses oder Jenes gethan, und die königliche Handlung durfte ihm nur einigermaßen nützlich, oder prächtig, oder groß scheinen, oder aber sie wurde nur nicht geradezu von dem Herrn Präsidenten getadelt: flugs war er drüber her, und that eben Das, oder wo möglich, noch einmal so viel. Half nun gar der Präsident nur ein klein wenig und ganz von Weitem nach, welches er jedesmal that, wenn er seinen Vortheil dabei sah, dann war Junker Siegfried vollends bei der Hand.

Wir würden unser Buch in eine unendliche Länge hinausspinnen, wenn wir alle die Sprünge, die Se. Gnaden und Dero Faktotum machten, nach der Reihe erzählen wollten. Zwar sehen wir ganz wohl ein, daß es wunderlich zugehen müßte, wenn ein solches Werk seinem Verfasser nicht lebenslang Nahrung und Kleider zur Nothdurft geben und nebenbei wohl mehr als einer leidenden Familie zur Unterstützung gereichen könnte; aber wir fühlen zu lebhaft, daß es ohne Verhältniß lustiger zu lesen, als zu schreiben sein dürfte, und wenn wir fortfahren, unseren Lesern nur eine und andere Probe vorzulegen, so hoffen wir, daß sie uns den Rest erlassen werden. Und fürwahr, zu diesen Proben wollen wir,

wie bisher, so auch in der Folge unsres Büchleins, bei Weitem nicht die ausgezeichnetsten Sprünge der beiden Herren wählen, um unsere Glaubwürdigkeit nicht gar zu großen Zweifeln preis zu geben.

Der Edelmann im Pommerlande saß eines Tages beim Frühstück, und der Präsident war wie gewöhnlich beflissen, ihm den Kopf mit Grillen zu befrachten, als Christian rapportirte: Der Schließer stehe im Vorzimmer. „Laßt ihn rein kommen!“ sagten Se. Gnaden, und er trat herein mit seiner Karbatsche unter dem Arm, um in Punkto der Frau Präsidentin, die nun acht volle Tage gesessen hatte, Rapport abzustatten.

„Na, wie steht's?“ rief ihm der Junker entgegen; „fängt sie allgemach an, Moritzen zu lernen, Eure Kostgängersch?“

„I nu, gnäd'ger Herr, sie wird ja werden. Hab' ich ihr doch 's vierte Gebot mit der Auslegung maler achte gegeben. Und da wollt' ich nur mal fragen, wie's weiter gehalten werden soll.“

„Lernt sie ihren Lex fix?“

„Ihren Lex? I, sie braucht 'n nicht zu lernen, sie weiß des Kukuks ihren Kattjißm als 'n Daus von innen und außen.“

„Ne, den weiß sie, und ist doch so 'ne Hexe? Hagel noch mal! So könnt Ihr 'r nur das vierte Gebot alle Tage zweimal geben. Ne, denk' mal Einer! Weiß, was Recht ist, und thut's nicht! Wart' du! Will dich thun machen!“

„Alles, wie unser gnäd'ger Herre will.“

„Das betracht' mal 'n Mensch! Seinen Katchism zu wissen und singen und beten, daß Einem die Ohren gellen, und doch so 'n Satan sein! Aber wart', du sollst mir kuschen, und Ihr kommt nur in acht Tagen mal wieder, und wenn Ihr sie zurechte kriegt, soll's Euer Schaden nicht sein.“

„Will sie des Kukuks schon zurecht kriegen!“

„Meint Ihr?“

„I! Will's Gott! Alles wie unser gnäd'ger Herre will.“

„Na, seht zu! — Gut wird sie wohl mein Lebstage nicht werden; was darin begrieset ist, wird wohl darin begrauen; aber schicklich soll sie mir werden, oder sie soll im Loche sitzen, daß sie schwarz wird; so soll sie! Könnt nu gehen.“

Seine Gnaden warfen sich in ihren Großvaterstuhl und stützten ein Weilchen den Kopf. Darauf geruheten Dieselben, folgende Bemerkung von sich zu geben:

„Der Blitz, Lectoris, 's ist doch 'n schweres Dings, Land und Leute so recht zu regieren, daß es 'ne Art hat! Da wollt' ich nu so für mein Leben gerne, daß die Leute sich alle gut schicken thäten, wie's braven Leuten zukommen thut, und daß ich keinen Hans Haltungsfest und keinen Meister Hämmerling in meinem Lande brauchte. Aber kann ich's wohl dahin bringen? Ne! Nicht kumpabel! — Und dann, versteht Er, was ist das molestig, wenn Einer so manchmal den ganzen Tag all die Kramerei anhören soll, die vielmal nicht sieh das importirt! — Da kömmt Einer, der sagt: 's Nachtwächterhaus ist kaputt. — I! So baut ihm 'n anderes! Der Andere sagt: Die Zugbrücke will nicht mehr fort. — I! Meine Zeit! So macht 'ne neue! — Der Dritte .... was weiß ich's! Und all den Kohl soll Einer anhören, und was man drauf antwortet, versteht sich ja allemal von selbsten! — Ne, meiner Seel', Land und Leute zu regieren, daß es Art und Schick hat, ist und bleibt 'n schweres Dings!"

„Das kömmt, halten unterthänigst zu Gnaden!" erwiderte der Ludimagister, „das kömmt zum Theil davon her, daß Eu'r Gnaden die ganze Last allein zu tragen allergnädigst zu geruhen belieben. Wenn ich andere große Herren bedenke," fuhr Herr Schwalbe fort, „die haben ihren Konseihl, und ihre Kabinetsminister und Kriegsminister und Domänenräthe und Commissionsräthe und Konferenzräthe und Gott weiß was Alles! Die machen sich's commode. Aber Eu'r Gnaden haben keinen Menschen und sorgen für Alles allein."

„Blitz! 's ist auch wahr! Will mich auch nicht mehr so strappeziren, mein' Seel! Will mir auch so 'n Konseihl zulegen, so will ich. Aber, nicht Eins ins Andere zu reden, laß mal hören, Herr Präsident, wo soll ich die Ministers herkriegen und die Confusionsräthe, und Cumferenzräthe und den andern Spektakel, he?"

„O, Eu'r Gnaden! Da ist Rath zu. Ich darf wohl sagen, mit hoher Permission, daß Eu'r hochwohlgeborne Gnaden mit tüchtigen Subjektis umgeben sind ...."

„Umgeben?" fiel ihm der Junker in die Rede, „den Teufel, Gott

vergieb mir die Sünde! Mag ich sein. Alle Blitz! Sag' Er mir mal einen einzigen Subjektis, da ich 'n Minister oder so 'n Stück Dings draus machen könnte, he?"

„Das kann ich leicht, wenn Eu'r hochwohlgeboren Gnaden unterthänigst befehlen. Zum Exempel, nicht eben daß ich mich rühmen will, denn propria laus ist nicht meine Sache, aber ich sollte wohl, meines unterthänigsten Dafürhaltens, keinen unebenen Premierminister abgeben. Und da ich schon Präsident bin ...."

„Er? Sieh mal an! Alle Wetter, Herr Präsident, Er ist ein Narr, mit Gunst zu melden! Er wollte werden? — Er mag den Kukuk werden. Ist Er 'n Edelmann? He?"

„Das nicht, Euer Gnaden; aber ich könnte ...." —

„Was könnt' Er? Den Hagel auch! Er könnte sich nobeltiren lassen, meint Er. Da wär' Er 'n Esel! Ne, ne, Herr Präsident, sei Er kein Narr! Mama seeliger pflegte immer zu sagen, wir alten Edelleute hätten die neuen doch nur zum Narren, wenn wir auch noch so freundlich mit ihnen thäten. Ne, bleib Er, was Er ist. Gekaufter Adel taugt nicht, sieh das!"

„Aber, Eu'r Gnaden ...."

„Aber! Aber! Dummer Schnack! Alle Hagel noch mal! So muß Er mir nicht kommen. Das muß Ich verstehen, was zu so was gehört. Ne, fürwahr, sieht Er, zum Socetätspräsidenten kann man wohl Einen brauchen, der brav was gelernt hat; aber Ministers! versteht Er, das müssen Cavaliers sein, anderst geht das nicht." —

Das Conseil blieb also vor der Hand noch ein Weilchen ausgesetzt. Indessen lag es beiden Parteien sehr am Herzen, dem Einen, Premierminister zu werden, dem Andern, Minister zu bekommen. Wir werden künftig schon noch sehen, wie der Präsident (der übrigens gar nicht dran gedacht hatte, sich nobilitiren zu lassen, wie ihm der Junker Schuld gab), die Sache handhaben wird.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Als der Edelmann und der Ludimagister so eben dieses wichtige Gespräch beendigt hatten, brachte Christian das Zeitungsblatt, noch feucht, wie es aus der Taschenofficin des Herrn Fix kam.

„Na," rief der Junker, „laß mal hören, Ornari, was passirt gutes Neues?"

Der Präsident verlas zuvörderst die Lindenbergiana, mit welchen, wie sich's gebühret, die Novitätenstafette jedesmal anhub, und darauf noch Dies und Das, was er aus den hamburgischen und anderen Zeitungen ausgehoben hatte.

Se. hochwohlgeborne Gnaden hörten dermalen mit sichtlicher Zerstreuung zu, denn unglücklicher Weise fingen die Lindenbergiana mit der Nachricht an, daß dem Herrn Martin Risch, der von Sr. Gnaden vor acht Tagen, an die Stelle des nunmehrigen Herrn Oberstallmeisters, zum Stallmeister des hochadligen Marstalls allerhuldreichst befördert worden, unter gestrigem Dato das Diplom allergnädigst ausgefertigt sei. Dieser Artikel brachte dem Edelmanne durch eine ganz begreifliche Folge von Ideen die schöne Baronin von Wellenthal vor sein geistiges Auge, und das größte Theil der heutigen Stafette ging für ihn so gut als verloren, ob er gleich dann und wann mechanischer Weise ein und andere Frage einstreute. Doch erwachte er etwas aus seinen Träumereien, als der Ludimagister eine Stelle las, die ihm zum Besten seiner Unterthanen anwendbar schien; denn das Wohl s e i n e s L a n d e s (wie er sein Dörfchen immer nannte), lag ihm dermaßen am Herzen, daß sogar Elisens Andenken, und wir wollten fast schwören, Elise selbst, weit dagegen zurückstanden, so daß es zu bedauern war, daß dieser Mann nicht ein Königreich, oder wenigstens eine große Insel auf dem festen Lande besaß.

Die Stelle aber, die, wie wir sagten, des Junkers Zerstreuung fast zur Hälfte endete, war folgenden Inhalts:

„Aus landesväterlicher Liebe zu ihren eingebornen Unterthanen haben Se. Majestät der König von Dänemark . . . ."

„Was für 'n Land ist das?"

„Ein großes Königreich, will ich die Gnade haben zu sagen. Es liegt . . . .“

Hier stockte die geographische Kenntniß des schwarzen Mannes. Doch half er sich aus der Sache, indem er dreist fortfuhr:

„Es liegt . . . . von hier aus gerade dahin, wo ich mit meinem Finger weise, in . . . . Jütland, wo die Ochsen so gut gedeihen. Wiewohl nicht so recht in Jütland, sondern ein bischen an der Grenze, wo der Weg nach Dithmarschen vorbeigeht.“

„Versteh' all, Präsident Lectoris. Nur weiter!“

„— in allerhöchst Dero sämmtlichen Staaten“ (denn er hat wohl vier oder fünf Königreiche, sagte der Schulmeister, wo er König über ist), „das Jus indigenatus eingeführet.“

„Kenne so 'n Dings nicht, Herr Präsident.“

„Will 's Eu'r Gnaden demonstriren, mit hoher Permission. Es ist ein schweres Wort und kömmt her von Indigena, welches mit Hochdero Wohlnehmen so viel heißt, als ein im Lande Geborner, und von gignere, welches so viel heißt als zeugen oder gebären. Es will also so viel sagen, als das Eingeburtsrecht, welches so viel heißt, als das Recht der Eingeburt; das ist, verstehn Eu'r Gnaden, das Recht, im Lande geboren zu sein. Denn Jus, welches so viel heißt als eine Suppe, heißt auch so viel als Recht.“

„Kurjos, mein' Seel! Aber ich kann da nicht recht klug aus werden. Soll kein einländisch Vieh über die Grenze, oder soll kein ausländisches in die Suppe, he?“

„Halten zu Gnaden, mit hoher Permission. Es ist nicht von Ochsen die Rede. Euer Gnaden kapiren mich nicht . . . .“

„Was? Hat Er nicht gesagt, sie hätten da gut Schick, und von Suppe und von Wischwasch, wo er selbst klug aus werden mag, he?“

„Allerdings, Eu'r Gnaden; aber das Erstere war bei Gelegenheit der Geographie, mit hoher Permission, wo unser Einer, der das Seinige gelernt hat, immer gern ein Wörtlein von den Landesprodukten mit einfließen läßt; und das zweite war bei Gelegenheit der Etymologie. Nun aber ist hier nicht die Rede von Landesprodukten, sondern, will ich die

Gnade haben, allerunterthänigst zu berichten, von Landeskindern, die im Lande geboren sind ...."

„Hagel noch mal, sollen die keine Suppe essen? Das ist 'ne gute Ordnung, versteh Er! Es kömmt so nichts dabei heraus, als daß Einem der Magen schlapp wird, sieht Er."

„Halten demüthigst zu hohen Gnaden! Eu'r Gnaden kapiren mich noch nicht. Jus indigenatus heißt das Recht der Eingeburt, und ...."

„I nun ja doch, und ist für die ins Land Geborne. Denn, fremden Leuten zu sagen, was sie essen sollen und was sie nicht essen sollen, sieht Er, das thut kein hübscher Mann."

„Aber Eu'r Gnaden, hier ist nicht von Essen die Rede, sondern ...."

„Na, was salbadert Er denn von Suppe, he?"

„.... sondern vom Vorzugsrecht der eingebornen Unterthanen."

„Das ist ja eben, was ich sage!"

„Eu'r Gnaden geruhen zu Gnaden zu halten! Die Eingebornen in allen Königreichen des Königs sollen allein das Recht haben, in königliche und Landesbedienungen zu kommen, wenn ein Platz offen wird, und kein Außenmensch soll mehr den Landeskindern die Stellen vor der Nase wegschnappen." —

„Ne! Das ist 'n anderer Schnack! — Wie war das? Repetir' Er mir das Dings noch 'n mal!"

Der Ludimagister, dem es, wie man siehet, Künste kostete, eh' er seinen Patron in das rechte Fahrwasser bugsiren konnte, ermangelte nicht, die Sache so deutlich zu machen, als es ihm nur möglich war.

„Alle Blitz, Präsident Ornari!" rief nun der Junker, „das ist brav! Das ist gut fürs Land! War schon längst Willens, in meinem Lande auch so 'n Dings zu machen, so 'n Jussin .... wie heißt es?"

„Jus indigenatus, Eu'r Gnaden."

„Recht, 'n Jussingnatus ...."

„Indigenatus, mit hoher Permission!"

„Gleichviel! Sieht Er, 's soll mir meiner Seel' Keiner in meinem Lande zu Brode kommen, der nicht in meinem Lande gezogen und geboren ist, so soll er! — Will's stantepe ausfertigen lassen, so will ich!"

Der Herr Präsident unterließ nicht, diesem Einfalle aus voller Lunge zuzujauchzen, ob er gleichwohl vorhersah, daß das Ding hapern würde. Aber eben deswegen gab er so laut seinen Beifall. Denn das schwarze Genie freute sich im Voraus über die Verlegenheit, worein der Junker kommen mußte, wenn solche Stellen ledig würden, die sich durchaus mit Bauern nicht besetzen ließen; andere eingeborene Unterthanen hatten Se. Gnaden aber nicht. Und da der Einfall nicht von ihm herkam, sondern in dem eigenen Gehirne des Edelmanns entsprungen war, so konnten ihm, meinte er, alle die Verlegenheiten nichts verschlagen. Ob er richtig calculirte, wird die Zeit lehren.

Indessen ist nicht zu leugnen, der Einfall des Edelmannes würde ganz löblich gewesen sein, wenn sein Gebiet nur zehn deutsche Meilen im Durchschnitt gewesen und nur eine gute Schule und ein gutes Gymnasium gehabt hätte.

Se. Gnaden erhoben indessen ihre Stimme und riefen: „Krischan!"

Nun stand zwar immer auf jedem Tische eine silberne Glocke, doch pflegte der Herr von Lindenberg dergleichen Geräth niemals zu brauchen, außer wenn er etwa ein wenig böse auf Christian war; dann galt die Schelle als eine Art von Strafe. Außerdem aber war er gewohnt, seinen Kammerdiener zu rufen, wie unsere Leser längst werden bemerkt haben. Und er that daran auch besser, denn man konnte seine Stimme dreimal so weit hören, als die größte Schelle, die je ein Kaiser, König, Fürst oder Herr — wenn's auch ein edelmännischer Bürger wäre, die, wie man sagt, die größesten Schellen haben sollen — gehabt hat.

Die Ursache aber, warum der Edelmann nur in gewissen Fällen klingelte, war ganz einfach. Er meinte, es sei nicht mehr als recht, zwischen Hund und Diener einen Unterschied zu machen. Jenen könne man mit allem Schick gewöhnen, der Pfeife zu folgen, Dieser aber sei doch ein Mensch so gut, als der Papst, und wohl werth, daß man ihn bei seinem Christennamen rufen thäte. „Gott Lob," sagte er, „daß ich Herr in meinem Lande bin. Aber wenn ich nun, Gott bewahre mich davor! des Königs Brod essen müßte, will ich 'n mal sagen, als mancher arme Edelmann thun muß, und wäre Kammerherr oder so was, es würde mir verflucht kreppiren, wenn mir der König klingeln thät. Aber was ein recht-

licher König ist, der thut auch so was nicht. So Einer würde allemal sagen: Herr Kammerherr Siegfried, wollen Eu'r Gnaden wohl mal rein kommen? so würde er."

„Krischan!" riefen demnach Se. Gnaden, „Krischan! Den Sekertär."

Der Sekretär erschien und erhielt den Befehl, „flugs stantepe den Justitiar und Präsidenten zu Hülfe zu nehmen, und 's Mandat wegen des Jussingnatus stracks zurecht zu machen, es Sr. Gnaden zur Unterschrift zu präsentiren und sodann behöriger Orten affigiren zu lassen, auch eine Abschrift davon dem Präsidenten Lectoris zum Einrücken in die Leibavisen zuzustellen."

Der Sekretarius machte seinen Bückling und ging, befohlenermaßen das Ding in Ordnung zu bringen; und als es dem Edelmanne zur Unterschrift vorgelegt wurde, dehnten Se. Gnaden sich noch einmal so landesväterlich in ihrem Großvaterstuhle, waren voll Wohlbehagens und dünkten sich mehr, als alle Könige der Erden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Herr Präsident hatte, wie der Junker es nannte, einen hohen Nagel im Kopfe. Es war ihm nicht genug, den ansehnlichen Titel eines Präsidenten zu führen, sondern es schien ihm schimpflich, neben Leuten von ganz unbedeutenden Titeln zu dienen und mit ihnen an Einem Tische zu speisen, obgleich die Leute wegen ihrer Bedienung zwanzigmal mehr als er bedeuten mochten. Zugleich bildete er sich ein, es sei der Würde seines Patrons nachtheilig, wenn seine Hausofficianten nicht höher als in anderer Edelleute Häusern betitelt wären. Um diesem Umstande abzuhelfen, setzte er, um erst einen Versuch zu machen, gleich hinter das Indigenatsmandat in die Avise: „Es ginge die Rede, Se. Gnaden würden den Herrn Detri, bisherigen Obereinnehmer und Verwalter, zu Hochdero General-Ober-

Finanz-Domänen- und Oekonomie-Intendanten in hochadeligen Gnaden zu ernennen geruhen.“

„Ist 'n verflucht langer Salm!“ sagte der Edelmann.

„Wohl wahr, Eu'r Gnaden, aber es klingt doch so respektabel, und im gemeinen Leben sagt man nur kurz weg: Herr Generalintendant.“

„Da hat Er nu Recht, was das anlangt, und bald bin ich cumpabel, den Verwalter zu avanschiren. — Na, laß Er ihm 's Patent ausfertigen.“

Der Präsident fühlte sich sehr zufrieden, und las weiter:

Konstantinopel, vom 10. Mai.

„Der Sultan hat den Dragomans der fremden Mächte ....“

„Dragomans? Lectoris, was sind das für Dinger, he?“

„Das sind Dolmetscher, Eu'r Gnaden, will ich die Gnade haben allerunterthänigst zu berichten, die das auf Deutsch oder Englisch zu sagen wissen, was Se. Sultanische Majestät auf Türkisch sagen.“

„Na, nur weiter!“

„.... der fremden Mächte bekannt machen lassen, daß drei Sultaninnen sich in gesegneten Umständen befänden, und aus dieser Ursache ist allen Schiffen das Kanoniren untersagt.“

„Alle Blitz, Herr Präsident, wie viel Sultaninnen hat der Sultan? Drei?“

„O, Eu'r Gnaden, Se. Hoheit hat wohl dreihundert und noch mehr! Er hat ein gewaltig großes Schloß sternhagel voll.“

„Und die alle seine Gemahlinnen sind?“

„Allerdings, Euer Gnaden.“

„Und das ist da zu Lande Costüm?“

„Allerdings, Eu'r Gnaden.“

„Hagel noch mal! Will Das hier zu Lande auch Costüm machen. Will 's mal mit 'n Dutzend oder so versuchen, so will ich.“

„Halten demüthigst zu Gnaden, das würde Dero viel Ungelegenheiten machen, zwölf Gemahlinnen zu hüten. Wen ich noch kenne, der klagt schon genug über Eine Frau.“

„Dummer Schnack! Kann der Sultan so viel hundert hüten, Herr Präsident, so will ich die Paar wohl hüten, versteht Er.“

„Ja, Eu'r Gnaden, der hat da ganz andre Anstalt zu, will ich die Gnade haben, zu sagen. Der hält sich auf jedes Dutzend einen Verschnittenen, der sie bewachen muß.“

„Kann auch ja wohl so welche halten, so gut als der Sultan. — Hör' Er mal, Herr Präsident, thu' Er mir den Gefallen und laß Er sich schneiden; 's soll sein Schade nicht sein!“

„Halten demüthigst zu hohen Gnaden! Bin in allen Stücken nach meiner geringen Wenigkeit zu unterthänigstem hohem Befehl; nur damit bitte ich mich submiß zu verschonen.“

„Schnack! Kann mir ja Das wohl zu Gefallen thun, so kann Er! Es soll, meiner Seel, sein Schade nicht sein, sag' ich Ihm ja.“

„Wenn es auf mich ankäme, gnädiger Herr, so wollt' ich noch wohl sehen; . . . . aber so . . . . meine Frau würde Das all mein Tage nicht leiden. Sie hat solch eine Aversion für so was, daß sie nicht einmal Hammelfleisch auf den Tisch bringt.“

„Ah, Wischewasch! Muß Subordination in seinem Hause einführen, und da will ich Ihm, will's Gott der Herr, zu helfen, so will ich. Vorerst kuscht seine Frau noch im Loche. — Na, will Er mir's zu Willen thun?“

„Der Hausfriede, gnädiger Herr . . . .“

„Sieh mal! 'n rarer Hausfriede, wenn Ihm das Weib mit dem Toffel seine drei Buchstaben versohlt . . . .“

Christian unterbrach dieses für den armen Ludimagister so peinliche Gespräch, indem er dem Edelmanne ankündigte, daß die Stunde zur Audienz geschlagen habe und daß alle Dero Hausofficianten in Gala versammelt wären, Se. Gnaden zu Dero heutigem Geburtsfeste ihre unterthänigsten Glückwünsche abzustatten.

Se. Gnaden erhoben sich demnach stracks, Ihrer Gewohnheit zu Folge, bis mitten in das Zimmer, die Flügelthüren gingen auf und die Herren traten herein, den Justitiar an der Spitze, der auf einem sammetnen Kissen dem Edelmanne einen großen, in Goldpapier gebundenen

Bogen mit einem gar schön gedrechselten und hoch auf Stelzen daher stolpernden Komplimente überreichte.

Se. Gnaden winkten dem Präsidenten, der das Carmen von dem Kissen nahm und es vorlas. Se. Gnaden verstanden zwar Nichts davon, doch bezeugten Sie, wie es so Styli ist, Ihr hohes Wohlgefallen darüber, als ob Sie es vollkommen verstanden hätten, dankten den sämmtlichen Herren gar freundlich und entließen sie, nachdem Sie dem Herrn Detri gnädigst angezeigt, daß Sie zu Ehren Ihres Geburtstages und in Betracht seiner redlichen Dienste auf seine Beförderung gedacht hätten, wozu er morgen das Patent vom Sekretär erhalten würde.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Als sich der pommersche Edelmann wieder mit dem Präsidenten allein befand, trug dieser, der auf seines hohen Patrons Größe und Ehre noch stolzer und eifersüchtiger war, als auf seine eigene, als seine unvorgreifliche und unmaßgebliche Meinung vor, Ihro Gnaden müßten Carmina und dergleichen Dinge, nach dem Beispiel anderer großen Herren, nicht ohne Belohnung lassen, zumal da Ihro Gnaden ohnehin von der Natur recht zum Beschützer der Musen gemacht wären.

„Hab' Das auch All bedacht, Ornari!" entgegnete der Junker wohlgefällig. „Aber, was meint Er, was ist denn wohl Costüm, das so'n Poet für so'n Carmina kriegt, he?"

„Ja, Eu'r hochwohlgeborne Gnaden, das kömmt allemal auf die Generosität des großen Herrn an. Eu'r Gnaden erinnern sich wohl noch aus den Avisen, daß so was manchmal eine goldene Dose und des großen Herrn Conterfei drin, oder das Conterfei schlechtweg ohne Dose in einer hübschen Einfassung abwirft. Zuweilen lohnt's auch wohl einen Ring oder eine Medaille, Alles nachdem der Herr nun just die Laune hat. Aber meines unterthänigsten Dafürhaltens — welches ich doch Eu'r Gna-

den hochgebornem Videtur unterwerfe, ist das Portrait, mit oder ohne Dose, das beste Merkmal der Gnade.“

„Recht, Lectoris! Weiß wohl, daß ich mich mit Dosen und Ringen und so dergleichen Geschichten nicht aufhalten thu'. Das Poträtt, sieht Er, was das anlangt, möchte selbst wohl mein Poträtt da hängen haben, weiß nur nicht, wo ich's herkriegen soll. Hör' Er mal, kann Er Poträtten machen, Herr Präsident?“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr, ich bin ein Gelehrter.“

„Er kann auch nichts! Weiß Er Keinen, der's kann?“

„Nein, Euer Gnaden; will indeß mit Dero Herrn Leibavisendrucker reden.“

„Kann allein wohl mit ihm sprechen!“ sagten Se. Gnaden voll Unwillen. — „Krischan! — Den Fix.“ Herr Fix kam und der Junker fuhr fort: „Was ich sagen wollt'! Hör' Er mal, Herr Fix, kann Er wohl so Dinger, so Conterfeis oder Poträtts, wie's heißt, machen? He?“

„Will die Ehre haben, Sie zu sagen, Ihr Gnaden,“ entgegnete das Genie, „daß ich Alles kann, und das so gut als Einer.“

„Na, das ist exlent! Poträtte Er mich denn gleich mal ab.“

„Aufzuwarten, Ihr hochadligen Gnaden! Will nur hingehen und 'n Bleistiften holen.“

„Thu' Er das! 's wird 'n hübsch Stückchen Arbeit für Ihn geben. Er soll mir 'n etzliche Hundert von meinen Conterfeis machen, daß ich flugs eins zur Hand habe, wenn man mir 'n Carmina bringt, oder wenn ich sonst Jemanden 'n Merkmal meiner Gnaden geben will.“

„Erlauben Sie gnädigst, Ihr hochadligen Gnaden, da wollt' ich nun wohl sehr bitten, durchzudenken, ob's nicht besser wäre, wenn ich ein für allemal das Bild in Holz schneiden thäte? Da könnte man, wenn die Form einmal geschnitten ist, wohl fünfhundert in Einem Tage abdrucken.“

„Sieht Er, Präsident, das ist noch ein Mann, der was gelernt hat. Aber Er? Mit Ihm ist nix anzufangen. — Na, Herr Fix, schneid' Er mich mal. Aber apperpo! Kann Er auch wohl meinen Türk da bei mir schneiden?“

„O ja, Ihr hochadligen Gnaden, und Wachtel dazu.“

„Sieht Er, Lectoris? — Ne, 's ist an Türk genug, Herr Fix; mach Er den nur recht naturell, mit dem blauen Halsband, versteht Er. Kann nu wieder gehen und Anstalt machen. — — Sieht Er, Herr Präsident, der kann doch was. 's ist 'n Allerweltskerl, mein Leibbuchdrucker, das muß wahr sein!“

„Non omnis fert omnia tellus!“ versetzte das schwarze Genie. „Der Eine taugt zum Staatsminister, der Andere zum Wurmschneider.“

„Herr! Alle Blitz! Komm' Er mir nicht so, oder der Hagel! Ich will Ihn bewurmschneidern, Er soll von nachsagen, so soll Er!“

„Halten demüthigst zu Gnaden! Formschneider sagte ich.“

Das changeante Genie kam wieder mit einer Bleifeder und einem Bogen Papier; Se. Gnaden mußten sich in die gehörige Positur setzen und Herr Peter Fix zeichnete drauf los, daß es eine Art hatte. Als er mit dem Edelmanne fertig war, kam die Reihe an Türk. Darauf machte er seinen Bückling, ging in sein Nest, fing wacker an zu schneiden und brachte ein rares Stück zu Stande, völlig so schön und in eben dem Geschmack, als Karl der Zwölfte auf den Bremischen Tabaksbriefen. Es wurde abgedruckt, auf Pappe geleimt, mit einem Streifchen Goldpapier ringsum eingefaßt und erhielt Sr. Gnaden hohe Approbation, welche ein Exemplar neben sich auf den Tisch legten und flugs den Justitiarius rufen ließen.

„Hör' Er mal, Herr Leibpoet! Hat mir da letztens an meinem Geburtstage 'n Carmina präsentirt. Soll auch bedankt sein. Und will ihm hier mit meinem Poträtt ein Geschenk für machen.“

Hiermit winkten Hochdieselben dem Ludimagister, welcher das Porträt Sr. Gnaden von der Tafel nahm und es dem dreimal glücklichen Dichter mit vielen Ceremonien überreichte.

Der Herr Leibpoet nahm die Calot'sche Fratze aus den Händen des Favoriten an, zuckte, wiewohl so unmerklich als möglich, die Achseln und war so boshaft, zwischen dem Holzschnitt und dem gnädigen Herrn eine ganz unerhörte Aehnlichkeit finden zu wollen, eine Aehnlichkeit, die ihn, wie er sagte, zum höchsten Erstaunen zwang.

Zum Glück war der Junker ein zu harmloses Geschöpf, um den wahren Sinn dieser Bemerkung zu fassen, und zum doppelten Glück für Herrn

Süß hatte sich der Ludimagister zu tief in ein Meer von Gedanken versenkt, um auf diese und noch manche andere beißende Spötterei des Dichterlings zu hören, sonst dürfte es dem Letzteren vielleicht gereuet haben, seinem Satyr den Zügel so arg schießen zu lassen. So ging indeß Alles ganz gut vorüber und der pommersche Edelmann war nicht wenig erfreut, sich auf eine so hübsche Art abconterfeiet zu sehen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Herr Präsident, an dem wir bisher immer einen tenacem propositi virum gefunden haben, hatte indessen den erhabenen Gedanken, dirigirender Minister oder so was Aehnliches zu werden, keineswegs aufgegeben, sondern drechselte und schmiedete an dem Dinge auf hundertfältige Art, eh' es recht gehen wollte. So begnügte er sich z. B. anfangs damit, bloß durch einen sehr nachdrucksvollen Ton, mit dem er die Nachrichten las, daß dieser oder jener Bürgerliche einen Titel oder eine ansehnliche Stelle erhalten, dem Junker die Wahrheit] ans Herz zu legen, daß man nicht eben lauter Edelleute zu Räthen mache, und der ehrliche Junker hatte von dem Unterschiede zwischen einem Commissionsrath oder Educationsrath und einem geheimen Staatsrathe viel zu wenig Begriff, um nicht ganz ehrlich zu glauben, der Eine sei so gut ein Minister, als der Andere. — Wie aber der Favorit sah, daß der edle Siegfried durch den bloßen Ton kein Feuer fangen wollte, nahm er sich die Freiheit, ihn durch Randbemerkungen etwas aufmerksamer zu machen. Als aber auch das nicht anschlug, brauchte er noch manchen andern Kunstgriff eben so vergeblich. Endlich setzte er keck und kühn in die Novitätenstaffette: Es ginge die Rede, daß Se. königliche Majestät den Justitiarius auf Lindenberg, Herrn Martin Christoph Süß, zum Kriegsrathe ernennen wollten. Das Stückchen war dreist, aber es schlug an.

„Ne! — Blitz und der Hagel, ne! Das soll der König wohl bleiben

lassen, so soll er!" rief der Junker. „Kann selbst wohl meine Leute zu was machen, wenn ich will, so kann ich!" —

Mit einem Male war nun das Projekt, ein geheimes Conseil anzulegen, wieder im Gange. Der Herr Bartholomäus Schwalbe sah von der steilen und stolzen Höhe eines Premierministers herunter und stand an der Spitze des Staatsrathes, den die Herren schier für ihr Leben gern Conseil permanent benamset hätten, weil das doch so hübsch klingt. Weil aber der Schulmeister es in seinen Studien nicht bis dahin gebracht hatte, das letztere Wort dolmetschen zu können, und sich auch nicht so tief erniedrigen wollte, den Leibpoeten oder den Sekretär zu fragen, so hatte es beim geheimen Konseihl (so las nämlich der Lector das französische Wort, welches er dem Junker für Latein gab), sein Bewenden, und der Wohlklang ward der Furcht, einen Bock zu schießen, weislich aufgeopfert.

Von dieser Minute an thäten die geheimen Kabinetsminister, Staats-, Kriegs-, Finanz-, Domänen-, Justiz-, Hof-, Kammer-, Land-, Kommerzien-, Kanzlei-, Kommissions- und andere Räthe auf Lindenberg aus der Erde wachsen, wie Pilze nach einem warmen Regen.

Bei aller seiner irdischen Hoheit vergaß der Herr dirigirende Minister jedoch nicht, daß er seine ganze Größe ursprünglich den Vorlesungen, und hiernächst dem Avisenschreiben zu danken hatte. Nein! Herr Schwalbe, so eitel er war, ließ sich doch vom Hochmuthsteufel, der alltäglichsten, aber auch unerträglichsten Teufelsfratze unter allen möglichen Satansphysiognomien, nicht so sehr blenden, diese beiden Aemter niederzulegen, sondern er war weise genug, Lector und Zeitungsfabrikant zu bleiben, so sehr auch seine Neider und heimlichen Feinde ihm vorstellten, es sei unter der Würde eines so hoch erhabenen und das ganze Staatsruder lenkenden Mannes, sich mit so geringfügigen Beschäftigungen abzugeben. Er aber, der Staatsklugheit genug besaß, um einzusehen, daß er nur bloß durch eben die Mittel, die ihn erhoben hatten, sich auf seiner Höhe erhalten könne, pflegte lächelnd hierauf zu antworten: „Haben Sie nie von einem römischen Kaiser gehöret, der am Fliegenfangen Behagen fand?" —

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Es ist sonst gewöhnlich, daß der Glücklichgewordene seiner alten Verbindungen, seiner armen Freunde vergißt, oder seiner dürftigen Verwandten sich schämet und, statt ihnen hülfreiche Hand zu bieten, sie, wenn sie zu ihm kommen, im Winkel eines Oberstübchens allein sitzen läßt, während er unten im Prunkzimmer Gesellschaft empfängt u. s. w. Das war nun unseres Ludimagisters Fehler nicht; so ein Alltagsgesicht er übrigens sein mochte, vielmehr erinnerte er sich seiner alten Freunde gern, und das Erste, was er als Minister that, war, seinen Herrn zu disponiren, dem Schenkwirth ein artiges Haus zu erbauen, worin derselbe im Stande war, einen Reisenden ordentlich aufzunehmen. Desgleichen erinnerte er sich desselben Tages seiner Plage, des Hausengels, der ihn mit Pantoffeln schlug, und wagte es, ein gutes Wörtchen für sie beim gnädigen Herrn einzulegen. Aber Se. Gnaden behaupteten, der Drache sei noch lange nicht zahm und mürbe genug; sie müsse noch erst besser M o r i t z e n l e r n e n — und wies Supplikanten ganz von der Hand. Dieser aber hielt an und fiel zuletzt darauf, dem gnädigen Herrn unterthänigst vorzustellen, daß es doch bedenklich sei, wenn der Mann am Staatsruder und die Frau im Kerker sitze. Dieses Argument, welches der neue Minister übrigens erst vorbrachte, als seine ganze Beredsamkeit erschöpft war, schien einigen Eindruck auf den Herrn von Lindenberg zu machen, und als nun Herr Schwalbe, dies bemerkend, alle Segel vollends aufspannte, da ließ sich der Junker endlich folgendermaßen aus:

„Sag' Er mir nur mal, Minister Lectoris, was Er davon hat, daß ich das alte Laster losgeben thu'? Kann Er nicht in heiler Haut leben, he? Hat Er denn so 'n Allerwelts-Appetit nach dem Pantoffel? Besinn' Er sich, was Er thut! Sie ist meiner Seel noch nicht fix und fertig, der Sadrach. Und sieht Er, das erklär' ich Ihm hiermit frank und frei, laß ich sie Ihm zu Willen nu los, ehr 's Zeit ist, und das Weib wächst Ihm wieder zu Kopfe, so komm Er mir nicht und klag' Er. Ich menge mich dann nicht wieder in Seinen Kram, daß Er's nur weiß! — Aber in aller Welt, Minister, warum will Er sich selbst eine Ruthe binden? — Laß Er

die böse Sieben noch 'n Vierteljahr sitzen, bis sie so schlapp ist, als mein Handschuh, versteht Er!"

„Ach, gnädiger Herr!" erwiderte Herr Schwalbe,

et faciles motus mens generosa capit!

wie Eu'r Gnaden wohl wissen. Ich hoffe, sie ist nun gebeugt genug.

Parcere subiectis et debellare superbos. . . . ."

„Bleib' Er mir ein vor allemal mit Seinem verfluchten Französch oder Lateinsch, was es ist, vom Leibe. Er weiß, daß ich's nicht vertragen kann, und red' Er Deutsch, wie ich und alle Christenmenschen, versteht Er! . . . . Na, ich will ihm den Willen thun. Aber, daß Er 's weiß, läuft's schief ab, sieht Er, so wasch' ich meine Hände. — Krischan! Mal den Haltungsfest mit sammst dem Drachen!" —

Der Schließer brachte seine Kostgängerin und der Junker begann nun, Frau Brigitta Schwalbe über das vierte Gebot und dessen Erklärung zu examiniren, hierauf aber der Sünderin nebst der Auslegung, daß der Ehemann gleich zu achten sei im Respekt den Eltern, einzuschärfen, wie diesmal auf Fürbitte ihres Gemahls eine weitere Buße ihr zwar erlassen sein, selbige aber ohnfehlbar auf das Allerhärteste sie treffen solle, wenn sie jemals in ihrem Leben wieder es sich beikommen ließe, wörtlich oder thätlich dem Herrn „Minister Ornari" zu nahe zu treten.

Nach Beendigung dieser Strafpredigt, die von Dame Brigitta mit großem Schluchzen vernommen wurde, wandte sich der Edelmann an den Ludimagister selbst und sprach, indem er der Frau sich zu entfernen gebot: „Sieht Er, Minister Lectoris, ich hab' Ihm zu Gefallen gethan, was ich gekonnt habe. Nu mag Er zusehen. Wer nicht hören will, mag fühlen! Bettet Er sich nu gut, so kann Er gut schlafen, versteh Er. Aber, aber! — Mich grauet, daß sie noch nicht mürbe genug ist. 'n bös Weib, hab' ich immer gehört, ist zehnmal ärger, als zehn Teufel, und es gehört 'n Bischen von 'n Siegfried dazu, sie zur Raison zu bringen."

Dreißigstes Kapitel.

Man sieht aus den letzten Worten Sr. Gnaden, daß Hochdieselben sich sehr Viel zutrauten und weit mehr, als noch irgend einem Manne seit Erschaffung der Welt geglückt sein mag; doch darf auch nicht verschwiegen werden, daß ihm die Kur mit Frau Brigitta gelang, und daß der Herr Minister Lectoris fortan an seiner Lebensgefährtin eine höchst folgsame und geschmeidige Frau besaß, wiewohl dieselbe im Herzen sowohl ihn, als den ehrlichen Junker in die unterste Hölle wünschte.

Jetzt haben wir indeß einen Unfall zu erzählen, der dem Premierminister zustieß, und welchen dieser weder vorhergesehen hatte, noch mit aller seiner Klugheit völlig zu vermeiden im Stande war.

Es begab sich nämlich, daß der Schweinehirte des Dorfes Lindenberg, alt und lebenssatt, das Zeitliche segnete. Besetzt mußte diese Stelle wieder werden, das war unstreitig; aber vermöge des Indigenats sollte das durch einen Eingebornen des hochadeligen Lindenbergischen Gutes geschehen, und dieser Umstand erregte nun unendliche Schwierigkeiten, denn die sämmtlichen eingeborenen Unterthanen des Edelmannes im Pommerlande waren, Dank dessen väterlicher Sorgfalt für sie, sammt und sonders viel zu wohlhabend, als daß sich Einer zu einem so arm- und mühseligen Amte hätte bequemen, geschweige denn anbieten sollen, und die Gemeine zerbrach sich daher die Köpfe nicht wenig darüber in der Schenke, und der Edelmann im Konseil; aber leider! Alles umsonst.

„Seh' Er nu zu,“ riefen endlich ungeduldig Se. Gnaden, „wie Er da heraus kommt, Herr Minister Lectoris; Er muß Rath schaffen, so muß Er! Wofür hab' ich Ihn?“

Einunddreißigstes Kapitel.

Dem Herrn Premierminister war es an sich gar nicht unangenehm, sich jetzt als der Nothanker seines hohen Prinzipals und diesen in einer Verlegenheit zu sehen, zu der er Nichts beigetragen hatte. Zwar wußte er für den Augenblick keine Auskunft in dieser Sache, aber das kümmerte ihn nicht; konnte er sich doch mit guter Gelegenheit wichtig machen! Er setzte sich demnach sofort hin und elaborirte eine zierliche Rede, und als er sie soweit ins Gedächtniß gebracht hatte, daß er sich getrauete, sie wohl vor Kaisern und Königen herzubeten, berief er das geheime Konseil außerordentlich zusammen, und als nun die Herren beisammen waren, da stand er auf, räusperte sich ein paarmal, öffnete seinen Mund und hob seinen Spruch an, wie folget:

„Meine Herren vom geheimen Konseihl!"

„Ich, als Ihr Vorgesetzter, habe Sie auf allerhöchsten Befehl Sr. hochwohlgebornen Gnaden, unsers gnädigst gebietenden Herrn, zusammen vociren lassen, um mit Ihnen über eine für das Vaterland sehr erhebliche Angelegenheit zu rathschlagen. — Was sage ich? Erhebliche? Es ist die allererheblichste, die allerwichtigste Angelegenheit!"

„Sie wissen nämlich sämmtlich, weise und erhabene Väter des Staats, daß der unerbittliche Tod die Tage des wohlseligen Klaus Schulte, weiland wohlbetrauten Schweinehirten der Lindenbergischen Nation, weggemähet hat. Leider so ist's!

Pallida mors aequo pulsat pede!

Ach, meine Herren! flebilis oblit! Und wir sind wohl berechtiget, mit der ganzen, durch diesen ungelegenen Todesfall in Verlegenheit gesetzten Gemeine, zu exclamiren:

Quis desiderio fit pudor aut modus
Tam unentbehrlichen capitis;

„Unsers hier gegenwärtigen theuersten Landesherrn, hochwohlgeborn Gnaden, ich, Sie, meine Herren, die ganze Lindenberg'sche hochadlige Gemeine, die ganze Welt — kurz: Jedermann weiß, daß das Amt eines Hirten ein schweres, ein beschwerliches und, was die Hauptsache ist, ein

höchst wichtiges Amt, ein Amt multi ponderis ist. Ich vor Allem weiß das aus Erfahrung, da ich die Ehre habe, meine Herren, an Ihrer Spitze zu stehen und Ihr Hirte zu sein. Experto igitur credite Ruperto! — Ich will aber bei einer so feierlichen Occasion nicht von mir reden.“

„Einem Jeden, das wissen Sie, weise Väter des Staats, weil es weltkundig ist; — einem Jeden ist sein zeitliches Vermögen die angelegentlichste Sache. Ein großes Theil ländlicher Glücksgüter bestehet aber in Vieh. Nun sind die Schweine ein großes Theil des Viehes, und also ist der Mann, dem eine ganze Gemeine einen so beträchtlichen Theil ihres zeitlichen Vermögens, vulgo Reichthums, anvertrauet, ein sehr wichtiger Mann. — Fern sei es von mir, hier von den Kenntnissen, sowohl theoretischen als praktischen, ingleichen von der Arbeitsamkeit und der Geduld zu reden, die ein solcher Mann im überschwenglichsten Maße besitzen und sich eigen gemacht haben muß, und die sich Niemand recht vorstellen kann, der nicht entweder selbst Schweinehirt gewesen ist, oder sich wenigstens mit Erziehung einer blühenden Jugend beschäftiget hat. Ich will Ihnen nur einzig und allein die Wichtigkeit des Mannes an sich selbst zu bedenken geben.“

„Helfen Sie mir nur jetzt überlegen, meine Herren vom geheimen Konseihl! Schämen Sie sich der Arbeit und des Schweißes fürs Vaterland nicht. — Verschiedene von Ihnen sind zwar geborene Ausländer, aber der Posten, den Sie begleiten, macht Sie zu Eingebornen! Das Land, das Sie in seinen Schoos aufnahm, und dessen gütiger und nie genug zu preisender Landesherr Ihnen Ehre und Brod giebt, ward Ihr Vaterland!“ —

„Darum noch einmal, helfen Sie mir jetzt überlegen. Die Ochsen stehen am Berge und der Karren steckt bis an die Achsen im Sumpfe. Sein Sie mir behülflich, meine werthen Herren, auf die Ochsen unserer Heuristik, will sagen, unserer Erfindungskunst, wacker loszuschlagen, damit der Karren aus dem grundlosen Moraste der Verlegenheit erlöset und über den steilen Berg der Schwierigkeiten geschleppt werden möge! Ueber die Schwierigkeiten brauche ich mich wohl nicht noch weitläufig auszubreiten. Die Kinder auf den Straßen reden davon! Nur darum bitte ich Sie, meine Herren vom geheimen Konseihl! Nur um dieses Einzige beschwör'

ich Sie bei meiner und Ihrer Würde, deren Ansehen Sie kennen, bei Ihrer Pflicht, die Ihnen heilig, bei dem theuren Namen des Vaterlandes, der Ihnen ehrwürdig sein muß, einen solchen Entschluß zu fassen, der der Ehre dieser erleuchteten Versammlung würdig und der Wichtigkeit der Sache, als worauf die Wohlfahrt des ganzen Staates beruhet, angemessen sei! Dixi!"

Mit diesem Ausspruch schloß der Herr Minister-Präsident, und voll Bewunderung riefen Se. Gnaden aus: „Mein Seel'! Das war 'ne fixe Rede, Lectoris!"

Nun erhob sich aber der Justizminister und Leibpoet, Herr Martin Süß, und entschüttete sich folgender Oration, auf die er aber nicht studiret hatte:

„Schon lange, allervortrefflichster Monsieur le Prémier! Schon lange sind Eure hochgebietende Herrlichkeit der hocherhabene Gegenstand meiner pflichtmäßigen Bewunderung, der Polarstern, um den mein ganzes Erstaunen sich drehet, Sie, der das Ruder des Lindenbergischen Staats, die Feder der Autorschaft, das Plektrum des Orbiliats und die kritische Karbatsche mit gleicher Weisheit, mit gleicher Kraft und mit gleicher Geschicklichkeit respektive führen und schwingen."

„Tief verehr' ich in Euer Herrlichkeit den glühend heißen Eifer fürs Vaterland, der in Ihrem patriotischen, aller Weisheit und Tugend schwangern, Busen kocht! Den Eifer, den Eure Herrlichkeit auch in uns anzufachen sich rühmlichst, aber, ich darf wohl sagen, zum Ueberfluß bestreben; denn wir Alle, wie Dieselben uns sehen, wir Alle fühlen die helllodernde Gluth der Vaterlandsliebe in unsern lautaufklopfenden Herzen!"

„Euer hochgebietende Herrlichkeit bitte ich mit competentem Respekt, von meiner geringfügigen Wenigkeit specialiter zu glauben, was ich meines Theils von allen diesen anwesenden Herren plenarie versichert bin: daß ich es nämlich für höchst nothwendig halte, die evacuirte Stelle mit der Person eines solchen Subjekti zu besetzen, welches capacitatem hat, einem solchen Amte ab omnibus lateribus gewachsen zu sein. Ich getraue mir auch versichernd und völlig behauptend zu sagen, daß es in dem Umfang des Territorii sämmtlicher Lindenbergischer Staaten an mehreren hierzu tüchtigen Subjektis keineswegs gebreche. Die Difficultas primaria

ist nur diese, daß keiner von den wahlfähigen Männern zu einem Amte, welches so viel Patriotismus und Schweiß fürs gemeine Beste erfordert, Lust bezeugt.“

„Da nun Euere hochgebietende Herrlichkeit uns auffordern, einen der Wichtigkeit der Sache angemessenen Schluß zu fassen, und mein Rang mich verpflichtet, meine Stimme zuerst zu geben: so bin ich der Meinung, man müsse, ehe wir zu einer, ohne diese präkavirende Vorsicht vielleicht unnützen, Wahl schreiten, vorher ein irrevokables Gesetz machen, daß jeder Unterthan Sr. Gnaden, der von Hochdenenselben oder vom geheimen Conseil zu einem Amte ernennet wird, solches unverweigerlich annehmen müsse bei schwerer namhafter Pön, exempli gratia der Räumung des Landes auf ewig, es müßte denn sein, daß er seine Rekusation mit solchen Rationibus entschuldigen könnte, die das geheime Conseil selbst für unwiderlegbar gültig und annehmlich erkennen würde.“

Hiermit nahm der Herr Kabinets- und Justizminister, auch Leibpoet, seinen Platz wieder ein. Der folgende Kabinetsminister und General-Ober-Finanz-Domainen- und Oekonomie-Intendant, Herr Georg Detri, ein Mann, dessen Art es nicht war, viel Worte zu machen, und der Herr Sekretär, Minister der auswärtigen Affairen, fanden zwar nicht die Oration, aber doch den Vorschlag des Leibpoeten vernünftig genug, und stimmten ihm ganz kurz bei.

Herr Staatsminister Peter Fix, als ein Genie, machte schon ein Bischen mehr Worte, und, obwohl im Grunde mit dem Leibpoeten einig, hatte er doch einige Klausuhlen, wie er's nannte, beizufügen, die aber eigentlich gerade Nichts sagten. Die andern Herren Minister gaben ohne Umstände ihren Beifall. Da also des Justizministers Vorschlag alle Stimmen hatte, konnte Monsieur le Prémier nicht anders, als ihn genehmigen, und Se. Gnaden, die keine Hinterlist vermutheten, gaben in aller Unschuld ihres guten Herzens Dero Assent zu der Bill.

Selbst Monsieur le Prémier hatten nicht die mindeste Ahnung davon, daß der leidige Poet aus altem Groll gegen Seine hochgebietende Herrlichkeit, schon längst unter der Hand fast alle Glieder des Conseils — den Sekretär, Verwalter und Oberstallmeister ausgenommen, vor deren Redlichkeit er sich fürchtete — auf seine Seite gebracht hatte, um das Sau-

hirtenamt einem Manne aufzuladen, den der erste Minister unter allen Menschen am wenigsten dazu ernannt haben würde, und daß dieses eine garstige Falle war, die er Sr. Herrlichkeit stellte. — Man sieht, kein Hof, so klein er sein mag, ist ohne Kabale.

Als nun das Gesetz förmlich zu Papier gebracht, auch gehörig paragraphiret und registriret war, kam man der Sache näher, und der Herr Premierminister schlug vor, einen ordentlichen Wahlaufsatz von tüchtigen Subjekten zu machen, aus denen man einen Hirten wählen könne. Der poetische Minister stand jedoch abermals auf und verwarf diesen Vorschlag, indem er Folgendes ad protocollum gab:

„Mit aller Deferenz und Ehrerbietung, welche Votirender für die Meinung Sr. Herrlichkeit hat, achtet er einen Wahlaufsatz für desto unnöthiger, da in dem ganzen Gebiete Sr. Gnaden nur ein einziger Mann ist, dessen übrige Geschäfte sich mit einem so beschwerlichen Dienste vertragen. Der Ackermann würde immer seinen Feld- und Gartenbau vorschützen, und das geheime Conseil würde bei derlei Exceptionibus acquiesciren müssen, um so mehr, da ex gratioso Mandato generosissimi Domini nostri, sämmtliche hohe und niedere Landesbediente von Sr. hochgebietenden Herrlichkeit dahin angewiesen sind, den Landbau besten Vermögens zu befördern. Zudem ist der einzige Mann auch ein so eifriger Patriot, daß er das Amt nicht rekusiren wird, eine Wahrheit, die Niemand bezweifeln kann, sobald Votirender den Namen desselben wird genannt haben. Seine ordentlichen Geschäfte sind auch von der Art, daß sie sich mit dem Hirtenamte sehr wohl vertragen. Votirender wird nicht anstehen, ihn zu nennen, sobald es per majora entschieden ist, daß auf den Fall der Aufsatz entbehrlich und unnöthig sei.“

Die anderen Herren verwarfen auf den Fall einstimmig den Aufsatz, bloß Herr Fix, theils weil er wohl wußte, daß seine einzige Stimme nichts ausmachte und er gar zu gern anderer Meinung war, als alle Welt, theils aus Politik, um es nicht mit dem Schwarzen zu verderben, dem er schon längst nicht mehr über den Weg traute, war anderer Meinung, doch drang er mit den Uebrigen darauf, der Herr Justizminister müsse seinen Candidaten namhaft machen. Dieser erklärte sich hierauf also:

„Euer Herrlichkeit, Monsieur le Prémier, sind es selbst, die einzig

und allein zu dem Amte, dessen Wichtigkeit Sie uns so eben mit aller Wahrheit und Nachdruck schilderten, wahlfähig sein können. Dero Hauptgeschäft ist die Schule, welches ich beweisen könnte, wenn es eines Beweises bedürfte. Da nun hiesigen Orts des Sommers keine Schule gehalten wird, und des Winters keine Schweine ausgetrieben werden, auch Dieselben durch die Schularbeiten zur Geduld hinlänglich gewöhnt sein müssen: so gebe ich hiermit mein Votum dem Herrn Premierminister zu der evakuirten Sauhirtenstelle.“

Dem Ludimagister schwoll bei dieser Rede der Kamm gewaltig. Er wollte das Obstat halten, aber Herr Süß überschrie ihn, berief sich auf die Wahlfreiheit und verwies ihn auf das eben gemachte Gesetz. Kurz, zufolge der mehrsten Stimmen, ward Herr Schwalbe Sauhirt.

Aber der Sekretär stand auf und behauptete, der Ludimagister sei schlechterdings wegen seiner höheren Bedienungen zu einer solchen Stelle nicht wahlfähig. Herr Detri sprach, eh' er unter einem Schweinhirten stehen wollte, bäte er Ihro Gnaden um seine Dimission. Der Sekretär und der Oberstallmeister sprachen aus eben dem Tone, und Se. Gnaden, die bisher wie in Daumschrauben und spanischen Stiefeln gesessen hatten, erholten sich endlich und verboten dem Herrn Justizminister vorläufig und bis auf Weiteres, in Hochdero Gegenwart zu erscheinen, und ließen dann auch die übrigen Minister, die demselben beigestimmt hatten, gar übel an.

Endlich wurde beliebt, daß irgend ein Hintersasse, unter dem Titel eines Hut- und Weide-Inspektors, gewählet und mit einigem Gehalt versehen werden sollte, der sich dann, zu Verwaltung des Hirtenamtes selbst, einen ausländischen Knecht halten möge. Auf die Art glaubte der Junker, sein „Jussignatus“ gerettet zu haben.

Wie aber einige Jahre nachher mein lieber, ehrlicher Pfarrer starb, dessen Leben und Grundsätze ich in der vollständigen Geschichte der Lindenbergischen Prediger, von der Reformation an bis auf das laufende Jahr, die ich vielleicht herausgeben werde, ausführlich zu beschreiben Willens bin — wie, sag' ich, der Pfarrer starb, da nahm das Indigenat von selbst ein Ende, weil kein

Lindenbergischer Bauer Theologie studirt hatte und das Konsistorium keinen untheologischen Pastor erkennen wollte.

Als nun zu des Junkers und des Ludimagisters großem Wohlbehagen die Hirtensache obgedachtermaßen regulirt war, entließen Se. Gnaden das Conseil und gaben den Stallmeistern und sonstigen Bedienten Ihre Befehle, auf den morgenden Tag Alles in Bereitschaft zu halten, da Dieselben in vollem Pomp einen Gegenbesuch auf Wellenthal abzustatten gedachten.

[illegible]

[illegible] Seite, auf den [illegible] alles in [illegible] zu haben [illegible] Dichtung [illegible] gehabt.

Siegfried von Lindenberg.

Ein pommerscher Junker

aus

dem achtzehnten Jahrhundert.

Von

Johann Gottwerth Müller.

Drei Theile in einem Bande.

Dritter Theil.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1867.

Erstes Kapitel.

Am folgenden Morgen war unser Freund Siegfried bei guter Zeit marschfertig. Es ist sehr begreiflich, daß Monsieur le Prémier mit diesem Ritterzuge keineswegs zufrieden war und daß er ihn gern, wenn es nur möglich gewesen wäre, hintertrieben hätte; da sich das aber nicht thun ließ, so bat er es sich wenigstens vom Edelmann zur Gnade aus, ihn bei diesem Besuche begleiten zu dürfen, welches Se. Gnaden denn auch um so bereitwilliger zugestanden, da Dieselben, ihre eigenen Gesinnungen nicht einmal kennend, noch weniger muthmaßen konnten, welch Interesse das schwarze Genie bei dieser Sache trieb.

Junker Siegfried setzte sich also mit dem Ludimagister, seinen Stallmeistern und einem glänzenden Gefolge zu Pferde; beide Läufer liefen vor, und der Zug ging gerade auf Wellenthal los.

Als der Edelmann das Schloß von fern erblickte, detachirte er einen Läufer, ihn anzumelden, und folgte sachte, sachte nach; je näher er aber kam, desto lauter schlug ihm das Herz. Der Ludimagister nahm diese Zeit wahr, Se. Gnaden zu ersuchen, vorläufig noch nichts von dem neuerrichteten geheimen Conseil zu sagen, bis die Sache erst besser im Gange sein würde. — Darin handelten nun freilich Se. hochgebietende Herrlichkeit schnurstracks wider ihr eigenes Interesse. Denn, da es seine Absicht war, den Junker von Elisen zu entfernen, so konnte das wohl nicht leichter geschehen, als wenn er diese Dame, die er noch zur Zeit nicht anders, als für völlig unbefangen zu halten Ursache hatte, mit allen Eigenheiten, Grillen und Thorheiten des Edelmanns bekannt werden ließ; da er sich jedoch selbst sagen mußte, daß im Grunde alle Thorheiten unseres Sieg-

frieds sein Werk waren, so hatte er doch noch zu viel Verstand, um sich nicht derselben so wie seiner Ministerschaft unter vernünftigen Leuten zu schämen. Das war denn die Ursache, warum er aus dem Conseil gern ein Geheimniß gemacht haben wollte.

Unterdessen kam Peter, der Laufer, mit der unangenehmen Nachricht zurück, die Frau Baronin von Wellenthal sei nebst ihrer Tante, der Frau Generalin, nach der Residenz gereiset, um die Endigung eines wichtigen Processes, den der Baron nachgelassen hatte, persönlich zu betreiben.

Das war ein Donnerschlag für Se. Gnaden, der desto heftiger traf, je unerwarteter er kam. Jetzt war nun freilich nichts Anderes zu thun, als woher man gekommen, wieder zurückzukehren; und das that denn auch unser Edelmann, unmuthig und grämlich, ohne auf dem ganzen Wege den Mund ein einziges Mal zu öffnen. Mit ihm, der sonst keiner Fliege zu nahe trat, war den ganzen Tag nicht auszukommen, selbst der Herr Premierminister unterstand sich nicht, ein Wort zu reden.

Zweites Kapitel.

Dies finstere Wetter dauerte bei Sr. Gnaden noch einige Tage, endlich machten Dieselben von freien Stücken folgende Bemerkung: „Ich weiß doch für den Blitz nicht, ich muß der Baronessin doch abscheulich gut sein, so muß ich, weil mir's so fatal ist und mir's so krappiren thut, daß sie da just ausgereiset ist.“

Der Ministerpräsident ergriff diese Gelegenheit, zu bemerken: „Fehlgeschlagene Absichten, auch in Kleinigkeiten, pflegten allemal unmuthig und verdrießlich zu machen; und vermuthlich wäre es das, was Se. Gnaden in üble Laune gesetzt hätte. Sonst, was die Frau von Wellenthal beträfe, so wäre sie, seines Bedünkens, eine viel zu alltägliche Frau und ein zu gewöhnliches Gesicht, als daß Ihro Hochwohlgeborne Gnaden etwas an ihr finden könnten, ihr vorzüglich gut zu sein. Der Mensch täusche sich

nicht leichter, als in Absicht seiner eigenen Empfindungen,“ — und was des Geredes mehr war.

Aber der pommersche Edelmann nahm das gewaltig ungnädig auf. „Na!“ rief er voll Unwillen, „da raisonnirt Er mal wieder als 'n Narr! Hab' ich all mein Lebstage so'n dummen Schnack gehört! Wenn Er nicht blind wäre, so müßte Er sagen und sehen, daß die Baronessin das kapitalste Weib ist, das Gott der Herr all sein Lebstage gemacht hat! Die Matante, ja, das laß ich passiren, da mag Er recht haben, aber die Baronessin, was das anlangt, so find' Er mir mal noch so'n exlentes Weib!“

„Ich muß sagen, gnädiger Herr ....“

„Und ich muß sagen, Musche Minister, daß Er nicht bei Troste ist, daß Er raisonnirt, als 'n Honigkuchenpferd, und daß Er klug thut, wenn Er den dummen Bart hält.“

Das Compliment war nun allerdings sans réplique; auch hielt Herr Schwalbe für's Beste, es pünktlich zu befolgen.

Es walteten freilich einige nicht unbedeutende Geschäfte vor, aber nicht sowohl um derentwillen, als vielmehr sich zu zerstreuen, ließen Se. Gnaden bald nach dieser Unterredung den geheimen Rath zusammen berufen. Die Herren Minister stellten sich alle ein, ausgenommen Herr Süß, als welcher, vermöge des neuerlichen Verbots, noch nicht wieder in der Gegenwart des Edelmanns erscheinen durfte.

Der Küsterdienst an der hochadeligen Pfarrkirche war vakant, oder um mit dem Leibpoeten zu reden, e v a k u i r t. Dieser Umstand schien dem Herrn Premierminister sehr bequem, seine Scharte an dem Justitiarius, der ihn neuerdings zum Schweinetreiber machen wollte, auszuwetzen. Nicht, daß er ihn zum Küster zu creiren gedachte, o nein! Das schien ihm zu viel Ehre; seine Rache ging weiter, wie wir gleich sehen werden.

Sonst war es seit undenklichen Jahren auf Lindenberg Sitte, daß, wenn der Küster starb, der Schulmeister seine Bedienung erbte; er mußte schon dessen Vices ex officio vertreten, wenn der Küster Krankheits- oder anderer Ursachen halber nicht zur Kirche gehen konnte. Diesesmal ging das nun aber nicht an, weil der erste Minister, sobald er vernommen, daß der Küster krank sei, die Schulmeisterstelle in die Hände Sr. Gnaden resigniret hatte, unter dem ganz schicklichen Vorwand: es sei contra Decorum, daß der

erste Staatsbediente Sr. Gnaden zugleich den Bauerbuben das A B C, a posteriori in den Kopf bringe, und daß ein Mann, der die hohe Gnade genösse, tagtäglich das Antlitz Sr. Hochwohlgebornen Gnaden zu sehen, zu gleicher Zeit mit alle den Gesichtern der Jugend, die Niemand gern zeigt, bekannt sei. —

So waren also eigentlich zwei Vakanzen, der Küster- und Schulmeisterdienst; allein die Besetzung des letzteren eilte nicht, weil es Sommer war und die Lindenbergische Jugend nur zur Winterszeit auf den Feldern der Wissenschaft geweidet wurde.

Der Herr Premierminister trug demnach darauf an, daß man in Ermangelung eines anderen Subjekts, dem ehrsamen Hannes Meyer, zeitherigen wohlverdienten Schloßnachtwächter, den Küsterdienst conferiren möchte. Er wenigstens, seinestheils, kenne keine tüchtigere Person, denn: einmal blase Hannes Meyer sein Nachtwächterhorn vollkommen taktmäßig; ein Beweis, daß er auch capax sein werde, den Gesang der christlichen Gemeine taktmäßig zu führen. Zweitens habe er Vocem sonoram, eine Stimme, die man beinahe weiter als sein Horn, so groß und volltönig es auch sei, hören könne, wenn er auf dem Schloßhofe die Stunden rufe. Drittens sei er mit der Weise der mehrsten Gesänge bekannt und habe sie ad unguem inne; auch wisse er fast alle gebräuchlichen Kirchenlieder verbotenus auswendig, wegen der christlöblich eingeführten Gewohnheit, daß der Nachtwächter Abends, Mitternachts und Morgens den Stundenruf mit einem Versikel eines geistlichen Liedes begleiten müsse. Viertens sei er ein rüstiger Mann, der Kräfte genug habe, die Glockenseile zu ziehen, und bei dem man so bald keine Vakanz zu befahren habe, vieler anderen Gründe nicht zu erwähnen. —

Bei dem offenbaren Mangel an tüchtigeren Landeskindern, ging des Premierministers Vorschlag durch. Der Mann wurde hereingerufen und freute sich herzlich, seinen schlaflosen Dienst mit einem bequemeren und einträglicheren zu vertauschen. Und in der Folge sah man, daß er wirklich ein ganz leidlicher Küster war.

Aber nun ward die Frage aufgeworfen: woher man wieder einen Schloßnachtwächter nehmen solle?

Monsieur le Prémier, der diese Verlegenheit vorhergesehen hatte,

schwieg ganz still, bis alle die Herren sich vergebens die Köpfe zerbrochen hatten. Da rückte er hervor und sprach: „Er wisse wohl Jemanden, der sich so gut und besser zum Nachtwächter schicke, als Hannes Meyer zum Küster, aber" — —

Hier schwieg er.

„Na, laß mal hören, was ist das für Einer?" fragten Se. Gnaden. — „Weil Eu'r Hochgeboren es befehlen, will ich es sagen," versetzte das schwarze Genie. „Ich kenne keinen tüchtigeren Mann, als den Justitiarius. Er hat bei Tage wenig zu thun, und des Nachts gar nichts, auch besitzt er, so klein er ist, eine Stimme, womit er, wie wir öfters erfahren, das ganze Conseil überschreiet; und da doch noch verschiedene Tage hingehen werden, ehe und bevor Hannes Meyer die Küsterbedienung antreten kann, so wird dieser, wenn Herr Süß irgend ein Trinkgeld dran wenden will, ihn gern im Hornblasen und anderen etwanigen Erfordernissen instruiren."

„Alle Blitz!" rief der Edelmann, bei dem der Widerwille gegen den Justitiar sich etwas lebhaft regte, „alle Blitz! Minister, das Dings ist so ganz uneben nicht ausgedacht. Na, Ihr Herrn, sagt mal Euere Votums, was Euch bei der Sache dünken thut! Laßt hören!"

Unter allen Anwesenden war außer dem Herrn Fix kein Einziger, der dem Justitiar sonderlich mit Gewogenheit zugethan gewesen wäre, und zudem sahen sie den Edelmann schon mehr als halb entschlossen; folglich wurde der vorgeschlagene Kandidat beinahe einstimmig zum Schloßnachtwächter erwählet.

Se. Gnaden ließen demselben demnach sagen, er möchte sich gleich im geheimen Rath einfinden. Die Botschaft war dem kleinen Manne sehr erwünscht, denn er glaubte, der Unwille des Edelmanns habe sich gelegt. Er ging also freudigen Muthes hin; aber Himmel! wie erschrak er, als er seine künftige nächtliche Bestimmung vernahm! — Sein Gesicht, seine Stellung, seinen völlig fassungslosen Anstand zu beschreiben, würde ein treffliches Stückchen Arbeit für einen unserer malenden Schriftsteller gewesen sein. Wir geben uns mit dergleichen nicht gern ab, weil wir's für unnütze Arbeit halten, da Jedermann, der uns lieset, wohl einmal im Laufe seines Lebens einen Laffen gesehen haben wird, dem die

Petersilie verhagelt war. — Endlich, als der Stutzer wieder ein wenig zu sich selbst kam, fing er mächtiglich und mit einem reißenden Strom leerer Worte an, wider die Wahl zu protestiren. Monsieur le Prémier verwiesen ihn jedoch zur Ruhe, versicherten, die Wahl sei, ein einziges Votum ausgenommen, völlig einstimmig gewesen, und von des Herrn von Lindenberg hochwohlgebornen Gnaden bestätiget worden; dabei rieb er ihm das von ihm selbst gemachte Gesetz unter die Nase und forderte ihn auf, entweder annehmliche Gründe wider die Wahl vorzubringen, oder binnen vierundzwanzig Stunden die Hochadlig Lindenbergischen Staaten zu räumen.

Der Justitiar, dem das Landräumen nicht anstand, schleppte nun freilich Alles, was sein bestürzter und halb sinnloser Kopf an Gründen auffinden konnte, zu Markte: als z. B. die Nachtwächterstelle sei unter dem Range eines Justizministers. Darauf wurde ihm aber zur Antwort: Das könne nach seinen eigenen Grundsätzen nicht sein, da er sogar die Sauhirtenstelle nicht unter der Würde eines Premierministers gehalten habe.

Ferner schützte er vor: er sei zu einer so unruhigen und mühseligen Bedienung zu schwächlich. Man antwortete ihm: etliche Monat Uebung würde seine schwache Natur stärken und in etlichen Jahren würde er völlig abgehärtet sein u. s. w.

Als er nun sah, daß das Conseil keine von seinen Gründen, weder starke, noch seichte, gelten lassen wollte, sondern sie alle verwarf, mußte er sich nolens volens bequemen, die Nachtwächterstelle anzunehmen. Doch bedung er sich aus, daß man ihm wenigstens dieselben Rechte, als dem Hut- und Weideinspector zugestehe, welchem man erlaubt habe, das Hirtenamt durch gedungene Knechte verwalten zu lassen.

Dawider konnte nun freilich Niemand etwas haben. Und also ward diese Sache berichtigt.

Drittes Kapitel.

Dem Herrn von Lindenberg war Alles seit dem Tage zuwider, da er den vergeblichen Ritt nach dem Schlosse der schönen Elise von Wellenthal gemacht hatte. Es kitzelte ihn zwar einigermaßen, sein Müthchen in etwas an seiner bête noire, dem Herrn Süß, gekühlet zu haben, aber das war vorübergehend. — Mit einemmal fiel es ihm ein, ebenfalls nach der Residenz zu reisen, und kaum fuhr ihm dieser Gedanke durch den Kopf, als er sich stracks rüstete, ihn auszuführen. Er gab zu dem Ende alle nöthigen Befehle zu einer langen Reise, erklärte sich aber gegen keinen Menschen, wohin der Weg gehen sollte. Zu seinen Begleitern ernannte er die Herren Schwalbe und Fix, welcher letztere sich seit der ersteren Reise des Junkers, unter Anführung des Oberstallmeisters, so fleißig im Reiten geübt hatte, daß er nunmehr für einen ganz erträglichen Centaur gelten konnte, woran der Edelmann, der sehr viel auf Herrn Fix hielt, eine große Freude hatte. Ja, Se. Gnaden, die in der Reitkunst wohl schwerlich Ihres Gleichen, und sicherlich keinen Meister finden konnten, machten sich zuweilen selbst ein Vergnügen daraus, ihm ein und andern Vortheil zu zeigen. Und die Wahrheit zu sagen, es stand dem Herrn Fix, der ein großer, ansehnlicher Mann war, gar nicht übel, wenn er zu Pferde saß.

Aber man muß auch gestehen, hielten Se. Gnaden viel auf Herrn Fix, so hatte dieser ehrliche Mann dafür seinestheils wieder eine solche Anhänglichkeit und Liebe für die Person seines Herrn, daß er ohne Bedenken Leib und Leben für den Junker aufs Spiel gesetzt haben würde.

Es vergingen einige Tage, eh' alle Anstalten zu dieser so unvermutheten Reise gemacht werden konnten, und jeder dünkte dem Junker wenigstens ein Jahr. Endlich kam die sehnlich gewünschte Stunde des Aufbruchs. Se. Gnaden und die beiden Minister ritten, vom Oberstallmeister und einer großen Menge Bedienten begleitet, zum Schloßthor hinaus und immer in Gottes weite Welt hinein; die Rüstwagen folgten hinterdrein, und auf den Nothfall eine sechsspännige Kutsche, worin dermalen die beiden Läufer ihr Quartier genommen hatten.

Aus Mangel an geographischen Kenntnissen machte indeß diesmal der

Edelmann im Pommerlande einen gewaltigen Pudel. Jeder Weg mag freilich zuletzt nach Rom führen, wie das Sprüchwort sagt, aber ein Weg ist doch immer länger als der andere. Das erfuhr der Junker. Keine Seele wußte, wohin er eigentlich wollte, mithin folgte ihm jeder von seiner Suite, wohin er sie führte. Und er ritt, nach echter irrender Ritterart, wohin ihn sein Hengst führte. Da nun der Hengst kein Titelchen davon wußte, daß die Reise nach der Residenz gehen sollte, so war's dem Thiere im Geringsten nicht zu verdenken, daß es den schnurgerad entgegengesetzten Weg einschlug.

Se. Gnaden ritten also auf gut Glück bald rechts, bald links, bald gerade aus, so wie die Landstraße lief. Kamen Hochdieselben an einen Ort, und wenn's nur ein Dorf war, so mußte Peter und sein schnellfüßiger Kollege vorauf laufen. In allen artigen Oertern hielten Sie sich einen, auch wohl ein paar Tage auf, theils um zu sehen, theils um sich sehen zu lassen; und so waren Sie innerhalb vierzehn Tagen weit über dreißig deutsche Meilen von Ihrem Schlosse, mithin auch, da Sie den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen hatten, über dreißig Meilen weiter von der Residenz entfernt.

Es ist wohl schade, daß wir keine ausführliche Beschreibung dieser abenteuerlichen Reise geben können, — denn man kann leicht denken, daß, wenn ein Siegfried von Lindenberg kreuzfahrt, fast jeder Schritt mit unerhörten und sehr unterhaltenden Abenteuern bezeichnet sein müsse. Aber wir haben uns unsere Grenze gesetzt, und diese Fahrt allein, wenn wir sie umständlich beschreiben sollten, würde uns zu einem oder ein paar Bänden mehr zwingen. Unsere Leser müssen also um ihres eigenen Besten willen, mit dem Wenigen, so der Raum uns aufzuschüsseln verstattet, fürlieb nehmen.

Junker Siegfried, der beinahe der Welt Ende erreicht zu haben glaubte, wunderte sich mächtig, daß noch immer keine Residenz erscheinen wollte. Er zog noch acht Tage fürbas, und abermals acht Tage in den stärksten Tagereisen, so die Pferde nur aushalten konnten, und immer noch kam die Residenz nicht. Endlich langte er in einer großen Stadt an, und zwar so mürrisch, daß er nicht Lust hatte, sich für heute in derselben um-

zusehen. Er blieb also allein auf seinem Zimmer im Gasthofe, und verstattete seinen beiden Ministern, ein wenig herumzuschlendern.

Eine Pfeife hatte er ausgeraucht und Christian brachte ihm die zweite, als er den vernünftigen Einfall bekam, den Wirth rufen zu lassen. Nach einigen gleichgültigen Fragen, den Ort betreffend, zum Exempel, ob hier viel Adel sei? ob er viel Aufwand mache? u. s. w., rückte er mit den Worten heraus: wie weit es noch von hier nach * * * sei? Der Wirth erwiderte hierauf: er wisse das nicht ganz genau, aber von hier bis an die pommersche Grenze sei es zum allerwenigsten fünfzig Meilen, eher mehr als weniger, ja, es könnten wohl sechzig sein.

„Bis an die pommersche Grenze?" rief Siegfried voll Erstaunen. „Geht denn der Weg nach * * * von hier durch Pommern, he?"

„Eu'r Gnaden können nicht anders und näher reisen," versetzte der Wirth.

Wer wie vor den Kopf geschlagen dastand, das war der gnädige Herr. Doch faßte er sich geschwind, sah aus dem Fenster, in welches er sich lehnte, und sprach: „Die Straße scheint ziemlich lebhaft zu sein."

„Es geht wohl so an," antwortete der Wirth.

Der Edelmann ließ nunmehr eine Flasche Wein, und dem Wirthe, der ein ganz hübscher Mann schien, einen Stuhl geben, schenkte ihm und sich das erste Glas eigenhändig ein, und fragte, was es gutes Neues gebe? Was hier etwa sehenswerth sei? und dergleichen mehr, um sich das Ansehen zu geben, als habe er den Hausherrn bloß zu seinem Zeitvertreibe kommen lassen.

Der Wirth trank auf das Wohlergehen des Herrn von Rosenbach, (unter diesem Namen reiseten Se. Gnaden,) und antwortete auf alle Fragen so umständlich, daß ein Stündchen ganz unvermerkt für ihn, für den Edelmann aber auf bleiernen Flügeln vorüberflog, ehe letzterer den Mann mit Anstand entlassen konnte.

Bei ihrer Rückkehr erstaunten Herr Fix und Herr Schwalbe nicht wenig, den gnädigen Herrn so unerhört griesgramig zu finden, und wunderten sich den Morgen darauf noch mehr, als Se. Gnaden in aller Frühe aufzusatteln geboten, zu eben dem Thore wieder hinausritten, wo Dieselben hereingekommen waren, und in möglichster Eile den Weg nach

Ihren Gütern nahmen, ohne sich und Ihren Pomp in der wirklich schönen und sehenswürdigen Stadt im mindesten zu zeigen.

Unterwegs brummten aber Hochdieselben oft bei sich: Hol's der Henker, so bald er will! Mir geht doch Alles faut! Hab' da des Teufels sein Loch in die Welt hinein gereiset, für nichts und wieder nichts!" und dergleichen abgebrochene Stoßseufzerlein mehr, aus welchen die beiden Minister nicht klug werden, aber doch so viel abnehmen konnten, daß Se. Gnaden bei dieser Reise eine wichtige geheime Absicht gehabt haben müßten.

Viertes Kapitel.

Die Karavane war etliche Tage ihres Weges nach der Heimath gezogen, als sie in einem Dorfe Mittag hielt, welchen sie allenfalls im freien Felde halten konnte, da in größeren Oertern immer so gut als möglich für den Küchenwagen Sorge getragen wurde. Als der Edelmann und die beiden Minister ihre verlorenen Kräfte durch einen kalten Hasenbraten ersetzt hatten, schlug Ersterer seinen beiden Begleitern vor, während das Gefolge äße und aufpackte, sachte voran zu reiten, damit sie aus der räucherigen und schmutzigen Dorfschenke erlöset würden. Gesagt, gethan. Die drei Herren ritten sinnig voraus und gelangten nach einer halben Viertelstunde in einen dicken Wald. Kaum hatten sie in demselben tausend Schritt zurückgelegt, als aus dem Dickicht ein Schuß geschah, wovon die Kugel dem Herrn von Lindenberg dicht am Kopfe vorbei sausete. Zu gleicher Zeit fiel ein zweiter Schuß, der dem Pferde des gnädigen Herrn die Brust streifte. In demselben Augenblicke sprangen zween Buschklepper mit bloßen Säbeln, und zween andere mit armsdicken Knitteln, aus dem Gesträuch hervor. Das Pferd des Edelmannes, ein junges, feuriges Thier, war theils durch die unvermutheten Schüsse, theils durch den Schmerz der Wunde scheu geworden, bäumte sich, kam zwischen Baumwurzeln und stürzte. Herr Bartholomäus Schwalbe, als er sah, daß Noth an Mann ging, wandte seinen Gaul und sprengte spornstreichs nach

dem Dorfe. Nicht so der wackere Fix! Er sah seinen Herrn, seinen Wohlthäter, wehrlos liegen, und die Buben, die vielleicht glaubten, der Edelmann habe wohl bereits sein Theil, auf sich eindringen. Muthig ergriff er das Pistol, zerschmetterte dem Nächsten das Gehirn, verwundete den Zweiten mit dem andern Schuß, und sprengte darauf, mit dem Degen in der Faust, auf die anderen Beiden los. Unterdessen arbeitete sich der Edelmann unter seinem Pferde hervor und flog dem guten Fix mit gezogenem Säbel zu Hülfe. Drei Räuber, wovon bereits der Eine hart verwundet war, konnten gegen zwei tapfere Männer nicht lange bestehen. Siegfried zeichnete den Kühnsten mit etlichen tüchtigen Säbelhieben, und als der fiel, retteten sich die beiden andern, die Herr Fix ebenfalls wacker gezeichnet hatte, ins Dickicht. Herr Fix sprang nunmehr vom Pferde und war dem Junker behilflich, den gestürzten Hengst, der in der Lage, worin er sich befand, nicht aufkommen konnte, auf die andere Seite zu wälzen, welches kaum geschehen war, als das Thier allein aufsprang. Die Herren schwangen sich nun wieder zu Roß und jagten, was die Pferde laufen konnten, zurück, ihrem Gefolge entgegen; denn sie besorgten, und das nicht ohne Grund, es möchten ihnen aus dem dicken Gesträuche noch etliche Kugeln nachgeschickt werden.

Am Eingange des Dorfes fanden sie den heldenmüthigen Premierminister, der etliche Bediente zu Pferde gebracht hatte, und nun, da auf alle Fälle, sein Herr mochte gesiegt haben oder ermordet sein, im Walde nichts mehr zu thun sein konnte, den beiden Angegriffenen zu Hülfe kam.

Herr Fix fuhr in der ersten Hitze das schwarze Genie heftig an, daß er seinen Herrn und seinen Kollegen und Freund, so verzagter und ehrloser Weise in einer so dringenden Gefahr im Stiche gelassen habe; aber der gnädige Herr raunte ihm ins Ohr: „Er solle es nur gut sein lassen. Ein Mann, der sich des Pantoffels seines Weibes zu erwehren nicht Muth genug habe, verdiene Nachsicht, wenn er vor vier Straßenräubern Reißaus nehme.“ Diese Erinnerung, und die Schonung, mit der unser Siegfried sie vortrug, daß die Bedienten nichts hören sollten, besänftigte den wackeren Fix, der so brav mit seiner Person bezahlt hatte, ob er gleich vorher vielleicht niemals, wie sein Stand wenigstens vermuthen läßt, einen bloßen Degen gesehen haben mochte.

Die beiden Helden deliberirten jetzt einen Augenblick, was wohl rathsamer sein möchte, bis morgen zu warten, oder gleich, da die Räuber noch auf der Flucht oder mit Verbindung ihrer Verwundeten beschäftigt sein möchten, den Wald zu passiren. Und Beide stimmten für letzteres, zum unsäglichen Mißvergnügen des schwarzen Mannes, der ungefragt den Rath gab, man solle sich erkundigen, ob nicht irgend ein Weg, wenn er auch zehn Meilen länger wäre, um den Wald wegführe? — „Denn," sagte er, „wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen." — Der muthige Mann hatte aber das Herzeleid, für seinen sicheren Rath von allen Bedienten ausgelacht zu werden.

Fünftes Kapitel.

Bald mit starken, bald mit kurzen Tagereisen, je nachdem Sr. Gnaden der Kopf stand und Wind und Wetter sich artete, rückten Hochdieselben mit Ihrer Karavane Dero Hochadeligem Sitze immer näher und näher, und hatten der Abenteuer viel und mancherlei, und fast mehr als auf der Ausreise, welche sämmtlich in der Lindenbergischen Novitätenstaffette, die während der Reise auf den Stationen geschrieben wurde, aufgezeichnet zu finden sind.

Der Hauptgedanke unseres Junkers war: ob er auf Lindenberg bleiben, oder gerade vorbei nach der Residenz reisen sollte? Lange blieb er schwankend und erst wenige Stunden von seiner Burg entschloß er sich, ohne still zu halten, seine Straße weiter zu ziehen. Vermuthlich war es das Geheimnißvolle bei der Sache, und der Gedanke, daß weder die Minister, noch irgend einer von seinen Leuten in seine Absicht zu dringen vermöchten, was ihn zu diesem Vorsatz bewog. Erklärt hat er sich nie darüber.

Zween Tage zog der Edelmann fürbas, am dritten aber, als sie kaum eine Stunde geritten sein mochten, riefen Se. Gnaden plötzlich: „Halt! Mir fällt was ein. Habe mich anderster geresolvirt. Rechts um! Wollen wieder nach Hause!"

Das war in der That die vernünftigste Resolution, die Junker Siegfried fassen konnte; denn wenn er auf diesem Wege, ohne zu fragen, gerade fortgezogen wäre, so würde er die Residenz zwölf bis fünfzehn Meilen seitwärts haben liegen lassen.

Was ihn aber zu diesem Entschlusse bewog, war vermuthlich, und wie man aus der Folge abnehmen kann, die nicht ungegründete Besorgniß, daß, da er so viele Wochen in der Welt herumgezogen, Elise vielleicht unterdessen ihre Geschäfte geendigt haben und nicht mehr in der Residenz sein möchte.

Se. Gnaden kamen also zu nicht geringer Freude aller ihrer Unterthanen auf Ihrem Rittersitze glücklich wieder an, und das Erste, was Sie thaten, sobald Sie in Ihrem Großvaterstuhl vor Anker gegangen, war, den Herrn Fix rufen zu lassen.

„Hör' Er mal, mein lieber Minister Fix, Er hat mir da unterwegs 'ne rechte Freude gemacht, daß Er sich so brav hielt und mir mit so viel Kurasche beistehen that. Ich mag brave Leute für mein Leben gern leiden, die's Herz am rechten Flecke haben und keine alten Teigaffen sind, versteht Er." (Hierbei ließ der Edelmann einen Blick auf den Ludimagister fallen.) „Ich hab' Ihm, so wahr ich Siegfried heiße! mein Leben zu danken, so hab' ich. Bitt' Er sich eine Gnade von mir aus."

Herr Fix fühlte sich von der Güte seines Herrn durchdrungen. Der Zusatz: mein lieber, mit dem der Junker vielleicht in seinem Leben noch keinen Menschen angeredet hatte, es hätte denn gegen Unbekannte das vornehme: mein lieber Mann sein müssen, griff ihm ans Herz. — „Gnädiger Herr," rief er, „Ihr Gnaden haben mir, dieweil ich hier bin, so viel Gutes gethan, das ich nicht verdiene, daß es meine Schuldigkeit ist, Leib und Leben für einen so gnädigen und guten Herrn zu wagen. Ich habe nur meine Pflicht gethan und das ist nicht dankenswerth."

„Na, na, bitt' Er sich nur eine Gnade von mir aus!"

„Ich weiß gewiß und wahrhaftig um nichts zu bitten, gnädiger Herr," entgegnete Herr Fix, „als daß Ihr Gnaden mir immer Ihre hohe Gnade gönnen und mich lebenslang als Dero treuesten und ergebensten Diener betrachten wollen."

Diese Worte, die der ehrliche Mann recht aus der Fülle des Herzens sprach, rührten den Edelmann so, daß ihm eine Thräne ins Auge trat.

„Das thu' ich ohnedem, mein lieber Minister," versetzte er, „aber ich muß Ihm doch weisen, daß ich dankbar bin und treue Dienste erkennen kann; denn belohnen läßt sich's nicht, wenn Einer sein Leben dran wagen thut, einem Andern das Leben zu retten."

„Gnädiger Herr," sprach der wackere Mann, „es galt ja meine eigene Haut, wenn ich mich nicht wehrte."

„Kikelkakel! Mach' Er mir so was nicht weiß! Wenn Er die nur hätte bergen wollen, so hätte Er wie 'n altes Weib links um gemacht; dann war die geborgen genug, und ich vor die Hunde!"

Mit diesen Worten stand Siegfried auf, ging in sein Kabinet und kam wieder mit einem seidenen Beutel.

„Hier, nehm' Er diese zweihundert Louisd'ors, als einen Beweis meines guten Willens; und zum beständigen Andenken schenk' ich Ihm diese Uhr;" (hierbei zogen Se. Gnaden Dero eigene, reich mit Brillanten besetzte Uhr aus der Tasche,) „auch soll das Pferd Sein sein, das Er an dem Tage geritten hat."

Herr Fix wollte durchaus nichts als die Uhr annehmen. „Diese," sagte er, „sollte ihm so lange er leben würde, ein heiliges Denkmal der Gnade seines guten Herrn sein, zumal da sie bisher dessen Leibuhr gewesen sei." —

„Hör' Er mal, nehm' Er was ich Ihm gebe, oder Er macht mich böse. Hat Er nicht ganz allein, als ich unter dem Pferde lag, sich gegen Viere gewagt? He? Das ist kein Kinderspiel, meiner Seel! Und wenn Ihm Gott das nicht in den Sinn gab, sieht Er, so war ich kaputt und all mein Vermögen hätten nun lachende Erben. Nehm' Er das Bischen; denn, so wahr ich Siegfried heiße, hätt' Er zehnmal so viel gefordert, so hätt' ich's Ihm mit Freuden gegeben."

Herr Fix wollte sich bedanken, aber der Junker verbat es sich; er wollte dem Edelmann die Hand küssen, aber Siegfried litt es nicht, sondern drückte ihm herzlich die seinige.

Als Herr Fix sich beurlauben wollte, rief der Junker: „Apperpo, noch ein Wort! Er hat künftig freien Zutritt zu meiner Person und darf

ungerufen und ungemeldet zu allen Stunden zu mir kommen. Und, was ich sagen wollt', hör' Er mal, mach' Er sich parat, ich will Ihm morgen früh in einer geheimen Expeditschohn verschicken, versteht Er. Nu geh' Er mit Gott!"

Herr Bartholomäus Schwalbe, der bei diesem ganzen Auftritt zugegen war, glaubte bei jedem Worte, das Se. Gnaden sprachen, in die Erde zu sinken. Als Herr Fix weg war, sagten der Junker dem schwarzen Manne, er wolle, was so eben geschehen, nicht in die Avisen gesetzt haben.

Von dieser Epoche an sank das schwarze Genie immer tiefer und tiefer im Kredit bei dem gnädigen Herrn. Der Muth und die edle Uneigennützigkeit des Herrn Fix, verglichen mit der Feigheit, dem Eigennutze und der schmutzigen Habgier des Ludimagisters, legten ein zu schweres Gewicht in die Schale des Ersteren. — Daß Herr Schwalbe sich bei der Pantoffelexecution so leidend verhielt, das hatten Se. Gnaden mit dem übel zugerichteten Beine desselben entschuldigt; aber bei dem Angriffe im Walde war Herr Schwalbe von Kopf zu Fuß gesund, wohlbewaffnet und wohlberitten! Feigheit hielt der Junker durchaus keinem männlichen Geschöpfe zu gute, theils weil es schon an sich ein natürliches und allen braven Leuten gemeines Gefühl ist, den Feigen zu verachten, theils weil sein Vater — der oft zu sagen pflegte: ein feiger Lump sei verächtlicher als eine Kröte, und gefährlicher als eine Natter — dieses Gefühl sorgfältig in ihm genähret hatte. Seine lange Erfahrung hatte den braven Obristlieutenant gelehrt, was sich freilich ohne alle Erfahrung recht gut a priori demonstriren läßt, daß gerade die allerniederträchtigsten Nichtswürdigkeiten schlechterdings nur von der Feigheit zu erwarten sind, „denn," sagte er, „die Feigheit selbst ist schon Nichtswürdigkeit; und gerade die Dinge, wozu sich kein Kerl, dem das Herz nur halbwege auf dem rechten Flecke sitzt, jemals hinablassen wird, gerade die allernichtswürdigsten Streiche kommen, hol mich alle Teufel! immer von alten Nachtmützen her. So was klebt den Leuten Pasquille an die Thür, mischt Gift, dingt Banditten und birgt sein Leder. Alles so was thut mein Tage kein Mensch, der Herz im Leibe hat, wenn er auch für keinen Dreier Ehre im Herzen hätte. Ich fürchte keinen braven Mann, aber ich traue keinem feigen Lump; und überhaupt, verächtlichen Menschen muß

kein gescheuter Mann trauen, — am wenigsten, wenn er ein braver Mann ist.

Dergleichen Lehren hatte der Obristlieutenant seinem Sohne bei jeder Gelegenheit eingeschärft, und was Siegfried mit einem Leibspruche seines Vaters belegen konnte, das war für ihn feste Regel.

Sechstes Kapitel.

Am anderen Morgen, als Se. Gnaden kaum aufgestanden waren, erschien Herr Fix gestiefelt und gespornt, um des Edelmanns Befehle zu vernehmen.

„Ne, ne!“ riefen Se. Gnaden, „'s ist noch 'n Bischen zu hoch am Tage. Um 'n Uhrer neune oder so, versteht Er. Na, geh' Er nur 'n Bischen sitzen; Er soll mit mir scheniren.“

Etwa eine halbe Stunde nachher kam Monsieur le Prémier, und wäre fast in Ohnmacht gesunken, als er den Herrn Fix dasitzen und mit Sr. Gnaden Chocolate trinken und eine Pfeife rauchen sah. Aber das war nur das kleinste Herzeleid, das Herr Bartholomäus heute erlebte. Denn als es ungefähr acht Uhr war, hatte er den entsetzlichen Verdruß, daß Se. Gnaden ihn hinausgehen hießen, weil Sie mit Herrn Fix zu reden hätten. Nun hätte der Ludimagister freilich für sein Leben gern gewußt, was das für ein Geheimniß sei, aber das war ihm unmöglich zu erforschen, denn Herr Fix war ein Mann, der die seltene Gabe der Verschwiegenheit in einem sehr hohen Grade besaß, und an der Thüre zu horchen war auch nicht praktikabel, weil die Antichambre beständig mit Domestiken angefüllt war.

Die geheime Instruktion nun, die Herr Fix erhielt, bestand darin, nach Wellenthal zu reiten und sich unter der Hand zu erkundigen, ob die Baronin bereits zurückgekommen, oder ob sie noch in der Residenz oder bei Matante sei.

Als Herr Fix weggeritten war, gaben Se. Gnaden dem General-

Ober-Finanz-Domänen- und Oekonomie-Minister, Herrn Detri, und dem Herrn Sekretär und Minister der auswärtigen Affairen, welchen beiden Dieselben in ihrer Abwesenheit die Landesregierung aufgetragen hatten, eine geheime Audienz, um sich von dem, was vorgefallen, Rapport abstatten zu lassen. Wie das geschehen war, ertheilten Sie allen Hausofficianten aber öffentliche Audienz, um die Glückwünsche wegen ihrer Zuhausekunft anzunehmen.

Herr Fix machte seine Sachen wie ein verständiger Mann. Er war, wie sich's denn bei einer so ganz geheimen Expedition nicht anders geziemen will, ohne Bedienten und Reitknecht ausgezogen. Nicht geradezu, sondern vermittelst eines kleinen Umweges und ganz vom anderen Ende herein, ritt er nach Wellenthal, trat in dem Wirthshause ab, ließ seinem Pferde Futter und sich eine Schinkenschnitte geben. Darauf fragte er den Wirth Allerhand, und zuletzt meinte er, das freiherrliche Schloß und die Gärten wären wohl recht hübsch? — „O ja, sie waren es," sagte der Wirth; „aber der Baron, Gott hab' ihn seelig, wenn er was von ihm weiß! hat die letzten Jahre Alles häßlich verfallen lassen."

Er hörte dann von dem Wirthe, daß die Herrschaft verreiset sei; wohin? wußte der Bauer nicht zu sagen. Da diese Nachricht nicht ausreichend war, schickte er den Wirth an den Schloßverwalter und ließ fragen, ob es einem Durchreisenden wohl erlaubt sei, das Schloß und die Gärten zu besehen? — Der Bauer kam mit bejahender Antwort zurück, und Herr Fix schlenderte hin.

Der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, als er den Fuß auf den Schloßhof setzte, war der braune Mann, der gerade mit einigen Arbeitern sprach. Das war nun für ihn eine herzliche Freude, einmal Jemand aus seinem Geburtsorte zu sehen. Er lief auf ihn zu und schüttelte und drückte ihm die Hand, und der Braune freute sich ebenfalls mit der ihm eigenen Gutmüthigkeit, seinen vormaligen Mitbürger zu sprechen.

„I! Das war ja ein gesunder Einfall von mir, daß ich vor Langeweile, unterdessen daß mein Pferd frißt, hier ein wenig die Gärten besehen wollte," sprach Herr Fix. — Der braune Mann erbot sich, ihn selbst herum zu führen. Da gab denn nun ein Wort das andere. Herr Fix erzählte

von dem Besuch der Baronin auf Lindenberg, von der Mühe, die sich der gnädige Herr gegeben, sie gut zu bewirthen, von dem Vergnügen, mit dem sich derselbe noch immer dieses Besuchs erinnere, und daß er noch oft davon, und von der Frau von Wellenthal nie ohne Lob spreche. Sodann erzählte er auch, daß der gnädige Herr ihr vor ein paar Monaten die Gegenvisite machen wollen, aber Alles verreiset gefunden habe. Darauf fragte er: ob sie noch in der Residenz sei? — „Nein," antwortete der braune Mann; „sie hat, leider! ihren Proceß verloren, wodurch ihre Umstände sehr verschlimmert sind, und ist jetzt bei ihrer Tante, der Generalin. Doch," setzte er hinzu, „vermuthe ich, daß sie diesen Herbst noch wird herüber kommen und sich etliche Wochen hier aufhalten müssen."

Herr Fix fragte ganz gleichgültig, ob es denn wahr sei, was man allgemein sage, daß die wackere Dame sich in einer so übeln Lage befinde?

„Uebel allerdings, doch nichts weniger als rettungslos," erwiderte der Braune. „Etliche zwanzigtausend Thaler baar und einige Jahre strenge Oekonomie reichen hin, sie vom Untergange zu retten und die weitläufigen Güter nicht nur zu erhalten, sondern auch in leidlichen Stand zu setzen. Aber zwanzigtausend Thaler und darüber sind eine starke Summe; wo treibt die der Besitzer verschuldeter und in Verfall gerathener Güter auf? Tante Emerentia könnte ihrer einzigen Erbin leicht damit aushelfen. Aber Jedermann weiß, wie geizig Tante Emerentia ist. Von der Seite ist Nichts zu hoffen."

„So ist es doch wahr, daß die alte Generalin so geizig ist? Ich habe mir wunderliches Zeug davon erzählen lassen."

„Unmöglich so wunderlich, lieber Herr Fix, als es in der That ist. So, zum Beispiel, schmelzt sie von allen eingehenden Briefen das Siegellack sorgfältig zusammen und bedient sich desselben dann, die Briefe, die sie schreibt, zu siegeln. Ihr schmutziger Geiz ist wirklich schamlos und scheuet die öffentliche Censur des Publikums nicht einmal. Sie hat ein Haus in * * *, vor dessen Thoren so zu sagen ihr Gut B * * liegt. In diesem Hause und auf diesem Gute pflegt sie sich abwechselnd aufzuhalten. Sie wissen, daß vieler Orten die Schüler jährlich am Geburtstage herumsingen und aus jedem Hause ein willkürliches Geschenk zu erhalten pflegen. Ist sie in ihrem Hause in der Stadt, und die Schüler wollen vor dem-

selben singen, so weiset sie dieselben mit Klopfen ans Fenster ab, wie man einen Bettler abzuweisen pflegt. Ist sie auf dem Gute und die Schule kömmt hinaus, so läßt sie die Pforte vor dem Schloßhofe verschließen. Ihr verstorbener Mann war nicht ein Haar besser; der pflegte immer in Person zugegen zu sein, wenn die Milch ausgemessen wurde, und als er auf dem Sterbebette lag, mußte dies Geschäft vor seinem Bette geschehen. Doch muß ich sagen, Tantens Geiz ist, mir wenigstens, lange nicht so unleidlich, als ihre Sucht, in einem so ansehnlichen Alter noch für jung und schön gelten zu wollen, und auf Eroberungen auszugehen.''

Unter dergleichen Gesprächen waren sie durch den Garten gegangen. Auf Befragen, wie es Dem und Jenem zu Hause ginge, hörte Herr Fix, daß Madam Bunke sich auf der Hochzeit ihrer ältesten Tochter beim Tanzen erhitzt habe und gestorben, Herr Bunke auch schon zur zweiten Ehe geschritten sei, daß Meister Pfrieme, nahe am Bettelstabe, wieder sitze und Schuhe flicke u. s. w.

Hiermit empfahl sich Herr Fix, nachdem er den braunen Mann sehr höflich eingeladen hatte, ihn doch einmal auf Lindenberg zu besuchen, wo er an Sr. Gnaden einen Herrn würde kennen lernen, desgleichen an Größe und Güte, aber auch an seltsamen Einfällen, auf Gottes weitem Erdboden keiner mehr zu finden sei. — Der braune Mann geleitete ihn bis zum Wirthshause, blieb da bis er wegritt und wunderte sich im Herzen, ihn so reich gekleidet und so ganz umgeformt von Manieren gefunden zu haben, noch mehr aber, ihn wie andere vernünftige Leute sprechen zu hören; denn Herr Fix hatte sich, wie jeder Unparteiische gestehen mußte, im täglichen Umgange mit dem Sekretär und Verwalter (beides ein paar ganz artige Männer), und der Frau Leibpoetin, ganz umgebildet und, was das Beste ist, dem leidigen Geniewesen beinahe völlig entsagt. Ein Wenig blieb freilich immer noch davon übrig, aber, aus Furcht vor der Persiflage der Dame, ließ er immer seltener einen von den Hasen springen, deren sein Kopf sonst so voll war.

Siebentes Kapitel.

Herr Fix eilte jetzt spornstreichs nach Lindenberg zurück, und als er in das Zimmer Sr. Gnaden trat, hatte der schwarze Barthel abermals das Herzeleid, hinausgewiesen zu werden.

Der Edelmann nahm den Herrn Fix mit in sein Kabinet, um recht ungestört zu sein, hieß ihn sich setzen und vernahm dessen Rapport, welchen Jener auch so treulich abstattete, daß keine Silbe verloren ging.

„Ne!" rief der Edelmann, „um lumpiger zwanzigtausend Thaler willen soll das wackerste Weib auf der Welt nicht kaputt gehen, so soll sie. — Höre Er, geh' Er doch mal hier ans Pult sitzen und schreib' Er einen versiegelten Zettel an seinen guten Freund und insitir' Er ihn morgen Mittag auf 'ne Suppe, versteht Er."

Herr Fix gehorchte. Als er fertig war, trugen Se. Gnaden ihm auf, den alten Andres rufen zu lassen. Das war ein alter Mann, der lange bei dem wohlseeligen Obristlieutenant gedient hatte, auf dessen Treue Se. Gnaden rechnen konnten, der ihn noch bei allen seinen Ritten zu begleiten pflegte, und selbst die letzte große Reise mitgemacht hatte.

„Hör' Andräs," sagten Se. Gnaden, „laß Dir ein Pferd satteln und thu', was Dir Herr Fix auftragen wird. Aber halts Maul von, das sag' ich Dir, wenn wir Freunde bleiben sollen."

Andres bückte sich, nahm den Brief und bestellte ihn nach des Herrn Fix Anweisung, brachte auch schriftliche bejahende Antwort mit zurück.

Als am anderen Morgen Herr Schwalbe seine Aufwartung machte, kündigte ihm der gnädige Herr an, er wolle für heute keine Avisen hören und mit Herrn Fix allein sein.

Se. Gnaden ließen sich darauf vom Leibbuchdrucker nochmals Alles wiederholen, was er vom Zustand der Wellenthalschen Güter gehöret hatte; aber es war zu wenig, ihm hinlängliches Licht zu geben. Von den Gütern kamen sie nach und nach auf die Besitzerin, und der Edelmann ließ sich entfallen: Er wisse nicht wie es komme, aber er sei seiner Nachbarin so gut, daß er nicht nur zwanzigtausend Thaler, sondern sein ganzes Vermögen mit Freuden dran wagen würde, ihr einen Dienst zu thun.

Obgleich Herr Fix aus Gründen, die wir bereits früher angaben, fest entschlossen war, für seine Person als unbefleckter Junggeselle dereinst aus dieser Zeitlichkeit zu gehen, so hatte er doch Erfahrung genug, in dem, was der Junker sagte, Gott Amor's Finger, und in seiner Gesinnung ein unzweifelhaftes Symptom der Liebe zu erkennen. Nun war er viel weniger eigennützig als der schwarze Mann, und gesetzt auch, der Edelmann ertheilte ihm als Leibavisendrucker, im Fall einer Vermählung, den Abschied, so hatte er, theils durch die Milde desselben, ein artiges Vermögen gesammelt, theils aber auch Geschicklichkeit genug, sich zu nähren, woran es dem Ludimagister gänzlich fehlte. Demnach sagte er: „Wenn ich wüßte, daß Ihr Gnaden meine Dreistigkeit nicht ungnädig aufnehmen wollten, so wäre ich wohl im Stande, Denenselben das Räthsel aufzulösen."

„Ne, ne, Herr Fix! sprech' Er nur frei; ich will's ganz gnädig aufnehmen."

„Nun denn, so muß ich sagen, es kömmt daher, daß Ihr Gnaden, vielleicht ohne es zu wissen, in die Baronin verliebt sind."

„Verliebt sind?" wiederholten Se. Gnaden und wurden roth bis an die Fingerspitzen. „Er schnackt auch mal, als wenn Er nicht recht bei Troste wäre! — Aber ne! Laß mal hören, ist Er sein Lebstage wohl mal eins verliebt gewesen?"

„Nein, Ihr Gnaden, was mich betrifft; aber ich habe das so an vielen meiner Jugendfreunde beobachtet."

„Kurjos, mein Seel! Selbst nicht in dem Garn gesteckt zu haben, und doch wissen, wie's ist!"

„Das ist nicht schwer, Ihr Gnaden. Ich habe einmal Dero Wort, daß Dieselben nichts ungnädig aufnehmen wollen. Also erlauben mir Ihr Gnaden, Ihnen zu sagen, warum soll Dero großes Vermögen und Dero Land an lachende Seitenerben kommen? Und da Ihr Gnaden bei einer Mariage nicht auf Geld und Gut zu sehen brauchen, und die Frau Baronin Ihnen gefällt, so machte die Lage der Güter, denen mit einer Summe aufzuhelfen steht, die für Ihr Gnaden ein Bagatell ist, diese Verbindung zu einer sehr vortheilhaften Partie ...."

„Laß nur gut sein. Wollen dar 'n andermal mehr von sprechen. 's gehören Zwei zum Kaufe, weiß Er das wohl? Und 's ist 'ne große Frage,

wenn ich die Baronessin auch haben wollte, ob die Baronessin mich wird haben wollen?"

„O, Ihr Gnaden! Was das anlangt, so müßte sie sehr von Gott mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie den wohlgemachtesten, besten, gütigsten und reichsten Herrn nicht mit beiden Händen annehmen sollte."

„Ja, das meint Er wohl; aber sieht Er, ich bin mein Lebstage nicht mit Frauensleuten umgegangen, so bin ich, und versteh' Er mich, ich weiß den Kukuk davon, wie man sich insinewirt."

„Brauchen's auch nicht. Ihr Gnaden dürfen sich nur zeigen, wie Sie sind, mit aller Größe und Güte Ihres Herzens, so . . . ."

„Schnack! — Thu' Er mir den Gefallen, und zieh' Er 'n Bischen 'n schmuckes Kleid an, spatzier' Er so 'n Bischen, mir nichts dir nichts, versteht Er, den Wellenthalschen Weg hin, wenn's gegen Mittag geht, und bring' Er den Fremden flugs zu mir. — Krischan! — Diesen Mittag wird mein Tisch für Drei gedeckt!"

Achtes Kapitel.

Herr Fix kleidete sich um und ging in Begleitung des alten Andreas dem Gast entgegen. Er hatte die Zeit so gut abgepaßt, daß er ihn kaum eine Viertelstunde Wegs vom Schlosse traf. Der braune Mann (wir wollen ihm den Namen lassen, ob er gleich dermalen einen grünen Rock trug), stieg vom Pferde, als er seinen alten Bekannten erblickte und schlenderte mit ihm nach der Burg, während Andreas den Gaul nachführte.

Herr Fix führte den Fremden durch eine Reihe glänzender Zimmer in das Appartement Sr. Gnaden und stellte ihn dem Edelmanne vor. Dieser empfing ihn sehr offen und sagte: „Er hätte die Freude haben wollen, dem Herrn Fix, der ihm von ihrer alten Freundschaft und gestrigen unverhofften Begegnung gesagt hätte, und auch zugleich sich selbst, einen vergnügten Tag zu machen. Deswegen hätte er Herrn Fix aufgetragen, ihm seine Bekanntschaft zu verschaffen."

Den braunen Mann, der doch sein Tage Leute von allen Ständen genug gesehen hatte, frappirte das edle Wesen und der große, königliche Anstand unseres Siegfrieds, — vielleicht weil er sich ihn ganz anders vorgestellt hatte, vielleicht weil sein majestätisches Ansehen wirklich imponirte und es noch mehr gethan haben würde, wenn ihm der häßliche große Knebelbart nicht etwas Wild-Kriegerisches gegeben hätte.

Man sprach von Dem und Jenem, und als der Nachtisch aufgetragen war und die Bedienten sich entfernt hatten, fragte der Edelmann, der nicht wußte, was Umschweife waren, wenn's drauf ankam, Jemand zu helfen, gerade zu: Wieviel wohl erforderlich sei, den Wellenthalschen Gütern aufzuhelfen, und ob ihnen überhaupt aufgeholfen werden könne?

Der braune Mann sagte ihm nun beinahe wörtlich, was er gestern dem Herrn Fix mitgetheilt hatte und fügte hinzu: Er habe den Zustand der Güter aufs Sorgfältigste untersucht und sage nichts, was er nicht mit hinlänglichen Beweisen belegen könne. Die ganze Noth rühre blos von einem Gläubiger her, der vermuthlich im Trüben zu fischen denke. Und wenn die Baronin ihre reiche Tante hätte bewegen können, ihr etwa vier- oder fünftausend Louisd'ors vorzuschießen — welches diese um desto eher thun könne, da ihr sämmtliches Vermögen doch einmal Elisen zufiele, — so käme es dann nur auf einige Jahre genauer Einschränkung an, um Alles wieder in guten Stand zu bringen. Aber Tante sei von der Art, daß man ihr einen solchen Vorschlag nicht einmal machen dürfe.

„Das häßliche Stück!“ rief Siegfried. „Nun, hören Sie mal! So dürfen Sie mir den Vorschlag thun. Zwanzig, dreißig und mehr tausend Thaler sollen binnen vier Wochen parat stehen, die kann sie brauchen, so lange sie will. Aber, Notabene! Eins beding' ich mir aus ....“

„Euer Gnaden sollen alle mögliche Sicherheit haben, die sich nach der Lage der Sache geben läßt. Das leugne ich nicht, vier- bis fünftausend Thaler können eingebüßt werden, wenn sich Unfälle zutragen, die jedoch nicht zu vermuthen sind; aber auch die sind durch den Kauf der Güter zu retten.“

„Ich habe Sie mit Fleiß ausschnacken lassen, Herr! Aber nu sagen Sie mir mal, hab' ich ein gebenedeites Wörtchen von Sicherheit oder so gesagt, he? — —“

„Ich meinte ....“

„Ja, Sie meinten, Herr! Und ich meine auch, sehen Sie! Ich meine, daß ich Sie für einen redlichen Mann ansehe, der schweigen kann. Und, verstehen Sie mich, da wollt' ich Ihnen das Notabene machen, daß der ganze Kram unter uns Drei bleiben sollte — für Herrn Fix steh' ich ein — und daß die gnädige Frau all ihr Lebstage — und Gott lasse sie lange leben! — nicht erfahren thät, von wem das Geld gekommen ist. Sehen Sie, Herr,“ fuhr er mit sanfterer Stimme fort, „also verlang' ich nicht und kann ich nicht einmal eine Obelgazion verlangen, oder Interessen und so'n Kram. Ich verlange keine andre Sicherheit, als daß ich meinem Nächsten helfe. Und was ich für die Baronessin thue, würde ich, so wahr Gott ist und ich Siegfried heiße! für meinen Todfeind thun, sobald als ihn ein Schuft schikaniren wollte. Sicherheit! Sieh doch! Herr, ich sehe wohl, Sie kennen unser Einen noch nicht. Ich frage nicht sieh das darnach, wenn ich Jemand helfen kann, ob ich 'n paar tausend Louisd'or verliere oder nicht. Denn, Gott sei Dank! ich kann manch Tausend dran wagen, eh' ich die Einkünfte eines Jahres verliere. Und was soll ich mit dem Gelde und wozu gab mir's Gott, wenn ich damit nicht guten Leuten, bei denen die Ochsen am Berge stehen, über den Berg helfen soll? He?“

Der braune Mann saß da stumm und erstaunt. Er war manche Schule durchgegangen, aber solche Denkart hatte er bis jetzt in Israel nicht gefunden. Reiche Leute, die zehn, zwanzig und mehrere tausend Thaler in einem Abend verspielen; reiche Leute, die einer Buhlerin eine Stunde mit starken Summen bezahlen; reiche Leute, die an Modetändeleien, die über's Jahr nichts, oder nicht viel mehr werth sind, Kapitale verschwenden u. s. w., hatte er im Laufe seines Lebens genug gefunden, aber keinen einzigen, der nur, nach Verhältniß seines Vermögens, tausend oder ein paar hundert Thaler ohne wenigstens halbe Sicherheit dran gewagt hätte, einen Unglücklichen zu retten. Er war gewohnt, die Leute desto fühlloser und härter zu finden, je reicher sie waren, und hier fand er einen, der, ohne je Scenen des Elends gesehen zu haben, oder aus persönlicher Erfahrung zu wissen, was Unglück sei, blos aus angebornem Adel und Größe der Seele, aus wahrer Güte des Herzens,

weder aus Weichlichkeit, noch aus Stolz, unaufgefordert an fremdem Unglücke Theil nahm, und nicht, wie viele unserer heutigen Empfindlinge, mit verzerrtem, weinerlich aussehn sollendem Gesicht, achselzuckend und ein fruchtloses Lamentabile intonirend, dastand, sondern stracks bereit war, kräftige Hülfe zu leisten. Hätte der braune Mann nun vollends gewußt, daß er mit seinem Beistand nicht verzog, wenn gleich, wie ein paar mal wirklich der Fall war, seine eigene Bequemlichkeit so lange darunter leiden mußte, bis entweder die nächsten Gefälle oder Rimessen von seinem Bankier einliefen, dann würde er noch mehr gestaunt haben.

„Edler Mann!“ rief der Braune, „ich bewundere Sie! . . . . Herr von Lindenberg! Sie sind der zweite Mensch, den ich bewundere!“ —

„Na, warum das? Ich sehe da, meiner Seel, nicht sieh das zu bewundern. Herr, jeder Mensch ist schuldig, hat mir mein Pastor, als ich noch so'n kleiner Junge war, gesagt — und was mir der gesagt hat, das hab' ich mir Alles ad notam genommen, — jeder Mensch ist schuldig, seinem Nächsten zu dienen, wie er kann. Und wenn Sie denn doch Lust haben, was zu bewundern, so bewundern Sie mal meinen Herrn Fix da, der, als ich unter dem Pferde lag, vier Straßenräuber, die mich kapeniren wollten, mutterselig allein angreifen thät, und den Einen ganz und den Andern halb todt schoß, und die übrigen Beiden tüchtig zerhackt zum Teufel jagte, so that er. Sehn Sie, Herr, so was lohnt noch, daß man davon spricht.“

„Ihr Gnaden,“ rief Herr Fix erröthend, „geruhen in der That aus einer Kleinigkeit, die meine Pflicht war, gar zu viel zu machen.“

„Kleinigkeit? Hör' Er mal, Herr Fix, so muß Er nicht schnacken. Ich kann's Heucheln und Simeliren nicht vertragen, das weiß Er, und ich selbst spreche auch immer rein vom Herzen weg. Eins gegen Viere ist, wenn's Leib und Leben gilt, so wahr Gott ist! keine Kleinigkeit.“

Der braune Mann bezeugte dem Herrn Fix wegen dieser tapferen That seine Hochachtung.

„Na, Herr! Wie stehn wir? Wollen Sie mein Notabene eingehen, so geben Sie mir als 'n ehrlicher Mann die Hand darauf.“

Der braune Mann that's.

„Na, Kinder, so laßt uns aufstehn, wenn Ihr nicht mehr eßt; da will ich dem Manne flugs eine Anweisung geben.“

Se. Gnaden gingen in Ihr Kabinet, um an Ihren Bankier zu schreiben, und der braune Mann konnte sich nicht entbrechen, den Herrn Fix glücklich zu preisen, daß er in Diensten eines solchen Herrn stände.

„Sie werden sich noch mehr wundern,“ antwortete Herr Fix, „wenn Sie ihm heut oder morgen sein Geld wiederbringen. Er wird Ihnen gerade ins Gesicht sagen, Sie wären im Irrthum; er entsänne sich nicht, Ihnen jemals einen rothen Sechser geliehen zu haben. Und wollen Sie sich auf seinen Bankier beziehen, der es Ihnen ausgezahlt hatte, so kommen Sie ebenfalls zu kurz, denn der hat seine Instructionen und wird mit dem gnädigen Herrn aus einem Munde sprechen. So wird er verfahren, wenn Sie und Er unterdessen auch Todfeinde würden. Siegfried von Lindenberg gibt nur. Zu nehmen weiß Er nicht.“

„Auf den Fuß,“ sagte der Braune, „kann ich von seiner Großmuth keinen Gebrauch machen.“

„Herr, das wäre falsche Delikatesse. Der Baronin würde sie allenfalls gut stehen, aber Ihnen, der sie herausreißen soll? Wie? — Ueberlegen Sie das und retten Sie die Frau, weil Gott ihr Rettung schickt. Der Herr von Lindenberg ist unermeßlich reich, und da er nicht die Hälfte seiner ungeheuren Einkünfte verzehrt, so ist seit seiner Eltern Tode sein Vermögen entsetzlich gewachsen und wächst jährlich um eine sehr ansehnliche Summe. Ueberlegen Sie das.“

„Sie haben freilich Recht, Herr Fix, aber auch ich habe nicht Unrecht. — Indessen, die Baronin, die das herrlichste Weib ist, das ich kenne, ist in Noth! .... Und es finden sich zuletzt wohl Mittel, dem Herrn von Lindenberg seinen Vorschuß wieder in die Hände zu spielen ....“

„Brav so!“ rief Herr Fix, der nicht wollte, daß sein Herr um eine edle That gebracht werden sollte.

Unterdessen kamen Se. Gnaden wieder und gaben dem braunen Manne die Anweisung, die folgendermaßen stylisirt war:

Liber Her S * * *

Zalensi forzeigern dises gegen empfangschein nach desen ferlangen di suma fon zwanzig bis dreisig tausend taler in luisdors binen

hir und fir wochen, aber liber isz mir er bezalt im gleich auf sigt aus. Ich weis si tuns, wenn si kan, und bringz mir den wol in rechnunk. Der ich stez ferbleibe

ir wolgewogner
Sigfrid fon Lindenberg.

auf meinem schlose
d . . . Ano 17 . .

Mich freut's eben nicht, daß Freund Siegfried gerade so albern schrieb, als manche heutige Gelehrte. Sonst gab man unserer Jugend und Ausländern, welche Deutsch lesen lernten, den vernünftigen Rath, in einem gutgeschriebenen deutschen Buche jeden Buchstaben, der da steht, rein auszusprechen, das Ph vom F richtig zu unterscheiden u. s. w. Jetzt kehren Leute, mit deren Ohr oder Sprachorganen, oder vielleicht mit beiden, es nicht richtig stehen muß, das Ding um, und wollen, man solle nicht mehr sprechen, wie sprachkundige Deutsche schreiben, sondern man solle schreiben, wie lallende Kinder reden. Denn so viel ist doch wohl gewiß, daß ein Mann, der in seiner Kindheit richtig lesen lernte, Philosophie, Phantasie, Pferd, Pfeife u. s. w., ganz anders ausspricht, als Filosofi, Fantasi, Ferd, Feife. —

Neuntes Kapitel.

Beim Kaffee und der vertraulichen Pfeife plauderten Se. Gnaden noch viel mit dem braunen Manne, und die beiden Herren fanden herzliches Behagen an einander. Der Junker bat seinen Gast, ihn so oft er könnte zu besuchen, wenn's auch alle Tage wäre, und mit ihm fürlieb zu nehmen. Der Braune versprach es, so lange er auf Wellenthal sein würde, und hielt es auch.

Herr Fix hatte schon Ordre gegeben, sein Pferd, welches, im Vorbeigehen gesagt, ein schöner, lichtbrauner, dänischer Hengst war, bereit zu halten; und als der braune Mann Abschied nehmen wollte, bat er es sich

aus, ihn ein wenig zu begleiten. Er verwechselte zu dem Ende seinen reichen Bratenrock mit einem saubern Reitkleide, und die Herren setzten sich auf ihre Thiere.

Unterwegs eröffnete Herr Fix seinem vormaligen Mitbürger, dessen Verschwiegenheit er kannte, daß der Edelmann für die kurze Bekanntschaft viel Neigung zu der Baronin äußere. Das habe aber freilich auf sein heutiges Betragen keinen Einfluß, denn er würde gewiß für jeden Unglücklichen eben das gethan haben. „Wie?“ fuhr er fort, „wenn wir uns Beide bestrebten, eine Mariage zwischen diesen Personen zu Stande zu bringen? Ich übernehme das Geschäft beim gnädigen Herrn; wollen Sie bei der Dame ein Gleiches thun, so ist kein Zweifel, daß wir die Sache zu Stande bringen, und der Baronin wäre von Grund aus geholfen.“

„Thun Sie, was Sie wollen und bei Ihrem Gewissen und Ihrer Ehre verantworten können,“ erwiderte der Braune; „ich meines Theils, kenne so wenig glückliche Ehen, daß ich völlig entschlossen bin, mein Gewissen nie mit dergleichen Sachen zu beladen. Sonst freilich, blos aufs Zeitliche gesehen, wäre diese Verbindung ein großes Glück für Elisen.“

„Wie Sie wollen,“ entgegnete Herr Fix; „aber das können Sie doch mit gutem Gewissen thun, daß Sie mir unter der Hand Nachricht geben, sobald Elise auf Wellenthal angelangt sein wird?“

„Bei der unverhofften Wendung, die ihre Angelegenheiten heute genommen haben, ist sie gewiß hier, eh' ein Monat verfließt. Sie sollen allenfalls den Tag vor ihrer Ankunft Nachricht haben.“

Zehntes Kapitel.

Es ist nicht zu leugnen, wenn Se. Gnaden niemals Langeweile hatten, so hatten Sie jetzt welche, und die Stunden wurden Ihnen wenigstens zu Tagen, eh' die Baronin wieder zurückkam. Sonderlich spürten Sie das, seitdem Herr Fix Dieselben mit Ihrem eigenen Herzen

bekannt gemacht hatte. Kein Wunder also, daß Sie alle Mittel hervorsuchten, sich die Zeit und üble Laune zugleich zu vertreiben.

Sie hörten eines Tages aus der Zeitung vorlesen, daß in Berlin ein neues Schauspiel mit unglaublichem Beifall aufgeführet sei, und erkundigten sich stracks, was es mit solcherlei Dingen denn eigentlich für eine Bewandtniß habe? — Zu allem Glück war der Schloßpoet bei dieser Erkundigung zugegen und im Stande, Se. Gnaden über jeden Umstand hinlänglichen Aufschluß zu geben, weil Monsieur le Prémier solches nicht so recht deutlich zu machen und anzugeben vermochten, was eine Komödia und eine Tragödia sei. Aber der Justizminister wußte das Alles auf ein Härchen und erklärte, was Theatrum und Couliße, Amphitheater und Parquet, Parterre und Orchester, Logen und Paradies sei. Ja, er hatte sogar in seiner Bibliothek ziemlich viel theatralische Sachen, von denen er etliche holen ließ, um dem Edelmanne das Ding recht begreiflich zu machen. Des dirigirenden Ministers hochgebietende Herrlichkeit mußten nun sofort vorlesen, und so erbärmlich Dieselben auch declamirten, so fand der gnädige Herr dennoch an der Minna von Barnhelm so viel Behagen, daß er plötzlich ausrief: „Alle Blitz! Kriege Lust zu dem Kram! Hagel noch mal, das ist schnurrig! — Minister Lectoris, weiß Er was? Will auch 'n Theatrum anlegen, so will ich! Aber von traurigen Komödien will ich nichts wissen.“

Dem dirigirenden Minister war nicht leicht ein Anschlag zu abenteuerlich; in Herrn Süß keimte schon lange der Wunsch, auf irgend einem gesellschaftlichen Theater seine Talente glänzen zu lassen, und der Sekretär und Verwalter hatten sich längst viel zu gut in die seltsamen Einfälle ihres Herrn, den sie herzlich liebten, schicken gelernt, als daß der Einfall des Junkers nicht allgemein eine gute Aufnahme hätte finden sollen.

Viel zu ungeduldig, nur zu warten, bis Zimmerleute, Tischler u. s. w. das Theater in einem Saale des Schlosses zu Stande gebracht, fanden Se. Gnaden nun, daß ad interim der Kuhstall, wo die Viehstände rechts und links die natürlichsten Coulissen von der Welt machten, ein ganz brauchbares Lokal abgeben könne, und beschlossen daher, Minna von Barnhelm daselbst aufzuführen. Es war auch nicht unbillig, mit diesem Werk den Lindenbergschen Schauplatz zu eröffnen, da gerade dies Stück

das erste war, welches dem gnädigen Herrn einige Ideen vom Theater gegeben und auf ihn unter allen, die der Justitiar besaß, den stärksten Eindruck gemacht hatte, bis in der Folge der Héritier du village sein Leibstück wurde.

Die Frau Justizministerin, auf deren Mitwirkung bei diesen Kunstleistungen vorzüglich gerechnet worden war, fand jedoch kein Behagen daran, in einem Stalle sich zu produciren, und da ihr, wie es scheint, ihre Anfälle zu Gebote standen, so bekam sie plötzlich einen hysterischen Zufall von unerhörter Heftigkeit, und konnte daher nicht mitspielen. An ihrer Stelle mußte man sich mithin nach einer andern Minna umthun.

Nun lebte in dem Dorfe Lindenberg, im Hause eines Bauern, eine alte einundsechzigjährige französische soi-di-sant Mademoiselle, die sich aus bewegenden Ursachen vel quasi inkognito hielt und ihrer Zeit viel Abenteuer und Fährlichkeiten zu bestehen gehabt hatte. An diese wendete man sich jetzt, und die einundsechzigjährige, viel geprüfte Schöne war gutherzig genug, ihren Beistand nicht zu versagen und die Rolle der Minna zu übernehmen.

Hiermit waren jedoch noch keineswegs alle Verlegenheiten beseitigt, eine Minna hatte man zwar, aber wo sollte die Franziska herkommen? Doch auch hier wußte das erfinderische Genie des Leibpoeten Rath: Frau Marthe, die treuverdiente Haushälterin des Edelmanns, eine solide, ehrenfeste Person, von ansehnlicher Rundung, brachte der Kunst das Opfer ihrer Person. So lange die Erde steht, sah kein menschlich Auge eine solche Soubrette, den ehrlichen Lindenbergern gefiel sie aber desto mehr.

Die männlichen Rollen wurden nicht weniger gut besetzt. Den Grafen von Bruchsal spielte Junker Siegfried selbst, sintemal es die vornehmste Person im Stücke war, wiewohl er als Soldat auch zum Oberstwachtmeister herzlichen Appetit hatte. Da er aber sein Gedächtniß nicht überladen wollte, fand er für gut, sein „Part,“ wie er's nannte, aus dem Buche herzulesen, worin ihn, weil er die edle Lesekunst lange nicht mehr getrieben hatte, der Herr dirigirende Minister, welcher überhaupt beim Lindenbergschen Hoftheater als Soufleur angestellt war, fleißig üben mußte. Se. Gnaden wurden denn auch, ohne eben sehr oft anzustoßen, damit fertig. Den Tellheim machte der Jäger Paul mit dem Stelzfuße,

der Herr Justizminister, so süß er war, den Wachtmeister Werner, Christian spielte den Wirth, und durch Herrn Fix ward Just repräsentirt.

Die Herrn Officianten Sr. Gnaden, die keine Rolle bekamen, hatten die Obliegenheit, zuzuschauen.

Elftes Kapitel.

Herr Fix war, wie der Leser gesehen haben wird, bei Sr. Gnaden sehr hoch ans Bret gekommen, und durfte es sich herausnehmen, Dinge anzutasten, an die sich bis auf den Tag kein Sterblicher gewagt hatte.

Den Abend vorher, ehe Minna von Barnhelm verarbeitet werden sollte, saß das changeante Genie bei Sr. Gnaden, eine Pfeife rauchend und traulich kosend. Plötzlich fiel es dem Edelmanne ein, seinen Grafenprunk auf Morgen einmal anzuprobiren. Derselbe bestand in einem prächtigen, reichgestickten Kleide, einer Weste von Drap=d'or, weißen seidenen Strümpfen, Korduanschuhen, einer sehr schönen Beutelperücke und einem Tressenhut mit einer weißen Feder.

Das Alles stand Sr. Gnaden zwar vortrefflich, aber der kastanienbraune Schnauzbart kontrastirte doch wundersam damit.

„Wenn ich mich auch in allen Spiegeln im Hause besehe, Herr Fix,“ sprachen Se. Gnaden, „so thut mir's doch so vorkommen, als wenn mich das nicht recht kleidet.“

„Wofern ich wüßte, daß Dieselben mir's zu Gnaden halten wollten, gnädiger Herr,“ entgegnete das Genie, „so getraut' ich mir wohl zu sagen, wovon das kömmt.“

„Will's Ihm gern zu Gnaden halten, Minister Fix; laß Er mal hören!“

„Das kömmt, dünkt mich — aber nehmen Ihr Gnaden es ja nicht ungnädig! — von nichts, als von dem Knebelbarte, der wohl allenfalls zur Uniform, aber nicht zum Kavalierkleide paßt.“

„Hagel noch mal! — — Aber mein Seel, ich glaube, Er hat Recht! — Na, da geb' Er mal Rath, was ist da anzufangen, he?“

„Abschneiden, Ihr Gnaden, und nur so 'n kleines Stutzbärtchen lassen, wie die vornehmen Husarenofficiere jetzt meistens zu tragen pflegen. Das können Ihr Gnaden denn, wenn Sie Komödie spielen, mit Eiweiß überziehen und unmaßgeblich weiß pudern lassen, so sieht's Niemand.“

„Blitz und der Hagel! Hör' .... Aber 's ist wahr, ich wollt's nicht ungnädig aufnehmen, was Er sagen thät! — Ein Mann, dem Einer sein Leben schuldig ist, hat denn auch schon das Recht, Einem ein Wörtchen zu sagen, das man so genau nicht nehmen muß. — Ne, Herr Fix, laß Er sich dienen, 'n Husar ohne Bart, ist wie 'n Hund ohne Schwanz.“

„Ihr Gnaden rechnen mir in der That eine Sache zu hoch an, wo ich nichts that, als was ich mußte und wo ich meine eigene Person zu vertheidigen hatte ....“

„Seht doch, eigne Person! Hab' Ihm den Schnack als eher beantwortet. Wenn Er nur an seine Person dachte, so hätt' Er's gemacht, wie der Lectoris. Mach' Er mir das nicht weiß! Fersengeld hätt' Er gegeben, ausgemäht wär' Er, hast du nicht, so kannst du nicht! Fleuten wär' Er gegangen! Dann hätte Er seine Person so sicher gehabt, als Einer. Ne, mein guter Mann, das sind Flausen, sieht Er! Lahme Quinten, versteh' Er mich. Ne, unser Einer ist auch nicht auf den Kopf gefallen.“

„Erlauben Sie gnädigst, davon abzubrechen, gnädiger Herr! — Wären wir allein, so würd' ich mich unterstehen, noch ein kleines Wörtchen, die Bärte betreffend, zu sagen.“

„Na, laß mal hören! — Krischan, Leute, geht mal 'n bischen 'naus, bis ich Euch rufe! — Na, Herr Fix!“

„Aber ich bitte unterthänigst, daß Dieselben geruhen wollen, Alles im Besten zu vermerken ....“

„Kömmt Er all wieder mit der Vorklage? He? Meint Er, daß ich nicht weiß, was ich thu' und sage, und eben versprochen habe? Sieht Er, so wahr ich Siegfried heiße! — das ist ein hoher Schwur — ich will Alles ganz gnädig vermerken! — Na, nu glaubt Er doch? He? Und also red' Er nur los!“

„Darin pflicht' ich Ihr Gnaden unterthänigst bei, daß ein Husar ohne Bart nur halbes Ansehn hat. Ich sag' auch nicht, daß Ihr Gnaden ihn ganz ablegen sollen; vielmehr rath' ich, so viel zu behalten, als der

General A . . . . und der Generallieutenant B . . . ., die ich in meinem Leben wohl tausendmal gesehen habe, tragen. Ich unterstehe mich, zu sagen, daß, verzeihen Ihr Gnaden, die Damen sind — Damen — daß ein so großer Bart gewiß jede Dame abschrecken würde. Fragen Sie desfalls z. B. nur die Baronin von Wellenthal oder deren Tante aufs Gewissen! — Item . . . .''

,,Mein' Seel'! Was Er da sagt, von die Generals nämlich, läßt sich hören. Ich trage auch nur so 'n Bart, weil Papa seeliger ihn so trug.''

,,Ja, gnädiger Herr, das war damals. Andere Zeiten, andere Sitten. Jetzt . . . .''

,,Na, laß Er's nur gut sein. Er hat Recht und der Bart soll noch heute weg. Aber Er hatte ja noch ein Item?''

,,Item, da Ihr Gnaden das schönste braune Haar von der Welt haben, so wundert's mich, daß Dieselben die Perücke nicht ablegen? Zumal da es jetzt durchgehends Mode ist und der Kaiser selbst und alle Könige und Fürsten im eignen Haar gehen!''

,,Das will ich Ihm sagen, Herr Fix. Papa seeliger sagte immer: Eignes Haar im steifen Zopfe tauge zu nichts, als einen Kerl dabei vom Pferde zu reißen. Und die Husaren von seiner Schwadron mußten alle die Haare unter den Kalpak stecken.''

,,Gesetzt, das wäre, Ihr Gnaden werden doch nie wieder Dienste thun?''

,,Gott bewahre!''

,,Und eigen Haar, das Gott uns gab, steht doch immer besser, als die Dinger.''

,,Er hat wohl nicht Unrecht. Will's mal probiren, ob mein Haar wachsen will. — Krischan! — Ist dar nicht 'ne Scheere bei der Hand?''

,,Wollen Ihr Gnaden mir das erlauben?'' sprach Herr Fix; ,,ich weiß vielleicht besser, als Dero Christian, wie das sein muß. Ihr Gnaden werden sich selbst noch einmal so gut gefallen; und wäre das auch nicht, wie bald wächst ein Bart wieder!''

Herr Fix nahm die Scheere und schnitt rasch drauf los, und es ist nicht zu sagen, wie sehr Ihr Gnaden an gutem Aussehen gewannen, als der häßliche Bart herunter war. Das mußten Sie selbst gestehen.

Den folgenden Tag wurde dann die Minna mit allem möglichen Pomp, den das Lokal erlaubte, bei einer unzähligen Menge auf Kron- und Wandleuchtern brennender Kerzen, aufgeführt.

Zwölftes Kapitel.

Unser guter Junker hatte sein Wesen wohl vierzehn Tage lang mit dem Theater. Aber, wie denn Alles zuletzt ein Ende nimmt und Alles vergänglich ist, so zerfiel das Lindenberger Hoftheater vorläufig plötzlich durch einen witzigen Einfall der Frau Schloßpoetin. Diese Dame war zu Zeiten gar entsetzlich vornehm und fand es, wie gemeldet, tief unter ihrer Würde, eine Rolle in einem Stalle zu übernehmen. Hätte sie von Seiten der Moralität Bedenken getragen, auf einem Liebhaber-Theater zu glänzen, so ließe sich das allenfalls noch hören, wiewohl die Siegfried'sche Bühne, so wie sie zusammengesetzt war, sich vor dem allerstrengsten Moralisten nicht zu scheuen brauchte; aber an die Gefahren, die den Moralisten wider die Gesellschaftstheater zum Theil mit so vielem Rechte einnehmen, dachte sie ganz und gar nicht; bei ihr war es bloßer Hochmuth. Für die Hausofficianten die Bretter zu besteigen! Quelle horreur! — Da man aber doch nicht füglich sein ganzes Leben hindurch hysterische Zufälle haben kann, so mußten die ihrigen auch ohne Widerrede ihre hellen Intervallen haben, und in einem solchen Zwischenraume, da andere Umstände es der Frau Leibpoetin auferlegten, daß sie schlechterdings gesund sein mußte, drang ihr der Edelmann die Rolle der Lise in dem Bauer mit der Erbschaft auf. Dies war, seitdem er es kannte, das rechte Favoritstück des Junkers geworden, und er beschloß, in eigner hoher Person den Jürgen zu spielen.

Alles ging auch recht gut, bis man an die zweite Scene kam, wo Jürgen seine Frau unterrichten will, wie sie sich nun, da sie reiche, mithin vornehme, Leute geworden, aufzuführen habe. Hier will Jürgen seine Lise in der Galanterie unterweisen, setzt den Fall, er wäre nicht ihr Mann,

sondern ihr Liebhaber, und fragt: Wie sie sich bei einer Liebeserklärung benehmen würde? Dann sagt er ihr nach seiner Art Süßigkeiten, wirft sich vor ihr auf die Knie und fragt: „Was wirst Du dazu sagen?“

„Was ich dazu sagen würde?“ erwidert Lise, „nun, ich werde Dir Eins auswischen.“

Diese Worte beliebte nun die Frau Leibpoetin in einem Anfall humoristischer Laune mit einem so derben Streich auf die Wange ihres Mitspielers zu begleiten, daß der Junker einige Augenblicke wie erstarrt war; doch kaum hatte er sich von seiner Ueberraschung erholt, so brach er in die unbändigste, durch das Lachen der feinen Dame noch gesteigerte, Wuth aus, sprang auf, nahm die Frau Justitiarius gleich einem Bündelchen unter den Arm, eilte mit ihr zur Thüre hinaus auf den Schloßhof und warf sie hier, wie einen Sack, in die Pferdeschwemme, da, wo sie am tiefsten ist. Das Alles geschah beinahe, ehe man eine Prise Tabak nimmt.

Mit Mühe nur gelang es, die Dame zu retten, denn der tobende Junker wollte sie durchaus ersäuft wissen. Und als man sie dennoch herauszog, bestand er schlechterdings darauf, sie sollte lebenslang im Hundeloche sitzen und doppelt so hart, als vor Kurzem die Frau Brigitta, gezüchtiget werden, und den niedlichen Justitiar, der in dem Stücke die Harlekinsrolle spielte, wollte er ohne alle Gnade mit Schimpf und Schande aus dem Schlosse werfen lassen. Die vereinigten Fürbitten des gesammten Hofes und die dringenden Vorstellungen des Herrn Premierministers waren Oel ins Feuer; Se. Gnaden wollten durchaus die strenge Sentenz vollzogen wissen. Endlich hatte noch Minister Fix den gesunden Einfall und den Muth, Sr. Gnaden vorzustellen, der Mann habe doch eigentlich nicht den mindesten Antheil an dem Verbrechen seiner Frau; vielmehr finde er selbst sie höchst strafbar. Uebrigens würde es ein großes Aufsehen in der Welt machen, wenn in allen Avisen stände, der Herr von Lindenberg, der sonst wegen seiner Gerechtigkeit und Gnade so berühmt sei, habe einen solchen Vorfall, der ihn persönlich betroffen, selbst und in der ersten Hitze entschieden, ohne einmal sein Conseil zu Rathe zu ziehen.

Das machte Eindruck. Die Sache ward dem Conseil übertragen, welches die Schloßpoetin einstimmig des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erkannte und das Urtheil fällte: „Delinquentin solle, da sie

eigentlich das Leben verwirkt, in einem Kittel von Sackleinwand, mit fliegendem Haar, barhaupt und barfuß, im großen Conseil erscheinen, einmal beim Eintritt, einmal mitten im Saal und einmal drei Schritte vom Sitze Sr. Gnaden, mithin in Allem dreimal, auf ihre ruchlosen Kniee fallen, das letzte Mal liegen bleiben und in Ausdrücken, die das Conseil vorschreiben würde, ihr Verbrechen bekennen, die Gnade des hoch- und wohlgebornen Landesherrn de- und wehmüthigst anflehen und sodann erwarten, was Se. Gnaden weiter verfügen würden. A. V. R. W.''

Obwohl man in diesem etwas seltsam abgefaßten Urthel den Genius des Herrn Premierministers nicht verkennen wird, so war es doch nicht ganz nach dessem Sinne. Er hatte darauf angetragen, die Dame sollte in einem pferdehaarenen Hemde, einen Strick um den Hals und eine brennende gelbe Wachskerze in der Hand, barhaupt und barfuß erscheinen. So wollte er sich recht an der Demüthigung seiner Feindin weiden; aber er mußte den Verdruß erleben, daß das ganze Conseil seinen Antrag einstimmig verwarf, und nur mit vieler Mühe setzte er ihn in dieser gemilderten Form durch.

Der Edelmann war, wie leicht zu erachten, bei dieser Sitzung, in der es nicht wenig stürmisch zuging, nicht gegenwärtig. Zween Deputirte vom Conseil, die Herren Fix und der Oberstallmeister, brachten ihm die Sentenz zur Bestätigung. Er ließ sich dieselbe vorlesen; aber als man an die Worte kam: ,,Die Gnade des Landesherrn demüthigst anflehen,'' fuhr er vom Stuhle auf und rief:

,,Halt da! Blitz noch mal, halt da! Streicht das nur aus! Soll mir sein Lebstage nicht vor mein Gesicht kommen, das Geschöpf! Sollen mir Beide aus dem Hause, und damit aus!''

Das hohe Kollegium hatte zum großen Verdruß des Premierministers diese beiden Minister zu Deputirten gewählt, weil Herr Fix ein Freund der Delinquentin, der Oberstallmeister ein sehr sanfter und gutmüthiger Mann, und Einer wie der Andere bei dem Edelmanne sehr in Gnaden, mithin eher als einer von den übrigen Ministern im Stande war, theils ein Wörtchen zu wagen, theils den gnädigen Herrn auf mildere Gesinnungen zu lenken. Den Schwarzen ausgenommen, war wohl kein einziges Mitglied des Staatsrathes, dem das obige Interlokut nicht albern geschie-

nen hätte, obwohl es weltkundige Interlokute und Definitivsentenzen, selbst über Ehre, Leben und Tod giebt, die von vornehmen Rechtsgelehrten gesprochen, dennoch weit alberner und nicht um ein Tausendtheil so gerecht und billig sind. Jeder wünschte, daß Se. Gnaden den Spruch, wo nicht kassiren, doch mildern und Gnade für Recht ergehen lassen möchten, und die beiden Abgeordneten gingen unterwegs und im Vorzimmer ernstlich mit einander zu Rathe, wie sie es am besten anzugreifen hätten, den Zorn des gnädigen Herrn zu besänftigen. Sie waren daher sehr froh, als er von freien Stücken das gerechteste, billigste und zugleich mildeste Urthel sprach, das in dieser wirklich garstigen Sache gesprochen werden konnte. Es war Nichts darauf zu sagen, daß er eine Person, die sich einer solchen Unart gegen ihn schuldig gemacht hatte, aus seinem Hause entfernte und ihr die Wohlthaten entzog, deren sie sich so unwürdig zeigte. Daß der Mann, so unschuldig er an ihrem schlechten Einfalle war und so sehr er ihn mißbilligte, ihr Schicksal theilen mußte, brachte die Sache selbst mit sich; mußte die Frau das Haus räumen, so konnte der Mann nicht bleiben. — Die beiden Abgeordneten gaben demnach der Milde und Gnade des Edelmannes sehr herzliche Lobsprüche und stimmten ihn dadurch allmählig zu billigen Gesinnungen gegen den Justitiar. Nach einigen Pro und Kontra's setzten sie die Sache zum Vortheil desselben glücklich durch; er behielt sein Justitiariat. Herr Fix nahm Feder und Dinte und verfaßte ein anderes Urtheil in Form einer Kabinetsordre, des Inhalts: Daß Herr Martin Christoph Süß und seine Frau, statt der wohlverdienten härteren Strafe, aus bewegenden Ursachen der freien Wohnung und Beköstigung verlustig erklärt würden, daher Letztere vor Sonnenuntergang, Ersterer binnen vierundzwanzig Stunden, das herrschaftliche Schloß zu räumen habe, mit der besonderen Warnung an die Frau, dasselbe nie wieder unter irgend einem Vorwande zu betreten, bei Vermeidung strenger Ahndung. — Der Junker unterschrieb und wie die Herren schon im Vorzimmer waren, rief er sie zurück, um ihnen noch folgenden speciellen Auftrag zu geben:

„Hört mal, Ihr Herren Deptirten, weil Ihr Euch doch des Justitiars so annehmt, so gebt ihm den Rath, daß er gut auf seine Sachen passe, denn er kann sich drauf verlassen, das erste dumme Stückchen, das

er macht, so jag' ich ihn aus dem Dienste. Sagt ihm das, und nu geht mit Gott und schafft mir das Weib vom Halse."

Die Herren insinuirten die Kabinetsordre und konnten sich Beide nicht entbrechen, der Dame es lebhaft vorzuhalten, daß sie sich und ihren Gemahl, um ein extratolles Gelüste zu büßen, in eine fatale Sache verwickelt habe. — Man habe, sagte der Oberstallmeister, leider Exempel genug von Frauenzimmern, die, um ihren Ausschweifungen genug zu thun, Ehre, guten Namen, Gewissen, Wohlstand und häusliches Glück opferten; aber sein ganzes Wohlsein und die Achtung würdiger Menschen eines so schnöden Einfalles wegen bloß zu stellen, das habe er noch nicht erlebt.

So endigte dieser Kriminalprozeß zum großen Verdrusse des Ludimagisters, den es sehr schmerzte, daß er nicht einmal die boshafte Freude haben konnte, der Delinquentin vor dem versammelten Conseil vom Präsidentenstuhle herab die Hausverweisung anzukündigen. Er hätte sie gar zu gern gedemüthigt. Noch mehr verdroß es ihn, daß Herr Süß alle seine Aemter behielt. — Uns hingegen thut es leid um den Mann, daß er sie nicht freiwillig niederlegte.

Ueber diesen Vorfall wurden die theatralischen Repräsentationen einstweilen eingestellt.

Dreizehntes Kapitel.

Wir haben bisher so viel mit unserm Edelmanne zu thun gehabt, daß wir keine Zeit finden konnten, uns nach Elisen umzusehen. Inzwischen vergaßen wir sie nicht.

Sie hatte einen wichtigen Prozeß von ihrem verstorbenen Manne geerbt, der, wenn sie ihn gewann, ihre Umstände völlig herstellen konnte. Die Billigkeit war auf ihrer Seite, aber die Chikanen ihres Gegners und die Nachlässigkeit des Verstorbenen hatten den Rechtshandel so verwickelt, daß er selbst mit Luchsaugen nicht leicht würde durchzusehen gewesen sein,

und Billigkeit und Gesetz sind bekanntlich oft sehr verschiedener Natur.

Die Sache schwebte nun in der letzten Instanz und die Entscheidung nahte. Der braune Mann rieth Elisen daher, selbst die Reise nach der Hauptstadt zu machen und die Sache zu betreiben. Sie folgte dem Rathe, aber umsonst! Der Prozeß wurde zu ihrem völligen Nachtheil entschieden. Gern hätte sie sich dem Monarchen zu Füßen geworfen, ihm ihr Recht vorgestellt und um Revision gebeten, aber er war gerade im entlegensten Theile seiner Staaten.

Demnach ging sie mit Tante Emerentia auf deren Güter, wo ihre Kinder bereits waren, und Tante, welche die Reisekosten nach der Residenz vorgeschossen hatte, brummte der armen Elise die Ohren redlich voll; ja sie ging, wenn ihr der Kopf nicht recht stand, wohl so weit, ihr das arme Bischen Unterhalt vorzuwerfen. — Elise hätte ihr dabei freilich bemerklich machen können, daß die größte Wohlthat, wenn sie Jemandem auch nur entfernt vorgeworfen wird, überschwenglich bezahlet sei; aber Elisens Seele war dazu zu schön. Sie erkannte Wohlthat immer für Wohlthat und hätte man sie ihr stündlich vorgehalten, aber ihr Herz blutete dabei. Sie wünschte, daß die Zeit nur erst da sein möchte, die bereits zu jener Reise nach Wellenthal, wovon der braune Mann dem Herrn Fix bei Beschauung des Gartens gesagt hatte, angesetzt war, und war fest entschlossen, nie wieder zur Tante zurückzukehren, und sollte sie auf Wellenthal von Wasser und Brod leben.

Tante Emerentia war freilich von Natur nicht immer das freundlichste Wesen, aber dermalen war doch auch in ihrem Brummen und Vorwerfen etwas Studiertes. Sie kannte Elisens Delikatesse und hatte die Absicht, ihre Nichte, indem sie derselben das Leben sauer mache, desto leichter dahin zu bringen, dem Herrn von Lindenberg die Hand zu geben, wofern dieser, wie sie einigermaßen hoffte, dahin zu bringen wäre, ihr die seinige anzubieten. Diesen Plan hatte sie gleich nach dem oben erzählten Umsturz des Wagens gemacht, und sich seitdem geflissentlich enthalten, des Junkers nur mit Einem Worte zu erwähnen. Als sie nun sah, daß Elisens Herz hinlänglich zerrissen war, wählte sie einen Augenblick, da von dem braunen Manne ein trostloses Schreiben einlief, worin derselbe

von der gänzlichen Unmöglichkeit, Gelder aufzutreiben, und von der unbiegsamen Härte des Kreditors, der damit umging, die Güter an sich zu reißen, Nachricht gab.

Elise las und zerfloß in Thränen. „Gott, meine Kinder!“ rief sie, „was wird aus euch werden?“

„I nun, Kind!“ erwiderte Matante trocken, „was thut's denn, wenn sie etliche Jahre Gnadenbrod essen, bis der Junge Cadet oder Page, und das Mädchen etwa Gesellschaftsfräulein werden kann? Das giebt oft die besten Leute, die in der Jugend brav herumgestoßen werden. So Etwas thut der Jeunesse oft furieusement gut. —“

„Gnädige Tante, Sie waren niemals Mutter!“

„N'y a-t-il que cela? — Kind, und wenn ich's zehnmal wäre, so würden meine Kinder nach meinem Hintritt ihr reichliches Auskommen finden, ohne daß sie dans la triste nécessité sein würden, ihre Füße unter anderer Leute Tisch zu stecken.“

Das zerfleischte Elisens Herz. Eine Thränenfluth war ihre ganze Antwort.

„Ecoutez, ma chère,“ fuhr die alte Peinigerin fort, „es ist für Alles Rath. Sie haben ein moyen in Ihrer Gewalt, sich und Ihre Kinder zu retten. Warum heirathen Sie nicht wieder?“

„Tante!“

„Eh, mais! Un bon partie rédresserait merveilleusement vos affaires!“

„Gnädige Tante, ich kann Ihre Vorwürfe schweigend tragen; aber ich bitte, erlassen Sie mir Ihren Spott. —“

„Kind, Sie werden bitter. Ne vous échauffez point! In allen Dingen sang froid, pfleg' ich zu sagen. Wer spottet denn? Je parle tout de bon. Lassen Sie uns kalt von der Sache reden. Sie sind just noch nicht veraltet, Kind, und ich kann auch eben nicht sagen, daß Sie häßlich wären. Wenn Sie die Sache am rechten Ende angreifen wollten, wie leicht fällt ein Mann ins Netz!“

„Gnädige Tante! Schonen Sie meiner! —“

„Eh mon Dieu et mon père! Ich weiß nicht, was Sie wollen. Ich liebe Sie; ich nehme Sie mit Ihren Kindern auf und an; ich thue

Ihnen alles Gute; ich rathe Ihnen zu Ihrem Besten, als wenn Sie meine leibliche Schwester wären, und Sie bitten um Schonung? Folgen Sie, Kind, folgen Sie! Ich bin zwar nicht viel älter, als Sie, aber peut-être hab ich mehr expérience. Nur eine gute Heirath kann Sie aus der Misère reißen.''

,,Beste Tante! Sie scherzen zu bitter! Eine Frau in meinen hülflosen Umständen . . . .''

,,Hülflosen? Reden Sie nicht so, Nichte. Sind Sie hülflos? Stehe ich Ihnen nicht treu und redlich bei? Geb' ich Ihnen nicht Dach und Fach? Nicht Essen und Trinken? Kind, versündigen Sie sich nicht an mir und an Gott. Bleib' ich nicht ledig, bloß um Ihretwillen? In der schönsten Blüthe meiner Jahre, um Ihretwillen? — Aber reden Sie aus; Sie wollten was sagen.''

,,Eine Frau in meinen traurigen Umständen, arm, ohne Rettung, mit zwei Kindern, deren ältestes nicht drei Jahre ist! Gnädige Tante, welcher Mann wird sich mit der Last beladen?''

,,Vous radotez, ma chère enfant! Kind, vous parlez en imbécille! Glauben Sie mir doch! Vous devez savoir, daß nichts leichter ist, als zehn Männer zu bekommen, wenn Sie's nur darnach anfangen wollen. Da ist zum Exempel der Herr von Lindenberg . . . .''

Elise wurde bis an die Ohrläppchen roth.

,,. . . . Da ist zum Exempel der Herr von Lindenberg, ein wackerer Kavalier, ein bildschöner Mann, furieusement riche, und von gutem Herzen, — assez singulier à la vérité, aber jeder Mensch hat seine Fehler, et nous avons les nôtres und, au bout du compte ersetzt sein Reichthum das Alles. Was das ein Schloß, ein Ameublement, eine Livree ist! Ah! ça vous enlève! ça vous enchante! Sehen Sie, den können Sie haben, wann Sie wollen!''

,,Gnädige Tante! Wo denken Sie hin!''

,,Wo Sie vermuthlich ebenfalls hindenken, wenn Sie klug sind. Ah, ne faites pas la sainte Nitouche! Sollten Sie nicht beobachtet haben, mit welchem entsetzlichen Wohlbehagen seine Augen an Ihnen hingen? à d'autres, ma bonne enfant! Ich weiß, wie abscheulich scharf wir sehen! — Freilich, le pauvre garçon, s'il avait du goût — tant soit

peu seulement — so weiß ich wohl .... mais je me tais là-dessus. Kurz, Nichte Lieschen, ne faites point l'innocente! Werfen Sie das Netz aus, weil's Zeit ist! Battez le fer pendant qu'il est rouge, mon enfant! —"

„Gnädige Tante, ich erstaune! Sie rathen mir das? Sie, die mir jetzt statt Mutter und Freundin sind, rathen mir, Netze auszuwerfen?"

„Eh mais! quel mal y a-t-il à cela? — Indeß, puisque Madame la Baronne fait la délicate, nous sauverons les apparences! Lassen Sie mich denn machen. Je me fais forte Ihnen Ihren Adonis zu Ihren Füßen zu liefern, sans vous commettre le moins du monde."

„Nein, gnädige Tante! Wenn Sie jemals Güte für mich hatten, so bitte ich Sie ...."

„Mon Dieu quel entêtement! In Ihren Umständen, Nichte, muß man zugreifen. Ueberlassen Sie mir ...."

„Beste Tante; um Gotteswillen!"

„Sachez ma mie, qu'on s'ennuie enfin de vous parler raison! Machen Sie es, wie Sie wollen. Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ich habe Ihnen vernünftig gerathen et de bon coeur. Sie obstiniren sich, nicht hören zu wollen, ne trouvez donc pas mauvais, si l'on vous abandonne à votre sort."

Hiermit ging sie zur Thüre hinaus und Elise hörte sich ganz deutlich mit dem Ehrentitel: la sotte pecore! benennen.

Es vergingen verschiedene Tage, in welchen Matante kein Wort mit ihrer leidenden Nichte sprach. Unverhofft aber kam in der folgenden Woche ein zweiter Brief vom braunen Manne, welcher der Lage der Sachen ein völlig anderes Ansehen gab. Er lautete folgendermaßen:

„Ew. hochfreiherrliche Gnaden

finden jetzt unvermuthet das Ende Ihrer Sorgen. Eine Summe von dreißigtausend Thalern, die ich in Louisd'ors baar in Händen habe, setzt Dieselben in den Stand, auf Ihren Gütern (die Sie, wenn Sie fortfahren, meine Vorschläge mit Ihrem Vertrauen zu beehren, in sechs oder acht Jahren völlig Ihre werden nennen können) unabhängig zu leben. Nie war ich froher, nie zufriedener, als jetzt, da ich Ihnen

diese Nachricht geben kann; und ist Etwas im Stande, meine Freude einzuschränken, so ist es bloß der Umstand, daß der über meine Beschreibung wackere Mann, welcher Ihrer Lage aus freiem Antriebe diese glückliche Wendung giebt, und der zugleich, außer meinem Worte, alle Sicherheit und Zinsen verwirft, ja sich sogar zu noch mehreren Unterstützungen erbietet, es mir zur unverletzlichen Pflicht gemacht hat, Ihnen seinen Namen für immer aufs Heiligste zu verschweigen. — Ihre Gegenwart ist hier gegen die Mitte des kommenden Monats, wo dringende Geschäfte mich abrufen, sehr nothwendig. Befehlen Sie mir, wenn ich Ihnen Ihre Equipage senden soll. Beifolgende fünfzig Louisd'ors sind Ihnen vielleicht nützlich. Ich bin mit der völligen Ergebenheit, die ich Ihnen von dem Augenblicke an widmete, da ich die Ehre hatte, Ihres uneingeschränkten Zutrauens gewürdigt zu werden

Ew. u. s. w.“

Vierzehntes Kapitel.

Dieser erfreuliche Brief gab Elisen neues Leben. Das sanfte Feuer kehrte in ihre schönen Augen zurück, und auf ihren Wangen blüheten die Rosen wiederum auf; ihr fehlte jetzt Nichts, als eine fühlende Seele, der sie ihre Zufriedenheit hätte mittheilen können. Sogar Tante Emerentia, welche zwar nichtsweniger als theilnehmend war, befand sich seit ein paar Tagen in ihrem Hause in der Stadt und hatte Elisen nicht zur Begleitung eingeladen, vermuthlich um ihr Gelegenheit zu geben, ihr Leiden in der Einsamkeit recht im vollen Maaße zu fühlen. Denn sie, die Einsamkeit, die Freundin des Glücklichen, schärft ja der Unglücklichen Schmerz!

Dieses Mal schlug der Tante menschenfreundliche Absicht jedoch fehl. Die Einsamkeit war Elisen erträglicher, als die ewigen Vorwürfe. Zwar, wie die frohe Nachricht kam, hätte sie gern ihrem Herzen Luft gemacht; indessen dankte sie der gütigen Vorsehung; sie freute sich, ihren Sohn zum

würdigen Bürger des Staats, und ihre Tochter zur würdigen Mutter eines Hauses erziehen zu können; sie machte Pläne, wie sie künftig — denn wie bald fließen etliche Jahre hin — wenn ihre Güter erst wieder im Stande und aus der drückenden Schuldenlast gerissen sein würden, wie sie dann den Hülfsbedürftigen unter die Arme greifen wollte; sie fiel auf die Kniee und betete zu Gott für ihren unbekannten Wohlthäter; und wenn Etwas ihre Glückseligkeit unvollkommen machte, so war es, daß ihr die hülfreiche Hand, die sie den Leiden der Dürftigkeit und der Abhängigkeit, die ihr droheten, so großmüthig entriß, unbekannt bleiben wollte, und das Opfer ihres heißen Dankes nicht zu achten schien.

Vergebens durchlief Elise bei sich die ganze Reihe ihrer Bekannten, ohne den Edlen errathen zu können, dem sie eine solche That zuschreiben konnte. Am öftersten blieb sie jedoch bei dem Herrn von Lindenberg stehen, und konnte sich dabei des geheimen Wunsches nicht erwehren, daß diese ungewöhnliche Handlung von ihm herrühren möchte. — Sein Reichthum und sein Herz waren zu einer solchen That groß genug, das räumte sie ein; aber sie hatte nicht Grund, ihm den Zartsinn zuzutrauen, unerkannt bleiben zu wollen; denn recht gut erinnerte sie sich noch der einst von ihm auf ihre Bemerkung, alle Welt kenne und schätze ihn, ausgesprochenen Worte: „Ne, fürwahr? thut 's ganze Land von mir sprechen? Ist mir lieb, mein Seel!“

Ihr feines Gefühl machte es ihr sogar anfangs bedenklich, ob sie von einem Unbekannten eine so beträchtliche Wohlthat annehmen dürfe? Aber der edle Zug, daß er unbekannt bleiben wollte, das Vertrauen auf ihre Ehre, keine andere Sicherheit, als ihr Wort durch den Mund eines Dritten zu verlangen: Alles das kündigte ihr einen Mann von so erhabenem Charakter an, daß auch die delikateste Seele nicht erröthen dürfe, ihm für eine Wohlthat verbunden zu sein. —

Wir wollen nicht untersuchen, ob sich in diesen Schluß ein wenig Sophisterei mischte, oder nicht. Laßt uns vielmehr zugeben, daß, wer selbst arglos und großen Herzens ist, ungefähr so wie Elise in diesem Falle denken wird. Tante Emerentia würde ohne Zweifel in Elisens Lage und Jahren vielleicht den und jenen Verdacht geschöpft haben; aber Seelen, wie die von Elise, sind dazu zu groß. Man glaubt an Tugend,

wenn man im eigenen Herzen welche findet, und muß sehr oft betrogen werden, eh' man mißtrauisch wird.

Ueberdem bot sich ihr der Gedanke dar: würdest du nicht vom heillosesten Wucherer, vom schlechtstdenkenden unter deinen Bekannten dieses Darlehn mit Freuden angenommen haben? Warum nun nicht von einem Unbekannten, der sich von einer so schönen Seite zeigt? — Und der Brief meines Freundes, der doch der eigenste Mann ist, wo es auf Verbindlichkeiten ankömmt, ist so freudenvoll! Widerräth mir's mit keiner Sylbe, den Vorfall zu nutzen! — Ein sicherer Beweis, der Urheber dieser Handlung sei es werth, daß ich seine Unterstützung annehme.

Unstreitig war dieser letzte Grund überwiegend und ohne Widerrede gültig. Elise kannte das Herz und den Zartsinn ihres Freundes, des braunen Mannes.

Am dritten Tage nach dem Empfange des obgedachten Schreibens kam die Generalin aus der Stadt zurück und verkündigte ihre Gegenwart durch Brummen, Schelten und Poltern.

Elise war kaum von ihrer Zuhausekunft benachrichtiget, so eilte sie mit dem Ausruf auf Tantens Zimmer: „Freuen Sie sich, gnädige Tante! . . . .“

„Jawohl, fürwahr!“ unterbrach sie die Alte, „ich hab's sur mon honneur, wohl Ursache, mich furieusement zu freuen, bei der enormen Last, die mir jetzt auf den Schultern liegt! —“

„Das ist's eben, beste Tante, worüber Sie sich mit mir freuen sollen . . . .“

„Mit Ihnen?“ fiel Matante abermals ein; „worüber denn? peut-être über ein spätes Gänseblümchen, das Sie irgendwo fanden?“

Sie begleitete diese Worte mit dem bittersten Lächeln, welches sie zehnfach widerlich machte, da sie sogar durch ein freundlich sein sollendes ihre Geberde verstellte.

„Ja wohl, eine Blume und mehr . . . .“ sprach Elise, mit einem Blick nach Oben.

„Vielleicht noch ein Paar Kostgänger für mich?“

„Beste Tante! Im Gegentheil, Sie sollen sich freuen, daß Sie in einigen Tagen Ihre Kostgänger los werden!“

„Wie? — Wa — was? Wie soll ich das nehmen?"

„Nach dem Buchstaben, gnädige Tante! In wenigen Tagen reise ich ab."

„Wirklich? I nun! Wenn's Ihnen bei mir nicht ansteht . . . . wenn Sie meiner Wohlthaten müde sind . . . . so setzen Sie mir meinetwegen den Stuhl vor die Thüre. Aber vergessen Sie nicht, ma nièce, man läßt sich nicht ungestraft brüsquiren. Gut, wenn Sie's anderwärts besser finden können."

„Beste Tante, wie verkennen Sie mein Herz! Nie, im größten, größten Glücke nicht werd' ich es vergessen, was ich Ihnen schuldig bin. Aber Gott setzt mich unverhofft in den Stand, daß ich Niemand mehr zur Last fallen darf. Da nehmen Sie, lesen Sie."

Mit diesen Worten reichte sie ihr den Brief des braunen Mannes hin.

Tante Emerentia las und las und zweifelte, ob sie ihren Augen trauen solle. Als sie nun so deutlich gesehen hatte, daß gar kein Zweifel statt fand, rief sie, indem sie, ohne zu bedenken, was sie that, zugleich den Brief in ihrer dürren Hand zusammendrückte:

„Nun, das ist wahr! Das heiß' ich Glück! Aber dacht' ich's doch immer, daß Gott Sie nicht verlassen würde. — Wer Gott vertraut, pfleg' ich immer zu sagen. — Indessen, liebes Kind, wer weiß, ob nicht das Ding irgend einen Haken hat?"

„Gewiß nicht, gnädige Tante; dafür sichert mich der Ton des Briefes, der, wie Sie sehen, lauter Freude ist, und die Rechtschaffenheit und der Stolz unseres Freundes . . . ."

„Freundes! Fi donc, Elise! Freundes! un routurier Freund! Lassen Sie das Bürgerpack so was nur hören. Wer wird sich so wegwerfen, liebste Niece, einen Menschen, von gemeiner Abkunft, Freund zu nennen? Einen Menschen, der uns dient! Cela est c'est ce qu'on dit, s'encanailler."

„Mein Freund ist," entgegnete Elise hier ernst und mit Würde, „ein sehr edler, vorzüglicher Mann; er leistet uns die wichtigsten Dienste, aber er fühlt sich zu groß für unsern Lohn, und unser Dank sogar scheint ihm drückend. Er ist der einzige wahre Freund, den ich kenne, den ich

in meinem hoffnungslosen Zustande hatte. Er ist mein Wohlthäter ....''

,,Brisons là-dessus, ma chère! Ich kenne Ihre schöne, dankbare Seele; wenn die einmal anfängt, sich zu ergießen, so sollten Sie wohl einen Menschen vergöttern, der Ihnen freundlich guten Tag sagt. Liebes Kind, einestheils ist mir's entsetzlich lieb, Sie so gutmüthig zu sehen .... aber so weit, wie Sie es treiben .... Glauben Sie mir, dergleichen Leute sind glücklich genug, wenn wir gens de qualité so gnädig sind, uns zu ihnen herabzulassen und ihre kleinen Dienste anzunehmen.''

,,Beste Tante, es ist diesen Leuten so leicht, uns zu entbehren, aber unmöglich kann der Adel ihrer entübrigen. Bedenken Sie selbst, was wär' ich jetzt ohne den Mann, den Sie zum Freund verschmähen und dessen unermüdeter Sorgfalt ich mein ganzes Glück zu danken habe?''

,,Il y a du vrai dans vos propos, j'en conviens, nur muß man sich das nicht merken lassen. Er ist Ihnen nützlich gewesen; d'accord! Entsetzlich nützlich, je l'avoue! Aber, was Sie ohne ihn wären? — Kind, Sie wären immer meine theure Niece, meine liebe Hausgenossin, meine angenehme Gesellschafterin, die süße, holde Gefährtin meines Lebens. Sie wären immer meine einzige Erbin, folglich eine junge Dame, die zu den glänzendsten Hoffnungen sich berechtigt halten darf. Und was Ihr sogenannter Freund, oder vielmehr sein Ungenannter, auf eine trois et deux riskiret, das würd' ich ebenfalls gewagt haben, wenn jetzt nicht, unglücklicherweise für Sie, meine Sachen ein wenig sehr embrouillirt wären.''

,,Ich hoffe zu Gott und zu der Sorgfalt des Mannes, den ich mit Stolz meinen Freund nenne, daß der großmüthige Unbekannte keinen Heller riskirt haben soll. Wäre Gefahr dabei, würde wohl der Brief so voller Freude sein? Würde der stolze Mann sein Wort zum Unterpfand gegeben haben?''

,,Dawider ist nichts zu sagen, ma chère nièce, mais avouez, daß es eben so gut unvermuthetes Unglück, als unverhofftes Glück geben kann. Vorläufig, mon aimable, je vous félicite de bon coeur! Und doch kann ich nicht leugnen, so entsetzlich mich Ihr Glück freuet, so furieusement

empfindlich ist's mir, Sie verlieren zu sollen. Hélas! cela me fond le coeur, daß ich Ihnen nun zu Nichts mehr nützlich sein kann.“

So wußte Tante Emerentia umzusatteln. Im Grunde hatte sich eine sehr häßliche, aber sehr gewöhnliche Art von Neidteufel in das Herz der Tante eingenistelt, und trieb da seinen Spuk. Sie war ärgerlich, daß Elise ihrer künftig entbehren konnte, und in Verzweiflung, wenn sie bedachte, daß sie selbst Elisen zu einer Verbindung mit dem Herrn von Lindenberg die Idee gegeben hatte. Es schien ihr nun, als würde sie des Todes sein, wenn Elise die Gemahlin dieses Herrn, mithin die reichste Dame im Lande, werden sollte. Und gleichwohl schien die Sache jetzt weit möglicher, als vor acht Tagen. Also auch in diesem Punkte sattelte sie um und stimmte ihr Pfeifchen aus einem ganz andern Tone.

„Wenn ich's recht bedenke,“ sagte sie bei erster Gelegenheit, die sich darbot — so muß ich, sur mon honneur! Ihre Abneigung vor einer zweiten Heirath vollkommen billigen. Noch vor Kurzem dachte ich là-dessus ganz anders. Mais on a quelquefois l'esprit bouché. Jetzt pflicht' ich Ihnen vollkommen bei. Ach, vor Allem, wer's Einmal so gewaltig übel getroffen hat, als Sie! Oui, je me rends, ma nièce, Sie haben Recht, wenn Sie ledig bleiben. Insonderheit nehm' ich zurück, was ich Ihnen vormals vom Herrn von Lindenberg sagte. Er hat Geld freilich, und was thut man nicht aus Noth! Aber er ist doch ein Mensch ohne Welt, sans éducation, ein butor, von dessen Thorheiten das ganze Land spricht. Und jetzt brauchen Sie Nichts aus Noth zu thun.“

„Gleichwohl bekenn' ich, gnädige Tante, der Herr von Lindenberg mit seinem Herzen, und hätt' er noch weniger im Vermögen als ich vor acht Tagen, wäre der Einzige, den .... Das ganze Land, sagen Sie, ist voll von seinen Thorheiten? Fürwahr, man thäte besser, von seinen Tugenden zu reden und sie nachzuahmen.“

„Nicht doch, Kind! Gleich und Gleich, pfleg' ich zu sagen. Denken Sie, welche ungleiche Partie!“

„Liebe Tante, vor wenig Tagen, auf eben dieser Stelle ....“

„Sprach ich anders, nicht wahr? Damals waren Sie in Noth, liebes Kind. Aber da sich Ihre Umstände so abscheulich glücklich geändert haben, so ändere ich auch meinen Rath,“ u. s. w.

Die Damen sprachen noch lange und oft aus diesem Ton und über diese Sache. Aber Elise kannte ihre Tante zu gut, als daß sie auf ihr Geschwätz und auf den nach dem Winde gedreheten Mantel im mindesten hätte achten sollen.

Fünfzehntes Kapitel.

Alles wechselt unter dem Monde, Regen und Sonnenschein, Unlust und Lust, Unglück und Glück, Leiden und Freuden, Verdruß und Wonne, fehlgeschlagene und erfüllte Hoffnungen. Es währt Nichts hienieden immer und ewig.

Das ist ein Locus communis, ein Gemeinplatz, meine Herren! Und Sie sehen, daß ich Ihnen Gnade widerfahren lasse, und nicht so bin, wie manche meiner Herren Kollegen, sonst hätt' ich, ohne das Mindeste zu denken, oder mehr als schon geschehen ist, dem geneigten Leser zu denken zu geben, mit diesem ziemlich gemeinen Gemeinplatze ganz gemächlich einen oder ein paar Bogen ausfüllen können.

Das launische Ding, das die Sterblichen Glück nennen und oft besitzen, ohne es zu kennen —

Halt! Das war abermals ein Locus communis. Ich begreife nicht, wie ich in dieser Viertelstunde so aufgelegt bin, abgedroschene Gemeinplätze hinzuschreiben! Hab' ich doch wohl in vier Wochen den Seneka nicht in der Hand gehabt.

Also ohne Gemeinplatz: Das Glück rüstete sich, unserm Edelmanne für den verunglückten Besuch und für die vergebliche Reise einigen Trost zu schenken, denn es lief ein Billet an Herrn Fix ein, des Inhaltes: Daß Elise morgen gegen Mittag auf Wellenthal eintreffen werde.

Herr Fix eilte mit diesem erfreulichen Zettel zu Sr. Gnaden, und da er den Ludimagister dort antraf, bat er sich ein geheimes Gehör aus. Herr Bartholomäus ward also gebeten, sich einstweilen zu trollen.

„Na, mein lieber Herr Fix, was bringt Er Gutes? He?“

„Nachricht von der Frau Baronin von Wellenthal, gnädiger Herr!“

„Ne, fürwahr? Na, geschwind! Laß mal hören?“

„Morgen Vormittag kömmt sie hier vorbei und geht nach Wellenthal, Ihr Gnaden.“

„Alle Blitz! Wo weiß Er das von?“

Herr Fix berichtete nun, daß er es so eben von dem braunen Manne erfahren habe, und Se. Gnaden waren so vergnügt, daß Wenig fehlte, Sie hätten den Minister umarmt.

„Krischan! — — Mal gleich den Verwalter! Aber gleich! — Das soll Morgen 'n Fest geben, Minister Fix, so soll es! Da sollen die Avisen mal wieder was zu schnacken kriegen! — — Hör' Er mal, Herr Detri! Laß Er doch die Leute zu sich kommen und mach' Er Anstalt, daß Morgen Alles in vollem Prunk ist, und 'n Mittagsessen, das sich gewaschen hat, Alles aufs Beste, versteht Er. Und thu' Er mir's zu Gefallen und predig' Er's dem Bratenmeister und den Köchen und dem Conditor scharf ein, daß sie ihre Sache recht gut machen, oder flugs morgen stantepeh aus 'm Dienst, das sag' Er ihnen. Ich weiß, daß ich mich auf Ihn verlassen kann; schon' Er Nichts und sorg' Er für Alles, daß Alles hübsch mannefit ist, und daß Er Ehre von Seiner Anordnung hat, versteht Er!“

Herr Detri versprach, sein Bestes zu thun und ging, Alles zu veranstalten. Der Edelmann rief ihm noch nach: „Apperpo! Es könnte wohl kommen, daß wir morgen Abend auch 'n Abendessen brauchten, wo's an Nichts fehlen muß. Also auf allen Fall, versteht Er!“

„Hör' Er nu mal, mein lieber Minister Fix, insitir' Er doch seinen guten Freund auf morgen Mittag zur Suppe. Kann ihm schreiben, daß ich die Baronessin nicht durchpassiren lassen würde, oder wie Er's geben will.“

Darauf ließen Se. Gnaden den Oberstallmeister rufen und ertheilten ihm ebenfalls Ihre Befehle auf Morgen.

Sechszehntes Kapitel.

Man hätte seit geraumer Zeit darauf schwören sollen, Herr Fix habe dem leidigen Geniewesen ganz und gar Valet gegeben. Alle Anzeichen waren wirklich dafür, selbst der Genieblick hatte sich fast ganz verloren. Aber irgend ein verborgener Zunder muß doch wohl noch hie oder da in einem Winkel seines Gehirns gelegen haben; denn kaum blies der Wind dieser außerordentlichen Gelegenheit sich sehen zu lassen, ein Wenig drein, so loderte der Zunder bis zur hellen Flamme auf.

Schade um den Mann!

Herr Fix bat den Edelmann, Alles anzuwenden, daß die Baronin die Nacht über bleiben möchte. „Dann," sagte er, „könnten Ihr Gnaden ihr eine rechte Ehre anthun."

„Ne, fürwahr? I, laß mal hören!"

„Wenn Ihr Gnaden die große Allee im Garten illuminiren ließen, wozu ich schon Anstalt machen will, und wollten dann 'n Feuerwerk geben, das wäre so was Apartes."

„Hm! Das Illumeniren laß ich gelten; aber sag' Er mir mal, wo soll's Feuerwerk herkommen, he?"

„O, dafür lassen Ihr Gnaden mich nur sorgen. Ich bin ein Feuerwerker, so gut als Einer."

„Ne, fürwahr? — Na, so seh' Er zu!"

Herr Fix sandte demnach reitende Boten in die nächsten Städtchen, wo er so viel Raketen und Feuerräder aufkaufen ließ, als nur für Geld zu bekommen waren. Er selbst aber verbrauchte alles Jagdpulver, das im Schlosse aufzutreiben stand, tränkte auch einige Bogen Papier, die er mit allerhand sinnreichen Figuren bemalte, in Oel, zur Illumination, und verwendete sehr geschickt alle entbehrliche Wein- und Biergläser und was er sonst im Schlosse und Dorfe Taugliches aufspüren konnte, zu Lampen. Hiermit brachte er den Rest des Tages und die ganze Nacht zu, so daß er nicht einmal zur Tafel kam; denn auf Befehl des Edelmanns und zum Zeichen besonderer Gnade mußte Herr Fix beständig an Sr. Gnaden

Tafel speisen, worüber Herr Schwalbe, dem diese Ehre noch nie zu Theil geworden, fast vor Neid starb.

Wie sich Feuerwerk und Illumination ausnahmen, und was Herr Fix sonst that, um zur Verherrlichung des festlichen Tages, mehr als Köche und Bratenmeister, zu thun, das werden wir seiner Zeit des Weiteren wahrnehmen.

Siebzehntes Kapitel.

Als kaum die Morgenröthe angebrochen war, saßen Se. Gnaden schon zu Pferde und ritten, vom Herrn Fix, dem Oberstallmeister und etlichen wenigen Bedienten begleitet, des Weges hin, wo Elise herkommen mußte. Sie waren ein Wenig zu früh aufgestanden, denn Sie gelangten bis an das nächste Dorf, ohne Jemand zu begegnen. Deshalb beschlossen Dieselben, einen Bedienten ins Dorf voraus zu schicken, der Ihnen, sobald er Elisens Wagen von fern erblicken würde, Rapport bringen sollte. „Reit' dann als 'n Kerl,“ sagte ihm der Edelmann, „daß ich zeitig genug Post davon kriege.“

Der Junker ritt indessen auf dem Wege zwischen Lindenberg und dem Dorfe hin und her, und hatte dabei so schöne Gelegenheit, sich die Zeit lang werden zu lassen, als unsere Leser bei mancher Stelle unseres Buches; — denn daß unser Buch durch und durch, vom Anfang bis zu Ende, langweilig und narkotischer Natur sei, das können wir, bei aller Bescheidenheit, denn doch nicht einräumen.

Es war auf den Schlag zehn Uhr, als der Bediente, im vollen Galopp, die Nachricht brachte, er habe von Weitem eine Kutsche gesehen, die ihm dieselbige dünke, worin letzt die beiden Damen gekommen seien.

Auf diesen Rapport machte der Edelmann in seinem Gebiete Halt, bis ihm der Wagen zu Gesichte kam, dann ritt er ihm langsam entgegen nd näherte sich dem Schlage, um — die Freude zu haben, Niemand in

demselben zu finden, als — Tante Emerentia und deren tugendsame, scharfblickende, voraussehende Zofe, die keusche Jungfer Lore.

Ob das Antlitz des pommerschen Edelmannes vier Zoll länger wurde, ist keine Frage. Doch suchte er sich zu fassen, aber Alles, was er herausbringen konnte, war: „Ei, sieh' mal, alle Blitz! Gnädige Tante Generalin! . . . . Na denn, wie geht's, wie steht's, Ihr Gnaden?"

„Sieh' da, Herr von Lindenberg!" rief die Dame. „Wir sind wohl dazu bestimmt, wie es scheint, uns auf diesem Wege zu begegnen."

„Ich reite ihn oft, gnädige Frau. Na, wie hat's denn so lange gegangen?"

Nun ging das Komplimentiren von Matantens Seite furieusement los, so daß Junker Siegfried sich lange mit Furcht und Hoffnung quälen mußte, eh' er Gelegenheit zu der Frage fand: Ob sie so allein käme und wie sich die Frau Baronin befinde?

Der alte hämische Affe war jetzt heimtückisch genug, trocken zu antworten: „Ganz allein, wie Sie sehen. Uebrigens befindet meine Nichte sich ganz wohl."

Das Letztere war insoweit freilich wahr genug, aber sie verschwieg geflissentlich, daß Elise nur ein klein Stückchen Weges von ihnen entfernt war. Die Sache ging so zu. Elisens Söhnchen mochte etwa einen Apfel zu viel gegessen haben und klagte über Leibschmerzen. Die zärtliche Mutter, die bisher in Tantens Wagen gefahren war, durfte das Kind nicht zu sich nehmen, weil die alte Generalin keine Kinderfreundin war; also setzte sie sich in ihren eigenen Wagen, in welchem Jungfer Lore mit der Kinderfrau und dem Kleinen bisher gefolgt war, und nahm ihr krankes Söhnchen auf den Schooß, dessen Unpäßlichkeit, wie's bei Kindern in solchen Fällen zu gehen pflegt, sich denn auch bald wieder verlor, als Elise vor dem Wirthshause still halten und dem Kleinen daselbst den Leib mit warmen Tüchern reiben ließ.

Ehrenhalber bat der Edelmann die alte Dame, bei ihm einzukehren; sie aber, die nicht gern wollte, daß er mit Elisen zusammen träfe, schlug es unter dem Vorwande, sehr eilfertig zu sein und nicht zeitig genug auf Wellenthal anlangen zu können, ab; doch würde sie es für eine Gewogenheit ansehen, wenn er ihr unterwegs seine Gesellschaft noch ein Wenig

gönnen wollte, wofern es ihm gleichgültig sei, ob er seinen Spazierritt hier oder dort hinaus mache. — Siegfried durfte das nicht ausschlagen, und die Alte dachte ihn so mit guter Art vom Flecke zu bringen und hoffte, wenn sie ihn auf dem Wege nach seinem Schlosse verließe, daß Elise, ohne von ihm bemerkt zu werden, vorbeikommen würde. Aber ihre Rechnung schlug fehl, denn indem sie: „Fahr' zu!" rief, kam Elisens Wagen schon im vollen Trott daher, und war ihnen bald so nahe, daß Siegfried Elisens Livree erkennen konnte.

„Sieh' mal!" sagte er jetzt zur Alten, „da kömmt ja der Wagen der Frau Baronessin. Warum sagten Eu'r Gnaden mir nicht, daß sie so nahe wäre?"

Tante biß den Rest ihrer Zähne zusammen; der Junker sah dies jedoch nicht und wartete auch ihre Antwort nicht ab. Er gab dem Pferde die Sporen — denn er ritt beständig mit zween Sporen und ahmte hierin dem weiland Ritter Hudibras nicht nach, welcher „nur einen Sporn trug, indem er klüglich die Rechnung machte, daß, wenn er die Eine Seite des Gauls in Bewegung bringen könnte, die andere gewiß nicht zurück bleiben würde." — Da also unser Edelmann sein Roß von beiden Seiten sporen konnte, so that er's und flog an den Schlag der Baronin. Sie hatte ihn schon von Weitem an der Kutsche der Generalin gesehen und — wirklich schlug ihr Herz ihm entgegen.

Er redete sie jetzt auf das Ehrerbietigste an und erinnerte sie, daß er's „Kustühm" gemacht habe, daß sie nicht über seinen Grund und Boden fahren dürfe, ohne bei ihm einzukehren. Sie machte einen Scherz daraus, aber er bestand so ernstlich auf seinem Kustühm, welches er, wie er sagte, als sein heiligstes Landesgesetz betrachtete, und in seinem Wesen war überhaupt — quelque chose de si imposant, würde Tante Generalin sagen, daß es sehr schwer war, ihm Etwas abzuschlagen. Elise willigte demnach ein, unter der Bedingung, wenn Tante u. s. w.

Hiermit waren sie bei der Generalin. Die Baronin ließ halten, um ihren vorigen Platz wieder einzunehmen, und unser Junker war wie der Blitz vom Pferde, ihr die Hand zu bieten.

„Da hab' ich einmal einen rechten Spaß gemacht, ma nièce?" rief die Alte. „Ich sagte dem Herrn von Lindenberg kein Wörtchen davon,

daß Sie nachkämen. Ich schlug's ihm sogar ab, bei ihm einen Augenblick auszuruhen! Ha, ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi, hi!" wiherte Jungfer Lore hinterdrein.

Elise merkte nun freilich gleich, weß Geistes Kind Emerentiens Spaß war, und männiglich mußte es bei dem gezwungenen Lachen auffallen und einleuchten, daß es mit dem Späßchen nicht so ganz seine Richtigkeit hatte. Ueberhaupt war Tante, so schlau sie sich dünkte, sehr Spitzmaus- und Klapperschlangenartiger Natur, indem sie sich immer selbst verrieth. — Elise, um die Alte schnell zu züchtigen, entgegnete jedoch: Sie habe versprochen, bei dem Herrn von Lindenberg zu Mittag zu speisen.

„Kind!" rief die Tante bestürzt, „wie können Sie das? Sie wissen, wie nothwendig es ist, daß Sie ausführlich mit Ihrem Homme d'affaires reden, und daß er morgen mit dem Früheſten wegreiset." —

„Ne, fürwahr? Ei, sieh mal!" fiel ihr der Junker hier ins Wort. „Lassen sich sagen, gnädige Frau, wenn die Frau Baronessin ihren Ummtefähr heute sprechen will, so muß sie so gnädig sein und bei mir fürlieb nehmen, was Gott giebt. Denn sehen Sie, Ihr Ummtefähr, Frau Nachbarin, ist 'n alter Bekannter von meinem lieben Fix hier, und so haben sie sich so vor 'n Tager etzliche aufgefunden, und so hab' ich den Ummtefähr bitten lassen, heute die Suppe bei mir zu essen. Und das hat er versprochen und in acht oder zehn Tagen wieder zu kommen. Und denn, Frau Generalin, wissen Sie ja, was in meinem Lande Kustühm ist. Ich lasse den Schlagbaum nicht vor, sondern hinter den Leuten niederziehen."

Bei so bewandten Umständen hatte Matante denn weiter keine Ausflucht und es ging nun gerade auf das Schloß unseres Junkers los, wo Alles bereit war, die Gäste stattlich zu bewirthen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Gesellschaft war kaum im Salon und die Damen noch beschäftigt, sich aus ihren Enveloppen zu wickeln, so erschien auch schon der braune Mann. „Na, willkommen!" rief ihm der Junker entgegen. „Ich sehe, Herr, Sie sind ein Mann von Wort."

Der Braune machte der Generalin eine höfliche Verbeugung, Elisen aber eine sehr ehrerbietige, wobei er ihr die Hand küßte. Daß er sich bei Matanten mit einem Bücklinge begnügte, kam daher, daß Tantens dürre Hand zu adelig war, um sich von einem Bürgerlichen küssen zu lassen, und daß sie für den braunen Mann nicht edel genug war, um von ihm geküßt zu werden. Und im Punkte des Rockküssens dachte er vollständig à la Siegfried, und überließ solches den Hunden. Uebrigens stattete er Elisen keinen Glückwunsch ab, wie er denn überall nicht von vielen Worten und Komplimenten war; aber Der hätte blind sein müssen, der die theilnehmende Freude nicht auf seinem Gesichte gelesen hätte.

Tante Emerentia sprach viel mit dem Herrn Fix, den sie beständig Herr von Fix nannte. Sie hielt ihn nämlich für einen Kavalier, theils weil er sehr reich gekleidet war, theils aber und vorzüglich, weil der Herr von Lindenberg so vertraulich mit ihm umging, so zu sagen de pair à compagnon. Eine Zeit lang ließ Herr Fix diesen Irrthum hingehen, weil der braune Mann, der sich sehr daran belustigte und zum Voraus sich auf die Entwickelung freute, ihm desfalls einen kleinen Wink gab. — Vermuthlich wäre die alte Dame auch noch lange in ihrem Irrthume geblieben, wenn es ihr nicht eingefallen wäre, ihn zu fragen: Ob er Güter in dieser Gegend habe?

Der ehrliche Mann, obschon er hier mit einem kurzen Nein ausgereicht haben würde, konnte sich nunmehr nicht länger halten, sondern bekannte frei heraus und mit löblichem Stolze: „Ich habe keine Güter, gnädige Frau, als das Bischen, was ich etwa gelernt habe; und wenn Ihro Gnaden mich, wie es scheint, für einen Edelmann halten, so muß ich Ihnen sagen, daß der Zufall, der so Manchem einen Monarchen zum

Vater giebt, mir einen bloßen Bürger zum Erzeuger gab, der jedoch den Ruhm eines redlichen und menschenfreundlichen Mannes, in dem weder Hochmuth, noch Geiz, noch Falsch sich fand, hinterlassen hat. Ich bin somit kein Edelmann.“

Tante Emerentia's Nase wurde bei diesen Worten so spitz, daß ein Blindgeborner sie in die feinste Nähnadel hätte fädeln können.

Diese Hyperbel ist — ein wenig stark, wir bekennen es; aber Geduld, es wird sofort eine kommen, die noch zehntausendmal stärker ist. Wir überlassen es Jedem, dem Vorder- und Hinterhaupt gesund ist, (wie es zu Latein gar hübsch lautet) sie aufzuspüren.

„Ich bin somit kein Edelmann!“ sagte also Herr Fix.

„Aber, so wahr ich Siegfried heiße!“ fiel der Junker ein, „der Mann da verdient, Einer zu sein. Denn . . . .“

„Unmöglich sagen Ihr Gnaden das im Ernst!“ rief Herr Fix und sah ein kleines, kleines Bischen finster drein.

„Laß Er mich ausreden, lieber Herr Fix! — Denn, was ich sagen wollt', ich muß die gnädige Frau 'n bischen näher mit Ihm bekannt machen. Es sieht freilich so aus, als wenn der Mann da mein Brod ißt; aber wenn's Einer beim Lichte besieht, so bin ich's, der sein Brod ißt, oder — das ist so lang als breit — durch den ich Brod esse. Dem Manne da, der nicht sieh das darnach fragt, daß er kein Kafflier ist, und seiner Bravour hab' ich das Leben zu danken.“ —

Hierauf erzählten Se. Gnaden umständlich und mit Ihrer gewöhnlichen Wärme des Herzens den Vorfall im Walde, und verschwiegen Nichts, als Herrn Barthels Namen, und daß Sie selbst, so bald Sie sich unter dem Pferde hervor gearbeitet hatten, ihm mit aller möglichen Entschlossenheit zu Hülfe geeilet waren.

„Ja!“ rief Herr Fix, „wenn Ihr Gnaden nicht das Beste gethan hätten . . . .“

„Das Beste? Schnack Er doch nicht so, lieber Fix! Es ist 'n kommohdes Dings, unterm Pferde im weichen Sande liegen, wenn Einer keinen Schaden gekriegt hat, und zusehen, wie 'n Anderer sich für uns herum schießt und haut.“

Man sprach bis zur Tafel von dieser Begebenheit, und wer in der

Welt Nichts davon gewußt hätte, daß Elise für den Herrn von Lindenberg eingenommen war, der würde es hier haben bemerken können. Ihre Theilnahme war so groß, daß sie dem Herrn Fix, der eben vor ihr stand, die Hand drückte, und ihn einen braven, einen würdigen Mann nannte.

Tante Emerentia dagegen kehrte dem wackeren Manne sogleich den Rücken, als die unglücklichen Worte: „Ich bin kein Edelmann, von seinen Lippen waren. Sie sah während der warmen Erzählung des Junkers zum Fenster hinaus, sprach fast den ganzen Tag keine Sylbe mehr mit Herrn Fix, und konnte sich nicht entbrechen, die Nase zu rümpfen, wenn er, wie er aus Schalkheit öfters that, ein paar Worte an sie richtete.

Neunzehntes Kapitel.

Man setzte sich im prächtigsten Saale des Schlosses zu Tische, um eine Lindenberg'sche, das heißt mehr als fürstliche, Mahlzeit einzunehmen. Der braune Mann, der oftmals von sich selbst zu sagen pflegte, er halte sich für das allerunnützeste Geschöpf auf Erden, und wenn er ja zu irgend Etwas vom Höchsten bestimmt sei, so sei es zur Ausübung des undankbaren Talents, den Narren die Wahrheit zu sagen und den Hochmuth zu demüthigen; — der braune Mann, sag' ich, fand durch Tante Emerentia's Milde unzählige Gelegenheiten, dieses Talent über Tische auszuüben. Auch war er dazu in der besten Laune von der Welt. Zwar sprach er wenig, — denn das war ihm gewöhnlich, sobald er sehr aufgeräumt war, — aber er öffnete den Mund nur zu Epigrammen, und Herr Fix, als er merkte, daß er seinem Freunde einen Gefallen dadurch erwies, hielt Matanten mit einer Menge der allerhöflichsten Impertinenzen warm. Ja, er trieb den Muthwillen so weit, daß er ihren Irrthum und seinen Unstern wehmüthig bedauerte, der es ihm unmöglich mache, wenigstens für heute nur sechzehn Ahnen zu zählen, indem er im anderen Falle wahrscheinlich mehr im Stande sein würde, die hoch- und wohlgeborne Frau

Generalin zu amüsiren. Aber so, er müsse es gestehen, habe er kaum das Herz, seine Augen bis zu den ihrigen zu erheben.

Matante wußte auf ein Haar, daß sie von einem ziemlich alten Hause, Generalin und reich sei, dabei hatte sie auch von ihrem Verstande eine sehr hohe Idee und war von dem Allen so eingenommen, daß sie sich's auf zehntausend Meilen nicht einfallen ließ, ein Rotürier könne das Herz haben, ihrer zu spotten. Mithin nahm sie Alles, was Herr Fix vorbrachte, für vollen Ernst, und war sogar so gnädig, ihm zu antworten:

„Er mag kein unrecht Gemüth haben, mein guter Mann!"

„Gnädiger Herr," sprach Herr Fix, „Ihr Gnaden haben der Ahnen so viel und mehr, als vielleicht Ein Edelmann im Lande. Ging's denn nicht an, daß Dieselben mir nur auf heute ein anderthalb Dutzend leihen könnten? Es wär' blos um der Frau Generalin willen!"

„Sehen Sie mal, lieber Herr Fix," erwiderten Se. Gnaden, „leihen wollt' ich sie Ihnen gern alle, so viel ich habe, was das anlangt, aber ...."

Der Edelmann schien wegen des Ausdrucks bei seiner Apodosis verlegen zu sein; der braune Mann aber, wie er sah, daß Se. Gnaden stockten, nahm das Wort, dachte den Satz für den Junker vollends aus und sprach, indem er sich an die Baronin wandte: — „Aber die Frau Generalin sind in keinem Falle fürs Leihen."

Das war denn doch so bitter und so deutsch, daß wir darauf schwören wollten, die alte Tante müsse unter ihrer strohhalmsdicken Schminke erröthet sein. — „Das war's nicht," fiel hier der Edelmann ein, „was ich eigentlich sagen wollte. Ich meinte, ein braver Mann, dem's Herz auf dem rechten Flecke sitzt und der Kopf nicht vernagelt ist, braucht keine Ahnen, um bei allen braven Leuten Respekt zu finden, was das anlangt, und kann über manchen Einen wegkucken, will ich nur sagen."

Die Dame warf bei diesen Worten einen sehr verächtlichen Blick auf den gnädigen Herrn, der vor adeligen Ohren ein so unadeliges Sentiment vorzutragen wagte.

Aber genug davon und zu anderen Dingen.

Wie der Herr von Lindenberg aufs Wohl der Damen trank, ward er angenehm überrascht, als auf dem Schloßhofe eine wohl sechsundzwanzig

Mann starke, wo nicht noch stärkere, Musketerie eine Generalsalve gab, die freilich ein Wenig plackerte, aber doch ganz hübsch knallte. Zu gleicher Zeit ließen sich im Vorzimmer die wohlrenommirte Invalidentrommel nebst ein paar Trompeten hören.

Das war nun ein Coup de Génie unseres Herrn Fix, von dem er dem Junker Nichts zuvor gesagt hatte. Er war Tags vorher das ganze Dorf Haus für Haus durchlaufen und hatte alle Bauern, die Schießgewehr besaßen, aufgeboten. Ein Bedienter, mit dem er Abrede genommen, mußte am Fenster stehen und den Schützen das Signal geben. — Herr Fix hatte auch die Trompeten in der Stille herbeigeschafft.

Elise war nur ein Wenig erschrocken, aber Tante Emerentia fand für gut, in Ohnmacht zu fallen. Sie affektirte einen solchen Abscheu vor Schießgewehr, daß sie, wenn zuweilen Komödianten in der Stadt bei ihrem Gute waren, niemals ins Schauspiel ging, ohne sich vorher zu erkundigen, ob auch geschossen würde? Anfangs bemerkte kein Mensch, daß sie auf ihrem Stuhl zurückgesunken war, bis endlich der Edelmann mitten in einer Danksagung an seinen Leibavisendrucker die Wahrnehmung machte.

„Ne, haben Sie das angeordiniret, mein lieber Herr Fix? Wiß und wahrhaftig, das ist ein klug Stückchen; da sollen Sie Dank für ha .... Aber was Kukuk ist denn das? Alle Blitz! Ich glaube, mein' Seel', gnädige Tante ist flau geworden? He? —"

Herr Fix sah hin, fand es so und, sei es nun, daß er die Défaillance für wahr oder verstellt hielt, genug, er nahm ein Glas Wasser und bespritzte das Angesicht der ohnmächtigen Dame so reichlich, daß es in ihrem Rouge et Blanc gar liebliche Furchen gab. Auch erholte sie sich sehr geschwind. Der braune Mann merkte, daß Niemand die eigentliche Ursache dieser Ohnmacht argwohnte; daher nahm er geschwind sein Glas und trank auf gute Besserung der Frau Generalin! — Eine zweite Salve auf dem Hofe, denn der Bediente am Fenster gab das Signal; ein zweiter Tusch im Vorzimmer und — eine zweite Ohnmacht der Tante.

Herr Fix ermangelte nicht, doppelt reichlich zu sprengen, und die Sündfluth schwemmte jetzt einen großen Theil der Tünche von Tantens Wangen weg, so daß sie mehr als halb in ihrer natürlichen Farbe er-

schienen. Sobald die Dame ihrer Sinne wieder mächtig war, griff der braune Mann abermals zum Glase: „Mein erster Wunsch hat nicht geholfen,“ sprach er; „ich erkühne mich daher, gnädiger Herr, es Ihnen auf gute Besserung der Frau Generalin zu bringen!“ — Puff! Paff! ging's draußen; aber Tante, die vermuthlich befürchtete, ihr dienstfertiger Leibarzt möchte sie zum drittenmal vollends ersäufen, fiel nicht wieder in Ohnmacht, sondern hielt nur beide Ohren zu.

Aus diesem Manöver schloß der Edelmann, daß Tante Emerentia nicht schuß- und trommelfest sei, machte aber die Anmerkung, da sie zum dritten mal mit Ohrenverstopfen davon gekommen, daß sie zum vierten und fünften mal mit offenen Ohren würde zuhören können.

„Steht zu probiren!“ rief Herr Fix. „Es lebe die Frau Generalin! —“

„Um Gotteswillen! Ich bitte ....“

Half Alles Nichts. Ehe sie ihr: Ich bitte, herausbringen konnte, hatte der Domestik schon gewinkt, die Generalsalve war gegeben und Tante zitterte zwar mit den Lippen, aber sie fiel nicht in Ohnmacht.

„Nur frischen Muth, gnädige Frau,“ sagte Herr Fix. „So was wird man bald gewohnt. Ich kenne einen Menschen, der sich einbildete, von Natur keinen Hecht essen zu können, ja, der wirklich sehr oft elend und krank wurde, wenn ihm gesottener Hecht unvermuthet zu Gesicht kam. Was geschah? Ich quälte ihn eines Abends, als just Hecht auf dem Tische stand und er recht schön über seine eigene Schwachheit philosophirte, so lange und so viel, bis er einen Bissen kostete. Freilich that er das mit Ekel und einem Gesichte, als wenn's Rhabarber wäre, aber er gab doch der Vernunft Gehör und kostete ihn. Da er sah, daß er nicht davon starb, aß er mehr, und seitdem speist er Hecht so gut als jeder Andere und findet sogar jetzt recht vielen Geschmack daran.“

Und in der That, Matante ward noch selbigen Mittag dahin gebracht, daß sie, trotz dem schönen Engländer Sr. Gnaden, vor Schuß und Trommel stand.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Wahrheit zu sagen, Tante Emerentia war heute in einer peinlichen Lage. Sie hatte den Verdruß, mit zwei Roturiers an einem Tische essen zu müssen, und das eben so bittere Gefühl, Elisen mit Siegfried in Gesellschaft, und das herzliche Behagen zu sehen, das Beide an einander zu finden schienen.

Um sich nun nur einigermaßen Luft zu machen, ergriff sie eine Gelegenheit beim Haar, dem Junker eine lange Lobrede zu halten, daß er unverheirathet lebe. Mit lauter Stimme pries sie den Cölibat über Alles und goß über den Stand der heiligen Ehe so viel Böses aus, als sie nur aufzutreiben vermochte. „Ich bin à même davon zu urtheilen,“ setzte sie hinzu; „wiewohl mein seliger Gemahl der beste Mann von der Welt war, so muß ich doch zugestehen, daß seine ganze Zärtlichkeit die abscheuliche Menge von Beschwerden des Ehestandes nicht aufwog. Sie, Nièce, deren Ehe so unglücklich war, wissen auch ein Liedchen davon zu singen. Wie vernünftig handeln Sie, Herr von Lindenberg, daß Sie ledig bleiben!“

„Sagen Sie das meinem Freunde Fix da, gnädige Frau,“ entgegnete der Junker, „der hat's nu so im Sinne, als Junggeselle sterben zu wollen. Denn mit mir, sehen Sie, ist das Dings noch so weit nicht. Ich bin der Letzte von meinem Hause, verstehen Eu'r Gnaden, und denn ist's doch, zumal da ich Land und Leute und auch sonst wohl noch 'n Bischen habe, wofür ich Gott danken kann, — so ist's, wollt' ich sagen, ums Ledigbleiben so 'n eigen Dings.“

Tante ärgerte sich jetzt doppelt, theils daß der Junker ihr nicht beifiel, theils daß sie wider Wissen und Willen dem Herrn Fix eine Lobrede gehalten hatte.

Elise, die bisher sehr dabei gelitten hatte, daß die Generalin ein Wenig mitgenommen wurde, konnte sich doch nun selbst nicht länger halten, da sie sah, daß die Alte ihren bösen Willen so sehr ausbrechen ließ. Sie sagte daher: Obgleich ihre Ehe hätte glücklicher sein können, so könne sie doch der gnädigen Tante nicht beipflichten, denn schon allein die müt-

terlichen Freuden, welche die Tante freilich nie geschmeckt habe, wögen eine Menge Unannehmlichkeiten und Beschwerden nicht nur des Ehestandes, sondern des Lebens überhaupt, auf.

Der Braune fiel aber gar mit der Thüre ins Haus. „Frau Generalin,“ sprach er, „ich finde zwar diese Grundsätze sehr neu an Ihnen, denn ich weiß, daß Sie zeitlebens anders dachten; aber eben um dieser Neuheit willen enthalte ich mich, das Mindeste dagegen vorzubringen. Sonst hat mein Grundsatz das Glück, Euer Gnaden bekannt zu sein: Wer eine Frau ernähren kann, dem ist's Pflicht zu heirathen.“

„Wiß und wahrhaftig, Herr, das ist vernünftig gesprochen!“ rief der Edelmann.

Tante Emerentia warf jetzt einen Blick auf den braunen Mann, in welchem Wort für Wort geschrieben stand: Ihre Grundsätze sind's auch präcis, auf die es in der Welt ankömmt!!! —

Man war nicht lange von der Tafel aufgestanden, so bat Herr Fix die Gesellschaft, sich ans Fenster zu bemühen. — Er fand im letzten Frühlinge bei einem Spaziergange drei junge Hasen; die griff er auf, nahm mit jeder Hand einen bei den Ohren, nachdem er den dritten in die Tasche gesteckt hatte, und trug sie nach Hause, wo er ihrer wartete und pflegte und sie mit Milch und Kohlblättern groß fütterte. —

Als demnach die Damen und Herren nun ans Fenster traten, sahen sie den Jäger Paul mitten auf dem Schloßplatze, der zwei von diesen Thieren mit etlichen Windhunden hetzte. — Herr Fix hatte also zwei seiner lieben Zöglinge daran spendiret, um den Damen eine Fete zu geben.

Junker Siegfried, der überhaupt ein Freund der Jagd war, goutirte diese Galanterie ungemein. Tante Emerentia sah zu; Elise aber, deren Herz zu weich war, als daß es sich das Leiden irgend eines Geschöpfes hätte zum Zeitvertreib machen können, Elise wandte sich vom Fenster weg, und da sie sah, daß der braune Mann, vermuthlich in einer ähnlichen Gesinnung, mit großen Schritten im Zimmer auf- und abging, so näherte sie sich ihm und begann von ihren Angelegenheiten zu sprechen. So lebhaft ihre Begierde war, den Namen des großmüthigen Unbekannten zu wissen, so hatte sie doch zu viel Zartsinn, um deshalb in den Braunen zu dringen. Freilich war sie nicht so ganz frei von Weiblichkeit, daß sie

nicht sollte versucht haben, ein Wenig auf den Strauch zu schlagen; aber der braune Mann rieth ihr um ihres eigenen Besten willen, nicht zu forschen, „denn,“ sagte er, „die Verschweigung des Namens ist die einzige Bedingung, welche Ihr unbekannter Freund gemacht hat. So wie Euer Gnaden seinen Namen erfahren, ist die ganze Sache null und nichtig, und er hat von dem Augenblicke an das unwidersprechlichste Recht, seinen Vorschuß zurückzufordern.“

Elise that jetzt einige gleichgültige Fragen, den Herrn Fix u. s. w. betreffend. Darauf fragte sie plötzlich: Was er von dem Herrn von Lindenberg urtheile? — Weil der braune Mann bemerkte, daß die Baronin ihm scharf ins Auge sah, so errieth er sie, (denn es war natürlich, daß Elisens Muthmaßung dadurch, daß sie den braunen Mann hier antraf, viel Grund gewann,) und zog sich durch eine unbestimmte Antwort aus der Sache. „Ich kenne ihn zu einem vollständigen Urtheile noch zu wenig, gnädige Frau; überhaupt aber scheint er mir ein Mann, dem nur Bildung und Welt fehlt, um einer der schätzbarsten Kavaliere zu sein. Aber mein alter Bekannter, Herr Fix, durch den ich neuerlich seine Bekanntschaft machte, spricht von ihm als von dem edelsten Menschen, dessen gute Seite schon verdient, daß man bei seinen Abenteuerlichkeiten ein Auge zuthut.“

Unterdessen waren die Hunde mit den Zöglingen des Herrn Fix fertig geworden und die Damen wollten nach dem Kaffee aufbrechen; wir finden aber in unsern Dokumenten, „daß Se. Gnaden sich, so sehr Sie vermochten, und mit glücklichem Erfolg, dagegen gesetzt, obgleich er deswegen einen harten Strauß mit Matante zu kämpfen gehabt.“ — Aber wenn diese Nachricht auch nicht mit dürren Worten da stände, so wäre es doch aus dem, was folgt, erweislich, daß die Damen mit ihrem Gefolge und dem braunen Manne auf Lindenberg übernachtet haben müssen. Denn es stehet geschrieben: „Daß der Edelmann die Abendtafel im Saale des Orangeriehauses anrichten lassen, wohin er die Damen durch die illuminirte große Allee geführet; daß sie daselbst im Duft der Orangen- und anderer Blüthen, wovon Tante Generalin Vapeurs bekommen, zu Nacht gegessen; daß ferner die Erleuchtung sich, in Betracht der Eilfertigkeit, womit sie zu Stande gebracht worden, ungemein gut gemacht, daß aber auf das Nachtessen ein Feuerwerk gefolgt sei, welches dem Teufel nicht

getaugt und wobei man mit den Raketen so unvorsichtig und ungeschickt umgegangen, daß man das prächtige Gartenhaus in Brand gestecket, welches aber noch so glücklich gelöschet worden, und zwar durch gute Veranstaltung des Herrn Fix, daß die Gesellschaft nicht einmal Etwas vom Feuer gemerkt und der ganze Schaden an Ziegeln und Sparren sich höher nicht als auf dreizehn Thaler sechs Groschen und neun Pfennige belaufen habe," — welches wir, beliebter Kürze halber, hier in einem getreuen Auszuge mitzutheilen, nicht haben verfehlen wollen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine und andere Kleinigkeit aber — oder besser zu sagen: ein und anderes Erhebliches in Punkto der Illumination auszuzeichnen, sei uns dennoch zum Preis des Herrn Fix und dessen Genies und edle Kühnheit vergönnt.

Am Eingange der Allee war eine Art von Ehrenpforte oder Triumphbogen von geöltem Papier, an dem man aber nichts Merkwürdiges sah, als ein kleines dickes Bübchen in Husarenuniform. Selbiges sollte ein Amor sein, denn ein Paar goldene Flügel waren durch den Pelz gewachsen, und ein Köcher, der aber leer von Pfeilen war, hing ihm nicht auf dem Rücken, sondern etwas tiefer, auf den Muskeln, die von den Zergliederern Musculi glutei genannt werden, das ist — mit Reverenz vor allen hübschen Leuten gesagt — auf dem Theil des Körpers, worauf man sitzt. Das Bübchen schnitt sonst ein erbärmlich trübseliges Gesicht, welches auch kein Wunder war, wie man gleich vernehmen wird.

Denn, gegenüber stand eine Nymphe, die aber — unter uns gesagt — ein wenig grasmädelhaft aussah. Zu ihren Füßen lagen alle Pfeile, die in des Bübchens Köcher gehörten. In der Hand hatte sie seinen Bogen, der, nach ihrer Stellung zu urtheilen, eben abgeschossen schien, denn ein Pfeil stak etwas unterhalb des Nabels im runden Bauche des Liebesgottes. Und wir geben männiglich zu bedenken, ob, wer einen Pfeil im Mesen-

terio stecken hat, wohl anders als kläglich aussehen könne? — Ein Pfeil im Herzen läßt sich wohl noch zuweilen ertragen, aber im Bauche .... nein! das ist zu viel verlangt.

Mitten in der Allee war ein zweiter Ehrenbogen, dessen Sinnbilder uns ebenfalls merkwürdig scheinen. Denn zum Exempel lag da unter Andern der Amor auf einem Siegbette, dessen Vorhänge zierlich aufgewolket waren. Vor dem Bette stand die Nymphe, die mit der einen Hand den Pfeil aus der Wunde zog und mit der anderen, wir wissen nicht, ob Eau d'Arquebusade, oder etwa ein bischen Wundbalsam in die Blessur goß.

Wenn sie uns um Rath gefragt hätte, so würde es Eau d'Arquebusade gewesen sein, welches wir unseren Lesern hiermit als ein vortrefflich heilendes Mittel, zumal bei frischen und nicht gar zu schweren Wunden, aus christlicher Liebe bestens rekommandiren wollen; doch wünschen wir zugleich, daß der Himmel sie lieber in heiler Haut erhalten möge.

Gleich wenn man diesen Bogen passiret war, ging links eine sehr breite Allee gerade auf das große Gartenhaus, und rechts eine andere nach dem Haupteingang des Gartens, welcher dem Schlosse gegenüber war. Man nannte sie auch deswegen die breite Allee, um sie von der illuminirten zu unterscheiden, die, weil sie vormals, ehe das Gartenhaus erbaut wurde, die größte war, noch immer die große hieß. Diese war dunkel gelassen, aber rechts waren im Schlosse und links im Gartenhause alle Fenster erleuchtet, welches recht hübsch aussah, und vorwärts präsentirte sich das ebenfalls sehr erleuchtete Orangeriehaus zu Ende der großen Allee, und nahe vor dessen Thüre stand der dritte Ehrenbogen, auf welchem rechts Elisens, links der Tante Namenszüge in Rosenkränzen von geflügelten Bübchen gehalten, und oben des Edelmanns Name, ruhend auf einem wohlgeordneten Haufen Kanonen, Flinten, Fahnen, Spießen, Säbeln, Ladeschaufeln, Tornistern und anderen Kriegsarmaturen und Insignien, dessen Gipfel ein Husarensattel machte, schön erleuchtet waren. Unten war in zierlicher Schrift zu lesen:

PETRUS. FIXIUS.
HAEC. OMNIA.
PROPRIO. MARTE.
INVENIT.
DELINEAVIT. PINXIT.
ATQUE.
ILLUMINARI. CURAVIT.
DE RELIQUO.
IN. ARTE.
DELINEATORIA. PICTORIA. ILLUMINATORIA.
PYROTECHNICA. SICUT. IN. CETERIS. OMNIBUS. QUAS. OMNES.
POSSIDET.
ΑΥΤΟΔΙΔΑΚΤΟΣ.

Wie Herr Fix das Alles in so kurzer Zeit fertig gemacht, und wem zu Frommen er diese bescheidene Aufschrift hingesetzt, davon ist in meinen Dokumenten nicht ein Jota aufgezeichnet. Wir glauben aber, der Schlaukopf habe vom Schlusse unseres neunten Kapitels an, unter der Hand seine Vorbereitungen gemacht, — eine Konjektur, von welcher der Leser halten mag, was ihm beliebt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Während des Abendessens erinnerte sich der Edelmann im Pommerlande plötzlich seiner vormaligen Unterredung, die er im Gartenhause mit seiner liebenswürdigen Nachbarin gehalten hatte.

„Alle Blitz, meine gnädige Frau Baronessin; Euer Gnaden thaten mir letztens versprechen, daß Sie mal dabei sein wollten, wenn ich Socetätstag halte. Thun Sie uns die Gnade, morgen noch hier zu bleiben, so will ich die Socetät zusammen kommen lassen.“

Elise entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, da der braune Mann, mit dem sie Viel abzuthun habe, übermorgen früh schlechterdings nach Hause müsse.

„Na, leider Gottes weiß ich da Nichts auf zu antworten. Es hat Herr Fix Künste genug gekostet, daß er ihn dahin gebracht, noch den einen Tag zuzugeben. Aber geborgt ist nicht geschenkt, und ich bitte mir's aus, wenn unser guter Freund mal wieder kömmt. Und wissen Sie was, Herr? Sie sind hiermit in meine Socetät aufgenommen.“

Der braune Mann dankte dem Edelmann für die Gnade und erkundigte sich heimlich bei Herrn Fix, was es mit dieser Societät, von der er noch Nichts gehört hatte, für eine Bewandtniß habe. — Herr Fix belehrte hn, es sei „eine historische Societät der schönen Wissenschaften.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Als Elise am anderen Morgen sehr zufrieden mit der Bewirthung des Herrn von Lindenberg, und noch zufriedener mit seinem guten Willen, (denn es war augenscheinlich, daß er wenigstens that, was er nur konnte, um ihr alle mögliche Ehre zu erzeigen), und am zufriedensten damit, daß er den häßlichen Knebelbart abgeschafft, nach Hause gefahren war, da ging's wieder mit dem Kopfe und Herzen Sr. Gnaden ut supra. Um sich ein Wenig zu zerstreuen, ward er wieder der Numa, Solon, Lykurg — und wie sie alle heißen — seines Landes. Freilich hatte Herr Bartholomäus seine Hand ein wenig mit im Spiele.

Dieses große Genie ertrug es ungeduldig, daß er immer mehr im Kredit bei dem Edelmanne sank, und noch ungeduldiger, daß Herr Fix, den er ganz für sein Geschöpf hielt, täglich mehr im Ansehen bei Sr. Gnaden stieg. Er grübelte daher Tag und Nacht, wie er dem ersten Punkt abhelfen könne, denn dann, meinte er, würde es nicht schwer halten, dem Herrn Fix ein Bein unterzuschlagen und ihm einen kräftigen Schupp zu geben. Je mehr er sich aber den Kopf zerbrach, desto mehr

bestärkte er sich darin, daß seine alten Maschinen, wiewohl sie viel von ihrer Kraft verloren hatten, doch noch immer die wirksamsten sein würden. Er beschloß daher, sie aufs Neue in Bewegung zu setzen und womöglich den gnädigen Herrn in so viele Geschäfte und Beschäftigungen zu verwickeln, daß er etwas weniger Zeit zum Umgang mit Herrn Fix behalten, und er, der schwarze Mann, ihm wieder unentbehrlich werden müsse.

Er versuchte sein Heil stracks mit dem ersten Zeitungsblatte. Es war damals gerade der Zeitpunkt, wo verschiedene deutsche Fürsten aus landesväterlicher Vorsorge, wie es in ihren Edikten hieß, den Gebrauch des Kaffees durch starke Auflagen und andere Mittel erschwerten. Ein solches Edikt rückte Herr Bartholomäus in extenso in die Novitätenstaffette und sprach beim Vorlesen die Worte: landesväterliche Vorsorge so laut und nachdrücklich aus, als sich's bei seinen nicht gar zu geschmeidigen Sprachorganen nur thun ließ. Nach der Verordnung stand dann: „Es wäre sehr zu wünschen, daß mehr große Herren aus Liebe und Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen, diesem erhabenen Beispiele folgen, aber zugleich auf wirksamere Mittel, als schwere Imposte sind, bedacht sein möchten.“

Der Edelmann horchte auf diesen Artikel, sagte aber nichts, und das war dem Ludimagister vorläufig schon genug. Denn er wußte damit umzugehen, bei seinem Herrn den kleinsten Funken zum hellen Feuer anzufachen.

Den gelehrten Artikel, der diesesmal die Zeitung beschloß, auszuarbeiten, hatte Herr Schwalbe sich's blutsauer werden lassen, und ihm die Ueberschrift zu geben beliebt: Von natürlichen und angeborenen Eigenschaften. Durch dieses Geschmiere wollte er sich beim gnädigen Herrn wegen seiner schimpflichen Flucht im Walde wieder weiß brennen. Zu dem Ende würdigte er die Tugenden des Naturells verzweifelt tie herab und sagte zum Exempel: Barmherzigkeit, die nicht von Grundsätzen herrühre, sondern blos von einer Art peinlichen Gefühls bei fremden Leiden oder Jammer, sei, beim Lichte besehen, nichts als eine weibische Weichlichkeit und durchaus nichts Verdienstliches, denn sie falle ohne Unterschied auf Würdige und Unwürdige. — So ging er verschiedene Tugenden durch und setzte sie ohne Gnade herunter. Endlich kam er auf die Tapfer-

keit. Auch diese, sagte er, wenn sie angeboren, sei nichts Schätzbares, um so weniger, da sie vielleicht von dem Bau der Nerven und den Bestandtheilen des Körpers mehr abhänge, als von der Seele. Selbst wahre Tapferkeit sei nicht einmal von Jedermann zu fordern, und der angeborne Trieb, sich den Gefahren zu entziehen, obwohl man ihn mit dem nicht gar zu rühmlichen Namen der Furchtsamkeit belege, sei an vielen Leuten und Ständen, an Gelehrten zum Beispiel, die gar nicht zu Gefahren erzogen würden und der Welt blos mit ihrem Kopfe, nicht aber mit dem Arm dienen sollten, mit Recht weder zu tadeln noch zu rügen. — —

„Gott's! Dummer Schnack und kein Ende!“ riefen hier plötzlich Se. Gnaden aus. „Da soll ich also wohl den Dieb nicht zur Karre verurtheilen, wenn er sagt: die Lust zum Stehlen sei ihm angeboren? Und Sein Housteufel könnte dann auch sagen, daß ihr die Bosheit und Ungehorsam gegen Gott und sein Wort angeboren sein thut; he? Ne, Lectoris, das ist des Teufels sein Wischewasch, was er da von seinen Grundsätzen vorbringt. Was Einer von Natur gut ist, sieht Er, das hat ihm Gott gegeben, und da kann ich mich auf verlassen, so kann ich. Und was die Grundsätze anlangt, wo Er so viel von faseln thut, versteht Er mich, so ist das nichts als dummer Schnack, sieht Er.“

„Wenn ich mich unterstehen dürfte, Eu'r Gnaden um Dero gnädigsten Beweis zu bitten,“ entgegnete der Ludimagister, „so dächt' ich — halten aller demüthigst zu Gnaden — er sollte ein wenig schwer zu führen sein.“

„Sieh mal! Schwer zu führen! Meint Er das, he? Meint Er, daß ich nicht weiß, was ich sage? Nichts leichter als das, so wahr ich bin! Das sag' ich Ihm.“

„Dürft' ich denn unterthänigst bitten, gnädiger Herr?“

„Ne, ist das Sein Ernst? Na denn, so hör' Er zu! Ich will eben just nicht sagen, mein guter Mann, daß Er 'n Hasenfuß ist, so will ich. Conträr, ich glaube — hört Er auch recht zu? ich glaube, daß Er aus seinen Grundsätzen wohl mehr Kurasche hat, als ich oder Herr Fix von Natur. Aber, versteh' Er, weil Herr Fix von Natur tapfer ist, so schoß er damals — Er weiß wohl, was ich meine — flugs drauf los, und that um sich hauen, als der Teufel. Das that mir den Hals bergen. Und Er, — hör' Er recht zu! — hatte just vielleicht seine Gelehrsamkeit im

Kopfe und vergaß darüber, an seine Grundsätze zu denken, und ging scheuren, weil Er das Fersengeldgeben von Natur an sich hat, obschon das eine häßliche Natur ist. Da kann Er sehen, daß unser Einer, der nicht gestudirt ist, so handgreiflich beweisen kann, als 'n Gelehrter, und sieht Er, daß gute Natur besser ist, als sein Grundsätzenkram, wo Er soviel Baha von macht!"

„Eu'r Gnaden! .... Ich bitte ...."

„Na, na! Laß Er's nur gut sein! Ich weiß wohl, daß man, nach dem alten Sprüchwort, elf Schneider braucht, um Einen Mann draus zu machen. Aber, sieht Er, ich thät mich mein Lebstag nicht darum bekümmern, wie viel Lectorisse man dazu nöthig hat."

Der Lector stand ein Weilchen stumm da; er weckte lange an seiner Unverschämtheit; aber sie war durch das Laudanum, so ihr der Edelmann eingegeben, viel zu tief eingeschläfert, und vielleicht wäre sie noch lange nicht erwacht, wenn ihm nicht Se. Gnaden selbst ein wenig Muth eingesprochen hätten. Das half ihm wenigstens zu so viel Dreistigkeit, daß er nach Hut und Degen langen konnte, (denn seit seiner Ministerschaft war er im Anzug ein völliger Staatsmann), um sich zu empfehlen.

„Ne, ne! Bleib Er nur noch 'n Bischen! Ich habe noch Dies und Das mit Ihm zu überlegen, ehr ich ausreite."

Ueberlegen! Das Wörtchen tönte so lieblich, so troſtreich in des Ludimagisters Ohr, daß er geschwind seine Rüstung wieder ablegte und versicherte, er sei ganz zu des gnädigen Herrn unterthänigstem Befehl.

„Nicht Eins ins Andere zu plaudern," fuhr der Junker fort, „sag' Er mir mal, ist das wirklich nicht gut fürs Land, daß alle Leute Kaffee trinken? He? Was meint Er dazu?"

„Es geht in der That viel baares Geld dafür aus dem Lande, gnädiger Herr! Das ist ausgemacht wahr. Und denn, so schadet es den Landesprodukten, die dadurch, daß der Bauer und der geringe Mann in den Städten Kaffee genießt, in geringerem Maße verbraucht werden und dem Bauer bei seiner schweren Arbeit doch gewiß mehr Kräfte gäben. Ferner, und welches das Wichtigste ist, sind offenbar die ausländischen Gewächse nicht für diese Gegenden geschaffen, mithin der Gesundheit nachtheilig."

„Alle Blitz! Das sind Punkte, die sich hören lassen. Hör' Er mal, Präsident, meine Unterthanen trinken auch wohl Kaffee im Dorfe? — Sag' Er mir mal seine Meinung, was dabei zu thun ist?“

„Unvorgreiflich dem besseren Videtur . . . .“

„Halt mal! — Hör' Er, bestell' Er gleich nach Tische das Conseil zusammen. Versteht Er? Wofür hab' ich 'n geheimes Conseil, wenn ich's nicht brauchen soll, he? — Und nu kann Er gehen.“

Der schwarze Mann fand sich jetzt in dem Fall, worin falsche Politiker und Flausenmacher sich sehr oft, und der rechtschaffene Mann, der nur Gott und sich vertrauet und allenthalben gerade durchgeht, sich sehr selten oder nie befindet: er war genöthiget, seine Geschöpfe, auf die er sich zu stützen und durch die er groß zu werden oder zu bleiben dachte, eines nach dem andern zu verwünschen. Jetzt verwünschte er aus Herzensgrunde weiland seiner Hände theuerstes Werk, das Conseil, welches, wie er nicht vorher bedacht hatte, ihm jetzt die Hände band, den gnädigen Herrn, wie vormals, nach Herzenslust am Seile zu führen.

Man überlegte nach Tische die Kaffeesache, und ich weiß nicht, ob das alte Plenus venter non studet libenter hier eintraf, oder was sonst so viele vernünftige Leute bewog, in einer Sache, die nicht wie manche vorhergehende, halb Kurzweil war, den weisen Vorschlag Sr. Hochgebietenden Herrlichkeit des Herrn Premierministers durchgehen zu lassen, der in nichts Geringerem bestand, als den Bauern alle Kaffeemühlen, Kaffeekannen, Tassen, sammt Thee und Milchtöpfen wegnehmen und zerschlagen zu lassen, als das beste Mittel, dem landverderblichen Kaffee- und Theetrinken ein schleuniges Ende zu machen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Lindenbergschen Bauern stutzten über dieses Verfahren, als eine gewaltthätige Handlung, dergleichen sie von ihrem sonst so gütigen Herrn niemals erlebet hatten, nicht wenig. Alle mit einander, Männer und

Weiber, gingen in Corpore vors Schloß, suchten um Audienz an, und der Edelmann war auch so gnädig, herauszukommen. „Was wollt Ihr, lieben Kinder?“ sprach er, und stand da mitten unter ihnen.

Da ging das Wehklagen los! — Ach! Der gnädige Herr hätte einen Befehl anschlagen lassen, daß sie alle ihr Kaffeegeräth abliefern sollten. Sie gäben Ihr Gnaden zu bedenken, wenn sie das Tröpfchen Kaffee, der nebst einem „Mundvoll Branntwein“ ihr einziges Labsal wäre, missen müßten, was dann der arme Bauer noch anfangen sollte?

„Kinder, ich kann Euch nicht helfen!“ entgegnete aber der Edelmann; „es ist zu Eurem Besten. Ihr behaltet Euer Geld; es werden mehr Landesprodukte verzehrt und Ihr bleibt gesünder. Seht Ihr, daß ich's gut mit Euch meine? Ihr könnt Biersuppe und Milchgrütze und so was essen, und Euren Mundvoll Branntwein wehre ich Euch ja nicht; das ist Landesprodukt. — Aber in Schaden sollt Ihr durch mich mit meinem Willen nicht kommen, drum will ich Euch alles Zeug, das Euch zerschlagen wird, reichlich bezahlen lassen. Aber wer was verheimlicht, kömmt acht Tage bei Wasser und Brod ins Loch, versteht Ihr?“

Damit wollten Se. Gnaden gehen. Aber die Weiber drängten sich um ihn herum, und heulten wie die jungen Wölfe.

„Kann all nichts helfen! Leute, seid nicht toll! Als Landesvater muß ich Euer Bestes wissen. — Na, so laßt mich durch! Hilft doch Alles nichts und wenn Ihr Euch die Augen ausheult. Ich muß für Euer Bestes sorgen und damit Holla!“

Hiermit arbeitete er sich mit Gewalt durch und versicherte sie, er wolle am bestimmten Tage seinen Befehl vollzogen wissen.

Die Gemeine ging trostlos nach dem Dorfe zurück, und die Weiber schluchzten nicht anders, als ob ihnen der Edelmann Haus und Hof habe nehmen lassen.

„Hört Leute,“ rief endlich ein pfiffiger Kopf, „laßt das Gejammer nur sein. Euer Krämchen läßt Euch der Junker bezahlen, und mir soll, meiner Six! mein Kaffee aus einem Topfe genau so gut schmecken, als aus einer Kanne. Wüßt' ich nur für den Tod so gut Rath, als dafür, so wollt' ich bald in der Kutsche mit Sechsen fahren.“

Die Folge dieser Rede war, daß das sämmtliche Kaffeegeräth treulich

abgeliefert und reichlich vergütet wurde, und daß noch am nämlichen Tage Jedermann in fraudem legis seinen im Mörser zerstampften oder auf einer neugekauften Pfeffermühle gemahlenen Kaffee in einem neuen Kochtopf präparirte und aus irdenen Näpfen trank, während Monsieur le Prémier sich in dem stolzen Traum wiegte, dem Edelmanne ein weit zuverlässigeres Mittel zur Hemmung des Kaffeetrinkens angegeben zu haben, als so viele Potentaten bisher erfinden konnten, die dem Unfuge durch Nichts als drückende Auflagen wehren zu können geglaubt, aber darin sehr fehl gegriffen hätten. — Doch hatte er dadurch den verlangten großen Zweck erreicht, Se. Gnaden verschiedene Tage lang zu beschäftigen.

So fuhr er fort, dem Junker, der immer selbst zu handeln glaubte, wenn Barthel sein Spiel mit ihm trieb, noch viele andere Gesetze und Anschläge unter den Fuß zu geben, deren wir vor jetzt nicht erwähnen können; und, da er nicht mehr wie sonst des Edelmanns Faktotum war, der jetzt die Freude in seinem Conseil zu präsidiren, zur Puppe hatte, so trachtete er wenigstens, aus dem Conseil selbst den möglichsten Vortheil zu ziehen. Er suchte es nämlich so zu machen, daß, wenn über eine Sache gerathschlaget ward, alle Vorschläge entweder verworfen oder durch seine Winkelzüge mit so vielen Schwierigkeiten beladen wurden, daß man sie auf die nächste Sitzung verschob, und wenn es irgend ging, von dieser auf die dritte und vierte. Dies that er aus Kenntniß des Junkers, von dem er wußte, daß ein Projekt, das einmal in seinem Gehirn Posto gefaßt hatte, alle anderen Gedanken aus demselben verdrängte, den er folglich durch dieses Zaudern oft mit einer Kleinigkeit mehrere Tage beschäftigen konnte. — Aber Alles das diente nur, seinen Fall in Etwas zu verzögern.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Tante Emerentia war bei Weitem nicht so zufrieden mit der Fête des Herrn von Lindenberg, als ihre Nichte. Im Gegentheil hatte sie gegen ihn den bittersten Groll gefaßt, weil er Elisen so viel Achtung erzeigte, daß

sie sich darüber vernachlässigt glaubte. Noch heller flammte ihr Zorn gegen den Herrn Fix, dessen vorzüglichster Grund nicht mehr blos darin bestand, daß Herr Fix kein Edelmann war, sondern vielmehr auf einem Umstande beruhete, den wir mit gutem Bedacht bisher noch nicht berührten.

Man erinnert sich wohl noch der Furchen, die das Mittel des Herrn Fix wider Ohnmachten auf den dickgeschminkten Wangen der alten Generalin gezogen hatte. Grün und Gelb spielten da ohne alle Nüancirung zwischen Roth und Weiß hervor. Die übrige Gesellschaft wollte das aus Höflichkeit nicht bemerken, und Herr Fix, der sich durch ihren albernen Adelstolz sehr beleidigt fühlte, schwieg geflissentlich bis zu dem Augenblicke, wo die Damen sich erhoben, um in ihre Zimmer zu gehen; da rief er aber plötzlich: „Gnädige Frau, Dero Zufall von diesem Mittag muß sie doch furieusement angegriffen haben! Ihr Gnaden tragen noch jetzt die Spuren davon so deutlich auf Ihrem Gesichte, daß ich mein Tage nichts Kläglicheres gesehen habe.“

Mit einem wüthenden Blicke kehrte ihm die Alte den Rücken; der braune Mann aber, dem sie dergleichen nicht bieten durfte und der ihren Zorn um so mehr verachtete, da er beschlossen hatte, alle Gemeinschaft mit ihr und alle Theilnahme an ihren Geschäften völlig aufzuheben, bekräftigte sehr ernsthaft, was Herr Fix sprach, und dieser fing wieder an: „Nein, fürwahr, Ihr Gnaden sehen miserabel aus. Ich wünsche, daß es nicht von bösen Folgen sein möge! Belieben Sie nur selbst zu sehen.“

Zugleich hielt er ihr einen Taschenspiegel, den er zu dem Ende zu sich gesteckt hatte, und ein Licht vor.

Hätte Tante wirklich in Ohnmacht fallen können, so hätte es jetzt bei dem Anblick ihres eigenen Gesichts geschehen müssen. Ihre verbissene Wuth und Verzweiflung zu schildern, würde für das ganze vereinigte Schriftstellerkorps aus allen vier Winden ein zu kühnes Unternehmen sein.

Kaum war sie nun auf Wellenthal mit Elisen allein, als sie mit der Heftigkeit einer Furie wider den guten Siegfried und seine Fête loszog. Was sie ungefähr wider die letzte gesagt, wird jeder Leser von selbst muthmaßen können; aber das muthmaßt wohl kein Einziger, daß sie ihre Wuth so weit trieb, Elisen mit ihrem Fluche, und — was in ihren Augen zehnmal mehr als alle Flüche war — mit Enterbung zu drohen, wenn sie

jemals an eine Heirath mit dem Junker denken würde. — Elise hatte jedoch eine viel zu gesunde Theorie von dem Fluche unsinniger Leute, um auf den ersten Theil dieser Reden viel zu geben, und bei einer Vermählung mit einem so reichen Manne, wie Siegfried, konnte sie Emerentia's Vermögen, das doch auf allen Fall ihren Kindern werden mußte, ohne Reue vergessen. Folglich ließ sie die Alte toben und dachte ihr Theil.

Wenige Tage später saß Elise am Kamin, (denn es war ein etwas frischer Herbsttag), und machte Filet; Tante aber handelte eben zum fünfzigstenmal den Paragraph von ihrem Fluch und Enterbung ab, als ein Bedienter mit der Nachricht hereintrat, ein Laufer melde so eben den Herrn von Lindenberg und Herrn Fix, die der Frau Baronin einen guten Morgen wünschen wollten. „Ich will nicht hoffen, daß Sie den Besuch annehmen werden?" rief Emerentia sogleich. „Geht und sagt, es sei Niemand zu Hause!"

„Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau zu Hause sei!" antwortete der Bediente.

„So sprecht: Sie wäre krank."

„Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau sich sehr wohl befinde."

„Wer hat Euch das befohlen?"

„Meine gnädige Frau, die nicht will, daß ihre Leute lügen sollen."

„Verwünscht wär' der Schurke!"

„Schimpfen Sie nicht, Frau Generalin. Meine gnädige Frau würde Den für einen Schurken halten, der sich und ihre Livree beschimpfen ließe."

„So sagt, ich sei krank."

„Der Herr von Lindenberg hat sich zwar beiden Damen empfehlen lassen, aber er läßt sich nur bei meiner gnädigen Frau melden; denn der Laufer sagte nur: wenn es die Frau Baronin gnädigst erlaubte u. s. w., wie ich's meiner gnädigen Frau auch bestellt habe."

„Geht, Heinrich," sprach jetzt Elise, „und sagt, der Besuch des gnädigen Herrn und seines Freundes wäre mir sehr willkommen."

„Ich will verwünscht sein, wenn ich ihn sehe!"

„Das hängt von Ihnen ab, gnädige Tante."

„So? Ist das mein Dank für ....“

„Für die etlichen Wochen,“ fiel hier Elise, deren tausendfältige Hiobsgeduld endlich ermüdet war, aufwallend ein, „für die etlichen Wochen, wollen Sie ohne Zweifel sagen, die ich in Ihrem Hause war? Bestimmen Sie, gnädige Frau, zehnfältiges Kostgeld, oder bleiben Sie zehn Jahre in meinem Hause, aber als eine vernünftige Frau, als eine zärtliche Verwandte ....“

„Verwandte? Ich sage mich los von Ihnen! Gänzlich los! Ich enterbe Sie! Je vous abhorre! Je te déteste, serpent que j'ai nourri dans mon sein! Je te donne ma malédiction!“

„Dans vôtre sein, ma Tante?“ rief Elise mit mehr Bitterkeit, als wir dem sanften Geschöpfe zugetraut hätten; „voilà un gite sans doute, qu'on n'a pas lieu de régretter.“

Tante war nicht gewohnt, Elisen anders als duldend und gelassen zu finden, daher stutzte sie über die beiden letzten entschlossenen Antworten nicht wenig, und stimmte ihren Ton herab, sobald Elise den ihrigen höher stimmte.

„Versprechen Sie mir wenigstens, ma nièce, daß Sie dem Menschen nicht aufmunternd begegnen wollen!“

„Ihnen, meine Gnädige, versprech' ich nichts, als daß ich lebenslang bei Ihrem Fluche sehr ruhig sein werde, und über den Verlust Ihrer Erbschaft schon völlig getröstet bin.“

„Hastigkopf! — Mein Gott, wie können Sie nur so sein! Es entfährt Einem ja wohl einmal ein Wort que la colère rend excusable.“

„Ein Wort? Ja, gnädige Frau, vorausgesetzt, daß man einen vernünftigen Grund hat, sich zu erzürnen. Aber ein Fluch darf Einem nie, so wie Ihnen jetzt, entschlüpfen, am wenigsten, wenn man auf Stand und Bildung Anspruch macht.“

In diesem Augenblicke sah sie den Edelmann und Herrn Fix, nur von einem Diener begleitet, den Schloßplatz heraufreiten. Se. Gnaden hatten ihren übrigen Troß in die Schenke und benachbarten Häuser einquartirt, denn Sie ritten seit einiger Zeit nur sehr selten aus, ohne von einem großen Theil Ihrer Livree gefolget zu sein.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß die sanftmüthigsten und nach-

gebendsten Menschen, wenn sie einmal aufgebracht sind, sich nicht so geschwind fassen und den Zorn fahren lassen können, als die Brausköpfe.

Tante Emerentia, ob sie gleich vor kaum vier Minuten verwünscht sein wollte, wofern sie je den Edelmann wieder sähe, drängte sich gleichwohl vor und empfing ihn mit lachendem Munde und dem freundlichsten Gesichte von der Welt; denn vermöge eines Anfalls von Ueberlegung, hielt sie es jetzt für besser, wortbrüchig zu sein, als die Gesellschaft sich selbst zu überlassen.

Wiewohl nun unter anderen Umständen Elise dadurch Zeit gewonnen hätte, sich zu fassen, — welches auch wahrscheinlich die Absicht der alten Dame war, — so ärgerte sie sich dermalen nur desto mehr, denn sie nahm es so auf, als wenn Jene ihre Vormünderin machen und sich unter Elisens Dache die Rechte der Hausfrau anmaßen wolle. Wann sah Zorn wohl jemals recht?

Der Edelmann selbst bemerkte an Elisens glühenden Wangen, den noch nicht ganz verloschenen Spuren einiger Stirnfalten und anderen Merkmalen des nur halb unterdrückten Zorns, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein müsse, und er ward zu sehr dadurch beunruhigt, um jetzt nur an Höflichkeit und Ceremoniell denken zu können. Er ließ daher die Tante mitten in einer ihrer weitschweifigen Redensarten stehen, wandte sich gegen die Baronin und fragte, mit Uebergehung aller übrigen Eintrittskomplimente, mit der größten Treuherzigkeit und der sichtlichsten Besorgniß: Ob ihr was fehle? „Weiß Gott, ich bin recht erschrocken!“ rief er. „Sie sehen aus, ich weiß nicht wie? Um Gotteswillen, ist was vorgefallen? — Halten Sie mich nicht für aufdringend, — ist was vorgefallen, wo ich Ihnen dienen kann, so befehlen Sie!“

„Nichts in der Welt, Herr von Lindenberg,“ erwiderte Elise, „als ein häuslicher Verdruß! Ein Wortwechsel mit der Frau Generalin, das ist's Alles.“

— Diese unüberlegte Offenherzigkeit beweiset allein, daß die Baronin noch weit von aller Fassung entfernt war. Es mag wenige Fälle geben, wo Zorn sich rechtfertigen läßt, aber verzeihlich ist er Dem, der das Herz des Menschen kennt, in manchem, sonderlich in Elisens Falle. Es war von dem Manne die Rede, den ihr Herz allen Uebrigen vorzog; eine Saite,

auf der sich nicht leicht Jemand eine Dissonanz angeben läßt. Sie hatte vielleicht mehr als je ein Mensch gethan, sie hatte acht Tage lang mit unerhörter Geduld auf ihn lästern und schelten und sich mit Fluch und Enterbung drohen lassen. War es unverzeihlich, wenn sie zuletzt aufgebracht wurde? —

Tante nahm jetzt sogleich das Wort: „Ich scherzte mit meiner Niece, und wie sie denn leicht auffährt und gleich heftig wird, so ....“

Elise ließ die Alte jedoch nicht ausreden. „Sie sehen, meine Gnädige,“ fuhr sie mit einem scharfen Blick fort, „ich schone Ihrer nicht mehr. Jetzt legt Ihr gutes Herz und Ihre edle Absicht, meinen Charakter verdächtig zu machen, sich deutlich an den Tag. Wer hat mich jemals als auffahrend gekannt? Sie verlassen sich darauf, daß Umstände mir die Zunge binden; aber ich bin in einer Stimmung, wo ich vielleicht keine Umstände in Betracht ziehen dürfte, wenn Sie noch ein Wort dieser Art reden. Oder wünschen Sie vielleicht, daß diese beiden Herren genauer mit Ihnen bekannt werden?“

Emerentia fand für gut, sich das gesagt sein zu lassen; als wäre Nichts auf der Welt vorgefallen, wendete sie sich an Herrn Fix, freute sich, ihn wohl zu sehen, wollte es gern hören, wenn er sich die Zeit recht heiter befunden hätte, und war sehr zufrieden, ihm diese Versicherung auf Wellenthal geben zu können, wünschte auch, ihm dieselbe einmal auf ihren eigenen Gütern zu wiederholen.

Herr Fix machte einen tiefen Bückling über den anderen und betheuerte: er sei ungemein entzückt, daß Ihro Gnaden an dem Wohl eines Bürgerlichen so viel Antheil zu nehmen geruheten.

Der Junker aber sprach: „Es thut mir leid, mein Seel! meine gnädige Frau Baronessin, daß ich zu so ungelegner Zeit komme ....“

„Verzeihen Sie nur, Herr von Lindenberg, verzeihen Sie, Herr Fix,“ erwiderte Elise, „daß Sie .... daß ich ....“

„Fassen Sie sich, gnädige Frau,“ sprach Herr Fix. „Sie scheinen einer Ohnmacht nahe. Man muß Sie entsetzlich beleidigt haben.“

Er führte sie ans Fenster, um ihr frische Luft zu schaffen, denn sie änderte die Farbe und fing an zu wanken. Der erschrockene Edelmann

lief nach der Klingel und schrie, man solle ein wenig Salz und Wasser bringen.

„Um Gotteswillen nicht," sagte Herr Fix, „das ist nach Schrecken und Aergerniß das gefährlichste Mittel! Das Salz wirkt nach den unbeschreiblich starken Gesetzen des Keils und dringt in die feinsten Blutgefäße, die kein Auge erkennen kann, mithin öffnet es der Galle erst recht den Weg ins Blut zu gehen."

Diese Bemerkung des Herrn Fix müssen wir als vollkommen wahr und gegründet rühmen und können nicht umhin, Jedermann einen so schädlichen Mißbrauch zu widerrathen.

Die frische Luft war auch schon hinreichend, die Baronin wieder herzustellen. Sie sammelte nach und nach wieder ihre Sinne, machte dem Junker ihre Entschuldigung, und bedauerte herzlicher, als sie's sagen durfte, daß er gerade das erstemal in ihrem Leben, da sie an sich selbst erführe, was eigentlich Zorn sei, ein Zeuge davon sein müsse. „Aber, Gott weiß es," setzte sie hinzu, „die Tante hat mir die Zeit daher zu weh gethan."

„Du gütiger Himmel, Frau Generalin, wie konnten Sie das übers Herz bringen, die Frau da so zu ärgern? Nehmen Sie mir's nicht übel, ich kann nicht heucheln."

„Ach, Herr von Lindenberg, ich muß Ihnen sagen, — obgleich Ihre Frage mich mit Recht befremdet, — Sie wissen nicht ...."

„Ich bitte Sie, gnädige Tante, kein Wort mehr," sprach Elise. „Sie sehen, daß ich jetzt völlig beruhigt bin. Aber trauen Sie mir es kecklich zu, daß ich, wenn Eine Silbe aus Ihrem Munde mich reizt, im Stande sei, dem Herrn von Lindenberg Alles mit der größten Gelassenheit zu erzählen, was dieser würdige Mann nicht weiß."

„Kind, Sie thun mir Unrecht. Ich wollte nur sagen, der Herr von Lindenberg wüßten nicht, wie leicht zwischen Personen, die immer beisammen sind, ein Mißverständniß ...."

„Kein Mißverständniß, Tante! Sie und ich verstehen einander nur zu gut. Das ist der Fall. Und nun bitte ich Sie, kein Wort, aus Achtung gegen meine Gäste, kein Wort mehr von der Sache!"

Sie wandte sich jetzt mit einer gleichgültigen Frage an den Edelmann,

um Tantens Antwort vorzubeugen, und es gelang ihr, eine allgemeine Unterhaltung einzuleiten, wodurch die Ruhe vorläufig vollends hergestellt wurde. Und Herr Fix fand sogar Mittel, durch einige muntere Histörchen, die er ganz schicklich anbrachte, wenigstens den Junker und die Baronin in ziemlich gute Laune zu setzen; denn was die Tante betrifft, so war sie trotz ihres Lächelns wohl eigentlich nie in guter Laune, als wenn sie die ersparten Zinsen zählte, die wieder zum Kapital geschlagen werden sollten, und dann berechnete, wie hoch sich nun künftiges Jahr ihre Einnahme belaufen würde; — oder wenn Jemand sich den Spaß machte, ihre Reize zu loben und ein wenig schön mit ihr zu thun.

So verfloß eine Stunde, in welcher, die Wahrheit zu sagen, Siegfrieds und Elisens Augen sich einigemal begegneten, eine Sache, die Emerentiens Aufmerksamkeit nicht entging und ihre Wuth von Neuem anfachte. Nun stand der Edelmann auf, nahm Handschuh und Mütze, empfahl sich den Damen, entschuldigte seinen Morgenbesuch bei Elisen, schwang sich mit seinem Begleiter aufs Roß und ritt nach Hause.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Generalin sah nun — was sie gemeiniglich nach allen ihren Unternehmungen einzusehen pflegte, ohne desfalls von ihrem Verstande schlechter zu urtheilen, — daß sie die Sache am unrechten Ende und zu plump angefangen habe, und daß es ihr nun wohl schwerlich mehr glücken werde, Elisen von einer Verbindung mit Siegfried abzuhalten, wenn dieser Ernst aus der Sache machen wollte. Und daß er dieses würde, daran durfte sie nicht zweifeln. — Sobald also der Herr von Lindenberg fort war, gab sie wüthend und ärgerlich Jungfer Lore den Befehl, ihre Sachen einzupacken und ihren Wagen anspannen zu lassen. Elise, die von ihrer Seite auch wohl einsah, es könne unmöglich zu ihrer Zufriedenheit beitragen, wenn Tante länger bliebe, ließ sie stillschweigend wirthschaften. Alles, was sie that, war die Frage: ob der gnädigen Tante nicht gefällig

sei, erst das Mittagsbrod einzunehmen? — Diese kalte Frage überzeugte die Alte vollends, daß Nichts weiter zu hoffen sei; denn noch hatte sie sich immer ein Wenig geschmeichelt, Elise würde diese schnelle Abreise nicht gestatten und sich zum Ziele legen. Da sie aber nun merkte, daß auch dieser Schlag nichts half, antwortete sie der Baronin mit einer Unart, die wir nicht wiederholen mögen, und fuhr im vollen Grimme weg. Gewiß würde sie schon auf der ersten Station ihr Testament gemacht und Elisen enterbt haben, wenn ein Testament nicht einige Kosten erforderte; aber man will wissen, daß sie es auf der ersten Station schon bereuete, ein Haus verlassen zu haben, worin sie, so lange sie wollte, freie Fütterung für sich, ihr Vieh und ihre Domestiken gehabt haben würde.

Nach der Abfahrt der Alten genoß Elise die ersten ruhigen und zufriedenen Tage, die ihr seit ihrer Vermählung zu Theil wurden.

Als Herr von Lindenberg seine Leute versammelt und Wellenthal im Rücken hatte, entfernte er sich ein wenig von seinem Troß und begann sich mit Herrn Fix, wie folgt, zu unterhalten:

„Bin sonst nicht neugierig, das weiß Gott und alle Welt; aber ich wäre doch kurjos zu wissen, was die Leute vorhatten. Die Baronessin war gewaltig aus der Kontenanz und Matante gab so klein zu, und ließ sich mit einem Wort den Mund stopfen? Hm! Das Dings war nicht richtig.“

„Freilich, gnädiger Herr! Wenn eine Frau von Elisens Sanftmuth böse wird, so muß das fürwahr seinen wichtigen Grund haben. Mir kömmt's gar so vor, als wenn Ihr Gnaden mit im Spiele gewesen wären.“

„Den Kukuk! — Woraus hat Er das muthgemaßet? He?“

„Ja, Ihr Gnaden, so was läßt sich leichter bemerken, als beschreiben. Aber schwören wollt' ich darauf, daß ich Recht habe.“

„Das wäre! — Aber Blitz noch mal, wie könnt' ich dazwischen kommen?“

„Ganz natürlich, Ihr Gnaden. Tante wird gemerkt haben, daß die Baronessin Ihnen nicht gleichgültig ist. — So alte Frauen sind schlimm! — Und dann wird sie gemerkt haben, was ich selbst längst weg hatte, daß Ihr Gnaden der Frau Baronin ebenfalls nicht gleichgültig sind, und das ist ihr nicht zu Kopfe, denn ich beobachtete, daß sie Ihnen und der

Frau von Wellenthal immer die Augen wahrnahm, und daß sie auf Ihr Gnaden wüthende Blicke warf, wenn sie glaubte, daß es Niemand merkte, und daß sie mit keinem Menschen freundlich sprach, als mit mir, obschon sie mir wohl nicht gar zu grün ist. Ich sah das aber Alles im Spiegel. — Weiter weiß ich Nichts zu sagen. Aber ich wette, daß ich ungefähr recht muthmaße.''

,,Alle Blitz! Mich dünkt, ich habe selbsten so was absolvirt. — Hm! — Toll genug, fürwahr!''

,,Hat nichts zu sagen, gnädiger Herr. Die Frau Baronin, die sonst die Sanftmuth selbst ist, war so im Eifer, daß sie sich selbst in Ihr Gnaden Gegenwart nicht zufrieden geben konnte. Das ist ein gutes Zeichen.''

So unterhielten sich die Herren bis hin zu des Junkers Burg.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Es war ein Glück für Siegfried und Elise, daß die Tante und Herr Barthel einander nicht kannten, daß Letzterer bei seinem Herrn sehr viel an Ansehen und Vertrauen verloren hatte, und daß Herr Fix, der, was er sonst auch gewesen und noch sein mochte, wenigstens ein sehr ehrlicher Mann war, die Gnade und das Ohr des Edelmannes täglich mehr gewann. Hätten Tante und Barthel ein Bündniß mit einander geschlossen, dieser den Junker immer beschäftiget, jene Elisen auf Tantens Gütern entfernt gehalten, zu dem Ende allenfalls Kränklichkeit vorgeschützt, und, wäre sie ihr mit Liebe und vormaliger Freundlichkeit begegnet, wahrscheinlich würde dann der Eindruck, den Beide auf einander gemacht hatten, sehr geschwächt worden und zuletzt vielleicht ganz erloschen sein. So viel ist wenigstens gewiß, daß Tante sich, um zu ihrem Zwecke zu kommen, sehr dumm, Barthel hingegen sehr schlau nahm, und daß Herr Fix, wie es einem ehrlichen Manne zukömmt, keinen anderen Zweck hatte, als das Glück seines Herrn zu befördern und dabei, ein und andern Geniestreich abgerechnet, vernünftig genug zu Werke ging.

Acht Tage nach Siegfrieds Besuch auf Wellenthal erfüllte der braune Mann sein Versprechen und kam eine oder ein paar Wochen bei dem Herrn von Lindenberg zuzubringen. Der Edelmann, der viel auf ihn hielt, freute sich herzlich, ihn zu sehen und ließ ihm sein Quartier gleich neben den Zimmern des Herrn Fix anweisen, damit die beiden alten Bekannten desto bequemer zu einander kommen könnten. Hiervon machten sie auch des Morgens, ehe sie Sr. Gnaden aufwarten konnten, und des Abends nach dem Essen, fleißigen Gebrauch. Herr Fix erzählte jenem Alles ausführlich, wie es auf dem Schlosse herginge, wie Herr Schwalbe bisher den gnädigen Herrn und das Gut regieret habe, wie . . . .

,,Schwalbe? Schwalbe?'' sprach hier der Braune, ,,den Namen hab' ich irgendwo gehört. Mich dünkt, ich kenne so Jemand, aber ich besinn' mich nicht deutlich. Wer ist der Mann?''

,,Eigentlich vormals der Schulmeister hier im Dorfe. Nachgehends machte er sich dem gnädigen Herrn bekannt und, nachdem er sein Lector und Zeitungsschreiber geworden, nach und nach nothwendig . . . .''

,,Genug! Genug! Jetzt weiß ich. Er hat mich besucht, als er Sie zum Buchdrucker annahm. Wie hab' ich das doch so ganz vergessen können! Aber wie kömmt's, daß ich diesen unentbehrlichen Mann hier noch nicht sah?''

,,Er ist mehr als halb in Ungnaden, denn er ist's, der bei der Buschkleppergeschichte Reißaus nahm. Zudem hat er sich's herausgenommen, nachtheilig von der Baronin zu reden. Ungerufen darf er also nicht mehr erscheinen, doch kann er noch durch seine Avisen viel ausrichten. So haben wir durch ihn seit zehn oder zwölf Tagen wohl zwölf neue Gesetze bekommen.'' Herr Fix führte sie an; sie waren fast alle unerheblich, bis auf das Kaffeegesetz, welches der Braune für sehr unfreundlich und unnütz erklärte. ,,Auch zu mir,'' fuhr Herr Fix fort, ,,kömmt er nicht mehr, seit Ihr Gnaden mich viel um sich haben und ich sogar an Ihrer Tafel essen muß, welche Ehre ihm nie, als etwa am Societätstage oder bei solchen Gelegenheiten, widerfahren ist. Mir ist das doch etwas unlieb, vorzüglich weil wir jedweder, seit ich auf dem Schlosse bin, uns eine kleine Bibliothek sammelten und uns einander unsere neugekauften Bücher liehen. Das Leihen fällt nun weg und ich lese gern, lese auch manchmal dem gnä-

digen Herrn was vor. Und so viel Bücher anzukaufen, als ich des Jahres im Stande bin zu lesen, ist für mich zu kostbar.“

„Darf ich Ihre Bibliothek sehen?“

Herr Fix schloß einen Schrank auf, und der Braune fand hier wirklich wohl zwanzig bis dreißig gute Bücher, unter drei- bis viermal so vielen, die entweder schlecht oder von keinem Belang waren.

Nachdem der Fremde einige Zeit in diesem Vorrathe umhergeblättert hatte, sonderte er das Gute von dem Schlechten aus, schrieb Herrn Fix die Titel einiger neueren Sachen, die dieser noch nicht kannte, auf und fügte hinzu: „So wie Sie mich sehen, hab' ich gewiß in meinem Leben nicht viel über hundert Bücher gelesen, aber gewiß weit mehr als zwölftausend durchblättert, denn, wie Sie vielleicht wissen, sehe ich alles Neue, was die Messen liefern, und nicht ganz unverständlich für mich ist, flüchtig durch. Aber manch dickes Buch nimmt mir keine halbe Stunde weg, vor allem die mancherlei akademischen Kompendien, in denen mehrentheils nichts neu ist, als die Ordnung; ferner die Romane, bei denen man gemeiniglich nichts wissen darf, als nach wessen Ton der Verfasser dudelt, und dann was auf den ersten zehn oder zwölf Seiten steht, um all des Uebrigen entbehren zu können, weil jeder Klub seinen Leisten hat. So werd' ich zur großen Last meines Buchhändlers manchmal mit einem Packet von etlichen Rieß von einem Posttag zum andern fertig; dagegen kann ich aber auch wieder bei vier, fünf Bogen wochenlang sitzen ....“

„Ja, das weiß ich! Wie z. B. damals bei Wielands Oberon, wo Sie fünf oder sechs Tage in Ihrem Kabinet eingeschlossen saßen.“

„Richtig! Das widerfährt mir noch zuweilen. Da sitz' ich, zergliedere, studire, spüre den Schönheiten und dem Gange des Geistes nach, bis ich zuletzt nicht selten die ganze Schrift auswendig weiß. Dann gräme ich mich und möchte weinen, daß ich nichts Aehnliches hervorzubringen vermag! Wie manchmal saß ich bei einer Predigt von Spalding, bei einem Bogen von Rousseau, Haller, Feder und etlichen Anderen, einen ganzen Tag! In meinen jüngeren Jahren war meine Handbibliothek, wie ich sage, wohl hundert Bücher stark; sie ist seitdem um nicht viel angewachsen; das Uebrige tapeziert meine Wände. Möglich, daß Sie mir in etlichen Jahren darin nachahmen, denn wer die Absicht hat, sich gründ-

lich und zu einem Manne von festem Geschmack zu bilden, der muß viel, aber ja nicht Vielerlei lesen. Und es wäre sehr zu wünschen, daß jeder rechtschaffene Schulmann und Lehrer seinen Zöglingen diese Wahrheit einprägte, wir würden dann mehr solide Männer bekommen, statt aller der schwankenden, schwindelköpfigen Burschen, die . . . .“

Ueber diesem langen Sermon war dem braunen Manne die Pfeife ausgegangen.

„Nicht gefällig, noch einmal einzustopfen?“ fragte Herr Fix. Aber der braune Mann verbat es, bekannte sich müde von der Reise — denn es war sein erster Abend auf Lindenberg, — und ging zu Bette.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Am anderen Morgen bat der Braune um Erlaubniß, Elisen aufwarten zu dürfen.

„Haben Sie was Apartes mit ihr zu reden?“

„Nichts, das ich wüßte, gnädiger Herr!“

„Na, hören Sie mal, so thun Sie mir's zu Gefallen und bleiben heute noch zu Hause. Wir wollen 'n Bischen spazieren reiten, wenn Sie Lust haben. Morgen will ich Gesellschaft machen und heute, wenn Sie ja meinen, Ihre Ankunft melden lassen. — Ich habe heute was Aparti's mit Ihnen zu sprechen.“

Der Braune ließ sich das ohne Widerspruch gefallen.

Se. Gnaden setzten sich also gleich nach geendigter Audienz mit den beiden Herrn ohne alles weitere Gefolge zu Pferde und schütteten Ihr Herz völlig gegen ihren Gast aus.

„Herr, was meinen Sie? Sollte ich wohl gut thun, wenn ich heirathete?“

„Ich habe schon neulich meine Meinung darüber gesagt, gnädiger Herr,“ entgegnete der braune Mann. „Wer im Stande ist, eine Frau zu ernähren, den verbindet göttliches Gebot und Pflicht des Bürgers zum Heirathen.“

„Wenn's an sonst nichts liegt, als am Ernähren, so kann ich, wenn Gott mich vor Unglück bewahrt, Frauens genug ernähren. Davon ist also weiter keine Frage, ob die paar tausend Louisd'or, die eine Frau des Jahrs kosten kann, über Steuer gehen oder nicht. Aber sollt' eine Frau sich wohl in mich schicken können?“

„Am Können, gnädiger Herr, ist gar kein Zweifel. Dergleichen Dinge kommen aufs Wollen an.“

„Hören Sie, Herr, all mein Lebstage hab' ich mich nicht um den Umgang mit Frauenzimmern bekümmert. Ich versteh' mich nicht sieh das darauf; aber das weiß ich wohl so ziemlich, daß man wohl zwanzig Scheffel Salz mit Einer essen kann und sie doch nicht kennt, und daß sie meistens alle was katzenartig sein sollen, und daß man ein Haufen Sperenzien und Zermongen mit ihnen machen muß, die unter Männern nicht Costühm sind, und daß — was weiß ich's! — Nu verstehn Sie mich recht, lieber Herr, da möcht' ich nu gern so 'ne Frau haben, die ich gleich kennen lernen kann; die nicht katzenhaftig sein thut, weil ich das katzige Wesen nicht vertragen mag; die nicht vor den Wind flattert, und wo ich mit umgehen kann, als mit Ihnen, Herr, ohne Umstände, sehen Sie.“

„Solche finden sich vielleicht nicht so häufig, gnädiger Herr!“

„Eben drum nehme ich Sie in Rath, weil ich meine, daß Sie sich besser darauf verstehen, als ich. Ich mag die Katze nicht im Sacke kaufen. Sonsten ist's justement nicht meine Weise, wen zu fragen, was ich zu thun habe, wenn's nicht Land und Leute angeht. — Was sagen Sie nun z. B. zu der Baronessin? He? Mich dünkt, das ist 'n kaptales Weib, und Herr Fix meint das auch. Aber ich habe noch nicht viel Salz mit ihr gegessen, lange nicht so viel als Sie.“

„Elise, mein Herr von Lindenberg, ist in jeder Hinsicht das herrlichste Weib, das ich kenne. Selbst ihre Fehler sind zu weit getriebene Tugenden. Das kann und darf ich sagen, weil es wahr ist.“

„Aber ich habe doch erlebt, Herr, daß sie verteufelt in Zorn kommen kann? Da, Herr Fix ist Zeuge.“

„Elise?“ —

„Ja, ja, Elise.“

„Elise von Wellenthal?“ —

„Ja doch, Herr! Was auf Deutsch Ja heißt.“

„Herr von Lindenberg, keinem Menschen als Ihnen würd' ich das — ich würd' es mir selbst kaum glauben.“

„'s ist doch wiß und wahrhaftig wahr; so wahr und gewiß, als das Amen in der Kirche. Soll ich Ihnen das Stückchen verzählen? Ich ritt letztens hin, und als ich mitten im Dorfe war, that ich Halt machen und detaschirte einen Laufer vorauf, der vorfragen sollte, ob die Frau Baronessin mir und Herrn Fix erlaube, ihr 'n guten Morgen zu wünschen. Sie ließ sagen: unser Besuch wäre ihr sehr willkommen. Na denn, das war gut, aber nicht allzu gut; denn als wir hinkommen, packte Matante mich gleich an und schwadronirte dar 'n Haufen Zeugs her, von Freuen und Wohlbefinden, und Ehre, mich dort zu sehen, und was weiß ich's, Herr, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. Endlich seh' ich Elisen an, und die sah aus, aus wenn sie in die Hölle geblasen hätte, roth um den Kopf, wie 'n Puterhahn, und zitterte und bebte als 'n Espenlaub. Ich erschrak, und in der Angst mocht' ich nu wohl fragen, was ihr fehle, oder wie ich sagte; — hätt's lieber sollen bleiben lassen, aber ich war erschrocken. Herr, da ging die Büchse los! Da mußte Tante herhalten und, Herr, wiß und wahrhaftig! Matante hatte nicht sieh so viel zu Kauf. Was sie sagte, weiß Herr Fix da wohl noch besser als ich; aber das muß wahr sein, daß die Baronessin vor Eifer bald gestickt wäre. Na, Herr?“

„Gottlob, daß Elisen endlich einmal die Geduld gerissen ist! Daß sie endlich einmal den Muth gefaßt hat, das Sklavenjoch des abscheulichen alten Weibes abzuwerfen. Das ist Alles, was ich sagen kann, bis ich die näheren Umstände weiß.“

„Herr Fix hatte eigene Gedanken von dieser Katzbalgerei. Kann auch wohl sein, daß etwas davon nicht fehl geschossen ist. Aber will ich nur sagen, so entsetzlich bös können Sie sich keinen Menschen vorstellen, als Frau Nachbarin war. Der Blitz! Sonst hat Einer doch noch wohl 'n Bischen Consideration für fremde Leute und mäßigt sich doch etwas; aber sie beachtete weder Herrn Fixens noch meine Ankunft. Kontrari! Als ich meint', ich wollte sie zurecht bringen, ja prost! da hackte sie erst recht los.“

„Das beweiset, gnädiger Herr, daß die Generalin ihr unbeschreiblich

weh gethan haben muß; denn so lange ich Elisen kenne, hab' ich sie sehr oft das härteste Unrecht dulden, aber nie in Zorn gerathen sehen. Die Alte muß ihrem Herzen unerträglich weh gethan haben."

„Wiß und wahrhaftig! Sie sagte auch so was. Aber nicht Eins ins Andere zu reden; Sie meinen also, wenn die Baronessin mich haben wollte, so thät ich klug, sie zu nehmen?"

„Verzeihen Sie, mein theuerster Herr von Lindenberg, in dergleichen Dingen rathe ich niemals; wohl aber kann es Fälle geben, da man, um sein Gewissen zu retten, abrathen muß."

„Hagel noch mal! Das wäre doch wohl hier nicht der Fall? — Aufrichtig, lieber Herr!"

„Aufrichtig, gnädiger Herr, das dünkt mich nicht."

„Na, das ist brav. Der Blitz! Mir wurde all ganz Angst. Na denn, Herr, Sie könnten mir 'n rechten Gefallen thun. Wollten Sie wohl mit der Baronessin sprechen? Wenn Sie das Dings ins Reine bringen, so sollen Sie sehen, daß ich 'n Freundschaftsstückchen zu vergelten weiß."

„Vergelten? Sie forderten Aufrichtigkeit von mir, Herr von Lindenberg; wohlan! In Heirathssachen mische ich mich nicht einmal umsonst, geschweige denn für Vergeltung."

„Nicht mal umsonst — — Meiner Seel, Herr, das kann ich nicht spitz kriegen! — — So viel versteh' ich wohl, daß Sie nicht wollen. Na, das thun Sie mir aber doch zu Gefallen, daß Sie's Wort für mich anbringen? Denn wiß und wahrhaftig, ich weiß mir da nicht zu helfen. Hab' all mein Lebstag noch kein Wort angebracht."

„Auch damit muß ich bitten, mich zu verschonen. Ich hab' es Euer Gnaden mit aller möglichen Aufrichtigkeit gesagt: weder ich noch irgend ein Mann, der Ehre und Gewissen hat, muß sich zum Heirathsstifter brauchen lassen. Bei dem besten Anscheine kann eine Heirath übel ausschlagen; (kaum Eine von den vielen Hunderten hält sich bis ans Ende gut!) und dann, gnädiger Herr, auf wen fallen Seufzer und Verwünschungen? Nicht wahr, auf den Heirathsstifter? Und vollends, wenn er eigennützig — ich möchte wohl sagen, ehrlos genug war, um des Pelzes willen zu kuppeln? . . . . Seien Sie selbst Ihres Glückes Schmied; fragen Sie Elisen kurz und gut, ob sie glaubt, mit Ihnen glücklich sein zu können?

Glücklich, Herr von Lindenberg, und dann lassen Sie ihr Zeit, Euer Gnaden kennen zu lernen und sich zu prüfen. Vorher aber prüfen Sie sich selbst genau, ob Sie sich von Elisens Hand ein Glück auf Lebenszeit versprechen dürfen.''

,,Wiß und wahrhaftig, Herr, Alles, was Sie da sagen, ist immer so wahr, wenn's auch in der Erste nicht darnach aussieht, daß ich Ihnen nolefolenz Recht geben muß. So will ich's auch machen und das, will's Gott, morgen im Tage.''

Sie sprachen nun von anderen Dingen, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Edelmann fand an seinem Gaste, welcher jedoch, um alle Muthmaßungen zu verhüten, bei Elisen und aller Welt nur für den Gast des Herrn Fix gelten sollte — herzliches Behagen und gewann ihn stündlich lieber, und da Se. Gnaden nicht gewohnt waren, hinter dem Berge zu halten, so sagten Sie das dem braunen Manne mit dem treuherzigsten Freimuthe. Dieser glaubte nun dagegen seinerseits so günstige Gesinnungen zum wahren Besten des pommerschen Edelmanns und dessen Unterthanen benutzen zu müssen. Mit den letzten, von deren Wohlstande immer der Wohlstand des Herrn abhängt, machte er den Anfang. Er sah, wie sie so mit einander spazieren ritten, daß das Gut Lindenberg sehr vieler Verbesserungen fähig sei; von dem Herrn Fix hatte er gestern Abend gehört, daß der Wohlstand der dortigen Bauern lediglich von der Freigebigkeit und Großmuth ihres dermaligen Herrn herrühre, und ganz richtig schloß er, daß solcher unter einem harten und filzigen Nachfolger wegfallen müsse.

Die Gesellschaft war jetzt auf dem Rückwege und im Gesicht des Dorfs. — ,,Ihr Gut,'' sprach der Braune, ,,hat eine herrliche Lage und Ihre Unterthanen scheinen mir glückliche und wohlhabende Leute zu sein. Aufrichtig, wie Euer Gnaden fordern, zu reden, wundert mich das.''

„Ne? — Herr, ich schlafe auch manche Stunde nicht dafür, um sie glücklich zu machen. Ich spekulire immer auf gute Gesetze; ich nehm's mit den Abgaben nicht genau; ich gebe mit voller Hand, wenn Einer mich anspricht. Wundern Sie sich noch?"

„Darf ich als ein Mann reden, dem Sie soeben Ihre Gewogenheit versichert haben?"

„Meiner Freundschaft, hab' ich gesagt. Na denn! Frei von der Leber weg gesprochen!"

„Erstlich, gnädiger Herr, die Gesetze. Darf ich einige von denen wissen, die Ihrer Bauern Wohlfahrt befördern?"

„Gern! Da ließ ich ihnen zum Exempel vor acht Tagen alles Kaffeegeräth kaput schmeißen, vergütete aber den Schaden."

„Und warum ließen Sie das?"

„I nu, weil das baare Geld für den Kaffee so im Lande bleibt; weil mehr Landesprodukte, zum Exempel Bier, Grütze u. s. w. konsumirt werden, die dem Bauer gesünder sind, als Kaffee, und aus andern Ursachen mehr."

„Die alle sehr leicht widerlegt werden können. Lassen Sie immerhin Geld aus dem Lande gehen; das hindert nichts, wenn Sie nur sorgen, daß welches wieder herein kömmt. Der Bauer, der von Kindesbeinen an zum Kaffee gewöhnt ist, befindet sich so gesund dabei, als andere Bauern bei Landesprodukten. Ist er Diesem und Jenem schädlich, so gibt's eben so viele, denen Biersuppe zu viel oder zu dickes Blut, und Grütze Blähungen macht. Die Landesprodukte, die der Bauer durch den Gebrauch des Kaffees weniger verzehrt, kann er verkaufen, Landesprodukte die er selbst kaufen muß, taugen ihm nicht. Biersuppen kosten mehr als Kaffee, und Bier überhaupt ist in Ländern, wo jeder Hausvater nicht selbst brauen darf, was er für sein Haus braucht, kein Getränk für den Bauer, und ich kann Ihnen nur unter Denen, die ich kenne, wohl fünfzig hannöversche und andere Dörfer nennen, in welchen Sie keine Schenke, und außer Hochzeiten, Kindtaufen und der Ernte keinen Tropfen Bier, und dennoch bei ihrem Wasserkruge die stärksten, gesündesten Leute finden. Den Gebrauch des Kaffees einschränken zu wollen, ist nur ein Vorwand, der eine Finanzoperation beschönigen soll, und die Landesherren, die sich dieses

Vorwandes bedienen, würden sehr verlegen sein, wenn alle ihre Unterthanen ihre Vorsorge erkennten und einig würden, nie wieder Kaffee zu trinken. Das gilt von Denen, die den Kaffee mit schweren Imposten belegen und sich darauf verlassen, daß der theuere Preis nur ein Reiz mehr ist, ihn zu trinken. Sie, gnädiger Herr, der Sie das Geschirr zerschmeißen, lassen Sie einmal Haussuchung anstellen und ich setze meinen Kopf zum Pfande, ohne eine eigentliche Kaffeekanne zu haben, wird der Bauer nach wie vor Kaffee trinken. Ich schöpfte auf Reisen oft einen Trunk Wassers mit der Ecke meines Hutes." —

„Alle Blitz, Herr! Das klingt so unrecht eben nicht."

„Wenn sonst Alles ist, wie es sein soll, so mag der Bauer in fruchtbaren Gegenden meinetwegen Kaffee trinken. Aber sein Wohlstand muß nicht lediglich von der Güte seines Herrn abhängen. In Hinsicht der Abgaben es nicht genau nehmen, mit vollen Händen schenken, ist unter Umständen löblich, aber es ist nicht der Weg, ein Dorf wohlhabend zu machen; denn ...."

„Alle Blitz, Herr! Da greifen Sie faut! Ich habe doch mein Dorf pur damit wohlhabend gemacht."

„Ganz recht; aber auf wie lange? Das ist jetzt nur ein vorübergehender Wohlstand. Ihre Bauern nutzen Ihre Güte, werden fett und faul und vernachlässigen die wahre Urquelle alles Reichthums, den Ackerbau. Ihr nächster Nachfolger, gnädiger Herr, gibt vielleicht Nichts und fordert die Abgaben mit Strenge, und siehe da, dann sind alle die Unterthanen, die Euer Gnaden so sehr lieben, nichts als unheilbare Bettler. Nein, Herr von Lindenberg, nur dem Arbeitsamen, wenn er einmal nicht kann, wie er gern wollte, geben Sie Nachsicht oder erlassen ihm ganz für das Jahr die Gefälle; und nur dem Hilfsbedürftigen geben Sie, daß die Linke nicht wisse, was die Rechte thut. Aber ermuntern Sie den Ackerbau ...."

„Herr, das thue ich längst. Ich kann mich so herzlich freuen, wenn Einer dies Jahr 'n Fuder Korn oder Heu mehr hat, als im vorigen ...."

„Untersuchen aber Euer Gnaden auch, ob er das seinem Fleiße oder der guten Witterung verdankt?"

„Der Blitz, Herr, da hab' ich nun justement nicht an gedacht. Will's

künftig ad notam nehmen. Aber ich habe ein apart Gesetz gemacht, für meine hohen und niedrigen Landesbediente, daß sie den Landbau aus bestem Vermögen befördern sollen. Mehr kann ich doch nicht thun.“

„Verzeihen Sie! Sie können mehr. Ihre Landesbediente müssen entweder, wie der Augenschein gibt, diesem guten Gesetze, mit oder ohne Schuld, nicht nachleben, oder der Landbau muß vorher in weit größerem Verfall gewesen sein, daß etwa die jetzige Mittelmäßigkeit, worin ich ihn sehe, schon Frucht der Beförderung wäre. Befördern Sie ihn selbst; belohnen Sie Den, der nach Verhältniß seines Ackers in jedem Jahr das Meiste und Beste bauet. Eine mäßige Prämie und etwa die Ehre, daß Sie ihn einmal an einem Sonntage aus der Kirche in Ihrem Wagen mit nach dem Schlosse nehmen und an Ihrer Tafel essen lassen, wird hinreichend sein. Je besser es mit dem Acker des Bauern steht, desto mehr Vieh kann er halten; eine zweite ergiebige Quelle des Reichthums. Führen Sie ferner die Bienenzucht und den Seidenbau ein. Verbessern und vermehren Sie die Schafzucht. Wolle, Wachs und Honig, Butter, Käse, Seide, Kälber, Schweine, Getreide — das sind Artikel, die Geld bringen. Auf die Art ist dauerhaft für das Glück Ihrer Unterthanen gesorgt, wenn sie gleich zu ihrem Butterbrode eine Tasse Kaffee trinken. — Das Alles sind nur flüchtige Vorschläge, gnädiger Herr, so wie sie mir einfallen. Bei einigem Nachdenken werde ich vielleicht im Stande sein, Ihnen mehr über diesen Punkt zu sagen und über die anwendbarsten Mittel, Dies und Jenes in gehörigen Stand zu setzen. — Noch eins! Sie haben da das herrliche Wasser. Es ist an sich schon fast hinreichend zu Unternehmungen und kann durch hineingeleitete Bäche noch vermehret werden. Papier-, Korn- oder Sägemühlen bringen immer Geld in einen Ort, oder erhalten es in demselben.“

„Herr, ich will nicht Siegfried heißen! — das ist ein theurer Schwur! — wenn das Bischen, was Sie mir da sagen, nicht mehr werth ist, als Alles, was mein Lectoris mir all sein Tage gerathen hat!“

An dieser Probe mögen unsere Leser abnehmen, wie der braune Mann über die sonstigen Lindenbergschen Gesetze gesprochen habe.

„Der Blitz!“ sagte der Edelmann zuletzt, „ich war schon Willens, so nach dem Buche da, wo Herr Fix mir aus vorlesen thut, wohl ein

Dutzend neue Gesetze zu machen und auch 'ne Schule. Aber nu will ich doch erstlich mal hören, Herr, was Sie dabei meinen. Will Ihnen 's Buch weisen, wenn wir zu Hause kommen. 's ist wohl recht mein Leibbuch, aber der Kukuk, ich glaube, die Hälfte Krökels, die ich hinein gemacht habe, werden wohl für die Hunde gehen.''

Der braune Mann wunderte sich, als ihm der Edelmann das Buch zeigte, die ziemlich seltene deutsche Uebersetzung eines jetzt fast eben so seltenen französischen Originals, der Histoire des Sevarambes, zu finden, die ihm selbst, so manche Bibliothek er auch gesehen hatte, nur dem Namen nach bekannt war. Vorn im Buche stand: Possessor Petrus Fixius.

,,Sie haben Recht, gnädiger Herr,'' sprach er; ,,wenn's auf mich ankömmt, so gehen die Einkniffe wohl alle heraus. Ich habe diesen Roman in der Ursprache gelesen und erinnere mich, daß er Eins und Andere (wie bei allen Büchern) abgerechnet, mich sehr unterhalten hat. Ich gestehe auch, daß große Staaten nicht übel dabei fahren würden, ein und anderen Gebrauch von diesen angeblichen Nachbarn der Otahaiter anzunehmen; aber die Möglichkeit, manche Sitte dieser Südländer, die ich hier eingekniffst finde, auf einem Rittergute einzuführen, begreif' ich nicht gar zu wohl. Uebrigens beweiset dieses Buch, daß viele Dinge nicht so neu sind, als Mancher glaubt. Auch begreif' ich nicht, wie dies Werk, das über alle Robinsonaden und erdichteten Reisebeschreibungen so weit hervorragt, der Gewinnsucht so mancher Lohnübersetzer und ihrer Brodherrn hat entgehen können.''

Dreißigstes Kapitel.

Siegfried hatte einen Laufer nach Wellenthal abgefertigt, die Ankunft des braunen Mannes zu berichten und in dessen Namen zu fragen, ob er der Frau Baronin morgen aufwarten und ein paar gute Freunde mitbringen dürfe, die das größte Verlangen trügen, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen? — Elise ließ ihn bitten, morgen Vormittag so zeitig

es ihm beliebte, zu kommen und sich's gefallen zu lassen, nebst seinen Freunden den Tag in ihrem Hause zuzubringen. — Also war der Fremde sammt Sr. Gnaden und Herrn Fix am nächsten Morgen um zehn Uhr in Elisens Zimmer. Nach den ersten Komplimenten und als der Junker sich versichern lassen, der neuerliche Verdruß habe keinen Einfluß auf ihre Gesundheit gehabt, brachte ein Bedienter die Chocolade. Siegfried sah eine Weile starr in seine Tasse, setzte sie auf den Tisch, stand auf, ging einigemal mit den deutlichsten Merkmalen der verlegensten Unentschlossenheit auf und ab, raffte endlich schnell sich zusammen und trat vor Elisen hin:

„Ich komme heute nicht um tauber Nüsse willen, wie man sagt, noch um Chocolade mit Euer Gnaden zu trinken. — Ich — wenn Sie's erlauben wollten — ich bin da hergekommen, fünf oder sechs Worte so recht im Vertrauen mit Euer Gnaden zu reden.“

Elise öffnete die Thür eines anderen Zimmers und bat ihn sich da .... „Ne, ne! Alle Blitz,“ fiel ihr der Edelmann ins Wort, „vor den beiden Herrn da kann ich im größten Vertrauen mit Jemand sprechen. 's sind, meiner Seel! ehrliche Leute; der Eine ist mein alter guter Freund und der Andere ist Ihr Freund und meines Freundes sein Freund, und ich hoffe, daß er auch meiner werden wird. — Wenn Euer Gnaden nur Ihre Domestiken eine Minute hinausschicken wollen ....“

Die Bedienten entfernten sich, ehe Siegfried noch ausgeredet hatte.

„Na, gnädige Frau,“ fuhr unser Junker fort, „ich will's kurz machen. Ich habe so lange ich lebe an kein Heirathen gedacht, aber von da an, als ich Sie ins Dings da — na in Dings da — wie heißt's? — nu gleichviel — gesehen habe, als Euer Gnaden Matante krank war, von da an hab' ich — — Alle Blitz! Ich wollte nur fünf oder sechs Worte sagen und das sind wohl schon sechshundert, und wär' mit sechs wohl eben so gut gewesen. — Also wollt' ich Sie um Ihre Meinung bitten, gnädige Frau, ob Euer Gnaden meinen, daß Siegfried von Lindenberg der Mann ist, mit dem .... mit dem Elise von Wellenthal glücklich sein könnte? — Gottlob, daß ich's vom Herzen los bin! Ist mir's doch nu so leicht! — Apperpo! Sollen mir nicht gleich Antwort geben. Ich bitte Sie, das recht ad delirandum zu nehmen, ein acht bis vierzehn Tage. — Und nu, wenn Sie 'n bischen sauer aussehen werden, (er sah, daß Elise blut-

roth wurde,) so setzt sich Siegfried von Lindenberg aufs Pferd und läßt sich sein Lebstage nicht wieder auf Wellenthal blicken."

„Ein Herz, wie das Ihrige — so gut, so edel, macht jedem Frauenzimmer, dem es angeboten wird, Ehre," entgegnete Elise zögernd, „gesetzt auch, daß sie's nicht annehmen kann; und kann es Jemand beleidigen, wenn ihm Ehre widerfährt? Aber das leugne ich nicht, überrascht hat mich Ihr Antrag. Nehmen Sie das nicht für Sauersehen, Herr von Lindenberg, und glauben Sie, daß ich Ihnen, so bald es mir möglich sein wird, mit der gewissenhaftesten Redlichkeit antworten werde."

„Na, meiner Seel!" rief Siegfried und küßte Elisens Hand, „das heiß' ich sprechen, wie eine vernünftige Frau! — Was Sie haben oder nicht haben, das kümmert mich nichts. Ich habe durch Gottes Gnade für uns Beide überlei, — wenn Sie ja sagen, versteht sich, — und mein Intendant, Herr Detri, soll Ihnen oder wem Sie wollen, davon die Beweise vorlegen. — Gottlob, daß Sie nicht sauer aussehen! Mir war 'n bischen bange fürwahr, daß ich — daß — I nu, daß ich's so geradezu und kurz und gut, wie ich's gewohnt bin, nicht recht machen würde; — und nu will ich meine Chocolade trinken ...."

„Nun sie kalt ist?" — sagte Elise lächelnd.

„Kalt oder warm, das verschlägt nichts! Gott weiß, mir ist's hier da und im Gehirn warm genug gewesen!"

Er führte die Baronin zu ihrem Stuhl und nahm seine Tasse.

„Der Himmel gebe, daß ich nach vierzehn Tagen hier wieder Chocolade trinken darf."

„Darf? Herr von Lindenberg; was könnte ...."

„Das kömmt auf Ihre Antwort an!" rief Siegfried. „So wie Sie ihn sehen, ist der Herr von Lindenberg ein Mann von Wort. Ich hab's gesagt und, so wahr ich Siegfried heiße! ich halt's und komme nicht wieder vor Ihr Gesicht, wenn Eu'r Gnaden Ne sagen."

„Es war nur vom Sauersehen die Rede, und das sollen Sie weder beim Ja noch beim Nein erleben."

„Ne fürwahr? Als wenn Neinsagen nicht viel tausendmal ärger sein thäte, als 'ne krause Stirn! 's ist wie 'ne Kanone und 'ne Schlüsselbüchse. Aber Punktum für heute! Und über etliche Tage schick' ich meinen Herrn

Fix zu Eu'r Gnaden und bitte um Antwort; denn so wahr ich bin! ich habe nicht das Herz, sie selbst zu holen — mich grauet, mich grauet! — Aber hab' ich nicht schon Einmal Punktum gesagt? — Na denn, kein Wort mehr. — Apperpo, gnädige Frau, was macht Matante? Ist sie wohl unpaß?"

„Sie reisete noch denselben Tag weg, und seitdem hab' ich keine Nachricht von ihr."

„Doch nicht im Bösen?"

„Je nun, so halb und halb wohl."

„Gleichviel, wenn sie nur fort ist. Weiß es der liebe Gott, mit der Frau möcht' ich keinen Monat umgehen!"

„Man gewöhnt sich an Alles," fiel ihm Herr Fix ins Wort, weil man doch das rechte Verhältniß zwischen Tante und Elise nicht wußte, und er daher besorgte, der Edelmann möchte aus Treuherzigkeit mehr sagen, als die Baronin von einer so nahen Verwandten vielleicht ertragen könne. „Man gewöhnt sich an Alles, sagte jenes Mädchen zu ihrer Freundin. Die hatte sich an einem glühenden Platteisen die Finger verbrannt und rief: Ach, das thut so weh! So unleidlich weh! Was mag man nicht im Fegfeuer und vollends in der Hölle ausstehen müssen! — Sotte que tu es! rief jene. On se fait à tout."

„Mit Seinem Franschen! Kann Er das nicht auf Deutsch sagen?"

„Das hatte ich schon gethan, Ihr Gnaden."

„Hör' Er, lieber Herr Fix, weiß Er was? Wenn Er mir sein Lebstage noch ein Fransch Wörtchen sagt, sieht Er, so soll Er mir nolefolenz die alte Fransche Mamsell heirathen; kann ihr dann ihre Frösche fangen helfen und machen Pasteten und Frikasseen."

Obgleich weder die Histörchen noch der Vortrag des Herrn Fix weit her waren, so muß man ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sie fast immer sehr gelegener Zeit anbrachte, entweder die Gesellschaft aufzuheitern oder der Rede eine andere Wendung zu geben. — Der übrige Tag floß von allen Seiten zufrieden genug hin, und wir haben von ihm nichts weiter zu sagen, als erstlich: Daß Elise Gelegenheit fand, dem braunen Manne den Vorfall mit Tante Emerentia im Vertrauen zu eröffnen, der herzlich Glück dazu wünschte, einer solchen Tyrannei ent-

nommen zu sein; und dann zweitens: daß der Edelmann die Dame auf morgen zur Societät einlud, um die Aufnahme des braunen Mannes durch ihre Gegenwart feierlicher zu machen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der braune Mann war kein Freudenstörer; er bequemte sich vielmehr gern nach anderer Leute Launen und Schwachheiten, — Thorheiten sogar, wenn die Leute nur Gutes genug an sich hatten, um werth zu sein, daß man ihnen ihre Dosis Launen u. s. w. zu Gute halten konnte. Zudem fühlte er, daß er selbst oft Nachsicht bedürfe, und im vorliegenden Falle sah er, daß er bei dem braven Siegfried desto mehr bessern könne, je mehr er sich Anfangs in ihn zu schicken suche. Also gab er sich geduldig drein, nach Verlauf einer Nacht in die Lindenberg'sche Societät recipirt zu werden, und tröstete sich damit, es sei doch lange nicht so arg, als wenn er zum Mitglied mancher deutschen Gesellschaft gestempelt würde, weil die Lindenberg'sche Verfassung keinem ihrer Glieder die Verbindlichkeit auflegte, sich auf den Titeln aller von ihm geschriebenen Bücher und sonst bei jeder öffentlichen Gelegenheit, als Mitglied der Gesellschaft zu bekennen, — welches freilich ein grausames, aber leider! fast bei allen kleinen Societäten, diesen O r d e n s b ä n d e r c h e n, w e l c h e s p i e l e n d e K n a b e n u n d t ä n d e l n d e J ü n g l i n g e n a c h d e m M u s t e r d e r g r o ß e n O r d e n s b ä n d e r z u s c h n e i d e n und umhängen, das erste Fundamentalgesetz zu sein pflegt. Er widerrieth aber dem Edelmann den Societätsmarsch und die Ceremonienkleidung sehr ernstlich, wogegen zwar Se. Gnaden sich kräftiglich sträubten, aber doch zuletzt der Stärke seiner Gründe wichen, die wir, da uns nur wenig Raum noch übrig ist, nicht anführen.

Folgenden Morgen also, gleich wie Elise angekommen war, wurde feierlich zum Signal mit der Schloßglocke geläutet und es versammelten

sich in der Orangerie die Herren Socii und der Pastor Auditor, den man förmlich eingeladen hatte und der sich Rechnung machte, das Ende des endlosen Liedes zu vernehmen; aber sie gingen aufs zweite Signal ohne Sang und Klang und ohne Procession nach dem Societätssaal, wo der alte Betthimmel wirklich mit einem prächtigen Baldachin vertauscht war. Gleich darauf führte der Edelmann die Baronin herein; ihm folgte der braune Mann, und Se. Gnaden nahmen mit vieler Würde auf Ihrem Throne Platz.

Statt der Antrittsrede, auf die das neue Mitglied weder Zeit noch Neigung gehabt hatte zu denken, mußte sich die Gesellschaft mit einem bescheidenen, ganz kurzen Komplimente begnügen. Und siehe da, Se. Gnaden — was kein Mensch vermuthet hätte — standen auf, nahmen den Kalpak ab und hielten Selbst die Gegenrede, welche von Wort zu Wort also lautete:

„Daß Sie sich Glück wünschen, der Blitz! das ist nur die Eine Hälfte. Die andere will ich hiermit hinzugethan haben, und der Socetät zu einem so wackern Manne Glück wünschen. 's schickt sich für mich am Besten, weil ich, ohne erst umstimmen zu lassen, wie sonst Costühm ist, ihn in die Socetät aufgenommen habe. Und Sie, mein lieber Herr, sollen uns hiermit sehr willkommen sein. — Apperpo, Gottes Kukuk! Noch Eins! Sie haben mir versprochen, Etwas vorzulesen. Da wollt' ich nu, daß Sie gleich anfingen, sonst verschnackt uns der Präsident mit seinem endlosen Senf den ganzen Vormittag, und um Mittag wird's Essenszeit.

Damit setzten Se. Gnaden Ihre Mütze wieder auf und der braune Mann nahm Platz, in nicht geringer Verlegenheit, womit er die Societät regaliren sollte. Er hatte, wie er Abends vorher dem Junker das Versprechen gab, sein Taschenbuch nicht erst zu Rathe gezogen, welches sonst gemeiniglich eine Menge flüchtiger Schreibereien zu enthalten pflegte. Jetzt fiel ihm ein, daß er vor einigen Wochen, um für Neues Platz zu gewinnen, viele Papiere herausgenommen habe. Er suchte und suchte und fand Nichts als abgerissene Aufsätze, die kein Ganzes ausmachten, zwei oder drei Epigramme ausgenommen, welches so wenig war, daß Anfang und Ende der Vorlesung Ein Ding gewesen sein würde. Und wären's aber auch funfzig gewesen, so sahen ihm die Socii nicht epigrammatisch

genug aus. — Endlich, als er gleich Willens war, den Edelmann und die Gesellschaft um Entschuldigung zu bitten, fiel ihm ein Papier in die Hände, das, so wenig sein Inhalt zu einer Vorlesung geschaffen war, ihm redlich aus der Noth half.

„Ich war so eben im Begriff,“ fing er an, „mich, wie Wieland von seinem Bruder Lenz sagt, aus der ersten Impertinenz durch eine zweite zu ziehen, das heißt: da ich mich auf keine Vorlesung gefaßt gemacht, weil ich die Ehre, die mir widerfährt, am heutigen Tage noch nicht erwartete, und bei dem unbedachten Versprechen, dessen Euer Gnaden jetzt gedenken, mich allenfalls auf mein Portefeuille verließ: so wollte ich bekennen, daß ich von demselben im Stiche gelassen werde. In dem Augenblicke finde ich einen Aufsatz, der zwar schlechterdings zu keiner Vorlesung in einer Akademie der Wissenschaften geschickt ist, der aber außer etlichen Reimereien das Einzige ist, womit ich heute aufwarten kann, und den Sie, hoch- und wohlgeborner Herr, sammt meinen übrigen höchst- und hochgeehrtesten Zuhörern, als die einzige Nothhülfe, die mir zu statten kömmt, mit gnädiger und gütiger Nachsicht aufnehmen werden.“

„Mein Aufsatz würde unverständlich sein, wenn ich Ihnen nicht vorher die Entstehung desselben mittheilte. Ich schrieb vor etlichen Jahren eine Broschüre von acht bis zehn Bogen, ein unvollendetes Ding, mehr Skizze als Buch, und ließ es, ohne mich zu nennen, wie ich immer gewohnt bin, drucken, weil mich ein Verleger darum bat und mir dafür, ohne zu handeln, was ich forderte, bezahlte. Ich hatte Züge gesammelt, wie man sie an allen Ecken findet, Charaktere daraus gebildet, die, jeder als ein Individuum, keinem lebendigen Individuo gleichen konnten, in den einzelnen Lineamenten aber, die alle aus dem Reiche der Möglichkeit genommen und so gezeichnet waren, wie Mutter Natur wirklich zu zeichnen pflegt, so vielen Individuis eigen sein konnten, als Züge da waren. Nun ist es bekannt, seitdem es Schriftsteller giebt, daß keiner von ihnen einen Charakter aufstellen darf, ohne sich, wenn man seinen Namen kennt, der Gefahr auszusetzen, daß das Original dazu in dem Kreise, worin er lebet, aufgesucht und oftmals von zehn verschiedenen Deutern in zehn verschiedenen Personen ausgefunden werde. Um so mehr wünschte ich daher, hinter dem Vorhange zu bleiben, welches jedem ehrlichen Manne frei-

stehen muß, so lange er seines Buches wegen nicht angegriffen wird. Dann muß er aber den Muth haben, hervorzutreten, sich zu dem Werke seines Kopfes oder seiner Hände frei zu bekennen, Unrecht von sich abzuwehren und gegen Frevel sich zu schützen. Bis dahin aber verdient ein Schwätzer die strengste Züchtigung, der sich erfrecht, den Vorhang aufzuheben, hinter dem ein ehrlicher Mann, wie Apelles, das Urtheil des Vaterlandes abwartet.“

„Nun kannten, wo ich wohne sowohl, als am Druckort, einige Personen meine Schreibart, meine Manier, eine Sache darzustellen u. s. w. viel zu genau, als daß sie mich nicht errathen mußten, wenn ihnen das Buch, wie leicht geschehen konnte, in die Hände kam. Ich hielt sie für Leute von Ehre und glaubte mich nicht sicherer verwahren zu können, als wenn ich selbst ihnen die Broschüre zeigte und mir Ehrenwort und Hand darauf geben ließ, sich, wenn sie mein Buch auch irgendwo zu Gesicht bekämen, als Leute von Ehre zu betragen, und es vel quasi zum erstenmal zu sehen.“

„Unter diesen Personen waren aber Klätscher, wie ich zu spät erfuhr. Sie ruheten nicht, bis sie mein armes Buch mit dem Unrath ihrer nichtswürdigen Kommentare über und über besudelt und, ohne meines Namens zu schonen, zur Neuigkeit des Tages gemacht hatten. Diese unwürdige Behandlung setzte mich in Feuer. Ich bekannte mich stracks für den Herausgeber des Buchs. Das war hinreichend, mich zu berechtigen, für seinen Inhalt zu stehen. Ich schrieb den Aufsatz, den ich jetzt vorlesen werde, der einer zweiten Ausgabe meines Buches, die ich, sobald ich Zeit gewinne, veranstalten will, zur Vorrede dienen soll, und worin ich die Art ankündige, wie ich an den Klätschern und Deutern ohne Schonung Rache zu üben mir vorgesetzt habe. Und ich bin aufs Festeste entschlossen, diesen Vorsatz auszuführen, sobald mir einige wichtigere Geschäfte Zeit lassen werden.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Unter uns gesagt, des braunen Mannes Vorrede hätte wohl ein Wenig kürzer sein können. Aber ex Tempore ist's nicht leicht, den deutschen Tacitus zu spielen. Doch mußte der Mann erst Odem schöpfen.

Dann thät er seinen Mund auf und sprach also:

„Es war einmal ein ehrlicher, biderber Mann, schlecht und recht, der lebte still zu Balsora im Lande Arabien, und die Leute achteten nicht viel auf ihn; deß war er aber froh, denn er achtete auch nicht viel auf sie. Kränklich war er, hatte viel Last, auch der Sorgen viel und des Grames, denn sein Herz war sehr weich, und nicht selten tauchte er seinen Bissen in bittere Salsen. Dennoch freuete er sich des Daseins und weilte geduldig auf der Erde, die der gute Gott so schön und herrlich geschaffen hat; denn er verdankte dem Himmel einen Sinn für das Schöne und Gute und Große; daher ging ihm das Herz recht auf, wenn er einmal von einer edlen That hörte, und laben konnt' er sich am Anblick der majestätischen Sonne, wenn sie in ihrer wohlthätigen Pracht jenseits des Saatgefildes am Horizont emporstieg, und am lieblichen Antlitz des Mondes und an den ungezählten Wundern in der Natur. Ihn erquickte das Morgenlied der Lerche; er stand entzückt beim Gesange der schlecht-befiederten Nachtigal, hatte aber auch seine Freude am regellosen Zwitschern der Schwalben und Grasemücken, weilte gern im Schatten melancholischer Haine und ergötzte sich an den tausend Blumen der Wiese, am wellenschlagenden Aehrengefild und am Murmeln des einsamen Baches. Aber von dem Allen dichtete er nie empfindelnde Lieder; das war nun einmal seine Weise so. Wohl aber rief er oft, voll des innigsten Gefühls: Allah! Vater der Natur! Wie sind deiner Wohlthaten so viel! Wie große, herrliche Freuden hast du, Allgütiger, deinen Menschen gegeben! Guter, ewiger Allvater! Wer vermag's, dir zu danken! — Und dann vergaß er des kränklichen Leibes, der Lasten und des Grams, freuete sich, wie ich sagte, hienieden zu wallen in der Bahn, welche ihm eine Hand vorgezeichnet hatte, die den Millionen Sonnen ihre Bahn anwies, und minder bitter schmeckten ihm dann die Salsen.“

„Ueberdem hatte ja der Mann ein gutes, freundliches Weib, arbeitsam und häuslich, und feine, liebliche Kinder, und — was kein Sultan haben kann — zween geprüfte Freunde. Auch war's ihm, wenn er denn so bei seinem Weib' und Kindern saß und einen von seinen beiden Freunden bei sich hatte, (zween andere waren, einer übers Meer, der andere in eine andere Gegend gezogen), auch war's ihm dann so wohl, als ob er im Paradiese säße.“

„Der Mann im Lande Arabien hatte Dieses an sich: Er legte keinem Geschöpfe auf Gottes weitem Erdboden auch nur ein Sonnenstäubchen in den Weg. Konnt' er aber Jemandem, wer's auch war, irgend einen Stein aus dem Wege schaffen, so that er's, und es war ihm allemal eine so herzliche Freude, daß ihm auch dann die Salsen minder bitter schmeckten. Den Thoren und Gauchen, so viel ihrer sind, pflegte er gern aus dem Wege zu gehen; stießen sie aber dennoch auf ihn, so lachte er ihrer. Von ganzem Herzen verachtete er den Schurken und Gleißner; aber das Gute und Große und Edle pries er hoch und ehrte es, wo er's fand, an Freund und Feind, und für seinen Freund wagte er Leib und Leben.“

„Er war auch in ferne Lande gereiset, hatte die Sprachen der abendländischen Völker gelernet und manches Buch ihrer Weisen, Mollahs und Imams, gelesen, auch ihre wenigen Dichter, und kannte die Gebräuche verschiedener Nationen, so weit er sie zu kennen brauchte.“

„So war der Mann; und Gott, der ihm das Leben gab, weiß am besten, daß er so war. Aber ein heuchlerischer Iman schwur seit manchem Jahre Stein und Bein, der Mann sei mit Leib und Seele des leidigen Schaitan's, und Munkir und Nekir würden ihn dermaleinst mit dem Flammenhaken jämmerlich heraufziehen und mit der stählernen Keule wieder herunterschmettern, immer Eins ums Andere; denn, sagte er, der Mann höret nicht drauf, wenn er vom Minaret gerufen wird, daß er dann in die Moschee ginge, auch unterläßt er, wie ich sicher weiß, die fünfmaligen Waschungen, und in seinem Herzen glaubt er, der Sakali Scherif sei vielleicht von einem Ziegenbock.“

„Doch zur Sache: Einst kam der Mann her und umzäunte ein Stück öden, dürren Gefildes, das sein war, nahm sein Grabscheit und grub es

um, und legte einen Garten an, lieblich und lustig, that Blumen hinein pflanzen mannigfaltig, diese fürs Auge, jene für den Geruch; pflanzte auch hie und da Geisblatt, Jasmin und edle Weinstöcke zu schattigen Lauben vor der stechenden Sonnenhitze, und Obstbäume zur Labung. Ferner nahm er zur Hand den Meißel und Marmorblöcke, auch etwa einen Truncum ficulnum oder was er sonst vorfand, und bildete Säulen daraus, (denn Achmed Scheik, so hieß der Mann, war nebenher aus Liebhaberei ein Maler und Bildhauer,) Statuen mancherlei Art, groß und klein, schön und häßlich, künstlich gearbeitet und leicht hingetändelt; die stellte er alle, wie sie waren, in die Gänge seines Gartens, und hatte so sein Behagen daran. Sie waren zwar zum Theil noch nicht vollendet, aber „das hindert nichts, dachte er; laß sie vor der Hand so stehen; man sieht es wenigstens Allen schon an, was sie sind, und vorerst seh' ich doch, wie sich's im Garten ausnimmt. Bei guter Muße will ich's Alles schon fertig arbeiten."

„Es waren da, wie gesagt, Bilder mancherlei Art von Diesem und Jenem, was der Mann so auf seinen Reisen gesehen oder in Büchern gefunden, oder aus eigener Phantasie geschaffen hatte; mitunter auch wohl ein Nachbild eines Geschöpfes der alten Poeten aus Griechenland und Latium. Standen da Waldteufel, Kamäleons, Affen, grinsende Meerkatzen, Karrikaturen und Callot'sche Grillen. Da stand Gott Momus, hier die Ironie, dort das harmlose Lächeln, der Scherz, und ein Satyr mit der Geißel. Ein Bischen weiter hin ritt, unter einem Haufen Dunse, Silen statt des Esels auf einem Hanswurste, (dessen bunte Jacke sich durchaus nicht unter einem Professorornate verbergen lassen wollte,) und spornte sein Thier weidlich; es war dies keine der unebensten Gruppen im Garten. Nahe dabei stand ein junger, milchbärtiger Duns, mit einem Richtschwerte unter dem Arme und die Wage der Gerechtigkeit, wie einen Quersack über der Schulter; die Rechte stützte sich auf ein Octochordon und in der Linken hielt er eine Weinflasche; sein gekräuseltes Haar schien von Narden und Balsam zu triefen und sein Blick haftete schmachtend an einer prüden und pretiösen weiblichen Figur, die sich fertig machte, ins Bad zu steigen, und ihren eigenen Götterbusen zu bewundern schien."

Mit Nichts, als ihrer eigenen Würde, gezieret, standen hie und da

Götter und Helden, sammt etlichen der sieben Weisen aus Griechenland; und über Alles ragte der Phönix hoch hervor.''

,,Ob auch der Sokratischen Grazien eine im Garten stand? das mögen Die beurtheilen, so darin gewesen sind.''

,,Das Alles hatte nun der Mann, so wenig es zusammen zu passen scheint, doch nach seiner Laune und Phantasie dergestalt vertheilt, gruppirt und geordnet, daß es kein unebenes Ganze gab.''

,,Mitten im Garten standen auf zwei herrlichen Fußgestellen die Bildsäulen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Und seltsam war's, daß ihr aus jedem Winkel und von jeder Stelle des Gartens und von jedem Fußbreit Landes im Garten diese beiden Gottheiten hell und klar, so schön und hehr sie dastanden, sehen konntet, — vorausgesetzt, daß ihr ihnen nicht just den Rücken zugekehrt, oder daß ihr überhaupt Augen hattet, zu sehen: in beiden Fällen sahet ihr sie nicht, welches aber — des Künstlers Schuld nicht war.''

,,Noch muß ich sagen, daß der Mann über dem Angenehmen auch das Nützliche nicht aus der Acht gelassen hatte. Es fanden sich da große Felder zwischen den Heckengängen mit mancherlei Hülsenfrüchten und Kohl und Gemüse und allerlei nahrhaften Gewächsen. Auch hatte er nicht versäumet, heilsame Kräuter, Wurzeln und Stauden zu pflanzen, theils zur Nahrung, theils zur Medicin in benöthigten Fällen; auch bin ich's der Wahrheit schuldig, zu sagen, daß ein Born da war, woraus des klaren Wassers vielleicht ein wenig zu viel strömte.''

,,Nun wußte der Mann so gut, als hätt' er's von Wort zu Wort im Scheik Al Hosaïm gelesen, daß es zu Balsora, wie in Paris und Rom, der Hänse und Vettermichel viel gebe, auch heuchlerische Imans und tückische, schadenfrohe Buben, — Hänsinnen und Bübinnen mit eingerechnet. Drum beschloß er, seinen Garten heimlich zu halten vor den Hänsen und Vettermicheln und Buben. ,,Sie möchten mir Unfug drin anrichten, sagt' er, und mir die Bildsäulen bep.ss.n, oder gar in den Lauben und Schattengängen noch was Aergeres hinlegen. Könnten auch, blödsichtig wie sie sind, ein Kraut fürs andre nehmen, und nichts als Unheil daraus entstehen. — Aber weil es doch fürwahr nicht recht wäre, mich da allein dieses lustigen und nützlichen Winkels, der mit der Zeit ganz hübsch wer-

den kann, zu freuen, so will ich doch meine Freunde hereinladen, und wenn ich etwa ein und andern ehrlichen Mann kenne, der Petersilie und Schierling zu unterscheiden weiß, und, so vielleicht eine gute Seele hie und da was lernen möchte, auch die. Vielleicht giebt auch einer darunter mir Anlaß, meinen Garten zu verschönern. Aber die Hänse und Bartel und all der Kram, und wer Schurke genug sein könnte, mir etwa das schöne Sonnenbild vom Busen der Wahrheit zu stehlen, oder mir das unschuldige Mädchen, das dort zwischen Gott Momus und dem Lächeln steht, zur Dirne zu machen, all die Mätze sollen nichts von meinem Garten wissen, und wüßten sie auch davon, dennoch so Gott will, nicht hineinriechen." So sprach Scheik Achmed, nahm seine zween Freunde bei der Hand und führte sie in den Garten."

„Vorn am Eingang stand die Bildsäule des Harpokrates, wie er gemeiniglich gebildet wird, mit dem Finger auf dem Munde; aber mit der anderen Hand deutete er auf einen Pranger, der aus tüchtigen Felsenstücken errichtet war, um so lange ausdauern zu können, als die Welt stehet."

„Ehe der Mann mit seinen Freunden weiter ging, wies er auf den Gott der Verschwiegenheit und blickte sie lächelnd an. Wir verstehen Dich, Lieber, sagten sie."

„Da führte er sie dann von Beet zu Beet, zeigte ihnen seine schönen Blumen, die liebliche Rose mit dem Thautropfen in dem kaum entfalteten Busen, das bescheidene Maasliebchen, — und auch den, trotz seiner gleißenden Farben und sammetartigen Blätter, übelriechenden Flos africanus, die schwer zu vertilgende Kalendula, sammt anderen Stinkblumen. Auch seine Balsamstauden, Kassia, Calamus aromatica und andere officinelle Gewächse zeigte er ihnen. Dann schlenderten sie von Büste zu Büste, von Grille zu Grille, von Statue zu Statue. Unvermuthet fanden die Freunde, was sie so werth waren zu finden und, so Gott will, einst an einem würdigeren Orte finden werden, ihr Bild. Hier war es nur mit einem simpeln Blumenkranze geschmückt; das war Alles, was dermalen der gutherzige Achmed für sie thun konnte."

„Brauchet meinen Garten, als wenn er der Eurige wäre," sagte

der Mann beim Herausgehen. „Wie er da ist, mit allen seinen Lauben, Alleen, Früchten und Säulen ist er Euer.“

„Die Freunde gingen.“

„An einem andern Tage lud Achmed ein paar wackere Leute ein, die ihm sehr werth waren, weil sie's verdienten. Der Eine war ein Mollah, und der Andere ein Hakim. Er deutete mit dem Finger auf den Harpokrates. — Wir kennen ihn, sprachen sie. Da führte er sie gleich Jenen herum im ganzen Garten und entließ sie mit der Bitte, sich seines Gartens, nachdem es ihnen behage, zu bedienen; vergesset aber nicht, welche Gottheit ich zum Wächter gesetzt habe, setzte er hinzu. — Und die Männer gingen und vergaßen es nicht.“

„Nun waren noch Einige, auf die der Bildhauer, der allem Guten so gern Gerechtigkeit widerfahren ließ, deswegen viel hielt, weil's hübsche lehrbegierige Leute schienen, die sich das Ansehen zu geben wußten, als bestrebten sie sich ernstlich, immer nützlichere und brauchbarere Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Waren sonst mehrentheils noch junge Männer an Seele und Leib, von denen sich, meinte er, was hoffen ließ. „Kann's diesen, wenn sie irgends von ungefähr, da sie schier immer auf der Jagd sind und alle Winkel durchstöbern, den Garten finden, doch nicht verhehlen, daß ich's sei, der ihn angelegt hat. Will sie darum selbst hineinführen.“ So dachte der Scheik, und lud sie ein.“

„Aber er begnügte sich nicht, bloß mit dem Zeigefinger auf den Harpokrates zu deuten, oder zu fragen: Kennet ihr diesen? Denn der Mann hatte schon lange genug sein Haupt den Sturmwinden entgegen getragen und graue Haare hinreichend, um aus Erfahrung wissen zu können, daß Jugend nicht viel Tugend zu haben pflegt, — wenigstens nicht zu jeder Zeit gleich viel, und natürlich, am wenigsten solche Tugend, so die Frucht der Besonnenheit, des zur Reife gediehenen Verstandes und der Weltkenntniß ist; darum redete er die jungen Männer folgendermaßen an:

„Ihr könnt aus Ueberzeugung wissen, daß ich Viel auf Euch halte. Es ist auch kein Einziger unter Euch, dem ich nicht wohl eher was gesagt hätte, das ich nur ihm allein mittheilte, lediglich um ihm auf die Zähne zu fühlen und zu sehen, weß Geistes Kind er sei? Bin immer mit Euch

zufrieden gewesen. Jetzt aber muß ich Euch ausdrücklich fragen, könnt Ihr schweigen?"

„Ob wir es können! riefen sie."

„Gut dann! Ich will Euch mit wohin nehmen, wo's Euch vielleicht behaglich sein wird. Aber verspreche mir Jeder aufs Wort eines redlichen Mannes, und so geb' er mir die Hand darauf, und so streich' er sich über den Bart, daß er keiner lebendigen Seele sagen wolle, daß irgend solch ein Winkel auf Erden sei."

„Sie thaten Alles, was Er forderte."

„Ferner mach' ich's Euch zur Pflicht, Euch ganz unwissend zu stellen, wenn etwa heute oder morgen Jemand Euch sagen sollte, es gebe solch einen Ort. Laßt's Euch dann als was ganz Neues erzählen. Versprecht Ihr das auf Biedertreu?"

„Sie versprachen es, fuhren mit der Rechten über den Bart und leisteten den Handschlag."

„Drauf führte sie der Mann gleich jenen in den Garten, zeigte auf den Wächter und den Pranger gegenüber, und ließ sie Alles besehen. Beim Abschied ermahnte er sie nochmals, nicht zu vergessen, welche Gottheit hier zum Thürhüter bestellet sei, und was für ein Monument demselben gegenüberstehe, zur Strafe Dessen, der seiner vergäße. „Es sollte mich übel verdrießen," setzte er hinzu, „wenn mir ein Bube meine Bildsäulen bemakelte oder ein ungezogener Range auf meinen Blumenstücken herumtrampelte, oder irgend ein Laffe mir — einen Geniestreich, mit Erlaubniß zu melden, in einer Laube machte. Darum soll's nicht kund werden, daß A c h m e d S c h e i k einen Garten angelegt hat."

„Der Mann legte sich hierauf ruhig schlafen."

„Aber unter den jungen Männern waren ein oder ein paar Genies. Davor hatte sich der Scheik nicht gehütet. Dieser schlief sorglos. Aber Jene hatten kaum den Fuß aus dem Garten, so überfiel sie Sturm und Drang des Genies gleich dem Sonnenkoller; sie liefen umher, als wär' ihnen ein Klysma von klarem baarem Quecksilber beigebracht, und schnatterten wie die Enten. Nebenher spielten die Knäblein auch den Eustathius, machten einen Lärm vom Henker, schrieen Groß und Klein ins Ohr: „Lieben Mitbürger! Da hat Euch Einer ein Teufelsding von Garten an-

gelegt, worin Ihr Alle, wie Ihr leibt und lebt, zum Spektakel aufgestellt seid; aufs Wort, es ist so! 's Ding wird Euch wohl mal zu Gesicht kommen. Aber daß Ihr sehet, daß wir Genies sind und keine Dummköpfe, wollen wir Euch Alles haarklein vorherdeuten. Da ist des Jengidschar Agasis sein Turban drinn und sein Kaftan. Und so steht da 'n Mann mit 'm Schwert unterm Arm, das ist der und der Kadi. Dann ist da Einer, der die Ohren zugestopft hat, den werdet Ihr schon am Horn kennen. Und so ist da ein beißiger, düsterer Kerl drinn, den wir auch nicht nennen dürfen. Und ferner ein Mann mit der Nachtschauben; 's wär' beim Teufel, wenn das nicht der leibhaftige Kaufmann Hassan Iben Isuf ist! Und du bist drinn! — Und du, — und du auch, — und Hinz, — und Kunz, — und Anne, — und Ursel, — und die ganze Stadt ist drinn. Aber eine verdammte Statue von Sprachmeister steht auch drinn, sonst wissen wir Alles auf 'n Haar zu deuten, aber des Satans wollen wir sein, wenn wir wissen, was wir aus Dem machen sollen. Können's nicht raus bringen. Aber der Professor, auf dem der Silen reitet, das könnt Ihr Alle rathen, daß das der alberne Hussein ist. Kurz, es ist ein verdammt schnurriges Ding!'' —

,,Wo ist denn aber der Garten? fragte nun Hinz. Wer hat ihn denn angelegt? fragten Kunz und Ursel und Anne und Jürgen und Michel. — ,,Ja, da fragt Ihr uns zu viel! antworteten sie. Wo er ist, und wer ihn machte, wissen wir — nicht. Aber drinn gewesen sind wir und das können wir Euch sagen, Achmed Scheik hat allein den Schlüssel dazu und ist der Einzige, der Euch mit hinein nehmen kann. — Aber sub rosa, Ihr Herren! müßt uns, beim Kukuk! nicht verrathen! Wir haben mit Hand und Mund gelobt, Nichts zu sagen. 's ist uns nur so im Vertrauen gezeigt.''

,,Ist es aber nicht seltsam, daß die Patrone, die Alles deuten können, die Götter und Helden, sammt dem Vogel Phönix und den etlichen Weisen aus Griechenland nicht deuteten, ja, ihrer gar nicht einmal erwähnten?''

,,Dafür aber ritt sie Dgedgial, daß Sie einen und den andern von ihren Bekannten, besonders die redliche Seele, den Iman, heimlich beim Mondenschein zum Garten brachten, ihn auf ihre Schultern treten und so

über die Hecke schauen ließen. Da ward denn erst geschnattert ins Zeug hinein mit den Kalandern und Fakirn in den Fikai-Buden und Scherbet-Gelagen von all den Seltsamkeiten des Gartens; und Allah und der Prophet mögen wissen, was Jeder im Garten gesehen haben wollte! — Aber was lustig ist: Keiner hatte sich selbst drinn gesehen, und es ständen zehntausend an Eins zu wetten, die Gauche hätten Alle ihre Nasen darin finden können, wenn überall solcher Unrath sich darin befand."|

„Kurz, Dgedgial — oder wenn ihr den Namen nicht kennt, — der Teufel, vor dem euch Gott behüten wolle — war in ganz Balsora los. Es ging ein Konterfei im Garten herum und die Hänse und Michel wollten schier toll werden, etwelche, weil sie sich's träumen ließen, ihr Bild im Garten zu finden; — andere, weil sie sich wieder Schaitan's Dank schlechterdings drinn finden wollten, und mit dem Konterfei in der Hand von einem zum andern liefen und fragten: Herr, sagt mir doch, soll das nicht meine Nase sein? — Seht mal, ob ich nicht just so das Maul verzerre? — Noch Andere, weil sie augenscheinlich sahen, der Künstler hab' es nicht der Mühe werth geachtet, an so unbedeutende Dunse nur einmal zu denken."

„Das eigentliche Wahre an der Sache ist, daß der Bildhauer vielleicht überall weder an sie, noch an irgend ein anderes Exemplar von Vettermichel gedacht haben mochte. Es sollte unter den Bildsäulen des Schönen und Guten und Großen Etwas in seinem Garten sein, und der Fratze und Gauche viel, weil das in der Natur so ist und er in dem Punkte seinen Garten nicht um ein Haar anders haben wollte, als es in der Natur von jeher zu sein pflegte. War's da ein Wunder, daß unter einer Menge Züge von Albernheit und Thorheit dieser und jener zufällig auf den oder jenen Erdensohn zu Balsora anwendbar sein mochte? — Zu Stambul, Peking, Paris und — bei den Schildbürgern würde es nicht anders gewesen sein, woraus sich denn ergiebt, daß die Ausplauderer und die so sich von ihnen einschwatzen ließen, Achmed habe ihrer Vettermichelei u. s. w. eine Ehre gethan, geradezu von den Schildbürgern nicht nur das Bürgerrecht, sondern die Ehre sogar, in dem einzigen Sammeten-Aermel, der dem Städtlein übrig blieb, aus

dem Rathhaus-Fenster zu stolziren, kecklich zu fordern befugt sind?"

„Von all dem leidigen Unwesen unter dem Haufen wußte nun Scheik Achmed eine Weile gar nichts, denn er lebte still für sich und bekam selten Einen aus der großen Schaar zu Gesicht; aber nach und nach verbreitete sich das Gerücht bis zu höheren Leuten, zu den Kadi's, den Aga's, den Kadilesker, den Bassa's von zwei und drei Roßschweifen, und so immer fort. Da schickte denn der Kadi des Viertels, in welchem Achmed wohnte, einen dienstbaren Geist zum Scheik, und ließ unter der Hand horchen, ob der Mann wirklich einen Garten angelegt habe? — Achmed Scheik jedoch, den es verdroß, daß einer von seinen letzten Gästen (denn die vier ersten kannte er zu genau), geplaudert haben müßte, fertigte den Horcher mit einer zweideutigen Antwort ab, ging aber selbst zu Abdul-Hamet Effendi (so hieß der Kadi), weil er wußte, daß der Mann bieder war und brav, und sprach: „Guter Herr, was ich deinem Abgeordneten nicht sagen wollte — weil ich überall keinem solchen Aufschnüffler Etwas sage — das sag' ich dir. Laß dir's gefallen in meinem Garten meinen Scherbet zu kosten."

„Ich versprech' es dir, Scheik, daß ich noch heute kommen will," antwortete der Kadi.

„Und er ging nun hin, und der Garten gefiel ihm sehr."

„Und nun wurde der Mann von Khans und Aga's und Vessirs und Bassen um seinen Garten befragt; und er, wie er nun war, sagte einigen die reine Wahrheit, und mit den etlichen übrigen — lächelte er. Ueberhaupt konnte er nicht begreifen, warum Klein und Groß ein so gewaltiges Wunder hinter seinem Garten suche, denn er wußte noch nicht, daß die Klätscher nicht nur geklatschet, sondern auch nach ihrer Art commentirt hatten. Vorzüglich hatte ihm der Iman diesen Liebesdienst erwiesen. Und wie konnt' er das wissen? — „Großer Prophet!" rief er voll Verwunderung, „was fehlt den Köpfen deiner Moslems, daß ein Garten, der nicht halb vollendet ist, sie alle schwindelnd macht?" — Wie er aber den Commentar vernahm, den man über seine Statuen und Lauben gemacht hatte, und daß man sehr geheime und besondere Dinge in seinem Garten vermuthe, da hörte seine Verwunderung auf, aber er konnt's nicht lassen,

er mußte über die Leichtgläubigkeit der Menschen lachen. Doch that er sofort weg den Capigi von der Thüre, ließ aber das Monument gegenüber stehen und lud in seine Lauben nicht nur die Vesire, Bassen, Khans und Aga's, sondern auch den Kadilesker, die Scheiks und Ulema's, ferner auch Mollahs, Effendi's, Imans, und wo er einen wackern und verständigen Mann kannte, sammt Allen, die irgends so viel Kopfs hatten, über eine Allee und eine Bildsäule einigermaßen urtheilen zu können. Den Vettermicheln aber und Hänsen schmiß er die Thüre vor der Nase zu. „Mögen sich, dacht' er, mit dem Konterfei behelfen. Will der Pinseler doch auch leben, und hat's wohl um des kleinen Verdienstes willen gepinselt.“ Jene aber gingen im Garten lustwandeln und urtheilten Einer wie der Andere: Wer zuerst gesagt, daß er hier so mancherlei sehen konnte und so dem guten Scheik seine Bildsäulen besudelt, und dem hübschen Mädel dort beim Gott Momus Gewalt angethan habe, der sei — was Horaz Niger nennt, (und ich hier nicht dolmetschen mag, weils deutsche Substantivum, wodurch's so treu ausgedrückt wird, kein hübsches Wort ist), denn, abgerechnet, daß der Born manches Beet ein wenig stärker wässere, als Gärtner und Gartenfreunde gut heißen möchten, sei es hier ganz hübsch, und der Garten sei — ein Garten wie andere Gärten.“

„Aber des Geredes unter den Hänsen war damit noch lange kein Ende. Standen da, gafften aufs Konterfei, blinzelten auch wohl manchmal Einer durch eine Oeffnung im Zaun. Und da die beiden Gäuche nun einmal den Ton angegeben hatten, so fuhren die anderen Gäuche denn freudig in dem Tone fort; schnatterten die Enten, nachdem jeglicher der gelbe Schnabel breiter oder schmaler gewachsen war; deuteten die Michel, als wenn sie den Nostrodamus vor sich hätten. So war da zum Exempel in der Befriedigung ein Zaunpfahl ein wenig krumm, — liefen euch stracks die Michel zu einem Manne hin, den Gott mit einer krummen Hand geboren werden ließ, und schrieen: Sieh' mal, Abdallah! Der krumme Zaunpfahl da in Achmet Scheik's Zaune, rath' mal, wen das vorstellt? — Und der kopflose Abdallah kam eines Morgens gerennt in Achmeds Werkstatt und geberdete sich so gewaltig, daß der Scheik fast wäre gedrungen gewesen, ihm mit Meißel und Schlägel das Verständniß zu öffnen.“

„Dadurch riß aber dem Bildhauer das letzte kleine Geduldsfädchen. „Ist das nicht ein Lärm um einen Lumpengarten!“ rief er. „Ich denke immer, es wäre manchem Duns und Vettermichel viel Ehre, wenn sein albernes Fratzengesicht wirklich in meinem Garten stände! Aber beim Allah und seinem Propheten! So gut soll's euch Herren nicht werden. Nein, ich weiß besser, wo so was hingehört, so wahr ich Achmed bin!“

„So sprach der Scheik und vollendete erst, was noch unvollständig in seinem Garten war, welchen er nun allen seinen Leuten zum Lustwandeln öffnete. Dann aber machte er einen Fleck Landes zu einem Hinterhofe zurecht, thät all' die Klätscher und heimtückischen Deuter aus dem härtesten Stein hauen, wie sie leibten und lebten, und stellte sie da hinein auf hohe und dauerhafte Fußgestelle, ohne alle Prosopolepsie, dem ganzen ehrbaren Publikum zur Schau und Spektakel, damit, so lange der Stein ausdauere, noch Enkel und Urenkel sich daran spiegeln und ein Exempel nehmen möchten. Und was die trauten Herren betrifft, die trotz Handschlag und verpfändeter Ehre zuerst die Mähr vom Garten ausgeplaudert hatten, so beschloß er, sobald er ihrer kundig würde, sie gar deutlich und lesbar zu bilden aus Blöcken von Pappelnstamm, in Weiberröcken und der Stellung jener Betteln, die auf Jahrmärkten oder so irgendwo Kirmes ist, dem zusammengelaufenen Pöbel schöne neue weltliche Lieder absingen oder gedruckte Zettelchen von unerhörten Begebenheiten mit großem Geschrei feilbieten. So sollten sie dann stehen, wo die Römer das Bild des Priap hinzustellen pflegten, als Vogelscheuche in den Erbsfeldern und Obstgärten; und jeder Kadi, Mollah, Agasi, Bassa, und selbst der Beglerbeg meinte, das sei recht gethan.“

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Hiermit schloß der braune Mann seine Vorlesung, und Se. Gnaden verfehlten nicht, ihm ihren ganzen Beifall dafür jetzt eben so laut zu zollen, wie sie früher den Vortrag selbst durch manche wunderliche Frage über die ihnen fremden Ausdrücke unterbrochen hatten. Indem aber nun eine kleine Pause eintrat, besann sich unser Junker plötzlich auf das Finanzprojekt, von welchem Herr Fix ihm einmal gesagt hatte, und das nach dessen Versicherung Geld wie Heu ins Land bringen sollte.

„Apperpo, Minister Fix, wie steht es denn mit der Sache,“ begannen Ihro Gnaden. „Rück' Er doch mal vor mit seinem Kram; wollen sehen, ob was dran ist.“

Herr Fix ließ sich dies nicht zweimal sagen. In seiner bekannten Manier entwickelte er mit vieler Suade den sauberen Plan zu einer Nachdrucksanstalt im Großen, und man muß gestehen, er wußte die Sache so plausibel zu machen, als wenn er sie ex officio bei einer deutschen Reichs- oder Bundesversammlung zu führen gehabt hätte. Dem ehrlichen Junker Siegfried, in dessen Ideenkreis nie ein genauer Begriff von geistigem Eigenthum und dessen Rechten gefallen war, schien die Sache auch gar nicht übel zu sein, und mit Ausnahme des Ludimagisters, den hierbei allein der Geist des Widerspruches trieb, waren die übrigen Mitglieder des geheimen Conseils nicht abgeneigt, dem Projekte ihren Beifall zu zollen, und so würde denn sicher auch hier, wie so oft schon in anderen höher stehenden Versammlungen, das offenbare Unrecht unter der Außenseite landesväterlicher Fürsorge und löblicher Gemeinnützigkeit, durchgegangen sein, wenn sich nicht der braune Mann erhoben und mit wenigen und kurzen Gründen die Unstatthaftigkeit aller über diesen Punkt vorgebrachten Raisonnements gezeigt, nebenbei aber scherzweise die Lächerlichkeit der Berechnung, so wie des ganzen Riesenplanes des Herrn Peter Fix, dargelegt hätte.

Aufmerksam horchte Junker Siegfried zu. Sein redlicher Sinn schwankte keinen Augenblick, eine Sache zu verwerfen, die ihm, so wie der erste Lichtstrahl von deren wahrem Verhältniß aufging, als ein schreiendes

Unrecht erschien, und deren Anregung er Herrn Fix gewiß nie verziehen haben würde, hätte er nicht die feste Ueberzeugung gehabt, daß sich derselbe selbst aus Unkenntniß nur geirrt und eigentlich weit entfernt sei, sich mit Wissen und Willen zum Gehülfen und Gesellen einer Diebsbande zu machen, die leider, wie Jeder weiß, noch immer im guten Deutschland hie und da ungestört und sogar gesetzlich beschützt, ihr Unwesen treiben darf.

Nachdem nun auch dieser Punkt erledigt und Krischan auf Befehl Sr. Gnaden ein kleines Frühstück herumgereicht hatte, damit es den Herren Socii bei dem vielen Sprechen nicht „flau" werde, wie sich der Edelmann ausdrückte, sah Letzterer nach der Uhr, und da es wohl noch ein Stündchen bis zur Tafelzeit war, so begannen dieselben, während sich die Herren noch mit Wein und Gebackenem restaurirten, folgendes Gespräch:

Vierunddreißigstes Kapitel.

„'s ist noch hoch am Tage genug, Herr Präsident, daß Er uns 'n Bischen von seinem endlosen Döhnchen vorlesen kann."

Der Ludimagister, den ohnehin fast der Schlag gerührt hatte, als er den braunen Mann hereintreten sah, war häßlich in Verlegenheit. Er entschuldigte sich mit einer heftigen Brustbeschwerde, die ihm nicht erlauben würde, zu lesen.

„Ah, der Blitz! Das ist Schade! Hätte für mein Leben gern gewollt, daß die gnädige Frau und der neue Herr Kollege da en Mund voll von abgekriegt haben thäten. Herr, Sie hätten mal hören sollen, was der Lectoris da für 'n allerwelts schnurriges Dings gemacht hat ...."

„Halten demüthigst zu Gnaden! Es ist nicht des Redens werth."

„Von 'm alten Weibe, die ...."

„Geruhen Eu'r Gnaden, in hohe Erwägung zu ziehen, daß wir denen

Herren, die sich auf Vorlesungen eingerichtet haben, die Zeit wegnehmen; denn wenn die gnädige Frau und der Herr Etwas davon verstehen sollten, so müßt' ich ja von vorn anfangen."

„Blitz und der Hagel! Schulm . . . . Präsident wollt' ich sagen, so halt' Er seinen Schnabel, wenn ich rede. — — Was wollt' ich doch — ja, 's ist wahr, von der alten Frau, wo der Doktor eine Jungfer ausmachen wollte und mein Lebstage nicht so weit kam."

Barthel war wie in der Hölle; der Braune aber, dem diese Reden und diese Scene nicht wenig auffiel, suchte sich aus seinem Zweifel zu helfen. — „Ei, Herr Präsident," rief er, „lassen Sie sich doch erbitten, uns ein Wenig von diesem Aufsatze zum Besten zu geben!"

„In der That, mein Herr, meine Brust verstattet es nicht."

„Erlauben Sie mir, an Ihrer Stelle zu lesen."

„Sie würden mit meiner Hand nicht fertig werden, und — und — ich habe es nicht bei mir."

„Hagel noch mal, das ist Schade! Na, 'n andermal denn. Sollten nur sehen, Herr, was das schnurrig ist! Und hat's Alles in Reimels gemacht, der Lectoris."

„Euer Gnaden reizen meine Neugierde immer mehr! Ei, Herr Präsident, der Gesellschaft zu gefallen! Lassen Sie 's holen und besorgen Sie Nichts, ich lese jedwede Hand."

„Glaube gerne! Aber — aber meine Frau wird's nicht finden können; ich lasse sie nicht gern über meine Schreibereien gehen; Sie wissen wohl, wie das ist. Die Weiber bringen so was leicht in Unordnung — und — — und — meine Frau kann nicht Geschriebenes lesen."

Herr Süß, der die außerordentliche Angst des Ludimagisters so gut wie jeder Anwesende bemerkte, und dem es genug war, seinen alten Antagonisten kränken zu können, auf welche Art es sein mochte, zog jetzt dem unglücklichen Barthel ein dickes Pack Schriften leise aus der Tasche, gab es dem braunen Manne und sprach: „Weil Sie doch Lust haben, in anderer Leute Seele zu lesen, so nehmen Sie einstweilen dieses hier."

Der Braune hatte das Manöver des Herrn Justitiars nicht bemerkt, nahm also das Packet an, hatte aber kaum die Augen darauf geworfen, als er sein Eigenthum erkannte. Hitzig, wie er war, rief er: „In der

That, Herr Präsident, ich lese jede Hand, aber meine eigene am besten. Wie kommen Sie zu meinen Papieren?" — Die Bestürzung, das Schweigen und die Verwirrung des Ludimagisters zeigten hinreichend, daß er sie nicht rechtmäßigerweise besitze.

„Ich will das nicht rügen," sprach der Braune, daß Sie fremde Arbeit für die ihrige ausgeben, denn das ist so alltäglich wie der Nachdruck. Aber das sag' ich hiermit der ganzen Gesellschaft, daß Sie platterdings, wie Sie mein Haus mit Ihrem Besuche beehrten — schändeten, sollt' ich sagen, diese Papiere aus meinem Kabinet entwendet haben müssen, — entwendet, sag' ich!"

„Alle Wetter und der Hagel, Präsident, ist das wahr, was der Mann da sagt? He?" rief jetzt der Junker.

Der braune Mann fühlte sogleich, welch Ungewitter er dem Lector bereitet habe und bereuete seine aufbrausende Hitze, obwohl sie niemals ungerecht war, und wünschte, die Sache wieder gut machen zu können. Denn wiewohl er es für ein großes Glück hielt, wenn das schwarze Genie völlig vom Edelmanne entfernt würde, so war doch das Nulli nocere, plurimum prodesse cuique viel zu tief in sein gutes Herz geschrieben. Daher rief er geschwind, eh' Barthel antworten konnte, wenn er auch zu antworten vermocht hätte: „Es wäre denn, Herr Schwalbe, daß ein Anderer sie entwendet und Sie den Plunder etwa gekauft hätten? Ich hoffe, so wird es sein? Nicht wahr, so ist es?"

Hierdurch wollte er dem Lector einen Weg öffnen, sich aus der Sache zu ziehen; aber der Mensch war zu sehr zu Boden geschlagen.

„Will Er nicht antworten, he, wenn ich Ihn fragen thue?" rief der Junker von Neuem. — „Marsch! Stantepe mir aus den Augen! Und kömmt Er mir sein Tage wieder vors Gesicht, so wahr ich Siegfried heiße, so . . . . Er kennt mich! Weiter will ich Nichts sagen."

Der braune Mann, Herr Fix, selbst Elise suchten Se. Gnaden zu besänftigen, aber umsonst. „Ne, alle Hagel! Will Ihnen Alles zu Gefallen thun, gnädige Frau, was Recht ist, und Euch auch, Ihr Herren, aber Pardon für so 'n Menschen? Ne, mein' Seel', das geht nicht. — Ne, Alles, was Recht ist! — Wer lügt, der stiehlt, und wer stiehlt, ist zu Allem kumpabel, was Gottlosigkeit heißt. Und hat er uns nicht Alle belo-

gen, daß er fremde gestohlene Schriften für sein Machwerk ausgeben thät? — Marsch also! Flugs! ohne Gnade! Oder krieg' ich den Säbel heraus, so thu' ich Dich fuchteln, Du sollst den Himmel für 'n Dudelsack ansehen!"

Wie Barthel nun aus dem Saale war, legte sich auch der Eifer des Edelmannes. Er machte sogar der Dame eine Entschuldigung, daß er ihr Fürwort nicht habe in Kommiseratschon ziehen können, weil sonst — — „Aber, gnädige Frau, damit Sie Ihr Wort nicht verloren haben, so will ich ihm seinen Gehalt lassen, so lange ich keine Klage über ihn höre, versteht sich. — Herr Fix, sei Er so gut und sag' Er ihm das bei Gelegenheit, und daß er sich bei der gnädigen Frau zu bedanken hat .... Aber Apperpo da, (indem er sich selbst unterbrach) Herr Justitscharjus, wie Kukuk kam Er an die Papiere?"

„Sie guckten dem Präsidenten so lang aus der Tasche, gnädiger Herr. Da machte ich das Späßchen und zog sie heraus."

„Pfui Teufel! Herr, das war 'n infames Späßchen. Ist Er 'n Jurist, he? Und treibt Er seinen Juris so? Was der Hagel, Er ist Richter und soll Gerechtigkeit handhaben, dazu hab' ich Ihn, und Er beluxt den Leuten die Taschen? Ne, mein' Seel', so 'n Richter kann ich nicht brauchen. — Will auch mal 'n Späßchen machen, so will ich, und sagen Ihm: Herr, scheer' Er sich zum Henker und laß Er sich morgen nicht mehr auf meinem Grund und Boden betreten! Marsch! — Marsch! sag' ich und nicht geresenirt!"

Er bat darauf den braunen Mann, sich nach einem ehrlicheren Justitiarius für ihn umzusehen. Und somit war die Session für heute geschlossen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Als die vierzehn Tage Bedenkzeit verflossen waren, sandte der Edelmann im Pommernlande seinen lieben Fix mit einem Gefolge, das dem Herrn und dem Ambassadeur Ehre machte, nach Wellenthal, um Elisens Entschluß einholen zu lassen. Herr Fix überreichte sein Kreditiv und ward empfangen, wie es einem solchen Gesandten zukömmt. Was ihn aber am

vergnügtesten und seiner Ambassadeurschaft die meiste Ehre machte, war, daß er seine Negotiation zu beider Parteien Zufriedenheit beendigte. Elise bat ihn sehr, zum Mittagsessen zu bleiben, er schützte aber vor, es sei ihm unmöglich, durch seine Schuld nur Einen Augenblick seinen Prinzipal in Ungewißheit zu lassen. Aufrichtig aber, wie wir immer sind, zu sein, war wohl die Ungeduld, eine gute Botschaft zu bringen, die größere Ursache.

Als ein Mann, der sich der Geschäfte Elisens annahm, konnte es der Braune nicht ausschlagen, die Ehepakten in ihrem Namen zu schließen, und da schloß sich's gut, denn Siegfried bestand darauf, daß Alles, was Elise besitze, gänzlich ihrer Disposition und, im Sterbefall, ihren beiden Kindern verbleiben, sie aber, auf den Fall einer unbeerbten Ehe mit ihm seine einzige Erbin sein, ihr aber ihr Sohn folgen solle, doch unter der Bedingung, daß er den Lindenberg'schen Namen und Wappen annähme. Ihr Nadelgeld, ihr Wittwengehalt, im Fall Erben kämen, Alles das war so beträchtlich, daß der braune Mann erstaunte, und Elise mit Erröthen den Heirathskontrakt unterschrieb.

Nun dürften wir nur ein halbes Dutzend Hindernisse erdichten, die zuletzt mit Kummer und Angst besiegt wurden, als da sind: unverhoffte Entdeckungen; es würde z. E. wahrscheinlich gemacht, daß Elise eine verheimlichte Schwester Siegfrieds sei, welches endlich, nachdem Elise sich blind geweint und Siegfried aus Mißmuth in den Krieg gegangen und mit einem Fuß oder Arm weniger zu Hause gekommen, auf Tante Ementia's Sterbebette für eine gottlose und durch falsche Zeugen ausgeführte, von der Tante selbst geschmiedete Erdichtung, von ihr er- und bekannt würde; — oder Elise würde von einem Verehrer, der sie schon vor ihrer ersten Ehe mit unerhörter Gluth liebte, gerade am Morgen des Hochzeitstages entführt; Siegfried, wie sich's versteht, galoppirte hinterdrein, käme aber durch falsche Nachrichten auf die unrechte Fährte und jagte nach Leuten, die er, wie sie eingeholet wurden, nie mit Augen gesehen hatte, während der Räuber in Hamburg zu Schiffe stieg und Elisen nach Holland führte. Elise könnte dann unterwegs in die See springen, von einem englischen Kaper, welches notorisch sehr sittsame Leute sind, aufgefischt und sammt dem Kaper wieder von dem berühmten nordamerikani-

schen Korsaren, Paul Jonas, genommen und nach Boston gebracht werden. Gott weiß, durch welch ein Wunder Siegfried, der sie damals etwa zu Neapel sucht, dieses erfährt. Er setzt sich stracks zu Schiffe und fort nach Amerika, wird aber von einem Algierer erwischt und muß erst rudern, und zu Algier, wo er als Sklave auf dem Bezestan verauctionirt wird, auch noch im Garten graben und Mist karren lernen, bis er die Flucht nimmt, ergriffen, mit einer Bastonnade von zweihundert guten Hieben auf die Fußsohlen regaliret und eben dadurch zu einer zweiten Flucht, die glücklicher abläuft, gereizt wird. Da kömmt er denn nach Boston, aber Elise ist nicht mehr da. — Endlich, nachdem wir die beiden Verliebten so ohne uns zu incommodiren, und Elisens Tugend unbeschadet, durch die ganze Welt geschleppt, fänden sie sich nach wer weiß wie viel Jahren wieder und machten Hochzeit, nachdem sie noch vorher erst ihr Vermögen fremden Händen durch Prozesse wieder hätten entreißen und tausend andere Dinge treiben müssen. —

Doch, so tyrannisch sind wir einestheils nicht und anderntheils tragen wir auch gar kein Belieben, aus unserer sehr wahrhaften Geschichte durch solcherlei Zuthaten einen schalen Moderoman zu machen, wenn uns dies auch vielleicht höchst einträglich gewesen wäre. — Wir fahren daher in der schlichten Erzählung des Weiteren, wie folgt, fort.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Elise verfehlte nicht, der Generalin ihre bevorstehende Verbindung zu melden, und Tante war so bös hierüber, daß sie die Antwort nicht eigenhändig schrieb, sondern Jungfer Lorchen in die Feder diktirte. „Sie wäre,“ sagte sie, „wie sie vorlängst declarirt, von diesem Mariage si mal assorti, très mal satisfaite, und würde ihre Mesures schon so zu nehmen wissen, daß Reue der Thorheit folgen solle. Doch, um zu zeigen, daß sie ihr Herz nicht verschlösse, wenn Elise fest darauf bestehen wolle, daß folgende Punkte (Vous êtes jeune, mon chère enfant, et peu faite aux négociations; je dois donc veiller à Vos interêts,) wörtlich in den Ehe-

vertrag eingerückt würden, so wolle sie ihre Einwilligung zu der Heirath geben; sonst aber u. s. w."

Diese Punkte nun sollten die Klippe sein, woran Elise scheiterte, denn etliche vertrugen sich nicht mit Siegfrieds Stolz, und alle beinahe mußten ihn beleidigen. Die Braut schrieb ihr jedoch wieder: Sie bedaure, daß Tantens Brief zu spät und nach schon unterzeichneten Ehepakten gekommen sei, die sie hier abschriftlich beilege, um zu zeigen, daß die Großmuth des Herrn von Lindenberg Tanten und Jedermann der Mühe überhoben habe, de veiller aux interêts de sa promise.

Unterdessen wurden die Anstalten zur Hochzeit gemacht, und Siegfried, der es Elisen überließ, von ihrer Familie Diejenigen einzuladen, die ihr angenehm sein würden, fragte auch einmal, ob sie nicht auch Tante Emerentia bitten wolle? — Bei dieser Gelegenheit zeigte sie nun aber den Brief der Alten mit den arglistigen Bedingungen, deren erste war: Damit die hochgeborne Frau, Frau Elise, des heiligen römischen Reichs Freiin von und zu Wellenthal, geborne von Wald auf und zu Waldheim, sich vor dem Vorwurf einer Mesalliance doch einigermaßen schütze, verspreche Herr von Lindenberg, sich noch vor der Vermählung wenigstens in den Reichsfreiherrnstand erheben zu lassen. schlug ein lautes Gelächter auf und rief:

„I ne doch! Prostemahlzeit, Matante! Dann wär' ich 'n neugebackner Baron und jetzt bin ich 'n alter Edelmann! — Mag's Uebrige nicht lesen. Habe meiner Seel immer recht gehabt, wenn ich Tante für 'n häßliche alte Katze halten thät." —

Sobald man mit den Zurüstungen fertig war, wurde die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen. Da waren ebenfalls Illuminationen und Feuerwerke, deren Direction man freilich dem Herrn Fix übertrug, um den guten Mann nicht zu kränken, zu deren Erfindung aber vom braunen Manne für andere Leute gesorgt war, so daß die Direction des Herrn Fix nicht weit über den Befehl ging, die Lampen anzuzünden. Weil aber dem Edelmanne die bloßen Musketeriesalven zu kleinlich schienen, so hatte er sich ein paar Zwölfpfünder angeschafft. Die standen nun zu beiden Seiten der Zugbrücke gepflanzt und donnerten gewaltiglich. Auch ließen sich statt

der hölzernen Trommel ein paar prächtige, mit dem Lindenbergischen Wappen geschmückte, silberne Pauken zu den Trompeten vernehmen.

Siegfried, dem die alten Ritterbücher ins Hirn kamen, wollte durchaus ein dreitägiges Turnier und Stechen haben, bei dem er selbst sich preislich hervorzuthun gedachte. Und kein Mensch hätte ihn davon abgebracht, wenn ihn nicht der braune Mann von der Unmöglichkeit überzeugt hätte, nur eine, geschweige denn mehrere vollständige Rüstungen in so kurzer Zeit aufzutreiben.

Als aber alle die Feierlichkeiten zu Ende waren, konnte Herr Fix sich doch nicht entbrechen, dem Herrn Detri ins Ohr zu sagen: „Gelt, Freund, meine Illumination und mein Feuerwerk von letztens, nahmen sich doch besser aus?“

Siegfried lebte mit seiner Gemahlin in der glücklichsten Ehe, und obgleich er nie vergaß, daß er Edelmann sei, so gut als der Kaiser, und immer jenen Stolz beibehielt, der es allen Monarchen zuvorthun wollte: so hatte doch die liebenswürdige Elise so viel Ansehen bei ihm, daß sie ihn von großen Abenteuerlichkeiten mehrentheils glücklich abwendete, und es mithin bei kleinen Alfanzereien blieb, die ihm die Zeit vertrieben und nicht viel Aufsehen machten. Dieses war ihr um so viel leichter zu bewirken, da die Novitätenstaffette, die sich Siegfried durchaus nicht nehmen ließ, vom Sekretär geschrieben und vor dem Abdruck von ihr durchgelesen wurde.

Auf Anrathen des braunen Mannes kaufte er viele Güter an und stiftete durch dessen und Elisens Einfluß so viel Gutes in seinen Besitzungen, daß wir Mühe haben, der Versuchung zu widerstehen, seine Geschichte mit noch einem Theile zu vermehren. Denn seine Gemahlin und der braune Mann, der ihn fleißig besuchte, wußten seine angeborne Güte und Größe, von denen, sich selbst überlassen, jene mehrentheils Schwachheit war und diese auf Schattenspiel und Fratzen verfiel, oft so glücklich zu lenken, daß es auf der Welt keine Menschen gab, die eifriger für das Wohl ihrer Herrschaft beteten, als Siegfrieds Untergehörige.

Herr Fix starb als Schloßbuchdrucker und Junggeselle, nachdem er sich verschiedene Jahre über das Glück des Herrn von Lindenberg und seiner Gattin, welches er nicht gar unrecht als sein Werk ansah, gefreuet hatte. Er

erhielt sich bis an seinen Tod in ihrer Hochachtung und Dankbarkeit, denn unstreitig waren Beide ihm sehr viel schuldig, und machte sein Genius (denn daß ihn das Geniewesen nie ganz verließ, versteht sich wohl von selbst,) auch zuweilen einen Sprung, so war er doch nur klein.

Und hiermit beschließen wir unsere Siegfriediana, halb in Sorgen, daß wir den besten unter unseren Lesern einen Dienst damit thun.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Predigen mag ich nicht gern. Es kömmt auch selten Etwas dabei heraus und ist nicht meines Amtes. Aber in jegliches Büchlein, so ich schrieb, mocht' ich doch gern hie und da eine gute Lehre in ein und andern Winkel verstecken, und eine Decke von Filet davor hängen, daß, wer am Mittage ohne Licht sehen kann, leicht finden konnte, was hinter dem Vorhange war. So hab' ich es denn auch in diesem Buche zu machen mich bestrebt. Da aber diese Art manchen Leuten, die durch eine Filetgardine nicht sehen können, nicht recht sein muß, weil sie, wo nicht Predigten, doch eine Hauptlehre, worauf jedes Theil des Ganzen zielt, wie alle Radien eines Zirkels ins Centrum, verlangen, welche am Ende des letzten Kapitels ein bischen handgreiflich angezeigt sein soll: so muß ich, um es mit Keinem zu verderben, auch diesen Leuten wohl in Etwas zu Gefallen sein und eine mit dürren, deutlichen Worten ausgedrückte Lehre hersetzen, obwohl sie aus meinem Buche in keine Wege herzuleiten ist, und weder jedes — noch überall ein einziges Kapitel auf dieselbe, wie der Radius auf das Centrum zielt.

Diese meine Lehre lautet aber also:

Rauch' nicht sofort auf die Mahlzeit Tabak, möchtest sonst Dir Ingestionen zuziehen.

Und nun sage mir kein Mensch mehr, daß man aus meinen Schriften Nichts lernen könne!

Nachwort.

Die deutsche Literatur hat aus dem 18. Jahrhundert wenig schönwissenschaftliche Werke aufzuweisen, welche Werth genug hätten, um der Gegenwart von Neuem vorgeführt zu werden. Unter diesen Wenigen aber verdient ein Werk ganz vorzüglich der Vergessenheit entrissen zu werden! Und dieses heißt: „Müller's Siegfried von Lindenberg"! —

Es sind seit dem Erscheinen dieses socialen Romans nahe an hundert Jahre dahin geflossen, und doch gewährt er sicher noch heute jedem Leser Vergnügen und Interesse. — Siegfried von Lindenberg ist der deutsche „Don Quixote", und der Verfasser dieses Buches „Müller aus Itzehoe" schildert treu und wahr das Leben eines pommerschen Junkers seiner Zeit. Er ist ein Spiegel jener so oft noch gerühmten, alten, guten Zeit, die nun gänzlich zu Grabe gegangen ist. Ob nicht noch hin und wieder Leute leben, welche diese Zeiten zurückwünschen, will ich nicht behaupten.

Leipzig, 1. Mai 1867.

Otto Wigand.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.